Sammlung neu-theosophischer Schriften.
№ 42 A.

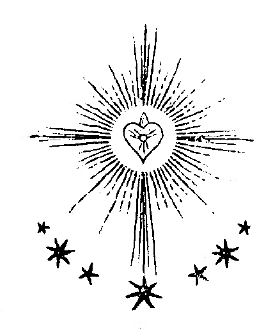
Bischof Martin.

Dessen Hingang und Führungen im Jenseits bis zu seiner Vollendung.



Ein Evangelium des ewigen Lebens.

Kundgegeben vom Herrn
durch
einen erwählten Knecht
— Jakob Lorber —



Im Auftrag zum Druck zubereitet und
herausgegeben
von
[Johs. Busch Nachf.]
Neu-theosophischer Verlag
Bietigheim a. E., Württbrg.
1896.

*
*   *

„Und der Vorhang im Tempel zerriß von Oben bis Unten,“ denn

*

„Es muß Alles offenbar werden!“

*

„Die Wahrheit wird euch frei machen!“

*

„Und was kein Verstand der Gelehrtdünkenden sieht,
Das erkennt wohl ein einfältig kindlich Gemüth!“

*

„Dem Reinen ist Alles rein!“



Als

Vorrede

erachten wir als bestes: die **Schlußmahnung** in diesem Werk vom Herrn an die Leser. — Hier möchten wir nur bemerken:

Die Beweise für's Fortleben des Menschen-Ich sind hier entbehrlich, diese finden sich hauptsächlich in voriger Nummer.

Hier werden gezeigt die Weiterführungen der Menschenseele im Jenseits; denn der Ernst des Geistes in der wohlgeordneten Schöpfung läßt jeden Denker leicht erkennen, daß die Krone derselben nicht ein vergängliches Spielzeug des höchsten Willens ist, sondern des Schöpfers würdig eine höhere Bestimmung ewiger Fortentwicklung — je nach Richtung und Entwicklung des freien Willens — hat. Weil aber bloße Behauptungen oder Ansichten jetzt nicht mehr genügen, so ist hier für die Geisteslicht-Verständigen Positives geboten. Denn nicht mystisches Dunkel, sondern Klarheit ersehnt heute die lichthungrige Menschheit, und zwar auf allen Gebieten des Lebens. Wie viel mehr ist es da noth, in dessen wichtigstem Punkte zur Klarheit zu kommen:

Was ist des Menschen Daseins-Zweck? Die Antwort auf diese Frage war bisher mit seltenen Ausnahmen ins tiefste Dunkel gehüllt.

Hier aber ist der Vorhang, der dieses Lebensgeheimniß (oder eigentlich das Geheimniß des Todes) verhüllte, zerrissen, — und klar bis ins Tiefste enthüllt sich da die Frucht des Erdenlebens, uns die alte — weil ewige — Wahrheit praktisch zeigend:

Die Liebe ist das Lebenszentrum, und diese wird Jeden richten, oder — die Ernte dort entspricht der Thatensaat hier, gesegnet durch die treue Vaterhand der erlösenden Barmherzigkeit Gottes. —

Sie segne auch diese Gnadengabe, für die wir dem allgütigen Geber innig dankbar sind, allen redlichen Lesern!

Noch drängt es uns, auch den treuen mithelfenden Freunden herzlich zu danken, und Ihnen des HErrn Segen, und Freudigkeit zu fernerem Mitwirken zu wünschen!

D. Hsg.

Druck von G. Müller in Besigheim.

Personen=Verzeichniß.

(42 a)

A) Wirkliche Personen (außer Martin):

B)

Nur genannte oder erwähnte Persönlichkeiten.



Alphabetisches Sach-Register.

(42 a)




Hosianna



Kapitel 1. Der alte Bischof Martin. Sein Ende im Erdenleben, und seine Ankunft im Jenseits!

Empfangen vom HErrn durch Jakob Lorber den 27. Juli 1847 und ferner.

Ein Bischof, der auf seine Würde große Stücke hielt, und ebensoviel auf seine Satzungen, ward denn einmal zum letztenmale krank, er, der selbst als noch ein untergebener Presbyter (röm. Geistl.) des Himmels Freuden mit den wunderlichsten Farben ausmalte, er, der sich gar oftmals völlig erschöpfte in der Darstellung der Wonne und Seligkeit im Reiche der Engel, aber daneben freilich wohl auch die Hölle, und das leidige Fegfeuer nicht vergaß, hatte nun — als selbst schon ein beinahe achtzigjähriger Greis — noch immer keinen Wunsch, von diesem seinem so oft gepriesenen Himmel Besitz zu nehmen, — ihm wären noch tausend Jahre Erdenleben lieber gewesen, als ein zukünftiger Himmel mit all seinen Wonnen und Seligkeiten.

Daher denn unser erkrankter Episkopus auch Alles anwandte, um nur wieder irdisch gesund zu werden. Die besten Aerzte mußten stets um ihn sein; in allen Kirchen seiner Diözese mußten Kraftmessen gelesen werden, und alle seine Schafe wurden aufgefordert, für seine Erhaltung zu beten, und an seiner Statt fromme Gelübde gegen Gewinnung eines vollkommenen Ablasses zu machen und auch zu halten. In seinem Krankenlager-Gemach ward ein Altar aufgerichtet, bei dem Vormittags drei Messen zur Wiedergewinnung der Gesundheit mußten gelesen werden; Nachmittags aber mußten — bei stets ausgesetztem „Sanctissimum" — die drei frömmsten Mönche in Einem fort das Breviarium beten; er selbst rief zu öftern Malen aus: „O HErr, erbarme Dich meiner! Heilige Maria, du liebe Mutter, hilf mir, erbarme dich meiner fürstbischöflichen Würden und Gnaden, die ich trage zu deiner Ehre und zur Ehre deines Sohnes. O verlasse deinen getreuen Diener nicht, du alleinige Helferin aus jeglicher Noth, du einzige Stütze aller Leidenden!" — Aber es half Alles nichts; unser Mann verfiel in einen recht tiefen Schlaf, aus dem er diesseits nicht mehr erwachte.

Was hier mit einem Leichnam eines Bischofs alles für hochwichtige Zeremonien geschehen — das wisset ihr, und wir brauchen uns darum dabei nicht länger aufzuhalten; dafür wollen wir sogleich in der Geisterwelt uns umsehen und schauen, was unser Mann dort beginnen wird.

Sehet, da sind wir schon, und sehet, da liegt auch unser Mann auf seinem Lager; denn solange noch eine Wärme im Herzen ist, löst der Engel die Seele nicht vom Leibe; denn diese Wärme ist der Nervengeist, der zuvor von der Seele ganz aufgenommen werden muß, bis die volle Löse von Seite des Engels vorgenommen werden kann; denn Alles geht da den ordnungsmäßigen Gang.

Aber nun hat dieses Mannes Seele schon völlig den Nervengeist in sich aufgenommen, und der Engel löset sie soeben vom Leibe mit den Worten: „Epheta!“ d. h. „thue dich auf, du Seele; und du Staub aber sinke zurück in deine Verwesung, und zur Löse durch das Reich der Würmer, und des Moders durch sie. Amen!“

Nun sehet, schon erhebt sich unser Bischof ganz, wie er gelebt hatte, in seinem vollen Bischofsornate, und öffnet die Augen und schaut erstaunt um sich und sieht außer sich Niemanden, auch den Engel nicht, der ihn geweckt hat. Die Gegend ist nur in sehr mattem Lichte, gleich dem einer schon ziemlich späten Abenddämmerung, und der Boden gleich dürrem Alpenmoose.

Unser Mann erstaunt nicht wenig über diese sonderbare Beschauung, und spricht nun mit sich: „Was ist denn das? Wo bin ich denn? Lebe ich noch, oder bin ich gestorben? Denn ich war wohl sehr stark krank, und es kann sehr leicht möglich sein, daß ich mich nun schon unter den Abgeschiedenen befinde! Ja, ja, um Gotteswillen, es wird schon so sein. O heilige Maria, heiliger Joseph, heilige Anna, ihr meine drei mächtigsten Stützen, kommet, kommet und helfet mir in das Reich der Himmel.“

Er harret nun eine Zeitlang, sorglich um sich spähend, von welcher Seite die Drei kommen würden; aber sie kamen nicht.

Er wiederholt den Ruf kräftiger und harret; aber es kommt noch Niemand! Noch kräftiger wird der Ruf zum dritten Male wiederholt, aber auch zum dritten Male vergeblich! — Darob wird unserem Manne überaus bange, und er fängt an, etwas zu verzweifeln, und spricht in seiner stets mehr verzweifelten Lage: „O, um Gotteswillen, HErr, steh mir bei!“ (Das ist aber nur sein angewöhntes Sprichwort.) „Was ist denn das? Dreimal hab ich gerufen und umsonst! Bin ich denn verdammt? — Das kann nicht sein, denn ich sehe kein Feuer und keine „Gottstehunsbei!“ Hahahaaaaa (zitternd), es ist wahrhaft schrecklich! — So allein! o Gott, wenn jetzt so ein Gottstehunsbei herkäme, und ich — keinen Weihbronn — dreimal consecrirt — kein Crucifix, was werde ich thun?!

„Und auf einen Bischof soll Gottstehunsbei eine ganz besondere Passion haben?! — Oh, oh, oh, ooooh (bebend vor Angst), das ist nun ja eine ganz verzweifelte Geschichte! Ich glaube gar, es stellt sich bei mir schon 's Heulen und Zähneklappern ein?!

„Ich werde dies mein Bischofsgewand ablegen, da wird „Gottsteh-

unsbei" mich nicht erkennen! Aber dann hätte der Gottstehunsbei vielleicht noch mehr Gewalt über unser Einen? O weh, o weh, was ist der Tod doch für ein schrecklich Ding.

„Ja, wenn ich nur recht ganz todt wäre, da hätte ich auch keine Furcht; aber eben dieses Lebendigsein nach dem Tode, das ist — das — o Gott steh uns bei! Was etwa geschehen würde, so ich mich weiter begäbe? — Nein, nein, ich bleibe; denn was hier ist, das weiß ich nun aus der kurzen Erfahrung, was aber nur ein räthselhafter Tritt weiter, vor- oder rückwärts, für Folgen hätte, das wird Gott allein wissen! Daher will ich in Gottes Namen, und im Namen der seligsten Jungfrau Maria lieber auf den jüngsten Tag hier verharren, als nur um ein Haar breit vor- oder rückwärts mich bewegen."

Kp. 2. Martin langweilt sich in seiner Vereinsamung und sinnt auf Abwechslung.

Nachdem unser Mann die Zeit von einigen Stunden da so ganz mauerfest gestanden ist, und sich während der Dauer nichts ereignet, und in seiner Nähe verändert hatte, ihm aber entsprechend die Zeit (denn auch in der naturmäßigen Sphäre der Geisterwelt gibt es eine Erscheinlichkeit gleich der irdischen Zeit) dabei ganz verzweifelt lang geworden ist, fieng er wieder an, also mit sich zu fantasieren:

(**B. Martin:**) „Sonderbar, sonderbar, nun stehe ich da schon wenigstens eine halbe Ewigkeit auf einem und demselben Flecke, und es bleibt alles ganz völlig beim alten; nichts rührt sich, kein Moos, kein Haar auf meinem Haupte, auch mein Gewand nicht! — was wird da am Ende herauskommen? — bin ich vielleicht gar dazu verdammt, ewig hier zu bleiben? — Ewig? — nein, nein, das kann nicht sein, denn da wäre das ja schon eine Hölle! — und wäre das da der Fall, da müßte da ja auch schon die erschrecklichste Höllenuhr mit ihrem allererschrecklichsten Pendel zu erschauen sein, der da immer bei jeder Schwingung den Ruf thut: Immer — noooch, — erschrecklich! — dann wieder: Nimmer — noooch, noch erschrecklicher! — O Gott sei Dank, daß ich nur dies erschrecklichste Zeichen der Ewigkeit nicht sehe! — oder wird das etwa erst nach dem jüngsten Tage ersichtlich werden? — Wird etwa schon bald das Zeichen des Menschensohnes am Firmamente zum Vorscheine kommen? — Wie viele Millionen Jahre stehe ich denn schon hier? wie lang werd ich etwa noch stehen müssen, bis der erschrecklichste jüngste Tag kommen wird?!

„Es ist wahrlich kurios; auf der Welt läßt sich nichts sehen, was da in irgend einer Bälde auf den jüngsten Tag irgend einen Bezug hätte; aber hier in der Geisterwelt sieht es noch endlos stummer aus; denn da werden tausend Jahre gleich einem vollends stummen Augenblicke, und eine Million thut einen eben so geringen Bescheid! Wenn ich nicht so festen Glaubens wäre, so möchte ich schon beinahe an dem einstigen Eintreffen des jüngsten Tages zu zweifeln anfangen, wie überhaupt an der Echtheit des ganzen Evangeliums! — Denn es ist überhaupt kurios,

alle die Prophetien, die darinnen vorkommen, haben eine frappante Einstimmigkeit mit den delphischen Orakelsprüchen; man kann aus ihnen machen, was man will; sie lassen sich mit einigen exegetischen (auslegenden) Drehungen auf alles anwenden und beziehen, und Niemand kommt dabei ins Klare, und kann nicht sagen: auf dies alleinige Faktum beziehen sie sich; — kurz sie passen im Grunde alle für den Steuß so gut wie fürs Gesicht! — Und der heilige Geist, der im Evangelio solle verborgen stecken, muß gar ein seltenster Vogel sein, weil er sich seit den alten Apostelzeiten nimmer irgendwo hatte blicken lassen, außer im albernen Gehirne einiger protestantisch-ketzerischer Schwärmer ala tausend und eine Nacht!

„Ich habe zwar noch immer einen sehr festen Glauben; aber ob er nun bei so bewandten Umständen noch länger fest bleiben wird, für das könnte ich wahrlich nicht gut stehen! Auch mit der in meiner Kirche überaus vielgepriesenen Maria, wie mit der ganzen heiligen Litanei scheint es seine sehr geweisten Wege zu haben!? Denn wäre irgend etwas an der Maria, so hätte sie mich doch schon lange erhören müssen, denn von meinem Absterben bis zum gegenwärtigen Augenblicke sind nach meinem peinlichsten Gefühle etwa doch ein Paar Millionen Erdjahre verstrichen, und von der Mutter Gottes, wie von ihrem Sohne, noch von irgend einem andern Heiligen ist eben auch nicht die leiseste Spur zu entdecken!? — das sind wahrlich Helfer in der Noth, wie man sich keine besseren wünschen könnte! — Sage zwei Millionen Jahre complett und von allem — keine Spur!

„Wenn ich nun keinen so festen Glauben hätte, da stünde ich schon lange nicht mehr auf diesem überaus langweiligsten Flecke, aber mein dummer, ja mein dummster Glaube hält mich; aber lange wird er mich nicht mehr halten. Sollte ich etwa noch einige Millionen Jahre länger hier hocken wie ein Buschklepper, und nach Ablauf solch einer schauderhaft langen Zeit ebensowenig erreichen wie bis jetzt? — da wäre ich ein Narr! Ist's denn nicht genug, daß ich auf der Erde einen Narren gespielt habe für nichts und wieder nichts?! daher werde ich mit dieser fruchtlosen Komödie hier bald ein Ende machen.

„Auf der Welt wurde ich für die Dummheit doch ehrlich bezahlt, und es lohnte sich dort einen Narren zu machen; aber so an der Sache, wie nun meine millionenjährige Erfahrung es zeigt, nichts ist, da werde ich mich sehr bald von all der Narrheit ganz gehorsamst empfehlen."

Seht, jetzt wird er bald diese Stelle verlassen, nachdem ihm der Engel die etlichen Stunden seines Hierseins in ein Millionenjahre dauerndes Gefühl umwandelt hat. — Noch steht unser Mann mauerfest auf dem Punkte und schaut etwas schüchtern um sich herum, um sich gleichsam einen Weg auszusuchen, den er fortwandeln möchte. — Nun fixiert er gegen Abend einen Punkt, da es ihm daselbst vorkommt, als so sich

dort etwas bewegte!? Er wird darum nun auch sichtlich verlegen, und spricht wieder bei sich:

(**B. Martin:**) „Was sehe ich denn dort in einiger Entfernung nun zum erstenmale seit einigen Millionen Jahren meines entsetzlichst langweiligen Hierseins? Die Geschichte verursacht mir eine große Bangigkeit; es kommt mir vor, als so das etwa doch irgend eine leise Vorbereitung zu einem Gerichte wäre?! solle ichs wagen, mich dahin zu begeben? Am Ende ist das mein Untergang für ewig? Vielleicht aber doch auch eine endliche Erlösung?! Nun ist schon alles ein — Gott steh uns bei! — denn wer wie ich Millionen von Erdenjahren auf einen Punkt gebannt zugebracht hat, dem ist es schon völlig einerlei, was da noch weiter mit ihm geschehen dürfte! Was Aergeres wohl kann einem ehrlichen Menschen noch oben darauf geschehen, als über alle Bildsäulen hinaus dauernd Millionen Jahre im echten Sinne des Wortes auf einen Punkt gebannt oder so ganz eigentlich verdammt zu sein; daher wie es die Bergleute auf der Erde zu sagen pflegen, so sie in einen Stollen fahren, sage ich nun auch: Glück auf! — hol's der Kuckuck, ich probir's einmal; mehr als für ewig hin und todt werden kann ich nicht, und wahrlich, so was könnte mir nur höchst erwünscht sein; denn so ein Leben fortleben, wie nun dies meinige es ist, sage Millionen Jahre auf einem Flecke, kein Fixstern würde es aushalten, da ist ein ewiges Nichtsein ja ein endloser Gewinn dagegen! — Daher nicht einen Augenblick mehr gezaudert; — Glück auf! geht's, wohin's geht, und wohin's will; es ist nun ein — oho — nein, das sag' ich doch noch nicht so gerade heraus; denn hier ist noch eine starke — terra incognita (unbekanntes Land) für mich; daher nur bescheiden, so lange man nicht weiß, worauf so ganz eigentlich die Füße stehen!

„Die Geschichte dort rührt sich immer mehr, es ist wie ein Bäumchen, das vom Winde etwas beunruhigt wird?! — Nur Muth! meine des Gehens freilich nun wohl schon überlange ganz entwöhnten Füße, wir wollen nun einmal sehen, ob es sich mit dem Gehen noch thun wird? — Zwar hab ich auf der Welt einmal gehört, so viel ich mich entsinnen kann, ein Geist dürfte eigentlich bloß nur denken, so wäre er auch schon dort, wo er sein wollte; — aber eben mit der Geisterschaft meiner Person scheint es seine sehr geweisten Wege zu haben; denn ich habe Füße, Hände, Kopf, Augen, Nase, Mund, — kurz alles, was ich auf der Erde gehabt habe, — Magen auch, aber der hat schon lange einen wahren Cardinalfasttag; denn gäbe es um mich her nicht ein recht reichliches Moos mit sehr viel Thau auf selbem, so wäre ich wohl schon lange zu einem Atome eingeschrumpft! — Vielleicht giebt es dort auch für den Magen irgend etwas Besseres? — Noch einmal: Glück auf! eine Veränderung, wenn sonst nichts, diese kann, wie gesagt, auf keinen Fall schlechter sein, als dieser mein wahrhaftigster Millionenzustand; denn wer Millionen Jahre auf einem Flecke steht, der wird sich doch etwa

mit einem wahren Millionenzustande rühmen können. Also, in Gott's Nam'!"

Kp. 3. Martin findet Gesellschaft in einem scheinbaren Kollegen, welcher sein Führer ist, und ihm gute Vorschläge macht.

Seht, nun setzt unser Mann seine Füße in die Bewegung, und geht sehr behutsam und prüfenden Schrittes seinem sich stets mehr bewegenden Gegenstande zu. Nun ist er nach wenigen Schritten auch schon ganz wohlbehalten dort, und staunt nun nicht wenig, dort unter dem Baume auch einen Mann seines Gleichen zu finden, nehmlich auch einen Bischof in optima forma, aber freilich bloß nur der Erscheinlichkeit nach; denn in der Wirklichkeit ist das der Engel, der stets unsichtbar unserem Manne zur Seite war; der Engel selbst aber ist der selige Geist Petrus. — Höret nun aber auch, wie unser Mann seinen vermeintlichen Kollegen anredet, und sich weiterhin mit ihm bespricht; also beginnt er aber:

(**B. Martin:**) „Seh ich recht, oder ist es blos nur ein Augentrug?! — Ein Kollege, ein Mitarbeiter im Weinberge des Herrn?! — O welch eine endlose Freude, nach Millionen Jahren endlich wieder einmal einen Menschen, und einen Kollegen noch dazu in dieser Wüste aller Wüsten zu finden, und zu ersehen! — Ich grüß' dich, lieber Bruder; — sage, wie bist denn du hierher gekommen? hast etwa auch schon mein Alter in dieser schönen Geisterwelt erreicht? — weißt so circa 5 Millionen Jahre auf einem Flecke, sage auf einem und demselben Flecke — 5 Millionen Jahre?!!"

Der Engel als vermeintlicher Bischofs-Kollega spricht:

„Ich bin fürs erste dir ein Bruder im Herrn, und natürlich auch ein alter Arbeiter in Seinem Weinberge; was aber mein Alter betrifft, da bin ich der Zeit und dem Wirken nach älter, aber der Einbildung nach viel jünger als du; denn sieh, 5 Millionen Jahre der Erde sind ein ganz außerordentlich respektabler Zeitraum für einen geschaffenen Geist, obschon vor Gott kaum etwas, indem Sein Sein weder durch die Zeitenfolge, noch durch die Raums-Ausdehnungen bemessen wird, sondern in allem ewig und unendlich ist; du bist daher in einer großen Irre als Neuling in der endlosen Welt der Geister; denn wärest du 5 Millionen Jahre hier, da hättest du schon lange ein anderes Kleid, indem in dieser Zeit der Erde Berge schon lange werden geebnet, und ihre Thäler ausgefüllet, und ihre Meere, Seen, Flüße, Bäche, Moräste und Pfützen ausgetrocknet sein, und auf der Erde auch eine ganz neue Schöpfung bestehen wird, von der nun noch nicht einmal der leiseste Keim in die Furchen geleget ist! Auf daß du lieber Bruder es aber selbst merkest, daß da dein vermeintliches Alter bloß eine in dir selbst hervorgelockte Fantasie ist, deren Entwicklung zugelassen aus dir selbst entstammte, nach deinen eigenen Begriffen von Zeit und Raum, die bei dir

stark mit der Hölle eingesalzen sind, so sehe dich nach rückwärts um, und du wirst noch deinen erst vor 3 Stunden abgeschiedenen Leichnam entdecken."

Seht, unser Mann kehrt sich nun schnell mit dem Haupte nach rückwärts und entdeckt ganz getreu seinen Leichnam noch auf dem dazu in der sogenannten Domkirche eigens errichteten castrum-artigen Paradebette, um das eine nahe zahllose Menge Kerzen brennen, und noch eine größere Menge müßiger und neugieriger Menschen, die dasselbe umstehen. Als er solches Spektakels ansichtig ward, da wurde er sehr ärgerlich und sprach:

(**B. Martin:**) „Liebster Bruder! aber was solle ich da thun? Ah, welch ein gräßlicher Unsinn! mir werden vor der entsetzlichsten Langweile Minuten zur Ewigkeit, und doch bin ich es ja, der diesen Leib bewohnet hat; ich weiß mir vor Hunger und Lichtmangel kaum zu helfen, und diese Narren vergöttern meinen Fleischrock! hätte ich nun als Geist denn nicht Kraft dazu, diesen Plunder klein zu zerreißen und wie Spreu untereinander zu werfen? — O ihr dummen „Gottstehunsbei!" was wollt ihr denn hier dem stinkenden Drecke für eine Wohlthat erweisen?!"

Der Engel spricht: „Kehre dich wieder zu mir nach vorwärts und ärgere dich nicht; thatest du doch dasselbe, als du noch der äußeren Naturwelt angehörtest! Lassen wir das Todte die Todten begraben; du aber wende dich von allem dem ab und folge mir, so wirst du zum Leben gelangen!"

Der Bischof fragt: „Wohin aber solle ich dir folgen, bist du etwa gar mein Namenspatron, der hl. Bonifacius, daß du dich nun so sehr um mein Heil zu kümmern scheinst?"

Spricht **der Engel**: „Ich sage in des Herrn Jesus Namen, du sollst mir zum Herrn Jesus folgen, Der ist der rechte Bonifacius aller Menschen, aber mit deinem Bonifacius ist es nichts, und ich bin es schon ganz und gar nicht, für was du mich anzusehen scheinst, sondern ganz ein anderer, folge mir aber, d. h. thue, was ich dir nun sagen werde, so wirst du fürs Erste alles fassen, was dir bis jetzt begegnet ist, und wie, durch was und warum, und für's Zweite wirst du dich sogleich auf einem besseren Grunde befinden, und endlich fürs Dritte wirst du eben daselbst den Herrn quo ad personam kennen lernen, durch Ihn den Weg in die Himmel, und danebenher auch ewig deinen Bruder!"

Spricht **der Bischof**: „Rede, rede, ich möchte schon lieber fliegen als gehen von diesem langweiligsten Orte!"

Spricht **der Engel**: „So höre! lege sogleich dein lächerliches Gewand ab, und ziehe da diesen ganz gemeinen Bauernrock an!"

Spricht **der Bischof**: „O nur her damit, hier vertausche ich dies langweilige Kleid gerne mit den gemeinsten Fetzen."

Spricht weiter **der Engel**: „Gut, sieh, schon bist du im Bauernrocke; nun folge mir!"

Kp. 4. Martins Aergerniß an einem lutherischen Tempel. Petrus' evangelische Anweisungen an ihn, und Hirtendienst-Antrag.

Sie gehen nun weiter mehr gegen Mittag gewendet, und kommen nun zu einem ganz ordinären Bauernhofe, vor dem ein leicht zu erkennender kleiner lutherischer Tempel steht. Als der Bischof dieses größten Dornes in seinen Augen ansichtig ward, da bleibt er stehen, um ein Kreuz ums andere über seine stark kahle Stirn zu schlagen, und sich an die Brust mit geballter Faust unter steter Begleitung des mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa zu schlagen.

Der Engel aber fragt ihn: „Bruder! was thust du denn? genirt dich etwas hier, warum gehst du denn nicht weiter?"

Der Bischof spricht: „Siehst du denn den lutherischen Tempel nicht, der des leibhaftigen „Gottstehunsbei!" ist; wie kann da ein Geist sich einem so ver— o — oh — will's nicht sagen — Orte nahen? — oder bist du etwa selbst der verkleidete Gottstehunsbei?! — Oh — oooooh! wenn du das bist, so ver — ver — laß mich, o du abscheulichster Gottstehunsbei!"

Spricht **der Engel**: „Möchtest du noch einmal die Tour von deinen 5—10 Millionen Jahren auf einem noch finstrern und magrern Orte des Geisterreichs zubringen? So dir solches lieber ist, da sage es nur rund heraus; sieh, hier ist dein altes Bischofsgewand schon in der Bereitschaft! aber dießmal wirst du wohl zehnmal so lange zu harren haben, bis dir Jemand zu Hilfe kommen wird! Siehst du mich denn nicht noch in deinem Bischofsgewande einhergehen? Ihr aber habt ja eine Meinung und sagt: der Teufel könne sich wohl bis zu einem Engel des Lichtes verstellen, aber die vom heiligen Geiste durchdrungene Gestalt eines Bischofs wäre ihm unmöglich nachzumachen. Wenn du deine Meinung nicht selbst verdammen willst, wie magst du mich denn für einen Teufel (der Bischof sinkt fast zusammen, schlägt ein großes Kreuz und spricht Gottstehunsbei) halten? Verdammst du aber deine dogmatische Meinung, welche aus der Unüberwindbarkeit des Felsen Petri durch die Pforten der Hölle herrührt, da hebst du damit ja ganz Rom auf, und ich begreife dann nicht, wie dich, als einen offenbaren Gegner Roms, dieß Häuschen geniren kann, das du für einen evangelischen Tempel hältst? Siehst du denn das nicht ein, daß da in deinem ganzen nunmaligen Benehmen aber auch nicht die leiseste Spur von einer moralischen und noch weniger religiösen Consequenz vorhanden ist?"

Spricht **der Bischof**: „Du hast freilich ganz verzweifelt stark recht, wenn man die Sache beim Lichte betrachtet; aber so du wirklich ein Bischof bist, so wird dir ja von Rom aus auch das bekannt sein, daß da jeder Rechtgläubige allen seinen Verstand unter den Gehorsam des blinden unbedingten Glaubens gefangen nehmen muß?! — Wo aber der Verstand mit den schwersten Fesseln beleget ist, wo wohl solle dabei unser Einem eine Consequenz im Denken und Handeln herauswachsen?

Bei uns (Römlingen) heißt es: „der Mensch hüte sich vor allem in den Geist der Religion einzudringen; er wisse nichts, sondern glaube alles blind und fest; es ist dem Menschen heilsamer, als ein Dummkopf in den Himmel, denn als ein Aufgeklärter in die Hölle zu kommen! Man fürchte Gott der Hölle, und liebe ihn des Himmels wegen; wenn aber das der Grund unserer Lehre ist, wie willst du von mir denn eine Consequenz haben?!" —

Spricht **der Engel**: „Leider ist mir das nur zu bekannt, wie es mit der Lehre Babels steht, und wie sie dem Evangelio schnurstracks entgegen ist, allda es ausdrücklich heißt: „Verdammet nicht, auf daß ihr nicht verdammet werdet, und richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!" Ihr aber verdammet und richtet allezeit Jedermann, der sich nicht unter euer Babelsszepter schmiegt; sage: Seid ihr da wohl Christi, so ihr doch nicht im Geringsten seiner allersanftesten Lehre seid? Ist in der Lehre Christi nicht die größte allererhabenste Ordnung und Consequenz, wie in der ganzen Schöpfung, weht nicht die Fülle des heiligen Geistes aus jeglichen Worten des Evangeliums? Seid ihr aber im Worte und Werke nicht allzeit gegen den heiligen Geist gewesen, da ihr absichtlich allzeit der reinsten Lehre entgegen gehandelt habt, die voll ist des heiligen Geistes, indem dieser erst die vorher vom Herrn verkündigte Lehre für ewig bleibend den Aposteln und Jüngern wieder gab?! Du siehst sonach daraus, auf welch verdammlichem Grunde du stehst, wie ganz reif für die Hölle! Aber der Herr will dir Gnade für Recht ergehen lassen; darum beschickt er mich zu dir, auf daß ich dich erretten solle aus deiner alten babylonischen Gefangenschaft!

„Aus dem Grunde will es der Herr, daß du dich vor allem mit deinen stärksten Augendornen vergleichen und aussöhnen sollest, so du je auf den Himmel einen Gnadenanspruch nehmen willst; willst du aber bei deinen Babelslehren verharren, so wirst du dich selbst zur Hölle treiben, aus der dich schwerlich je ein Freund Jesu des Herrn herausholen wird!"

Spricht **der Bischof**: „Ja, ja, liebster Freund! es fängt an, zum ersten Male etwas von einer Consequenz in mir empor zu tauchen; daher habe nur Geduld mit mir, ich will ja in Gottesnamen schon thun, was du willst, aber nur von der schrecklichsten Hölle rede mir nichts mehr, und führe mich nur weiter!"

Spricht **der Engel**: „Wir sind vorderhand schon am Ziele; siehe eben hier bei diesem lutherischen Landmann und Bischofe zugleich, der ich selbst es bin, wirst du einen Dienst als Schafhirte bekommen, und die treue Verwaltung dieses Amtes wird dir Brod und ein allmäliches Emporkommen bewirken; wirst du aber dabei mürrisch und richterisch zu Werke gehen, so wirst du dir sehr schaden und wirst dir schmälern Brod und Emporkommen; willst du aber ein getreuer Diener sein, so denke nicht mehr an dein irdisch Sein zurück, sondern denke vielmehr, daß du hier wieder ab origine (so viel als: Von der Pik auf) mußt

zu dienen anfangen, so du es vorwärts bringen willst. Aber das merke dir übergut: Vorwärtsgehen heißt hier zurücktreten und der Letzte und Geringste sein wollen! Denn Niemand kommt eher zum Herrn, als bis er sich unter seiner kleinsten Zehe durch und durch in allem und jedem gedemüthigt hat. Nun weißt du für diese deine Lage alles; darum folge mir in dieß Haus guten Herzens; dein Wille!" Der Bischof folget ihm nun ohne Einrede, denn er sieht, daß sein Führer es mit ihm unmöglich übel meinen kann.

Kp. 5. Die Beiden in der Hütte; Martin erhält ein Licht über Luther; sowie seine erste Arbeit als Hirte im Jenseits.

Als die Beiden in das Haus kommen, das sehr einfach und fürs Nöthigste eingerichtet war, erschaute unser Bischof auf einem kleinen dreieckigen Tische die lutherische Bibel des alten und neuen Testaments und ward sichtlich verlegen darob; solches aber merkte natürlich sogleich **der Engel P.** und sprach zu ihm: „Was wohl hat je Luther dir gethan, daß du ob der großen Verachtung dieses Mannes auch seine möglichst getreue Bibelübersetzung, in der nichts als das reine Wort Gottes enthalten ist, mit verachtest? Siehe, war Luther auch nicht in der Fülle ein Mann, von dem sich mit vollstem Rechte sagen ließe: er war ein Mann nach dem Herzen Gottes; so war er aber dennoch um überaus Vieles besser, als gar überaus Viele aus deiner Kirche, die da wollen die allein rechten und allervollkommensten sein, im Grunde aber dennoch die allerunvollkommensten und die allerletztesten sind; denn er allein hatte in Mitten der krassesten Babelsnacht den löblichen Muth, der Menschheit das reine Wort Gottes wieder zu bringen, und diese dadurch auf den rechten Weg des Herrn zu führen; waren auf diesem Wege wohl auch einige Opacitäten (Dunkelheit) anzutreffen, was natürlich Folgen des noch zu nahen Babels (Roms) waren, so war aber dennoch seine Lehre nach dem reinen Worte des Herrn gegenüber der alten Irrlehre Roms gleich einer Mittagssonne gegen ein allermattestes Sumpflicht in einer stockfinstern Nacht!

„Wenn Luther aber solches im Namen des Herrn gewirket hat, sage, welchen Grund hast du dann wohl, diesen würdigen Mann also zu verschmähen und zu verachten?"

Spricht **der Bischof**: „Ich verachte ihn gerade nicht; aber du weißt es, so man lange der Sklave einer Partei war, so hat man mit der Zeit einen künstlichen Haß gegen den in sich herangebildet, den seine Partei bei tausend Gelegenheiten verflucht und verdammt hat; das ist denn auch bei mir der Fall. Ich hoffe aber zu Gott, und erwarte von Ihm, daß Er mir helfen wird, alle solche meine von der Erde hiehergebrachten Thorheiten vom A—Z rein abzulegen. Daher stoße dich nicht an mir; es wird mit mir schon noch hoffentlich besser werden."

Spricht **der Engel P.**: „O Bruder! ermahne du nicht mich,

sondern nur dich selbst zur Geduld; denn du weißt es nun noch nicht, was dir alles begegnen wird; ich aber weiß und muß daher also mit dir handeln, auf daß du in der Wahrheit gestärket werdest, jenen Versuchungen kräftigst zu begegnen, die dir tausendfach auf dem Wege zum Herrn vorkommen werden.

„Da sehe zum Fenster hinaus! — siehst du dort die vielen tausend Schafe und Lämmer, wie sie muthig durcheinander rennen und springen?! — Dahier aber ist ein Buch, in dem ihre Namen verzeichnet sind; nimm es zu dir, und rufe sie alle beim Namen daraus; so sie in deinem Rufe eines rechten Hirten Stimme erkennen werden, so werden sie eiligst zu dir kommen; werden sie aber in dir eine Miethlings-Stimme erkennen, dann werden sie sich zerstreuen, und werden dich fliehen, wenn aber solches geschieht, da murre nicht, sondern erkenne, daß du ein Miethling bist, und es wird dann ein anderer Hirte zu dir kommen, und wird dich lehren — wie Schafe und Lämmer zu hüten, und wie zu rufen sind!

„Nun aber nimm dieß Verzeichniß; gehe hinaus, und thue, wie ich dir's nun gerathen habe."

Kp. 6. Angenehme, aber gefährliche Ueberraschung im neuen Dienste.

Seht nun, unser Mann geht in seiner Bauernkleidung mit einem ziemlich voluminösen Buche unter dem Arme hinaus, allwo ihm die Heerde gezeigt wurde, die sich in der Entfernung (d. h. geistiger Entfernung) der Erscheinlichkeit nach wirklich als Schafe und Lämmer ausnahm; in der geistigen Nähe aber nur aus lauter frommen und sanftmüthigen Menschen bestand, und zwar zumeist aus weiblichen Seelen, die auf der Welt so recht kreuzfromm gelebt haben; aber dabei auf die römische Geistlichkeit doch beiweitem größere Stücke hielten, denn auf Mich den HErrn, da sie Mich nicht kannten, und jetzt auch noch nicht erkennen; daher sie denn in einiger geistigen Ferne sich noch jetzt als Thiere sanftester Art ausnehmen.

Als nun unser Mann hinauskam so recht wohlgemuth, wie Einer, der nach langer Praxis zum ersten Male in ein besoldetes Amt gesetzt wird, da setzte er sich auf einen bemoosten Stein nieder, und sah um sich herum, wo die Schafe und die Lämmer wären? aber er entdeckte nun nichts mehr von diesen nützlichen Hausthieren, sondern eine große Menge allerschönster und zartester Mädchen nur, die auf einem weitgedehnten Wiesenteppiche Blumen sammelten, und daraus die schönsten Kränze und Kränzchen flochten, und dabei recht munter umherhüpften.

Als unser Mann solches merkte, da sagte er zu sich selbst:

(**Martin**:) „Hm, hm, das ist doch sonderbar, es ist doch derselbe Platz, dieselbe Wiese, auf der ich ehedem eine nahe zahllose Menge von Schafen und Lämmern entdeckt, und nun ist die Heerde wie weggeblasen, und an ihrer Statt 1000 der allerliebsten Mädchen, von denen aber schon

die Eine schöner ist als die Andere! Aufrichtig gesagt, wenn diese ganze Geschichte nicht irgend eine sehr verfängliche Lumperei ist, so wäre mir diese Heerde freilich wohl ums unglaubliche lieber; aber man darf hier im Ernste seinen Sinnen nicht trauen, denn — kehr' die Hand um und es ist alles ganz anders!

„O weh, o weh, jetzt kommen sie, ohne daß ich sie verlesen habe, alle auf mich zu! —? — no — no — 's ist auch recht; da werd' ich diese lieben Kinder doch in der Nähe so recht nach Herzenslust betrachten können, und — oh — oh, — vielleicht kann ich hier etwa gar Eine, oder die Andere umarmen?! Wenn das, da wäre es wahrlich gar nicht übel, so in alle Ewigkeit hier ein Hirte einer so herrlich metamorphosirten (verwandelten) Schafheerde zu sein; wirklich nicht übel, nicht übel! — Sie kommen näher, und je näher, desto herrlicher sehen sie aus! —

„Die Eine dort in der Mitte voran, — oh, oh, oooooh — saprament! — ist aber die schön! — o Kraft meiner Moral, jetzt verlaß mich nicht, sonst bin ich verlesen! — Es ist nur gut, daß hier das dumme Cölibat keine Geltung mehr hat, sonst könnte unsereiner hier auf die leichteste Art zu einem Todsünder werden!

„Ich solle sie aus dem Buche wohl beim Namen rufen; aber das werde ich nun fein bleiben lassen; denn dann würden sie offenbar davon rennen, und sich nimmer blicken lassen; daher nur schön ruhig nun du mein hübsch dickes Namenbüchlein; vor dieser Heerde sollst du so hübsch verschlossen bleiben! — Sie kommen näher und näher, und nur stille jetzt, noch 10 Schritte, und sie sind da; ja da ganz bei mir werden die lieben Engerl sein! — O ihr lieben, lieben, lieben Engel!!!"

Seht, nun sind „die lieben Engel" schon bei unserem Manne, umringen ihn, und fragen ihn, was er hier zu machen habe?

Kp. 7. Die Versuchung, und belehrende Aufklärung.

Unser Mann, ganz weg vor lauter Anmuth und Liebe, antwortete mit ganz bebender Stimme (**Martin**): „O ihr — him—lischen Engerl, oh, oh, oh, ohooooooh! ihr lieben, lieben, lieben Engerl! — oh oh ohooooh! ihr allerliebsten Engerlein Gottes!! — Ich — soll — euer — Hirte sein; aber ihr aller, aller, allerliebsten Engerlein, ihr seht es ja, daß ich dazu viel zu dumm bin!"

Die Schönste dieser Heerde setzt sich so recht kindlich zutraulich knapp neben unserem Manne zuerst nieder, und die Andern folgen ihrem Beispiele, und eben diese Allerschönste sagt darauf zu unserem Hirten: „O du lieber Mann, du bist zu bescheiden; denn ich finde dich sehr schön, und wärst du zu bewegen, so wäre ich überglücklich ewig die Deine zu sein! — sieh mich an, gefalle ich dir denn nicht?"

Unser Mann ist, wie ihr zu sagen pflegt, ganz perplex, bringt aus lauter Verliebtheit nichts als sein nun übermäßig stark zitterndes, und fast nimmer enden wollendes oooooooh heraus; denn der überschöne

goldblond gelockte Kopf, die freundlichsten großen blauen Augen, der Rosenmund, der ätherisch wallende volle Busen, die schönsten, rundesten Hände, wie die noch ätherischer aussehenden Füße von A—Z bringen unseren Mann beinahe von Sinnen! —

Das Engerl sieht des Hirten große Liebesaufregung, beugt sich über ihn her, und gibt ihm einen Kuß — auf die Stirne! Bis dahin hat sich unser Mann noch so ziemlich tapfer gehalten; aber nun war es rein aus, er wurde durch und durch erregt, umschlang diese Schönste nach allen seinen Kräften, und brach endlich in einen Strom von Liebesbetheurungen aus!

Als er aber so in sein Dulcissimum kam, da verwandelte sich plötzlich die ganze Szene, die lieben Engerl verschwanden, und **der Engel P.** stand bei unserem Manne und sprach: „Aber Bruder! wie waidest denn du deine Schafe? habe ich dir also den Rath ertheilt? Ja wenn du so mit den dir anvertrauten Schafen und Lämmern umgehen wirst, dann wirst du wohl überlange nicht zum ewigen Lebensziele gelangen! Warum hast denn du das Buch nicht gebraucht?"

Spricht **der Bischof**: „Warum aber hast du mir auch nicht gesagt, daß diese von deinem Hause aus gesehenen Schafe und Lämmer eigentlich nur die allerschönsten und reizendsten Mädchen sind, bei denen nur ein Stein gleichgiltig bleiben könnte! Du siehst, daß ich da so ganz eigentlich nur gefoppt war, und so wirst du aus solcher Fopperei ja doch kein schrecklich Wesen machen?!"

Spricht **der Engel**: „Wie sieht es denn nun mit deinem Cölibat aus? hast du nun dieses nicht gebrochen, und das Gelübde der ewigen Keuschheit?"

Spricht **der Bischof**: „Oh — was Cölibat, was Gelübde, bin ich nun ja ganz mit Haut und Haar auf lutherischem Boden, der hebt beides auf! Und überhaupt — einem solchen Engerl, wie dieß Mädchen da war, hätte ich auch auf der Welt mit dem ganzen Cölibate und Gelübde ein Opfer gebracht, und wäre ihr zu Liebe augenblicklich ein Lutheraner geworden! Aber wohin sind denn nun diese herrlichen Mädchens — und besonders die Eine — verschwunden? oh, wenn ich nur diese noch einmal sehen könnte!"

Spricht **der Engel**: „Freund, du wirst sie nun recht bald wieder sehen, und ihre gesamte Begleitung; aber dann darfst du sie nicht sprechen, und noch weniger dich ihr nahen; wann sie dir aber nachsetzen wird, dann hebe deine Hand auf, und sage: Kehre im Namen des Herrn zurück zur rechten Ordnung, und versuche mich nicht, sondern folge der Stimme der Ordnung! — Sollte sich die Heerde nicht kehren daran, da schlage das Buch auf, und lese die Namen heraus, die darinnen stehen, da wird die Heerde sich entweder plötzlich zerstreuen; oder, so sie in dir einen Ton gewahren wird, der aus des Herrn Kraft in dir entstammt, so wird sie

dir folgen; du aber wirst sie dann führen auf jenen Berg dort gen Mittag, allwo ich dir schon wieder entgegen kommen werde.

„Was eben jetzt geschah, das opfere in deinem Herzen dem Herrn Jesus auf; denn Er ließ es zu, daß du fielest, und im Falle dein hartnäckiges Cölibat von dir warfest.

„Aber nun falle nicht mehr; denn ein wiederholter ähnlicher Fall würde dich nun in einen solchen Schaden versetzen, an dem du im Ernste hunderte von Jahren der Erde zu nagen hättest, bis du ihn von dir brächtest; daher sei nun vorsichtig und klug; denn wirst du einmal lauter sein, dann werden zahllose, und noch endlos größere Schönheiten im Reiche Gottes dir entgegen kommen; aber zuvor mußt du alle deine irdischen Thorheiten ablegen aus der Wurzel.

„Nun verharre hier nach diesem meinem Rathe, und thue darnach, so wirst du für die Folge einen angenehmen Weg haben im Namen des Herrn."

Nach diesen Worten verschwindet der Engel P. plötzlich, und ist nicht mehr da, damit der Bischof nun keine Gelegenheit haben solle, noch irgend einige burleske Bemerkungen zu machen, und in manchem dem Engel zu widerreden.

Kp. 8. Martins großer Monolog, oder kritisches Selbstgespräch und Bekenntnisse.

Ganz allein nun wieder auf der Wiese, fängt er nach einer Weile mit sich selbst folgenden Discurs zu führen an, der da also lautet (**B. Martin**): „Wo ist er denn jetzt hin, mein Führer? Ein sauberer Führer das, wenn man ihn am nöthigsten brauchen würde, da verschwindet er, und ist nun Gott weiß wo! Nur so man irgend gefehlt hätte, da ist er in einem Nu da; — eine Eigenschaft, die ich am allerwenigsten leiden kann! — Entweder bei einem bleiben, und führen auf solchen unsicheren Wegen wie diese geisterweltischen da sind, oder er solle sich packen für ewig von mir, so er nur dann zu mir kommt, wenn ich schon irgend gesündigt hätte! O solche Narren gäbe es mehrere!

„Will er mich der Seligkeit zuführen, so bleibe er bei mir sichtbar, sonst ist seine Führerschaft nicht 's Anpissen werth! — na warte du lutherischer Versteckpatron von einem Führer, du sollst an mir einen Knochen zu nagen bekommen, daß dir alle deine Geduld vergehen solle! Was kann mir denn nun noch mehr geschehen? Luth'raner bin ich, nach der Lehre Roms vollkommen zur Hölle reif, vielleicht ohne daß ich's merke, schon darinnen?! Daher laß die schönen Lämmer nur noch einmal zu mir kommen, ich werde ihnen zwar kein Wolf in Schafskleidern sein, aber ein Liebhaber voll Feuer, wie es keinen zweiten auf der Erde je gegeben hat!

„Meine Hand werde ich nie gegen sie erheben, und sie auch aus diesem Buche nicht verlesen, auf daß sie ja nicht mehr fliehen sollen vor

mir. Ich will mich zwar auch nicht mehr so weit vergessen mit Einer oder der Andern; aber von der Hand-Aufhebung und vom Vorlesen soll an mir keine Spur zu entdecken sein; und kommt er dann etwa wie aus irgend einem Schlupfwinkel zum Vorscheine, da solle er's sehen, wie ein Bischof von der Erde reden kann, so er es will! —

„Wo etwa nur die lieben Engerl so lange bleiben? denn bis jetzt ist noch keine Spur von ihnen irgendwo zu entdecken! Ich merke aber nun auch an mir, daß ich nun viel muthiger und kecker geworden bin; daher nur her mit euch ihr lieben Engerl, ihr sollet an mir nun schon den rechten Mann finden, keinen Feigling mehr, sondern einen Helden, und das was für einen Helden! Aber noch immer weilen sie irgendwo! Es ist doch schon eine geraume Zeit, seit mein Führer mich verließ, und noch immer keine Seele irgend wo zu entdecken! Was soll' denn das sein, hat mich etwa gar mein sauberer Führer so hübsch angesetzt etwa für alle ewige Zeiten?! Die Geschichte riecht so hübsch stark darnach! Mir kommt schon wieder vor, als wenn, seit er mich verließ, schon so einige Dutzend Jährle verstrichen wären, es werden etwa gar wieder Millionen herauswachsen?

„Es ist dieß Geisterweltleben schon ein wahres Sauleben; man steht da wirklich wie ein Ochse am Berge; alles ist so dunstig, kein rechtes Licht; alles ist das nicht, als was es sich zeigt; der Stein, auf dem ich nun schon eine geraume Zeit der Schafe und Lämmer harre, ist sicher auch etwas ganz anderes, als was er zu sein scheint; auch die lieben Engerl! — Gott weiß, wo und was sie so ganz eigentlich sind? Wahrscheinlich — Nichts! denn wären sie was, da müßten sie schon da sein; ja, ja, es ist alles nichts, was da ist; mein Führer auch, sonst könnte er ja doch unmöglich so schnell in ein reinstes Nichts verschwinden?

„Am meisten finde ich dieses Leben dem Traumleben ähnlich; da hat es mir auch oft von allerlei dummen Dingen geträumt, von allerlei Metamorphosen; was waren sie aber? Nichts, nichts, in Bildern ausgeprägt von der fantastischen Einbildungskraft der Seele! Also ist nun auch dieß Leben nichts als ein eitler, leerer, höchst wahrscheinlich ewiger Traum; bloß dies mein Raisonnement scheint wirklich von einem Gehalte zu sein; alles andere aber ist nichts, als ein elendes Fantasiestück der Seele. Nun warte ich schon sicher bei 200 Jahre hier auf die Lämmer und Schafe; aber es ist keine Spur irgend von ihnen zu entdecken!

„Was mich aber dennoch wundert, daß in dieser Fantasiewelt dieß Buch, diese meine Bauernkleidung, auch diese Gegend samt dem lutherischen Haus und Tempel so ganz unverändert ihre Gestalt behalten?! Diese Geschichte ist allerdings etwas spaßig!? etwas scheint an der Sache doch zu sein; aber wie viel, das ist eine andere Frage.

„Oder solle etwa doch das nicht recht sein, daß ich nicht gleich Anfangs den Sinn faßte, seiner Lehre feste Folge zu leisten? So er aber ein rechter Führer ist, hätte er mir's denn nicht sogleich verweisen

können, anstatt daß er sich sogleich mir und dir nichts wurz aus dem Staube machte?! Hat er denn nicht gesagt, daß, so ich noch einmal fiele, ich dann in einen großen Schaden käme, an dem ich im Ernste mehrere hunderte von Erdjahren dann werde zu lecken haben? Bin ich denn aber schon auch wirklich gefallen? Mit dem Gedanken und bloßen Willen freilich wohl, aber im Werke unmöglich, weil die gewissen Engerl gar nicht zum Vorschein gekommen sind.

„Vielleicht aber sind etwa diese darum nicht erschienen, weil ich solche Gedanken, und solchen Willen hatte?! Das könnte sehr leicht sein! Wenn ich aber nur solche Gedanken los werden könnte! Warum mußten sie aber auch gar so entsetzlich schön und reizend sein? Da habe ich mich einmal ordentlich eingetunkt. Jetzt heißt es denn warten, bis sich meine dummen Gedanken legen werden, und der Wille mit ihnen!

„Das seh ich aber schon ein, nun wenn das eine Prüfung meiner Hauptschwäche ist, so wird es mit mir einen ganz verzweifelten Haken haben; denn in diesem Punkte war ich auch auf der Welt insgeheim ein Vieh in optima forma! Ja, wenn ich da so eine recht üppige Dirne sah, so gings mir — — taceas! (schweig). Wie Viele habe ich — — taceas de rebus præteritis! (schweig von den erdweltlichen Dingen) schöne junge Nonnen! — taceas, taceas! — o das waren selige Zeiten; — aber nun taceas! — Wie strenge war ich im Beichtstuhle gegen die Beichtkinder, und wie lau gegen mich! leider, leider, es war nicht recht; aber wer außer Gott, hat Kraft, der Macht der Natur zu widerstehen?

„Wenn das saudummme Cölibat nicht wäre, und ein Bischof der Mann eines ordentlichen Weibes wäre, wie es meines Wissens Paulus auch ausdrücklich verlangte, da hätte man mit dem Fleische doch sicher einen leichteren Kampf; aber da lebt so ein Bischof stets wie ein Adam vor den Segnungen des Erkenntnißbaumes mit der verführerischen Eva in einem gewissen — Paradiese, und kann sich an dem dargereichten Apfel nimmer satt fressen! — o Lumperei, o große Lumperei! Es ist nun einmal also, wer kann's ändern? — Der Schöpfer allein, so Er es will; ohne Ihn aber bleibt der Mensch, besonders aus meinem Gelichter, schon allzeit und ewig ein Vieh, und das ein recht abscheulichstes Vieh! Herr sei mir gnädig und barmherzig! Ich sehe schon, so Du an mich nicht Deine Hand legen wirst, wirds mit mir schwer weiter gehen; denn ich bin ein Vieh, und mein Führer ein eigensinniger Tropf, vielleicht gar Luthers Geist; da wird es nicht gehen. Geduld, verlaß mich nicht. Schon wieder 1000 Jahre auf einem Flecke!“

Nun verstummt er endlich und harret der Schafe und Lämmer.

(23. August 1847.)

Kp. 9. Weitere Geduldsproben Martins. (Am 24. August 1847.)

Er sieht sich nach allen Seiten um, und wartet und wartet; aber noch immer keine Spur von Schafen und Lämmern; er steht nun von seinem Steine auf, besteigt denselben, und schaut von diesem etwas mehr

erhöhten Punkte nach den Schafen; aber auch von da ist nichts zu erschauen; er fängt nun zu rufen an; aber es meldet sich nichts, und kommt auch nichts zum Vorscheine! — Er setzt sich abermals nieder, und harret, aber vergeblich; denn es läßt sich von keiner Seite her etwas erschauen; er wartet noch eine Weile vergeblich; da denn durchaus nichts mehr kommen will, so steht er nun ganz ungeduldig auf, nimmt sein Buch, und begiebt sich mit folgenden Worten weiter:

(**Martin**): „Jetzt habe ich aber diese Geschichte satt; es werden jetzt schon wieder bei einer Million Jahre verflossen sein, wenigstens nach meinem Gefühle, und noch keine Aenderung meines Zustandes; jetzt aber werde ich dir, du mein sauberer Führer, keinen Narren mehr machen; als ein ehrlicher Kerl werde ich dir dieß dein dummes Buch in dein lutherisches Haus stellen, und dann mich auf den Weg machen, geh's wohin es wolle; es wird diese Welt ja doch auch irgend wo einmal so ganz echt mit Brettern vernagelt sein, wo man dann ex merito wird sagen können: huc usque et non plus ultra! Und wenn ich dann in Gottes Namen auf einem solchen Punkte werde etwa eine ganze Trillion oder gar Decillion Jahre hocken müssen, bis etwa die Geisterweltbretter dann doch auch morsch werden, so werde ich doch wissen w a r u m; aber hier für nichts und wieder nichts einen Narren machen, das werde ich fortan bleiben lassen; denn was man sich selber zufüget, erträgt man leichter, als was unser Einem so ein bornirter Gimpel von einem sein wollenden Führer zufügt. Ich bin nun schon so toll auf diesen lutherischen Lumpen, daß ich mich an ihm gerade vergreifen könnte, so er mir jetzt unterkäme!

„Kann es denn wohl etwas Langweiligeres und gewisserart auch Peinlicheres geben, als etwas bestimmt Verheißenes erwarten, und dieses kommt nimmer zum Vorscheine!? Nein, das ist zu arg, welch eine schaudervoll lange Zeit harre ich nun schon hier, ob der Wirklichkeit, oder blos dem Gefühle nach, das ist nun schon ein — Gott steh' uns bei! und ganz ohne Grund, und ohne mir begreiflichen Zweck?! Denn wegen der gewissen Schafe und Lämmer, das ist nun schon lange nicht mehr wahr, wie es auch nie wahr gewesen ist!

„Wenn ich aber hier nur einen mit mir gleichgesinnten Menschen träfe, o wie herrlich wäre das, wie schön würden wir über diese schundigste Geisterwelt losziehen, daß es eine helle Freude wäre; aber so muß ich diese schöne Freude schon mit mir selbsten theilen. Aber nun auf! es ist keine Zeit mehr zu verlieren, so ich auf diesem Steine nicht selbst zu Stein werden will!

Wo ist denn nun das verzweifelte Buch? hat es sich vielleicht selbst nach Hause getragen, um mir den Weg zu ersparen? Ist auch recht; aber es genirt mich heimlich doch ein wenig; es ist aber gerade noch da gelegen, und ich wollte es in die Hand nehmen, und sieh', es verschwand!

„Nein, wie diese Geisterwelt dummst bestellt ist, das liegt über dem Horizont aller menschlichen Vorstellung! Ein Buch empfiehlt sich

von selbst, so man es verdientermaßen ein wenig durchgehechelt hat; die Sache ist nicht übel!

„Ich werde schon noch müssen diesen Stein auch noch um Vergebung bitten, daß ich so lange mein unwürdiges Wesen habe auf ihm ruhen lassen, sonst empfiehlt sich auch er noch; und so ich nun mich auf einen Marsch durch diese herrlichen Nebelgefilde und Moosfluren bei doppelter Sonnenwendkäferbeleuchtung machen werde, da werde ich wohl etwa auch das gnädige Moos früher um die Erlaubniß bitten müssen, mir gnädigst zu gestatten, meinen Fuß zu meiner Weiterbeförderung darauf setzen zu dürfen! O das ist schon ganz ver—, halt, nur nicht fluchen! Das ist schon ganz überaus saudumm! Da seht, auch, Gott sei Dank, das lutherische Haus samt dem Tempel ist Gott weiß wohin spazieren gegangen! Nur zu, auf die Letzt' geht schon alles zum Plunder! Nur der Stein ist noch da, wenn's wahr ist? Das Aussehen hätte es wohl noch, als wäre der Stein noch da; aber ich muß schon genauer sondiren! Richtig, richtig, auch der Herr von Stein hat sich empfohlen!!!

„No, jetzt wird es etwa doch auch für mich an der Zeit sein sich zu empfehlen?! aber wohin? Da ist hier wahrlich nicht viel zu wählen; nur schnurgerade der Nase nach, vorausgesetzt, daß ich noch eine Nase habe; denn wer wie ich nun schon zum zweiten Male einige Millionen Jahre blos bei der Nase herumgeführt wurde, der müßte sich doch im Ernste fragen, wie es noch mit dem Besitze dieses Gliedes steht? Aber Gott sei Dank, ich habe es noch; daher nun nur vorwärts diesem einzigen Wegweiser nach in dieser wirklich schönen Geisterwelt!"

Seht, nun fängt er an zu gehen, und der Engel P. folgt ihm unsichtbar. „Gehen" in der Geisterwelt aber heißt: andern Sinnes werden, und wie sich dieser ändert, so ändert sich auch scheinbar der Ort; wir werden nun bald sehen, wohin sich unser Mann wenden wird.

Kp. 10. Martin auf Abwegen.

Winke über geistige Zustände und deren Entsprechungen. Mahnung an den Leser.

Wer aus euch am Compasse des Geistes sich auskennt, der wird bald merken, daß unser Mann nun statt gen Mittag, schnurgerade gen Abend seines Weiterganges Richtung eingeschlagen hat. Er geht nun ganz muthig und behende vorwärts, aber er entdeckt nichts außer sich, als einen mit spärlichem Moose bewachsenen ganz ebenen Boden, und eine sehr matte graulichte Beleuchtung des scheinbaren Firmaments, das je mehr und je tiefer gen Abend stets dunkler wird. Diese für unsern Mann sichtlich zunehmende Dunkelniß macht ihn etwas stutzen; aber es hält ihn nicht ab, seinen Gang fortzusetzen, wovon das der Grund ist, weil seine Erkenntniß und sein Glaube so gut als gar nichts sind; was aber noch da ist, das ist falsche Begründung wider das reine Wort des Evangeliums, somit barstes Antichristenthum, und ein im verborgenen Hintergrunde in eine humoreske Maske verhüllter Sektenhaß! Daher

sein (dieses Bischofs) Gang gegen den stets dunkler werdenden Abend (d. h. Zweifels-Zustand); daher der mit spärlichem Moose bewachsene Boden, welcher die Trockniß und die magerste Geringheit Meines Wortes in dieses Mannes Gemüthe bezeichnet; und daher die stets zunehmende Dunkelniß, weil das zu gering und gar nicht geachtete, und noch weniger beobachtete Wort Gottes, vor dem sich derlei Bischöfe nur pro forma in rothen und goldenen Gewändern beugen, in ihnen nie zu einer Lebenswärme gediehen ist, aus der dann das herrliche Licht des ewigen Morgens für den Geist hätte hervorgehen können. Solche Menschen müssen in der Geisterwelt in die größte scheinbare Verlassenheit kommen, und in die vollste Nacht; dann erst ist es möglich sie umzukehren.

Wie schwer es aber hier auf der Welt ginge, einen solchen Bischof auf den wahren Apostelweg zu bringen, eben so und noch bei weitem schwerer geht es Dort, weil er dort von außen her als Geist natürlich rein unzugänglich ist; in ihm aber nichts ist als Irrthümliches, falsch Begründetes, und im Grunde Herrschsüchtiges.

Meiner Gnade aber sind freilich wohl viele Dinge möglich, die dem gewöhnlichen Ordnungsgange unmöglich wären. Daher wollet ihr bei eben diesem Manne praktisch beschauen, wohin er kommen kann mit dem, was da in ihm ist, und was am Ende, wenn so zu sagen alle Stricke reißen, noch Meine Gnade, ohne in die Freiheit des Geistes einzugreifen, bewirken kann; welche Gnade diesem Manne auch zu Theil wird, weil er einmal gebeten hat, daß Ich ihn mit Meiner Hand ergreifen möchte! Aber eher kann ihn die ausschließende Kraft Meiner Gnade dennoch nicht ergreifen, als bis er all den eigenen Plunder von allerlei Falschem und verborgen Bösem aus sich hinausgeschafft hat, was sich durch den Zustand der dichtesten Finsterniß, ihn umgebend, kund thun wird.

Nun aber richten wir unsere Augen wieder auf unsern Wanderer. — Sehet da ist er schon; langsamen und behutsamen Schrittes schreitet er nunmal vorwärts, bei jedem Schritte den Boden prüfend, ob er wohl noch fest genug wäre ihn zu tragen; denn der Boden wird nun hie und da sumpfig und moorig, was da ein entsprechendes Zeichen ist, daß sich alle seine falsch begründeten Erkenntnisse bald in ein unergründliches Geheimniß-Meer münden werden; daher sie schon jetzt auf unterschiedliche kleine Geheimnißsümpfe in stets dichter werdender Dunkelheit stoßen; ein Zustand, der sich auf der Welt schon bei gar vielen Menschen dadurch kund giebt, daß sie, so ein Weiserer mit ihnen etwas vom Geistes- und Seelenleben nach dem Tode zu reden beginnt, sogleich mit dem Bedeuten davon abzulenken suchen: So 'was mache sie ganz verwirrt, verstimmt und traurig, und melancholisch, und der Mensch würde, so er viel über derlei nachgrübeln möchte, am ehesten zu einem Narren.

Diese Scheu ist nichts anderes als ein Auftritt des Geistes auf einen solchen Boden, der schon sehr sumpfig ist, und da Niemand mehr

den Muth hat, die unbestimmten Tiefen solcher Sümpfe mit seinem überaus kurzen Erkenntnißmaßstabe zu bemessen, aus Furcht, bei solch einer Arbeit etwa gar ins Grundlose hinab zu sinken!

Sehet, der Boden, der unsern Mann trägt, fängt an stets gedehntere förmliche kleine Seen zu entwickeln, zwischen denen sich nur noch kleine und schmale, scheinbare Erdzungen durchschlängeln, entsprechend den hirngespinnstischen Faseleien eines solchen erkenntnißlosen Gottbekenners mit dem Munde, dessen Herz aber dennoch der purste Atheist ist! Also, auf solchem Boden wandert nun unser Mann den Weg, NB.: den viele Millionen wandeln! Stets schmäler werden diese Erdzungen zwischen den für unsern Mann stets bodenloser werdenden Seen, voll verzweifelter Unergründlichkeit für sein Erkenntniß; er wankt schon stark wie Jemand, der über einen schmalen Steg gehet, unter dem ein reißender Bach dahin stürzt; aber dennoch bleibt er nicht stehen, sondern wanket aus einer Art falscher Wißbegierde fort, um irgend ein vermeintliches Ende der Geisterwelt zu finden, zum Theile aber auch heimlich die schönen Schafe und Lämmer zu suchen! denn diese geh'n ihm noch nicht aus dem Sinne.

Es ist ihm wohl alles genommen worden, was ihn daran erinnern könnte, das Buch, die Wiese, der Stein (des Anstoßes), samt den Schafen und Lämmern, die ihm einmal auf der Welt sehr viel Bezauberisches, Reizendes, und überaus erheiternd Angenehmes zu thun machten, darum sie ihm der Engel P. auch hauptsächlich vorführte, um seine Schwächen in ihm zu enthüllen, und in ihm auch dadurch mehr zu ertödten.

Nun sehen wir auch, was unsern Mann also treibt, bis er ans grenzenlose Meer kommen wird, wo es dann heißen wird: Bis hierher, und nicht weiter — reicht alle deine Blindheit, Dummheit und übergroße Narrheit!

Lassen wir ihn daher nur fortwanken bis an's äußerste Erdzungenspitzel seiner Faseleien, von dem er nun nicht mehr ferne ist; alldort wollen wir ihn dann nach Muse behorchen, was alles für Narrheiten er in das Meer seiner Geisternacht hinausspeien wird!

Ein Jeder aus euch aber erforsche seine geheimen dummen Weltneigungen genau, auf daß er über kurz oder etwas länger nicht auf den sehr traurigen Weg dieses unseres Wanderers kommen wird.

Kp. 11. Fatale Lage unseres Wanderers, und dessen weiteres Selbstgespräch, das in ärgerliches Schimpfen übergeht.

Nun da sehet hin, unser Mann hat nun bereits das Meer erreicht, und kein Zünglein theilt irgend mehr das endlose Gewässer dieses Meeres, was da eben aus dem grenzenlosen Unverstande dieses Mannes entspringt, und selben in entsprechender Form darstellt; oder es bezeichnet jenen Zustand des Menschen, in welchem er fast zu gar keiner Vorstellung von was immer gelangen kann, und somit förmlich begriffslos wird, und

gleich wird einem komplettesten Narren, bei dem alle seine Begriffe chaotisch in ein Meer von Unsinn zusammenfließen.

Mürrisch und voll Unwillen steht er nun am letzten Rande, das ist: am letzten Begriffe, nehmlich bei ihm selbst; sich allein noch erkennt er, alles andere ist zu einem finsteren Meere geworden, in dem nichts als nur allerlei unförmliche, finstere Ungeheuer dumpf und blind und stumm herum schwimmen, und sich um unsern Mann herumreihen, als wollten sie ihn verschlingen! Groß ist die Dunkelheit, und feucht und kalt der Ort; unser Mann erkennt nur aus der Wellen mattestem Schimmer und von dem Grauen erregenden dumpfen Geplätscher der Wogen, daß er sich nun am Rande eines unermeßlichen Meeres befindet!

Höret nun aber wieder ihn selbst, was er nun alles für sonderliches Zeug zusammen faselt, auf daß ihr erkennen möget, wie es nicht nur diesem Manne, sondern noch einer zahllosen Menge von Menschen ergeht, die alles im Kopfe, in ihrer dummsten Einbildung, aber wenig oder nichts in ihrem Herzen besaßen, und noch besitzen. Horchet nun, er beginnt zu sprechen.

(**B. Martin**:) „So, so, so, jetzt ist es recht! o du verfluchtes Sauleben! wenigstens 10 Millionen von Erdjahren mußte ich als eine arme Seele in dieser Nacht und barsten Finsterniß herumirren, um, statt eines erwünschten guten Zieles an ein Meer zu gelangen, das mich ohne weiteres für die gesamte Ewigkeit nothwendig verschlingen wird! Das wär mir ein schönes „requiescant in pace, et lux perpetua luceat eis!“ Auf der Welt werden sie diese herrliche Hymne mir sicher oft genug nachgesungen haben, und ich ruhe nun wohl für die Welt ewig, und meine Asche wird noch irgend von einer Sonne beschienen, oder von einem andern phosphorischen Moderschimmer einer Todtengruft; aber ich, ich, der eigentliche ich! was ist aus mir geworden? Ich bin wohl noch ganz derselbe, der ich war; aber wo, wo, wo bin ich, wo bin ich hingekommen?! — Hier steh' ich an einer lockeren Spitze einer schmalsten Erdzunge, so man diesen Boden auch Erde nennen kann, und rings um mich her ist die dickste Nacht, und ein ewiges unergründliches Meer.

„O Menschen, die ihr auf der Erde noch die große Gnade habt, das Leben des Leibes zu besitzen, vorausgesetzt, daß die Erde noch besteht, o wie endlos glücklich seid ihr! und wie enorm reich gegen mich, Alle die ihr dort in den dürftigsten Lumpen gute Menschen um einen Zehrpfennig anfleht! Leider erwartet euch hier mein, oder vielleicht noch ein viel längeres Loos! Daher rette sich dort, wer sich nur immer retten kann, entweder durch feste Haltung der Gesetze Gottes, oder er werde mit Leib und Seele ein Stoiker, was vorzuziehen ist; alles andere taugt für nichts! Hätte ich das eine oder das andere gethan, so wäre ich nun glücklicher; so aber stehe ich als ein ewiger Ochse und Esel zugleich — nicht vor einem Berge, sondern vor einem Meere, das da sicher ewig fortdauert, mich wahrscheinlich für ewig verschlingen wird, aber unmöglich

tödten kann, weil ich denn schon einmal unsterblich sein muß! denn könnte hier in dieser endlos dummsten Geisterwelt mir etwas den Tod geben, so wäre es doch unfehlbar am ersten der furchtbare Hunger, der mich nun schon so viele Millionen von Erdjahren auf das Allerentsetzlichste plagt. Wäre ich nicht selbst eine höchst wahrscheinlich sehr luftige Seele, so hätte ich mich schon lange gleich einem Wehrwolfe bis aufs letzte Zehenspitzel aufgefressen; aber so ist auch das nichts und wieder nichts!

„Wenn mich aber dieß Meer nun höchst wahrscheinlich ehestens verschlingen wird, wie wird es mir dann in dieser endlosen Fischwelt ergehen? Wie viel Haifische werden mich darinnen verschlingen und wie viele andere Ungeheuer werden sich an mir mit ihren Zähnen versuchen, und werden mich fressen, und mir dadurch die größten Schmerzen verursachen, und mich aber dennoch ewig nicht zu tödten im Stande sein!! O der herrlichsten Aussicht für die ewige Zukunft!

„Vielleicht waren jene Schafe und Lämmer so eine Art geistiger Sirenen, und haben mich unsichtbar hieher gezogen, um mich hier zu zerreißen und aufzufressen!? Es ist schon freilich nahe endlos nicht mehr wahr, daß ich sie einmal vor 12 Millionen Jahren der Erde gesehen habe; aber dennoch wäre so was gerade nichts Unmögliches in dieser unbegreiflich dummsten Geisterwelt, in der man die Jahrtausende verlebt, ohne außer sich etwas zu erschauen, zu beurtheilen, und zu erkennen, ohne etwas zu thun, außer dann und wann mit sich einige tausend Jahre lang werth- und fruchtlose Gespräche zu führen, gleich einem allerbarsten Narren auf der Welt der Körpermenschen!

„Ich begreife nur das einzige nicht, daß ich nun keine größere Furcht habe in dieser meiner sicher allerverzweifeltsten Lage?! Ich bin im Grunde mehr zornig als furchtsam; aber da ich Niemanden habe, an dem ich meinen gerechten Zorn auslassen könnte, so muß ich ihn in mir wie einen abgestandenen Essig verbeißen. Aber dennoch kommt es mir vor, daß wenn selbst Gott nun, so Er irgend Einer ist, zu mir käme, so würde mein abgestandener Essig von einem Zorne wieder ganz frisch, und ich könnte mich waidlich vergreifen an einem solchen Schmafugotte, so Er irgend Einer ist, darum Er die vergängliche Welt mit zahllosen Herrlichkeiten ausschmückte, diese unvergängliche aber schlechter bedachte, als der barbarischeste Tyrann von einem Stiefvater seine ihm allerverhaßtesten Stiefkinder, die ohne ihr Verschulden das Dasein erhielten, und leider, leider, leider seine Stiefkinder geworden sind!

„O wie herrlich wäre es, an so einem Gott seinen Zorn auszulassen, wenn Er irgend Einer wäre! Aber leider, es gibt keinen Gott, und kann nie einen gegeben haben; denn gäbe es irgend ein gottartiges höheres Wesen, so müßte es doch nothwendig weiser sein, als wir, seine Geschöpfe es sind; aber so ist von solch einer Weisheit aber auch nirgends nur eine leiseste Spur zu entdecken! Denn das muß doch ein Blinder einsehen, daß jedes Sein und Geschehen irgend einen Zweck haben

muß; ich aber bin doch auch ein Sein, und ein unverschuldetes Geschehen; ich lebe, ich denke, ich fühle, ich empfinde, ich rieche, ich schmecke, ich sehe, ich höre, ich habe Hände zur Arbeit, und Füße zum Gehen, einen Mund mit Zunge und Zähnen versehen, und einen leersten Magen! aber dieser Gott sage mir! Wozu? wozu Millionen von Erdjahren solche Proprietäten, die man ja doch nie gebraucht! Also heraus, mit einem so höchst unweisesten Gotte! Er stehe mir zur Rede! wenn Er irgend Einer ist, auf daß Er von mir Weisheit lerne! aber ich könnte Ihn Ewigkeiten lang heraus fordern, so wird Er aber dennoch nicht erscheinen; warum? Weil Er nicht und keiner ist."

Kp. 12. Martin in seiner Einsamkeit murrt weiter, bis ein erwünschtes Schiff und der rechte Fährmann ihn aufnimmt. Diesem klagt er seine Noth und mißlichen Erfahrungen und ist glücklich bei Ihm.

Nach einer langen Pause, in der er doch etwas furchtsam die so kühn beschimpfte und am Ende sogar herausgeforderte Gottheit erwartete, beginnt er wieder folgendes, etwas dumpfere Gespräch mit sich selbst an, das da also lautet (**Martin**): „Nichts, nichts und abermals nichts; ich kann herausfordern wen ich will, schmähen, wen ich will, gröblichst beschimpfen, wen ich nur immer will, hier gibt es Niemanden, hier hört mich Niemand, ich bin wie ein alleiniges sich selbst bewußtes Leben in der ganzen Unendlichkeit!

„Aber ich kann ja doch nicht allein sein! Die vielen tausend mal tausend Millionen von Menschen auf der Erde, die so wie ich geboren wurden, gelebt haben, und wieder gestorben sind; wo sollen denn diese hingekommen sein? haben sie etwa gänzlich aufgehöret zu sein, oder haben sie irgend in all den zahllosen Punkten der ganzen Unendlichkeit, von einander endlos weit entfernt, etwa mit mir ein gleiches Eselsloos? Das scheint mir wohl das allerwahrscheinlichste zu sein. Denn mein einstiger Führer, und darauf die schönen Schäflein und Lämmlein waren doch ein sicherer Beweis, daß es in dieser rein endlosen Welt wohl noch irgend Menschen giebt; aber wo, wo, wo! das ist eine ganz andere Frage!

„Da hinaus über dieß endlose Meer wird es wohl sehr wenig Lebendiges mehr geben, aber höchst wahrscheinlich endlos weit hinter meinem Rücken! wenn ich nur zurück könnte, so möchte ich auch diesen Versuch machen, und würde sie aufsuchen; aber leider bin ich hier mit Wasser so sehr ringsum verrammelt, daß da eine Umkehr beinahe rein unausführbar erscheint! Hier unter meinen Füßen ist's wohl noch trocken, und ich stehe noch auf einem, wenn schon sehr lockeren, aber mich dennoch mit genauer Noth tragenden Boden; aber so ich da den Fuß weiter setzen würde, entweder rück- oder vorwärts, wie würde es mir dann ergehen?! sicher würde ich in den bodenlosesten Abgrund hinabsinken, in dieß endlos große Wassergrab; darum muß ich hier schon hocken bleiben in alle Ewigkeit, was auf jeden Fall eine herrliche Unterhaltung für mich abgeben wird!

„Ach wenn es hier doch so ein kleines aber sicheres Schiff gäbe, in das ich so ganz ungenirt einsteigen könnte, und lenken, wohin ich's wollte, welch eine Seligkeit wäre das doch für mich nun wahrhaftigst allerärmsten Teu— oho — nicht heraus, dieser Name soll nie über meine Lippen kommen! Es wird zwar an dem Teu—, nein — Gott steh uns bei, eben so wenig daran sein, als an der Gottheit selbst; aber der Begriff selbst an sich ist so häßlich, daß man ihn ehrlicher Maaßen wohl nicht leicht ohne einen gewissen heimlichen Schauder aussprechen kann!

„Was sehe ich aber dort, am Wasserspiegel dort, nicht ferne von hier? Ist es etwa ein Ungeheuer? oder etwa gar ein Schiff? Siehe, siehe, du mein dürstend Auge, es kommt näher und näher! bei Gott, es ist im Ernste ein Schiff, ein recht nettes Schiff mit Segel und Ruder! Nein, wenn das herkäme, so müßte ich vom Neuen an einen Gott zu glauben anfangen; denn so was wäre ein zu auffallender Beweis gegen alles, was ich bisher geplaudert habe! richtig, richtig, es kommt stets näher und näher! Vielleicht hat es gar Jemanden an Bord? Ich werde um Hilfe schreien, vielleicht hört mich Jemand?!

(**Martin**, laut:) „He da! he da! zur Hilfe! hier harret derselben schon eine endlose Zeitendauer ein sehr unglücklicher Bischof, der einst auf der Welt einen sehr großen Herrn gespielt hat, nun aber hier in dieser Geisterwelt in die größte Armseligkeit versunken ist, und weiß sich nimmer zu helfen und zu rathen! O Gott, o Du mein großer allmächtiger Gott, so Du irgend Einer bist, helfe mir, helfe mir!!!"

Nun sehet, das Schiff nähert sich behende dem Ufer, wo unser Mann sich befindet; an Bord ersehet ihr auch einen gewandten Schiffer, Der Ich Selbst es bin, und hinter unserem Manne den Engel P., der nun, da das Schiff ans Ufer stoßt, samt diesem unserem Bischofe, ganz behende das Schiff besteigt.

Der Bischof aber ersieht blos Mich, als den Schiffsmann, aber den Engel P. ersieht er noch immer nicht, weil dieser stets hinter ihm einhergeht. Er geht, wie ihr es leicht merken könnet, überaus freundlichen Angesichts schnurgerade auf Mich zu, und spricht:

(**Martin**) „Welch ein Gott, oder welch sonst für ein anderer guter Geist machte es denn, daß Du mit Deinem Schifflein auf diesem endlos großen Meere dich gerade in diese Gegend verirrtest, oder leicht wohl gar geflissentlich hieher lenktest, wo ich eine gar so undenklich lange Zeit der Erlösung harrete?! Bist Du etwa gar ein Lotse in dieser Geisterwelt, oder sonst ein Rettungsmann? Menschen Deines Gleichen müssen hier unglaublich selten sein, indem ich jetzt wohl seit einer undenklichen Zeitdauer aber auch nicht die allerleiseste Spur von irgend einem Menschen entdeckt und gesehen habe.

„O Du holdseligster liebster Freund Du; Du scheinst mir von einer viel besseren Natur zu sein, als Einer, der vor einer undenklich langen Zeit sich mir als Führer in dieser Welt von selbsten aufdrang, um mich

auf irgend einen rechten Weg zu bringen! Aber das war Dir ein Führer non plus ultra! Gott der Herr mag es ihm verzeihen; denn er führte mich nur durch eine kurze Zeit, und da zu lauter Schlechtem; einmal mußte ich mein Bischofskleid, das ich — Gott weiß es wie — von der Welt mit herübernahm, ablegen, und dafür diese gegenwärtige Bauernkleidung anziehen, die wohl aus einem allerbesten Stoffe verfertigt sein muß, ansonst sie selbst bei einem allerruhigsten Verhalten unmöglich Millionen von Erdjahren gedauert hätte!

„Mit dieser Bescheerung aber wäre ich noch so leidentlich zufrieden gewesen, natürlich mit der Hoffnung auf eine bessere Bescheidung dieses meines geisterweltlichen Schicksales; allein, was that Dir dieser Held von einem Führer, er selbst dingte unter manchen moralischen Sentenzen mich zu einem Hirten seiner Schafe und Lämmer. Ich nahm den Dienst bereitwilligst an, obschon auf einem lutherischen Boden, gehe mit einem dicken Namenbuche seiner Heerde hinaus, und wollte thun, wie er es mir angezeigt hatte; allein da sieh, aus der Heerde der Schafe und Lämmer wurden Dir lauter bildschönste Mädchen; von Schafen und Lämmern war keine Spur!

„Ich hätte die Namen der Schafe und Lämmer aus dem Buche verlesen sollen; aber es kamen keine solchen Thiere in der ganzen Gegend woher, die ich doch vorher deutlich aus dem Hause dieses lutherischen Führers gesehen habe; wohl aber kamen, ohne sich aus dem Buche rufen zu lassen, diese schönsten Mädchen, wie man zu sagen pflegt, haufenweise zu mir, und scherzten um mich her, und küßten mich sogar, und eine, die gar Allerschönste, hat sich gar über mich her mit beiden Armen ausgebreitet, und hat mich mit einer so bezaubernden Anmuth an ihre zarte Brust gedrückt, daß ich darob in ein solches Gefühlsdulzissimum kam, wie ich etwas Aehnliches auf der Welt wohl nie empfunden habe! Die ganze Geschichte war im Grunde sicher nicht schlecht, besonders für einen Neuling in dieser Welt! Denn was wußte ich vorher, daß ich statt der Schafe und Lämmer solche Mädchen würde in meine Obhut bekommen?

„Aber da war wie von einem Blitze herbeigeführt auch schon mein „schöner" Führer bei der Hand, und machte mir darob eine Predigt, die dem Martin Luther keine Schande gemacht hätte, und gab mir unter manchen Androhungen neue, aber noch dummere und lästigere Vorschriften, die ich auf das strengste hätte befolgen sollen, und die sämtlichen Schafe und Lämmer am Ende auf einen angezeigten Berg bringen; allein ich, mit diesem etwas sonderlichen Auftrage bei mir eben nicht sehr zufrieden, bekam darauf weder den Führer noch die Heerde zu Gesichte, wartete Gott weiß wie viele Millionen Jahre, allein umsonst; wollte endlich das Buch meinem saubern Dienstgeber ins Haus zurückstellen; allein das Buch, wahrscheinlich eine Art geistiger Automat, empfahl sich von selbst, nebst der ganzen Gegend, und ich empfahl mich endlich auch, und ging,

kam hieher, und konnte nicht mehr weiter, schimpfte eine Zeit lang, was ich nur konnte, verzweifelte nahe völlig, da sich durch eine so endlos lange Dauer von keiner Seite her eine Spur von irgend einer Rettung zeigte.

„Endlich kamst Du, als ein wahrhaftiger göttlicher Rettungsengel hieher, und hast mich in Dein sicheres Fahrzeug aufgenommen! Nimm meinen möglichst größten Dank dafür hin! Hätte ich was, womit ich es Dir vergelten könnte, o wie süß wäre das meinem Dir ewig dankbarsten Herzen; aber Du siehst, daß ich hier ärmer bin als alles, das der Mensch nur immer als arm bezeichnen kann, und außer mir nichts besitze; daher begnüge Dich für solche Deine große Freundschaft mit meinem Danke und mit mir selbst, so Du mich zu irgend einem Dienste gebrauchen und verwenden kannst.

„O Gott, o Gott, wie ruhig und wie sicher, und wie schnell schwimmt Dein Fahrzeug über den brausenden Wogen dieses endlosen Meeres, und welch ein angenehmes Gefühl! O Du lieber Freund Du, o Du göttlicher Freund! jetzt sollte mein einstiger sehr bornirter Führer da sein, da möchte es sich denn doch der Mühe lohnen, Dich ihm vorzustellen, und zu zeigen, was ein rechter Führer und Retter für ein Gefühl haben müsse, so er ein Führer sein will! War wohl auf der Welt selbst einmal ein Führer, aber da schweige ich! O Dank Dir, Dank! wie herrlich geht das Schifflein?"

Kp. 13. Martins Retter spricht vom Segen der Einsamkeit. Ein Beichtspiegel zur Förderung der Selbst-Erkenntniß.

Darauf spreche **Ich**, als der freundliche Schiffsmann:

„Es mag wohl recht mißlich sein, sich lange dauernd allein zu befinden; aber ein solches länger andauerndes Alleinsein hat doch wieder sehr viel Gutes, denn man gewinnt da Zeit, über so manche Thorheiten nachzudenken, sie zu verabscheuen und ganz abzulegen, und aus sich hinauszubannen, und siehe, das ist mehr werth als die allerzahlreichste und glänzendste Gesellschaft, in der allzeit mehr Dummes und Schlechtes vorkommt, als Weises und Gutes; noch mißlicher aber ist die Lage, wenn das Alleinsein mit einer Lebensgefahr bedroht ist, wenn auch oft nur zum Scheine, aber dessen ungeachtet ist ein solches Alleinsein auch noch um tausendmale besser, als die anmuthigste und schönste Gesellschaft, denn in solchem Alleinsein bedroht einen nur ein scheinbarer Untergang, für den es noch eine Rettung gäbe, so er auch wirklich erfolget wäre; in der bezeichneten anmuthigen und schönen Gesellschaft aber bedrohen einen Menschen nicht selten tausend wirkliche Gefahren, jede vollkommen tauglich, Seele und Geist ganz zu verderben, und in die Hölle zu bringen, von der es nahe gar keinen Ausweg mehr gibt!

„Daher war dein gegenwärtiger Zustand für dein Gefühl wohl ein sehr mißlicher, aber für dein Wesen keineswegs ein unglücklicher; denn siehe der Herr aller Wesen sorgte dennoch für dich, sättigte dich

nach Maß und Ziele, und hatte mit dir eine große Geduld; denn du warst auf der Welt ein römischer Bischof, das Ich wohl weiß, und verrichtetest dein heidnisches Götzenamt zwar dem Buchstaben nach wohl sehr strenge, obschon du innerlich nichts darauf hieltest; aber so was kann doch deiner eigenen Beurtheilung nach bei Gott, der allein auf das Herz und dessen Werke sieht, unmöglich einen Werth haben; zudem warst du sehr stolz und herrschsüchtig, und liebtest trotz deines geschwornen Cölibates das Fleisch der Weiber über die Maßen; meinst du wohl, dieß könnten Gott wohlgefällige Werke sein?!

„Du machtest dir auch mit den Klöstern viel zu schaffen und besuchtest am liebsten die weiblichen, in denen es recht viele und schöne Novizinnen gab, da du dann ein großes Wohlgefallen hattest, so sie sich vor dir wie vor einem Gott niederwarfen, und dir deine Füße umklammerten, und du sie dann auf allerlei sogenannte moralische Proben stelltest, von denen einige um nichts besser sind, als eine komplete Hurerei! Meinst du wohl, daß solch ein moralischer Eifer von deiner Seite Gott dem Herrn wohlgefällig war?

„Was hast du auf der Welt gegen das Gebot Christi, der den Aposteln gebot, keine Säcke, somit kein Geld, keinen Rock, keine Schuhe außer im Winter, und nie zwei Röcke zu haben und zu tragen, für große Reichthümer besessen; welch ausgesuchte Speisen trug dein Tisch, welch glänzendes Fuhrwerk, welche reichsten Bischofs-Insignien zierten deine Herrschsucht?!

„Wie oftmals hast du als seinwollender Verkünder des Wortes Gottes auf der Rednerbühne falsch geschworen, und hast dich selbst verflucht, so dieß oder jenes nicht wahr wäre, was du bei dir selbst doch in deinem ganzen Leben nie geglaubt hast?!

„Wie oftmals hast du dich selbst beflecket; und warst im Beichtstuhle, so lange du dich noch im selben herumtriebst, unerbittlich strenge gegen die Armen und Kleinen, und ließest die Großen so leicht durch, als wie leicht da springet eine Floh durch ein Stadtthor!

„Meinst du wohl, daß der Herr daran ein Wohlgefallen haben konnte, Dem doch das ganze römische Babylon ein Greuel ist, in seiner besten Art?

„Hast du je gesagt in deinem Herzen: Lasset die Kleinen zu mir kommen? O sieh, nur die Großen hatten bei dir einen Werth!

„Oder hast du je ein armes Kind in Meinem Namen aufgenommen, und hast es bekleidet, gespeiset und getränket? Wie viel Nackte hast du wohl bekleidet, wie viel Hungrige gesättiget? Wie viel Gefangene frei gemacht? O sieh, ich kenne Niemanden davon; wohl aber hast du Tausende in ihrem Geiste zu harten Gefangenen gemacht, und hast der Armuth nicht selten durch dein Verfluchen und Verdammen die tiefsten Wunden geschlagen, während du den Großen und Reichen Dispensen über Dispensen ertheiltest, natürlich für Geld, nur manchmal bei

sehr großen Weltherren — aus einer Art groß imponirender Weltfreundschaft — meinst du wohl im Ernste, daß Gott derlei Werke angenehm und wohlgefällig sein könnten, und du darum sogleich nach deines Leibes Tode hättest sollen vom Mund auf in den Himmel aufgenommen werden?!

„Ich dein Rettmann sage dir das aber nun nicht, um dich zu richten, sondern darum nur, um dir zu zeigen, daß der Herr an dir kein Unrecht that, so Er dich hier scheinbar ein wenig im Stiche ließ, und daß Er dir sehr gnädig war, darum Er nicht zuließ, daß du sogleich nach deinem Absterben vor Gott wohl verdientester Maßen zur Hölle hinab gefahren wärest.

„Bedenke das, und schmähe nicht mehr deinen Führer, sondern danke in aller Demuth, daß du von Gott aus nicht der geringsten Gnade werth bist, so kannst du sie wieder finden. Denn so sich die getreusten Knechte als schlecht und unnütz betrachten sollen, um wie viel mehr du, der du noch nie etwas dem Willen Gottes Gemäßes gethan hast."

Kp. 14. Martins aufrichtiges Reue-Bekenntniß und guter Wille zur Buße und Umkehr; zeigt aber auch die Schwierigkeit in der jetzigen Welt, der Wahrheit zu folgen.

Spricht darauf **der Bischof**: „O du mein hochgeehrtester und überaus alles Dankes würdigster Retter! ich kann dir auf diese deine Enthüllung leider nichts anderes sagen, als: das ist alles mea culpa, mea quam maxima culpa! denn es ist alles also, und ist buchstäblich wahr; aber was läßt sich nun thun?! Ich fühle nun sicher wohl die tiefste Reue über all das Begangene; aber mit aller meiner Reue läßt sich das Geschehene nimmer ungeschehen machen, und somit bleibt auch die Schuld und die Sünde unverrückbar, die da ist der Same und die Wurzel des Todes! Wie aber läßt sich in der Sünde des Herrn Gnade finden? Siehe, das scheint mir ein völlig unmöglich Ding zu sein!? Darum meine ich also nun, indem ich nun vollkommen einsehe, daß ich sogestaltig ganz für die Hölle allein nur reif bin. Die Sache läßt sich auf keine andere Weise ändern, außer ich würde durch eine allmächtige Zulassung Gottes mit diesem meinem gegenwärtigen Gefühle nun noch einmal auf die Erde gesetzt, um daselbst so viel als möglich meine Fehler wieder gut zu machen; oder, da ich vor der Hölle denn doch eine zu entsetzliche Furcht habe, der Herr möchte mich für die ganze endlose Ewigkeit als ein allergeringstes Wesen irgend in einen ewigen Winkel stecken, wo ich als ein allergeringster Landmann mir auf einem mageren Boden den allernöthigsten Unterhalt mit der Arbeit meiner Hände erwerben könnte! Dabei leistete ich ja von ganzem Herzen gerne Verzicht auf irgend eine höhere Beseligung, indem ich mich selbst für den allergeringsten Grad des Himmels für bei weitem zu unwerth halte!

„Das ist so mein Gefühl, denn Meinung kann ich's darum nicht nennen, weil ich's empfinde, daß das nun der innerste Ausspruch meines

Lebens ist. Es ist auf der über Hals und Kopf nun vernagelten Welt aber wohl auch nichts mehr zu machen; denn der allgemeine Zug des Stromes ist nun durch und durch schlecht, so daß es nahe zur Unmöglichkeit wird gut zu sein, als ein Schwimmer wider den Strom!

„Die Regierungen thun, was sie wollen, und die Religion gebraucht man nur noch als ein politisches Opium für's gemeine Volk, um es leichter im Zaume und zu allem Möglichem dienstbar zu erhalten; da solle der Papst selbst versuchen, der Religion eine andere blos geistige Bedeutung zu geben, so wird man gegen seine deklarirte Unfehlbarkeit sogleich von allen Seiten her mit Waffen und klingendem Spiele zu Felde ziehen; aus dem aber auch klar hervorgeht, wie schwer es nun ist, besonders als ein Bischof die rechten Wege des Wortes Gottes zu gehen, indem er auf allen seinen Wegen und Stegen von einer Legion geheimer Aufseher beschnüffelt wird!

„Alles das benimmt zwar weder einem Bischofe, noch irgend einem andern Menschen den freien Willen; aber wie sehr wird dadurch das Handeln nach demselben erschweret, ja in tausend Fällen sogar unmöglich gemacht; was dem Herrn sicher auch nicht unbekannt sein wird!

„Es wäre freilich recht und billig, und in dieser Zeit beinahe nothwendig, des Wortes Gottes wegen ein Märtyrer zu sein; aber was würde nun auch damit geholfen sein? Nur ein Wort darüber losgelassen, was mit der heiligsten Religion nun für ein barster Mißbrauch getrieben wird, und man steckt im Loche mit dem Auftrage des ewigen Schweigens; oder man wird so ganz heimlich aus der Welt geschafft! Frage, was würde da Jemand damit nützen können, so er strikte gegen den Strom schwimmen wollte, so er die reinste Wahrheit verkünden wollte, und wollte sich opfern für die geblendete arme Menschheit?

„So man aber aus der Erfahrung ersieht, daß sich da rein nichts thun läßt in einer Welt, die vom Fuße bis zum Kopfe im dicksten Argen steckt, und es ihr nicht zu helfen ist, da wird es am Ende sogar wie verzeihlich aussehend, so man am Ende bei sich selbst ausruft: mundus vult decipi, ergo decipiatur! (Die Welt will halt betrogen sein, also betrüge man sie.)

„Ich meine aber nun auch also: der Herr sucht sicher jeden Menschen zu beseligen; aber so der Mensch schon durchaus die Hölle dem Himmel vorzieht, so vermag Er, der Allmächtige, ihn am Ende Selbst nicht zu behindern, daß er nicht hinabfahre in den ewigen Pfuhl; bei welcher Gelegenheit dann sicher auch der Allweiseste nichts anderes als: si vis decipi, ergo fiat — sagen würde! (Wenn du durchaus betrogen sein willst — so geschehe es dir.)

„Damit aber will ich auch nicht im Geringsten mich vor Dir etwa beschönigen, und meine Schuld geringer machen, als sie ist, sondern Dir nur blos sagen, daß man nun in diesem Falle auch mehr ein genöthigter, als ein freiwilliger Sünder ist, worauf der Herr doch sicher auch eine

gnädigste Rücksicht nehmen wird. Ich meine nicht, als solle Er meine große Schuld darum für geringer ansetzen, als sie in der Wirklichkeit ist, sondern eine Berücksichtigung möchte ich darum, weil die Welt wirklich Welt ist, mit der selbst bei dem besten Willen nichts zu machen ist, und man am Ende auch den guten Willen verlieren muß, ihr zu helfen, weil man zu klar einsieht, daß man ihr gar nicht helfen kann.

„Mein geliebtester Retter, sei mir darob nicht gram, denn ich redete nur, wie ich's bisher verstand und einsah. Du wirst es sicher besser verstehen und einsehen, und wirst mich darüber belehren; denn ich habe aus deinen Worten entnommen, daß Du voll wahrer göttlicher Weisheit bist, und mir eine rechte Auskunft geben wirst, was ich zu machen habe, um wenigstens nur der Hölle zu entgehen. Dazu gebe ich Dir auch noch die Versicherung, daß ich Deinem Wunsche nach meinem früheren Führer von ganzem Herzen vergebe; denn ich war ja auch nur darum ärgerlich auf ihn, da ich bis jetzt noch nicht inne werden kann, was er mit mir für einen so ganz eigentlichen Plan hatte; er ließ es zwar wohl sehr unbestimmt durchleuchten, was er mit mir für einen Plan haben könnte; aber diese überlange Verlassung meiner Person von seiner Seite mußte mich am Ende über ihn ja doch ärgerlich machen? Aber nun ist alles gar, und so er jetzt her käme, so würde ich ihm Deinetwegen augenblicklich um den Hals fallen, und ihn abküssen, wie ein Sohn seinen lange nicht gesehenen Vater!"

Kp. 15. Weiteres helles Licht in Martins Lebensnacht. Wie weit die Welt — und wie viel mehr er selber Schuld am Uebel hat. Etwas über die Hölle.

Nun rede wieder **Ich**, als der **Schiffsmann**: „Höre Mich nun an, und merke es genau, was Ich dir sagen werde!

„Siehe, wohl weiß Ich, wie die Welt beschaffen ist, weil Ich es auch weiß, wie sie zu allen ihren Zeiten beschaffen war; denn wäre die Welt nicht arg, oder wenigstens nur manchmal besser als ein anderes Mal, so hätte sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget; da ihr groß böser Muthwille aber schon solches that am grünen Holze, um wie viel weniger wird er des dürren Reisichs schonen! Daher gilt für die Welt ein für alle Male das, was aus dem Munde des Herrn im Evangelio geschrieben steht, und also lautet:

„In diesen Tagen, d. h. in der Zeit der Welt, braucht das Himmelreich Gewalt; nur diese werden es besitzen, die es mit Gewalt an sich reißen! Eine solche moralische Gewalt aber, Freund, hast du dem Himmelreiche wohl nicht und nie angethan; darum du die Welt eben auch nicht zu sehr anklagen darfst, indem Meines höchst klaren Wissens du zu allen Zeiten es bei weitem lieber mit der Welt, als irgend mit dem Geiste gehalten hast; denn in diesem Punkte warst du eben Einer der Hauptgegner aller geistigen Aufklärung, ein Feind der Prote-

stanten, und verfolgtest sie ob der vermeintlichen Ketzerei mit Haß und bitterstem Ingrimme; bei dir hieß es wirklich nie: si mundus vult decipi, sondern fest weg ohne Gnade und Pardon: mundus decipi debet! und das sine exceptione! (d. h. die Welt muß betrogen sein, und zwar ohne Ausnahme.) Ich aber sage dir, daß die Welt gerade nirgends schlechter ist, als gerade in deiner, und zumeist in deines Gleichen Sphäre; ihr seid zu allen Zeiten die größten Feinde des Lichtes gewesen, und es gab Zeiten, wo ihr jedem nur um ein Haar heller Denkenden und Sehenden Scheiterhaufen errichtet habt!

„Nicht die Fürsten der Welt suchten die Finsterniß bei ihren Völkern auszubreiten; sondern ihr waret es, die ihr die Fürsten selbst in den Bannfluch legtet, so sie es wagten, etwas heller zu denken, als es eurer finstersten, hierarchischen, tyrannischesten Despotie genehm war! Wenn nun Fürsten selbst finster sind hie und da, so sind sie sogestaltig euer Werk; ihr aber waret nie ein Werk der Fürsten, sondern jetzt, wie zu allen Zeiten, euer eigenes.

„Daß es nun etwas schwerer ginge in manchem Lande, das vom Lichte keine Ahnung mehr hat vom A—Z, das reine Licht Gottes einzuführen, das weiß Ich; aber wer trägt davon die Schuld? Siehe, Niemand sonst als ihr selbst! Wer hieß euch je Götzentempel, und barste Götzenaltäre errichten? wer hat euren lateinischen sogenannten Gottesdienst angeordnet? wer hat die Ablässe erfunden? wer die Schrift Gottes verbannt? und an deren Statt die absurdesten und lügenhaftesten Legenden der sogenannten Heiligen eingeführt? wer die Reliquien? wer die Millionen von allerlei heiligen Bildern und Schnitzwerken? Siehe Niemand anderer, kein Kaiser und kein Fürst, sondern **ihr**; ihr allein waret zu allen Zeiten die Werkmeister der allerdicksten Finsterniß, um darinnen allerlei zu fangen, groß und klein für euer Szepter!

„Die Fürsten sind zumeist voll frommen Glaubens, und sind gehorsam eurer Lehre; sage mir, was aber hattest du, der du doch in der Schrift bewandert warst, für einen Glauben? und wem gehorchtest du wohl? Wie viel wohl hast du gebetet, ohne dafür bezahlt zu sein?

„Sage, kannst du wohl bei Gott aus und nach dem allem irgend eine Berücksichtigung erwarten, indem die Welt nicht dich, sondern nur du die Welt in deinem Bezirke um vieles schlechter gemacht hast, als sie ehedem war?

„Ich sage dir aber, was das Märtyrerthum betrifft, das du angeführt hast, so hättest du dich tausendmal eher aus herrschsüchtiger Liebe zur Nacht ans Kreuz schlagen lassen, als nur einmal fürs reine Gotteslicht; so hättest du auch von den Fürsten wenig zu besorgen gehabt, so du das Licht hättest verkündigen lassen, und somit noch weniger von ihren Aufsehern; denn Ich weiß es nur zu gut, wie du den Fürsten opponirtest, so sie sich gegen deine unsinnigsten, allen Menschen- und Bruderwerth verachtenden und verdammenden Forderungen sträubten!

„Siehe, so sind Mir auch wenig Beispiele bekannt, daß Fürsten wahrhaft helle Priester, die der Gotteslehre rein oblagen, ins Loch steckten, oder gar, was von dir eine grobe Anschuldung ist, in die Geisterwelt expedirten; aber wohl sind mir eine ungeheure Zahl Beispiele bekannt, daß nur ihr das an Jenen thatet, die es gewagt haben, reiner nach dem Worte Gottes zu leben!

„Wer da klug ist wie eine Schlange, und dabei sanft wie eine Taube, und wandelt also des Herrn Wege, meinst du wohl, daß der alte Gott schwächer geworden ist, als Er zu den Zeiten der Apostel war und somit jenem nicht mehr zu helfen vermöchte, wenn er von der Welt bedräut wird?

„O sieh, Ich könnte dir nebst Luther noch eine große Menge Brüder anführen, die in einer allerfinstersten Zeit es dennoch gewagt haben, das reine Gottes-Wort vor aller Welt zu bekennen, und siehe, die Fürsten der Welt haben keinem den Kopf vom Leibe getrennt; wohl aber gings nur dem schlecht, der Meinen Geistes in eure Hände gerieth.

„Du wirst nun hoffentlich einsehen, daß hier, wo nichts als die reinste Wahrheit mit der ewigen Liebe geeint nur gilt, mit all deinen Entschuldigungen nicht weit gereicht wird; außer mit der alleinigen mea quam maxima culpa (meine alleinige Hauptschuld), das ist allein recht, alles andere gilt vor dem Herrn nichts; denn das wirst du wohl zugeben, daß Gott die Welt in ihren kleinsten Fibern besser kennt von Ewigkeit her, als du sie je erkennen wirst; darum wäre es auch der größte Unsinn, so du Gott dem Herrn zu deiner Entschuldigung beschreiben wolltest, wie sie ist, obschon du sagest, daß du das nicht zu deiner Entschuldigung sagst, sondern blos nur, daß darum der Herr mit dir eine Rücksicht nehmen solle, ohne dabei im Geringsten zu bedenken, daß du selbst ein Hauptweltschlechtermacher warst!?

„In wie weit du als ein Weltgefangener Rücksicht verdienst, wird sie dir auch nicht um ein Haar entzogen werden; aber in allem dem, was du ihr nun anwirfst, nicht die allergeringste. Was die Welt dir schuldet vor Gott, das wird mit einer kleinen Rechnung abgethan sein; aber deine Schuld wird so kurz nicht ablaufen; außer du bekennest sie selbst reumüthigst, und bekennest auch, daß nie du, der du allzeit schlecht bist und warest, sondern allein nur der Herr alles wieder gut machen kann, und dir vergeben deine Schuld.

„Du hast wohl eine große Furcht vor der Hölle, weil du dich in deinem Gewissen ihrer werth fühlest, und meinst, Gott werde dich da hinein werfen, wie einen Stein in einen Abgrund; bedenkst aber nicht, daß du nur deine eingebildete Hölle fürchtest, aber an der wirklichen ein großes Wohlgefallen hast, und nicht heraus willst in der Fülle!

„Siehe, alles was du bisher nachgedacht hast, war mehr oder weniger „Hölle“ im eigentlichsten Sinne; denn wo nur noch ein Fünklein Selbstsucht herausschaut, und Eigendünkel, und Beschuldigung

Anderer, da ist Hölle; wo der fleischliche Sinn noch nicht freiwillig verbannt wurde, da ist noch Hölle! Bei dir aber haftet das alles noch, somit bist du noch sehr stark in der Hölle! Siehe, wie eitel da deine Furcht ist!

„Der Herr aber, Der Sich aller Wesen erbarmet, will dich daraus erretten, und nicht nach deiner römischen Maxime noch tiefer hinein verdammen; daher sage fürder auch nicht vom Herrn, daß Er denen durchaus in die Hölle fahren Wollenden sage: So du denn durchaus zur Hölle willst, so sei's! O siehe, das ist eine sehr frevelnde Behauptung von dir! Du bist eben Einer, der schon gar lange der Hölle nicht entsagen will; wann aber hast du von Seite des Herrn ein solches Gericht über dich vernommen?!

„Bedenke diese Meine Worte wohl, und kehre dich darnach in dir, so will Ich dieß Schifflein also lenken, daß es dich aus deiner Hölle in das Reich des Lebens bringen solle, es sei!"

Kp. 16. Martins Schuldbekenntniß. Wink über das jenseitige Gericht. Der glückliche Zug Martins bringt eine gesegnete Entscheidung.

Spricht nun unser Mann (**Martin**): „O lieber Freund, ich muß es dir leider offen gestehen, daß es mit mir gerade also stehet, wie du es mir nun ohne Vorenthalt meiner Sünden kund gethan hast, und ich sehe es auch ein, daß ich dagegen auch nicht die geringste Entschuldigung vorbringen kann; denn alles trifft mich rein ganz allein. Aber nur das möchte ich noch von dir erfahren, wohin du mich nun bringen wirst, und was wird mein ewiges Loos sein?"

Spricht **der Schiffsmann**: „Frage dein Herz, deine Liebe; was sagt diese, was ist ihre Sehnsucht? Hat dir diese aus deinem Leben heraus ganz bestimmt geantwortet, so hast du dann schon in dir selbst dein Loos entschieden; denn Jeder wird von seiner eigenen Liebe gerichtet."

Spricht **der Bischof**: „O Freund, so ich nach meiner Liebe gerichtet würde, da käme ich Gott weiß wohin! Denn in mir geht es noch gerade so zu, wie im Gemüthe eines modesüchtigen Weibes, das da in einem irdischen Modeverkaufsgewölbe vor sich 100 Modestoffe hin und her mustert, und am Ende nicht weiß, was sie nehmen solle?! Meinem innersten Gefühle nach möchte ich bei Gott meinem Schöpfer sein; aber da treten mir meine vielen und großen Sünden in den Weg, und ich sehe dann die Realisirung solches meines Wunsches für rein unmöglich an! Darauf denke ich wieder an jene schon dießweltlichen abenteuerlichen Schafe und Lämmer! mit einem solchen Schafe wäre es gerade auch nicht unangenehm in Ewigkeit zu leben; aber da sagt mir wieder wie ein innerer Mensch: So was wird dich Gott ewig nie näher bringen, sondern dich stets mehr nur von Ihm entfernen! und damit sinkt auch dieser mein Lieblingsgedanke ins Grundlose dieses Meeres; wieder kommt

mir der Gedanke, irgend in einem Winkel dieser ewigen Geisterwelt als ein allerschlichtester Landmann zu leben, und nur wenigstens einmal die Gnade zu besitzen, Jesum zu sehen, wenn auch nur auf einige wenige Augenblicke; aber da ermahnt mich wieder mein böses Gewissen, und spricht: Dessen bist du ewig nicht werth! und ich sinke wieder zurück in mein mit allen Sünden behaftetes Nichts vor Ihm, dem Allerheiligsten!

„Nur Ein Gedanke kommt mir am wenigsten schwer und unmöglich zu realisiren vor, und ich muß es gestehen, daß das nun meine Lieblings-Idee ist, nehmlich bei Dir, wo Du auch sein magst, die ganze Ewigkeit zu sein und zuzubringen! Obschon ich auf der Welt diejenigen am wenigsten leiden konnte, die es wagten, mir die Wahrheit ins Gesicht zu sagen; so aber habe ich Dich eben dadurch nun über alles lieb gewonnen, weil Du mir die Wahrheit wie ein allerweisester, aber auch wie ein allersanftester Richter schnurgerade ins Gesicht gesagt hast! Bei dieser Hauptlieblingsidee aber werde ich auch verbleiben in Ewigkeit.“

Spreche **Ich**: „Nun gut, wenn das deine Hauptliebe ist, von der du dich in der Folge aber noch tiefer überzeugen mußt, so kann sie sogleich ausgeführt werden; siehe, wir sind nun nicht mehr ferne von einem Ufer, und ebensowenig ferne von einer Wohnhütte; Mein Geschäft kennst du nun schon, daß Ich ein Lotse bin im vollsten Sinne des Worts? Du wirst nun dieß Geschäft mit Mir theilen; den Lohn für unsere Bemühungen wird uns unser Grundstückchen bringen, das wir in geschäftsfreien Augenblicken nach Möglichkeit emsigst bearbeiten wollen; und sieh dich um, neben dir wirst du noch Jemanden finden, der da getreust mit uns halten wird!“

Der M. sieht sich auf dieser Seefahrt zum ersten Mal um, und erkennt sogleich den Engel P., und fällt ihm um den Hals, und bittet ihn um Vergebung ob den angethanen Schmähungen. Petrus erwiedert die gleiche Liebe, und preist den Bischof glücklich, daß sein Herz diese Wahl getroffen hat, aus seinem innersten Herzensgrunde!

Das Schiffchen stößt nun aber auch ans Ufer, wo es an einen Stock befestigt wird, und wir alle Drei aber gehen in die Hütte. (Das Weitere nächstens.)

Kp. 17. **Die Dreie in der Hütte des Lotsen. Das gesegnete Morgenmahl Martins, sein Dank dafür. Die neue Arbeit mit den erfahrenen Fischern.**

Bisher aber war es gleich stets mehr dunkel als irgend hell; aber in der Hütte fing die Dunkelheit mehr und mehr an sich zu verlieren, und eine wohlthuende Dämmerung verscheuchte nach und nach stets mehr und mehr die frühere barste Nacht; natürlich vor den Augen des Bischofs nur, denn vor Meinen (des Herrn) und des Engels P. Augen war es stets der allerhellste ewige unvergängliche und unveränderlichste Tag! Daß es aber nun auch vor den Augen des B. zu dämmern anfing, geschah aus dem Grunde, weil in seinem Innersten die Liebe aufzutauchen begann,

nachdem durch Meine Gnade der Bischof eine große Menge irdischen Unflathes freiwillig von sich hinaus geschafft hatte, und nun noch fortschafft.

Was geschieht aber nun in der Hütte? werdet ihr fragen; nur Geduld, sogleich wird nun von Mir vorgetragen werden die Dienstordnung, die der B. von nun an zu befolgen haben wird, nachdem er zuvor sich ein wenig mit Meinem Lebensbrode wird gestärkt haben; denn ihr sehet es leicht ein, daß der Mann sicher sehr hungrig sein muß, indem er durch sein ganzes Leben auf der Welt, wie nun in der sehr kurzen Periode von natürlichen 7 Tagen, wenn schon anscheinend eine undenklich lange Dauer, noch nie an diesem wahresten Nährtische gegessen hat, und nie verkostet das Brod des Lebens; daher wir ihn nun schon, wie ihr zu sagen pflegt, ein Bischen drein hauen lassen müssen, d. h. so recht den ersten Heißhunger stillen.

Seht, wie er ein Stück Brodes um's andere verzehrt, und wie er dabei ganz zu Thränen gerührt ist, und nun auch spricht:

(**Martin**:) „O du mein allerbester Freund und nunmaliger Dienstherr für ewig, wie überaus gut ist es bei dir sein! nimm vorerst meinen inbrünstigsten Dank hin, und trage selben in deinem reinen Herzen auch Gott dem Herrn vor; denn meine Zunge ist ewig nicht dem Herrn ein Dankgebet vorzutragen werth, indem ich doch ein viel zu großer und viel zu grober Sünder vor Ihm bin! So, so, so; ach das war gut! o der undenklichen Zeit meines Hungers, meines Durstes, und meiner ununterbrochenen Nacht! O Dank, Dank Dir, größter Dank Gott dem Herrn, daß Er es zugelassen hat, daß du mich rettetest, und nun auch sättigtest, daß es mir nun also wohl geschieht, als wäre ich frisch geboren worden! Und siehe, siehe, es wird auch ganz hell wie an einem Frühlingsmorgen, so sich die Sonne dem Aufgange nahet; o wie herrlich ist es nun hier!

„O liebster Freund, und du auch mein alter und erster Führer, da ich nun gesättiget bin zur Uebergenüge, so lasset mich nun an irgend eine Arbeit, auf daß ich auch, wenn schon in einem höchst verjüngtesten Maße gegen eure übergroße Wohlthat an mir, durch meiner Hände Fleiß meine große Liebe zu euch an den Tag legen kann!"

Nun rede **Ich**: „Komm' nun nur mit uns aus der Hütte, und wir werden sogleich Arbeit in die schwere Menge bekommen. Sieh, wir sind nun schon wieder im Freien und am Ufer des Meeres; dort sind die Fischernetze, gehe mit dem Bruder hin, und bringe sie hieher in das Schiff; denn das Meer ist heute ruhig, und wir werden einen guten Fang thun!"

Die Beiden bringen willigst drei gute Tauchbähren herbei und ein Schleppnetz, schaffen es sogleich in das Schiff, und der **Bischof** voll Freuden spricht: „Ach das ist wohl eine allerlustigste Arbeit! So, wohl so, gefällt mir das Meer! aber als ich dabei an dessen lockerstem Ufer meines Unterganges harrete, da sah es ganz erschrecklich anders aus! Aber

gibt es denn hier im Geisterreiche auch Fische? Wahrlich von so was hatte mir auf der Welt nie etwas geträumt!"

Spreche **Ich**: „Und das was für Fische! es wird dir bei der Arbeit noch ganz sonderlich zu Muthe werden, besonders so es hier unsere Aufgabe ist, dieses Meer voll auszufischen; doch darum darfst du deinen Muth nicht sinken lassen, es wird alles gehen; aber, wie gesagt, es gehört Geduld und Muth und große männliche Festigkeit dazu. Es werden dabei recht viele Gefahren vorkommen, und du wirst dich nicht selten für verloren halten; aber dann sehe auf Mich, und thue was Ich thue, so wird alles gut, und zu unserem großen Vortheil ablaufen; denn jedes gute Ding braucht Mühe, Geduld und feste Arbeit! Löset nun das Schiff vom Stocke, und wir wollen sogleich in die hohe See hinausstoßen.

Die Beiden lösen das Schiff ab, und ein von Morgen her wehender Wind treibt es pfeilschnell in die hohe See hinaus. Im Verlaufe der Fahrt spricht wieder der B. (**Martin**): „O tausend, tausend, tausend! aber Freunde, da muß es schon ganz entsetzlich tief sein! denn das Wasser sieht ja vor lauter Tiefe nahe ganz kohlschwarz aus!? Wenn da das Schiff scheitern möchte, wie erginge es uns dann?!"

Kp. 18. Die große und kleine Fischjagd.

Spreche **Ich**: „Freund, nur keine Furcht, denn wir sind guter Dinge wegen auf dem Wasser, und da mag es tief sein wie es wolle, so haben wir nichts zu befürchten. Nun, aufgepaßt, das Schleppnetz hinausgeworfen; dort, wo das Wasser stark wogt, ist ein ungeheurer Fisch! nur behende, daß er uns nicht entgeht!" — Die Beiden werfen das Netz hinaus, und kaum hat es sich im Wasser ausgebreitet, so fährt auch schon ein sichtliches Ungeheuer von einem Fische in selbes, und da es das starke Netz nicht durchbrechen kann, so reißt es das Schiff pfeilschnell mit sich fort auf der Oberfläche, und macht keine Rast, sondern nur wüthender und wüthender schleppt es das Schiff mit sich fort!

Der Bisch. (**Martin**) darob voll Entsetzen ruft: „O um Gottes willen, was jetzt, was jetzt?! Nun sind wir doch offenbar verloren! Das Ungeheuer füllt das Netz gerade mit seinem kaum halben Kopfe aus; der Leib reicht Gott weiß wie weit noch ins Wasser hinein; es ist sicher so groß als dreimal unser Schiff, wenn wir's auch erlegen könnten, wohin aber möchten wir dann damit?! oh, oh, ohohohoh! immer wüthender und schneller rennt es mit unserem Fahrzeuge zum — o Gott steh uns bei!"

Nun redet **der Petrus**: „Sei nur nicht kindisch, lasse rennen den Fisch wohin und wie lange es ihn freut; so lange er den Kopf im Netze hat, geht er nicht unter, das weiß ich als ein alter Fischer; und wenn er sich wird zur Genüge ausgerannt haben, da wird er schon ruhiger werden, und wir werden dann ein Leichtes haben, uns seiner zu bemächtigen, und ihn schleppen ans Ufer; denn siehe dorthin, der Fisch rennt

gerade einem Ufer zu, da wird er es dann schon wohlfeiler geben mit seiner Davonrennerei, und hast du denn vergessen, was da unser aller hochgeliebtester Meister geredet hat? Siehe, Er ist ruhig, daher seien es auch wir; wenn es aber heißen wird: Nun Mir nach, die Hände an's Werk, dann erst heißt es sich rühren, wie Er es anordnet; denn über Ihn gibt es keinen Meister in der Fischerkunst! Jetzt aber heißt es: Aufgepaßt, der Moment unserer Thätigkeit wird sogleich eintreten!"

Nun rede **Ich**: „Peter, nehme du den großen Haken, und stoße ihn kräftigst hinter die Kiefern, und du Freund Martin springe nun behende an's Ufer, ergreife kräftigst das Schiffstau und ziehe es an's Ufer, befestige es schnell an den vorhandenen Stock; springe dann wieder in's Schiff hinein, nehme den zweiten Haken, und thue, was Peter that; denn siehe, das Ungeheuer hat die rechte Mattigkeit erlangt, und wir werden seiner nun leicht Meister, also nur behende!"

Der Bischof Martin thut eiligst, wie es ihm geboten wurde. Das Schiff ist befestiget, und unser Martin ist schnell wieder im Schiffe, ergreift den Haken, und stößt denselben scharf und stark hinter die andere Kieferlappe, und so ist das Ungeheuer nun wohl befestiget; und nun heißt es: „Gehet hinaus an's Ufer, bringet das große Tau, an dem ein schwerer und scharfer Wurfhaken befestigt ist; dort nahe an der Hütte ist es schon zu dem Behufe in der Bereitschaft! Ich werde unterdessen mit den beiden Hakenstangen den Fisch näher an's Ufer hinzubringen, wo ihr dann äußerst schnell den Wurfhaken auf den Kopf des Thieres schleudern müsset, und du Freund Martin darfst nicht erschrecken, so der Fisch dabei einige mächtige Bewegungen machen wird, die dir freilich ganz sonderlich Grauen erregend vorkommen werden! Aber nur Muth und Beharrlichkeit; dann geht alles (Gute)! also nun Mir die beiden Stangen in die Hände gegeben, und ihr eilet an euer Werk!"

Alles geschieht pünktlich; aber als dem Fische der schwere und scharfe Wurfhaken in's Lebendige dringt, da fängt er an ganz erschrecklich (für den B. Martin) sich zu winden und zu bäumen, und treibt dadurch mächtige Fluthen an's Ufer, so daß manchmal unser neuer Fischer Martin ganz vom Wasser zugedeckt wird, was ihn um so mehr genirt, weil manchmal der tausendzähnige Rachen des Fisches ihm beim Halten des Taues sehr nahe kommt, und zugleich stark nach ihm schnappt! Er ist in großer Angst, aber nun mehr um Mich als um sich, indem er sieht, wie der Fisch mit seinem mächtigen Schwanze das Schiff schon einige Male ganz über's Wasser empor hob, und dann wieder nieder schleuderte! aber der **Petrus** spricht zu ihm: „Halte nur fest, Bruder, nehme alle deine Kräfte zusammen, sonst reißt uns das furchtbare Ungeheuer in die Meerestiefe hinein, wo es uns eben nicht am besten erginge!"

Spricht der **Bisch. M.**: „O Bruder! wenn ich nur hinter dir wäre! Die Bestie schnappt fortwährend nach mir, und unser Meister schiebt es noch dazu völlig mir unter die Nase, wo es, dieß schreckliche

Unthier, gerade vor meinem Kopfe in einem fort seinen schrecklichen Rachen drei gute Klafter weit aufreißt, und dann wieder so gewaltig zuklappt, daß es mir dadurch allzeit wenigstens 100 Eimer Wasser in's Gesicht speit! Ah, das ist eine ganz verzweifelt schwere und sehr gefahrvolle Arbeit! Diese Arbeit wäre ja für Galeerensklaven zu schlecht! — — Oh oh m m m — btrr — btrr — ah ah ah! schon wieder eine volle Ladung Wasser im Gesichte! ich werde noch ersaufen, so mich die Bestie noch einige Male anspeien wird! — Eh eh eh, der Rachen geht schon wieder auf! Nein ich halte es nimmer aus! Das Wasser ist nur gar so entsetzlich kalt, daß mich nun schon so friert, als so ich barmutternackt am Eise läge! Jetzt wird er gleich wieder zuschnappen!"

Spricht **Petrus**: „Da nimm diese Spreize, und spreize ihm den Rachen auf, so wird er nimmer zuschnappen können." — Spricht der **Bisch. M.**: „Nur her damit; ist schon gehörig darinnen! oho du gewaltiges Vieh! jetzt wird dein Schnappen wohl einmal ein Ende haben!? Das war wirklich ein guter Gedanke von dir; nur hättest du ihn um ein paar Dutzend Schnapper früher fassen sollen, da wäre ich nicht gar so jämmerlich durchnäßt geworden; aber so ist es nun auch gut!"

Nun rede **Ich** vom Schiffe: „Gut ist es nun, befestiget nun auch das Hakentau an einen Stock, und kommet dann schnell wieder ins Schiff! Das ist schon unser Fisch, der geht uns nimmer durch; wir aber wollen unser Schiff sogleich wieder flott machen, und in die hohe See hinaus stoßen, vielleicht machen wir in kurzer Fristung noch einen ansehnlicheren Fang!?" Die Beiden thun schnell, was ihnen befohlen wird; der Bisch. M. kratzt sich hinter den Ohren zwar, denn er hätte so gewisser Art für einmal schon genug; aber dessen ungeachtet thut er dennoch schnell, was von Mir aus geboten ist. Nun sind schon wieder Beide im Schiffe, das da schon wieder pfeilschnell davon rennt.

Ich aber mache dem Martin unterwegs die Bemerkung, sagend: „Freund, du mußt dich hier schon angewöhnen stets unverdrossen zu sein, denn wer etwas mürrisch an die Arbeit geht, dem glückt selten ein Werk; daher Geduld, Muth undAusharrung, die Freude kommt erst nach vollbrachter Arbeit? Ja du mein lieber Freund, hier im Geisterreiche ist nichts mit deinem oft auf der Welt herabgeplärrten: Requiescant in pace! (sie ruhen im Frieden.) Sondern: Arbeitet, dieweil es Tag ist; es ist genug, so man in der Nacht ruht, in der Niemand arbeiten kann; da du Nacht hattest, warst du auch arbeitslos; da aber nun auch dir der Tag angebrochen ist, so mußt du auch arbeiten; denn das Gottesreich ist ein Arbeitsreich, und keine Faullenzerei, noch Brevierbeterreich! Daher nur frischen Muthes!

„Sehet dorthin gen Mitternacht, wo noch eine starke Dämmerung auf dem Gewässer rastet; dort wogt das Meer stark; es ist kein Wind weder hier noch dort, sonach kann der Grund solch einer wogenden Bewegung kein anderer sein, als irgend ein mächtig großer Fisch; daher

nur hurtig hingesteuert, und alle Hände an's Werk gelegt, dieser Fisch soll hauptsächlich unsere Mühe lohnen!"

Der **Bisch. M.** spricht: „O Freund, der wird uns wohl etwa mit der Hilfe des Gott-steh-uns-bei! einen Garaus machen?! Aber wozu braucht man denn hier im Geisterreiche so viel, und zwar so närrisch große Fische? gibt es denn auch hier Fasten, da man Fischfleisch nur essen darf? Oder wird das Fleisch und das Fett solcher Fische etwa auch hier weiterhin versendet und etwa gar verhandelt?"

Rede **Ich**: „Jetzt nur schnell Jeder von euch ein Schwert in die Hand; denn das ist eine 10köpfige Hydra; das Ungeheuer hat uns ersehen, und schießt schnurstracks auf uns zu! Du Petr. weißt schon wie derlei Fische gefangen werden; du B. M. aber thue, was der Bruder thun wird! Wie diese 10köpfige Hydra ihre Schlangenköpfe übers Bord hereinbeugen wird, dann nur hurtig gemäht, bis alle 10 Köpfe von dem langen Schlangenleibe getrennt sind; das andere werde dann schon Ich machen! Das Unthier ist hier, also nun nur zugehaut!"

Seht, Petr. putzt mit seinem scharfen Schwerte der dem B. M. entsetzliches Grauen erregenden Hydra einen Kopf um den andern von ihrem schwarzen panzerartigen Schuppenleibe, oder vielmehr vom Halse, da vom Leibe auch 10 Hälse ausgehen, auf deren jedem ein Kopf gewachsen ist; aber unser B. M. weiß nicht recht, wo er hin hauen solle, um einen Kopf zu treffen, da er vor lauter Angst beinahe nichts sieht, und die Augen mehr zu als offen hält. Aber nun hat Petr. gerade den 10. Kopf von eben auch dem 10. Halse getrennt; Ströme vom Blute entstürzen dem Ungeheuer; das Meer ist weit herum mit Blut gefärbt, und wogt für den B. M. überaus stark ob des gewaltigen Wüthens des nun völlig enthaupteten Unthieres, das für's Auge unseres B. M. eine Länge von 111 Klaftern mißt, und eben so viel im Umfange.

Nun rede **Ich** wieder zu den Zweien: „Petr., lege nun das Schwert wieder an seinen Ort, und reiche Mir den großen Stanghaken, damit Ich ihn in den Bauch des Ungeheuers stoße, und dasselbe herziehe; du Martin aber ergreife das Steuerruder, und stecke es in den 7ten Grad des Aufgangs, und wir werden mit diesem ausgezeichneten Fange bald wieder am Ufer sein!" Alles geschieht nach der größten Ordnung, und das Schiff die Beute mit sich ziehend, eilet auch schon wieder mit Wurfschnelle dem bekannten Ufer zu. Da aber nun das Schiff schon dem Ufer sehr nahe ist, spähet der B. M. sorglichst, was etwa der frühere große Fisch noch macht; aber er erstaunt nicht wenig, als er vom ganzen Fische keine Spur mehr findet, und spricht sogleich (**Martin**): „Aber, aber, aber, was ist denn das?! Da haben wir's, jetzt hat uns dieses zweite Ungeheuer nahe alle Lebenskräfte entrissen, bis wir's erlegt und gefangen genommen haben, und hierher geschleppt; während solcher unserer wahren Millionmühe aber ist der erste Fang zum Plunder gegangen! mir ist es wohl vorgekommen, als hätten wir es ein wenig zu locker befestiget! Ei, ei,

das ist doch fatal, so viel Mühe hat uns die Bestie gemacht, und jetzt haben wir erst nichts für alle unsere Gefahr und Mühe! Lieben Freunde, diese Beute müssen wir schon etwas mehr befestigen, sonst geht sie uns auch zum Plunder, so wir etwa wieder auf einen neuen Fang ausgehen werden?"

Spricht der **Petrus**: „Sorge dich um nichts; der erste Fisch ist schon versorgt; denn es giebt hier noch mehr Arbeiter, die es schon wissen, was sie zu thun haben, so wir ihnen einen Fang an's Ufer stellen; nun aber, da wir bereits am Ufer uns befinden, springe schnell hinaus, und mache das Schiff fest; ich und der Herr Meister aber werden die große Beute an's Ufer ziehen." B. M. etwas verblüfft, thut sogleich was ihm Petr. sagt; wir aber thun vor seinen Augen, was ihm Petr. anzeigte, das wir thun werden.

Die zweite Beute ist nun auch befestigt, und **Ich** spreche: „Da nun dieser Fang so gelungen ist, so haben wir damit eine Hauptarbeit beendet; daher laß uns nun hier am Ufer mit den Tauchbähren die kleineren Fische aus dem Wasser heben, und an's Ufer werfen; denn die zwei größten Ungeheuer haben wir nun erlegt, und es wird dergleichen nun nicht mehr geben in diesem Gewässer; darum gehen wir nun ganz unverdrossen an diese leichtere Arbeit. Gehen wir daher nur wieder in's Schiff, und versuchen, wie es mit dem Kleinfischfange gehen wird." Es geschieht, wie Ich's angeordnet habe; die Beiden stoßen die Tauchbähren in's Wasser, und Ich leite das Schiff; die Arbeit geht gut von statten; jeder Zug füllt die Tauchbähren mit allerlei Fischen, die die Beiden recht behende an's Ufer hinausschleudern; die Fische aber, so sie das Ufer berühren, werden sobald zu nichte. (Das Weitere nächstens.)

Kp. 19. Martins Bedenken bei der neuen Arbeit. Petrus' gute Erwiderung — Dummheit für Dummheit. Ein Wink über den Grund dieser leerscheinenden Fischerarbeit.

Dieses Zunichtewerden der Fische fängt, je länger es dauert, desto mehr den **B. Martin** zu geniren an, so daß er nun schon ganz ärgerlich wird und bei sich also zu murmeln anfängt: „Ist aber das doch eine blitzdumme närrische Arbeit! Ich bin schon nahe ganz hin vor lauter Fische herausheben, und hin an's Ufer schleudern, und das alles für nichts und wieder nichts; denn es bleibt ja keiner, ein jeder vergeht, wie Butter an der Sonne; das wird etwa doch merkwürdig dumm sein?! Nein, ist aber das doch eine extra ordinär blitzdumme Arbeit!? Ich muß denn doch einmal genauer nachsehen, wohin denn diese Fische so schnell kommen? Hm, hm, hmmm; kann nichts bemerken! wieder ein Wurf von meinem Kollegen, und nichts bleibt in diesem Reiche der Unvergänglichkeit, das ist eine schöne Unvergänglichkeit — das. Auf der Erde bleibt von dem Dagewesenen zum wenigsten nicht viel übrig; aber von gar nichts ist da gar keine Rede so wie hier; denn hier bleibt

von dem einmal Daseienden gar nichts übrig. Ich habe mich schon so auf einen, etwa heiß abgesottenen Lachs, Stör, oder sonst einen Fisch gefreut; aber bei der alles verzehrenden Schärfe dieser Geisterweltluft, die für die Fische sehr eingenommen zu sein scheint, wird damit ganz enorm wenig herausschauen!? Ich habe zwar freilich wohl noch so ganz eigentlich keinen Hunger; aber so ein ziemlich fühlbares Appetitchen wandelt mich schon dennoch an! und der Gedanke an einen heiß abgesottenen Lachs macht mir den ganzen Mund wässrig!

„Es ist zwar hier um eine ganze Million besser, als da war mein früherer Stand; aber diese lustige Fischerarbeit wird sich so für die ganze Ewigkeit auch nicht übel machen! Es ist auch merkwürdig, wie es hier schon lange morgendämmert; aber von einer Sonne, die da aufgehen soll, kommt nichts zum Vorscheine?!

„Sonderbare Welt, sonderbares Sein! Mann kann's nehmen und betrachten, wie man's will, so ists und bleibts dumm. Diese meine einzigen Freunde sind zwar sehr weise in ihren Worten, aber dafür desto dummer im Handeln; man nehme nur diese leere ganz zwecklose Fischerei an; was ist doch das für eine läppisch-tolle Arbeit; und doch betreiben sie diese Zwei, als wenn das Heil der Ewigkeit davon abhinge; aber was will ich machen? 'was Besseres habe ich nicht zu erwarten, und so muß es in Gott's Nam' gut sein; daher nur lustig diese Luftfische herausgefischt, vielleicht wird nachher doch wieder etwas Anderes zum Vorscheine kommen?"

Petrus fragt den Bischof Martin: „Was murmelst denn du so in dich hinein? bist etwa schon müde?"

Spricht **B. Martin**: „Müde, Freund, bin ich gerade nicht, aber ich muß dir offen gestehen, daß mir diese Arbeit denn doch ein Bischen spaßig vorkommt, trotzdem ich mehr als überzeugt bin, daß du und besonders unser Meister sehr weise Männer seid; schau, schau, nun arbeiten wir schon eine ziemlich geraume Zeit blos für die Luft, oder noch besser für nichts; der erste große Fisch ist beim Plunder, und der zweite 10-köpfige, ich seh' nichts mehr von ihm? Diese Kleinfische werden von der Luft schon eher verzehrt, als sie noch den Boden berühren; frage, wozu ist solch eine leere Arbeit wohl gut? Ich erkenne euch wohl, wie gesagt, für sehr weise Männer, und es wird diese Arbeit vielleicht wohl auch einen sehr weisen Zweck haben; aber lasset mich doch auch ein Bischen erfahren, warum wir diese anscheinend höchst leere Arbeit verrichten, und wozu das so ganz eigentlich gut ist, oder sein wird?"

Spricht **Petrus**: „Schau, schau, du lieber Freund und Bruder; da du auf der Welt ein Bischof warst, sage, wie noch viel leerere Arbeiten hast du verrichtet; hätte dich aber wohl Jemand fragen dürfen, wozu sie in der Wahrheit gut wären? und ob an ihnen wohl in der Wirklichkeit etwas gelegen wäre? z. B. an der Glocken-Taufe, Orgel-Weihe, an den verschiedenartigen sogenannten priesterlichen Gewändern!

„Welche Bedeutung und Kraft hätte die Impfel, der Mantel, der Chorrock, die Stohle, das Meßgewand, das Predigerhemd, das Quadratel, und tausend derlei Dinge mehr? Welche Kraft liegt etwa doch in den verschiedenartigsten Mönchskutten? Warum ist ein und derselben Mariä Bild wunderthätiger als das andere? Warum ist der Florian für's Feuer, und warum Johann Nepomuk für's Wasser, da doch Beide in's Wasser geworfen wurden, der eine in Oberösterreich, bei Linz, in die Donau, der andere in Böhmen, zu Prag, in die Moldau?

„Warum ist unter den 14 Nothhelfern Jesus nicht auch vorfindlich, und warum wird in der heiligen „Bitt für uns"-Litannei zuerst von den Menschen Gottes Barmherzigkeit angerufen, da sich nachher die Betenden dennoch an die Heiligen um Fürbitte wenden? Warum wenden sie sich zuerst an Gott, und nachher erst an die Heiligen? Wollen sie etwa Gott bewegen, die Heiligen anzuhören? Können sie aber gleich anfangs Gott bewegen, wozu rufen sie dann die Heiligen an? Warum wird im sogenannten Rosenkranze Maria 10 Mal, und Gott nur einmal mit des Herrn Gebete angerufen? Warum sind in einer Kirche große, kleine, hölzerne und metallene Kruzifixe in Abundanz (Ueberfluß) vorhanden, und warum wenigstens noch einmal so viel Marias in allen möglichen Formen?

„Was ist zwischen einem solennen Amte, und zwischen einer gemeinen stillen Messe für den Geist für ein Unterschied? Wann hat Christus, Petrus oder Paulus dieses im Geldpreise verschieden hochstehende, sogenannte unblutige Opfer, eingesetzt? Wie muß das Herz Gottes beschaffen sein, daß es ein höchstes Wohlgefallen haben kann, Seinen Sohn täglich eine Millionmal und mehr abschlachten zu sehen?

„Schau, schau, du mein lieber Freund, tausenderlei, und noch eine Unzahl mehr so ganz leerer und vollkommen geistloser Verrichtungen vollführtest du in der Welt, ohne selbst nur im Geringsten daran zu glauben, und doch ist dir bei solch leerer Fischerei dennoch nie eingefallen, wenigstens dich selbst zu fragen, wozu solch leere Arbeit? Sie ist dir bezahlt worden, wirst du sagen; gut, auch hier darfst du nicht umsonst arbeiten; was willst du denn da noch mehr?

„Ich aber sage dir, diese Arbeit ist beiweitem nicht so gehaltlos, wie da war deine irdische; darum murmle künftig nicht mehr in dich hinein, sondern rede offen, was dich drückt, da werden wir mit unserer Leerfischerei bald zu Ende sein; aber so du noch lange so einen römischen Geheimnißkrämer machen wirst, da werden wir noch lange zu fischen haben, und der Fang wird lange noch so hübsch zu nichte werden, gleich unserer Belehrung in deinem Herzen! Verstehe das und nehme nun wieder deinen Tauchbähren zur Hand, und arbeite fortan unverdrossen."

Kp. 20. Martin arbeitet gutwillig weiter mit Petro und dem Lotsenmeister. Dessen bedeutsame Lichtwinke über diese Arbeit — der Heilung der Seelenübel.

Der **Bischof M.** thut wie ihm gerathen ward, und spricht: „So, so, jetzt ist mir schon wieder leichter, wenn ich nur ein Bischen weiß, warum ich etwas thue, und wozu so ein leerscheinendes Thun am Ende doch noch gut ist! So viel ich aus deinen Worten nun entziffern habe können, so stellen diese Fische meine Dummheiten vor; die großen stellen meine Kardinal= und diese kleinern die Unzahl meiner geringeren Thorheiten vor! Aber wie diese meine verschiedenartigsten Lumpereien zu großen und kleinen Fischen dieses Meeres geworden sind, das bringe ich nicht heraus. Dieses Meer wird sicher von der Sündfluth herstammen, deren Gewässer auch die schwere Menge der menschlichen Todsünden in sich aufgenommen hat, worunter sich auch die meinigen anticipando befunden haben? auf diese Art kann ich mir die Sache wohl ein wenig versinnlichen; aber auf eine andere Art geht es durchaus nicht! Warum sich die Sünden aber hier in diesem barsten Sündfluth=Wasser gerade als allerlei Fische reproduziren, das natürlich ist über den äußerst beschränkten Horizont meiner Erkenntnisse! Der Allmächtige aber, Der dieses alte Sündfluthgewässer in diesem ewigen endlosen Becken für die Geisterwelt aufbewahret hat, wird davon den Grund sicher klarst einsehen?! Daher will ich nun nicht mehr weiter forschen, sondern blos fleißig fischen, auf daß mein Sündenantheil ehest möglich aus diesem Gewässer möchte gehoben werden!"

Nun rede **Ich**? „Recht, recht also, sei nur fleißig, Freund! Siehe, auf einen Hieb fällt kein Baum; aber mit der Geduld läßt sich am Ende alles überwinden. Es ist hier zwar nicht Noa's Gewässer, und noch weniger sind die Fische, die wir hier herausheben, als deine Anticipationssünden in der Noaischen Sündfluth zu betrachten; aber eine Sündfluth ist dieß Gewässer wohl, aber nicht aus deinen anticipirten, sondern aus all deinen wirklich auf der Welt begangenen Sünden hervorgehend.

„Daß sich aber deine Sünden in allerlei Fischgestalten ausnehmen, und in Gestalt anderer seeischen Ungeheuer großer und kleiner Art, hat darin seinen Grund, weil jede Sünde eine Untüchtigkeit der Seele hervorruft, und diese zertheilt in ihr die endlos vielen zerrissenen Vorbestände, die im Wasser den Anfang nehmen, und im Feuer der Liebe Gottes im Menschenherzen vollendet werden zu einem vollkommenen gottähnlichen Ebenmaße.

„Es war aber physisch deine Seele wohl komplet in deinem Leibe zur Menschengestaltung dir gegeben auf der Welt in deinen Kinderjahren; da du aber nicht nach der Ordnung lebtest, sondern nach dem thierischen nur, aus der die Seele ursprünglich zusammengesetzt ist, so verlorst du denn auch sehr viel von und an deiner Seele, und siehe, dieses Verlorne müssen wir nun wieder aus den Fluthen deiner Sünden herausheben, und damit deine Seele einmal physisch ganz machen; ist dieß geschehen,

dann erst werden wir können für deinen **Geist**, und für dessen **Einung mit dir** Sorge tragen; darum sei nun fleißig und geduldig, so wirst du es bald einsehen, was hier ein rechter Lotse zu thun hat.

„Da diese Seethiere aber hier deine Thaten vorstellen, die pur Sünde waren, so vergehen sie auch, so sie heraus an's Gotteslicht gehoben werden, und es kommt also zur Erscheinung, wie es geschrieben stehet: Das Reich Gottes ist zu vergleichen einem Fischer, der viele Fische in sein Netz fing; da er aber das Netz aus der Fluth zog, da behielt er die guten, die schlechten aber ließ er wieder in's Meer zurückwerfen zum Verderben! — Wir aber haben nun schon sehr viele deiner Thaten als Fische aller Art hervorgehoben, und siehe, sie haben keinen Bestand im Gotteslichte! Was ist das aber? weil du sie verzehrst ob deiner zerstörten Seele, auf daß sie zu ihrer Vollgestalt wieder gelange! Wann aber wird es in deinem Gewässer wohl auch bleibende Thaten geben?!

„Suche, daß dein Herz voll werde und erwache in der Liebe!

„So lange du nicht **Liebe zu Gott** in dir verspüren wirst, wird es noch sehr viel leere Arbeit geben für deine Hände. Dieß merke dir nun, und wisse, wo es am Ende hinaus muß, so wirst du in rechter **Reue** und **Demuth** und **Geduld** arbeiten, um zu einem wirklichen Ziele zu gelangen, und dadurch zum klaren Schauen, und zum eigenen wahren Gerichte, und aus dem zur Gnade; es sei!"

Der **Martin** denkt über diese Worte nach, und arbeitet dabei fort; nach einer Weile aber wendet er sich wieder an Mich, und spricht also: „Höre Du lieber Meister, der Du mein irdisch Leben zu durchblicken vermagst, wie der Goldschmied einen Diamanten, Du kommst mir zwar Deinem Charakter nach sehr liebereichst vor; aber in der gerechten Rüge bist Du schonungsloser, als die allernackteste Wahrheit selbst! Es ist freilich nur zu wahr, daß all mein Thun und Lassen vor Gott dem Herrn schon darum ein Greuel sein muß, weil ich durch mein ganzes irdisches Leben mich nur in lauter Falschem beweget hatte, und zum Theile auch bewegen habe müssen, somit auch alle meine Handlungen unmöglich anders als schlecht sein konnten, was ich nun ganz klar einsehe! Aber das, und so Du selbst ein Engel wärest, mußt Du mir denn doch zugeben, daß der Mensch als durchaus nicht sein eigenes Werk, mit den seltensten Neigungen begabt, denn doch unmöglich an allen seinen Mängeln und Gebrechen die Schuld tragen kann, und man ihm sonach auch nicht absolut alles zur Last legen solle!

„Hätte ich mich selbst erschaffen, und darauf selbst erzogen, da wohl wäre ich der eigentliche Grund von jeder von mir verübten Handlung, und müßte und könnte dafür zur vollsten Genugthuung verhalten und mit allem Rechte verurtheilt werden; aber so geradeweg jede meiner Thaten darum verdammen, und ihnen den Todsündenstempel aufzudrücken, weil ich sie beging, das kommt mir, wenn schon gerade eben nicht ungerecht, so aber doch etwas zu hart vor!

„So der Sohn eines Räubers wieder ein Räuber wird, weil er nie etwas anderes gesehen, gehört und gelernt hatte als rauben und morden; frage: kann ihm allein streng genommen seine an sich freilich wohl allergreuelhafteste Handlungsweise zur Sünde gerechnet werden? oder kann der Tiger verdammt werden, weil er so grausam und blutdürstig ist? Wer gab der Viper und der Ringelnatter das tödtende Gift? Was kann der Buschklepper des heißen Afrika dafür, daß er Menschen ißt, so er welche erjagen kann? Warum steigt kein Engel, auch kein anderer guter Geist aus den Himmeln, und belehret ihn eines Bessern? Oder solle Gott im Ernste einige Billionen Menschen lediglich für die Verdammniß erschaffen haben? was da sicher doch die endloseste Tyrannei wäre?! — Ich meine daher also: Jedem das Seinige, aber nicht auch das Fremde, an dem er unmöglich je die Schuld tragen kann."

Rede wieder **Ich** (der HErr): „Freund, du thust mit deiner Gegenrede Mir groß Unrecht. Siehst du denn nicht, daß wir diese Arbeit eben darum nicht allein dich verrichten lassen, weil Ich in dir schon lange deine stoischen Rechtsgrundsätze kenne! Siehe, was deiner vermeintlichen vernachlässigten Erziehung zur Last fällt, das hat nun der Bruder Petr. auf sich genommen, und was dem Schöpfer du zur Last legst, das habe Ich auf Meine Schulter genommen; glaubst du aber für deinen Theil wirklich ganz schuldlos zu sein? kannst du solches behaupten? Hast du nicht Gottes Gebote kennen gelernt, wie auch ganz bestimmt die irdischen Gesetze für bürgerliche Ordnung? Warst du nicht da und da, und wußtest, daß du eine Sünde vorhast? da dich das Gewissen mahnte, so ließest du aber dennoch nicht ab, sondern thatest wider dein lautes Gewissen Böses! frage, war daran auch die Erziehung, und der Schöpfer schuld?

„So du hartherzig gegen Arme warst, da doch deine irdischen Eltern wahre Muster der Freigebigkeit waren, sage: war daran die Erziehung der Schuldträger?

„So du über einen Aar herrschsüchtig geworden bist, während deine Eltern von ganzem Herzen demüthig waren, wie es verlangt das Wort Gottes; sage! war auch daran die Erziehung, oder gar der Schöpfer schuld?

„Siehe, siehe, wie Unrecht du dem Schöpfer thust! Erkenne das, und sei demüthig! denn mit aller deiner Entschuldigung wirst du bei Gott ewig nicht auslangen, da alle Haare gewogen sind! Liebe Gott über alles und deine Brüder, so wirst du die rechte Gerechtigkeit finden, es sei!"

Kp. 21. Philosophisch dumme Ausreden.
Ein liebfreundlicher und göttlichernster Gewissensspiegel.

Spricht der **Bisch. M.**: „Gott lieben über alles und den Nächsten wie sich selbst, wäre schon recht, wenn man nur wüßte, wie man das anstellen solle? Denn Gott sollte man mit der reinsten Liebe lieben, deßgleichen wo möglich auch den Nächsten; aber woher sollte unser Einer

eine solche Liebe nehmen, wodurch sie in sich erwerben? Ich kenne wohl das Gefühl der Freundschaft, und kenne auch die Liebe zum weiblichen Geschlechte; auch kenne ich die interessirte Kinderliebe zu ihren Eltern, nur die Liebe der Eltern zu ihren Kindern kenne ich nicht; kann aber die Gottliebe einer von diesen erwähnten Liebearten gleichen? die alle auf den unlautersten Füßen basiret sind, indem sie auf lauter Geschöpfe gerichtet sind!

„Ich behaupte sogar, der Mensch als ein Geschöpf kann Gott als seinen Schöpfer eben so wenig lieben, als ein Uhrwerk seinen Urheber! denn dazu gehörte die vollkommenste göttliche Freiheit, der sich höchstens die freiesten Erzengel rühmen können, um Gott Seiner Heiligkeit wegen würdig lieben zu können; wo aber ist der auf der untersten, unheiligsten Stufe stehende Mensch? und wo die vollste göttliche Freiheit?!

„Es müßte nur Gott gefallen, Sich von Seinen Geschöpfen so lieben zu lassen, wie sie sich untereinander lieben, wie die Kinder ihre Eltern, oder wie ein Jüngling seine schöne Maid, oder wie ein rechter Bruder den andern, oder auch wie ein armer Mensch seinen höchst uninteressirten Wohlthäter, oder wie ein Regent seinen Thron, oder wie ein jeder Mensch sich selbst! Aber dazu fehlt das sichtbare Objekt, ja sogar die Fähigkeit, sich dieß erhabenste Objekt irgend auf eine Art vorstellen zu können. Wie sieht Gott aus? wer aus den Menschen hat Gott je gesehen? wer Ihn gesprochen? Wie aber kann man ein Wesen lieben, von dem man sich aber auch nicht den allerleisesten Begriff machen kann? ein Wesen, das da nicht einmal historisch, sondern lediglich nur mythisch existirt, unter allerlei mystisch poetischen Ausschmückungen, welche mit einer altjüdischen scharfen Moral allenthalben unterspickt sind!?“

Nun rede **Ich** (der HErr): „Freund! Ich sage dir, mit diesem deinem unsinnigen Gewäsche könntest du wohl nie auch nur einen Faden deines schmutzigsten Gewandes rein waschen! Du hattest auf der Welt Objekte genug, da waren Arme in die schwere Menge, Wittwen, Waisen, eine Menge anderer Nothleidender, warum liebtest du sie nicht? und hattest doch Liebe genug dich selbst über alles zu lieben! Deine eigenen Eltern liebtest du nur der Gaben wegen; gaben sie dir aber zu wenig, so wünschtest du ihnen nichts sehnlicher als den Tod, um sie dann zu beerben! Deine untergeordneten Pfarrer liebtest du, so sie dir fleißig reichliche Opfer einsandten; blieben diese aus, da warst du bald ihr unerbittlichster Tyrann!

„Die reichen und viel opfernden Schafe segnetest du, die armen und daher nur wenig oder nichts opfern könnenden aber wurden von dir mit der Hölle abgespeist; die Wittwen liebtest du wohl, so sie noch jung, schön und reich waren, und sich zu allem herbeiließen, was dir angenehm war, also auch üppige, honette weibliche Waisen von 16—20 Jahren!

„Siehe, bei der Liebe so gestalteter Objekte ist es wohl freilich

unmöglich, sich zur geistigen Anschauung und Liebe des Allerhöchsten und aller Liebe würdigsten Objektes zu erheben!

„Hattest du doch das Evangelium, die erhabenste Lehre Jesus des Christ's als die Hauptlebensschule, warum versuchtest du denn nicht wenigstens einmal in deinem Leben nur einen Text praktisch anzuwenden? auf daß du dann erfahren hättest, von Wem diese Lehre ist! Heißt es nicht darinnen:

„Wer Mein Wort höret, und darnach lebet, der ist es, der Mich liebt, zu dem werde Ich kommen, und werde Mich ihm Selbst offenbaren!

„Siehe, hättest du je nur einen Text an dir praktisch versucht, so würdest du dich wohl überzeugt haben, daß für's Erste — die Lehre von Gott ist, und für's Zweite — wäre dir auch dadurch die Objektivität Gottes beschaulich geworden, wie vielen Tausenden, die viel geringere Menschen waren als du!

„So steht auch geschrieben: Suchet, so werdet ihrs finden! bittet, so wird euchs gegeben! und klopfet an, so wirds euch aufgethan! Thatest du je 'was davon?

„Siehe, weil du von allem dem nie etwas gethan hast, so konntest du von Gott auch nie zu einer geistigen Anschauung gelangen, und es ist daher höchst widersinnig von dir gesprochen, so du darum für Gott keine Liebe findest, weil Er dir nie zu einem Objekte geworden ist, da Er dir doch zum Objekte hätte werden müssen, so du nur im Geringsten für diesen Zweck je 'was gethan hättest!

„Ich frage dich aber auch, unter welchem Bilde hättest du Gott wohl mit deiner schmutzigsten Liebe ergreifen können, das deinem steinernen Herzen einige Funken zu entlocken hätte vermögen, zur Belebung eben solches Gottbildes in dir? Siehe, du schweigst; Ich aber will es dir zeigen! Höre:

„Gott müßte entweder des schönsten weiblichen Geschlechts sein, dir die größte Macht, und den größten Glanz verleih'n, und daneben dir noch gestatten, die schönsten Mädchen mit nie schwächer werdender Mannskraft zu beschlafen, und dir überhaupt alles gönnen, was dir deine Einbildungskraft als angenehm darstellete, ja wo möglich dir am Ende sogar die Gottwesenheit rein abtreten, auf daß du dann mit der ganzen unendlichen Schöpfung nach deinem Belieben, so zu sagen „Schindluder treiben" könntest!!

„Siehe, nur unter solcher Objektivität wäre dir die Gottheit liebenswerth; aber unter dem Bilde des armen gekreuzigten Jesus, war dir der Begriff Gottheit unerträglich, widerlich, dich aneckelnd, ja verächtlich sogar! —

„Bei so bewandten Umständen mußt du nun freilich fragen, wie man Gott lieben solle, und zwar mit reinster Gottes würdiger Liebe? Der Grund davon aber ist, wie gezeigt, kein anderer, denn der:

du wolltest Gott nie erkennen, und also auch nie lieben, darum thatest du auch nichts, aus Furcht, es möchte denn doch ein besserer Geist in dich fahren, der dich zur Demuth, zur Nächstenliebe, und daraus zur wahren Erkenntniß und Liebe Gottes geleitet hätte!?

„Siehe, das ist der eigentliche Grund, dem zur Folge du nun fragst, wie man Gott lieben solle und könne?

„So du aber schon deine Brüder nicht liebst, die du siehst, und auch nicht lieben magst, wie solltest du Gott lieben, Den du noch nicht siehst, weil du Ihn nicht sehen willst!

„Siehe, wir Beide sind dir nun die größten Freunde und Brüder, und du verachtest uns fortwährend in deinem Herzen, darum wir dir helfen wollen, und dich durchschauen auf ein Haar! —

„Da, da wende dein Herz! fange an, uns als deine Wohlthäter zu lieben, so wirst du auch ohne deiner dummsten Philosophie den Weg zum Herzen Gottes finden, wie es recht ist, und wie es sich geziemet, es sei!"

Spricht wieder **Bisch. Martin**: „Ja, ja, mein Gott ja, Du hast schon recht, ich liebe euch und schätze euch überaus, ob eurer Weisheit, und ob der damit vereinten Kraft, Liebe, Geduld und Ausharrung; möchtest Du mein liebster Freund mit mir aber dennoch so reden, daß ich aus Deiner Rede nicht allzeit meine Fluchwürdigkeit in aller Fülle und Schwere erschauete, so wäre ich ohnehin schon lange förmlich verliebt in Dich! Aber eben diese Deine durchdringlichste Wortschärfe erfüllt mich eher mit einer Art geheimer Furcht, als mit Liebe zu Dir und Deinem Freunde Petr. Rede sonach schonender mit mir, und ich werde Dich dann aus allen meinen Kräften lieben!"

Rede **Ich** (der HErr): „Freund! was verlangst du von Mir, das Ich dir nicht angedeihen ließe im höchsten Vollmaße, ohne von dir dazu aufgefordert zu werden?! Meinst du denn, daß da nur ein Schmeichelredner ein wahrer Freund ist, oder Einer, der sich aus lauter Ehrfurcht nicht getraut, die Wahrheit Jemanden unters Gesicht zu bringen? O, da bist du in einer großen Irre! Du bist Einer, an dem kein gutes Härchen irgend wo steht, kein edles Werk der Liebe zieret dich; hast du je etwas gethan, das vor der Welt wie liebedel schien, so war es aber dennoch eitel Böses; denn all dein Thun war nichts als eine arge Politik, hinter der irgend ein geheimer herrschsüchtiger Plan verborgen lag!

„Gabst du irgend Jemand ein karges Almosen, so mußte davon nahe der ganze Erdkreis Notiz nehmen; sage! war das evangelisch, wo die Rechte nicht wissen solle, was die Linke thut?

„Gabst du Jemanden einen sogenannten kirchlichen guten Rath, so war der auch allzeit so gestellet, daß am Ende dessen Wasser dennoch auf deine Mühle laufen mußte; zeigtest du dich herablassend, so geschah es nur um den unten Stehenden so recht anschaulichst deine Höhe einzu-

prägen; war sanft der Ton deiner Rede, so wolltest du damit das erreichen, was da zu erreichen suchen die Sirenen mit ihrem Gesange, und die Hyäne mit ihrer Weinerei hinter einem Busche! Du warst fortwährend ein gierigstes Raubthier! Kurz und gut, wie schon gesagt, an dir war auch nicht ein gutes Haar, und du befandest dich schon über Hals und Kopf vollkommen in der Hölle. —

„Gott der Herr aber erbarmte sich deiner, ergriff dich, und will dich frei machen von all den Höllenbanden! Meinst du wohl, daß solches möglich sein könne, ohne dir zu zeigen, wie du beschaffen bist?! Oder hast du auf der Erde nie gesehen, was die Uhrmacher mit einer verdorbenen Uhr machen, so diese wieder gut und brauchbar werden solle? Siehe, sie zerlegen sie in die kleinsten Theile, aus denen sie zusammengesetzet ist, untersuchen da jedes Stückchen sorgfältigst, und reinigen es, machen das Krumme gerade, feilen das Rauhe hinweg, und ergänzen, wo irgend etwas fehlet, und setzen am Ende das Werk wieder zusammen, auf daß es wieder wirkend entspreche seiner Bestimmung; meinst du wohl, daß solch eine ganz verdorbene Uhr zum Gehen kommen möchte, so der Uhrmacher blos ihr Aeußeres recht blank putzete, das Innere aber beließe wie es ist?

„Also aber bist auch du ein Uhrwerk, in dem auch nicht eines Rades Zahn in der Ordnung ist; sollst du gebessert werden, so mußt du auch zerleget werden in allem deinem verdorbenen Wesen; es muß alles heraus aus Licht der ewigen unbestechlichsten Wahrheit, auf daß du dich selbst beschauen kannst, und sehen, was alles in und an dir vollends verdorben ist! (2. Cor. 5, 10.)

„Hast du erst alle deine Gebrechen erkannt, dann erst kann die Raspel, die Feile, die Zange, und endlich auch eine Putz- und Polierbürste angelegt werden, um aus dir wieder einen Menschen in der Ordnung Gottes zu gestalten, und das einen ganz neuen Menschen; denn dieser dein jetziger Mensch, wie du selbst es nun bist, ist durchaus völlig unbrauchbar!

„So Ich nun aber alles das an dir thue, sage, verdiene Ich da nicht deine Liebe?!“

Kp. 22. Martin beginnt zu erwachen auf diese Gnadenstöße. Der Liebe Lebenskraft. Neue Lebenserfahrungen, von der Augiasstallreinigung.

Spricht der **B. Martin**: „Ja, ja, Du hast vollends recht, theuerster Freund, nun gehen mir erst die Augen so ganz eigentlich ein wenig auf; auch empfinde ich nun rechte Liebe in mir, ja ich liebe Dich nun von ganzem Herzen; o lasse Dich an mein Herz drücken! denn ich sehe nun, wie arg und dumm ich war und noch bin, und wie wahrhaft gut Du es mit mir meinest! O Du herrlicher Freund Du, und du auch, mein erster Führer, vergebe mir meine große roheste Blindheit!

„Aber, aber, was ist denn das?! Wo ist denn nun das Meer

hingekommen, wohin unser Schiff? Es ist hier ja alles trocken, das schönste Land! Ach diese herrlichen Fluren, dieser wunderschöne Garten, und dort, wo ehedem die Hütte stand, steht nun ein Palast von — von mir nie geschauter Pracht! Ja — wie, wie, wie ist denn nun das geschehen?!"

Rede **Ich** (der HErr): „Siehe, Bruder, das gebar schon ein kleinster Funke rechter Liebe zu nur deinen Brüdern und Freunden; das Meer deiner Sünden trocknete er aus, samt all den bösen Wirkungen, und den Schlamm deines Herzens verwandelte er in ein fruchtbares Land; die ärmliche Hütte deiner Erkenntniß verwandelte dieser Liebefunke in einen Palast; aber siehe, wie herrlich dieß auch alles schon aussieht, so aber ist dennoch nirgends noch von einer reifen genießbaren Frucht etwas zu entdecken; alles gleicht noch stark dem Feigenbaume, der keine Frucht hatte, zur Zeit, da es den Herrn hungerte, nach des Feigenbaumes Frucht! Darum heißt es nun vollauf thätig sein, und die einmal erwachte Liebe frei walten lassen, wodurch dann diese Bäume ehestens Frucht tragen werden; denn siehe, wie auf der Welt alles im Lichte, und in der Wärme der Sonne wächst und reift, eben also wächst und reift hier alles im Lichte und in der Liebe des Herzens des Menschen; des Menschen Herz ist die Sonne dieser Welt für ewig!

„Bald werden sich dir nun in dieser neuen besseren Periode eine Menge Gelegenheiten zeigen, dein Herz zu beschäftigen, seine Kraft zu erweitern und zu stärken; je mehr du es in der Liebe wirst wallen lassen, destomehr des Segens wirst du in dieser Gegend auftauchen ersehen!

„Komme aber nun mit uns in diesen Palast, darinnen werden wir erst das Nähere dieses deines neuen Zustandes besprechen, und du wirst von da aus auch sobald eine Menge Gelegenheiten entdecken, die alle dein Herz in den vollsten Anspruch nehmen werden; komme also Bruder, und folge uns Beiden, es sei!"

Wir sind nun schon im Palaste, dessen Inneres bei weitem nicht so herrlich aussieht, als dessen Aeußeres, was den B. M. auch etwas frappiert, daß er sich darob nicht enthalten kann, folgende satyrische Bemerkung zu machen, die also lautet (**Martin**): „Nein, aber das heißt bei mir doch auch etwas auf's Gesicht herstellen! Von Außen Königspracht, und von Innen Bettlertracht! Wer dieß gemacht, hat schlecht gedacht. Da sieht es ja gerade so aus, als so das Gebäude von Innen noch gar nicht ausgebaut wäre, sondern blos nur von Außen auf's Aug' verputzt. Liebe Freunde, da muß ich auch offen gestehen: die frühere Hütte wäre mir um eine ganze Million lieber! Nur der Mist, der Mist! Ah — was es da noch Mist darinnen giebt! Höret, in diesem Miste kann ich's, der ich die größte Reinlichkeit liebe, ja beinahe gar nicht aushalten! Freunde, liebe Freunde! ich bitte euch, gehen wir sogleich wieder in das herrliche Freie! Denn in diesen Mistgemächern wäre ich auch nicht eines guten Gedankens fähig, und könnte eher schlechter als besser

werden, denn vor dem Zimmermiste habe ich einen ganz absonderlichen Widerwillen!"

Nun rede wieder **Ich** (der HErr): „Höre du lieber Bruder und Freund, wohl sehe Ich, daß dir das Innere dieses Palastes nicht gefallen kann; aber du wirst damit auch einsehen, daß das Innere deines Herzens, das genau diesem Palaste entspricht, Gott dem Herrn ebensowenig gefallen kann, wie deinen Augen diese unreinsten Gemächer!

„Du hast sicher auf der Welt unter den heidnischen Fabeln auch von des Herkuls 12 schweren Arbeiten gehört, welche dieser Held verrichten mußte, um in die Zahl der fabelhaften Götter aufgenommen zu werden. —

„Unter diesen Arbeiten befand sich auch die bekannte Stallreinigung. Was that der fabelhafte Held Herkules? Siehe, er leitete einen ganzen Fluß durch den großen Stall; und dieser hob sobald allen Mist in wunderkürzester Zeit aus dem Stalle!

„Ich aber sage dir, leite du auf gleiche Weise einen ganzen Strom der Liebe durch den alten Sündenstall deines Herzens, so wird solch ein Strom auch am geschwindesten mit diesem deinem Herzensmiste fertig werden.

„Als wir uns noch am Meere befanden, das da aus deiner eigenen Sündfluth entstanden ist, da genügte ein Fünklein, oder ein Tropfen der echten Liebe, und das Meer vertrocknete, und der Schlamm wurde in fruchtbares Erdreich verkehret! Dieß Fünklein, da es bei dir nur durch Meine Rede erzeugt wurde, also wie durch ein äußeres Mittel, konnte daher auch nur das Aeußere deines Herzens berühren, und durch diese Berührung es rein machen; aber das Innere deines Herzens blieb noch, wie es war, ein wahrer Augiasstall, der nur durch dich selbst gereinigt werden kann, und das wie oben gesagt, durch einen ganzen Strom von rechter Liebe — zu uns, deinen Brüdern und größten Freunden, und auch zu Denen, die dir bald hie und da vors Gesicht treten werden, und in Anspruch nehmen dein Herz.

„Da sehe zu diesem Fenster hinaus; was siehst du dort in einiger Ferne von hier gegen Mitternacht hin?"

Kp. 23. Nun beginnt bei Martin das Leben der Liebe, und somit das wahre Leben. Sein erstes gutes Werk der Barmherzigkeit an den Elenden, Neuhinübergekommenen.

Spricht **B. M.**: „Ich sehe mehrere überaus zerlumpte Menschen gar entsetzlich langsamen hinkenden Schrittes wandeln; sie scheinen kein Obdach zu haben, und wahrscheinlich werden sie auch im Magen eine sehr bedeutende Leere haben, und ihr Herz dürfte gerade auch nicht von der heitersten Stimmung sein!? Freund, mich erbarmen diese armseligen Wanderer, lasse es mir zu, daß ich hingehe und sie hieherführe, sie hier aufnehme, und so viel als möglich gut versorge; sind diese Zimmer auch schmutzig, so werden sie ihnen aber dennoch sicher dienlicher sein, als jene

frostigen und sehr trüb aussehenden holprichten Pfade nach jener mir wohl bekannten Richtung, bei deren Verfolge es immer schlechter wird!"

Rede **Ich**: „Gut, recht gut, gehe und thue was dir dein Herz gebeut! Aber das muß dich nicht abschrecken, so du finden wirst, daß jene Wandler nicht deiner, sondern lutherischer Confession sind!?"

Spricht **B. M.**: „Das ist freilich wohl ein wenig zuwider; aber nun ist schon alles eins, ob Luther, Mohamed, Jude oder Chinese! Kurz, was Mensch ist, dem soll Hilfe werden!"

Bisch. M. noch in der gemeinen Landmannskleidung empfiehlt sich nun, und eilet den Wandlern nach, und ruft und schreit, daß sie seiner doch harren sollen; worauf die Wandler stehen bleiben, und warten auf unsern B. M., um zu erfahren, was er mit ihnen wolle? Denn diese sind eben auch erst von der Erde in der Geisterwelt angelangt, und wissen nun auch nicht, wo aus, wo ein.

Nun aber hat unser **Bisch. Martin** eben diese traurige Gesellschaft erreicht, und spricht zu ihr in einem sehr freundlichen Tone also: „Liebe Freunde, wohin, wohin wollet ihr euch denn da begeben? Ich bitte euch um Gotteswillen, kehret um, und folget mir nach, sonst gehet ihr Alle zu Grunde; denn die Richtung, die ihr verfolget, führt schnurgerade zu einem Abgrunde, der euch Alle für ewig verschlingen wird! Ich aber bin hier mit noch zwei gar lieben Freunden ansässig, eine geraume Zeit schon, und weiß, wie diese Gegend hier beschaffen ist, daher ich euch denn auch warnen kann. Sehet aber dorthin gegen Mittag, daselbst werdet ihr einen Palast erschauen, der freilich von Außen schöner als von Innen aussieht, aber das macht vor der Hand nichts; ein Obdach und auch ein Stückchen Brodes werden wir darinnen dennoch finden, was doch auf jeden Fall besser sein wird, als diesen ins sichere Verderben führenden Weg fortwandeln! besinnet euch daher nicht lange, sondern kehret sogleich um, und folget mir, bei Gott, es soll das euer Schade nicht sein!"

Einer aus den Wandlern spricht: „Gut, wir wollen dir folgen, nur das bemerken wir dir im Voraus, daß du uns in kein katholisches Haus bringst; denn da wäre für uns keines Bleibens, indem wir gegen nichts einen so starken Widerwillen haben, als eben gegen den über alle Pest stinkenden römischen Katholizismus, und namentlich gegen den Papst, gegen seine Bischöfe, und gegen das über alles schlechte Mönchthum der römischen Hure!"

Spricht der **B. Martin**: „Was Papst, was Bischof, was Mönch, was Luther, was Calvin, was Mohamed, was Moses, was Brahma, was Zoroaster? Das gilt nur auf der dummen Welt etwas, hier im Reiche der Seelen und Geister hören alle diese irdischen dummen Unterschiede so gut wie ganz rein auf! Hier giebt es nur Eine Losung, und diese heißt — Liebe! — mit dieser allein kommt man hier weiter, alles andere zählt so viel als — Nichts!

„Als ich auf der Welt war, war ich zwar ein römischer Bischof, und

bildete mir was Ungeheures darauf ein; aber hier angelangt, lernte ich es sobald kennen, wie ganz und gar nichts daran gelegen ist, was man auf der Welt war; sondern alles liegt daran, was man auf der Welt gethan hat, und wie, und unter welchen Bedingungen! Daher lasset auch ihr euch weder durch Luther, noch durch Calvin beirren; sondern folget mir, wahrlich, ihr sollet es nicht bereuen! wird es euch bei mir aber nicht behagen, nun so steht euch dieser Weg noch immer offen!"

Spricht der **Anführer** dieser Gesellschaft: „Nun gut, du scheinst mir ein ziemlich gescheidter Mann zu sein; daher wollen wir dir denn auch folgen hin in deine Behausung; aber das bitten wir uns schon im Voraus aus, daß da unter uns ja nie von der Religion etwas gesprochen wird; denn uns eckelt alles, was Religion heißt, auf das Allerwidrigste an!"

Spricht der **B. Martin**: „No, no, ist ja auch gut; redet, wovon ihr reden wollt; nach und nach werden wir uns wohl hoffentlich noch besser kennen lernen, und ihr werdet an mir durchaus nie etwas entdecken, was euch nur irgend im Allergeringsten tuschiren solle; daher nur muntern und heitern Geistes aufgebrochen, und in meiner, und besonders meiner Freunde und Brüder Behausung Platz genommen!"

Nun gehet B. M. voraus, und die ganze Karawane von 30 Köpfen folget ihm, und er führet sie geraden Weges dem Palaste zu, und nun in denselben, und da schnurgerade zu Mir, und spricht:

(**Martin**:) „Siehe, mein geliebtester Freund und Bruder in Gott dem Herrn, hier habe ich sie glücklich samt und sämtlich hierher gebracht; nun sei Du von der Güte, und zeige mir an, in welchen Gemächern wir sie unterbringen werden, und dann werde ich Dich auch bitten um ein wenig Brodes, auf daß sie sich stärken; denn sie werden sicher schon sehr hungrig sein?!"

Rede **Ich** (der HErr): „Dort, die Thüre gegen Abend, da ist ein großes Zimmer gut eingerichtet, da werden sie schon alles finden, was ihnen irgend gebricht; du aber komme dann zurück, auf daß wir schnell an eine wichtige Arbeit gehen, die keinen Aufschub leidet!"

B. M. thut schnell, wie Ich es ihm anzeigte, — und die Gesellschaft erfreut sich sehr, als sie in das angezeigte, wohl eingerichtete Zimmer tritt, das ihr der B. M. anweist; nach der Einlogirung aber kommt er schnell wieder, und fragt, wo die neue Arbeit wäre?

Kp. 24. Die neue Arbeit des Brandlöschens und Lebensrettens. Er nimmt die Abgebrannten auf und kleidet sie u. s. w.

Und **Ich** sage: „Siehst du dort gen Norden einen Brand, dorthin müssen wir eilen, und dem Feuer Einhalt thun, sonst leidet diese ganze Gegend; denn das geistig böse Feuer ist viel um sich greifender, denn das naturmäßige irdische; darum nur schnell auf die Füße!"

Wir eilen nun dem Brande zu, und haben es nun auch schon erreicht. — Man ersieht hier ein höchst ärmliches Dorf, das ganz in

Flammen steht, und eine Menge ärmlichster ganz nackter Menschen, die sich aus ihren brennenden Hütten auf die Flucht machten; aber inmitten des Dorfes steht ein etwas besseres Häuschen, mit einem Söller, auf dem sich fünf Menschen befinden, und jämmerlich um Hilfe rufen, indem die Flammen schon zu ihnen emporschlagen, und sie mit dem nächsten Augenblicke zu verschlingen drohen!

Unser **B. M.** ersieht nun das, und schreit: „Freunde! um Gottes willen, wo ist denn hier irgend etwas wie eine Leiter, auf daß ich hinansteige zu diesen Aermsten, und sie möglicher Weise mit eurem Beistande noch rette?"

Rede **Ich**: „Siehe hier, gerade zu unseren Füßen liegt so was, nehme es, und mache damit deinem Herzen Luft!"

B. M. packt schnellst die Leiter, läuft damit an das Häuschen mit dem Söller, das schon ganz von Flammen umringet ist, lehnt sie an den Söller, steigt muthig durch die Flammen hinauf, und ladet da zwei schon zusammengesunkene Menschen auf seine Schultern, und trägt sie eilends hinab, während die 3 kräftigeren ihm jählings folgen! In einer Minute hat er nun wirklich Fünfen das Seelenleben gerettet.

Als er nun mit dieser Arbeit fertig ist, so kommt er aber auch schnellst wieder zu Mir und spricht (**Martin**): „O Gott sei Dank, daß mir diese Rettung gelungen ist! Schon glaubte ich, daß mir dießmal mein Eifer ganz entsetzlich übel bekommen wird; aber dennoch, dennoch, Gott sei's gedankt, hat es sich noch mit der genauesten Noth gethan! Ah, Freunde! das war aber eine Hitze, du tausend, du tausend! meine Haare müssen so hübsch verkürzt worden sein? Aber das macht nichts, wenn nur diese Armen gerettet sind! Die Zwei haben freilich schon nahe den Tod bekommen, und es war wirklich die höchste Zeit, sie den Flammen zu entreißen; aber sie leben nun wieder frisch auf, und das, o ihr meine liebsten Freunde und Brüder, ist mir lieber, als so ich jetzt wirklich in die Seligkeiten aller drei oder sieben Himmel eingegangen wäre! — Gelt, Brüder und Freunde! Diese Armen, von mir Geretteten, und die vielen nun Obdachlosen, die hier draußen an den Zäunen nackt herumkauern und weheklagen, nehmen wir Alle in unseren Palast auf? O lieben Brüder! wohl, wohl; gönnet mir diese Freude!"

Rede **Ich**: „Ja, ja, freilich wohl, darum sind wir ja hauptsächlich hierher gekommen; aber nun müssen wir auch das Feuer ersticken; ist dieß geschehen, dann wollen wir ganz fröhlich mit diesen Armen nach Hause ziehen. Darum legen wir nur sogleich die Hände an's Werk, auf daß das Feuer nicht noch mehr um sich greife!"

Spricht **B. M.**: „Es wäre schon alles recht, wenn wir nun nur gleich so einen kleinen Ozean bei der Hand hätten; aber ich entdecke hier auch nicht einen Tropfen Wassers; ich meine, diese Geschichte wird etwas hart gehen ohne Wasser!?"

Rede **Ich**: „Siehe, dort am Boden liegt ein Stab, ähnlich dem,

den einst Moses trug; hebe ihn auf, und stoße ihn gläubig in den Boden, und wir werden sogleich Wasser in die schwere Menge haben; denn siehe, diese Gegend ist sehr sumpfig; also thue!"

B. M. thut sogleich das Gerathene, und sofort springt ein starker Quell aus dem Boden, und der **B. M.** spricht: „So, so, so, wohl so, jetzt ist es schon recht! nun nur Gefäße her!"

Rede **Ich**: „Freund! es ist genug; das Wasser wird nun schon von selbst das rechte thun; denn dieser mächtige Quell wird dem Feuer bald über'n Kopf wachsen, und es gehörig versorgen; daher können wir nun mit unseren armen Geretteten uns schon nach Hause begeben, und dort ein wenig ausruhen, und uns stärken zu einem anderen Geschäfte! Gehe nun, und bringe sie Alle zu Mir!"

B. M. geht heitersten Muthes, und bringt alle diese Armen herbei, und wir begeben uns sogleich nach unserem Palaste, allwo angelangt die Armen sogleich in ein anderes geräumiges Gemach untergebracht werden.

Als sie nun im Zimmer sind, noch ganz nackt, da zieht der B. M. sogleich seinen Bauernrock aus, und hängt ihn um die Schultern desjenigen, der ihm am ärmsten und schwächsten vorkommt, und sein Leibl gibt er einem andern, der ihn auch sehr dauert; und Alle loben ihn darob! Er aber macht nun einen rechten Mann und spricht: „O ihr meine lieben armen Freunde und Brüder, nicht mich, sondern Gott und diese beiden Freunde preiset; denn ich bin selbst nur erst vor kurzem von ihnen hier aufgenommen worden, und habe von ihnen die größten Wohlthaten empfangen; ich selbst bin nur ein schlechtester Knecht dieser Freunde der unglücklichen Menschen. Ich aber habe nun die größte Freude an eurer Rettung selbst, und diese Freude ist nun mein größter Lohn in mir selbst!"

Rede **Ich**: „So ist es recht, mein geliebter Bruder! So bist du aus einem Saulus ein Paulus geworden; also fahre fort, so wirst du Mir und Meinem Freunde und Bruder bald würdigst zur Seite stehen! Nun aber gehen wir in unser Gemach."

Kp. 25. Das verschönerte Gemach. Weitere Erfahrungen und Belehrungen. Unterschied der Denkart Dieß- und Jenseits. Einführung in die lebendige Entsprechungswissenschaft. Martins beginnende Gotteserkenntniß.

Wir kommen nun in unser Gemach, das zwar nicht im reichsten Glanze prunket, aber dessen ungeachtet überaus geschmackvoll eingerichtet ist; als der B. M. dieses Gemach betritt, da erstaunt er sehr über die unerwartete einfache Pracht desselben, und spricht (**Martin**): „Aber liebste Freunde und Brüder! wer hat denn während der kurzen Zeit unseres Ausbleibens dieses Gemach so gereinigt, und so überaus zierlich hergestellt; denn es war früher ja ordinärer als die gemeinste Bauernstube? Auch die Fenster kommen mir viel größer vor, und Tische und Stühle so rein und geschmackvoll! O sagt mir doch, wie das zugegangen ist?!"

Rede Ich: „Lieber Bruder, siehe, das ging ganz einfach und natürlich vor. Siehe, so Jemand auf der Welt seine Wohnung ausschmücken will, da faßt er einen Plan aus seinem Verstande, und läßt allerlei Handwerker und Künstler kommen, die da nach seinem gefaßten Plane ihm die Wohnung ausschmücken müssen. Diese Ausschmückung geht auf der Erde aber darum länger her, weil dort die Trägheit der Materie, die erst bearbeitet werden muß, ein überaus hemmendes Medium ist; hier aber fällt dieses Hemmniß weg, und so wird der Plan des Verstandes auch sogleich als ein vollbrachtes Werk dargestellt; denn was hier ein vollkommener Geist denkt, und das Gedachte zugleich auch will, so ist es auch schon vollendet also da, wie es gedacht wurde.

„Aber freilich wohl ist hier in der ewigen Geisterwelt das Denken ein ganz anderes, als auf der Welt; auf der Welt besteht das Denken aus Ideen und Bildern, welche den Dingen der Welt und ihren Bewegungen und Veränderungen entnommen sind; hier aber besteht das Denken aus den Fähigkeiten des Geistes, die aus Gott in ihn gelegt sind, so sie durch die Werkthätigkeit der Liebe zu Gott und zum Nächsten gewecket und mit dem Lichte aus Gott erleuchtet werden.

„Siehe, dieses Gemach besteht nun lediglich aus deiner nun schon frei werkthätigen Liebe zum Nächsten; aber es ist noch nur ganz einfach zierlich, weil in dir das Gotteslicht noch nicht die Wurzel gefaßt und tief in dein Leben getrieben hat; wird bei dir auch das der Fall sein, dann wirst du dir alles dessen vollbewußt sein, und dir über alles selbst die genügendste Rechenschaft geben können! Aber dazu gehört die rechte Erkenntniß Gottes, die dir arg mangelt; die du aber bald erreichen wirst, so du in der Liebe stets mehr wachsen wirst. Nun aber setzen wir uns an den Tisch, an dem schon eine gemessene Stärkung unser harret, es sei!"

B. Martin spricht: „Ja, ja, so ist es; es ist zwar hier alles wunderbar, ein wahres zauberisches sogenanntes „Tischl deck dich"; aber man muß sich hier an die Wunder schon eben also gewöhnen, als wie man sich auf der Erde an die Naturwunder gewöhnt hatte; die zwar auch noch heutigen Tages, wie man auf der Welt zu sagen pflegt, kein Mensch vollends begreift und einsieht; aber man macht sich daraus nichts, weil man sich all solches unbegreifliche Zeugs angewöhnt hatte; also wird es auch hier gehen! Ich bin überhaupt aufs volle Einsehen der Wunder Gottes eben nicht zu sehr versessen, und so ist es schon zum Aushalten, wenn man auch nicht alles, was da zum Vorscheine kommt, auf den Grund des Grundes einsieht. Wenn ich nur fortwährend etwas zu thun bekomme, und dazu manchmal so eine kleine Rast und Stärkung, wie sie eben jetzt vor uns auf dem schönen Tische in der Bereitschaft liegt, und habe euch um mich, dann verlange ich mir für die ganze Ewigkeit nichts Besseres!

„Gott erkenne ich nun so weit, daß Er richtig Einer ist, in irgend

einem ewig unzugänglichen Lichte, in welchem Lichte Er ist heilig, überheilig, allmächtig und endlos weise; mehr von Ihm, dem Unendlichen, zu wissen und zu kennen, würde ich sogar für eine Todsünde halten; daher lassen wir das, was für uns zu endlos unerreichbar ist, und begnügen uns dankbarst mit dem, was uns Seine Güte allergnädigst zukommen läßt."

Rede **Ich**: „Gut, gut, mein lieber Bruder, setzen wir uns zum Brode, und du Petr. hole dort aus der Kammer auch den mit Wein gefüllten Becher."

Kp. 26. Der neue Rock enthüllt Martins ehrliche Demuth. Seine Bruderliebe wächst, er will sein Mahl den noch Hungrigen geben. Das gesegnete Liebesmahl.

Wir setzen uns nun zum Tische, und **Petrus** bringt den Wein, nebst einer Toga für B. M., und sagt: „Da Bruder, weil du deinen Rock und Leibl den Armen gabst, so ziehe dafür diesen etwas bessern Rock an und verzehre in diesem Kleide das vorgesetzte Mahl!"

B. Martin betrachtet den schönen lichtblauen Rock mit purpurner Verbrämung, und spricht: „Ah, ah, das ist für unser Einen ja viel zu schön und herrlich! was fällt dir denn da ein, ich ein armer Sünder vom Kopfe bis zum Zehenspitzel, und so ein Rock, wie ihn der Heiland Jesus auf der Welt getragen, der Würdigste der Menschen! Das wäre ja eine Persiflage ohne Gleichen!? Nein, nein, das thue ich nicht; war Jesus auch gerade kein Gott, wozu ihn die dummen Menschen machten, so war Er aber dennoch der weiseste und beste Mensch aller Menschen, die je die Erde bewohnet haben; er war ein vollkommenster Mensch ohne Sünde, an dem Gott sicher Sein höchstes Wohlgefallen haben konnte; ich aber bin und war der unvollkommenste Mensch voller Sünden; daher kann ich Seinen Rock nimmer anziehen! wahrlich Freunde, da wollte ich lieber keinen Bissen Brodes, und keinen Tropfen dieses Weines verkosten, als allerunwürdigster Weise diesen wahrhaftigsten Jesusrock anziehen! Gebet mir sonst irgend einen für mich taugenden Fetzen her. Es ist genug, daß ich auf der Welt Melchisedeks Kleider trug, und hier diese Thorheit theuer genug habe büßen müssen; für die ewige Zukunft werde ich mit Gottes Hilfe etwa wohl klüger sein!?"

Rede **Ich**: „Auch gut, wie du's willst, hier giebt es durchaus keinen Zwang; daher esse und trinke nun ohne Rock! es sei!"

Spricht wieder **B. Martin**: „Das freut mich, das freut mich, nur keinen Luxus für unser Einen! Aber liebe Brüder, nun komme ich euch mit einer andern Bitte, höret: Ich bin zwar schon recht hungrig und durstig, aber unsere armen Schützlinge werden sicher noch hungriger und durstiger sein?! Gönnet mir daher die Freude, daß ich den mir beschiedenen Theil diesen Armen überlasse und ihn selbst hintrage! Die Freude, diese Armen gesättigt zu haben, soll dießmal eine Hauptsättigung meines Herzens sein!"

Rede **Ich**: „Liebster Bruder, solch ein Wunsch aus deinem Herzen macht auch Mir die größte Freude; aber dießmal solls bei deinem alleinigen Wunsche verbleiben; denn siehe, für diese deine Armen ist schon bestens gesorgt; daher s e t z e d i c h nur zu Mir her, und e s s e und t r i n k e nach deiner Herzenslust.

„Nach der Mahlzeit werden wir dann die Armen besuchen, und werden sehen, ihnen irgend eine angemessene B e s c h ä f t i g u n g zu geben, also sei es!"

Petrus spricht: „Herr und Meister, theile D u das Brod und auch den Wein aus; denn mir schmeckt alles besser, so D u es austheilst, als wenn ich mir's selbsten nehme; ich bitte Dich darum, liebster Herr und Meister!"

Rede **Ich**: „Ja, ja mein geliebtester Bruder, das thue Ich dir von ganzem Herzen gerne, wenn es nur unsern lieben Freund und Bruder nicht genirt?"

Spricht **B. M.**: „O nicht im geringsten, liebste Freunde und Brüder! Ich kenne wohl die Sekte der sogenannten „Brodbrecher"; ihr werdet weltlicher Seits wahrscheinlich ihr angehört haben? Allein das ist hier in der Geisterwelt ja ohnehin gehaut wie gestochen; wem hier derlei menschlich fromme Rückerinnerungen aufheiternd dünken, der thue meines Erachtens, was ihm gut deucht; mir aber ist nun alles, was da irgend nach einer Zeremonie riecht, sehr leicht entbehrlich.

„Denn ich habe mir auf der Welt an aller Zeremonie einen allerbarsten Eckel gefressen; daher möget ihr hier das Brod auseinander brechen, schneiden oder sägen, das ist mir Eines, wenns zur rechten Zeit nur was zu beißen gibt. Mit dem aber bin ich einverstanden, daß da der Herr des Hauses das Brod an seine zwei Knechte austheilen solle; denn man ißt ein gegebenes Stück Brodes ungenirter, als eines, das man selbst genommen hat!"

Rede **Ich**: „Nun gut, gut, so es dich nicht genirt, so will Ich das Brod brechen und segnen, und es euch dann austheilen." Ich breche nun das Brod, und segne es, und gebe es dann den Zweien.

P e t r u s weint nahe vor Freuden, **B. Martin** aber lächelt ganz freundlichst, und umarmt den Petr. und spricht: „Bist aber du auch ein seelenguter Mensch! Die Brodbrechung hat dich gewiß an die sehr erhabene, entweder wirkliche, oder wahrscheinlich frommgedichtete Szene der zwei nach E m a u s wandelnden J ü n g e r erinnert? Ich muß es auch aufrichtig gestehen, daß sie mich selbst schon oft zu Thränen gerührt hat; denn es liegt darinnen fürs Erste — wirklich eine schöne, hohe Bedeutung zum Grunde, und fürs Zweite — fühlt man die Sehnsucht und den Wunsch, daß sich diese Szene wirklich hätte ereignen mögen, indem der schwache kurzsichtige Mensch nichts lieber als von Wundern hört und träumt, besonders wenn seine Fantasie irgend das allerhöchste Gottwesen so inkognito persönlich kann mitwirkend darstellen bei irgend einer

urzeitlichen Gelegenheit; bei einer gleichzeitigen würde die Sache freilich ein bei weitem unglaublicheres Gesicht bekommen! Also brich du liebster Herr, Meister und Freund, nur allzeit das Brod; denn auch mir gefällt diese fromme Art!

„Aber hörst Du, lieber Freund, ist aber das ein herrliches Brod! und der Wein — non plus ultra! — hab' wahrlich auf der Erde wohl nie etwas Exzellenteres verkostet! Ist das auch etwa so ein Gedankenwein, also überaus geistiger Natur? Das macht aber nichts, mag er wachsen wo er will, wenn er nur gut schmeckt. Gott sei gelobt und gepriesen für ewig, für dieß herrlichste Mahl; jetzt wird sichs schon wieder thun bei der möglich vorkommenden schwersten Arbeit."

Rede **Ich**: „Nun, Mich freut es auch, so es euch Beiden wohl geschmecket hat, es sei euch gesegnet; nun aber gehen wir schnell zu unseren Armen, und wollen sehen, wie sie sich befinden?"

Kp. 27. Martins andere Erfahrungen bei den Aufgenommenen, die Gott in Jesu vor Martin erkennen. Mancher will lehren, und wird belehrt.

Wir gehen nun zu den 30 Ersten, die der B. M. allein hierher gebracht hat; als wir eintreten, liegen sie auf den Gesichtern, und rufen: „O Herr, o Herr, o Herr, Du großer erhabener Gott in Jesu Christo, komme nicht zu uns, denn wir sind zu große Sünder, und sind nicht der geringsten Gnade werth! zu überaus heilig, und für uns zu unerträglich ist Deine Nähe!"

B. Martin schaut um sich her nach allen Seiten, um zu sehen, wo denn die dreißig Jesum erschauten; aber er sieht noch immer nichts, und fragt Mich: „Lieber Freund, was haben denn diese Armen? sind sie von Sinnen, oder sind sie etwa eingeschlafen ob des sicher auch genossenen Weines, und haben nun entweder ein lutherisches oder römisches Traumgesicht?"

Rede **Ich**: „Nein, nein, sicher nichts dergleichen; sie halten in ihrem Sinne Mich dafür, und darum schreien sie also."

Spricht **B. Martin**: „No, no, also doch eine Art Geistesschwäche, nur ein wenig motivirt, wie ichs mir gedacht habe. Uebrigens haben sie nach meiner Ansicht recht, Dich als nun ihren größten Wohlthäter unter dem Begriffe des höchsten Wesens anzupreisen; denn ich meine, ein jeder Wohlthäter Deiner Art trägt eine große Portion der rechten Gottheit in sich; und so er geehret wird, so wird auch die Gottheit in ihm geehret! Was wird aber nun mit diesen Armen zu machen sein?"

Rede **Ich**: „Diese werden wir nun gerade bei ihrer Meinung ihrem Wunsche nach belassen, und werden uns zu den Andern begeben; denn wenn sie vor der Hand Meine Nähe nicht zu ertragen der starken Meinung sind, so wollen wir sie auch nicht weiter quälen, mit der Zeit wird sich's schon machen!"

Spricht **B. M.**: „Ja, ja, so ists recht, übers Knie läßt sich nichts

Starkes brechen, daher gehen wir nur geschwinde zu den Andern, aus dem Feuer Geretteten; ich freue mich schon sehr auf sie."

Wir gehen nun schnell zu den Andern, und da wir an die Thüre kommen, sage **Ich** zum B. M.: „Bruder, gehe du zuerst hinein, und melde Mich und den Petr. an; so sie es wünschen werden, da werde Ich zu ihnen hineingehen, wünschen sie Mich aber nicht, was du aus ihren Worten leicht entnehmen wirst, da komme nur schnell wieder, auf daß wir uns dann schnell an ein anderes Geschäft wenden können!"

B. M. thut gleich, was zu thun Ich ihm beheißen habe. Als er zu diesen aus den Flammen Geretteten kommt, macht er ein ganz pathetisches Gesicht, gleich einer sogenannten Amtsmiene, und spricht zu ihnen: „Liebe Freunde, der Herr und der Meister dieses Hauses will euch besuchen, so es euch genehm ist; ist euch aber für dießmal Sein Besuch nicht genehm, so äußert euch darüber, und ihr sollet von Seinem Besuche verschont bleiben! Meine, als eures Freundes Meinung aber wäre diese: da der Herr und Meister dieses Hauses ein gar überaus guter und sanfter Herr ist, so soll euer Aller Wunsch dahin gehen, daß er zu euch käme! Aber ihr seid frei und könnet thun, was ihr wollt; und also äußert euch!"

Die Geretteten aber fragen den B. M.: „Weißt du wohl, Wer da dieses Hauses Herr und Meister ist?"

B. Martin spricht: „Das weiß ich ganz genau gerade selbst nicht, was aber hier in der Geisterwelt gar nicht so sehr von nöthen ist; es ist genug, daß ich aus der Erfahrung weiß, daß er ein überaus guter und weiser Mann ist; mehr wissen zu wollen wäre aberwitzig sogar! Daher begnüget vor der Hand auch ihr euch mit dem, was ich euch auf ein gutes Gewissen von ihm ausgesagt habe, und gebet mir Bescheid, was ihr laut meines Auftrages an euch wollet!?"

Spricht **Einer** aus der Gesellschaft der Geretteten: „Aber Freund, warum bist du gegen uns so hinterhältig, und willst uns das Heiligste und Allerhöchste vorenthalten?!

„Siehe, der Herr und Meister dieses Hauses ist ja eben auch der alleinige Herr, Schöpfer und ewiger Meister Himmels und aller Sonnen und Erden in der ganzen Unendlichkeit, wie aller Menschen und Engel, in **Jesu Christo!** Wie kannst du da sagen, du kennest Ihn nicht näher!? Bist du denn blind? und hast noch nie beschauet Seine durchbohrten Hände und Füße, die wir doch Alle auf den ersten Blick entdeckt haben; betrachte nur Seinen mildesten Ernst, Seine große Liebe und Weisheit, und lege deine Hände auf Seine durchbohrte Seite, gleich einem Thomas, und du wirst es sicher noch klarer als wir ärmsten Teufel ersehen, was da hinter diesem deinem Herrn und Meister alles steckt!

„Siehe, nicht als ob wir es nicht wünscheten in unserem Herzen, daß Er, der Allererhabenste, der ewig Allerheiligste zu uns käme in dieß Gemach Seiner Erbarmung; aber wir Alle sind zu große und grobe Sünder, und sind solch eines Besuches, wo Gott käme zu Seinen

allerletztesten und niedrigsten Geschöpfen, die Seine Liebe und Geduld auf der Erde so oft gar schmählichst mißbraucht haben, nicht im geringsten werth; daher vermelde du glücklichster Freund deines Gottes und Herrn, Den du nicht kennst, oder nicht kennen willst: — Unser Herz sehnet und sehnte sich allzeit nach Ihm; aber unsere Sünden haben uns zu häßlich, schmutzig, nackt und stinkend gemacht, als daß wir wünschen könnten, daß Er zu uns käme! Wir vergehen nahe schon vor Schande und Schmach, hier in diesem Hause uns zu befinden, wo Er nun hauptsächlich der Sünder wegen zumeist zu wohnen pflegt, um ihnen Seine Erbarmung angedeihen zu lassen; was erst würde mit uns geschehen, wohin würden wir uns verkriechen, so Er nun vollends zu uns käme!? Daher bitte Ihn, du Glücklichster, daß Er uns Nichtswürdigste verschonen möchte; jedoch nicht unser, sondern Sein heiligster Wille geschehe!!"

Kp. 28. Der blinde Rationalist in Martin kommt in die Klemme.

B. M. spricht: „Oh, oh, ohohohoh! was fällt euch ein! Gott, das allerhöchste, unendliche Wesen, das im ewig unzugänglichen Lichte wohnet, und mit Seiner Allkraft die ganze ewige Unendlichkeit erfüllet, wird Sich je in der Gestalt eines Menschen zeigen, und mit Händen arbeiten gleich uns!?

„Gott erfüllet wohl solche Menschen und Geister mit Seinem Gnadenlichte, Manche mehr, Manche weniger; aber darum bleibt zwischen Gott und Mensch noch immer eine unendliche Kluft.

„Jesus war wohl unter allen Menschen ein von Gottes Kraft am meisten erfüllter Mensch; aber darum dennoch ebensowenig wie wir ein Gott! was auch kein denkender Mensch und Geist annehmen kann, indem man da auch annehmen müßte, der kleine Planet Erde wäre das Haupt-Zentrum aller Schöpfung, über welche Annahme die Sonnen doch sicher ein wenig protestiren möchten!? Daher nur so hübsch gescheit, hier im ewigen Reiche der Geister! Es ist genug, daß wir auf der Welt so hübsch dumm durcheinander gelebt haben, und hielten Brod, Wein und nicht selten geschnitzte Bilder für Gottheiten; während wir an der Sonne das herrlichste Abbild der Gottheit hatten!

„Betrachtet mich, und meine beiden liebsten und besten Freunde als das, was wir sind, so werdet ihr nie von einer so dummen Furcht heimgesucht sein!

„Ich weiß wohl, daß dieses Hauses Herr und Meister mächtiger ist und weiser als wir Alle zusammen, und kann auch vielleicht recht wohl jener Jesus sein, der uns die weiseste Lehre gab; aber als Gott müsset ihr Ihn nicht halten, sondern als das nur, was Er ist, nehmlich, wie wie ich schon früher bemerkt habe, der beste, weiseste und also mit Gotteskraft erfüllteste Mensch der Erde!

„Ihr wisset doch, wie Er auf der Welt ist getödtet worden von

den elenden Menschen; könnet ihr es wohl annehmen, daß Gott als der Urgrund alles Seins und Lebens im Ernste Sich von den elendesten Menschen möchte oder könnte tödten lassen?! Was geschähe wohl mit einem Hause, so man dessen Grundfesten zerstörete? Sehet, es würde sobald übereinander zusammenstürzen; was wohl wäre, oder würde mit der ganzen Schöpfung im Momente geschehen sein, die da ist das eigentliche Gotteshaus, so man eben Gott Selbst getödtet, also vernichtet hätte? Wer wohl hätte ohne Gott leben können? Hätte ein Gottestod nicht schon lange zuvor alles Leben und Sein vernichtet?! — Daher meine liebsten Freunde! nur schön gescheit, hier in der Geisterwelt."

Spricht wieder **Einer** aus der Gesellschaft: „Freund, du hast zwar sehr weise scheinend gesprochen, um uns zu trösten; allein du bist vom Ziele ferner als wir, obschon du im fortwährenden Umgange mit dem Herrn dich befindest, während wir armen Sünder uns vor Ihm gebührendst tiefst scheuen und fürchten müssen! Ich sage dir aber als ein Sünder, du hast in der wahren Weisheit noch nicht das Ein mal Eins begonnen, und willst über Gottes innere Weisheit urtheilen?! So du Gott nur nach dem Volumen schätzest, da wird dir Jesus freilich noch lange zu kleinwinzig vorkommen; so du aber bedenken willst, daß Gott nicht nur pur Sonnen und Erden, sondern auch die Mücken gemacht hat, da wird es dir vielleicht doch einleuchtend werden, daß sich Gott auch mit kleinsten Dingen eben so gut abgiebt, wie mit dem größten, und es Ihm auch möglich sein kann, Sich den Menschen als Mensch zu zeigen, sie zu lehren, und zu führen die rechten Wege der Menschen; die Sonnen aber wird Er sicher auch als Selbst Sonne aller Sonnen leiten?!

„Wir Menschen aber verstehen nur wieder einen Menschen, und so auch Gott nur im Menschen Jesus; die Sonnen aber verstehen wir nicht, sonach wären sie für uns ohne Jesus auch eine vergebliche Gottheit! Siehe, das ist mein Verstand; nun gehe — und lerne deinen und unsern Hausherrn besser erkennen, dann komme wieder, und sage mir und uns Allen, ob ich Unrecht hatte?!"

B. M. verläßt nun die Gesellschaft, und kehrt ganz verblüfft zu uns zurück.

Kp. 29. Martin, noch geistig blind, gibt seine sonderbare Erfahrung kund; seine rat. Augen sind noch gehalten, daß sie den HErrn in Jesu nicht erkennen. Eine überraschende Vorstellung; Martin muß nochmal gerüttelt werden!

Als er nun zu Mir kommt, da spricht er (**Martin**) sogleich: „Aber Du mein allerliebster Herr, Meister, Freund und Bruder, das war eine schöne Geschäftsbescherung von Deiner Seite an meine angeborne Dummheit! Nun weiß ich wirklich nicht, bin ich ein Narr, oder sind es die da drinnen, die nun die Thüre von uns scheidet?! Die haben im Grunde eine noch größere Furcht vor Dir, als die früheren, und halten

Dich im Ernste nicht nur für den einstigen Religionsstifter Jesus, sondern auch für das allerhöchste Gottwesen Selbst, und das mit einer Art philosophischer Consequenz, der man gerade keine Berge von Contrabeweisgründen entgegen stellen kann. Sage mir denn auch, Du liebster Freund, was an der Sache so ganz eigentlich gelegen ist? woher mag es denn doch kommen, daß diese armen Seelen, oder Geister von Dir können so sonderlichen Begriff haben? Ich sehe nun auch wirklich die bekannten Wundmale an Deinen Händen und Füßen, und bin nahe außer Zweifel, daß du der einstige Heiland Jesus bist; aber Gott! Jesus und Gott zugleich! das, erlaube mir, ist etwas zu viel!

„Und doch behaupten die da drinnen das keck weg; woher also haben denn Diese eben einen solchen Begriff von Dir eingesogen? Sollen sie etwa am Ende doch noch Recht haben?! Das wäre mehr als endlos zu viel für eine arme Seele, wie nun die meinige da ist! Freund, wenn das im Ernste mir freilich wohl unbegreiflichstermaßen der Fall wäre, da wüßte ich selbst vor Angst und Schrecken mir nicht zu helfen. O Freund! nun noch immer Freund! gebe mir darüber einen beruhigenden Aufschluß doch!“

Rede **Ich**: „Freund und Bruder, du warst doch selbst Bischof auf der Welt, und hast Jesum den Gekreuzigten gepredigt, und seine Gottheit sogar in den kleinsten Hostienpartikeln bewiesen; siehe, alle Diese hier nun in unserem Gewahrsam befindlichen, die wir aus den Flammen gerettet haben, sind Schafe deines Sprengels, und Jünger deiner Lehre; warum hast du sie auf der Welt denn so gelehrt, so dir nun das als ein Unsinn vorkommt, was sie als Schüler deiner Schule behaupten?! Reden sie Unsinn, frage: Wessen ist er? Reden sie aber weise, frage: Was bleibt dann ihrem einstigen Lehrer für ein Ruhm, so er nun seine eigene Lehre in seinen Schülern bekämpfen will, und auch wirklich bekämpfet? Ich meine, bei dieser Gelegenheit bliebe für ihn auch der Unsinn zum Präsente?!

„Siehe, Ich bin wirklich der Jesus, der Gekreuzigte, und in diesem Bruder habe Ich die Ehre dir den wirklichen alten Petrus vorzustellen, auf dessen angenehmem Stuhle die Bischöfe Roms sitzen und herrschen; aber freilich nicht in der Ordnung dieses wirklichen Petrus, sondern in der Ordnung jenes Petrus, den sie sich selbst fingirt haben, wie sie ihn zu ihren materiellsten Zwecken am besten brauchen konnten! Nun weißt du, wer Ich und dein erster Führer sind; das Weitere werden dir deine eigenen Jünger zeigen!

„Ich sagte aber einst, daß die Kinder der Welt klüger sind, denn die des Lichts; so du dich aber schon für einen Sohn des Lichtes gleich einem Herrscher Chinas hältst, so gehe hin zu deinen Schülern, die da reine Weltkinder sind, und lerne von ihnen Klugheit wenigstens, so dir ihre Weisheit schon durchaus nicht munden will und mag!“

Spricht der **B. Martin**: „O Freund, Du bist wohl der Jesus,

Der Sich als Sohn des Allerhöchsten verkündete und verkünden ließ; wo, wo aber ist der Allerhöchste? wo ist der allmächtige ewige Vater? wo dann der aus Beiden hervorgehende heilige Geist? so wir schon auf das Dogmatische zurückgehen wollen, und beseitigen das Licht der reinen Vernunft!"

Rede **Ich**: „Was steht im Evangelio geschrieben? siehe, da heißt es: Ich und der Vater sind Eins; wer Mich sieht, der sieht auch den Vater! wenn du glaubest, was fragst du da weiter, so du Mich siehst; glaubst du aber nicht, was fragst du? bleibe wie du bist, und Ich auch wie Ich bin, und Ich meine, wir werden einander doch nicht in die Augen fahren?

„Da drinnen aber sind deine Schüler, gehe hinein zu ihnen, und lerne von ihnen Meine Lehre von Neuem, und komme dann wieder, auf daß Ich sie dir dann erkläre!

„Denn Ich, der wirkliche Heiland Jesus, sage dir hier in Meinem ewigen Reiche, daß du ein sehr unsinniger Geist bist, und erkennest nicht Meine übergroße Liebe, die Ich zu dir habe; Ich trage dich auf den Händen, und du bist noch immer taub und blind; Ich gebe dir das Brod des Lebens, und du verzehrst es wie ein Polyp, ohne auf die innere Wirkung zu achten, die es doch bei diesen Sündern plötzlich hervorgebracht hat!

„Du bist wohl Einer, der mit offenen Augen und Ohren nichts sieht und hört. Welche wunderbarsten Begebnisse habe Ich um dich her geschehen lassen, und du fragtest nicht: Wer ist Der, dem Meere und Winde gehorchen?!

„Darum gehe noch einmal zu diesen deinen Jüngern, und lerne von ihnen Den erkennen, Den du bis jetzt noch stets dir gleich gehalten hast! es sei!"

Kp. 30. Ein Zwiegespräch zwischen dem Rationalisten Martin und dem Lichtmann über die Gottheit Jesu.

B. M. macht nun ein noch verblüffteres Gesicht, und thut aber dennoch sogleich, was Ich ihm nun nothwendig etwas ernster angerathen habe. Als er nun wieder zu den Geretteten kommt, erstaunt er, daß er sie nun schon ganz verändert antrifft; ihre Züge sind verjüngt und veredelt, und ihre früher nahe nackten Leiber sind mit blauen Kleidern angethan, die um die Lenden mit einem purpurrothen Gürtel an den Leib in vielen und reichen Falten angeschmieget sind; unter der Gesellschaft entdeckt er eine erhabenere Mannsgestalt mit einem glänzend weißen Hute auf dem Haupte, unter dem reiche goldblonde Locken herumwallen bis über den halben Rücken. Dieser **schöne Mann** geht sogleich auf unseren B. M. los, und fragt ihn, sagend: Freund, du bist schnell wieder zu uns zurückgekehrt; hast du an dem allererhabensten Meister und Herrn dieses Hauses das gefunden, auf das wir Alle dich

aufmerksam gemacht haben? Ist Er das? Ist Er Jesus, der Herr Himmels und der Erde, natürlich und geistlich, zeitlich und ewig?!"

Spricht **B. Martin**: „Jesus, ja, ja, das ist Er wohl; aber mit der Gottheit, da scheint die Sache noch nicht ganz im Reinen zu sein!? Ich meine, mit der Annahme, daß Jesus auch wirklich Gott ist, sollte man doch etwas behutsamer zu Werke gehen; denn wenn Er's am Ende doch nicht wäre, und dem allerhöchsten Wesen mißfiele, daß Es uns dann darob verdammete zu einer Zeit, wie Es schon mit vielen Völkern der Urzeit gethan hatte, die es gewagt, neben Ihm an mehrere Götter zu glauben, was thäten wir dann samt unsrem guten Herrn Jesus?! Denn bei Moses heißt es ein für alle Male: du sollst allein nur an Einen Gott glauben, und sollst dir weder ein geschnitztes Bild machen, und es anbeten, noch sollst du wem Andern, als allein Mir, die Ehre geben; denn Ich bin der alleinige Herr und Gott, der Himmel und Erde gegründet hat, und alles was darauf und darinnen ist, lebet und athmet.

„Moses spricht wohl sehr dunkel auch von einem Erlöser, der die Völker vom harten Joche der alten Knechtschaft befreien würde; aber daß Jehova Selbst in diesem Erlöser zur Erde herabsteigen würde, davon steht im ganzen Moses keine Silbe! Daher ist diese eure Annahme etwas zu schnell; da heißt's: alles genau prüfen und wohl erwägen, was man thut.

„Haltet Mosen und Jesum gegeneinander, so werdet ihr es selbst finden, wie schwer, ja, wie beinahe ganz unmöglich sich die Gottheit Mosis mit der Gottheit in Jesu vereinigen läßt! Dieses schärfsten mosaischen Gottesgesetzes wegen hat ja schon Moses selbst auf Gottesgeheiß die Todesstrafe gesetzt, so Jemand dadurch Gott lästern möchte, daß er entweder einem Götzen opferte, oder einen Zauberer, einen Propheten, oder irgend einen andern Helden für die Gottheit hielte; ein Grund, der auch Jesum an das Kreuz brachte, obschon Er über Seine vorgebliche göttliche Sendung Sich stets im Angesichte der Schriftgelehrten in dunklen Bildern nur auszudrücken pflegte!

„Es ist auch sehr schwer einzusehen, warum die Gottheit durch Moses mit solchem Himmelspompe eine Kirche gegründet hätte, für — wie oft ausgesprochen — ewige Zeiten; welche Kirche aber dann mit Jesu, als Derselben (sein sollenden) Gottheit, gegen ihre oftmalige Verheißung, ein volles Garaus bekäme!? — Darum liebe Freunde, ist eure vorschnelle Annahme der Jesusgottheit etwas sehr Kitzliches und Delikates hier in der Geisterwelt!

„Ich sehe wohl, daß euch wahrscheinlich diese eure Annahme in diesem Jesushause schnell in einen bessern Zustand versetzet hat durch ein kleines Hauswunderchen; aber daß ich euch darob bis jetzt noch nicht im geringsten beneide, dessen könnet ihr vollends versichert sein; denn ich bleibe immer bei dem Grundsatze: Wer zuletzt lacht, der lacht am besten!"

Spricht der **große Mann** mit dem strahlenden Hute: „Freund!

Alles was du hier geredet hast, kenne ich so gut als du, und dennoch bedaure ich dich ob deiner Blindheit, und befürchte sehr, daß du nach deiner Meinung je zuletzt lachen wirst! Ich und diese ganze Gesellschaft aber denken also:

„Jesus, Dessen Ankunft alle Propheten gleich voraus gesagt haben, von Dem David singt, sagend: — Also spricht der Herr zu meinem Herrn, oder: also spricht Gott der Herr zu Sich Selbst: Setze dich zu Meiner Rechten, bis Ich alle Feinde lege zum Schemel deiner Füße! und: — Machet die Thore weit, und die Pforten hoch, auf daß der Herr der Herrlichkeit, auf daß Jehova einziehe in unsere Stadt, in die heilige Stadt Gottes, in Seine Stadt!

„Jesus, Dessen Geburt nach der einstimmigen Erzählung der Evangelisten voll Wunder war, ja Dessen ganzes Leben eigentlich sich als ein ununterbrochenes Wunder darstellte; Jesus, Der in Seiner Lehre nur zu oft und zu klar zeigte, Wer Er war in Seinem innersten Wesen, und Der einen der 10 Gereinigten fragte, als dieser zurückkam, und Ihm die Ehre gab: Wo sind denn die andern Neune, daß sie auch herkämen, und Gott die Ehre gäben?!

„Jesus, Der aus eigener Macht am dritten Tage aus dem Grabe erstand, und nachher noch bei 40 Tage auf der Erde herumging, und sie, seine Schüler unterrichtete, darauf vor tausend gläubigen Augen in die Himmel aufstieg, und bald darauf den Geist der ewigen Kraft, Macht, Liebe und Weisheit aus den Himmeln auf die Seinen niederwehen ließ; Jesus, von dem Johannes das erhabenste Zeugniß giebt, sowohl in seinem Evangelio, wie auch in seiner hohen Offenbarung!

„Sage, Freund, ist es dir wohl noch möglich, diesen Menschen aller Menschen für nicht mehr als blos nur für einen ganz gewöhnlichen Weltweisen zu betrachten?!

„Schau, Freund, ich will dir etwas recht Dummes sagen, aber es scheint mir doch weiser zu sein, als was du sagst: — Ich meine, wenn Gott der Herr nicht das Menschliche angenommen hätte, um auch von uns Menschen, Seinen Geschöpfen, gesehen werden zu können, wozu wohl hätte Er uns erschaffen? für Sich nicht; denn was hätte Er davon, so wir Ihn nie zu Gesichte bekämen, und vollauf liebeten? und wozu wäre uns ein Leben ohne einen erschaulichen Gott? — Denke du darüber nach, vielleicht wirds dir dann doch etwas heller in deinem Verstande werden!?"

B. Martin spricht: „Lasset mich nun ein wenig in der Ruhe, ich werde deine ziemlich hellen Worte ein wenig tiefer beherzigen."

Nach einer ziemlich langen Pause fängt der **B. Martin** wieder zu reden an, und spricht: „Freund, ich habe nun deine Worte nach allen mir denklichen Seiten erwogen, und sehe nur stets mehr gerade das Gegentheil von dem, was du ehedem behauptet hast; dessen ungeachtet aber bin ich nicht hartnäckig, und will aus ganzem Herzen gerne deiner

Meinung mich selbst zu überzeugen beipflichten, so du mir einige meiner Fragen zu meiner Zufriedenheit beantwortest?!"

Kp. 31. Kritische Fragen eines Rationalisten, und Antworten des Licht-Mannes.

Spricht **der Weise** aus der Gesellschaft: „Frage, und ich will dir antworten; ob zu deiner dich selbst überzeugenden Zufriedenheit oder nicht, das wird wenigstens mir ganz einerlei sein!"

B. Martin fragt: „Warum hat die Erde nur Einen höchsten Berg? und liegt darum die Gottheit in ihm, oder über ihm ganz in ihrer Fülle, weil er der einzige höchste Berg der Erde ist?"

Spricht **der Weise**: „Wohl hat die Erde einen Berg, der da höher ist als jeder andere bekannte Berg, der die Erde mit seinem mächtigen Fuße drückt; allein darum ist er nicht der Berge Gott; sondern Gott wußte es und weiß es, warum Er auf diesen Planeten einen höchsten Berg gesetzet hat, wahrscheinlich um damit den Winden einen allgemeinen Theilungs- und Ableitungspunkt zu geben; darum auch zumeist zunächst dem Aequator in den tropischen Ländern die höchsten Berge vorkommen, weil eben in diesen nahe dem Hauptgürtel gelegenen Ländern die Winde zur Folge der Erdrotation am heftigsten sein müßten, weil da die Zentrifugal-Kraft am heftigsten wirken muß, darum da die Umschwungskreise vom Mittelpunkte oder von der Axe am weitesten abstehen; wären demnach in diesen Gegenden nicht solche höchste Windregulatoren vom Herrn aufgerichtet, da wären sie wohl für ewig unbewohnbar; in der Richtung, und zwar in den größten Continenten, besonders in Asien, wo die Luft in einem Hauptstrome sich einet, sind demnach auch die höchsten Berge, und nehmlich in Asien, als dem größten Continente, auch ein allerhöchster Berg der Erde nothwendig! Bist du mit dieser Antwort zufrieden?"

Spricht **B. Martin**: „Vollkommen in seiner Art; aber nun eine Frage weiter:

„Warum ist in Amerika der Amazonenstrom sicher der größte auf der ganzen Erde; ist etwa darum die Fülle der Gottheit in ihm?"

Spricht **der Weise**: „Freund, ich weiß wohl, wo du am Ende hinauswillst, aber dessen ungeachtet will ich auch diese deine sehr alberne Frage so gründlich, als thunlich, beantworten.

„Siehe, Amerika ist ein viel jüngerer Continent, und hat in den Cordilleren ein höchst ausgedehntes Gebirge, so hin an den Anden stehen die Gebirge einerseits sehr nahe an dem größten Weltmeere, und haben daher auch in ihren unterirdischen Fundamenten eine übergroße Menge Wassers, das da fortwährend aufsteiget durch die zahllosen Poren, und durch die vielen größern Adern und Canäle; anderseits aber hat besonders das Südamerika als ein jüngstes, erst kaum einige 1000 Jahre über den Meeresspiegel erhobenes Land überaus große und sehr wenig über den Meeresspiegel emporgehobene Flächen und

Ebenen von meistens sehr lockerem Sandgehalte; wo aber ausgedehnte Gebirge viel Wasser auslaufen lassen, und wo sich dieses dann in den größten ebenen Flächen ansammeln und ohne Widerstand ausbreiten kann, und nur sehr langsam dem Meere zuströmt, da muß es auch nothwendig und leicht den größten und breitesten Strom geben, ohne daß darob mehr von der Gottheit darinnen enthalten zu sein braucht, als in einem Regentropfen! sage, bist du mit dieser Antwort zufrieden?"

Spricht **B. Martin**: „Vollkommen in seiner Art, die Antwort läßt nichts zu wünschen übrig, aber darum nur weiter.

„Sage mir! warum ist der Diamant der härteste und durchsichtigste edelste Stein, und warum Gold das edelste Metall?"

Spricht **der Weise**: „Weil es die Menschen dazu gemacht haben nach ihrem eitlen Gutachten; und das thaten sie, weil diese Mineralien seltener vorkommen als andere; lassen wir aber die Diamanten so häufig vorkommen wie Kiesel, und das Gold so wie das Eisen, und man wird mit Diamanten die Straßen beschottern, und die Wagenräder mit Gold beschlagen! Warum aber gerade diese zwei Mineralien seltener vorkommen als andere, das wird der Herr am besten wissen, wahrscheinlich, weil sie für den Geist des Menschen einen zu großen Giftgehalt aus der Hölle beigemischt haben, woraus sich mit großer Consequenz schließen läßt, daß eben in diesen für die Weltmenschen edelsten Mineralien eben nicht eine zu große Portion von der Gottheit stecken wird! Bist du auch mit dieser Antwort zufrieden?"

Spricht **B. Martin**: „Ich kann dir nichts einwenden, daher muß ich mich zufrieden stellen in seiner Art; aber das ich von dir erwartete, fand ich in keiner dieser deiner Antworten, nehmlich einen natürlichen Beweis für die Gottheit Jesu! Siehe, auf der Erde, wie sicher auf jedem Planeten, gibt es in jeder Art der Dinge, der Wesen, und so auch der Menschen gewisse höchste Punkte, die so einzig und alleinig in ihrer Art dastehen, daß sie nie übertroffen werden können; so gibt es sicher irgend eine größte Sonne, einen größten Planeten, auf dem Planeten selbst wieder allererste Vorzüglichkeiten, die unübertrefflich sind in ihrer Art; kann ein Weiser aber darum von solchen allereminentesten Vorzüglichkeiten behaupten, sie seien darum Gottheiten, weil sie in ihrer Art alles in einem beispiellos hohen, ja höchsten Grade übertreffen?! Also thaten es wohl die Heiden, die alles nach ihrer Einsicht unübertrefflich Vollkommenste vergötterten und kamen auf diesem Wege am Ende in die schändlichste Polytheosie! (Vielgötterei).

„Es gab sicher irgend einmal einen allergelehrigsten Affen, Hund, Esel, gleich dem des Bileam, ein schönstes und muthigstes Pferd, wie der Buzephal des Cäsar, sicher ein schönstes Weib gleich der medizeischen Venus, also auch einen Apollo, eine weise Heldin Minerva, eine eifersüchtigste Juno; die Heiden haben diese Eminenzen samt und sämtlich vergöttert, was da kein Mensch läugnen kann; so aber die Bewohner

eines Planeten schon mit außerordentlichen Vorzüglichkeiten aus allen Reichen der Natur das thaten, nehmlich, daß sie dieselben vergötterten, was Wunder ist es nun, so die gleichen Menschen den weisesten Lehrer, und den größten Magier zur ersten Gottheit erheben, ihm Altäre errichteten, und Ihn bis zur Stunde noch anbeten; ein Theil aus wirklicher, freilich stockblinder Frömmigkeit, der größte und vorzüglichste Theil aber aus Politik, wegen der Erhaltung der Blindheit der Andern! Weil aber eben nur die Menschen aus ihrem weisesten Mitmenschen das machten, frage, ist das wohl ein hinreichender Grund zu dessen vollster Vergötterung?! oder sind je von uns gesehene und gesprochene höhere Wesen zur Erde gekommen, und haben, sage — uns die Gottheit Jesu vollends gezeigt und bestätigt?

„Man sagt, und erzählt sich wohl Wunderdinge von Seiner Geburt, auch wie da höhere Geister zur Erde sichtbar niedergestiegen sind, und hätten die Menschheit von Dessen Göttlichkeit unterrichtet; ich frage aber mit gleichem Menschenrechte: haben auch wir davon je etwas gesehen? Ich wenigstens nie, vielleicht du? Ja in einem langweiligen und eigennützigen Mönchs- oder Nonnentraume haben sich wohl ähnliche burleske Lügen lassen zusammenlügen und dichten können; aber fragen wir um die Wahrheit, so kommt nichts als Mensch und wieder „Mensch" zum Vorscheine, von denen Jeder mehr, und wunderbar mehr wissen will als sein Nächster, aber bei sich selbst Jeder sagen muß: Herr, ich bin blind, mein ganzes Wissen ist blos ein angewohnter, stumpfer Glaube nur, und sonsten nichts, von einer Ueberzeugung kann da nie die Rede sein; wo ein Mensch auf die Autorität des Andern baut, und sonst nichts als eben diese Autorität als höchstes Beweismittel annimmt und annehmen muß, weil er sich unmöglich von irgend woher andere und lebendigere Beweise verschaffen kann, als — wie gesagt — eben nur von Menschen, wo man dann wohl freilich sagen muß: vox populi, vox dei (Volkes-Stimme, Gottes-Stimme), weil man vom eigentlichen Deus (Gott) außer auf rein menschlichem Wege noch nie etwas gehört und vernommen hat; eine Offenbarung ist demnach auch nur ein Menschenwerk, und kann nichts anderes sein, indem wir bei unsern Lebzeiten nie eine andere zu Gesichte bekommen haben, als eine solche nur, an der Menschenhände und menschliche Phantasien nur zu sehr erkennbar sind.

„Also, siehe, du mein liebster Freund, prüfe ich nun wohl alles, bevor ich es annehme, und bin nicht unüberzeugbar, aber Deine Beweise sind mir wahrlich nicht genügend. Ein Mensch kann wohl für Gottes-Erkenntniß den größten Trieb haben, aber diesen kann kein Mensch, sondern nur Gott Selbst befriedigen; ich meine aber: bevor wir zu dieser Befriedigung gelangen werden, werden wir noch viel, ja ungeheuer viel in allen Seinen Schöpfungsräumen durchmachen müssen, bevor wir für eine wahre göttliche Offenbarung werden fähig sein?!

„Alles aber, was uns bis jetzt begegnet ist, ist nichts als eine erste

Elementarschule nur für den einstigen großen heiligen Unterricht! — Kannst Du mir aber auf diese mein klare Argumentation etwas Besseres, Reineres, Wahreres und somit Göttlicheres erwidern, so bin ich in aller Geduld bereit, Dich mit dem aufmerksamsten Gemüthe anzuhören!?"

Kp. 32. Fortsetzung des Disputes über die Gottheit Jesu. Der Weise entpuppt sich als ein naher Bekannter des † Bischofs und Freund Swedenborgs.

Spricht **der Weise**: „Freund! Fürwahr, ich muß es offen gestehen, daß ich dir nicht gewachsen bin, obschon du mir mit all diesen deinen triftigsten Gegenbeweisen von der einzigen Gottheit Jesu des HErrn auch nicht ein Atom weggenommen hast, im Gegentheile nur vielfach mehr bestärket; weil ich daraus wirklich noch klarer ersah, daß Gott auch ein Mensch, aber freilich der allerhöchste und allervollkommenste Mensch ist, und sein muß, ansonst wir unmöglich das wären, was wir sind, nehmlich „Menschen", und Gott auch nicht lieben könnten, so Er nicht Ein Mensch aller Menschen wäre! Thue du nun was du willst, aber von mir erwarte ja keine höhere Weisheit; ich gab dir hiemit alles, was ich hatte."

Der B. Martin denkt über das vom Weisen der Gesellschaft Gesagte nach, und spricht nach einer Weile, mehr zu sich als zum Weisen, (**Martin**): „Du hast im Grunde recht; denn wenn der Pentateuch (die 5 Bücher des Moses) die Wahrheit spricht, da mußte Gott freilich wohl ein Mensch sein, ansonst Er den Adam nicht nach seinem Ebenmaße erschaffen hätte, so Er Selbst nicht die gleiche Gestalt hätte; dieselbe Gestalt aber setzt freilich auch dieselbe Wesenheit voraus? Ein Uhrmacher braucht freilich wohl selbst keine Uhr zu sein, um eine Uhr zu machen; aber die Idee der Uhr muß er doch aus sich nehmen, ansonst er keine Uhr zuwege brächte?!

„Aber da ist ja schon wieder ein Hacken! — So ein Mensch eine Idee fassen kann, die ihm nicht gleicht, also ein ganz anderes Bild ist, solle das Gott nicht vermögen?! O sicher, das wird Er gar wohl vermögen?! Demnach könnte der Text aus dem Pentateuch etwa also zu verstehen sein: Gott schuf den Menschen nach Seinem Ebenmaße heißt: Gott schuf den Menschen nach dem Maße Seiner Idee, d. h. Seiner Idee vollkommen entsprechend!? Wenn der Text so zu verstehen ist, was sehr viel Wahrscheinliches in sich hat, da wäre dann freilich lange keine Folge, daß Gott den Menschen gerade nach Seiner Gestalt geschaffen hätte, oder daß Gott überhaupt eine begrenzte Gestalt haben müßte, um einen Menschen gestalten zu können; ist ja doch jede Idee als Begriff an sich selbst gestaltlos, so kann auch Gott an und für sich als die Totalgrundidee aller Ideen eben auch gestaltlos sein; denn müßte man annehmen, daß Gott, um Menschen zu gestalten, auch nothwendig eine Menschengestalt haben müßte, so müßte Er, um einen Bären, oder einen

Haifisch, und so fort alle zahllosen Dinge zu gestalten, entweder Sich in alle diese Gestalten verwandeln können, oder Er müßte gewisserart getheilt in allen diesen Gestalten für ewig unveränderlich vorhanden sein, damit an Ihm alle Dinge und Wesen ein sie allzeit richtendes und nach Ihm formendes Muster hätten!? Das anzunehmen wäre doch wohl die barste alte scholastische Faselei; daher braucht Gott auch keine Gestalt, um Menschen als Menschen zu gestalten, und am allerwenigsten braucht Er darum Selbst ein Mensch zu sein, welche Annahme auch dem Begriffe der vollkommensten göttlichen Freiheit schnurgerade in die Quere springt; denn wie ist eine vollste Freiheit unter dem Begriffe einer gestaltigen Einschränkung denkbar?!

„Daher muß auch die vollste Freiheit gestaltlos sein, was auch mit dem Texte des Pentateuch zusammengeht, wo Jehova dem Moses strenge verbietet, Ihn sich irgend unter einem Bilde vorzustellen!

„Ja, ja, Du mein geliebtester Freund, nach der reinen Vernunft werde wohl ich recht haben, und Du aber wirst nach Paulus „Deines Glaubens leben"; ist freilich auch ein Leben, aber ein Leben ohne Einsicht, und ohne Rechnung! Ich will es Dir nicht nehmen, und will aus Dir auch keinen Proselyten machen, aber zeigen muß ich Dir doch, daß ein einstiger Bischof auf der Erde nicht um ein leichtes Geld umzuwenden ist gleich einem Hasenbalge, besonders von Jenen schon gar nicht, die auf der Erde seine Schafe waren!"

Spricht **der Weise**: „Ah, ja so, nun weiß ich freilich, von welcher Seite her der Wind wehet, und wohin er ziehet; ja, so du derjenige Bischof bist, der erst vor einigen Wochen dieses ewige Sein mit dem Zeitlichen austauschte, dann ist es wohl begreiflich, warum dir die Gottheit Jesu nicht eingeht; ex trunco non fit mercurius (d. h. an den Dornen wachsen keine Trauben)! Ich aber bin der Buchhändler in derselben Stadt, wo du Bischof warst; ich weiß es nur zu gut, wie du beschaffen warst! Aeußerlich ein Zelot ohne Gleichen, bei dir selbst aber ein barster Atheist! Wer las fleißiger den Kant, den Hegel, und vollends mit dem größten Enthusiasmus den Strauß; Voltaire, Rousseau und Helvetius lagen statt der Vulgata stets auf deinem Lesepulte, lauter Geister, die du auf der Kanzel und in den Hirtenbriefen tausendmale zur Hölle sandtest, aber bei dir im Herzen sie beiweitem über Jesum erhobst!

„O siehe, das weiß ich am besten, weil ich dir alle diese Werke liefern mußte, und dein Vertrauter war; aber ich folgte dir dennoch nicht, sondern ging meinen geheimen Weg fort, den ich in Swedenborg fand, von dem du aber nie etwas hören und wissen wolltest, weil er nicht für deine römische Fix-Mühle taugte! No gut, daß ich nun das weiß! wir werden darum schon noch einige Wörtlein mit einander zu wechseln bekommen!"

Spricht der **B. Martin** ganz verblüfft: „Nun, nun, jetzt geht es gut! zu allen Uebeln auch noch das! Muß aber dich der — Gott steh

uns bei, auch gerade hierher gebracht haben! (Bei sich:) Der Kerl von einem Buchhändler weiß nun auch noch eine Menge anderer Stückel von mir! No, das wird eine schöne Wäsche hier in der Geisterwelt absetzen! wenn nur der Hausherr Jesus, Der er es ganz sicher ist, nicht etwa herein käme! Das wäre ja eine ganz verzweifelte Geschichte! denn ich habe von Ihm schon so einige Leviten bekommen, und Er hat mir schon so einige meiner irdischen Lumpereien aufgedeckt; aber wenn dieser Glanzhütler anfängt, über mich loszuziehen und aufzudecken meine geheimen Hauptlumpereien, da wird es mir sicher nicht am besten ergehen!? vielleicht komme ich wieder so auf irgend ein angenehmes Wasser, oder auf sonst ein Uferl hin, sicher auf einige Millionen von kurzweiligen Jährlen!? oh, oh, ohohohoh! das wird wieder löblich sein! —

„Was thue ich denn nun, um dieser Kalamität auszuweichen, wenn hier überhaupt eine Ausweichung möglich ist?! Hm, hm, hm, aha, ja, da hab ich's schon, 's geht, so geht's; und geht es nicht, so gehe ich denn wieder an irgend ein Meeresuferchen, die Ewigkeit auf selbigem fischen! In Gottes Nam', ist mir nun schon Alles eins! — — Nein, aber gerade mit diesem Kerl mußte ich hier zusammenkommen?! Aber die Sache läßt sich nicht mehr ändern, daher nur einen rechten Entschluß gefaßt und ausgeführt! Was thue ich also nun?!"

Fällt ihm unaufgefordert **der Buchhändler** ins Wort, und sagt: „Glaube! was ich wohl gegründet glaube, so wirst du aller deiner vermeintlichen Kalamität entgehen, halte mich aber fürderhin für keinen Verrathspitzel mehr, sondern für deinen Freund nur, dem du aus dem Feuer seines blinden Eifers halfst, und hast ihn bekleidet, da er nackt war! Glaube es mir, Jesus der Herr wird bei uns ewig keine Spione und Verräther brauchen; denn Ihm sind unsere innersten Gedanken schon eher bekannt, bevor wir sie noch in unserer Seele empfunden haben, daher wir uns füglich die Mühe, einander anzuschwärzen, vollends ersparen können.

„Schau, schau, Bruder, warum solle denn Jesus nicht der Herr Himmels und aller Welten sein können, warum nicht Gott der Ewige, der endlos Mächtige? Sollte denn Ihm gerade das Leichteste meines Erachtens, wenn für Gott überhaupt Schweres oder Leichteres denkbar ist, weniger möglich sein, als etwas, das ich für viel schwerer erachten möchte?

„Sollte Dem, von Dem jedes durch Zeit und Raum begrenzte Wesen hervorging, unmöglich wohl sein, ohne Verlust seiner göttlichen Allmacht, aus Liebe zu uns Seinen Geschöpfen, Seinen Kindern, Sich Selbst in Zeit und Raum einzuschränken, da doch Zeit wie Raum aus Ihm hervorgehen?

„Oder sollte ein Maler oder Bildner, der tausend Gestalten in Farben oder in geformter Materie wiedergab, nicht auch sich selbst zu malen, oder zu meißeln im Stande sein? wenn das aber schon einem

Menschen möglich ist, wenn schon in unvollkommener Weise, wie sollen wir uns von Gott da etwas Unmögliches denken können?!

„Oder, wäre Gott wohl das höchst freieste Wesen, so Er irgend etwas aus Sich Selbst nicht zu bewirken im Stande wäre?!

„Du beschränkst Ihn ja durch deine heglianischen Grundsätze vollends, und machst aus Ihm einen Unendlichkeitsarrestanten, der höchstens Zentralsonnen erschaffen kann mit Erden, Menschen, Thieren, und vollends mit den Infusorien, die doch auch Leben haben, und einen endlos kunstvoll konstruirten Organismus, durch den sich eben das Leben kund giebt, aber als ein endlos großes Allwesen unmöglich etwas zu thun haben könnte, und sich daher um uns Menschen auch nicht kümmern möchte und könnte, eher als bis wir etwa die Zentralsonnen-Größe möchten erreicht haben! wie aber das?! darüber wird auch Hegel und Strauß geschwiegen haben!? —

„Ich, dein Freund, meine nun, du wirst zur Einsicht kommen, und wirst keinen Anstand mehr finden, Jesu die Ehre zu gönnen und zu geben, die Ihm für alle Ewigkeiten der Ewigkeiten gebührt, und nun um so mehr, da Er dir schon so große Gnaden von Neuem erzeigt hat?!"

Spricht der **B. Martin**: „Bruder, Freund! Ich habe dich aus der Flamme gezogen; du aber hast mir dafür nun eine andere Flamme mächtigsten Lichtes gegeben! Ich danke Ihm, ich danke dir! Aber nun lasse mich sammeln, lasse mich fassen; denn zu groß, zu unendlich ist der Gedanke, den ich jetzt denken muß! Daher gönne mir einige Ruhe! — Ich erwache, ich erwache!!! —"

Kp. 33. *In Martin wirds helle, er erkennt in Jesu den HErrn, aber die Furcht des Sünders will ihn tödten. Doch der Weise belehrt ihn eines Besseren.*

Nach einiger Zeit begann der **B. M.** wieder also zu reden und sprach: „Ja, ja, liebster Bruder, ich kann nun denken, wie ich will, so halten deine jetzigen Grundsätze allenthalben Stich, und unser Hausherr und Meister ist und bleibt auch der Hausherr und der Meister der Unendlichkeit und aller Ewigkeit, Er ist unstreitbar „der Sohn" des allerhöchsten Wesens, das da sicher ist der schon gar oft bezeichnete „Vater"! Aber wo ist nun „der heilige Geist", als gewisserart die dritte göttliche Person?"

Spricht der weise **Buchhändler**: „Freund, da mußt du ganz dem Evangelio folgen; siehe, hier ist eine Bibel, und da sogleich das neue Testament; da lese den Johannes, den ich dir schon einmal angezogen habe; sieh, dieser spricht: Im Anfange war das Wort, das Wort war bei Gott, Gott war das Wort; dieß Wort ist Fleisch geworden, und hat (in Jesu Christo) unter uns gewohnet! u. s. f. Wieder heißt's in einer andern Stelle: In Jesu Christo wohnet die Fülle der Gottheit körperlich; und wieder: Wer

Mich siehet, der sieht auch den Vater; denn Ich und der Vater sind Eins, der Vater ist in Mir, und Ich im Vater! — und dergleichen Stellen noch eine schwere Menge. —

„Siehe, so man derlei Stellen, wie überhaupt das ganze alte und neue Testament wohl überdenkt, so stellt sich immer mehr und mehr heraus, das Jesus der alleinige Herr und Schöpfer Himmels und aller Erde ist. Als die Apostel Ihn angingen, daß Er ihnen doch auch einmal so ala Verklärung auf dem Berge T. den Vater zeigen solle, indem Er ihnen schon so viel von Ihm erzählet hatte, da verwunderte sich Jesus förmlich über die Blindheit Seiner Schüler, und spricht: Was sagt ihr (Blinden), zeige uns den Vater! und doch bin Ich schon so eine geraume Zeit unter euch! wisset ihr denn noch nicht, daß wer Mich sieht, auch den Vater sieht; denn Ich und der Vater sind (sage) Eins und Dasselbe! u. s. w., wie ich die Stellen schon oben gezeigt habe. Ich aber meine, du fragst hier gerade also, als wie dereinst die Apostel und Jünger ihren Herrn und Meister gefragt haben, als ihnen auch noch die dreifache Mosisdecke vor den Augen hing?!"

Spricht wieder **B. Martin** sagend: „Ja, ja, ja, du hast Recht, ein vollstes Recht hast du, ich bin nun vollkommen im Klaren! Er ist es, Er ist es! Er ist der einige Herr, Gott, Schöpfer und Vater Himmels und aller zahllosen Myriaden von Engeln, Sonnen, Erden und Menschen. —

„Daß Er aber gerade die Erde so ausgezeichnet hat, das wird wohl auch Seinen allertriftigsten Grund haben, der mir mit der Zeit, wie wir sie hier haben, wohl auch noch hoffentlich klarer wird!? —

„Aber nun kommt ein anderer Artikel; siehe Bruder, je mehr ich aber nun diese unaussprechliche, allerheiligste Sache betrachte, je ungezweifelter dieser unser Hausherr Jesus als das allerhöchste Gottwesen heraustritt, destomehr konzentrirt sich die Furcht in meinem Herzen, und erschrecklichst wäre es nun vor Ihm erscheinen zu müssen! Denn daß ich als ein Sünder nun dastehe, der seines gleichen sucht, das weißt du, und der allmächtige Gott daneben! o, das wird bald die allerrespektabelste ewige Verdammniß absetzen!? Bisher konnte diese vielleicht darum nicht in der Fülle erfolgen, weil ich den so nahen allergerechtesten Richter nicht erkannt habe; nun aber, da ich Ihn, den Erschrecklichen, unwiderlegbar erkannt habe, wird der höllische Tanz mit mir schon sicher bald angehen?! Ehehehehehh eh! ehehe! eheh! —

„Denn schau, Bruder, wir haben Ihn nun wohl erkannt, und müssen nun zu Ihm Herr! Herr! sagen. Er aber hat es Selbst auf der Erde gelehrt, und gesagt: Es werden nicht alle, die zu Mir Herr, Herr sagen, in das Reich der Himmel eingehen, sondern jene nur, die des Vaters Willen thun! Sage, Freund, haben wir je diesen Willen beobachtet, und darnach gethan?! Vom Himmel kann daher für uns nie

eine Rede mehr sein! Was gibt es aber außer dem Himmel? Siehe, nichts als die Hölle!!! Ohohohohohoh! nichts als die nackte Hölle!!! ohohohohohohoh!!! Ich sehe nun schon ordentlich die Flammen über meinem Kopfe zusammenschlagen, auch kommt's mir schon vor, wenn die Teuferl, ohohoh, Gott steh uns bei! Ohohoh, Bruder, lieber Bruder, ich kann dies gar nicht sagen, was für eine unendliche Angst sich nun meiner bemächtiget hat!

„Was werden wir sagen, so Er nun als der allmächtige Gott, und als der allergerechteste, allergestrengeste, ja allerunerbittlichste Richter zu uns kommen wird, und wird uns so mir und dir nichts in die Hölle hinein zu verdammen anfangen, und wird sagen: hin—weg — von Mir — ih—r — verf—luch—ten — in — das e—wige — Feuer, das allen Teu—, Gott steh uns bei, bereitet ist!!! ohohohohohoh! erschrecklich, erschrecklich, erschrecklich!!! ich hör' schon ordentlich den Donner dieser erschrecklichsten Sentenzia!! Ohohoh! das wird ein Leben sein, ein erschrecklichstes Leben, und eine Empfindung, wenn ich so — vielleicht ganz hinab zu allen Teufeln fahren werde — Gott steh uns bei, hätte ich beinah schon zu sagen vergessen, vor lauter Angst, Furcht und Schrecken!! Ich begreife nur nicht, wie du dabei so gleichgültig sein kannst, wo ich vor Furcht vergehe, und schon nahe ganz verschmachte!?"

Spricht **der Weise** B.: „Fasse dich nur, Bruder, und sei versichert, der Herr ist besser, als Roms Päpste und Mönche Ihn darstellen; so lange wir Ihn aber so närrisch fürchten, wird Er wohl verziehen, und wird erst kommen, so wir unsere Furcht werden in Liebe umstaltet haben!

„Schau, schau, was wohl hättest du denn für ein Vergnügen, so du dich an einer Milbe, die dich beleidigt hätte, rächtest? wäre eine solche Rache nicht der barste Unsinn eines verrücktesten Narren?! wie kannst du demnach so was der allerhöchsten göttlichen Weisheit unterbreiten?! Was sind wir gegen Gott? Sind wir wohl gegen Ihn, was eine Milbe gegen uns?! Siehe, wir sind ja ganz und gar nichts gegen Ihn, und Er solle an uns solche Rache nehmen?! Wohin Freundchen, wohin? fasse dich, ich bin der besten Hoffnung, daß da am Ende noch alles um ein Haar besser ablaufen werde, als wir es uns vorstellen! Stille! mir scheint, Er kommt herein?! Richtig, Er kommt!" —

Kp. 34. *Eine heilige Erlösungs-Szene, und eine selige Mission.*

Als **Ich** mit Petrus eintrete, da sinkt der B. M. wie in eine Ohnmacht zusammen, und die ganze Gesellschaft mit Ausnahme des Buchhändlers ruft: „Wehe uns!" — Nur **der Buchhändler** fällt auf die Knie bei klarer Besinnung nieder, und spricht: „Herr, Vater! geheiliget werde dein allerheiligster Name, dein Wille geschehe! Siehe, wir sind Alle große und grobe Sünder, und sind wohl nicht der geringsten Deiner Gnade werth; aber wir Alle lieben Dich in aller Fülle unseres Gemüthes; daher, so es Dein Wille ist, lasse Deine Erbarmung statt Deiner

Gerechtigkeit über uns walten! was sollen wir ohne Deine Gnade, ohne Deine Liebe, ohne Deine Barmherzigkeit? — Du bist ewig, Du bist endlos weise, und Deine Allmacht hat keine Grenzen; nimmer könnten wir uns vor Dir entschuldigen! oder könnte sich wohl irgend Jemand in der ganzen Unendlichkeit auflehnen gegen Deine Macht; denn ehe er noch diesen Gedanken fassete, könntest Du ihn schon vernichten, also als wäre nie ein Dasein in ihm vorhanden gewesen; ich und wir Alle erkennen und bekennen, daß Du der alleinige Herr Himmels und aller Welten bist; wir Alle aber sind Nichts gegen Dich und Deine endlose Macht! — thue daher mit uns Allen, was dein heiliger Wille ist; aber sei eingedenk unserer Schwäche, und Deine Erbarmung bleibe uns nicht ferne!" —

Rede **Ich**: „Stehet auf, und jammert hier nicht wie Delinquenten auf der Welt; denn so Ich zu euch komme, da seid ihr ja schon selig; denn die unseligen Geister fliehen Mich, und wollen ewig nicht, daß Ich zu ihnen käme, und sie erlösete und selig machete! Daher ist eure Furcht vor Mir eitel, und schwach das Licht eures Verstandes; leget ab alles das, was da nicht tauget in Meinem Hause, in Meinem Reiche; denn da Ich bin, da ist auch Mein Reich, und dieses Reich ist der Himmel innerster und höchster; dieser Himmel aber ist nicht ein Himmel des Müssiggangs und der ewigen Trägheit; sondern ein Himmel der vollsten Thätigkeit, in die ihr Alle von nun stets tiefer und tiefer werdet eingeführt werden, und Jeder aus euch in dem, wozu er schon auf der Erde talentirte Vorübungen machte! Also sei es!"

Alle erheben sich in der freudigsten Stimmung, und danken Mir laut für solche endlose Gnade und Erbarmung.

Nur der B. Martin liegt noch in seiner Ohnmacht, und hört und sieht vor lauter Angst nichts, was da vorgeht; da geht **Petrus** auf Meinen Wink hin zu ihm, rüttelt ihn auf, und spricht:

„Aber, Martin, was thust du denn hier? wir haben schon die längste Zeit draußen auf dich gewartet, und du kamst nicht wieder zum Vorscheine; was machtest und plauschtest du denn hier so lange, und ließest uns warten, wie eine zimpferliche Braut ihren Bräutigam, die sich gar zu eitel zum Hochzeitsfeste schmücket! weißt du denn nicht, daß wir wichtige und diesmal sehr dringende Geschäfte vorhaben?!"

Spricht endlich nach einer Pause wieder der **B. Martin**: „Oh, ja, gut, ja ja! ja richtig, du bist es! ja sieh, ich ging diesmal wie auf große und überwichtige Entdeckungsreisen aus, und von großen Reisen kommt man nicht so bald zurück! hab' freilich wohl Allerhöchstes entdeckt, aber nicht zu meiner Freude, sondern nur zu meinem größten Schrecken nur!

„Ah, Freund! ich habe nun unwiderlegbar die Entdeckung gemacht, daß unser Hausherr und Meister Gott der Herr der Unendlichkeit ist! Das ist nun klarer als auf der Erde die Mittagssonne am reinsten Tage;

nun aber denke dir mich, als **einen Sünder** non plus ultra, und **Gott** den Allmächtigen, den Allerweisesten, Der Einen verdammen muß, wegen seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit daneben! — ohohoh, Freund, das ist eine ganz entsetzliche Entdeckung!

„Mein Freund da mit dem Glanzhute hat mich zwar wohl trösten und beruhigen wollen; aber so lange man nicht von Dem die Beruhigung hat, Der unser Einen plötzlich in die Hölle hinein auf ewig verstoßen kann, so lange nützt kein fremder Trost was!"

Spricht **Petrus**: „Stehe nur auf, und sei nicht so dumm; siehe, der **Herr Jesus**, den du so unbändig fürchtest, harret mit offenen Armen deiner! Sieht Er wohl so aus, als säße Ihm schon dein Verdammungsurtheil auf der Zunge?"

B. Martin wirft einen flüchtigen Blick nach Mir, und ersieht **Meine große Freundlichkeit**! Dieß macht ihm Muth, daß er sich sogleich vom Boden etwas mehr erhebt, und mit Thränen in den Augen spricht: „Nein, nein! aus dieser endlosen Milde sieht ewig kein Verdammungsurtheil heraus! O Herr, o **Vater**! wie gut mußt Du sein, daß Du einen Sünder, wie ich es bin, so endlos mild und gnädig ansehen kannst! — O Jesus! jetzt aber halte ich es auch nimmer aus; mein Herz brennt wie eine Zentralsonne von plötzlich erwachter Liebe zu Dir! — Sünde hin, Sünde her, ich muß wenigstens Deine Füße umklammern, und an ihnen meiner zu großen Liebe Luft machen! Herr! thue mit mir, was Du willst; aber nur dießmal lasse meiner Liebe ihren Lauf!" —

Rede **Ich**: „**Komme her**, du Mein hartnäckiger Bruder, deine Sünden sind dir vergeben; und nicht da zu Meinen Füßen, sondern hier an Meiner Brust mache deiner Liebe Luft!"

Auf diese Anrede stürzt **der Martin** hin zum Herrn, und verdrückt und vergrabt sich völlig in Den, Den er so lange nicht erkennen wollte! —

Als er sich so recht an Meiner Brust vor Liebe ausgeweint hatte, da frage **Ich** ihn: „Nun, Mein liebster Bruder, und Mein Sohn! sage Mir, wie gefällt dir diese Höllenfahrt? Bin Ich wohl der ewige Tyrann, wie **ihr** Mich ausgeschrieen habet?"

Spricht der **B. Martin**: „O Herr! ich bin jetzt stumm und zu endlos wortarm, um Dir vor allen diesen lieben Brüdern zu bekennen, wie sehr klar ich nun alle meine Fehler und größten Irrthümer einsehe; aber lasse mich in dieser neuen Größe aller Größen des endlosesten Glückes erst so ein wenig zurecht finden, dann erst will ich Dir, o Du mein süßester, gütigster, barmherzigster Herr Jesus, ein rechtes Bekenntniß ablegen! — O Herr, o Jesus, o Du Heiligster aller Heiligkeit, Du Liebe aller Liebe, Du endlose Geduld aller Geduld, ich kann jetzt nichts anderes, als Dich **lieben**, lieben, lieben, Dich über alles lieben!" —

Rede **Ich**: „Nun gut, gut; dieser deiner Liebe wegen, die Ich in dir sah, hatte Ich aber auch diese große Geduld mit dir, und habe Selbst Hand an dich gelegt. Nun bist du seligst, da du nun fortan da sein wirst, wo Ich Selbst bin; aber in der Müßigkeit suche du ja nicht den Grund der Seligkeit; sondern in der größten Thätigkeit, die sich hier in größter Fülle ewig vorfinden wird.

„Nun aber gehen wir zu den Dreißig im andern Gemache, die du gebracht hast; da gehe du zuerst hinein, und versuche sie zu Mir zu bringen; ist dir diese erste Arbeit deines seligen Amtes gelungen, dann werden wir sie auch gleich ihrer ewigen Bestimmung zuführen. — Also gehen wir dahin, und du allein zu ihnen ins Gemach, es sei!"

Kp. 35. Martins erster Missionsgang, und seine Erfahrungen dabei. (Eine scheinbare Menagerie.) „Ohne Mich — Nichts."

B. Martin begiebt sich sogleich freudigst dahin, in Meiner, des Petrus und des weisen Buchhändlers Gesellschaft, welch' letzterer mit einer unendlichen Ehrfurcht hinter uns einhergeht; zur Thüre des Gemaches kommend verläßt uns B. M. und begibt sich nach Meinem Geheiße sogleich zu den Dreißig im obbezeichneten Gemache.

Nun aber ist zu merken, daß sich unser B. Martin nicht mehr in seinem eigenen, sondern in Meinem reinsten Himmelslichte befindet, das er aber freilich aus weisen Gründen noch nicht so ganz in der Fülle seines wahrnehmenden Bewußtseins empfindet; in diesem Lichte aber erscheinen alle Dinge anders, als im eigenen Naturlichte, also auch die Seelen, das heißt: die abgeschiedenen Menschen. (**NB. Abgeschieden darf hier nicht mit Sterben verwechselt werden, was natürlich ein Unsinn wäre; abgeschieden bezeichnet hier den aus sich selbst durch allerlei Sünden (Seelengebrechen) gerichteten Zustand nach der Ablegung des Fleisches.**) Dieser nun vorbezeichneten Ordnung zur Folge fand denn auch unser B. M., als er ins Gemach trat, statt Menschen meistens Thiergestalten; aber freilich wohl keine bösartigen, sondern mehr furchtsame und dumme; nur wenige darunter hatten ein kretinartiges schwolles, und mit allerlei Auswüchsen behaftetes Aussehen, die meisten andern sahen aus wie gehetzte Hasen, verhungerte Esel und Ochsen, auch ein Paar sehr verkümmerte räudige Schafe waren darunter.

Als nun unser B. Martin anstatt der vermeintlichen dreißig von ihm hierhergebrachten Protestanten diese für ihn höchst sonderbare Gesellschaft im Gemache traf, die sich vor ihm schnell in die Winkel verkroch, Eins übers Andere kauernd, da blieb er eine Weile wie versteinert stehen, und sprach endlich nach einem möglichst tiefen Athemholen zu sich (**Martin**): „Ja, was ist denn das schon wieder für ein echter Höllenspuck im ersten Himmelreiche, sage, im Hause des Herrn? Nicht übel! vielleicht giebt es hier auch Ratten und Mäuse, und noch eine Menge kleineres Ungeziefer?! nicht übel, nicht übel! das ginge auch so hübsch

mit der Schrift zusammen, wo es steht: Nichts Unreines kann in das Reich Gottes eingehen! und das Paar räudiger Schafe, da fünf Stück Kretins, voll der abscheulichsten grindartigen Auswüchse, auch magere, schmutzige Ochsen, dergleichen Esel, und mehrere ganz schäbig aussehende Hasen, wahrlich eine ganz rare Gesellschaft für den ersten oder obersten Himmel! in solcher Gesellschaft die himmlischen Freuden genießen? das wird sich machen! Nein, heißt aber das doch einen armen Kerl, wie ich einer zu sein das Vergnügen habe, gehörig als ersten Aprils-Boten gebrauchen, vorausgesetzt, daß man hier im Himmel auch was von einem Monate April weiß! — Ah, ah, das ist denn doch ein wenig zu toll! Was soll ich denn nun mit dieser ganz gutmüthigen Menagerie anfangen? wo sind denn meine dreißig hierher gebrachten Protestanten hin? Sind sie etwa hier in diese Thiere so herzallerliebst einmetamorphosirt worden? was wirklich sehr spaßig wäre, man muß nur annehmen, daß hier das Zentrum des obersten höchsten Himmels ist. — Der Herr ist einmal der Herr, davon bin ich nun aus dem innersten Grunde meines Herzens überzeugt, das sagt mir ja meine Liebe zu Ihm, denn aufrichtig gesagt, ich möchte Ihn, wie man auf der Welt sagt, geradezu fressen vor Liebe; aber was Er nun wieder mit diesem mir neu angebundenen Schabernacke will, das wird auch Er sicher am besten wissen! Will Er etwa die Thiere gar in die Mast thun? fürwahr da wird sich wenig Speck zügeln lassen! Was plausche ich aber auch wie etwa ein Esel, Nr. 31 dieser Gesellschaft; halb rechts, umkehr' dich, und gehe dahin zurück, von wannen du gekommen bist! lebet wohl ihr guten All', es wird mich sehr freuen, euch bald wieder zu sehen!" — Nach dieser lakonischen Anrede öffnet B. M. wieder die Thüre, und kommt zu uns mit ganz lakonisch verblüfftem Gesichte.

Ich aber frage ihn sogleich, „wo denn die Dreißig seien?" und er (**Martin**) erwidert: „O Herr! das weißt Du sicher besser als ich; die da drinnen werden es sicher nicht sein? und wären sie es, so wäre das im Ernste eine Metamorphose, die in diesen ersten und höchsten Himmel eben so wenig taugte, als die Faust auf's Auge! Ohne die Viehsprache zu kennen, falls das Vieh auch irgend eine geheime Sprache hat, wird sich meines Erachtens mit der Einwohnerschaft dieses Gemaches nicht gar zu viel machen lassen! — Du verstehst freilich auch die Steine, und kannst mit den Elementen reden, und durch Deine Allmacht ihnen gebieten, aber woher solle unser Einer so was nehmen? Daher, so Du, o Herr, doch sicher gewußt hast, was dies Gemach enthält, war das doch ohne weiteres eine Ansetzerei meiner Blödheit von Deiner Seite?"

Rede **Ich**: „O Freund, nicht im Geringsten; sondern du selbst hast dich angesetzt. Weißt du denn nicht, daß ein jeder neue Diener seines Herrn sich früher in allem muß genau unterweisen lassen, bevor er irgend ein ihm zukommendes Geschäft antritt? Siehe, es ist nicht genug, so Ich zu dir sage: gehe dahin, und du gehst, und so Ich wieder sage: komme her! und du kommst. Sondern da kommt es hauptsächlich aufs

Warum, und aufs Wie, und aufs Wodurch an. Steht es nicht geschrieben: Ohne Mich vermöget ihr nichts! Daher hättest du auch sogleich, als Ich dich in dieß Gemach beschied, vor Mir bekennen sollen: Herr! ohne Dich vermag ich auch nicht das Geringste; so hätte Ich dann schon diese Sache anders gewendet; du aber gingst sogleich in einer Art von Selbstvertrauen da hinein; darum mußtet du denn auch bei dir selbst erfahren, wie viel Jedermann ohne Mich vermag. Auf der Welt wohl gibt es leider so viel selbstständige Thatenverrichter, als es Menschen gibt, und so viel verschiedenartige Sinne und Erkenntnisse als Köpfe; aber hier ist es anders, da gibt es nur Eine Selbstständigkeit, nehmlich in Mir! — und Einen Sinn und Eine Erkenntniß, nehmlich: auch in Mir und durch Mich; wo das nicht ist, da ist nichts als Selbsttrug und Selbsttäuschung! Dieß also zu deiner künftigen Belehrung und Richtschnur!

„Nun aber gehen wir Alle in dies Gemach, und wollen da sehen, was sich mit dieser deiner vermeintlichen himmlischen Menagerie alles wird machen lassen, und ob diese Thiere Meine Sprache verstehen werden? Es sei!"

Kp. 36. Zweiter Besuch in der Menagerie, unter Leitung des himml. Meisters, dessen lebenswahre Missionswinke. B. Martins erste Bekehrungs-Rede. Rettung der Verirrten.

Wir treten nun schnell wieder in dasselbe Gemach, und finden die Gesellschaft der Dreißig noch in den Winkeln zusammenkauernd, und zwar in gleicher thierischer Gestaltung. **Petrus** ruft sie folgender Maßen an, sagend: „Calvins Bekenner! kehret euch um, denn der Herr harret euer! Nicht Luther, nicht Calvin, nicht die Bibel, auch nicht Petrum und Paulum, oder Johannem; sondern allein Jesum den Gekreuzigten bekennet! denn Er allein ist der Herr Himmels und aller Erde, außer Ihm gibt es keinen Herrn, keinen Gott und kein Leben mehr!

„Dieser Herr Jesus, Der da ist — der allein wahre Christ ewig, ist hier, und will euch annehmen, so ihr wollet; auf daß ihr Alle selig würdet in Seinem allerheiligsten Namen!"

Spricht **Einer** aus der Gesellschaft, der das Aussehen eines Esels hat: „Wer bist du, der du dich wagst mit der alten Jesusmäre mir in diesem aufgeklärten Zeitalter zu kommen? Siehst du meine Schätze denn nicht, mit denen ich für die ganze Ewigkeit auszukommen hoffe, und bin mit meinem Zustande vollkommen zufrieden; was sollte ich dabei denn noch mit dem mythischen Jesus thun, der nie war, nicht ist, und nie sein wird! Wann wird man denn einmal anfangen, die alten mythischen Weisen auszumerzen, und an ihre Stelle die wirklichen weisen Männer der Gegenwart zu setzen! Muß denn Homer immer der größte Dichter sein, Orpheus ein förmlicher Gott der Töne, Apelles der erste Maler, Apollidorus der erste Bildner, der Tschingis-Khan der größte Held und

Eroberer, Sokrates, Plato und Aristoteles die größten Philosophen, die Pharaonen Ramses und Sesostris und Möris die größten Baukönige, Ptolomäus der erste Astronom, Moses der größte und weiseste Gesetzgeber, David und Salomo die weisesten Könige, und endlich Jesus der größte und weiseste Moralist? Haben wir Deutsche nicht Männer genug, gegen die sich alle diese Alten rein verkriechen müßten? und dennoch baut man diesen Alten Opferaltäre, während man nicht selten die Weisen der Gegenwart verhungern läßt! Wann, wann wird denn dieser Unsinn einmal ein Ende nehmen?"

Redet **Petrus**: „Ich bin, der ich bin, manchmal S. J., manchmal wieder blos nur P. Was deine aufgeklärten Zeiten betrifft, so sind sie wahrlich eben nicht gar zu weit her, und die alte Jesusmäre ist offenbar mehr werth als die Schätze deiner Eselshaut, und die alten Weisen sind darum auch mehr werth als die jungen Laffen, weil sie wußten, was sie thaten, und darum Lehrer der Völker aller Zeiten wurden, während alle sich hochweise dünkenden Gelehrten dieser Zeit nicht wissen, was sie thun, sich selbst nicht kennen, daher noch weniger jemand Andern, und schon am allerwenigsten die rein göttliche Natur und Wesenheit des Herrn Jesu Christi, aus welchem Grunde sie sich dann hier im Angesichte des Herrn aber auch ausnehmen wie ihr, nehmlich in der Gestalt der Esel, Ochsen, gehetzter Hasen (die auf der Welt, so sie ob ihrer manchmal zu sonderbaren Weisheit vor Gericht verlangt wurden, aus lauter Muth für ihre gut sein sollende Sache lieber das sogenannte Fersengeld nahmen, als sich vor demselben muthigst zu vertheidigen, und erst dann ein Gegengebelle ertönen ließen, so sie ihren Balg in irgend einem Schlupfwinkel sicher wußten); auch in der Gestalt von räudigen Schafen! — Kehret euch nur um, und betrachtet euch, und ihr werdet die Wahrheit meiner Worte an euch erschauen!

„Warum hattet ihr denn ehedem eine so große Furcht vor Jesu, und batet, daß Er nicht zu euch käme!? und betrachtet Ihn nun, da Er wirklich zu euch kam, als ein blos mythisches Wesen?!"

Der Eselhafte aus der Gesellschaft ist nun stumm, und redet nichts; aber der **B. Martin** macht eine Bemerkung, sagend: „O Herr, wahrlich wahr, Deine Geduld ist groß, und endlos Deine Liebe? Aber, so ich diesem Esel von einem wirklichen Esel so einige wohl genährte Prügel über seinen Balg so recht schnellkräftig ziehen könnte, thät's mir völlig wohl! Nein, ist aber das ein wirklicher Esel! Da ist wirklich gar nichts zu reden! Die Katholiken sind wohl auch dumm; aber so ein dummer Kerl ist mir noch nicht vorgekommen wie dieser calvinische Esel!"

Rede **Ich**: „Mein lieber Freund und Bruder Martin, weißt du nicht, was Ich einst eben zu diesem unserem Bruder Petrus sagte, als er einem Knechte des Hohenpriesters, namens Malchus, mit einem Schwerte ein Ohr abhieb? siehe dasselbe gilt auch hier; was die Liebe, gepaart mit aller Sanftmuth und Geduld, nicht vermag, da vermag auch kein

Schwert und gar keine sonstige Macht etwas! Die Allmacht kann wohl alles richten und tödten und vernichten durchs Gericht; aber helfen, aufrichten, das Leben erhalten, das Verlorne wieder geben, den gefangensten Geist wieder frei machen, siehe, das kann allein nur die Liebe, gepaart mit aller Sanftmuth und Geduld; wo diese mangelt, da ist nichts als Tod und Verderben! Wir aber wollen, daß da Niemand zu Grunde gehen solle, sondern daß Alle, die an Mich glauben, das ewige Leben haben sollen; daher ist es an uns, für Alle nur jene Mittel zu gebrauchen, durch die es allein möglich ist, jedermann in seiner Art zu helfen!

„Versuche dich an diesen unbändig gelehrten Calvinern, und sehe, was du als ein einstiger Bischof mit ihnen richten wirst!“

Spricht der **B. M.**: „O Du liebster Herr, Du mein allerliebster Gott und Vater Jesus! es wäre schon alles recht; aber so der würdigste Petrus mit ihnen, wie es scheint, ohne Wunder nicht viel richten mag, da weiß ich wirklich nicht, wie weit dann ich mit ihnen kommen werde? Ich meine nun aber, da Du, o HErr, da bist in Deiner vollsten göttlichen Wesenheit persönlich, Dem alle Mittel ewig zu Gebote stehen, so wäre es wohl höchst unverzeihlich von mir, wenn ich als ein reinstes Nichts vor Dir da wirken wollte, wo Du Alles in Allem bist, und ein leisester Gedanke aus Dir schon mehr vermag, als so ich eine Ewigkeit fort so weise als möglich reden möchte! Daher bitte ich Dich, nehme diesen Antrag, den Du mir machtest, wieder gnädigst zurück!“

Rede **Ich**: „Nicht also, Mein lieber Bruder Martin; siehe, auch du gehörst nun zu Meinen Mitteln; würde Ich nun gleich persönlich in diese halbtodte Gesellschaft einwirken, da würden sie gerichtet, da sie nun schon wissen, daß Ich hier bin, und Einige aus ihnen auch einen halben Glauben haben, daß Ich doch der wahre Herr sein könnte? Daher übertrage Ich dir dieses Geschäfte, zu dem dir der Bruder Petrus nun schon den Weg gebahnet hat; er selbst ist nun auch noch zu stark für diese Schwachen; daher muß ihnen nun zuerst Einer unter die Arme greifen, der nicht zu stark ist, auf daß er diese Ohnmächtigen nicht erdrücke; denn Mücken können und müssen zuerst wieder nur von Mücken gesäuget werden, auf daß sie nicht verderben, und die Kindlein können vorerst nicht der Männer Kost verdauen, sondern nur eine leichte und zarte Milch, daher gehe nur hin, und erfülle Meinen Auftrag an diesen dreißig Ohnmächtigen — es sei!“

Ich, der Petrus und der nun überaus demüthige Buchhändler gehen nun wieder aus dem Gemache, und lassen unsern **Martin** allein bei den Dreißig; dieser aber betrachtet diese Heerde eine Zeit lange, und richtet sich dann mit folgenden Worten nach seinem eigenen und dieser Heerde Zustande eben an diese Heerde, sagend nehmlich: „Ihr armen, ohnmächtigen Brüder, die ihr da im reinsten Lichte des allmächtigen, ewigen Gottes als förmliche dumme Thiere erscheinet, höret mich geduldig an, und vernehmet den Sinn meiner Rede!

„Ich (M.) war auf der Welt ein römischer Bischof, und war ein wüthender Gegner alles Protestantenthums, obschon ich auf Rom bei mir noch weniger hielt als auf Mohameds Lehre; und wie ich war auf der Welt, so kam ich auch hieher, als ein gegen alles Gute und heilig Wahre renitentes Vieh; an mir war aber auch nicht ein gutes Haar, und mein Herz war ein wahrster Augias-Stall; ich sage euch, von irgend etwas, das man nur mit dem kleinsten Scheingrunde als irgend ein christliches Verdienst hätte bezeichnen können, war bei mir gar keine Rede; nur das einzige, das aber an und für sich gar nichts ist, war zur Zeit bei mir, daß ich mir in einer Art lustigen Phantasie Jesum den Herrn also vorstellte, wie Er beschrieben war, und dachte dabei, ja, wenn ich Ihn also haben könnte, und mit Ihm gemeinschaftlich wirken unter dem überzeugenden Bewußtsein, daß Er möglicher Weise wirklich das allerhöchste Gottwesen wäre, da wäre ich freilich das glücklichste Wesen in der ganzen Unendlichkeit! denn für's Erste wäre das doch die höchste Ehre aller Ehre, für's Zweite die sicherste Versorgung und Lebensassekuranz für die ganze Ewigkeit, für's Dritte der höchste und mächtigste Schutz, und endlich für's Vierte könnte ich in solcher Gesellschaft doch Wunderdinge zu Gesichte bekommen, die bisher noch kein menschlicher Gedanke gedacht hat!

„Und sehet, dieser Gedanke, diese Phantasie, ja diese meine in der Welt allerlustigst aussehenden Luftschlösser waren hier meine einzigen Retter vom ewigen Verderben, sie waren eine verborgene Liebe zu Gott in mir, die ich selbst nicht kannte; und sehet, liebe Brüder, wie schwer es mit mir auch ging, so aber bin ich nun eben durch diese Liebe so weit gekommen, daß eben diese meine irdischen Phantasien sich in mir (für euch freilich noch schwer glaublich) zur für mich evidentesten Wirklichkeit gestaltet haben; ich bin nun wirklich bei Jesu, dem alleinigen Herrn der Geister- und Körperwelt, und bin nun auf diese Art und Weise seligst für die ganze Ewigkeit versorgt!

„Brüder, Freunde, so ihr nicht eure eigenen größten Feinde sein wollet, da folget meinem Beispiele, und ich will euch alles sein, so ihr es ewig je bereuen sollet! Glaubet es mir, der Herr ist hier in diesem herrlichsten Hause und ist endlos gut, besser als die besten Engel und Menschen aller Welten und aller Himmel zusammen genommen; daher kehret euch um! und fasset Vertrauen! und es wird um euch augenblicklich anders aussehen, als es jetzt aussieht! Ziehet diese meine Erfahrungslehre eurer falschen Muthmaßung vor, und werdet lebendige Werkzeuge des Herrn!“

Auf diese wirklich salbungsvolle Rede unseres Martin kehrten sich nun alle **Dreißig** zu ihm, und erwiederten ihm fast einstimmig: „Freund, diese deine Rede gefällt uns besser, als deine früheren Worte, die du auch an uns gerichtet hast, obschon wir gerade nicht umhin können, dir danebstbei anzuzeigen, daß uns deine Thieransichten an unserer Persönlichkeit eben nicht am besten gefallen! Man kann wohl einen renitent

dummen Kerl einen Esel und Ochsen schelten; aber ihm gewisserart begreiflich machen wollen, daß er zugleich ein wirklich gestaltlicher Ochse und Esel ist; siehe Bruder, das ist denn doch etwas zu stark! Aber sei ihm nun wie ihm wolle; du hast durch diese deine Rede bewiesen, daß du für's Erste ein gescheiter und guter Kerl bist, und wirst auch mit deinem Jesus so ziemlich recht haben; nur das Einzige ist etwas sonderbar, daß man hier keine Engel sieht, auch mit der himmlischen Schönheit dieser Gegend scheint es uns einen sehr bedeutenden Faden zu haben, so wie mit den himmlischen Kleidern; denn du bist immer noch ein irdischer Bauer, ohne Rock auch noch dazu; also hat auch dein Herr Jesus einen nichts weniger als irgend himmlischen Rock an, und der Petrus ist eher schundig als himmlisch zu nennen, nur der mir wohlbekannte Buchhändler aus N. N. hat einen etwas bessern Rock, der aber für den Himmel sicher auch nicht den rechten Schnitt hat! Siehe Freund! da hat es einen sehr bedeutenden Faden! Kannst du diese Scharten auswetzen, da wollen wir dir alles aufs Wort glauben, was du uns nur immer sagen magst, und wollen dir auch auf den leisesten Wink folgen!"

Hier stutzt unser **Martin** ein wenig, denn an diese Dinge hat er selbst noch nicht gedacht im Laufe seines geistigen Fortschrittes; aber er ermannt sich bald sichtlich, und spricht also weiter zu dieser nun schon halb bekehrten Heerde, sagend: „Freunde, glaubet es mir, da kommt es hauptsächlich darauf an, wie es Jemand haben will; ich wollte es bis jetzt also, und so ist es auch also; werde ich es aber anders wollen, so wird es auch gleich anders aussehen! Engel habe ich freilich wohl noch nicht gesehen; aber was liegt da an allen Engeln, und an aller himmlischen Pracht, wenn man nur den Herrn aller Engel und aller himmlischen Herrlichkeiten hat; Der kann das alles, was hier noch abgeht, in einem Augenblicke, wie man zu sagen pflegt, herzaubern; überhaupt habe ich wirklich noch kein Bedürfniß nach allem dem in mir verspürt, nicht einmal nach einem bessern Rocke; denn mir ist nun der Herr Alles in Allem, ja Alles über Alles! werdet ihr auf meiner Stufe stehen, so werdet auch ihr so denken und fühlen, wie ich nun denke und fühle; die Ewigkeit ist noch so hübsch lang, und da wird an der Seite des Herrn, an der Seite des ewigen Meisters der Unendlichkeit sich noch so manches erschauen und erfahren lassen, dessen bin ich schon im Voraus in aller Fülle überzeugt!

„Ich aber sage hier auch, wie ichs in mir lebendig fühle: „Herr, so ich nur Dich habe, da frage ich nicht nach allen andern Herrlichkeiten ohne Maß und Namen; denn das Herrlichste aller Herrlichkeit ist und bleibt ewig dennoch allein nur der Herr, ja unser Herr Jesus! Ihm allein sei alle Ehre, alles Lob und alle meine Liebe ewig, Amen!"

Auf diese Rede erhebt sich die ganze **Heerde** wie aus einer Staubwolke in schon voller Menschengestalt, und spricht ebenfalls laut: „Amen! „Bruder! du hast recht, wir glauben dir nun allesamt, denn du hast nun

wirklich mehr als weise geredet, und dadurch in unseren Herzen ein Licht angezündet, das sicher ewig nimmer erlöschen wird! Dank sei darum dem Herrn Jesus, deinem und nun auch für ewig unserem Gott!"

In diesem Augenblicke trete Ich mit Meinen beiden Begleitern wieder ins Gemach, und Alle stürzen Mir zu Füßen, und schreien: „O Herr Jesus, Du heiligster Vater, Du dreieiniger Gott! sei uns armen Sündern gnädig und barmherzig! Dir allein sei alle Ehre ewig!"

Ich aber sage: „Stehet auf, Meine Kindlein! Sehet, nicht mit dem Gerichte, sondern mit der größten Liebe kommt euch Euer Vater entgegen! und da ihr Ihn aufgenommen habt in eure Herzen, so nimmt Er euch tausendfach auf in Sein ewiges Vaterherz! Kommet daher nun Alle zu Mir, die ihr schwer beladen und mühselig waret, Ich will euch für ewig vollauf erquicken!"

Hier erheben sich Alle, und fallen Mir, wo nur Einer kann, an die Brust, und weinen zum ersten Male Thränen der endlosesten Freude, und folgen Mir, nachdem sie sich an Meiner Brust ausgeweint haben, freudigst in den großen Speisesaal, wohin auch die frühere Gesellschaft durch Petrus beschieden ward.

Kp. 37. Das himmlische Mahl, die Segnung der Neu-Erlösten, und ihr himmlisches Heim.

Wir kommen nun in einen am meisten gegen Morgen gelegenen Saal, der überaus groß, und mit wahrer himmlischer Pracht ausgeschmücket ist; in der Mitte dieses Saales steht ein großer runder Tisch aus reinstem durchsichtigem Golde, der auf 12 verschiedenartigen edelsteinernen Füßen ruht; um den Tisch sind eben so viel Stühle aus reinstem Golde gestellet, als es nun Gäste in diesem Saale giebt; der Boden dieses Saales ist so blendend weiß, wie frischgefallener Schnee, und des Saales Decke ist hellblau, auf welcher Decke die schönsten Sterne glänzen; der Fenster Zahl dieses Saales ist 24, und diese Fenster sind 12 Fuß hoch und 7 Fuß breit, durch sie dringt ein herrlich Licht in den Saal, und durch jedes Fenster zeigen sich Gegenden von nie geahnter Pracht und Anmuth, und auf dem Tische liegen 7 Brode, nebst einem großen Prachtbecher voll des köstlichsten Weines.

Alle hier Eintretenden sind nun ganz weg ob der zu großen Herrlichkeit, die ihnen hier auf einmal ganz unerwartet entgegenkommt; die Gesellschaft, die den Buchhändler zu ihrem Vormann hat, ist samt ihm vor lauter endloser Hochachtung bis zum Boden gebeugt; die Dreißig, die erst kurz vorher nach der ihnen abgängigen Himmelspracht fragten, reißen nun Mund und Augen auf, und finden keine Worte, mit denen sie diese Pracht genügend bezeichnen könnten! nur unser **Martin** bleibt sich gleich, und spricht auf Mich hindeutend: „Liebe Brüder, was staunet ihr gar gewaltig über dieses Saales enormste Pracht! sehet, mir ist sie ganz gleichgültig; denn ich denke mir, wenn unser Herr und Vater

nicht mit uns in diesem Saale wäre, so gäbe ich für den ganzen Saal nicht eine faule Pomeranze; nur Er ist mir Alles, alles Andere aber ist mir nun ohne Seiner nichts! So Er mit mir in der gemeinsten Strohhütte Sich befände, da wäre ich dort endlos seliger, denn allein in diesem herrlichsten Saale. Daher besticht mich dieses Saales Pracht auch gar nicht, sondern allein Er, Er! unser Aller Vater, Herr und Gott! Ihm allein gebührt alle unsre höchste Achtung, Liebe, Bewunderung, Verehrung und Anbetung! Denn alle diese übergroße Herrlichkeit ist ja Sein Werk, ein Hauch Seines Mundes. Thue zwar ein Jeder aus euch, was er will, ich denke und thue einmal also!"

Rede **Ich**: „Martin, du machst deine Sache gut, und bist nun ein wahrer Paulus, aber sehe zu, daß du selbst nicht noch einmal irgend wo einmal schwach wirst und sagen: Aber wenn der Herr nur nicht gar so in einem fort bei mir wäre! Ich werde dich aber darum dennoch nicht verlassen! Nun aber setzet euch Alle zu Tische, und esset und trinket! — Dann harren schon gar mächtige Arbeiten unserer Hände, es sei!" —

Sie thun nun Alle nach Meiner Beheißung, und Ich breche das Brod, und theile es unter sie, und es essen Alle mit großer Liebe und dankbarster Regung ihrer Herzen dies wahre Brod des ewigen Lebens, und trinken darauf auch Alle den Lebenswein der Erkenntniß aus Einem und demselben Becher, und sind dabei munter und sehr wohl auf; denn nach dem Genusse des Weines bemächtigt sich Aller ein so erhaben himmlisch tiefweiser Sinn, daß Alle darob vor Freude sich kaum zu helfen wissen, und aus lauter Liebe kaum Worte finden, Mir zu sagen, wie gar so über alle Maßen sie sich nun glücklich fühlen!

Ich aber segne sie nun Alle, und erwähle sie zu Dienern und wahren Knechten Meines ewigen Reiches.

Nachdem dies alles beendet ist, erhebt sich unser **B. Martin** und spricht: „Herr! ich habe nun etwas bemerket, nehmlich, als sollte auch ich mich von Dir trennen, um irgend einem wichtigen Geschäfte obzuliegen; thue Du was Du willst, aber ich lasse nimmer ab von Dir! Herr, wo Du nicht mit mir bist, da ist rein nichts mit mir; ich gehe ein für alle Male nicht mehr von Dir, denn ich habe Dich nun zu überaus mächtigst lieb; also, ich bleibe einmal bei Dir!"

Rede **Ich**: „Nicht also, Mein liebster Bruder Martin; Ich sage dir — nicht einen Augenblick lange sollst du von Mir entfernt sein, so wie auch kein anderer aus dieser Gesellschaft, und keiner von all den Zahllosen, die Mich in ihren Herzen erkannt und aufgenommen haben; aber dennoch ist es andrerseits nöthig, daß sich Jeder scheinbar wie ohne Mich dahin verfüget, wohin Ich ihn bescheide, ansonst seine Freude eine unvollkommene wäre, und zwecklos sein Leben! Daher muß hier Jeder sich der größten Thätigkeit befleißen, und so viel als möglich Gutes wirken; je thätiger da einer wird, eine desto größere Seligkeit wird

ihm zu Theil! Denn die Seligkeit besteht lediglich nur im Handeln nach Meiner festgestellten ewigen Himmelsordnung!

„Sehe da zum Fenster hinaus, dort gen Morgen in einem schönen großen Garten, nicht ferne von diesem meinem Hause von Ewigkeit — ersiehst du ein gar niedliches Häuschen, das innerlich viel geräumiger ist als es von Außen her aussieht; dorthin gehe, und nehme es in deinen Vollbesitz.

„In einem Zimmer wirst du eine glänzend weiße Tafel finden; diese Tafel besehe du allzeit, so du von einem Geschäfte nach Hause kommen wirst; denn von nun an wirst du dort allemale Meinen Willen gezeichnet finden, nach dem du dich dann allzeit in deinem Handeln wirst zu richten haben. Wirst du allemale das allzeit pünktlich erfüllen, was dir Meine Willenstafel in deinem Hause anzeigen wird, so wirst du bald über Größeres gesetzt werden, im Gegentheile aber nur über ein Kleineres, je nach deiner Willenskraft.

„Solltest du dich aber in irgend etwas nicht völlig auskennen, da komme hierher, und es soll dir in Allem Bescheid gegeben werden; wann du Mich aber rufen wirst in deinem Hause, so werde Ich bei dir sein! nun weißt du vor der Hand Alles, was dir nun zu wissen noth thut. Gehe daher nun in dein Häuschen, dort wirst du das Nähere erfahren, darnach du dich aber auch genau zu halten hast.

„Was Ich aber nun dir eröffnet habe, das eröffne Ich auch zugleich Jedermann aus dieser Gesellschaft. Sehet Alle hinaus, und das Haus, das ihr ersehet, ist dessen, der es ersiehet; dahin gehet und wirket, wie Ich soeben dem Bruder Martin angezeiget habe; denn es wird ein Jeder aus euch in seinem Hause die gleiche Einrichtung treffen. Es sei!"

Martin kratzt sich zwar hinter den Ohren ein wenig, aber er gehet doch, wie Ich ihn beschieden habe; denn er meint, daß er Mich dort nicht haben wird, und nicht sehen; die Andern der Gesellschaft, denen Meine Nähe noch zu überheilig vorkommt, gehen leichter, um sich gewisser Art von dieser zu großen Aufregung ihres Gemüthes zu erholen. —

Kp. 38. Martin in seinem himmlischen Heim; die erste Ueberraschung, und die Einrichtung dort.

Als nun B. Martin leicht und bald sein Häuschen erreicht, und in dasselbe tritt, ist er ganz über alle Maßen überrascht, als Ich Selbst ihn schon an der Schwelle erwarte, und ihn nun in dieß sein Haus einführe, welchen Dienst bei den Andern der Gesellschaft die Engel versehen, weil die Andern der Gesellschaft vor Mir noch beiweitem mehr Ehrfurcht haben, als Liebe zu Mir; was aber bei B. M. gerade der umgekehrte Fall ist, daher es ihm auch eigentlich gar nicht recht war, daß er sich von Mir gewisserart hätte trennen sollen; da er Mich aber nun auch in seinem Häuschen ersieht, und Ich ihn da schon an der Schwelle erwarte, da schlägt er die Hände vor lauter Freude über dem

Kopfe zusammen und spricht (**Martin**): „Ja, so, so wohl so, so gefällt's mir da freilich noch vielmal besser, als dort in Deinem Hause, besonders in dem letzten Prachtsaale! — wie ich sage: mein aller-, allergeliebtester Herr Jesus, wenn nur Du bei mir bist, dann ist mir die gemeinste Hütte schon der allerherrlichste Himmel für ewig! Aber, wie bist denn Du so schnell mir ganz unsichtlich daher gekommen? Das ist wirklich schon wieder ein non plus ultra-Wunder?! Ja, ja, Du mein geliebtester Herr Jesus! bei Dir ist doch alles Wunder über Wunder, und ich bin dabei noch so hübsch viel Stockfisch, der noch nichts einsieht und begreift! Nein, aber sonderbar ist es doch, daß Du eher da warst als ich, und ich habe Dich doch ganz richtig in Deinem großen Prachtsaale verlassen?!"

Rede **Ich**: „Mache dir darob keine Skrupel, Mein geliebtester Bruder Martin; denn siehe, so Ich nicht allenthalben der Erste und der Letzte, und nicht überall Alles in Allem wäre, da sähe es traurig aus mit der ganzen Unendlichkeit! So aber magst du dich nun hinwenden und hingehen, wohin du nur immer willst, so wirst du Mich schon dort antreffen, wohin du dich wenden und begeben wirst. Gehe aber nun in dies dein Häuschen mit Mir, auf daß Ich Selbst dir alle Einrichtung in selbem werde zeigen und dieselbe auch richtig zu gebrauchen lehren! Komme, komme, komme darum nun mit Mir in dies nun dein Häuschen, das zwar klein ist, aber dennoch mehr enthält, als alle Welt, ja mehr als ein ganzes Sonnengebiet in der naturmäßigen Weltensphäre! wovon du dich sobald klarst überzeugen wirst; daher komme, gehe und wandle mit Mir in dieß nun dein Haus, es sei!" (Den 14. Oktober 1847.)

(Vom 15. Oktober an.)

B. Martin folgt Mir nun sogleich und erstaunt sich über die Maßen, als er anstatt in ein vermeintlich kleines Kabinettchen, in eine ungeheuer große Halle eintritt, die sich, je länger er sie stets aufmerksamer betrachtet, destomehr erweitert und alles zur Beschaulichkeit darbietet, was unser B. M. sich nur immer vorzustellen vermag. In der Mitte dieser großen Halle steht auf einem goldenen Postamente eine große weißglänzende runde Scheibe, und hinter ihr auf einem ehernen Gestell ein vollkommenster, himmlisch künstlicher Erdglobus, der vom größten bis zum kleinsten alles enthält, was die wirkliche Erde vom Zentrum bis zur Oberfläche und darauf, nehmlich auf der Oberfläche enthält, natürlich auch alles was da geschieht; hinter diesem Globus ist das ganze Planetensystem dieser Erdsonne auf eine gleiche himmlisch künstliche Weise aufgestellt und zeigt auch auf dieselbe Art jede Kleinigkeit und jede Eigenthümlichkeit jedes einzelnen Planeten, wie auch der Sonne genau! Der Boden dieser Halle ist durchaus wie aus reinstem Saphir, die hohen Wände wie aus Smaragd, die Decke wie aus Azur mit vielen Sternen, und durch die großen Fenster fällt ein überherrliches violettrothes Licht in diese große Halle, die in der halben Höhe noch mit

einer überherrlichen Gallerie wie aus feinstem **Jaspis** gezieret ist, und aus der Halle nehmlich noch 12 Thüren in nebenanstoßende Gemächer führen. Die, wie schon oben bemerkt, smaragdenen Wände aber produziren noch oben darauf in den schönst kolorirten Schattenrissen, was sich B. M. nur immer denkt.

Nach längerem, übermäßigem Staunen öffnet endlich **B. Martin** wieder seinen Mund und spricht: „O Herr, Herr, Herr! ja, was ist denn das schon wieder für ein neues Gaukelspiel?! ah, ah, ah, das ist aber doch, was man sagen kann, über alles, über alles! nein, nein, nein, nein! ah, ah, ahahah! Von Außen klein wie nahe ein Fliegenhäuschen, und von Innen wie eine ganze Welt! ja, wie geht denn das wieder zusammen?! Nein, das ist mir bisher noch das Allerunbegreiflichste! wie eine Sache von innen größer sein kann als von Außen, das begreife wer es will und mag; für mich aber ist diese Sache ein für alle Male rein zu bunt!" —

Rede **Ich**: Mein geliebtester Bruder Martin, Ich sage dir, du wirst dich in all dem bald zurecht finden! Siehe, in der eigentlichen wahren Welt der Geister ist alles völlig umgekehrt von dem, wie es in der Welt ist; was in der Welt groß ist, das ist hier klein; was aber in der Welt klein ist, das ist hier groß; wer auf der Welt der Erste ist, der ist hier der Letzte; wer aber auf der Welt der Letzte ist, der ist hier der Erste!

„Wie groß aber ist ein Mensch auf der Welt? Ich sage dir, er mißt sechs Spannen Höhe und zwei Spannen Breite; so er aber ist ein Weiser, sage, welche endlosen Größen und Tiefen liegen in seinem Herzen?! Ich sage dir, alle Ewigkeiten werden nicht hinreichen, die Fülle seiner Wunder zu enthüllen und zu erfassen!

„Du hast wohl öfter auf der Welt ein Weizenkorn betrachtet, das ist doch sicher klein seinem äußern Umfange nach, und dennoch enthält es so viel seines gleichen in sich, daß es die ganze Ewigkeit nimmer ermessen könnte! Also liegt auch hier der gleiche Grund vor dir aufgedeckt; das Aeußere dieses Hauses ist gleich deinem nun vollends demüthigen äußern Wesen, es ist — wie du — klein; das Innere dieses Hauses aber kommt nun deiner inneren Weisheit gleich, die größeres umfaßt als das äußere Maß deiner Wesenheit, darum ist es auch als größer ersichtlich, als das Aeußere dieses Hauses, was da gleich ist deinem Außenwesen; das Innere aber wird noch stets größer, je mehr du in der wahren Weisheit aus Meiner Liebe wachsen wirst; denn hier lebt ein Jeder seiner Weisheit aus seiner Liebe zu Mir, welche aber ist die eigentliche Schöpferin alles dessen, was dir hier so wunderbar vorkommt.

„Siehe aber dort jene weißglänzende aufrechtstehende Tafel; sie stellt dein durch Mich gereinigtes Gewissen dar; auf dieser Tafel nun wirst du allzeit nunmehr Meinen alleinigen Willen entdecken, darnach du dich dann allemale alsogleich richten wirst.

„Es hat zwar wohl schon auf der Welt ein jeder Mensch eine

gleiche Gewissenstafel in seines Herzens Kämmerlein aufgerichtet, auf der allzeitlich Mein Wille aufgezeichnet wird, zur getreuen Darnachrichtung für Jedermann; aber nur gar Wenige merken darauf, und gar Viele streichen am Ende diese Tafel mit allen Sünden ganz schwarz an, auf daß sie ja nimmer erschauen mögen Meinen Willen!

„Siehst du nun, wie ganz naturgetreu hier die Errichtung dieses nun deines Hauses ist! Also nicht so sehr ein Gaukelwunderspiel, wie du ehedem meintest! Hinter der Tafel ist ein getreustes Abbild der Erde, wie sie ist in allem ihrem Wesen, und hinter diesem Abbilde die Sonne mit den andern Planeten; wirst du dich in irgend etwas dabei nicht auskennen, da sehe nur auf die hintere Fläche dieser Tafel, die der Welt zugewendet ist; dort wirst du allemale die Erklärung finden; willst du aber dann auch wissen, was du dabei thun sollest, da beschaue die vordere Fläche dieser Tafel; da wirst du allzeit Meinen Willen erschauen.

„Noch ersiehst du aber 12 Thüren, die aus dieser großen Halle in kleinere Seitengemächer führen; in diesen Gemächern aber wirst du allerlei noch etwas verdeckte Speisen treffen; diese genieße du aber erst dann, so Ich sie dir alle werde zuvor vollends gesegnet haben; ansonst sie dich blöde machen würden, und du dann nach längerer Dauer nicht fähig wärest, die Schrift Meines Willens auf dieser Tafel zu lesen. Daher, so du zu einer solchen verdeckten Speisekammer kommen wirst, da verlasse sie sobald und komme zu Mir, und Ich werde dann hingehen und dir die Speisen enthüllen und vollends segnen. — Nun weißt du, wie diese Dinge hier stehen; thue darnach, so wirst du stets mehr und mehr in der Seligkeit wachsen, es sei!"

Kp. 39. Bischof Martin allein zu Hause, betrachtet seinen himmlischen Saal und — langweilt sich.

Ich verlasse nun erscheinlich den **B. M.** und er fängt, sich allein befindend, folgendermaßen mit sich zu debattiren an, sagend: „So, so, nun bin ich endlich einmal wieder allein; zwar hier überaus wahrhaft himmlisch, erhaben, glänzend, gesättigt, gesegnet, und somit sicher auch nun schon selig, überselig; aber allein und das mutterselig allein bin ich denn nun doch. Blos meine Ideen gaukeln an diesen Wänden, ähnlich den Bildern, die auf der Welt auf dem Wege der Hohlspiegel erzeugt werden, auf und ab, und hin und her; sonst aber giebt es auch nicht einmal eine Mücke, die mir etwas vorsumsen möchte! Will einmal doch zu dem großherrlichen Erdglobus gehen und ein wenig mich mit ihm beschäftigen. Da ist er, wahrlich, ein endlos kostbares Kunstwerk! Da, ja, ja, da sieh', gerade da ist ja der Ort, wo ich als Bischof fungirt habe; da die Kirche, da meine Residenz; und siehe, da ist auch der Friedhof, da mein Grab, und was für ein köstlich Monument! aber sind das doch Narren, ja übergroße Narren, die Menschen, welche dem Kothe Monumente setzen und den Geist vergessen! Wenn ich so könnte

dieses Monument mit einem wohlgenährten Blitze zerstören, wäre es mir ordentlich leichter ums Herz! Aber, der Herr allein thue, was des rechtens ist! Daher etwas umgedreht, mein lieber Globus, werde einmal seh'n, wie's etwa in Australien aussieht?! Aha, da ist es schon, das Land der Wildheit. O tausend, tausend, da sieht es sehr schief, sehr arg aus; nichts als die derbste Finsterniß, die schnödeste Sklaverei, Verfolgung, Mordung der Menschen leiblich und geistig! Behüte dich der Herr, du mein lieber Globus, auf die Art werden wir sehr wenig mit einander zu thun bekommen! Da müßt' ich ein großer Esel sein, so ich mich über deinen Anblick bis zum Verzweifeln ärgern solle, hier im Reiche des ewigen Friedens. Nein, jetzt möchte ich aber gerade vor Aerger zerbersten, wie da diese mächtigeren Erdmenschen ihre schwachen Brüder gerade per Unterhaltung auf alle mögliche Art martern und grausamst tödten. Weg, weg daher, mit dir, du elende Repräsentirmaschine irdischer Greuel, wir Zwei werden uns sehr selten sehen!

„Siehe, da ist ja auch das gesamte Planeten-System mit der Sonne! Werde einmal gleich den nächsten besten in den Augenschein nehmen; da ist ja gleich die Venus. Wie schaust du also aus, du meine liebe Venus, die du mich auf der finstern Erde gar oft mit deinem herrlichen Lichte als Abend- oder Morgenstern ergötzet und hehr erfreut hast; laß' dich nun endlich einmal in der Nähe betrachten! Aha, aha, hmm, hab' mir die Sache auch ganz anders vorgestellt, ist auch eine Erde, fast wie die, die ich bewohnte, nur gibt es keine großen und zusammenhängenden Meere, aber dafür, wie ich's nun bemerke, recht viele und für diesen Planeten sehr hohe Berge. Wie sieht es aber etwa mit der Vegetation aus, und wie mit der allfälligen Bevölkerung von aller Art lebenden Wesen? Ich bitte um ein Bischen mehr Vergrößerung des Planeten selbst, oder um ein geistiges Mikroskop, sonst werde ich bei dieser Miniaturdarstellung dieses Planetens nicht viel mehr entdecken, als wie ich's bisher entdeckt habe! Ist ja der ganze Planet nicht größer als ein mäßiges Hühnerei auf der Welt, was sollte sich da wohl ausnehmen lassen? Wahrlich für diesen Maßstab müßten die Infusionsthierchen so hübsch klein ausfallen! Muß aber dabei doch auch einmal auf die weiße Tafel sehen, vielleicht steht davon schon etwas oben? Schau, da auf dieser Seite sehe ich nichts; das ist gut, denn ich muß offen mir selbsten gestehen, daß ich vor dieser Tafel so einen sonderlichen Respekt habe! Muß sie aber doch auch von vornen besehen, vielleicht steht dort etwas?! Ah, das ist noch besser vor der Hand; denn da steht auch noch nichts darauf! Daher nun nur wieder zu meinem Planetensystem. Da ist ja schon die Venus wieder, aber noch um kein Haar größer! Also habe ich auch bei dir, du mein schönster Stern, nichts mehr zu thun, so du dich nicht vergrößern willst! schiebe dich daher nur weiter. Aha, da kommt der kleine Merkur, ein ganz possirliches Welt'chen, von der Größe einer Nuß; scheint auch kein Meer zu haben, dafür aber auch destomehr Berge,

vorausgesetzt, daß man diese einen halben Stecknadelkopf großen Unebenheiten auch mit dem Ehrentitel Berge bezeichnen kann!? Mein lieber Merkur, auch wir sind miteinander schon fertig, nur fort mit dir!

„Was ist denn das für ein kupfriger Kampel von einem Planeten? das wird doch etwa nicht zum zweiten Male die Erde sein? Nein, nein, die ist es nicht! Oh, oh, wir haben dich schon, du feuriger Held; du bist ja der Mars! No, no! hab mir auf der Erde von dir auch eine ganz andere Vorstellung gemacht! Ich habe es mir immer gedacht, daß du ein sehr unruhiger und stürmischer Patron sein wirst?! aber wie ich's nun aus deiner sehr flachen, mit wenig Bergen besetzten Oberfläche erschaue, so scheinst du gerade das Gegentheil von dem zu sein, was ich von dir gedacht habe! Näheres kann ich auch auf dir nicht entdecken, daher schiebe auch du dich weiter! Da sehe ich bei sieben kleine Kügelchen von sicher auch Planeten? nur weiter mit euch, ihr habt schon gar nichts für mich.

„Da dreht sich schon der Planeten Großmogul Jupiter vor mein Gesicht her; wahrlich, ein schöner Brocken, vier Trabanten auch noch um ihn, das giebt aus! Wie sieht es denn auf dir aus? Saperment, saperment, da gibt es ja ganz entsetzlich viel Wasser! Blos um den Aequator herum bedeutende Inseln, sonst aber pur Wasser; Berge gibt es auch hie und da, aber hoch sind sie gerade nicht! Wie sieht es denn aber mit der Vegetation aus? wie mit lebenden Wesen? Dieser Planet ist zwar sichtlich um einige tausendmale größer, als da die vorigen es waren, aber von einer Vegetation kann ich auch da nichts ausnehmen; ich merke es wohl, daß die Flächen so gewisserart etwas raulicht aussehen; aber was das ist? Dazu gehören ganz andere Augen!

„Dort sehe ich auch den Saturn, den Uran, und noch einen sehr großen Planeten ganz im Hintergrunde mit — ja, ja, richtig, mit 10 Monden, darunter drei bedeutend groß, und neben ihnen einige kleinere! Das werden etwa doch nicht Monde von Monden sein? Kometen sehe ich im Hintergrunde nun auch eine ganze schwere Menge! 's ist wirklich schön, ja sehr erhaben schön ist es; aber wenn man auf diesen guten Planeten nichts anderes entdecken kann als nur höchstens Meere und größere Gebirge, da gewähren sie sage für die ganze Ewigkeit ganz verzweifelt wenig Vergnügen! Ich bin nun schon fertig; in diesem Maßstabe werden wir für die Zukunft sehr wenig miteinander zu thun bekommen!

„Dort in der Mitte ist wohl noch die Sonne; freilich ganz ein unbändig großer Klumpen; aber was nützt das, so dieser ihr Maßstab zu ihrem wirklichen Größenverhältnisse sich gerade so verhält, wie ein Sandkörnchen zur ganzen Erde, wo sich dann auch nichts ausnehmen läßt! Also ist auch mit dir du liebe Sonne nichts für mich; daher lebe auch du recht wohl und gesund! Jetzt wäre ich aber auch schon fertig mit der Betrachtung der außerordentlichen himmlischen Kunstraritäten, die

hier diesen nun mein sein sollenden Saal zieren: was nun? Auf der Tafel steht nichts, von den Planeten ist auch nichts Weiteres herabzulesen und zu besichtigen, den saubern Erd-Globus möchte ich lieber draußen als herinnen haben; also frage, was nun? zum Herrn hinüber gehen? würde sich nun geschwinde auch nicht schicken! Hm, hm, hm.

„Ist doch recht fatal, wenn man sich, sage, als seligster Geist im Himmel knapp neben dem Herrn aller Herrlichkeit ein Bischen langweilen muß! Hat sicher auch sein Gutes; aber Langweile bleibt Langweile, ob im Himmel, oder ob auf der Erde. Auf der Erde vertröstet man sich am Ende, wann so zu sagen alle Stricke reißen, mit dem lieben Tode, der jedem Liede, ob lustigen oder traurigen Inhaltes, ein Ende macht, wenigstens für die Erde; aber hier, wo freilich, dem Herrn ewig Dank darum, dem Leben kein Tod mehr folgt, nimmt alles sogleich einen ewigen Charakter an, und man kommt da gar so leicht in die Versuchung zu glauben, daß so ein Zustand schon ewig gleich fort andauern wird, und dieser Umstand macht dann jede stark einförmige Erscheinung noch wenigstens um tausendmal langweiliger als auf der Erde, wo jedem Ding ein Finis (Ende) festgesetzt ist!

„Was also solle ich nun thun? Ist auf der Tafel noch nichts zu ersehen? Nein, noch immer nicht. Gar zu nöthig wird es dem Herrn sicher nicht sein, sich meiner zu bedienen, sonst müßte ich ja doch schon etwas zu thun bekommen haben?! Hm, hm, hmmmm! Es wird einem schon langweilig hier im Himmel. Wenn ich so ewig mich in diesem meinem himmlischen Kunstmuseum werde aufhalten müssen? o saperment, saperment, das wird eine schöne ganz unvergleichliche Langweile abgeben."

Kp. 40. Bischof Martin geht auf Entdeckungsreisen in seiner ewigen Hütte durch die 12 kleinen Kabinete mit den verdeckten Geist-Speisen, auch da: Versuchungen, Schulen, Lebenslehren!

„Aber jetzt fällt mir was ein! neben diesem Saale gibt es ja noch 12 Nebengemächer, in die man durch diese 12 Thüren gelangen kann. Richtig, richtig, die hätte ich bald vergessen und auch die etwas verhängnißvollen verdeckten Speisen in denselben! nein, nein, oh, die muß ich nun sogleich durchpatrouilliren. Also, in des Herrn Namen, Glück auf! wie's auf der Erde die Bergleute sagen; gibt es auch hier keine Stollen und Schächte, so gibt es aber doch gewisse 12 geheime Gemächer, wo man noch nicht weiß, was sie enthalten; daher auch hier im Himmel: Glück auf! —

„Da wär' einmal die Thüre Nr. 1, also nur aufgemacht, und eingetreten! Oh, oh, oh oh oh oh! oh, tausend, tausend, tausend! da ersehe ich ja in optima forma meine schöne Heerde! ahahah! das laß ich mir gefallen! bei solcher Bescherung wird einem die liebe Ewigkeit freilich nicht zu lang! Aber jetzt heißt es halbrechts — umgekehrt! Das ist schon eine verdeckte Speise Nr. 1.

„Daher nur zur Thüre Nr. 2. Da ist sie schon; also im Namen des Herrn nur so hübsch fein und sachte aufgemacht; denn man kann nicht wissen, was alles sich darinnen befindet!? Schau', diese Thür' geht etwas schwerer auf als die frühere; aber es geht, es geht doch! Gott sei's gedankt, offen ist sie; aber es ist etwas mehr dunkel in diesem Gemache als in dem früheren; daher muß ich schon etwas tiefer hinein meine Schritte setzen.

„Oh, oh, oh! ja was ist denn das schon wieder?! Dieß Gemach ist ja größer als diese ganze große Vorhalle! und im Hintergrunde entdecke ich eine große Menge ganz nackter Menschen beiden Geschlechtes; ihre Anzahl ist unübersehbar. O jemine, jemine! und was das für schöne Menschen sind, besonders die weiblichen! O saperment, saperment! da kommt gerade Eine auf mich zu! Soll ich sie abwarten? ja, ganz, ja, ja, ganz, ganz, ich muß sie abwarten, denn diese Speise ist wahrlich nicht verdeckt; nein, nein, diese ist nicht verdeckt! o saperment, tausend, tausend, tausend! ist aber das eine Schönheit non plus ultra! diese Weiße, diese üppigste Fülle, diese Brust! nein, das ist nicht auszuhalten! dieser rundeste, weichste Arm, diese göttlichen Füße, und dieses — man könnte sagen — selbst für den Himmel rein zu freundlich schönste allersüßeste Gesicht mit einer so himmlisch zart lächelnden Miene! Ahahahahah, ahhahah, ahhhach! nein, nein, nein! ich halte es nicht aus! ich muß gehen! kann doch nicht, nein ich — es ist rein unmöglich! — vielleicht will sie mir 'was sagen? — sie ist schon da! — ist da, da! — stille nun, sie will ja reden mit mir, darum still nun meine lose Zunge."

Das Weib spricht: „Du bist sicher der Eigenthümer dieses Hauses? auf den wir schon lange warten!" Spricht **B. Martin**: „Ja, oh ja, doch nein, und doch wieder halbwegs ja! bin auch nur erst einlogirt worden, der eigentliche Eigenthümer alles dessen ist so ganz eigentlich dennoch der Herr Jesus, Gott von Ewigkeit! Womit kann ich euch dienen und besonders dir, du überhimmlische Schönheit über alle Schönheiten der ganzen Unendlichkeit!?"

Spricht **das Weib**: „Preise mich nicht so sehr; denn siehe, dort rückwärts gibt es noch eine zahllose Menge meines Geschlechts, die Alle ums unvergleichliche schöner sind als ich, darum ich als die Häßlichste auch zu dir her gesandt wurde, auf daß du im Anfange nicht allzusehr geblendet würdest!

„Unser Anliegen besteht darin: Siehe, wir Alle sind Menschen aus der Erde, die ihr Kinder des Allmächtigen Merkur nennet, wie wir es nun hier erfahren haben. Dies Haus ist dein, es kommt nun auf dich an, uns zu behalten zu deinem Dienste, oder auch zu verstoßen; wir bitten dich aber Alle, daß du uns gnädig sein möchtest!"

Spricht **B. Martin**: „Oh, ich bitte dich, du himmlische, du erhabenste allersüßeste Schönheit! oh, ohoh! wenn eurer noch tausendmal so viel wären, so ließe ich euch nimmer von der Stelle! denn ich bin ja aus

lauter Liebe zu dir ganz weg! komm' nur her, du allerschönste Merkurianerin, und lasse dich umarmen; ohohoh! nein, nein; ach du wirst ja immer schöner, je freundlicher du mich anlächelst! so komme, komme und lasse dich umarmen!"

Spricht **das Weib**: „Du bist ein Herr, ich aber bin ewig nur deine Sklavin; so du gebietest, muß ich ja wohl thun deinen Willen, der uns Allen heilig sein muß!"

Spricht **B. M.**: „Oh! ich bitte, bitte, du meine allerhimmlischeste! was Sklavin, das kenne ich nicht! du bist von nun an eine Gebieterin meines Herzens! komme nur, komme, du aller—, allerreizendste, ja namenloseste Schönheit! O Gott, o Gott! ist aber das eine Schönheit! nein, nein, nein; mir bleibt schon ordentlich der Athem aus vor lauter Entzückung!"

B. M. will dieser schönsten Merkurianerin gerade an die Brust fallen, als **Ich Selbst** ihn auf die Achsel klopfe und sage: „Halt, mein lieber Sohn Martin! das ist auch noch eine verdeckte Speise; erst, wenn Ich sie für dich werde gesegnet haben, dann erst kannst du ihr an die Brust fallen, so es dich noch gelüsten wird! Mache daher hier auch dein Halbrechts!" Spricht **B. M.**: „Ohohoh, oh! Du mein allergeliebtester Herr Jesus! ich liebe Dich sicher, wie Einer nur immer Dich lieben kann; aber ich muß Dir nun offenherzig bekennen! ja — was wollte ich denn so ganz eigentlich sagen?! ja, ja, ich muß Dir offenherzig bekennen, so lieb ich Dich habe, aber dießmal wäre es mir beinahe lieber gewesen, so Du um ein Paar Augenblicke später gekommen wärest!"

Rede **Ich**: „Das weiß Ich wohl und habe es auch schon vorhergesagt, daß du also zu Mir reden wirst in Kürze, obschon du dich damals von Mir durchaus nicht trennen wolltest; aber Ich verlasse den nimmer, der Mich einmal ergriffen hat, also auch dich nicht; darum komme nun schnell aus diesem Gemache; warum? wird dir zur rechten Weile bekannt gegeben werden! Du Weib aber ziehe dich wieder zurück!"

Das Weib thut sogleich, wie ihr geboten, und der B. M. folgt Mir mit einem etwas verlängerten Gesicht, aber dennoch willigst und zwar **zur Thüre Nr. 3.**

Wir kommen nun zur vorbezeichneten Thüre und siehe, sie thut sich von selbsten auf; der B. M. sieht sehr neugierig hinein und fährt völlig zusammen, als er hier wie in eine neue Welt schaut und in selber nebst den wunderbarsten Herrlichkeiten eine Menge seliger Wesen in vollkommenster Menschengestalt erblickt, die so schön sind, daß darob unserem B. M. förmlich die Sinne vergehen! Nach einer Weile erst ruft er (**Martin**) aus: „O Herr, Herr, Herr! Du endlos herrlichster Schöpfer und Meister aller Dinge, aller Wesen, Menschen und Engel! das ist ja unendlich! das ist zu hoch über alle menschlichen Begriffe!

„Ja was ist denn das schon wieder?! was sind das für Wesen? sind das schon Engel, oder sind das wohl noch seligste Menschengeister? Sie sind zwar auch nackt, aber ihre sonnenweiße Haut, der vollkommenste

üppigste Wuchs, die höchste vollkommenste Harmonie in ihren Gliedmaßen, ein eigener Glanz, der sie umgibt, das alles ersetzt millionenfach die herrlichsten Kleider, und ich kann mir unmöglich eine herrlichere, schönere und erhabenere Form denken!

„Ja Herr! kein Lob, kein Preis, und keine Ehre kann gedacht werden, um Dich gebührend zu loben, zu preisen und zu ehren damit! wahrlich, wahrlich, wahrlich! Du bist heilig, heilig, heilig; Himmel und Erden sind voll Deiner Herrlichkeiten; Dir sei darum Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!

„O Herr, ich bitte Dich, gehen wir da weiter; denn diesen zu herrlichen Anblick kann ich nicht länger ertragen! Nur das sage mir gnädigst, was das für Wesen sind?!"

Rede **Ich**: „Das sind Menschengeister aus dem Planeten, den ihr „Venus" benennet habt; ihre Bestimmung ist auch Meinen Kindern zu dienen, wo und wann immer ihr ihrer Dienste benöthigen möget und dieser Dienst ist ihre höchste Seligkeit; daher wirst du sie auch allzeit um desto seliger machen, je öfter und weiser du sie benützen wirst.

„Das sind aber jedoch nicht die einzigen, die auf deine Winke harren; sondern noch eine zahllose Menge anderer aus andern Planeten, die du in der Zukunft weise zu benutzen erst lernen mußt; nun weißt du vor der Hand, was dir zu wissen noth thut, alles andere wird folgen.

„Das kannst du aber nun schon daraus entnehmen, was Paulus mit den Worten andeutete, da er sagte: Kein Auge sah es, und kein Ohr hat es je gehört, und in keines Menschen Sinn ist es je gekommen, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben!

„Als du auf der Welt warst, da ahnetest du freilich nicht, warum dich manchmal die Sterne so mächtig angezogen haben; nun aber siehst du den Magnet vor dir, der dich auf der Welt oft so magisch anzog und dir manchen Seufzer und manches: Ach, wie herrlich! aus deiner damals sehr verknöcherten Seele entlockte!

„Siehe, das ist schon eine Art Dienstes dieser Wesen, daß sie durch ihr festes unerschütterliches Wollen nicht selten empfängliche Gemüther der Erdmenschen beschleichen, und sie hinauf zu den Sternen lenken; das thaten sie auch dir, als du sie noch nicht kanntest; und werden es nun um so mehr thun, da sie dich sichtlich kennen, wie du nun auch sie, wenn auch noch etwas unvollkommen.

„Nun aber komme wieder weiter und zwar zu Thüre Nr. 4; dort wirst du wieder was anderes und noch Herrlicheres erschauen; es sei!"

Spricht **B. Martin**: „Herr! aber warum dürfen uns denn nun diese herrlichsten Wesen nicht näher kommen, und warum müssen sie von Dir zuvor erst gesegnet sein?!"

Rede **Ich**: „Mein lieber Sohn Martin! hast du auf der Erde nie gesehen, so du an einem Strome lustwandeltest, daß zu gleicher Zeit auch auf der andern Uferseite Menschen lustwandelten, oder andere

Geschäftswege machten. Konntest du wohl, so dich auch die Lust angewandelt hätte, sogleich ohne Brücke oder ohne Schiff zu ihnen gelangen? Du sprichst: nein! Siehe nun aber, wozu auf der Welt die Brücke oder ein Schiff dient, eben dazu dient hier Mein Segen!

„Ohne Meiner kannst du weder auf der Erde, noch hier im Himmel etwas thun; Mein Segen aber ist Mein allmächtiger Wille, Mein ewiges Wort: Es werde! durch das Alles, was da ist, gemacht ward; also muß durch dasselbe auch zuvor die Brücke zu all diesen Wesen gemacht werden, damit du zu ihnen und sie zu dir ohne Schaden gelangen können! Alles aber hat seine Zeit und seine Weile, deren richtige Dauer nur Ich allein bestimmen kann und der, dem Ich es offenbare."

Spricht eiligst noch der **B. M.**: „Aber, wie konnte denn hernach die schöne Merkurianerin so sehr nahe zu mir kommen, daß sie mir auch in die Arme gesunken wäre, so Du mich nicht davon abgehalten hättest, und doch war sie als eine verdeckte Speise noch nicht gesegnet von Dir? was hatte ihr denn zur Brücke gedient? oder war das auch nur bloß eine leere Erscheinlichkeit?"

Rede **Ich**: „Mein lieber Sohn Martin, wolle nicht mehr wissen, als was Ich dir offenbare; denn Aberwitz (und Uebermuth) stürzte einst den Adam und vor ihm den erstgestalteten größten Engelsgeist! Daher willst du **vollkommen** selig sein, so mußt du auch in allem vollkommen Meinen Weisungen **folgen**, und nie über ein Ziel hinaustreten wollen, das Meine höchste Liebe und Weisheit dir stellt!

„Zur rechten Zeit wird dir alles klar werden, und diese untrügliche Verheißung genüge dir; sonst kommst du noch einmal auf ein Wasser, das dir noch mehr zu schaffen machen würde, als das frühere; denn so lange du noch kein himmlisches Hochzeitsgewand um deine Lenden gegürtet hast, so lange auch bist du noch kein eigentlicher fester Himmelsbürger, sondern nur ein aus purer Gnade angenommener Sünder, der hier durch mancherlei Wege erst zu einem wahren Himmelsbürger werden kann. Darum frage nun um nichts weiter, sondern folge Mir zur vierten Thüre, es sei!"

B. Martin gibt sich nun selbst eine Maulschelle und folgt Mir ohne alles weitere Bedenken; es reuet ihn auch, daß er Mich so aberwitzig gefragt hatte. **Ich** aber vertröste ihn, sagend: „Sei nur ruhig und angstlosen Gemüthes; denn siehe, ein jedes Wort, das aus Meinem Munde an dich ergeht, gereicht dir nicht zum Gerichte, sondern allein nur zum ewigen Leben, das sei du versichert! Hier aber ist auch schon die Thüre Nr. 4. Sie öffnet sich."

Kp. 41. Weitere Kabinetswunder der Schöpfung machen Martin geistesmatt und lernträge; Rüge vom HErrn darob.

Ich rede weiter und sage: „Wir sind nun schon am offenen Eingange der 4. Thüre, was siehst du hier? und wie gefällt es dir?"

Spricht **B. Martin** etwas kleinlaut: „Herr! ich habe weder Muth noch Zunge genug, diese erhöhte Pracht in ihrer Größe, Tiefe und anmuthigsten Majestät gebührend würdigst zu schildern; was ich dabei jedoch nach meinem Gefühle zu bemerken habe, ist: daß hier in allem Ernste für mich nun des Guten zu viel ist; ich werde nun schon förmlich stumpf ob des steten Wachsthums dieser nahe mehr als himmlischen Schönheiten; besonders jener, die hier in sichtbar weibmenschlich himmlischer Gestaltung in einer wahren Unzahl vorkommen! Wie viele Millionen sind denn wohl in einem solchen Seitenkabinete, das eigentlich eine ganze Welt ist, beisammen? Es wimmelt ja alles von diesen Wesen, wohin und wie weit das Auge nur immer reichen kann, dazu kommen noch die tausend und abermaltausend der allerzierlichsten Hütten und Tempel und Gärten und Haine und eine Menge von kleinen Bergleins, die wie mit den schönsten grünen Sammtteppichen bedeckt zu sein scheinen!

„Siehe, Herr, es ist zu viel, ich fasse es nimmer und werde es auch ewig nimmer vollends erfassen können; daher lasse ab o Herr, mir die weitern noch größern Herrlichkeiten zu zeigen; denn wahrlich, mir sind schon die bisher geschauten für die Ewigkeit zu viel! Was brauche ich auch alles das?! so ich Dich habe, und noch einen sonstigen Freund, der bei mir unter einem Dache wohnt und bleibt, so Du manchmal verziehst, da habe ich für die ganze Ewigkeit genug! Es mögen jene an solchen Erhabenheiten Freude haben, denen ihr Gewissen sagt, daß sie rein sind, und darum würdig und auch fähig, solche Himmelsgüter zu besitzen; ich aber, der ich nur noch zu gut weiß, was mir gebührt, bin zufrieden mit der einfachsten Strohhütte, und mit der Erlaubniß, Dich o Herr, in Deinem Hause besuchen zu dürfen und manchmal auch ein Stückchen Brodes und ein Schlückchen Weines von Dir, Du bester Vater, zu bekommen.

„Dieses Prachthaus aber gebe ohne weiteres wem Andern, der fähiger und würdiger ist — es zu besitzen, als ich; denn mit mir ist da nichts! Thue Herr, was Du willst; ich gehe, wenn ich frei wollen darf, zu keiner Thüre mehr weiter!

„O, wenn ich mich erst aller dieser Wesen bedienen solle, wo käme ich da hin mit meiner Dummheit. Daher bitte ich Dich, o Herr, lasse ab mich hierin weiter zu führen. Gebe mir einen Schweinstall, wie er auf Erden besteht, und ich werde mich glücklicher fühlen!"

Rede **Ich**: „Höre Mein lieber Martin! so du es besser verstehst, wie Jemand zu gehen hat, um ein vollkommener Himmelsbürger zu werden, so kannst es ja haben, wie du es wünschest; aber da sei auch versichert, daß du ewig nimmer weiter kommen wirst! Setzest du aber auf Mich mehr Vertrauen als auf deine Blindheit, da thue, was Ich will, und nicht was du willst.

„Meinst du denn, Ich habe Meine Kinder bloß nur für's Hüttenhocken und für's Brodessen und Weintrinken erschaffen?! O sieh, da

irrst du dich gewaltigst. Hast du denn nicht gelesen, wie es geschrieben stehet und also lautet: Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist! Meinst du wohl, daß sich die erforderliche Vollkommenheit Meiner Kinder in einem Schweinstalle erreichen läßt?! —

„Oder, hast du auf Erden nie erlebt, wie die Kinder der irdischen Eltern auch lieber müssig wären und sich mit ihren losen Spielereien beschäftigten, als daß sie sich an das Erlernen ihrer einstigen Berufskenntnisse wenden müssen; oder hast du auf der Welt nicht stets eine Menge solcher Menschen gesehen, denen der Müssiggang über alles ist? Siehe, zu dieser Gattung gehörst auch du und hast nun eine Scheu vor dem Vielen, was deiner hier harret und zum Theile aber möchtest du Mir auch so ganz höflich ein wenig trotzen, darum Ich dir vorher den Aberwitz deiner eitlen Frage verwies.

„Allein das alles taugt nicht für den, dem Ich schon so viel Gnade, Liebe und Erbarmung erwies und nun noch fort erweise. Siehe, was vielen Millionen nicht geschieht, das geschieht dir. Millionen sind glücklich bloß in der Anwartschaft, Mich einmal zu erschauen, und werden geführt von ganz geringen Schutzgeistern zu dem seligsten Behufe; dich aber führe Ich Selbst, Ich, der ewige Gott und Vater aller Unendlichkeit, und dir wäre ein freigewählter Schweinstall lieber, als was Ich dir geben will, und dich befähigen für die größte Seligkeit? Sage Mir, wie gefällt dir nun ein solch löblicher Wunsch?"

Spricht der **B. Martin** ganz verdutzt: „O Herr! o du ewig heiligster bester Vater, habe Geduld mit mir, ich bin ja ein Vieh, ein wahrer dummster Saukerl, der nicht des kleinsten Strahles Deiner Gnade werth ist. O, nun führe mich Du allein, guter Vater, wohin Du willst, und ich werde Dir folgen, wenn auch dumm wie ein Fisch, aber folgen werde ich Dir ewig, ohne alles eselhafte Bedenken."

Sage **Ich**: „Nun denn, so folge Mir von dieser Marsthüre zur Jupitersthüre Nr. 5. Es sei! und es geschehe!"

Wir befinden uns nun schon bei der Thüre fünf, die sich alsobald aufthut, als wir zu ihr gelangen, und der **B. Martin** schlägt gleich beim ersten Anblick dieses geöffneten Kabinetes die Hände drei Male über dem Haupte zusammen und schreiet förmlich: „Aber um Deines Gottes Namens willen, Herr! Jesus! Vater! ja, was ist denn das schon wieder! Diese Unermeßlichkeit, eine himmlische Erde ohne Ende, über ihr noch vier Erden wohl zu beschauen, alles von einem Lichte umflossen, von dem sich selbst der tiefsinnigste und weiseste Erdenpilger nicht den allerleisesten Begriff machen kann; und diese Pracht und Majestät der leuchtenden Paläste, der Tempel und auch der kleinen Tempel, die diesen Bewohnern wahrscheinlich als freie Wohnungen dienen. Oh, oh, nun erschaue ich auch Seen, und ihr Wasser schimmert wie die schönsten geschliffenen Diamanten im Sonnenlichte! aber alles leuchtet da eigens aus sich selbst; denn es

ist nirgends etwas zu entdecken, von wo aus, oder von woher etwa ein Licht käme. Ach, ach! Herr, Vater! Das ist ja über alle Begriffe schön, herrlich, erhaben, ja ich möchte es ordentlich heilig schön nennen, so ich es nicht wüßte, daß Du allein nur heilig bist!

„O Herr, Vater! je länger ich da hineinschaue, desto mehr entdecke ich stets, und nun sehe ich auch schon Menschen, die aber freilich noch etwas zu ferne sind, daß ich nicht ausnehmen kann, wie sie so ganz eigentlich aussehen? Offenbar werden sie ebenfalls in entsprechender Art mit ihrer Erde ganz unaussprechlich schön sein. Es ist aber auch besser, daß sie mir nicht zu nahe kommen; denn ich könnte ihre sicher zu große Schönheit am Ende etwa doch nimmer ertragen. Man hat da schon mit dieser großen herrlichsten Wohnerde zum größten Uebermaße genug. Aber Herr, Herr, Vater! Ist es wohl außer Dir einem Geiste möglich, so eine endlose Fülle und Tiefe und Größe von solchen Erhabenheiten, deren Zahl kein Ende hat, je ganz durchzuschauen und nur einen kleinsten Theil davon auch zu begreifen und einzusehen. Ich glaube, so was ist selbst dem größten Engel rein unmöglich!“

Kp. 42. Höchstweise Belehrungen und Enthüllungen des HErrn über Seine Menschwerdung und über die Gotteskindschaft, deren Grund, Zweck und Ziel.

Rede **Ich**: „Nicht so, mein lieber Sohn Martin; siehe, alles was du hier ersiehst, was du schon ersehen hast und was du nun noch sehen wirst, das alles ist nur ein allerkleinster Theil von dem, was die weisen Engel dieses Meines ewigen Reiches in aller Tiefe der Tiefen einsehen, und in aller Fülle überaus wohlverstehen; denn siehe, alles was du hier siehst und worüber du dich so überaus erstaunest, ist nicht außer dir, sondern in dir selbst. Daß du es aber hier wie außer dir erblickst, davon liegt der Grund in deiner geistigen Sehe, und hat Aehnlichkeit mit dem Schauen der Gegenden, die du öfter in einem Traume geschauet hast wie außer dir, während du sie eigentlich doch nur in dir selbst mit dem Auge der Seele beschautest. Nur ist hier der Unterschied, daß hier alles wirkliche Sache ist, was in einem Traume eigentlich zumeist nur als eine leere Seelenspiegelfechterei sich darstellt. Frage nun nicht weiter darüber, denn zu rechter Weile wird es dir klar werden.

„Die Menschen dieser Erde aber bekommst du hier darum nicht näher zu Gesichte, weil sie für diesen deinen Zustand wirklich zu schön sind; wann du aber stärker wirst, dann wirst du alles in aller Fülle besehen und in der allerseligsten Reinheit genießen können, was dir jetzt noch nicht möglich wäre, da dir die dazu erforderliche Stärke fehlet; gehen wir aber nun wieder um eine Thüre weiter, dort wirst du noch ums unvergleichliche Erhabeneres erschauen. Bei dieser kommenden sechsten Thüre mußt du dich jedoch so ruhig als möglich verhalten, und bloß auf Mich hören und alles wohl vernehmen, was Ich dir da sagen werde; auch darfst du Mich nicht fragen, warum du dich da so ruhig

verhalten mußt, wie auch nicht, so Ich zu dir reden werde Manches, das du nicht fassen und verstehen wirst; denn in rechter Weile wird dir alles klar werden. Darum nun weiter und vorwärts zur Thüre Nr. 6. Es sei!" —

„Siehe, wir sind nun schon vor der offenen Thüre, und die herrliche Himmelswelt, die du erschaust in vollster Klarheit, der große Wall, der in äußerster Ferne sich in lichtblauer Färbung ausnehmen läßt und über demselben in gemessenster Ordnung noch sieben Vereine wie frei schwebend erschaulich sind, das alles ist in entsprechender Weise der

Planet Saturn, der schönsten und besten der Erden, die um die Sonne bahnen, um die auch deine Erde bahnet, die da ist der häßlichste und letzte Planet in der ganzen Schöpfung, bestimmt, den größten Geistern als eine Schule der Demuth und des Kreuzes zu dienen! — —

„Dieses aber ist darum also bestimmt: Siehe, so irgend ein großer und mächtiger Herr der Welt in seiner angestammten Residenz wohnet und geht, und fährt, und reitet da oft durch die Gassen und Plätze der Stadt, da sehen sich die Bewohner als sicher nächste Nachbarn eines solchen Machthabers kaum um, daß sie ihn als ihren Regenten begrüßeten, und ihm die Ehre gäben, darnach er aber aus Gewohnheit gar nicht lüstern ist, weil er seine Nachbarn kennt und wohl weiß, daß auch sie ihn kennen; wenn er aber einen entfernten kleinen Ort besucht, da fällt alles nieder vor ihm und betet ihn förmlich an; dazu aber zeigt auch er in solch einem kleinen Orte, was er so ganz eigentlich ist, was zu zeigen er in seiner Residenz nicht vermag, für's erste, weil ihn ohnehin ein jeder Mensch kennt, und für's zweite, weil ein solches Sich-zeigen eben darum keinen Effekt machen würde. Gleich als möchte auf der Welt Jemand in einer großen Halle ein Loth Schießpulvers anzünden, wo die Explosion auch keinen Effekt zu Wege brächte; wohl aber, so eben dasselbe Maß Pulvers in einem sehr engen Raume angezündet werden möchte, wo dann ein dröhnender Knall erfolgen würde und danebst eine zerstörende Wirkung der Explosion.

„Weil aber eben das Große dem Kleinen gegenüber sich erst recht groß zeigt, das Starke gegenüber dem Schwachen recht stark, das Mächtige dem Ohnmächtigen gegenüber sehr mächtig, so ist eben die Erde so höchst elend in allem gestaltet, auf daß sie den einst größten und glänzendsten Geistern entweder zur Demüthigung, und daraus zur neuen Belebung diene, oder auch zum Gerichte, und daraus zum neuen ewigen Tode; denn wie Ich dir schon eben früher gezeigt habe, dient das Kleine und Unansehnliche auch für sich dazu, das Große und Angesehene in seiner Art zu erhöhen, und das ist schon das Gericht; obschon das Große und Angesehene sich da, wo alles klein und unansehnlich ist, nach dem richten solle und sich demüthigen. Denn so ein großer Mensch durch ein enges und niederes Pförtlein in ein Gemach

kommen will, da muß er sich zuvor zusammenschmiegen und recht tief bücken, ansonst er in keinem Falle ins Gemach gelangen kann.

„Also ist auch die Erde ein schmaler und dorniger Weg, und eine niedere und enge Pforte zum Leben für jene Geister, die einst übergroß waren und noch größer sein wollten!

„Aber diese Geister wollten sich diesen, ihren alten Hochmuth sehr demüthigenden Weg nicht gefallen lassen, und sprachen: Dieser Weg ist für sie zu klein und ein Elephant könne nimmer auf einem Haare gleich einer Mücke herumgehen, und ein Walfisch nicht schwimmen in einem Wassertropfen; darum sei solch ein Weg unweise und Der ihn geordnet, sei ohne Einsicht und Verstand."

„Da nahm **Ich** als der allerhöchste und endlos größte Geist von Ewigkeit, das Kreuz, und ging diesen Weg als Erster Allen voran, und zeigte, wie dieser Weg, den der größte und allermächtigste Geist gehen konnte, auch von allen andern Geistern leicht kann durchwandert werden, und durch ihn erreicht das wahre freieste ewige Leben.

„Darauf wandelten Viele schon diesen Weg und erreichten durch ihn das vorgesteckte, erwünschte Ziel, nehmlich die Erhebung zur Kindschaft Gottes, und dadurch die Erbschaft des ewigen Lebens in aller Macht, Kraft und höchsten Vollendung, die darin besteht, daß sie sich aller jener schöpferischen Eigenschaften zu erfreuen haben, die Mir freilich ewig im vollsten Maße eigen sind.

„Was aber all den Geistern aus allen andern zahllosen Sternen und Erden nicht gegeben ist, gleich wie nicht allen Gliedern des Leibes die Sehe, oder das Gehör, und noch weniger das Gefühl der innersten Geistessehe, welches da ist zuerst das eigentliche Bewußtsein des eigenen und fremden Seins, und das Vermögen, Gott zu schauen und zu erkennen. —

„Diese nun dir gezeigten Eigenheiten haben nur gewisse wenige Glieder des Leibes, während zahllose andere Gliedertheile dieser eigentlichen höchsten Lebenseigenthümlichkeiten für sich völlig entbehren, aber dabei dennoch als Glieder desselben Leibes im steten Mitgenusse sich befinden.

„Also steht es auch mit all den vernünftigen Bewohnern aller andern Gestirne; sie sind wie einzelne Theile des Leibes, oder im vollkommeneren Sinne des ganzen Menschen, der in aller Fülle Mein Ebenmaß und das Ebenmaß aller Himmel ist.

„Daher jene zu ihrer Beseligung auch all der göttlichen Seligkeiten nicht bedürfen, die Meinen Kindern eigen sind; aber so Meine Kinder allerseligst sind, so sind es auch diese Sternenbewohner in und bei ihnen, wie ihr Meine Kinder in und bei Mir, eurem liebevollsten hl. Vater, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

„So du nun selig bist, da sind all diese Zahllosen, die du hier bemerkest, es auch, aus und in dir, gleich als so du dich wohlbefindest, da fürwahr befindet sich auch wohl dein ganzer Leib; daher aber erfordert

es dann auch der heiligen Liebe höchste Pflicht bei Meinen Kindern, so vollkommen als Ich Selbst zu werden; denn von solcher seligster Vollkommenheit hängt die Seligkeit von zahllosen kleinen Enkel-Kinderchen ab, durch deren Seligkeit die eure stets ins Endlose vergrößert und erhöhet wird.

„Nun weißt du, warum Ich dir hier zuerst diese deiner Erde nächsten Planeten zeige, denke darüber, und folge Mir nun zur 7. Thüre, allwo du wieder in eine neue Weisheit eingeführt wirst; aber fragen darfst du Mich auch dort um nichts; denn Ich allein weiß es, welchen Weg Ich dich führen muß, um dich so selig als möglich zu machen. Also gehen wir weiter, es sei!"

Kp. 43. Das siebente und achte Kabinet mit seinen Geistesschätzen. Vom Wesen und Zweck des Uran und Miron. Ein Schöpfungs-Urgrundgeheimniß — was im Menschen ist.

Wir sind nun auch schon bei der offenen 7. Thüre; auch hier entdeckst du eine neue Himmelswelt, die zwar nicht so groß und auch nicht gar so übermäßig schön ist als die frühere; aber dafür erschaust du hier Gebäude von der seltensten und dabei großartig kühnsten Weise, und eine für dich unübersehbare Menge von Werken, die dieses Planeten, den ihr Uran nennet, starrmüthige Bewohner hervorbringen; also entdeckst du auch eine übergroße Menge der seltensten Gärten, die an den kühnsten und seltensten Verzierungen einen strotzendsten Ueberfluß haben.

„In den Gärten, und zwar auf deren breiten überaus wohl geebneten Wegen derselben ersiehst du auch eine große Menge Geister in vollkommenster äußerer Menschengestalt und alle wohlbekleidet; und aller Augen sind nach uns gerichtet; denn sie alle ahnen, daß Ich Mich in ihrer Nähe befinde, und daß sich auch der künftige Besitzer und Gebieter nun schon in gleicher Nähe aufhält, durch den sie erst in ihre volle Seligkeit einzugehen hoffen, und in solcher Seligkeit gelangen zu ihrer vollen verheißenen Kraft und Stärke.

„Im Hintergrunde, in scheinbar großer Ferne, ersiehst du noch 5 kleinere Erden; das sind Nebenerden dieses Planeten, und haben alle eine von den Planeten ganz verschiedene Einrichtung, die aber dennoch in voller Harmonie mit dem Planeten selbst stehet.

„Dieses Planeten Geister dienen im Menschen entsprechend dazu, daß er wachse in allen seinen Theilen, auf der Welt körperlich, und hier geistig wesenhaft, d. h. bloß nur was die Ausbildung der Außenform betrifft, oder das Wachsthum des Menschen überhaupt, sowohl physisch, als auch psychisch der Form nach, wird durch das eigens geordnete und zugelassene Einfließen dieses Planeten bewirket.

„Wie aber natürlich das Vermögen, zu wachsen, in dem Menschen vorhanden sein muß, ansonst er nicht wachsen könnte, also müssen auch diese Geister in entsprechender Weise im Menschen und an jener Stelle

vorhanden sein, die der Hauptgrund des Wachsens ist; darum ist auch wieder alles das, was du hier erschaust, in und nicht außer dir. Es befindet sich aber dieser Planet samt seinen Bewohnern und andern Dingen in der Wirklichkeit auch irgend außer dir; allein dieses kannst du noch lange nicht schauen.

„Wann du aber in dir selbst zur Vollreife des ewigen Lebens gelangen wirst, dann wirst du auch die große Schöpfung außer dir schauen können, wie Ich Selbst sie schaue, was aber auch nöthig ist; denn so ich Meinen vollendeten Kindern, die da Engel sind, eine ganze Welt zur Hut und Obsorge anvertraue, so müssen sie so eine Welt ja doch auch genaust sehen; denn ein Blinder kann kein Hirte sein. Aber zur Beschauung der wirklichen großen Schöpfung außer dir bist du noch lange nicht reif genug; daher mußt du nun schon dich mit dem begnügen, was du nun siehst; denn du siehst das Wirkliche in entsprechender lebendiger Abbildung in dir also, als wäre es außer dir.

„In dieser innern Beschauung mußt du groß werden, und reif dein Geist und wohlgenährt in aller Liebe zu Mir und aus dieser Liebe in der Liebe zu allen Brüdern und Schwestern; diese Liebe wird dann erst jener Segen sein, den Ich dir verheißen habe, als du die schöne Merkurianerin zu sehr lieben wolltest.

„Dieser Segen, eine rechte Brücke hinaus in die endlose große Wirklichkeit, wird dir dann ewig nimmer genommen werden; auf seinen Pfeilern erst wirst du in aller Fülle erkennen, wo du bist, und wer du bist, und woher du kamst.

„Nun weißt du für diese Thüre auch, was dir da zu wissen noth that, und das alles weißt du nun von Mir und aus Mir Selbst; und da du nun das alles weißt, so denke in dir wohl darüber nach, und folge Mir nun wieder weiter hin zur achten Thüre; dort werden wir wieder eine andere und für dich vollends neue Welt kennen lernen, samt ihren denkwürdigen Bewohnern; es sei! —

„Siehe, wir sind auch hier am Orte und der Stelle, die 8. Thüre ist geöffnet, und du siehst durch sie wieder eine neue, sehr große, weit gedehnte Himmelswelt, die in einem hellgrünen Lichte prangt; auch hier ersiehst du große Gebäude und unterschiedlich hohe Berge, von denen viele einen bläulichten Rauch von sich geben; diese rauchenden Berge entsprechen der Erscheinlichkeit nach den vielen Feuer auswerfenden Bergen, von denen dieser von der Sonne am weitesten abstehende Planet, mit dem rechten Namen Miron (der Wunderbare) den größten Vorrath hat.

„Hinter diesem Planeten ersiehst du zehn kleinere Erden, die da alle zu ihm gehören, aber dennoch eine ganz andere Ordnung und Beschaffenheit haben, als ihr Hauptplanet selbst. Hier kannst du alle Augenblicke etwas Neues ersehen; Bäume schwimmen in der Luft herum und noch eine Menge anderer, dir bisher noch ganz unbekannter Dinge; der Rauch aus den Bergen nimmt auch allerlei seltene Gestaltungen an; die

Menschen in vollkommener Gestalt sind zumeist wohl bekleidet, so daß du außer dem Gesichte nicht viel zu sehen bekommen wirst.

„Diese Menschen lieben Musik und Dichtung, daher sie als Geister auch durch Entsprechung bei euch Meinen Kindern Herz, Gemüth und Seele für die beiden obbesagten Künste empfänglich machen, und haben ihren Sitz in den dazu geeigneten Organen im Menschen, wo sie dann diese Organe anregen und dadurch im Menschen den Sinn für Musik und Dichtung tauglich und aufnahmsfähig machen, und im ganzen den Menschen harmonisch stimmen, und seine Phantasie begeistern und erheben. Ueberhaupt aber werden alle wundersamen und sogenannten romantischen Gesichte von diesem Planeten in entsprechender Weise erregt.

„Nun weißt du, was dieser Planet für eine Eigenschaft hat und wozu er so ganz eigentlich gut ist; nur mußt du dir da nicht den wirklichen Planeten denken, der zwar wohl auch also beschaffen ist, sondern das entsprechende Abbild nur, das da in deinen Geist geleget ist, der früher war als alle nun äußere, materielle Schöpfung, die erst nach dem gestaltet wurde, was schon lange vorher in einem jeden vollkommenen Geiste vorhanden war; denn bevor alle Welt war, war schon der Geist, und jene ging aus dem Geiste, und nicht etwa der Geist aus ihr hervor! Daher ist dieser Planet, den du in dir hast, auch älter um sehr vieles, als der nun wirkliche, materielle! und hätte er nur in eines einzigen Menschen Geiste gemangelt, so hätte er auch nimmer gestaltet werden können.

„Daraus aber kannst du leicht entnehmen, daß, so du dich selbst vollkommen erkennen wirst, du auch alles das erkennen wirst, was sich da befindet außer dir; da sich außer dir nichts befinden kann, das nicht schon lange zuvor in dir vorhanden gewesen wäre, also wie auch in der ganzen Unendlichkeit sich nichts befinden kann, das nicht schon von Ewigkeit zuvor in Mir in vollster Klarheit vorhanden gewesen wäre.

„Wie Ich aber der ewige Urgrund und Träger von allen Wesen bin, so sind nun auch Meine Kinder in Mir Selbst der Grundstoff von allem, was da nun erfüllet die Unendlichkeit für ewig!

„Wie aber in Mir Unendliches ist, also ist es auch in euch aus Mir; denn Meine Kinder sind die Kronen Meiner ewigen Ideen und großen Gedanken!

„Nun weißt du auch von dieser Thüre, was dir hier zu wissen noth thut, daher folge mir nun zur 9. Thüre, allwo du wieder neue Wunder Meiner Liebe und Weisheit erschauen wirst; es sei!"

Kp. 44. Das 9. Kabinet mit seinem traurigen Geheimniß (Grund der Asteroiden). Das himmlische Weh im Vaterherzen.

(**Der Herr:**) „Wir sind nun auch bei der 9. Thüre; was ersiehst du hier? Nun kannst du Mein lieber Sohn Martin schon wieder reden, aber nur so viel als es noth thut, und so antworte Mir auf Meine Frage!"

Spricht der **Martin**: „Herr, ich sehe vor der Hand noch eben nicht gar viel; bei neun kleine, kahle, unförmliche Weltklumpen schwimmen in dieser reinsten Himmelsluft herum, auf denen außer einigen Gesträuchern eben nicht viel zu entdecken ist; in kaum ausnehmbarem tiefstem Hintergrunde kommt es mir wohl vor, als erschauete ich eine große vollkommene Himmelswelt; aber diese scheint mir schon so ungeheuer weit von hier entfernt zu sein, daß ich ob dieser enormen Ferne kaum die Welt selbst, geschweige das, was auf ihr zu Hause ist, entdecken kann.

„Vier dieser hier in der größern Nähe herumkeisenden Weltklümpchen scheinen wohl auch bevölkert zu sein, weil ich auf ihnen so eine ganz eigenthümliche kleine Art von Gebäud'chen entdecke; aber von den Völkern dieser Weltstückel ist nichts zu erspähen; wahrscheinlich werden das der Himmel größte Völker nicht sein? Vielleicht wohnen darauf bloß nur so eine Art von Infusionsmenschen?! Denn hier schwebt eben so ein Weltstückelchen an der Thürschwelle vorüber und ich entdecke außer sehr verkümmerten Gesteinen und einigen wahren Fliegenhäuschen, die freilich eher zierlichen Ameisenhäuf'chen ähnlich sehen als irgend einer Art Wohnhäuserlein, nichts, nichts regt sich da und nichts bewegt sich, außer das Weltstückelchen selbst. Sage es du, o Herr, mir gnädigst, was denn das ist; ist es auch irgend ein Planet, oder sonst etwas?!“

Rede **Ich**: „Ja, Mein lieber Sohn Martin, auch das ist ein Planet, aber wie du es siehst, kein ganzer, sondern ein ganz gewaltig zerstückter; denn nebst diesen 9 Theilen, die vor uns sich in stark unordentlichen Kreisen bewegen, gibt es noch eine große Masse Trümmer, die zum Theile auf andern Planeten zerstreut herumliegen, theils sich aber noch in sehr unordentlichen Bahnen in den endlosen Raumhallen der Schöpfung herumtreiben und hie und da noch zur Stunde, so sie einem festen Planeten oder gar einer Sonne in die Nähe gerathen, von denselben an sich gezogen und gewisserart aufgezehrt werden.

„Du fragst nun in dir: Wie ist denn ein solcher Planet also zerstückt worden und warum; und wie sah dieser Planet früher aus, und wie dessen Einwohner? Siehe, das Wie beantwortet dir Meine Allmacht! Es war also Mein Wille. Warum aber?

„Siehe, dieser Planet war einst vor der Erde auch dazu bestimmt, welche Bestimmung nun die Erde hat! Denn der erste gefallene Geist hat sich ihn auserwählt mit der Verheißung, er wolle sich da demüthigen und zu Mir zurückkehren; und dieser Stern sollte darum dereinst ein Stern alles Heiles sein! Hier wolle er ganz in sich gezogen wirken, und kein Geschöpf dieses Sternes solle je von ihm in seiner Sphäre beirret werden, und noch weniger irgend andere Planeten mit ihren Bewohnern.

„Aber — er hielt diese seine Verheißung nicht, sondern wirkte da so böse in seiner ihm zugelassenen Freiheit, daß da kein Leben mehr fortkommen konnte! Er wurde darum in das Feuerzentrum dieses

Planeten gebannt und die **Bestimmung** dieses Planeten ward sofort **deiner Erde** gegeben.

„Als diese reif ward für Menschen, und Ich zu dem ersten Menschen den Keim legte, da riß der Böse an seinem Kerker; und es dauerte Mich seiner und Ich ließ ihn thun, was er wollte; und siehe, da **zerriß er seine Erde und fiel** von da in den Abgrund dieser **deiner Erde**, und that dann auf selber allzeit, was dir wohl bekannt ist.

„**Der Grund der Zerstörung dieses Planeten war** sonach wie allzeit in allen Dingen **Meine Erbarmung**! Denn als der Planet noch ganz war und reich an mächtigen Völkern, da begeiferte der Drache ihre Herzen, und siehe, sie entbrannten alle in der wüthendsten Herrschsucht, und alle schworen sich von neuem ewigen Krieg und eine gegenseitige gänzliche Aufreibung bis auf den letzten Mann; und da fruchtete kein freies Mittel mehr; daher mußte hier ein Gericht erfolgen! und das war eben die gewaltige Theilung dieses Planeten, bei welcher Gelegenheit aber freilich auch viele Millionen von den riesig großen Menschen den Untergang fanden, und theils unter den Trümmern begraben wurden, zum größten Theile aber auch hinaus in den unendlichen Raum geschleudert wurden, und auch einige von ihnen sogar auf diese Erde fielen, von woher sich noch heut zu Tage die tradirte heidnische Mythe von dem Giganten-Kriege datirt.

„Diese ersten Menschen aber starben dann auf den kleinen Resten dieses einst größten Planeten ganz aus, weil sie darauf keine Nahrung mehr fanden; an ihre Stelle aber wurden dann verhältnißmäßig kleine Menschen gesetzt, die noch jetzt die kleinen Erdchen bewohnen, und äußerst genügsame Wesen sind, und nun den Kopfhaaren und den Augenbrauen (im Universalmenschen) entsprechen. Im Hintergrunde aber ersiehst du noch den ganzen Planeten mit allem, wie er einst bestand, aufbewahrt für einen großen Tag, der einst über die ganze Unendlichkeit ergehen wird!

„Nun weißt du auch von dieser Thüre, was dir nun vor der Hand zu wissen noth thut, alles andere wird zur rechten Weile von selbst aus dir selbst, und zwar aus diesem Samen kommen, den Ich nun in dein Herz gelegt habe; darum **folge Mir** nun zur **zehnten Thüre**, allwo schon wieder neue Wunder deiner harren, es sei!“

Kp. 45. In der zehnten Kammer zeigt sich die Sonne mit ihrer unvergleichlichen Pracht, bei größter Verschiedenheit die herrlichste Harmonie. Vom Wesen des Lichtes.

(**Der Herr**:) „Siehe, wir stehen vor der 10. Thüre; **rede nun** von allem, was du hier ersiehst.“

Spricht **B. Martin**: „Herr! was solle ich hier reden?! Ein unermeßlicher Lichtglanz blendet meine Augen und eine wunderbarst herrlichste Harmonie dringt an meine Ohren! das ist alles, was ich über den Anblick durch die Thüre sagen kann; denn wahrlich, ich sehe sonst nichts,

als ein wie gesagt unermeßlich starkes Licht, und vernehme sonst auch nichts, als allein nur eben die früher besagte himmlische Harmonie, die da aus dem Lichte zu mir zu kommen scheint!? Das Licht scheint hier auch einen Raum einzunehmen, der vollends unermeßlich sein muß; denn wohin ich nur immer mein Auge wende, ist nichts als Licht über Licht; dabei aber ist dennoch äußerst sonderbar, daß da diese ungeheuere Lichtmasse nicht mehr Wärme durch diese offene Thüre herein spendet!?

„Herr, was ist das, ist das etwa die Hauslampe dieses von Dir mir gegebenen Hauses? oder ist das etwa gar die Sonne, d. h. eine Miniatursonne von jener wirklichen, großen Sonne, die der Erde leuchtet?“

Rede **Ich**: „Ja, also ist es, das ist die entsprechende Sonne in dir; wann dein Auge lichtgewandter wird, dann wirst du schon auch andere Dinge in diesem Lichte erschauen; daher sehe nur eine kleine Weile unverwandt hinein, und du wirst dieses Lichtes Reichthum bald über die Maßen anzupreisen beginnen!“

Der **B. Martin** setzt sich nun recht mit seinen Augen in das Licht hinein und späht, und späht, wo er etwas anderes, als bloß nur das Licht erschauen könnte? Aber er erschaut noch immer nichts, und spricht wieder nach einer Weile: „Herr Jesus, 's wird's nicht thun, 's wird's nicht thun! mir vergehen schon förmlich die Augen und ich sehe noch immer nichts als Licht über Licht! Ist zwar ein schöner Anblick, aber dabei doch etwas langweilig; aber das macht gerade nichts, wenn ich nur Dich sehe, da brauche ich ewig kein Wunderding in diesem Lichtmeere herumschwimmen zu sehen! Ist aber wirklich merkwürdig, nichts als Licht und das was für ein Licht!

„Herr, mein allergeliebtester Jesus! was ist denn doch so ganz eigentlich das Licht? Auf der Welt streiten die Gelehrten noch zur Stunde, was da sei das Licht, und behaupten Dies und Jenes; aber am Ende zeigt sichs denn doch wieder, daß da Einer wie der Andere nichts weiß und auch nichts versteht! ich habe darüber so manches gehört und gelesen, aber auch aus allem ersehen, daß die Weltgelehrten in keinem Fache so wenig wissen, als eben was da betrifft die Wesenheit des Lichtes; daher, so es Dein Wille wäre, könntest du mir nun wohl einige Winke über das Wesen des Lichtes geben, da wir schon gerade an dieser Lichtpforte weilen!?“

Rede **Ich**: „Siehe, Ich Selbst bin das Licht allenthalben, das Licht ist Mein Gewand, darum, weil die ewige unermüdetste Thätigkeit Mein Grundwesen ist, und diese Thätigkeit Mich sonach allenthalben durchdringt und umgibt. Wo eine große Thätigkeit zu Hause ist, da ist auch ein großes Licht vorhanden; denn das Licht ist an und für sich nichts als eine pure Erscheinung der Thätigkeit der Engel und bessern Menschengeister.

„Je höher in der Thätigkeit diese stehen, je größer auch ist ihr Licht; daher glänzen die Sonnen auch mehr als die Planeten, weil auf

ihnen und in ihnen eine millionenfach größere Thätigkeit zu Hause ist, als auf den Planeten; also ist auch das Licht eines Erzengels größer, als das Licht eines bloßen kleinen weisen Engelsgeistes; weil ein Erzengel ganze Sonnengebiete zu übersorgen hat, während einem kleinen weisen Geiste nur ein kleinstes Gebiet auf der Erde, oder gar nur auf ihrem Monde zugetheilt wird!

„Also glänzt auch ein Diamant stärker, denn ein gemeiner Sandstein, weil in seinen Theilen eine für dich kaum berechenbar große Thätigkeit vor sich geht, derwegen er so hart ist, was beim Sandsteine sicher nicht der Fall ist; denn es gehört doch sicher mehr dazu, die Kohäsion des Diamanten, als die eines Sandsteines zu bewerkstelligen! kurz und gut, wo du irgend an einem Dinge eine größere Licht- und Glanzfähigkeit entdecken wirst, da kannst du auch allzeit auf eine größere Thätigkeit schließen, denn die Thätigkeit ist das Licht und der Glanz aller Wesen und Dinge. Des Auges Sehkraft aber besteht darin, diese Thätigkeit wahrzunehmen; ist die Sehe noch unvollkommen, da ersieht sie blos nur Licht und Glanz, ist sie aber vollkommen, da ersieht sie die wesenhafte Thätigkeit selbst, was du nun in diesem Lichte auch bald ersehen wirst, so deine Sehe nun vollkommen wird.

„Daher gebe nun nur recht Acht, da wirst du Dinge erschauen, die dich ins höchste Erstaunen setzen werden; denn nun haben wir keinen Planeten, sondern eine Sonne vor uns! Betrachte und rede dann!“ —

Nach einer ziemlich geraumen Weile, in der unser Martin unverwandt in die Lichtmasse hinein sah, fing er an sich also zu verwundern, daß das Wundern nahe kein Ende nehmen wollte.

Als Ich ihn fragte, was denn nun gar zu sehr sein Verwunderungsvermögen in den Anspruch nehme?

Spricht er (**Martin**): „O Herr, o Herr, o Herr! Um Deines allerheiligsten Namens willen, ah, ah, ah! Ist das wohl möglich?! ist es möglich, daß alle diese Wunder der Wunder Du übersehen, ordnen und leiten kannst?! Nein, nein! das ist über alle menschliche und selbst englische Vorstellungskraft! O mein Gott, mein Gott, Du bist endlos unbegreiflich groß, und Deines Ruhmes und Deiner Herrlichkeit ist ewig kein Ende!“

Rede **Ich**: „Ja, was siehst du denn, das dich in eine solche Andachtsextase bringt? So rede doch einmal, was es ist, das du siehst?“

Spricht der **B. Martin**: „Ach Herr, ach Herr! was solle ich da reden, wo mir die Sinne vor zu endlos großer Herrlichkeit und überhimmlischer Schönheit und Majestät vergehen! fürwahr, das ist für mich rein namenlos; endlos schöne Menschen; das ist der einzige Gegenstand, den ich als das erkenne, was er ist; alles andere aber ist für mich namenlos; denn solche erhabenste Dinge sah ich nie, auch die begeistertste Phantasie des weisesten Menschen hat nie so etwas je geahnet! Es war bisher wohl alles von höchster Anmuth und Schönheit, was ich schon

gesehen habe, aber mit dem verglichen, was ich hier erschaue, sinkt es in ein Nichts zurück!

„Es ist hier von Allem nun eine solche endlose Fülle vorhanden, daß man sie bei einiger genaueren Betrachtung ewig nimmer übersehen könnte; und dazu entwickeln sich hier noch fortwährend neue ehe nicht dagewesene Wunder, von denen stets das neue herrlicher ist, denn deß' Vorhergehendes! Nur allein die Menschen bleiben sich gleich, aber wohl in einer so namenlosen Schönheit, daß ich mich darob gerade in den dicksten Staub verkriechen möchte; alles Andere aber wechselt wie die symetrischen Reflexfiguren eines auf der Erde vorhandenen optischen Instrumentes, das da unter dem Namen Kaleidoskop bekannt ist; sogar die Gegenden verändern sich, wo früher ebenes Land war, wächst auf einmal ein ungeheuerer Berg; der treibt die Wässer mit sich auf und weitgedehnte Fluren werden zu Meeren; die Berge zerspringen, und sobald stürzen eine Unzahl brennender Welten aus des Berges Oeffnung; und fliehen oder fallen dann, wie durch eine große Gewalt getrieben, in den endlosen Weltenraum hinaus; dagegen fallen eben so viele aus dem endlosen Raum wieder zurück und vergehen da wie einzelne Schneeflocken, so sie auf einen warmen Boden fallen!

„Ach, ach, das sind furchtbar große Erscheinungen, und doch wandeln die endlos schönsten Menschen so seligst aussehend unter diesen Szenen und scheinen sich kaum viel darum zu kümmern. Sie gehen in ihren überhimmlischen Gärten herum und ergötzen sich am Anblicke der herrlichsten Blumen, die, wie ich es merke, sich auch unter den Augen ihrer Beschauer verändern und in stets herrlicheren Formen sich erneuen. O Herr! laß' nur da mich noch eine halbe Ewigkeit wenigstens hineinschauen! denn da kann sich meiner Meinung nach nicht einmal der erhabenste Erzengel ewig je satt sehen!

„Oh, oh, ohohoh! nur diese Menschen, diese Menschen! Es ist wahrlich nicht auszuhalten! Diese Fülle, diese Weichheit und Rundung, diese Weiße und diese endlos herrlich schönst erhabenste Anmuth des Gesichtes! Nein, nein, nein! das ist zu himmlisch! Ich halte es nicht aus! ich halte es nicht aus! Ach, ach, ach! da kommen einige so recht nahe zu mir her und ich kann ihre über alle menschliche Vorstellung erhabenst schönsten Gesichtszüge und den wahrhaft endlos harmonisch schön gebauten Leib in vollsten Zügen bewundern und über alle Maßen anstaunen; sie sind nun völlig da, ja so nahe sind sie mir, daß ich sie überleicht anreden könnte; aber ich würde es nicht aushalten, so diese zu himmlisch schönen Menschen mit mir zu reden anfingen; o Herr, ich würde von einem einzigen Worte aus diesem zu himmlisch schönsten Munde ganz vernichtet werden!

„O Herr, o Herr! mache, daß sie sich wieder zurück begeben; denn ihre Anschauung macht mich völlig verschwinden; ich komme mir vor, wie Einer, der nicht ist und wie Einer, der in einen verzückenden Traum

versunken ist; ach, es ist namenlos! Gott, Du großer und allmächtiger Weltenmeister, wie ist es Dir denn doch möglich gewesen, in der höchst einfachen menschlichen Form, die im Grunde doch stets dieselbe ist, eine so endlose Mannigfaltigkeit und diese endlose Schönheit zu Wege zu bringen und das in allen zahllosfach verschiedenen Abweichungen?! Ich könnte mir wohl Eine schönste Form denken, alle andern aber dann minder; aber da sind zahllose und eine jede ist unendlich schön in ihrer Art! O Herr! das ist unbegreiflich, das ist rein unbegreiflich!

„Ich hatte auf der Welt immer diese überdumme Vorstellung; daß da auf der eigentlichen und vollkommenen himmlischen Geisterwelt alle Seligen einander so vollkommen gleich sehen, wie auf der Welt die Sperlinge; aber wie ichs nun erschaue, so ist hier erst die rechte Mannigfaltigkeit zu Hause, die auf der Welt ganz entsetzlich stark durch das sterbliche Fleisch verdeckt war. Ach, ach! das wird immer herrlicher, herrlicher, herrlicher! Da, da kommt schon wieder ein neues Paar! O Herr, o Herr, o Herr! Nein da bleibt jetzt mein Verstand rein picken und kleben. Herr! halt mich, sonst sinke ich wie ein leerer Strumpf zusammen!

„Ahahahah, das — ist ein weiblich Wesen! ich erkenne es an der hohen wallenden Brust! o Jesus, o Du mein Jesus Du! ist das aber eine Herrlichkeit, eine so namenloseste Schönheit, daß man darob gerade in den feinsten Sonnenstaub könnte aufgelöset werden! Diese endlose Zartheit der Füße, diese üppigste Fülle aller andern Leibestheile, die Glorie, die sie umgiebt, dieser endlos sanfte und freundlichste Blick aus einem Paare Augen, ach, ach, ich sage aus einem Augenpaare, für deren Beschreibung sicher der Erzengel Michael in die allergrößte Verlegenheit käme! kurz, ich bin nun schon ganz dumm, ich bin unendlich dumm, schrecklich dumm muß ich sagen; ich wollte noch etwas fragen, — fra— fra— fra— fragen, — ja richtig fragen!? oh, — hole der Kukuk die Frage; ich bin nun ganz dumm, o ich bin ein Esel, oder noch ein anderes dümmeres Vieh! ja, ja, ein Rinozeros bin ich. Da gaffe ich hinein wie der Ochse in ein neues Thor und vergesse beinahe, daß Du o Herr hier bei mir bist, gegen Dem auch alle diese Schönheiten ein purstes Nichts sind. Denn so Du es wolltest, könntest Du sicher noch endlos größere Herrlichkeiten im Augenblicke hervorrufen?!

„Herr, ich habe mich nun zur Genüge ergötzet an diesen überhimmlischen Schönheiten, für mich sind sie zu rein und zu endlos schön; lasse mich daher wieder etwas ganz Ordinäres sehen, auf daß ich mich wieder finden kann und mich selbst besehen, ohne mich zu entsetzen, ob meiner gräßlich häßlichen Gestalt, im Vergleiche zu diesen endlos schönsten Himmelswesen. Wahrlich, da sieh einmal her, oh, oh, ich bin ja ein heller Pavian und ein ganz entsetzlich grober Lümmel. Nein, ahahah! ist aber das ein Unterschied zwischen mir und diesen Engeln der Engel, gerade speien könnte ich, so ich mich anschaue, es ist grauslich, grauslich und doch bin ich auch nun schon ein Geist, der doch um etwas besser

aussehen sollte, als ein Fleischmensch auf der Erde. Aber wie kommt denn das, daß diese Menschen gar so unendlich schön sind, und wir als Deine Kinder sehen dagegen aus wie echte Paviane, besonders ich?“

Rede **Ich**: „Weil ihr Mein Herz seid, diese aber sind Meine Hauf; aber auch Meine Kinder sehen endlos schön aus, wann sie vollkommen sind; wenn sie aber noch dir gleichen in der Unvollkommenheit, dann sehen sie freilich eben nicht gar zu schön aus; daher befleiße dich der Vollendung und werde vollkommen, so wird deine Gestalt schon auch ein himmlischeres Aussehen bekommen.

„Ich aber will es also, daß du diese großen reinen Schönheiten schauest, auf daß du in ihrem Lichte dich desto eher und desto leichter erkennest; darum schaue nur noch eine Zeit lang hinein in dieses Licht und empfinde deine eigene seelische Häßlichkeit, auf daß sie dadurch zerbreche, mürbe werde und reif, und dein Geist dann in ihr erstehe und dich zu einem neuen Geschöpfe umstalte.

„Denn siehe, du bist noch lange nicht wiedergeboren aus dem Geiste; daher habe Ich dich hierher in diesen Garten verpflanzt, gleich wie in ein mächtiges Treibhaus, auf daß du eher zur vollen Wiedergeburt gelangen mögest; aber du mußt dich auch pflegen lassen wie eine edle Pflanze! Denn siehe und fasse! Disteln und Dornen zieht man nicht in den himmlischen Gärten und Treibhäusern. Betrachte nun weiter und rede; aber um Weniges nur frage, es sei!“

Kp. 46. Was Martin weiter schaut auf seiner Sonne. Grund der Größe-Verschiedenheit der Sonnenmenschen und der Welten.

Der **B. Martin** wendet sein Auge wieder der Sonne zu, und beschauet die großen Szenen und Wunderdinge auf deren leuchtendem Boden; nach längerer Weile seiner Betrachtung spricht er wieder: „Da sehet, da sehet! noch stets dieselbe Sonne und doch ganz andere Menschen; zwar auch sehr schön, aber ihre Schönheit ist doch wenigstens zu ertragen, denn sie haben Aehnlichkeit mit schon Gesehenen auf den andern Planeten und selbst mit den Bewohnern unserer Erde. Ich sehe nun überhaupt mehrere Gürtel, die sich parallel um die Sonne ziehen und innerhalb jedes Gürtels ersehe ich andere Menschen, die einen groß, die einen wieder etwas kleiner, wieder andere ganz klein, und — o tausend, tausend! — da am Ende gibt es aber Menschen! o saperment, saperment! sind die aber groß! o je, o je! auf diesen könnten die andern ja gerade als Schmarotzermenschen anstatt gewisser Thierlein, ganz bequem auf dem Kopfe zwischen den Haaren herumsteigen. O Herr, o Herr! vergebe mir meine etwas schmutzige Bemerkung! ich sehe es ein, sie gehört nicht hierher, an den Ort des Erhabensten; aber man kann sich bei der Betrachtung dieser ungeheuern Riesenmenschen ihrer nicht erwehren; ich habe zwar schon in einigen andern Planeten, wie im Jupiter, Saturn, Uran und Miron die Entdeckung bei mir selbst gemacht, daß deren Bewohner

größer sind als die Menschen der Erde, die ich bewohnte, und manche um ein sehr bedeutendes; aber was da diese Riesen betrifft, so sind alle Bewohner der andern Planeten pure Schmarotzermensch'chen gegen sie!

„Wenn so ein Riese auf der Erde sich befände, so möchte er ja noch um ein sehr Bedeutendes die höchsten Berge derselben überragen! Nein, nein! das ist wahrlich mehr als ungeheuer! Da, wohl da sage mir, Du mein allergeliebtester Herr Jesus, Du mein Gott und mein Herr, warum denn diese Menschen gar so entsetzlich groß sind? ich sollte Dich zwar nicht fragen um Vieles; aber da ich Dich bisher bei dieser jetzigen Betrachtung noch um nichts gefragt habe, so vergebe mir diese erste Frage und gebe mir gnädigst eine mich erleuchtende Antwort auf diese meine erste Frage in dieser Wundersache."

Rede **Ich**: „So höre und vernehme es wohl! Sahst du nie auf der Erde, wie da die Kriegsleute verschiedenes Geschütz haben vom leichtesten bis zum schwersten Kaliber; so du nun in ein kleines Gewehr die Ladung vom schwersten Geschütze thätest, was würde dadurch dem kleinen Gewehre widerfahren? Siehe die starke Ladung würde es in kleinste Stücke zerreißen. Was geschähe mit einem Planeten, so er erfüllt wäre mit der Kraft der Sonne? Siehe, so die Erde nur durch die Dauer von einer Minute in die mächtige Licht-Fluth der Sonne getaucht würde, so wäre sie also zerstört schon, wie ein Tropfen Wassers, so er fiele auf ein glühend Erz; also muß die Sonne darum aber auch ein sehr großer und für die Größe verhältnißmäßig starker Körper sein, um die in ihn gelegte Kraft in aller Fülle der Thätigkeit tragen und halten zu können!

„Wenn du eine Federflaume auf ein Ei legtest, da wird das Ei nicht erdrückt werden, denn es hat Festigkeit in Uebergenüge zu tragen das Gewicht von einer Federflaume; aber so du auf das Ei ein Gewicht von 100 Pfund legen würdest, da wird das Ei unter dem zu mächtigen Drucke des zu schweren Gewichtes gänzlich erdrückt werden!

„Könnte wohl ein Riese den Rock eines Kindes anziehen? sicher nicht! So er's aber dennoch thäte, was würde da mit dem Rocke geschehen? Siehe, es würde der Rock in viele Stücke zerrissen werden!

„Also hat in der ganzen Schöpfung jedes Ding sein Maß, das Kleine das seinige in seiner Art, in allen seinen Verhältnissen, und das Große in seiner Art auch in allen seinen Verhältnissen.

„Wie du aber nun ersiehst, da es Welten gibt von verschiedenster Größe, zu tragen eine verhältnißmäßige Kraft, also gibt es auf den Welten aber auch in gleichem Maße verschieden große Geister, zu deren einstweiliger Tragung auch verschiedene große Leiber erforderlich sind! Es wird aber nun die wahre eigentliche Größe des Geistes freilich nicht nach seinem Umfange, sondern lediglich nach seiner Liebe und Weisheit bemessen; aber siehe, das sind noch Urgeister, die da im freien Zustande ein ganzes Sonnengebiet in wirkender Fülle erfüllten; da sie

aber auch an Meinem Reiche den seligen Antheil haben möchten, so müssen sie aber auch des Fleisches Weg wandeln; werden sie den Leib ablegen, dann werden sie ob ihrer großen Sanftmuth und Demuth eben auch nur unsern Umfang haben; aber wohl auch den frühern, so sie seiner benöthigen werden! —

„Nun weißt du alles, was du zu wissen brauchst in dieser Sphäre, und für diesen deinen Zustand. Schaue daher nun wieder weiter und rede was dir auffallen wird, auf daß wir bald zu der eilften Thüre übergehen können, es sei!"

Martin schaut nun wieder in die Lichtgefilde der Sonne und entdeckt da bald übergroße Tempel und andere Wohngebäude, auch Straßen und Brücken von der allerkühnsten Art, bald wieder über-majestätisch hohe Berge, die sich in Hauptzügen um die ganze Sonne ziehen und diese in Gürtel abmarken, von denen jeder andere Bewohner und andere Lebensweisen hat, und andere Sitten und Gebräuche; also entdeckt er nun auch, wie zu beiden Seiten des Mittel- oder Hauptgürtels zwei Gürtel mit einander zumeist in allem die größte Aehnlichkeit haben.

Vor allem aber gefallen ihm denn doch noch immer die Menschen des Mittelgürtels am allerbesten, an deren übermäßige Schönheit er sich nun schon etwas mehr angewöhnet hatte; nur dürfen sie ihm noch nicht gar zu nahe gestellet werden, besonders die Weiber und Mädchen schon gar nicht, weil die zu schön und reizend sind; aber selbst der männliche Theil macht ihm starke Anfechtungen, weil auch dieser Theil so überaus schön und reizend gebaut ist, daß diese Erde noch nie ein Wesen weiblicher Art von solcher Ueppigkeit, Weiche, Rundung und Sanftmuth getragen hat!

Nach längerem Herumspähen ersieht er nun ein Gebäude in der Mitte des Hauptgürtels, das da an Pracht, Glanz und reichster Verzierung alles bisher Gesehene in einem so hohen Grade übertrifft, daß alles was unser Martin bisher gesehen hatte, kaum als etwas angesehen werden kann; und um dieß Gebäude wandeln Menschen von einer so großen Schönheit, daß er ob solches Anblickes ganz wie ohnmächtig zusammenfällt und lange kein Wort herausbringen kann! Nach einer geraumen Weile erst fängt er wieder wie ganz erschöpft mehr zu stöhnen als zu reden an, und spricht ziemlich unzusammenhängend: „Mein Gott und mein Herr! Ach, wer auf der Welt läßt sich so was in den Sinn kommen. Die Sonne ein leuchtender runder Körper, wer vermuthet das auf ihrem Boden! Was bist du Erde nun gegen diese endloseste seligmachende Pracht! Was sind die reißendsten Thiere von Menschen der Erde, gegen diese unbeschreibbar schönsten Wesen, die da sind voll der himmlischesten Glorie, Schönheit und seligst freundlichster Anmuth, von der sich der beste Mensch aber auch nicht den leisesten Begriff machen kann?! Auf der Erde sind die Menschen desto gefühlloser und oft desto teuflischer, in je prächtigeren Palästen sie wohnen, je zarter ihre Haut

ist, und je mehr glänzendere Kleider sie über ihre Haut hängen können; hier ist gerade der umgekehrte Fall! ach, ach! so was ist ja unerhört, nie gesehen auf der Erde!

„Hier wohnen die Weisesten in den unansehnlichsten Hütten auf den Bergen, wie ich es so eben entdecke, auf der Erde ist die Wohnung des weisest sein sollenden Oberhirten der Christenheit gerade die größte, reichste und glänzendste auf der Erde, und seine Kleider sind pur Seide, Gold und kostbarste Edelsteine; hier ist es gerade der umgekehrte Fall! ach, ach! und die Bewohner der Erde sollen Gotteskinder sein? Ja Kinder des Satans sind sie diesen Sonnenkindern gegenüber. Sie können auch nichts anderes sein gegenüber diesen reinsten Himmelskindern!

„Diesen ist nie ein Evangelium gepredigt worden und doch sind sie ihrer Natur nach das reine Evangelium selbst, was sie auch offenbar sein müssen, da sich sonst diese allerhimmlischeste Ordnung in allem, was hier zum Vorscheine kommt, ewig nie denken ließe! Ja, ja, hier ersehe ich das reinste, wahrste und ewig vollkommenste unverfälschteste und richtigst gedeutete Wort Gottes lebendig. Sehet an die Lilien auf dem Felde; sie arbeiten nicht und ernten nichts in ihre Scheunen, und Salomo in aller seiner Königspracht war nicht bekleidet wie eine der Geringsten aus ihnen. Da sehe ich zahllos viel solcher Lilien, sie haben keinen Pflug, kein Messer, keine Scheere, keinen Webstuhl und keine Stickrahmen, und wo auf der ganzen Erde lebt ein Königssohn, eine Königstochter, die sich einer der Allergeringsten dieser Himmelslilien nähern dürfte!?

„O Menschen, Menschen, die ihr die Erde verfinsternd und verpestend bewohnet, was seid ihr und was bin ich gegen diese Sonnenvölker? Herr, Herr, o Herr! wir sind nichts als die allerbarsten Teufel, und die Welt ist die Hölle selbst in optima forma! Darum stehen die Sterne auch sicher so weit von der Erde ab, daß sie von ihr nicht verpestet werden möchten!

„O Gott, Du bist heilig und endlos erhaben! Aber in Deinem Aerger mußt Du einmal ausgespuckt haben, und daraus muß die Erde entstanden sein und ihre Geschöpfe aus Deinem einstigen Fluche, den Du je einmal in die Unendlichkeit hinausgedonnert hast. O Herr! vergebe mir diese meine nunmalige Bemerkung, aber ich kann mich ihrer beim Anblick dieses Himmels nicht erwehren. Nun graut es mir vor der Erde und ihren Bewohnern wie vor einem giftigst stinkendsten Aase!

„O Herr, sende mich in alle endlosesten Räume hinaus, aber nur zur Erde sende mich ewig nimmer; denn sie ist für mich eine Hölle aller Höllen, und ihre Bewohner sind unbekehrbare Teufel, die sich zum Hauptgeschäfte gemacht haben, die wenigen Engel unter ihnen bis zum letzten Blutstropfen zu verfolgen. O Herr, o Herr! lasse doch einmal ein rechtes Gericht los über diesen alleinigen Schandfleck in Deiner ganzen unendlichen Schöpfung. Je mehr ich diese Herrlichkeiten betrachte, desto

mehr drängt sich mir der Gedanke auf, daß die ganze Erde samt ihren eigentlichen Bewohnern auch eigentlich gar nicht Dein Werk, sondern ein Werk des Satans, des Obersten aller Teufel, ist, rund heraus gesagt, ohne Scheu und ohne Blatt vor dem Munde. Da ist nur Laster, Tod und Verderben! und davon bist Du, o Herr, ewig der Schöpfer nicht. Ach, ach, wie herrlich, wie endlos herrlich ist es hier, wo Deines Wortes ewige Ordnung herrscht; und wie elend und qualvoll dagegen auf der Erde, die da ist ein Fluch aus Dir, weil sie in Allem Deiner Ordnung gleichfort widerstrebet. O Herr, richte sie! o Herr, verderbe und vernichte sie auf ewig; denn sie ist nimmer Deiner Gnade werth!"

Rede **Ich**: „Sei nur ruhig, nun siehst du das Rechte noch nicht, obschon du recht geredet hast; gehe nun aber mit Mir zur eilften Thüre, alldort wirst du so manche Verhältnisse klarer erschauen, und anders urtheilen; darum folge Mir, es sei!"

Kp. 47. Eine Mondschau.

Der lange Erd-Martin bekommt tüchtige Hiebe von dem kleinen, aber wahren Mond-Weisen, in wohl zu beachtenden Wahrheiten.

(**Der Herr**:) „Siehe wir sind nun bei der eilften Thüre, sehe dahin, sehe hinein und rede dann, was du hier alles erschauest!"

B. Martin schauet da nun eine Weile hinein, und spricht dann etwas schmollend: „Was ist denn das für eine wahre Schnackerlwelt! Menschen, etwas größer als auf der Erde die Kaninchenhasen, und die Gegend so schön, wie auf Erden recht nette Mistbeete, die Bäume möchten einige Spannen Höhe haben, wie auf der Erde die Krummholz- und Brombeer- und Wachholdersträuche! Das Beste sind noch die Berge, die im Ernste sehr hoch und sehr steil sind; Meere sehe ich gerade keine, wohl aber Seen; der größte hätte etwa, nach irdischem Maße genommen, wohl bei 10,000 Eimer Wasser? Saperment, das ist ein Unterschied zwischen der Thüre Nr. 10 und Nr. 11.

„Ah, ah! was ist denn das für ein Springinsfeld mit einem Fuße noch dazu? Das wird doch wohl nur ein Thier und kein menschlich Wesen sein? Da entdecke ich noch eine ganze Heerde von einer eigenen Art Murmelthiere? Es ist überhaupt merkwürdig! bis jetzt habe ich noch nirgends Thiere gesehen, und hier auf dieser Schnackerlwelt gibts nun auf einmal beinahe mehr Thiere als Menschen; soll denn das im Ernste eine Thierwelt sein? Ja, ja, da siehe, da kommt noch eine starke Heerde von einer Art Schafen daher; schade, daß ich keine Ochsen und Esel erschaue, auf daß ich mich meinesgleichen erfreuen könnte. Vögel gibt es auch, wenn darunter nur keine gar zu lustigen sind.

„Da, da, da! hahaha, das ist ja ein wahrer Spaß! da sind ja die Menschen ganz zusammengewachsen; das Weibchen sitzt dem Männchen wie Buckelkraxer über den Schultern, und da bläht sich ein Männchen wie ein Laubfrosch auf und macht mit dem gespannten Bauche einen

Lärm wie auf der Erde ein türkischer Regimentstambour; nein das ist im Ernste sehr spassig, und in einem bedeutenden Grade lächerlich! wahrlich Herr! so Du dieses Weltchen erschaffen hast, hat es sicher Deine Allmacht und Weisheit nicht zu sehr in Anspruch genommen, denn so weit ich jetzt dieses Welterl sehe, so ist es eigentlich gegen alles früher Gesehene mehr fad als irgend erhaben. Da muß ich der Erde wieder abbitten, was ich bei Nr. 10 zu schlecht von ihr geredet habe; denn gegen diese Welt ist sie bis auf ihre Menschen denn doch ein wahres Paradies. Sage, o Herr, mir doch gnädigst, wie da diese Welt heißt? Die kann doch nicht mehr in unserer Erde Sonnengebiete sich befinden."

Rede **Ich**: „O ja! Siehe, das ist der Mond der Erde, und diese Menschen sind der Erde entnommen, so wie der ganze Mond selbst; der zwar damals der Erde schlechtester Theil war, nun aber um sehr Vieles besser ist als die ganze Erde. Darum ist er nun auch eine Schule für sehr weltsüchtige (Erd-Menschen-)Seelen geworden. Denn siehe, es ist besser, eine magere kleine Welt mit einem fetten Geiste, als eine fette große Welt mit einem höchst magern Geiste.

„Siehe, so armselig diese Menschen hier auch äußerlich aussehen, so aber wirst du doch noch lange zu thun haben, bis du im Geiste so fett sein wirst, als diese es lange schon sind.

„Auf daß du es aber praktisch einsehen lernst, wie es mit der Weisheit dieser Menschen stehet, so soll ein Paar sich dir nahen, und mit dir sich über Verschiedenes unterreden. Siehe, da kommt schon so ein Hukepackpärchen her; frage sie um Verschiedenes, und sei versichert, sie werden dir keine Antwort schuldig bleiben; es sei!"

Spricht **B. Martin**: „Ja richtig, ja richtig, da ist schon so ein Pärchen, es näherte sich uns gleich mit ihrer ganzen Welt, deren es sich förmlich wie eines Schiffes bediente; schau, in der Nähe sieht das Pärchen ganz possierlich aus, besonders das kleine Weibchen. Aber wie ich's merke, so müssen wir für sie unsichtbar sein, weil sie so ahnungsvoll um sich herumblicken, als gewahreten sie im Ernste etwas, können aber dabei dennoch nichts entdecken?!"

Rede **Ich**: „Du mußt ihnen näher treten, und dadurch berühren ihre kleine Sphäre, dann werden sie dich schon besser ausnehmen; die Bewohner aller Monde der Planeten haben das Eigenthümliche, daß sie die Geister anderer Planeten erst dann vollends erschauen, so diese sich in ihren kleinen Sphären befinden; der Grund von dieser Erscheinung ist, weil die Monde der Planeten unterste materiellste Stufe sind, gleichsam wie der Unflath der Thiere auch ihre unterste und materiellste Stufe ist; aber oftmals nützlicher als das Thier, oder der Mensch selbst! thue nun was Ich dir sagte, und das Pärchen wird deiner sogleich ansichtig sein."

B. M. thut nun, was Ich ihn behieß, — und das Pärchen ersieht unsern Martin sogleich und bewundert seine Größe; Martin aber beginnt sogleich folgendes Gespräch mit den beiden Mondsbewohnern sagend

und fragend (**Martin**): „Seid ihr wohl die wirklichen Bewohner dieser kleinen Welt? oder gibt es noch andere, die größer sind denn ihr, und weiser vielleicht auch?“

Reden **die Beiden** (Mond-Menschen): „Als Menschen gibt es nur eine gerechte Menge unsers Gleichen; aber sonst gibt es noch eine Menge Geschöpfe, und auf dem entgegengesetzten Theile dieser Erde wohnen Büßer, die nicht selten zu uns herüber kommen, um von uns die innere Weisheit zu erlernen; diese Büßer aber kommen gewöhnlich von einer andern Welt her, wahrscheinlich von der, von der auch du bist (aha). Sie sind wohl sehr groß der Gestalt nach, aber dem Wesen nach sind sie überaus klein; auch du siehst sehr groß aus, aber der eigentliche Mensch in dir ist noch kaum sichtbar!

„Was thut ihr aber, ihr großen Menschen, denen viel Leben gegeben ist? Warum wahret ihr dieses Leben so wenig? So da die Zeit ist, Früchte auszusäen, von welcher Aussaat der Mensch sein irdisch Leben zu wahren und dasselbe ernährend zu versorgen hat, da ist der Mensch voll Fleißes und arbeitet, wenn es ihm nur die Kräfte gestatten, wie ein Wurm in einem morschen Baume unabsetzlich fort, und läßt sich nicht beirren durch allerlei vorkommende Hemmnisse; er erduldet Hitze und große Kälte, und Regen und anderes Unwetter; seinen Leib schont er nicht, und setzt nicht selten dessen an einem Haare hängendes kurzes Leben in die größte Gefahr, um für dasselbe eine kümmerliche Nahrung zu erbeuten! aber für die Wahrung und Erhaltung und Vervollkommnung des eigentlichen innern Lebens, für das eigentliche ewige heilige große Ich thut er wenig, oder nichts.

„Was wohl möchtest du von einem Gärtner sagen, der auf seinem Grunde Fruchtbäume setzete; da sie aber Blüthen trieben und schützendes Laub, da nähme er diese ersten Triebe schon für die Frucht, risse alle Blüthen und Laub von den Zweigen und verzierete damit seines Hauses Flur?! So ein Gärtner wäre doch sicher ein allerdummster Narr; denn wenn sein Nachbar eine reiche Ernte hielte, müßte er vor Hunger sterben, da seine Bäume keine Frucht trügen.

„Ist aber nicht ein jeglicher Mensch bei sich ein ganz gleicher Narr im noch viel größeren Maße, so er sein irdisch Leben, das da ist Blüthe und Laub nur zum innern wahren Leben, schon als eine Frucht genießet und zerstört durch solchen unnatürlichen und höchst unreifen Genuß die daraus erst hervorgehen sollende eigentliche Frucht, die da ist das wahre ewige Leben des Geistes? Was wächst denn wieder zum neuen unvergänglichen Leben, die Blüthe, das Laub, oder der innere Same der reifgewordenen Frucht? Sieh', allein nur der Same; also ist es auch mit jedem Menschen der Fall; sein Leib, seine Sinne, sein äußerer Verstand, seine Vernunft, das sind Blüthen und Laub; aus diesen geht hervor eine reife Seele, und diese, die gerechte gute Reife der Seele, faßt dann in sich auch einen reifen Kern, und dieser Kern ist der

unsterbliche Geist, der in seiner Vollreife Alles ergreift und in seine eigene Unsterblichkeit verwandelt, gleich wie ein verweslich Fleisch, das mit dem ätherischen Oele der Unverweslichkeit gesalbet wird, auch mit unverweslich wird.

„Siehe du großer Mensch, das ist unsere Weisheit, um diese zu bewerkstelligen befolgen wir die erkannte Ordnung des allerhöchsten Geistes Gottes, und so sind wir vollkommen, was wir sind; du aber bekämpfe mich nun, so du es kannst; ich bin bereit von dir alles zu ertragen."

Unser **Martin** macht ob dieser Rede ein verduztes, sehr langes Gesicht, und kann sich nicht genug erstaunen über die ihm ganz enorm vorkommende Weisheit dieses Mondpärchens; nach einer geraumen Weile erst spricht er: „Ah, ah! da hätte ich doch alles eher gesucht, als so eine tiefe Weisheit bei euch Mondmenschen! Wer lehrte euch solche tiefe Weisheit? Denn aus euch selbst kann sie doch nicht entsprungen sein? Es erkennen wohl die Thiere ihre Ordnung instinktmäßig und entwickeln dieselbe ganz natürlich aus ihrer Naturordnung, die da eben ist ihr Instinkt; auch alle Gewächse müssen das entfalten, was in sie geleget ist; aber Thiere und Pflanzen sind eben darum als das, was sie sind, gerichtet; der Mensch aber, der ein freies Wesen ist, der muß das alles erst durch äußere Belehrung in sich wie in ein vollkommen leeres Gefäß aufnehmen, und das Wort der Weisheit Gottes muß in sein Herz, wie das Samenkorn in die Erde gelegt werden, damit er dann erst zur Erkenntniß seiner selbst, und daraus zur Erkenntniß Gottes und Dessen Ordnung gelangen kann; bekommt der Mensch durchaus keinen Unterricht, so bleibt er dümmer als jedes Thier, und begriffsloser als ein Stein. Da ihr unleugbar aber auch Menschen von gleichen göttlichen Rechten seid, wie unser Einer, so müsset auch ihr einen Unterricht je einmal, und zwar von Gott Selbst mittel- oder unmittelbar empfangen haben, ansonst mir deine Weisheit noch das allergrößte Wunder wäre, das mir bis jetzt vorgekommen ist; denn bei allen Urmenschen muß Gott der erste Lehrer gewesen sein, indem sonst alle Menschen bis her auf die jüngsten Zeiten in ihrer Bildung beiweitem unter dem Thierstande sich befänden; denn wo der A. blind wäre, wer hätte da dem B. Licht geben können? und wäre auf die Art nothwendig auch der B. blind geblieben, von wem hätte dann der C. u. s. w. Licht bekommen sollen? Da du sonach aber ein sehr erleuchteter Mensch bist, so sage mir gefälligst, wie das unverkennbare, wesenhafte Gotteslicht zu euch gekommen ist, und ungefähr wann?"

Kp. 48. Unterschied der Wirkung des Unterrichts von Außen und von Innen. Wahre geistige Lehre kann nur von Innen gegeben werden. Die Töpferwerkstatt.

Spricht **der Mondbewohner**: „Freund, du redest und fragst wie du es verstehst, und ich antworte dir nach meiner Art! Nach dir zu urtheilen, muß der allerhöchste Gottesgeist euch freilich wohl von außen mit einem Prügel in der Hand unterrichtet haben; denn für einen

innern geistigen Unterricht scheinst du bis jetzt noch viel zu stumpf zu sein, und höchst wahrscheinlich auch deines Weltkörpers fast gesamtes Menschengeschlecht!? Meinst denn du wohl im Ernste, der höchste allmächtige Gottesgeist hat den Menschen, als Sein vollkommenstes Geschöpf, wie einen leeren Sack gestaltet, in den man zuvor erst etwas hineinthun muß, wenn man etwas darinnen haben will? O siehe, da bist du in sehr großer Irre! Der Mensch eines jeden Weltkörpers hat einen unendlichen Weisheitsschatz schon in sich; dieser darf nur durch ein taugliches Mittel gewecket werden, so treibt er sofort von selbst die herrlichsten Früchte. Für ein solches Weckmittel aber sorgt schon der erhabenste Gottesgeist. Hat der Mensch so ein Mittel nicht in den Wind geschlagen, sondern sogleich bei sich selbst in Anwendung gebracht, so wird er aus seinem eigenen Samen zu keimen, zu wachsen und endlich zu reifen anfangen, und es bedarf da keines Unterrichtes von außen her, sondern lediglich von Innen heraus; denn alles, was von außen her zum Menschen gelanget, ist und bleibt ewig ein Fremdes und kann dem Empfangenden keine wahre bleibende eigene Weisheit geben, sondern eine Weisheit nur gleich einer Schmarotzerpflanze, die dem Leben nie hilft, sondern dasselbe nur verkümmert, und es am Ende ganz verdirbt, weil es als ein Aeußeres stets nach außen sich wendet, statt nach Innen, dem Wohnsitze des eigentlichen, wahren ewigen Lebens aus Gott, dem allerhöchsten Geiste!

„Siehe, also auf diesem Wege kommen wir zu unserer Weisheit, nehmlich lediglich von Innen aus, und nicht von Außen herein; so ihr aber auch eines äußeren Unterrichts bedürfet, da müsset ihr sehr verstockte Wesen sein, und überaus sinnlich, und daraus gröbst sündhaftig, also Gegner der göttlichen Ordnung, und so sicher das Gegenleben in euch selbst, da freilich muß der A. wie der B. und C. u. s. w. blind sein und bleiben, wenn kein äußerer Unterrichtswind ihn weckt!

„Hier hast du die Antwort auf deine Frage auch äußerlich, denn für eine innere scheinst du noch lange keine Fähigkeiten zu besitzen, wovon deine Frage ein sicherer Beweis ist; magst aber darum schon weiter fragen."

Das Gesicht des B. M. wird nach dieser Rede des Mondbewohners noch länger, indem er nun einsieht, daß er mit seiner Weisheit neben der Weisheit des Mondbewohners nicht aufkommen kann; er denkt daher nun bei sich nach, was er thun solle, um dem Mondpärchen zu beweisen, daß er als ein Erdbewohner dennoch am Ende der Weisere sei! Er denkt wohl hin und her, aber es will ihm durchaus nicht so etwas recht Gescheidtes einfallen. Er wendet sich daher an Mich und spricht (**Martin**): „Herr! lasse mich doch nicht so ganz im Stiche, und helfe mir diesen zu überweisen Mondbewohner überwinden und ihm zeigen, daß auf Deiner Erde die Menschen geradeweg auch keine Tannenzapfen sind! Der verarbeitet mich ja auf eine Art, daß ich ihm nun auf Tausend

nicht Eins antworten könnte; und doch solle ich sein Herr sein, und mit der Weile der Leiter dieser ganzen Welt! Das möchte sich mit der Zeit machen, so die Bewohner aller der bisher mir vorgestellten Welten zu mir als ihrem Herrn kämen und mir zeigeten, daß ich aus der ganzen Schöpfung der allerdümmste Kerl bin! ich denke um dieser Schmach vorzubeugen, wäre es nöthig, ihnen gleich Anfangs durch eine überwiegende Weisheit zu zeigen, daß man vollends ihr Meister ist, dann würden sie es in der Zukunft wohl bleiben lassen, unser Einem gar so schulmeisterisch zu kommen und zu behandeln wie einen ABC-Schützen!"

Rede **Ich**: „Höre du Mein lieber Martin! Meinst du denn, du werdest durch eine triftige Gegenmundwetzerei solchen echten Weisen den Mund stopfen? Oh! da bist du in einer sehr großen Irre. Siehe, wie es nur Eine Wahrheit gibt, so gibt es auch nur Eine Weisheit, die gleich einer ewigen Festung unüberwindlich dasteht. So dieser Mondbewohner dir aber mit der einzigen rechten Weisheit entgegen kam, sage, mit welcher noch größeren Weisheit wolltest du ihn dann bekämpfen?!

„Siehe, da gibts einen ganz andern Weg, diese Geister sich gefällig, dienstfertig und liebunterthänig zu machen, als der, den du meinest; der rechte Weg heißt Liebe, Demuth und eine große Sanftmuth; durch diese drei allerersten und allerwichtigsten Lebensstücke kommt man endlich auf den Punkt, allen diesen zahllosen Sternenbewohnern auf das allerkräftigste zu begegnen. Die Liebe lehrt dich allen diesen Wesen wohl zu thun und sie so glücklich als möglich zu machen; die Demuth lehrt dich klein sein und sich über Niemanden, möchte er noch so unbedeutend scheinen, hochmüthig zu erheben Willens sein, sondern sich selbst stets als den Geringsten betrachten; und die Sanftmuth lehret dich, Jedermann stets gleich wohlwollend zu ertragen, und aus dem innersten Herzensgrunde bemüht sein, Jedem zu helfen, wo es ihm noth thut, und das allzeit durch jene sanftesten Mittel, durch die ja Niemand im Geringsten in seiner Freiheit beirret werden kann; und werden hie und da ernstere Mittel von nöthen, so muß hinter ihnen nie etwa eine Strafsucht, oder gar richterlicher Zorn stecken, sondern allzeit die allerhöchste und reinste, sich selbst nie berücksichtigende Liebe!

„Siehe, das sind die Dinge aller himmlischen Meisterschaft, diese müssen dir vollends eigen sein, dann wirst du mit diesen Mondbewohnern schon besser daraus kommen; kehre daher noch einmal zu dem Pärchen zurück und versuche dich in dieser himmlischen Art mit ihm; vielleicht wirst du dann mit ihm leichter über Orts kommen; gehe und thue also! es sei!" —

B. Martin wendet sich nun wieder an das Mondpärchen, und spricht: „Höre du mein lieber kleingroßer Freund, ich habe nun deine sehr weisen Worte wohl erwogen, und daraus ersehen mit der Gnade des Herrn, daß du wirklich in allem dem, was du geredet, vollkommen recht hast, aber dessen ungeachtet habe ich dennoch eine neue Frage

an dich, nicht aber etwa um deine feste Weisheit tiefer prüfen zu wollen, sondern mich lediglich von dir belehren zu lassen.

„Siehe, du hast ehedem allen äußern Unterricht für rein null und nichtig erwiesen, und ich kann dir nicht sagen, daß du Unrecht habest; aber so aller äußere Unterricht, also auch alle äußere Wahrnehmung, mag sie von wo immer herrühren und durch was immer für einen Sinn in den Menschen hineingelangen, schlecht, unnütz und somit verwerflich ist, da möchte ich denn doch nun von deiner Weisheit vernehmen, wozu der große Schöpfer aller Welten, Menschen und Engel uns äußere Sinne gegeben hat? und wozu eine nach außen hinaus tönende Stimme? und dazu eine sprachfähige Zunge? wozu eigentlich alle äußere Form? und alle äußere Erscheinlichkeit aller der zahllosen Dinge und Wesen? Oder, läßt sich wohl ein Wesen ohne alle Aeußerlichkeit denken? und hebt etwa nicht die Wegnahme aller Aeußerlichkeit ein jedes Wesen ganz auf? Denn siehe, ich wenigstens kann mir kein Wesen denken, das durchgehends gar keine Aeußerlichkeit hätte! Du ersiehst hier meine gerechten Zweifel, daher habe die Geduld und kläre mir sie auf!"

Spricht darauf **der Mondbewohner**: „Freund, du greifst einmal zu seicht und das andere Mal wieder zu tief; einmal zu wenig und einmal zu viel, sieh', das macht dir noch lange nicht dein Ziel erreichen. Der große Geist hat von Allem endlos viel erschaffen, und all das Viele, das sich gegenseitig nur äußerlich begegnen kann, ansonst es unmöglich ein Vieles wäre, ist sich darum gegenseitig auch ein Aeußerliches; damit aber der Mensch auch das Aeußerliche fasse, sind ihm auch äußere Sinne gegeben; aber verstehen kann er es mit diesen äußeren Sinnen nimmer, sondern lediglich nur mit den inneren seines Geistes.

„Also hat der Mensch äußere Sinne, um Aeußeres zu fassen, und hat innere Sinne, um Inneres zu fassen; die Weisheit aber ist ein Angehör der inneren Sinne des Geistes und nicht der äußeren des Leibes, daher muß sie auch von innen heraus und nicht von außen hinein erlernet werden; diesen inneren Unterricht aber ertheilt der Seele allein der Geist, dem der große Geist Gottes alles vollends enthüllt eingehauchet hat, was da geschaffen ward und was noch ewig fort geschaffen wird. Die äußere Sprache aber ist nur, um das Aeußere zu bemessen und es dann mit dem Innern zu vermählen, wodurch eine Ehe zwischen Außen und Innen bewerkstelliget wird, und durch diese Ehe die volle Erkenntniß der göttlichen Ordnung, welche Erkenntniß dann ist die eigentliche Weisheit, nach der wir allein trachten sollen, weil sie die einige innere Kraft des Geistes und dessen wirkendes Leben bedingt.

„Du wirst nun leicht ersehen, daß Gottes Geist ewig nie die Menschen durch äußere Offenbarungen unterrichtet hat, sondern allzeit lediglich von innen heraus, durch den Geist und hatte es etwa auch das Ansehen eines wie persönlich äußeren Unterrichts, so konnte aber dieser dennoch so lange von keiner innern Wirkung sein, bis er nicht

durch die allerweckende Kraft des Gottesgeistes durch den inwendigsten Geist des Menschen geführt wurde; also ist auch alles das, was ich dir nun auch nur äußerlich erläuterte, für dich so lange von keiner Wirkung, bis du es nicht aus dir selbst vernehmen wirst!

„Und so dich Gott Selbst also äußerlich in aller Weisheit unterweisete, wie ich's nun gethan habe, so würde dir auch dieser Gottesunterricht nichts nützen, so lange Er, der große Gott, durch Seinen allerheiligsten Geist dich nicht von innen durch deinen eignen Geist unterrichtete. Dieses fasse nun, so du's kannst, als eine rechte Antwort, und denke daß sie dir nicht zum Heile, sondern nur zum Gerichte dient, so lange du sie nicht von dir aus selbst empfahen wirst. Denn was nicht dein ist, das ist ein Gericht, so lange es nicht dein ist, und macht dich nicht frei! willst du aber noch fragen, so frage, ich werde dir antworten."

Spricht darauf der **B. Martin** sagend: „Freund! ich sehe nun abermals, daß du bei aller deiner äußern Geringfügigkeit ein wahrhaft grundweises Wesen bist, und erkenne auch, daß ich nun mit dir es noch lange nicht aufnehmen kann; aber das wirst du steinfester Weiser mir dennoch zugeben, daß so ich Jemanden aus großer Liebe auch bloß nur äußerlich in Dingen der Ordnung Gottes, Dessen Macht, Liebe und Weisheit unterrichte, solch ein Unterricht doch unmöglich ein Gericht sein kann für einen harmlosen willigsten Jünger, sondern nur ein gerechter Weg zum ewigen Leben; denn ich halte überhaupt nicht gar zu große Stücke auf die ledige Weisheit, sondern nur auf die Liebe; denn wo diese mangelt, da ist mir alle Weisheit um einen gemeinsten Lehmbatzen feil! Was sagst du zu dieser meiner Ansicht? Ich weiß es wohl, daß da ein jeder Mensch zuvor aus dem Geiste muß wiedergeboren sein, bevor er ins eigentliche freieste Reich Gottes eingehen kann; aber um zu dieser Wiedergeburt zu gelangen, muß man ja doch zuvor die ersten Wege dazu durch den äußern Unterricht empfah'n, weil für mich wenigstens ein innerer Unterricht, besonders bei Kindern, gar nicht denkbar ist; und habe ich da auch nicht Recht, so zeige mir, wie denn dann ihr Mondmenschlein euere Kinder unterrichtet?!"

Spricht **der Mondbewohner**: „Was fragst du denn da weiter, so dir deine eigene Ansicht die beiweitem richtigere zu sein scheint?! Kurzsichtiger Mundwetzer, ist denn nicht jeder äußere Unterricht ein Gesetz, das da bestimmt, wie das eine oder das andere zu fassen ist; richtet aber nicht jedes Gesetz und jede Regel? Wann hat noch je Jemanden das Gesetz frei gemacht?

„Ihr wohl machet aus euren Kindern zuerst Gefangene, und könnet sie dann nimmer frei machen; wir aber erziehen unsere Kinder, wie da ein Töpfer bei euch verfertiget seinen Topf, den er von in- und auswendig zugleich auf seiner Drehscheibe auszuziehen beginnt, ansonst er einen sehr einseitigen Topf erzeugen würde; willst du demnach lernen,

wie Menschen erzogen werden zur ewigen Freiheit, so gehe in die Werkstatt eines Töpfers, dort wirst du deine unverstandene Liebe erkennen! —

„Verstehe es wohl, bei einem Töpfer liegt mehr Weisheit, als bis jetzt noch in dir!“

Nach diesem Hiebe kehrte sich der **B. Martin** wieder zu Mir und sagt: „O Herr, diesem wirklich radikalen Mondweisen ist durchaus nicht beizukommen; denn ich mag eine Sache noch so rein Deiner Lehre gemäß darstellen, so ist er mir richtig schon wieder um ganze tausend Jahre vor; und das Sonderbarste bei der Sache ist nur, daß er als ein Mondbewohner die Erde, die er doch sicher auch nicht einmal als einen Stern gesehen hat, besser zu kennen scheint, als ich selbst; er beschied mich zu einem Töpfer auf der Erde, wo ich die Weisheit und gewisserart das Geheimniß der Liebe studieren solle! Das ist ja im Ernste sehr spassig!

„Was wohl solle ich bei einem Töpfer? Solle ich etwa hier diese Profession ausüben? Ja der Kampel geht so weit, daß er mir ganz trocken ins Gesicht behauptete, auch Du, o Herr, könntest mir mit Deiner mündlichen Unterweisung nicht helfen, wenn solche nicht von Innen aus durch meinen eigenen Geist käme; das ist denn doch offenbar eine grobe Versündigung. So es nach meinem Wunsche ginge, da ließe ich diesem Kampel schon so ein wenig fühlen, was das heißt, sogar Deiner Lehre die wirkende Kraft abzusprechen!“

Rede **Ich**: „Lasse das gut sein, Mein lieber Martin; denn so du dich mit diesem Mondbewohner in einen Streit einließest, da würdest du den bei weitem Kürzern ziehen müssen; er aber verdient es auch durchaus nicht, daß Ich ihm etwas Widerwärtiges begegnen solle lassen, denn er ist ein überaus guter Geist; daß er dir aber zuletzt etwas dicker gekommen ist, das rührt daher, weil er in dir eine Art verborgener ehrsüchtiger Tücke erschaut hat, die diese Mondwesen am allerwenigsten leiden können; denn bei ihnen muß das Aeußere dem Innern vollends gleichen. —

„Im Uebrigen beachte du recht wohl, was du von diesem Weisen vernommen hast; es wird dir zu seiner Weile wohl zu statten kommen.

„Der Töpfer aber ist das beste Bild; aus diesem Bilde kannst du die ganze Fülle Meiner Ordnung kennen lernen; denn siehe, Ich Selbst bin ja ebenfalls ein Töpfer, und Mein Wirken ist das eines Töpfers; denn siehe, Meine Ordnung ist gleich der Drehscheibe eines Töpfers, und Meine Werke sind gleich den Töpfen eines Töpfers. Wie? das wird dich die Zukunft lehren.

„Geh'n wir nun aber zur 12. Thüre, da wird dir Manches klar werden, was dir jetzt noch dunkel ist, es sei!“

Kp. 49. Ein kleiner Theil des Universums zeigt sich in der 12. Kammer, damit Martin eine Ahnung von der Größe und Gnade Gottes erhält. Lebens-Gefahr für jeden nicht völlig Wiedergeborenen.

Am 22. Februar 1847.

(**Der Herr:**) „Wir sind nun bei der 12. Thüre, sie ist auch, wie die früheren schon geöffnet; trete an die Schwelle, und rede dann, was alles du hier erschauest!“

B. Martin thut, wie ihm geboten; nach einer Weile des seltensten Staunens beginnt er erst zu reden und spricht: „O Gott, o Gott, das ist endlos, das ist ewig unermeßlich groß! Da sehe ich ja in den ungeheuersten Fernen zahllose allerglänzendste Sonnen und Welten also durcheinander schwärmen, wie auf der Erde die Ephemeriden etwa ein Paar Stunden vor dem Sonnenuntergange an einem Sommertage! Wie viele Dezillionen gibt es denn ihrer? Und wie viele Ewigkeiten werden hierzu wohl erforderlich sein, um sie alle nur einiger Maßen näher kennen zu lernen?! O Gott, o Herr! je länger ich da hineinsehe, desto mehr erschaue ich ihrer! O Herr, ist es Dir wohl möglich, diese zahlloseste Masse von Sonnen und Erden zu übersehen, zu leiten und zu erhalten?! Das ist ja geradewegs erschrecklich, erschrecklich!

„Mir gäbe schon der kleine Mond für die Ewigkeit zu thun genug, und Du o Herr spielest nur mit all diesen zahllosen Dezillionen von Sonnen und Welten, und ordnest alle, und erhältst alle, und sorgest für das Kleinste auf all diesen zahllosen Weltkörpern, als stünde in der ganzen Unendlichkeit gerade kein zweites mehr da! O Herr, o Herr! wie, wie, wie ist Dir das möglich?“

Rede Ich: „Wie Mir solches leichtest möglich ist, das zu fassen vermag kein geschaffener Geist in der Fülle; aber die Ewigkeit wird dir noch so manches lehren, was dir jetzt dunkel ist, darum forsche darin nun nicht weiter; denn würde Ich dir die Größe Meiner allmächtigen Liebe und Weisheit zeigen, so könntest du nicht leben; denn die Tiefen Meiner Gottheit sind für jeden geschaffenen Geist zu unergründlich! Was du aber hier erschauest, ist das kleinste Sonnengebiet nur, das du auf der Erde bei heitern Nächten oft gesehen hast; denke aber ja nicht, daß da dieses schon das Einzige ist, das den endlosen ewigen Raum erfüllet! Ich sage dir, derlei und endlos größere und reichere und wunderbarere Gebiete gibt es ohne Ende, ohne Zahl und ohne Maß; denn Meine Schöpfungen haben nimmermehr irgend ein Ende, allenthalben wirst du die Einrichtungen für dich wunderbarst verschieden finden, und neue Formen allenthalben von nie geahnter Majestät und Pracht.

„Nur die alleinige Form des Menschen ist die bleibende und überall gleiche. Unter diesen zahllos vielen Bewohnern der verschiedenen Welten gibt es nur Abstufungen bezüglich der Größe, Liebe, Weisheit und Schönheit; aber allen diesen Abstufungen liegt dennoch die unveränderte Menschenform zum Grunde, indem sie alle Mein

Ebenmaß haben. Die Weisesten sind die schönsten, und die mit Liebe erfüllten sind die zartesten und herrlichsten! Du aber wärest jetzt noch nicht im Stande, auch nur die geringste Schönheit einer menschlichen Form von den unbedeutendsten dieser von dir nun geschauten Welten zu ertragen, daher du für nun dich auch blos nur mit der Beschauung dieser dir noch sehr ferne liegenden Sonnen und Welten begnügen mußt; wann aber dein Geist reifer wird, wirst du auch zur nähern Beschauung all dieser Meiner Schöpfungswunder gelangen!

„Aber da heißt es zuvor sich noch in gar vielen Dingen dich selbst verleugnen, und ganz besonders die deiner noch stark dir anklebenden fleischlichen Weibersucht!

„So lange du dich von der nicht entschlagen wirst, so lange auch wird dir alle diese nähere Anschauung verborgen bleiben müssen; weil du, so du nun zu all dieser für dich unbegreiflichen Schönheit zugelassen würdest, Meiner leicht vergäßest!

„Meiner vergessen aber heißt so viel als — das Leben, und eigentlich die himmlische Freiheit desselben verlieren; und dafür das Gericht, den Tod und die Hölle anziehen, vor der kein Geist solange nicht sicher ist, so lange er nicht völlig aus Meinem Geiste wiedergeboren ist!

„Nun kennst du diese deine Wohnung, Ich Selbst habe dich überall an die Schwelle des ewigen Lebens geführt; nun mußt du aber selbst wandeln, willst du wahrhaft frei werden; Ich werde dich nun wieder sichtlich verlassen, dir aber dafür einen andern Gesellschafter senden; dieser wird dich lehren, Meinen Willen an der weißen Tafel zu erkennen.

„Denke nun über alles das, was du nun gesehen und gehört, getreu nach und sei in allem nüchtern, so wirst du leicht weiter kommen, es sei!"

Kp. 50. Vom Segen des Lichtes Swedenborgs. Der alte Adam in Martin regt sich wieder. Weise Lehre von einem Weibe, und scharfe Mahnung von seinem Führer, dem † Buchhändler.

Nach diesen Worten verlasse Ich sichtlich den B. Martin sehr plötzlich, und an Meiner Stelle steht schon ein anderer Engelsgeist, und zwar der des uns schon bekannten Buchhändlers, der unterdessen an der Seite Petri große Fortschritte gemacht hat, wozu ihm freilich die Bekanntschaft mit den geoffenbarten Schriften Swedenborgs einen großen Vorschub geleistet hat.

Als unser B. M. an Meiner Stelle den ihm wohl erkennbaren Buchhändler erblickt, da verwundert er sich groß und spricht sogleich, wie da folgt, also eben zum Buchhändler (**Martin**): „Oho, oho, oho! wie so denn!? bist etwa gar du mein künftiger Führer? Nein, da hätte ich mir auch eher den Tod im Himmel hier eingebildet, als daß du mein Führer werden würdest! ah, ah; das ist denn doch ein wenig zu stark! Zuvor der Herr Selbst und nun du!? Das wird sich etwa doch also

reimen, als früher die Sonne und nachher der Hintere! hahaha, das ist ja doch rein zum Lachen; du, ein Buchhändler, mein Führer?! hahahaha! das ist denn doch ein wenig zu stark! Ein elender Buchhändler soll einem einstmaligen Bischof, einem Gottesgelahrten, den Wegweiser durch alle Himmel machen? Nein, nein, das geht auf keinen Fall! mein Freund! gehe wie du gekommen bist; denn dir werde ich in gar keinem Falle irgend wohin folgen! Ich hätte mir nichts daraus gemacht, so der Herr mir auch den nächsten besten Gassenjungen zum Gesellschafter und Führer gesandt hätte; aber dich und gerade dich, der du in alle meine Lumpereien eingeweiht bist, das kann ich auf keinen Fall dulden! entweder gehst du, oder ich, was mir ziemlich einerlei ist; ich überlasse dir recht gerne dieses Gedankenhaus, das sicher keine Beständigkeit hat, weil mir dessen ganze Einrichtung überaus verdächtig vorkommt!

„Was dieser Saal enthält, das siehst du, wenn du überhaupt das sehen kannst, was ich sehe; denn so weit habe ich es in dieser chimärischen Welt schon gebracht, daß da zwei Menschen nebeneinander ein und dasselbe Ding ganz anders aussehend erschauen können; wo der Eine einen Esel sieht, da sieht sein Kamerad entweder einen Ochsen, oder gar einen Weisen; oder wo der Eine Licht erschaut, da erschaut sein Gefährte Finsterniß! Daraus aber kann ein gescheidter Kampel, wie ich einer zu sein die Ehre habe, für allzeit den Schluß ziehen, daß diese himmlische Welt, wie ich sie nun erkenne, eine sehr dumme und gar nichts sagende und nichts heißende Welt ist! Sie ist ein pures traumähnliches Sinnentrugwerk, an dem nicht die leiseste Consistenz haftet! darum werde ich auch geh'n, wohin es geht.

„Du weiser Bücherstaubschlucker aber kannst an meiner Statt bei allen diesen 12 Thüren hinaus die höhere Astronomie studieren, und dich dabei in eine schöne Merkurianerin verlieben, oder gar in eine schönste Sonnenbewohnerin, vorausgesetzt, daß du mit deinen Augen auch das erschauen kannst, was da ich erschaut habe! Lebe wohl und thue was du willst; ich aber gehe und werde mir einen Ort suchen, der mehr Consistenz hat, als dieser astronomische Saal!"

Nach diesen Worten will der B. Martin gehen; aber **der Buchhändler** hindert ihn daran durch folgende gute Rede: „Bruder, Freund! aber sehe, sehe, wie läppisch und überaus närrisch du bist! Waren wir denn auf der Erde nicht stets die intimsten und vertrautesten Freunde? wußte ich dort nicht für alle deine Stückel und Stückelchen? Wann aber habe ich dich je gegen Jemanden verrathen?! Habe ichs dort nicht gethan, um wie viel weniger werde ich es hier im Himmelreiche thun, wo der Herr dich ohnehin Millionen Male besser kennt, als ich dich je kennen werde. Was hältst du dich aber darum auf und bist voll Aergers, als hätte der Meister der Ewigkeit mich dir zu einem Führer gegeben?! Siehe, da bist du in einer großen Irre! ich kam zu dir nur, dir Gesellschaft zu leisten und dir ein Diener und Knecht in allem zu sein.

Wie aber einest du das wie gerade und krumm untereinander! ich will nur von dir, der du nun an der Seite des Herrn schon sicher die größten Erfahrungen wirst gemacht haben, etwas lernen, nicht aber, daß du von mir etwas annehmen sollest; wenn sich die Sache aber ganz bestimmt also verhält, wie kannst du nun so auffahren bei meinem Erscheinen an deiner Seite?!

„Bleibe du nur ganz ruhig in diesem deinem Besitze, der sicher konsistenter ist, als es du wähnest, und betrachte mich als das, als was ich zu dir komme, und nicht als etwas das du, gegen den Herrn im höchsten Grade undankbar, von mir dir selbst vorfaselst, so werden wir Beide uns hoffentlich sehr wohl und freundlichst vertragen können!?"

B. M. ist nun ganz stumm und weiß nicht, was er darauf dem Buchhändler erwidern solle? Er geht darum zur Merkursthüre, und sucht sich da zu sammeln und zu fassen.

Als er bei der Merkursthüre ankommt, erschaut er sogleich eine Menge Menschen beiderlei Geschlechtes als Bewohner eben dieses Planeten, und unter ihnen jene ihm noch wohlbekannte Schöne, die ihm schon beim ersten Besuche dieses Planeten stark in die Augen und ins Herz gefallen ist; als er diese erschaut, vergißt er sogleich seinen Gesellschafter, den wir nun „Borem" nennen wollen, und geht durch die Thüre sogleich ihr zu.

Als er in ihre Sphäre tritt, da wird auch sie seiner ansichtig und spricht zu ihm (**die schöne Merkurianerin**): „Ich kenne dich und liebe dich, wie dich auch wir Alle lieben als unsern Gebieter; aber dennoch entdecke ich etwas in dir, das mir und uns Allen nicht gefällt, und dieses etwas ist — fleischliche Gier in dir. Diese mußt du aus dir schaffen, ansonst du dich mir wie uns Allen nimmer nähern dürftest; solches sage ich dir aber, weil ich dich liebe und weil ich glaube, daß auch du mich liebst und uns Alle, die wir alle durch dich glücklich zu werden hoffen, so du wirst, wie du sein sollst. Wirst du aber das nicht, da freilich werden wir dir genommen und einem Würdigeren gegeben werden!

„Lasse dich darum nicht verblenden durch meine Reize, und wandle der Ordnung jenes allerhöchsten Geistes Gottes gemäß, Dessen ewig endlose Weisheit dich und mich so schön gestaltet hat. Siehe, auch du bist für mich unbegreiflich schön, es leuchtet aus dir eine Majestät des allerhöchsten Gottes-Geistes; aber dennoch muß ich mich bezähmen und muß dich fliehen, so bald ich merke, daß mein Abbild in dir zu erglühen anfängt; thue du desgleichen, so lange du nicht die volle göttliche Festigkeit hast. Wenn du aber diese haben wirst, dann auch wirst du mich und uns alle haben können in der Fülle aller göttlich himmlischen Lust!

„Ueberhaupt aber merke dir das, was du hier haben möchtest, das fliehe, so wirst du es erhalten; so du es aber fliehest, da fliehe es aus Liebe und nicht aus Abscheu! Denn also fliehe auch ich dich, weil ich dich übermäßig liebe.

„Gehe und thue also, und du sollst dafür in dieser für dich hoch-aufwallenden Brust einen ewigen süßesten Dank finden; ach, einen Dank, dessen Süße dir jetzt noch völlig fremd ist!"

Nach diesen Worten tritt die schöne Merkurianerin zurück, und entfaltet so erst recht sichtlich ihre rein himmlische Anmuth und Schönheit, die unsern B. M. ganz zusammensinken macht.

Lange hockt er da am Boden ganz stumm und nahe auch ganz gedankenlos, und erhebt sich erst wieder, als **Borem** zu ihm kommt, ihm auf die Achsel klopft und spricht: „Aber, Bruder Martin, was ist dir denn widerfahren? hat dich etwa gar jene holde Merkurianerin so sehr verzaubert, daß du darum nun ganz schwach und förmlich ohnmächtig bist? oder ist dir sonst was zugestoßen?!"

Spricht **B. Martin** ganz ärgerlich: „Eh — hol dich, wer dich will! hab ich dich denn gerufen?! was kommst du denn, so du mein Knecht bist und ich dein Herr, wenn ich dich nicht rufe?! für künftig hin merke dir das und komme erst wenn du gerufen wirst! sonst kannst du gehen, von wannen du gekommen bist!"

Spricht wieder der **Borem**: „Höre Freund! so darfst du mit mir nicht handeln, sonst könnte es noch sehr leicht geschehen, daß der Herr, der mit dir eine namenlose Geduld hat, dir noch zeigen würde, wie dem Seine Schärfe schmeckt, der Seine Milde, wie du nun, gerade mit Füßen zu treten anfängt! — Erhebe dich darum und folge mir im Namen des Herrn, und auch im Namen dieser weisen himmlischen Jungfrau, die dir soeben eine sehr weise Lehre gegeben hat, sonst dürfte es dich bald sehr zu gereuen anfangen!

„Bedenke, welche namenlosesten Gnaden dir der Herr bisher, seit deiner letzten Weltstunde hat angedeihen lassen, welche weisesten Lehren du von allen Seiten schon erlanget hast und wie wenig sie in dir noch irgend eine himmlische Frucht bewirket haben, und werde endlich einmal ein anderes Wesen; sonst, wie gesagt, sollst du empfinden, wie da dem Hartnäckigen schmecket die Schärfe des Herrn, der Seine Milde mit Füßen zu treten anfängt! Denn wisse, der Herr läßt mit Sich eben gar zu lange nicht spassen! Darum erhebe dich, und folge mir in den Saal zurück!"

Der **B. Martin** richtet sich nun auf und spricht voll Aerger: „Aha, aha, aha! nun kommt es schon heraus, was du für ein Gesellschafter und was für ein Knecht du mir bist! Bedanke mich für so einen Gesellschafter, für solch einen Knecht! Du bist mir ja nur zu einem Zuchtmeister und nicht zu einem Gesellschafter und Knecht gegeben worden! und dafür bedanke ich mich! Bleibe du daher hier und thue was du willst; ich aber werde auch gehen und sehen, ob ich ohne deiner Einsprache nicht auch Gutes zu thun vermag!

„Das ist ja doch ärgerlich, überärgerlich, ich ein Bischof, also ein Apostel Jesu Christi, solle mich von einem lausigen Lumpen von einem

Buchmäkler hofmeistern und führen lassen!? Nein, das ist zu arg! Gehe, gehe mir aus den Augen, sonst zwingst du mich, daß ich mich an dir vergreife! Ich habe dich zwar leider aus den Flammen gerettet und war dir gut; aber nun reut es mich gewaltig, daß ich dir je was Gutes erwies! Kurz und gut, du bist mir nun ein Dorn in meinen Augen, darum du nun schon besser bist als ich, und bist mir darum zu einem Hof- und Zuchtmeister nun gegeben!

„Man hört hier nichts als von der himmlischen Freiheit! Das ist mir eine schöne Freiheit, wo man nicht einmal zur Thüre seines Hauses hinausblicken darf, ohne einen Zuchtmeister an der Seite zu haben! Geh und schaue, daß dir diese himmlische Freiheit nicht gestohlen wird! Drohen auch noch dazu! Das geht ja vortrefflich, charmant, charmant! Also kann man auch noch im Himmel gezüchtigt werden?! nicht übel, nicht übel, das macht sich! Hast schon etwa gar so einen himmlischen Zuchttremel unter deiner himmlischen Toga bei dir versteckt, um im nächsten Augenblicke auf mich loszudreschen anzufangen?! Kannst ja dein Glück versuchen; wirst wohl sehen, wie viel sich in einen Bischof hinein- oder herausdreschen läßt! Meinst du Esel von einem Himmelsbewohner denn, ich fürchte mich vor irgend einer Strafe?! Versuche es nur einmal und du wirst dich gleich überzeugen, welch einen geringen Respekt sie mir einflößen wird! Will der Herr mich aber durch Strafe besser machen als ich bin, so solle Er thun, wie es Ihm beliebt; ich aber werde auch sein, wie ich werde wollen, so lange ich wollen kann, was ich will! Ich kenne wohl, was das heißt — dem Herrn Trotz bieten, und kenne Seine Macht; aber ich kann auch die Größe eines solchen Geistes nicht genug anstaunen, der den Muth hat, dem Herrn Trotz zu bieten! —

Spricht **Borem**: „Freund, ich kam im Auftrage des Herrn zu dir, so sanft wie ein Lamm, habe dir nie nur im Geringsten etwas zu Leide gethan, weder in der Welt und noch viel weniger hier; und du empfingst mich aber gleich auf eine Weise, wie auf der Welt kein Herrscher den geringsten seiner Sklaven empfängt! Sage, ist das weise, oder ist das liebreich, wie es im Himmel sein solle?! So der Herr aber für gut fand, mich zu dir zu bescheiden, bist du denn nun besser und weiser als der Herr, Der allein mich zu dir beschieden hat?!

„Siehe, der Herr sieht deine fleischliche Gier in dir, und hinter derselben einen großen Hochmuth gegen Jedermann, der dir in deiner eckelhaftesten Brunst begegnen möchte; daher hat Er mich zu dir gesandt, auf daß dein Hochmuth endlich einmal herauskäme, und mit ihm deine stets steigende fleischliche Weibergier; du aber empfängst mich wie ein barster Höllenbewohner, und scheinst dich wenig zu kümmern um den Herrn, der dich so überselig machen will! Wahrlich, so du dabei beharren wirst, so wirst du für solche Güte des Herrn bald desto mehr Gericht empfangen, je hartnäckiger du Ihm entgegen kommen wirst.

„Ich aber verlasse dich nun, da ich sehe, daß du mich hassest, ohne

daß ich dir dazu nur den geringsten Anlaß gegeben habe; der Herr aber thue dir nach Seiner Liebe, Erbarmung und Gerechtigkeit!"

Als Borem gehen will, da ergreift ihn B. M. freundlich, und bittet ihn zu bleiben, da er mit ihm sich wieder aussöhnen möchte und dann reden mit ihm über große Dinge! und Borem bleibt nach dem Wunsche des B. M.

Borem harret eine Weile auf eine weitere Aeußerung des B. M.; aber dieser studiert aus allen seinen Lebenswinkeln zusammen, wie er nun dem Borem ganz unwiderlegbar begegnen könnte und ihn dann für sich gewinnen, und das wegen obbesagter Schlichtung großer Dinge, deren er dem Borem schon früher erwähnt habe!

Borem aber durchschaut ihn und fängt folgendermaßen mit ihm das Wort zu führen an, sagend: „Freund Martin, ich sage dir im Namen des Herrn Jesu Christi, der da ist der einige Herr Himmels und aller andern Schöpfung in der ganzen Unendlichkeit, mache dir keine vergebliche Mühe! denn siehe, ich durchschaue dich haarklein. Siehe, so wie du jetzt dir's zusammendenkst, so denken alle rein höllischen Geister, die wir allesamt „Teufel" nennen! Wahrlich mit derlei großen Dingen, die aber bei mir ganz ungeheuer scheußlich klein sind, komme mir ja nicht, sonst könnte dir dein Plan sehr übel zu statten kommen!

„Sage mir, auf wie lange hast du dir denn vorgenommen, dem Herrn zu widerstreben in deinem Herzen? Sage mir das ganz unverholen, damit ich mich darnach richten kann; denn glaube es mir, so sehr ewig consistent auch das alles ist, was du hier siehst, so aber kannst du dennoch plötzlich dich auf einem Orte befinden, der dir eben nicht so angenehm wie dieser hier vorkommen dürfte; denn ich habe vom Herrn den bestimmten Auftrag, mit dir von nun an keine Schonung mehr zu haben, indem in dir das Feuer der Unzucht und der Herrschsucht aufgetauchet ist! —

„Rede nun also aus dir frei heraus ohne Hinterhalt, was du nun thun willst? Rede aber die volle Wahrheit! Denn ich sage dir im Namen des Herrn: jeder lügenhafte Gedanke in dir wird von mir schnellst erkannt werden und wird mit meiner Entfernung von dir bestraft werden, und zwar durch die plötzliche Abnahme alles dessen, was du jetzt noch dein nennen darfst! Bedenke dieses, und rede dann wahr, was du nun thun willst; willst du mir folgen oder nicht folgen?"

Kp. 51. *Fortsetzung von Martin's bedenklichem Rückfall; scharfe Mahnung des Borem an ihn. Dieser verschwindet.*

B. Martin fängt auf diese sehr kräftige Rede stark hinter den Ohren sich zu kratzen an, und spricht endlich wie für sich halblaut: „Da haben wir's, da haben wir's, ich hab' es ja gewußt, daß man sich auch hier im Himmel auf Niemanden verlassen kann und darf! Der Herr hat mir hier schon gewisser Art alle Schätze der Himmel aufgethan

und der führt nun eine Sprache mit mir, als solle ich etwa gar schon im nächsten Augenblicke in der Hölle, Gott steh uns bei, stecken?! Hübsche Vergeltung! ich habe ihn sicher von so ein Bischen höllischem Feuer gerettet, dafür wird er nun bemüht sein, mich in diesen schönen Ort zu befördern! Ja, über eine solche Freundschaft steht wohl ewig nichts auf!

(Etwas lauter zum Borem:) „Mein lieber Freund! so schön nach und nach ziehst du ganz behutsam die Larve von deinem Gesichte, und zeigst dich in klarem Lichte, als was du zu mir gesandt wurdest. Recht, recht so, thue du nun nach deinem Auftrage, und ich werde den befolgen, den mir meine Vernunft auferlegt! Es ist wahr, ich hatte einen dummen und vielleicht auch bösen Plan; denn ich wollte im Ernste dem Herrn einen kleinen Trotz bieten, aber blos nur um mich zu überzeugen, was da in einem solchen Falle mir begegnen würde; aber du hast mich wirklich musterhaft durchschaut und bist mir allerschärfst in den Weg getreten; aber daß du mich darum schon für einen Teu— (Gott steh uns bei) hältst und ganz reif für die Hölle, davon hat der Herr, der doch offenbar mehr sein wird als du, mir nichts gemeldet! Ich aber halte mich an den Herrn und nicht an dich; daher werde ich auch thun, was der Herr mir befehlen wird, und werde dich nur an der weißen Tafel hören, von der mir der Herr angedeutet hat, daß du mir ihren Gebrauch lehren wirst; in allen andern Dingen aber werde ich dich hören, so ich es wollen werde, so wie bis jetzt! Mit deinen Drohungen aber bleibe nur so hübsch fein zu Hause; denn mit ihnen wirst du bei mir sehr wenig ausrichten, da ich mich vor gar nichts fürchte, was du daraus entnehmen kannst, daß ich auch vor dem Herrn Selbst mir kein Blatt vor den Mund nehme, und rede wie ich fühle und wie mir die Zunge gewachsen ist! Ich aber gehe nun wieder in den Saal zurück, was du auch thun kannst, so du es willst; willst es aber nicht, so thue was du willst!"

Nach diesen Worten erhebt sich **B. Martin** völlig, und begiebt sich schnell in den Saal, und der Borem folgt ihm ganz freundlich; als Beide im Saale sich befinden, bemerkt B. M. sogleich, daß die runde Tafel klein angeschrieben ist; er geht eilends hinzu und versucht zu lesen, was denn geschrieben stehe? Aber er vermag es nicht; denn er kennt diese Schrift nicht, die aussieht wie Hieroglyphen. Darum aber fängt er sich von Neuem an zu ärgern und spricht: „Können denn die Himmelsschreiber nicht auch ein solche Schrift schreiben, die unser Einer selbst lesen könnte, ohne darum einen Dolmetscher kommen lassen zu müssen?! Denn Jemandem in einer unbekannten Schrift schreiben, heißt gerade so viel, als mit einem Deutschen chinesisch reden wollen! Wozu etwa das doch gut sein wird, oder gut sein kann?!"

Fällt ihm **Borem** ins Wort: „Freund! gerade dazu, als wozu bei euch auf der Welt der ausschließliche dogmatisch lateinische Ritus gut ist! Denn da versteht auch Niemand etwas, außer er ist dieser

heidnischen Zunge mächtig; daß auf der Erde aber ja Niemand verstehen solle, was da in dem sogenannten gottesdienstlichen lateinischen Ritus vorkommt, so er auch der lateinischen Zunge mächtig wäre, so muß während der Messe mit Orgeln, Pauken und Posaunen ein unbändiger Lärm geschlagen werden, auf daß ja Niemand etwas vernehmen solle, was alles da gebetet oder geplärret wird, ansonst aber diese Messe still gemurmelt wird, damit davon auch Niemand etwas verstehe! Sage, ist das nicht auch unsinnig — und ist doch bischöflich!? Wie magst du dich nun als ein an solch einen Unsinn gewöhnter Mann darüber ärgern, so du auf den ersten Augenblick diese Schrift nicht lesen kannst?! Sehe nur deutlicher und genauer auf die Tafel; vielleicht entdeckst du darauf auch einige lateinische Brocken, mit den zwölf Himmelszeichen mystisch untermengt?! Siehe, oben im Anfange lese ich wenigstens recht deutlich: „Dies illa, dies irae!“ (Jener Tag, der Tag des Zornes!)

B. M. beschaut die Tafel nun genauer und erschaut dasselbe und fragt, was das bedeute?

Borem aber spricht: „Bist doch ein Lateiner; wirst dir's wohl übersetzen können!? Lese nur weiter! es stehen schon noch mehr solcher Brocken da oben! Wann du fertig bist, dann komme und frage!“

B. M. heftet nun sein Gesicht intensiver an die Tafel und ersieht die Worte: Requiescant in pace, et lux perpetua luceat eis! und wieder weiter erschaut er: Requiem æternam dona eis domine! und wieder weiter: Memento homo, quia pulvis est, et in pulverem reverteris! und noch eine Menge dergleichen höchst unsinniger Brocken mehr.

Nachdem er alle durchgelesen, wendet er sich an den Borem wieder und fragt ihn sichtlich aufgeregt (**Martin**): „Nun, was soll's da mit diesem Zeuge? was bedeutet das, warum stehet es hier? Solle das etwa gar eine Art Stichelei auf meine irdische Würde sein, die ich getragen habe?“ —

Spricht **Borem**: „O nein, Freund, das nicht im Geringsten; sondern das alles steht blos darum da, um dir zu zeigen, wie viel Narrheit noch in dir stecket, weßhalb du auch noch in deiner bald nach deinem Tode mit dem Bischofspallium vertauschten Bauernkleidung da stehest, von der dir aber eben die Oberjacke mangelt, weil du sie freiwillig mir gespendet hast, da ich nackt im Hause des Herrn mich befand; du weißt es, bei welcher Gelegenheit; damit dir aber auch diese nicht fehle, so kannst du sie wieder zurück nehmen; denn siehe, dort unter der Tafel liegt sie wohl gereinigt und ordnungsmäßig zusammengelegt; nehme sie, und ziehe sie wieder an, auf daß es dir leichter wird, die Fülle deiner Thorheiten einzusehen!

„Hat der Herr dir auch die endlose Gnade erwiesen, und dir das Gift der Bosheit genommen, so blieb dir aber dennoch die große Thorheit noch, die, so sie von dir recht genährt wird, in die barste Bosheit übergehen kann, und kann dich stürzen in ein gräßliches Gericht! Denn wisse:

„So lange du im Geiste nicht vollends wiedergeboren bist, bist du vor der Hölle nicht im Geringsten sicher; damit du aber solcher Calamität entgehen solltest und möchtest, so soll dir hier alle deine übergroße Thorheit gezeiget werden, an der du noch überstark hängest, und der Herr Selbst dich davon nicht befreien möchte, ohne dich zu richten!"

Spricht der **B. Martin** etwas nachdenkend: „Nun, wenn so, da ziehe ich pro primo meine Jacke wieder an, damit ich nicht aussehe wie ein Hausknecht, sondern wenigstens so gut und ehrlich wie ein Bauer; und pro secundo zeige du, nun schon überweiser himmlischer Buchhändler, meine vermeintlichen Thorheiten, die ich von der Schrift dieser Tafel erkennen solle, aber darum wahrlich nicht erkennen kann, weil alle diese einzelnen Sätze sicher für Jedermann sehr ernst und zugleich sehr weise sind, indem sie alle von so erhaben weisen Kirchenvätern herrühren, deren wir beide die Schuhriemen aufzulösen noch lange nicht werth sind, und wahrscheinlich auch ewig nimmer werden!"

Spricht **Borem**: „Nun gut, so höre! Wo und was ist denn der Tag des Zornes, des Gerichts?! O nein, siehe, Gott ist die reinste und höchste Liebe Selbst, der von Sich Selbst aussagte: Ich komme nicht zu richten die Welt, sondern selig zu machen Jeden, der an Mich glaubt, und der Mich liebt! Wohl spricht der Herr von einer Erweckung am jüngsten Tage, der NB. bei Jedem gleich nach seines Leibes Tode anfängt; aber von einem Gerichte spricht Er nur also: Jeder aber hat in sich schon, das ihn richten wird, nehmlich: Mein Wort! Wenn aber so das Wort des Herrn lautet, wo ist da dann dein ominöser Dies irae, dies illa? Das hieße offenbar besser: O Tag meiner nackten Thorheit, und meiner grellen Bosheit!"

Spricht **B. Martin**: „So du diese Texte so gut in Anwendung bringen kannst und es nach deiner Meinung kein letztes allgemeines Gericht gibt, wie verstehst du denn hernach jene Texte, die eben aus des Herrn Munde gehend, von der erschrecklichen Wiederkunft des Herrn als unerbittlichsten Richter die allerunzweideutigste Kunde geben, wo der Herr die Vorzeichen schon an und für sich als überfürchterlich bezeichnet, als da sind große Trübsal, Theuerung, Hungersnoth, Kriege, Volksaufstände, Erdbeben, Erscheinen des Zeichens des Menschensohnes am Firmamente, das Aufsteigen und Fallen des Antichrists, die Verfinsterung der Sonne und des Mondes, und das Herabfallen aller Sterne vom Himmel, und endlich erst die allerschrecklichste Vorbereitung zum jüngsten Gerichte, und am Ende das erschrecklichste Gericht selbst beschreibt, wie die fluchwürdigsten Ketzer, Hurer und Ehebrecher zu allen — (Gott steh uns bei) werden fahren müssen, unter Begleitung von Milliarden Blitzen, die aus dem Munde der Auserwählten und Engel Gottes als ein gerechter Fluch über alle die zahllosen NB. dir gleichen verdammlichsten Ketzer ausgehen werden!

„Sage mir nun du übermüthig weiser Buchhändler, wie erklärst du dieses? Bin ich da auch dumm, thöricht und boshaft noch obendarauf, wenn ich diesen Worten Gottes glaube?"

Spricht **Borem**: „Heuchler! wie lange wohl ist es, daß du Christum halbwegs für Gott hältst, bei der leisesten Versuchung aber wieder abfällst wie ein dürres Laub vom Baume! ich sage dir, hättest du durch dein ganzes Erdleben diesen Worten Christi auch nur den geringsten materiellen Glauben bezeiget, so stündest du hier schon lange in einem andern Gewande; aber da du weder den äußern Buchstabensinn des Evangeliums, und noch viel weniger den innern geistigen gläubig und darnach thätig angenommen hast, so stehst du noch da als Einer, der beim Anblicke aller dieser endlosen Wunder Gottes, und beim Anhören von tausend weisesten Lehren aus dem Munde Gottes Selbst der alte unverbesserliche Bock bleibt!

„Wer kennt sich denn aus bei dir, und wer kann und mag dich leiten! denn so du einmal einen Glauben und irgend eine Demuth zeigst, da bist du schon im nächsten Augenblicke ein Wesen, an dem statt des Glaubens, höchstens eine gleisnerische Heuchelei, und statt der Demuth und Liebe der allerbarste Hochmuth und Haß nur zu grell ersichtlich wird; meinst du wohl, meine weiseste Lehre wird dir etwas nützen? O sieh', ich kenne dich! was hat dir des kleinen Mondweisen wirklich weiseste Lehre genützt? Siehe, du wurdest darob sogar in der sichtbaren Gegenwart des Herrn nur stets erboster, je weiser dir der Mondpriester Piramah entgegen kam; gebe ich dir nun auch die allergründlichste Belehrung auf deine, deinen Stolz nährende Frage, so wirst du nicht besser darob, sondern nur erboster und darum schlechter; darum sollst du von mir so lange keine Lehre und Weisung mehr bekommen, so lange du, so wie du jetzt bist, verbleiben wirst, damit ich dir aber von nun an keine Gelegenheit zum Aerger mehr gebe, so verlasse ich dich nun im Auftrage des Herrn, und du kannst von nun an frei machen, was du willst; nur das bedenke, daß dir von hier aus beide Wege, wie zum Himmel, so auch zur Hölle gleich offen stehen, nebst der damit verbundenen thatsächlichen Erklärung, was im Evangelio gesagt ist über die Erscheinungen der letzten Zeit!"

Nach diesen Worten verschwindet auch der Borem, und der B. M. ist nun ganz allein sich selbst vollkommen überlassen. Denn nun erst kommt es darauf an, was er thun wird, und wie er alle die weisen Lehren bei und in sich behandeln wird!

B. Martin ruft zwar unn ganz gewaltig nach dem Borem; aber dieser meldet sich nimmer; er ruft auch nach dem Herrn und nach Petrus, aber auch von diesen meldet sich nirgends etwas; er läuft nun wieder zur Merkursthüre; und sieht diesen Planeten wohl, aber in einer großen Ferne; er geht da zur Thüre, durch die er früher gleich Nr. 1 die schöne Lämmerheerde erschaut hatte, ersieht durch diese Thüre aber nichts als jene ziemlich öde Wiese nur, an der er diese schönste Heerde zum ersten

Male erschauet hatte, mit dem Verzeichnisse ihrer Namen versehen; darauf läuft er auch alle andern Thüren ab, und ersieht wohl die Sonne, die andern Planeten und den Mond, aber alles das in großen Entfernungen wie naturmäßig von der Erde; nur der Saal allein steht noch in seiner vorigen Gestalt da, in dessen Mitte die schon oft berührte Tafel, und neben ihr der astronomische Mechanismus aufgerichtet sind. Aber diese Gegenstände gefallen unserem B. M. nicht; daher begiebt er sich nun zur Ausgangsthüre, und will in das Haus des Herrn eilen; aber auch dieses ist unsichtbar geworden! Da er aber auch dieses nicht mehr erschauet, und der kleine Garten um sein Haus sehr öde aussieht und ihn zu keinem anmuthigen Spaziergange einladet, so begiebt er sich ganz verzweifelt in sein Haus wieder, wo er alles gleich und unverändert antrifft; da stehet er eine Weile wie eine Säule vor der weißen Tafel, die auf einer Seite leer, und auf der andern noch mit den eben angeführten lateinischen Worten angeschrieben ist. Als ihm da die Zeit zu langweilig wird, bewegt er sich einige Schritte vorwärts gegen den astronomischen Mechanismus, und fängt da wieder die Erde zu betrachten an; aber zu reden getraut er sich nicht, weil er jetzt zu merken anfängt, daß es mit ihm ganz sonderlich zu stehen beginnt.

Kp. 52. Martins Erd-Zustands-Musterung. Ein Selbstgespräch. Kritik der Kirchen. Entdeckung einer Vesperecke.

Nach einer Weile von irdischen 12 Stunden, nachdem er den geistig kunstvollen Erdglobus klein durchmustert hat, und Niemand zu ihm mehr kam, begann er wieder folgendes Gespräch mit sich zu führen, das da also lautet (**Martin**): „So, so, da hätte ich nun wieder einmal die Erde beschauet, und muß sagen, da geht es schändlich zu! Nein, diese Betrügereien, diese Falschheiten, diese Bosheiten, diese schändlichste Politik und diese namenlosen Grausamkeiten, die da in allen Zonen verübt werden, das ist wahrlich sogar alle englischen Begriffe übersteigend! Nein! man muß einen barsten Eckel vor allem Leben bekommen, so man auf der Erde die schändlichsten Ausartungen desselben so recht in's Auge faßt! in Mitten der schreiendst größten Wunder Gottes haben so viele Millionen Menschen nahe keinen Begriff von Ihm, und handeln auf eine so eigenthümlich herrschsüchtige Art, als wollten sie im Ernste ewig leben auf einer Welt, der doch Milliarden Sigille des Todes von allen Seiten her aufgedrückt sind! Wahrlich, das ist doch sonderbar, sonderbar! Ich bin wohl auch noch ein ziemliches Stück Vieh; aber was zu toll ist, das ist zu toll!

„Meine römischen Genossen halten wohl Conclave und Conzilium; aber der Grund davon ist nicht der Herr, und der Geist der Lehre des Evangeliums, sondern lediglich die allerstinkendste Herrschgier nur, die da verborgen berathet, durch welche schändlichsten Mittel sie am ehesten zu ihrem Zwecke gelangen könnte! Desgleichen trachten auch die

Evangelischen durch die Macht der reinen Vernunft bald über die ganze Erde zu siegen, und ihr dann neue Gesetze vorzuschreiben, die auch mehr zum Besten der Gesetzgeber, als zum Besten der Gesetzempfangenden gerichtet sind! Die hohe bischöfliche Kirche Englands bemüht sich auch auf das kräftigste, die Lehre vom Geben durch allerlei schändliche Mittel unter ihre Gemeinde auszubreiten; aber sie selbst giebt keiner todten Katze auch nur ein Loch zum nöthigsten Einscharren!

„Kurz und gut, auf der Erde geht es wirklich schon zu, daß es offenbar in der Hölle nimmer ärger zugehen kann! Weg daher mit dir du schändliche Welt; wer ehe nicht schlecht war, der muß ja schon schlecht werden, so er dich nur ansieht, geschweige erst, so er auf deinem Boden bei 50 Jahre selbst das Amt eines römischen Bischofs ausgeübt hat! Ich bin auch wirklich ein sehr schlechtes Luder von einem Geiste hier in diesem Pseudohimmelreiche; aber, was kann ich da thun? Vielleicht wird sich meine Bosheit doch etwa in 2000 wirklichen Jahren legen, so alles Irdische aus mir verraucht sein wird! O ich Vieh, ich Vieh!" Nach diesem Selbstgespräche wird der B. M. wieder still und überlegt bei sich, was er nun thun solle? aber es fällt ihm nichts so recht Gescheites ein.

Nach längerem Simuliren fällt ihm endlich ein, daß er die schönen Galerien dieses seines Hauses noch nicht durchsucht und besichtigt habe; er fängt daher den Aufgang an zu suchen, um auf diese zu gelangen; aber dieser ist verborgen, so daß er ihn nicht finden kann; er begiebt sich darum hinaus, und sucht außerhalb seines Hauses den Aufgang; aber auch da ist nirgends eine Spur von irgend einem Aufgange in die Galerien! es kommt ihm überhaupt stets sehr komisch und unbegreiflich vor, daß dieses sein Haus von innen eine so übergroße Halle darstellet, während es von Außen nicht viel größer und ansehnlicher aussähe, als auf der Erde irgend ein Eremitenhäuschen! auch wundert es ihn nicht wenig, daß er außerhalb dieses seines Gartenhauses keine Spur von den 12 inneren Seitengemächern entdeckt, während diese im Innern des Hauses doch eine so wunderbare Rolle spieleten?! Da er sich aber eine Zeitlang außerhalb seines Hauses, aufhält, und nichts von allem dem findet, was er so gerne finden möchte, so geht er darauf etwas verdrossen in seinem kleinen Garten eine Zeitlang herum, und findet einige unansehnliche Beeren, die er sobald abbrockt und verzehrt, da es ihn ein wenig zu hungern beginnt; aber diese Kost schmeckt ihm gerade nicht am besten, daher er davon auch eben nicht zu viel genießt! Er sucht zwar noch eine kleine Zeit herum, da er aber nichts findet, so geht er wieder in sein Haus und giebt da auch auf, die Gallerien dieses seines Hauses fernerhin besteigen zu wollen.

Im Hause geht er wieder an die weiße Tafel und beschaut sie von vornen und von rückwärts, findet aber noch keine Veränderungen an ihr; auf der Vorderseite ist sie noch leer, und auf der Rückseite gegen den astronomischen Mechanismus aber stehen die früheren *lateinischen* Verse

darauf, also für unsern B. M. nichts Intressantes. Er begibt sich daher wieder zu einer Thüre und zwar zu der der Sonne und öffnet sie, und schaut durch diese die sehr ferne stehende Sonne, und ergötzet sich an ihrem Lichte wenigstens, da er sonst nichts entdecken kann.

Nachdem er ungefähr ein paar Stunden lange, nach der Rechnung seines Gefühls da hinaus schauet, fängt er nun wieder mit sich folgendes Gespräch an, sagend (**Martin**): „Die Erde ist wohl in ganzem genommen, ein Narrenhaus; aber so dumm ist sie denn doch nicht als diese sein sollende himmlische Welt; denn, was auf der ist, das ist es und bleibt es auch, oder kommt wenigstens als Gleiches wieder zum Vorscheine. Die Sterne am Firmamente sind stets dieselben; ein Haus bleibt sich so lange gleich, bis man es abgerissen, und ein anderes an seine Stelle gesetzet hat; aber hier ist alles wie ein dummer Traum nur, man hat es einmal gesehen und kehrt man sich dann um und möchte dasselbe wieder sehen, etwa von einer andern Seite, dann ist keine Spur mehr da von allen dem, was man früher gesehen hatte von einer Seite! Man nehme jetzt nur diese Thüre, durch die ich nun in eine viel Millionen Meilen weite Entfernung hinausschaue; wo ist sie, so ich außerhalb des Hauses sie suche? Keine Spur ist von ihr irgend anzutreffen! Hier ist gleich außer den Thürstöcken ein unermeßlicher dunkelblauer leerer Raum nur zu bestimmt erschaulich, in dessen unermeßlicher Tiefe die liebe Sonne in der Größe eines kleinen Tellers pranget, und kommt man auf diese Stelle außerhalb dieses Hauses, so sieht man weder von einer Thüre und noch weniger von einer Sonne etwas. Wie ist denn das, was ist das? Wahrlich, wer sich da auskennt, der muß offenbar mehr als bloß das Ein mal Eins verstehen, oder er muß nothwendig noch ein größerer Esel sein als ich, der ich doch wenigstens noch einzusehen scheine, daß das alles bloß nur eitel leerer Sinnentrug ist! So würden auch alle Gelehrten der Erde sicher die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen, so man ihnen sagen würde, daß man hier in Häusern wohnt, die von Außen beiweitem kleiner sind, als von Innen; o! das sind Sachen, das sind Sachen! wer da nicht ein Narr wird, der wird es dann wohl ewig nimmer! Was solle ich aber nun thun? Hier bleiben?! das ist eine ganz fatale Geschichte, allein, und nichts zum Essen haben!

„Es ist freilich sonderbar, daß man auch als ein Geist in dieser so zu sagen himmelreichischen Geisterwelt auch ganz empfindlich hungrig und durstig wird; aber es ist einmal also! Also hungrig, durstig und nichts zu essen und nichts zu trinken! Das ist ja doch ganz verzweifelt lustig; und doch wird nichts anderes zu thun sein, als leider hier zu bleiben, wo es doch noch in dem kleinen Garten einige schlechte Beeren für die äußerste Noth zum Verzehren gibt!

„Aber halt, jetzt fällt mir was ein, hol's der Kuckuck! Hier außer dieser Sommerthüre ist nun ja ein endloser freier Raum; was könnte einem denn wohl geschehen, so man da in diesen endlosen Raum hinaus-

spränge? Denn es ist abwärts wie aufwärts nichts, also — frei! wenn ich nun den Kopf hinausstecke über die Thürstöcke, da sehe ich von dem Hause nichts; aber auch nicht die leiseste Spur von einer Wand, von einem Dache und von irgend einer Grundfeste, kurz, es ist alles leer; nur wenn ich wieder den Kopf hereinziehe, dann sehe ich wieder meinen Saal, wie er sich mir bis jetzt noch immer gezeiget hat. Also, von einem Loch in den Kopf schlagen kann da durchaus nicht die Rede sein; denn da gibt es ewig nirgends einen Gegenstand, auf den man fallen könnte; und gäbe es auch so etwas, so bin ich ja ein Geist, dessen Gewicht so hübsch luftig sein dürfte. Daher nur muthig hinausgesprungen, wer weiß, was ich bei dieser endlosen Luftfahrt alles für Erfahrungen machen werde?! Aber, halt noch ein wenig.

„Mir fällt nun noch etwas Besseres ein. Ich habe ja bei der Thüre Nr. 1 jene mir bekannte Wiese gesehen; wie wäre es denn, so ich auf derselben einen Spaziergang versuchete? Vielleicht käme ich da irgend mit den schönen Lämmern zusammen? Gut, gut, dieser Gedanke ist besser, daher nur zur Thüre Nr. 1. Schau, schau, da bin ich ja schon; es ist richtig Nr. 1. Aber wo ist denn die Wiese? Schau', die ist schon weg; ich sehe nichts als einen sehr dichten grauen Nebel. Stellt sich denn dieser Spätherbstgast der Erde etwa zuweilen auch hier in der Geisterwelt ein? Warum denn nicht? Gibt es doch himmlische Wolken, warum solle es da nicht auch einen himmlischen Nebel geben?! Aber hinausgehen werde ich nun da doch nicht; denn man kann eigentlich denn doch nicht wissen, wem alles man in solch einem Nebel begegnen könnte.

„Wie wäre es denn, so ich durch die Merkursthüre so einen wahren Salto mortale versuchete? Vielleicht käme ich da mit der Zeit mit diesem Planeten in eine nähere Berührung, und dadurch vielleicht gar auch mit der schönen Merkurianerin, auf die ich — Gott verzeih mir meine Sünden — eine wahre, wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, Vieh-Passion habe. Oh, oh, oh! nur von der so einen halben Kuß, und so ein wenig Busenbetastung; oh, oh, oh! Das müßte ja eine wahre, wie man zu sagen pflegt, Götterlust sein! Also nur zur Merkursthüre. Ist sogleich die nächste an dieser. Da, da bin ich schon, das ist die Thüre; aber sie ist zu; werde sie aufmachen.

„Wa— wa— wa w—a—s was ist denn das? a, a, ah! das ist nicht übel. Die Thüre ging auf, und statt der Aussicht in die weite Merkurssphäre hinaus zu sehen, sehe ich einen mit Speisen reichbesetzten Wandkasten; in der untern Etage ist auch eine ganz schöne Batterie von Weinflaschen aufgestellet; ja wenn so, da bleibe ich offenbar hier, ohne weiteres hier. Lebe wohl du schöne Merkurianerin! Lebe auch du unendlicher Sonnenraum sehr wohl; denn da ist mir dieser enge wohlbesetzte um sehr vieles lieber. Wahrlich, das ändert meine ganze Gesinnung; o du mein lieber Herr Jesus, das ist sicher dein Werk; oh, nun sind wir wieder ganz ausgesöhnt, du mein liebster Buchhändler. Komm'

her, auf daß ich dich umarme. Du kommst zwar nicht, aber das macht nichts, ich habe dich darum nun doch vom Herzen lieb. Nun aber will ich gleich so eine kleine Communion halten im Namen des Herrn."

Kp. 53. Wahrheitswink über Zustände unreifer Geister. Martin vespert sich ein Räuschle an und wird dann unternehmend; seine Ernüchterung durch den Jupitler.

Nach diesen Worten macht sich der B. M. sogleich über ein gutes Stück Brodes her und verzehrt es mit einem starken Appetit; denn so irgend ein Geist sich eine Weile von Mir abgewandt hat, da wird er bald sehr hungrig und durstig; und bekommt er dann, so er ein wenig wieder in sich geht, etwas zu essen, so verzehrt er es mit großer Gier, desgleichen auch den Trank; aber diese Gier zeigt eben auch, wie leer der Geist in seinem Innern ist, und daher von ihm noch lange nicht viel Ersprießliches zu erwarten ist, was sich bei unserm Martin sogleich zeigen wird.

Nachdem er nun das Brod verzehret hat und darauf auch eine gute Flasche Wein, wird er sehr lustig und dabei aber noch mehr sinnlich, denn auch die Geister, wenn sie nicht aus Mir und durch Mich wiedergeboren sind, können sich berauschen, in welchem Zustande sie dann oft ganz dumm, und oft ganz sinnlich ausgelassen werden, und ihre Freiheit dabei sehr mißbrauchen.

Als unser **B. Martin** die Flasche geleert hat, macht er den nunmaligen Wandkasten zu, damit sein Vorrath nicht verderbe nach seiner Idee! als er mit der Verwahrung des Kastens zu Ende ist, da geht er hinaus ins Freie und spricht, natürlich zu sich selbst: „Gott sei Dank, nun hätt' mein schon sehr hungrig gewordener Magen auch endlich wieder eine kleine Arbeit bekommen, ich aber will nun in diesem meinem Gärtchen ein wenig herumschlendern, und frische Luft einathmen, ja, ja, die frische Luft nach einer Mahlzeit ist beiweitem besser, als der dumme schwarze Kaffee; und wirklich, das muß ich sagen, die Luft dieses Gärtchens ist wirklich das Beste an ihm. Der Wein aber war schon auch so ein rechter Mondtropfen. Saperment! ist eigentlich nur so ein schwaches Halberl gewesen; aber ich g'spür ihn, was schon sehr viel sagen will, wann ich einmal so ein Halberl g'spür! und ich g'spür ihn ganz ordentlich! bin zwar nicht rauschig, aber ich gespür ihn! Wann in diesem Gärtchen nur so ein Bänkchen wäre, auf das man sich ein wnig niedersetzen könnte, so einem die Füße so ein wenig zu wackeln anfangen, da wäre dieses Gärtchen nicht zu verachten; aber da gibt es nichts dergleichen, und der Boden sieht eben auch nicht zu appetitlich aus! ich werde an die Umzäunung des Gartens mich begeben, mich dort ein wenig anlehnen, und einmal betrachten, was ich denn so ganz eigentlich für eine Nachbarschaft habe, oder ob ich eine habe? Denn von irgend einer Landschaft ist hier wohl keine Spur zu entdecken, sondern die ganze Gegend gleicht einer

Sandwüste, über der noch dazu ein grau umwölkter Himmel sehr ein düsteres und unfreundliches Gesicht macht. Also nur an den Zaun hin, wer weiß, was sich über denselben alles wird erschauen lassen?! Saperment, saperment! aber 's Wein'l g'spür ich! ich sage es, 's Wein'l g'spür ich! aber nur an den Zaun. Aha, aha, da bin ich schon; ahh, ahh! die Aussicht ist prächtig. Da sieht man gar nichts, dieser Garten samt meinem Palais royale scheint so eine Art Schiff zu sein, das auf den Wogen der Unendlichkeit herumschwimmt, in der es mit irgend einer Nachbarschaft ganz verzweifelt schlecht aussieht; ich bin also nun ganz allein, ja vollkommen allein bin ich, und das wird doch etwa auch ein wenig verflucht sein, und verdammt oben darauf. So, so, so! das ist nicht übel; ich kann also nirgends hin, über dieses Gärtchen nicht eine Spanne weit?! O, das ist ja ganz rein verflucht! ich bin also so ganz geheim verflucht? Deswegen also solche Sentenzen auf der weißen Tafel? Deswegen also richtig dies irae, dies illa? Da werde ich nun einstweilen bis zum jüngsten Tage — requiescam in pace, dann aber wird über mich erfolgen die allerschönste ewige Verdammniß! o wehe, o wehe mir Armen.

„Wenn ich nur beten könnte, so einen Rosenkranz nach dem andern, und eine heilige lauretanische Litanei nach der andern, die von großer Kraft und Wirkung ist, da könnte mir vielleicht doch noch geholfen werden; aber ich kann nicht beten, und es kommt mir auch vor, als wollte ichs nicht, wenn ichs auch könnte. Ich kann höchstens noch herausbringen: Herr! erbarme Dich meiner! Christe erbarme Dich meiner! Herr erbarme Dich meiner! weiter aber geht es auf keinen Fall.

„Ja was schaue ich denn aber auch da in dieses dummste Nichts hinaus? zurück mit dir ins Haus! da werde ich mich wieder an die Sonnenthüre hinmachen, von der man doch wenigstens die schöne Sonne sieht! oder — halt! ich gehe einmal an die Mondthüre; vielleicht treffe ich da meinen Mondweisen; der solle mir anzeigen, was ich zu thun habe, um möglicher Weise vielleicht doch in ein etwas besseres Loos zu gelangen. Also nur ins Haus hinein, und da an die Mondthüre!

„Da wär' ich wieder; schau, das Innere dieses Hauses sieht noch überaus herrlich aus, es bleibt sich gleich; ah, da bleib' ich von nun an ununterbrochen im Hause; es ist wirklich hier sehr angenehm. Aber nun an die Mondthüre; holla! da wäre ich bald hergefallen; du Weinl du! das will noch nicht so recht aus dem Capitolio! Aber das macht nichts, da ist schon die Mondsthüre und offen auch noch dazu; aber, o du verzweifelter Kampel von einem Monde, wie weit steht er von hier. Da wird sich mit dem Mondweisen aber nicht viel reden lassen! ist zwar gerade Vollmond, aber er steht ja noch weiter von hier, als von der Erde ab. Da ist also nichts.

„Werde mich einmal aber an den Jupiter machen, vielleicht ist der nicht gar so g'schämig als der keusche Mond?"

(**Martin**:) „Da ist schon die Pforte zum großen Jupiter. Schau,

diese ist zu; werde sie aufzumachen versuchen. Epheta (thue dich auf)! da sehe einmal! die ging leicht auf; und Gott sei Dank, Gott sei Dank, da werde ich etwa doch einmal zu einer respektabeln Menschengesellschaft gelangen?!

„Richtig, richtig, da kommt schon Einer gerade auf mich zu, und nun ist der Planet auch völlig da; o Gott, o Gott! was sind das für furchtbar weite Ausdehnungen der Ländereien. Nun kommt es mir vor, als stünde mein Haus selbst auf dem Boden dieses Riesen der Planeten. Der schöne große Mann steht zwar mir gerade vor dem Gesichte und ist ein Riese; aber er scheint mich nicht zu bemerken, weil er gar nicht nach mir sich umschaut. Werde einmal in seine Sphäre treten, vielleicht wird er mich dann wohl erschauen?

B. M. tritt nun in die Sphäre des **Jupiters**, und dieser ersieht ihn, und fragt ihn sogleich: „Wer bist du, der du es wagst, dich mir zu nahen voll Schmutz und Unflath, voll Trug und voll Hurerei, lauter Schändlichkeiten, die meiner großen Erde völlig unbekannt sind. Meine Erde ist ein reines Land und würde gewaltigst erzürnet werden, so sie von dir länger betreten würde; daher weiche zurück in dein Schmeißhaus, wo du fressen und huren kannst im Vollmaße deiner Schändlichkeit, oder ich zerreiße dich."

B. Martin macht nun einen Satz ins Innere seines Hauses und wirft eilends die Thüre hinter sich zu und sagt zu sich: „Gehorsamer Diener, den Kerl könnte ich gerade noch brauchen als Zugabe zu meinem Elende. Lebe wohl Herr vom Jupiter, wir sind für ewig quitt. Nein, das ginge mir gerade noch ab; zerreißen?! ganz gehorsamer Diener. Da habe ich 's letzte Mal hinausgeschaut."

Kp. 54. Martin versucht ruhig zu sein und zu schlafen. Ueberraschung durch eine Schaar Unglücklicher, deren er sich zu ihrem und seinem Heil erbarmt.

„Aber was fange ich jetzt an, wo wende ich mich nun hin? Gehe ich etwa zur Thüre des Mars, der Venus, oder soll ich zu den Thüren des Saturn, des Uran, des Miron (der neu entdeckte Planet Neptun) oder der mehreren kleinen Planetchen hingehen? Am Ende begegnet mir noch Gröberes, noch Impertinenteres. Was dann? Denn von einer Oppognation von meiner Seite kann da keine Rede sein, wo ich's weder mit der Kraft, noch mit der Weisheit mit Jemanden aufnehmen kann. Ich bleibe sonach für die Zukunft von allen Thüren ferne, und werde mich irgend in einen Winkel hinmachen, und mich da gleich einem Igel zusammenkauern und versuchen, ob es denn da nicht möglich ist, zu einem Schlafe zu kommen; und läßt sich da zu keinem Schlafe kommen, so will ich wenigstens so ganz unbeweglich liegen bleiben in alle Ewigkeit, und werde keine Nahrung nehmen, und auch kein Wort mit Jemanden mehr verlieren, und möge da schon kommen, wer da wolle! Kurz und gut,

ich werde todt sein für Jedermann, sogar für die schöne Merkurianerin. Also alles Gott befohlen von nun an.

„Weil ich nicht aufhören kann zu sein, so will ich mich aber dennoch in eine Ruhe begeben, aus der mich kein Gott mehr erwecken solle. Dort seh' ich schon so ein Plätzchen; nur hin, dort will ich liegen bleiben in alle Ewigkeiten der Ewigkeiten, Amen."

B. M. begiebt sich nun wirklich hin in eine Nische zwischen den Pfeilern, die die Gallerie tragen und legt sich da hinein ganz zusammengekauert und versucht zu schlafen; aber natürlich, mit dem Schlafe geht es da nicht.

Nachdem er aber ungefähr nach irdischer Zeitrechnung etwa bei zwei Stunden liegt, entsteht außer dem Hause ein großes Getöse, etwa so wie das eines sehr heftigen Orkans, unter dem sich Menschenstimmen vernehmen lassen, also, als sucheten sie Hülfe.

Als solches der **B. Martin** vernimmt, da erhebt er sich blitzschnell und sagt: „Ah, das ist was anderes, bei so was kann man nicht ruhig verbleiben, da kann auch von meiner mir vorgenommenen ewigen Ruhe keine Rede sein. Nur schnell hinaus! das sind Nothleidende, denen muß geholfen werden."

Mit diesen Worten springt der B. M. eiligst hinaus, und ersieht außerhalb seines Gärtchens wirklich eine Menge wie verfolgter Geister, die da Hilfe und Rettung suchen. Bei diesem Anblicke eilt er zum Gartenpförtchen, macht es auf und ruft allen den Verfolgten zu (**Martin**): „Hierher, hierher, ihr Freunde, ihr lieben Brüder Alle, hier ist ein sicherer Ort, hier seid ihr vor jeglicher Verfolgung sicher, und so es euch hungert und dürstet, da wird sich auch noch Rath schaffen lassen. Kommet sonach nur Alle herein. Wie viel sind euer an der Zahl?"

Spricht **Einer** zunächst am Martin: „Wir sind unser bei 1000 an der Zahl, und das lauter elendste arme Teufel! wir sind der Hölle entlaufen, und irren nun schon eine halbe Ewigkeit in dieser schrecklichen endlosesten Wüste herum, und finden weder Dach noch Fach, da wir uns verbergen und ein wenig nur erhalten könnten. Ach, ach, ach! das ist ein erschrecklich Loos, ewig ohne Ruh' und Rast verfolgt zu werden. Hast du Edler aber irgend einen Winkel, der uns nur einige sichere Ruhe gönnen könnte, so nehme uns Alle auf und rechne auf unsere Dankbarkeit."

Spricht **B. Martin**: „Freund und Freunde! Hier ist das Pförtlein, kommet, kommet, kommet nur Alle herein; mein Haus sieht zwar nicht groß aus von außen; aber ich stehe euch dafür, wir werden Alle hinreichend Platz darinnen finden. Nach diesen Worten strömen die Verfolgten nun Alle in den Garten und von da ins Haus, und Alle sind voll des höchsten Staunens, als sie das Innere des Hauses so überaus herrlich und geräumig finden."

Der **Erste** umarmt gleich den B. M. und spricht im Namen Aller: „O Freund, o du seligster Freund! wie endlos herrlich ist es bei dir. Es ist das erste Licht seit zahllosen Milliarden von irdischen Jahrtausenden. Seit wir die Erde verlassen haben, drang kein Lichtstrahl mehr in unsere Augen. O Licht, o Licht, o Licht! wie endlos herrlich bist du. O Freund! lasse uns nimmer von hier ziehen, o behalte uns.“

Spricht **B. Martin**: „Warum nicht gar, ich werde euch von hier lassen!? Ich bin ja selbst froh, daß ich an euch eine so reiche Gesellschaft gefunden habe. Ihr bleibet bei mir ewig, macht's euch nur bequem; ich habe freilich selbst nicht viel zum Besten hier in diesem meinem Himmel; aber was ich habe, das theile ich ja gerne unter euch, und wenn da auch für mich nichts bliebe. Gott sei's gedankt, daß ich endlich einmal eine Gesellschaft gefunden habe. Wahrlich, an euch habe ich nun meine größte Freude! ja ihr seid mir lieber als alle sogenannten himmlischen Engel Gottes, die in ihrer Glückseligkeit einen armen Teufel eine ganze Ewigkeit vergessen können, und gar nicht bedenken können oder wollen, wie es einem Unglücklichen zu Muthe ist. Ich sage euch: Der Herr allein ist gut, das muß ich sagen; aber alles andere himmlische Gesindel kann mir ewig vom Halse bleiben. Denn dieses hat euch einen Weisheitsdünkel, der für einen andern, geraden ehrlichen Kerl, wie ich es bin und ihr es sicher Alle seid, geradezu stinkt; aber wie gesagt: Gott den Herrn Jesum nehme ich aus; Der ist wirklich gut; ja Er ist sehr gut!“

Spricht wieder **ein Anderer** aus den Tausend: „Ja, ja, du hast Recht! Der ist wirklich gut, Ihm alles Heil, so Er irgend Einer ist. Aber auf alles andere Himmelsgesindel halten auch wir alle nichts, d. h. dich lieber Freund ausgenommen.“

Spricht **B. M.**: „Liebe Freunde! bei mir hat der Himmel gut Weile. Denn ich stehe mit euch so ziemlich auf einem Punkte. Doch wir haben noch Zeit nachher in Ewigkeit über unsere Verhältnisse uns nach wahrster Muße zu verständigen; daher wollen wir nun zuerst uns um eine Magenstärkung umsehen; nachher erst wollen wir unseren Herzen den freiesten Lauf gönnen. Kommet nun Einige aus euch mit mir her zu diesem Wandschrank, da habe ich einen kleinen Vorrath für Hungernde und Dürstende.“

Kp. 55. Martin darf diese Elenden erquicken; deren Dank und Klagen über das nun Erlebte. Rede des „Gepreßten“ und Martins Antwort.

B. M. macht nun die Thüre auf und findet zu seinem eigenen großen Erstaunen diesen Schrank voll gepfropft mit Brod und Wein, und spricht zuerst bei sich: „Gott sei Dank! schon meinte ich der Angesetzte zu sein. Denn hier verändert sich ja gleich alles!“ (Dann laut zu der Gesellschaft:) „Da nehmet und sättiget euch nach Herzenslust!“ Und Alle nehmen davon und essen und trinken; aber der Vorrath geht

nicht aus, sondern mehrt sich sichtlich. Die Gesättigten aber loben ihren Wirth über die Maßen und bekommen viel schönere Züge, und eine hellere Farbe im Gesichte; nur mit der Kleidung sieht es noch sehr jämmerlich aus. —

Als in kurzer Weile alle die 1000 gesättigt sind, ihrem Wirthe alles erdenkliche Lob gespendet wird, wie schon früher gezeigt, da macht **B. M.** den Wandkasten wieder zu und spricht zu seiner Gesellschaft: „Höret ihr Alle, meine lieben Brüder und Schwestern, von denen ich so eben einige bemerkt und als solche erkannt habe! Machet nicht so viel Aufhebens mit euerem Lobe an meine außerordentliche Wenigkeit; denn sehet, mir macht das darum keine Freude, weil ich durchaus nicht der eigentliche Geber bin, sondern nur ein schlechter Austheiler dessen, was ich sicher zu dem Behufe vom Herrn Jesu Selbst aller-unverdientestermaßen erhalten habe! So ihr sonach schon Jemanden loben wollet, da lobet Jesum den Herrn, vorausgesetzt, daß ihr je von Ihm was vernommen habt, was ich bei euch Allen um so weniger voraussetze, da ihr eurer Aussage nach schon eine undenklich lange Zeit hier im Geisterreiche euch befinden müsset; in dem Falle es aber denn auch nöthig wäre, daß ihr eben von diesem alleinigen Gott und Herrn Jesu von mir irgend einige Notiz nehmen möchtet!"

Spricht **Einer** aus der großen Gesellschaft: „Freund! du wirst etwa doch nicht den Juden Jesus meinen, der da an den Schandpfahl geheftet wurde, mit noch ein Paar Raubmördern?"

Spricht **B. Martin**: „Ja Freunde ja, gerade Den meine ich; Dieser ist wirklich Gott und Mensch zugleich; Er ist der Urgrund aller Dinge; außer Ihm gibt es ewig keinen andern Gott irgend in der ganzen ewigen Unendlichkeit! Glaubet das mir; denn ich versichere euch, es hat wohl nie Jemanden mehr Mühe gekostet als mich, so etwas anzunehmen; mit Worten hätten mir das auch alle Erzengel nicht beigebracht; aber da kam der Herr Jesus Selbst zu mir, und lehrte mich durch rein nur Gott mögliche Thaten, daß Er es ist — der alleinige Herr der Unendlichkeit; und so bin ich darin nun eben so stark, als ich ehedem über alle Maßen schwach war. — Ich meine, so ihr das beherziget, da kann es euch unmöglich mehr schwer werden, mit mir alles zu theilen, wie die Wohnung und Brod und Wein, also auch meine Ueberzeugungen."

Sprechen **Mehrere** aus der Gesellschaft: „Wie recht, wie recht! das versteht sich von selbst, wir wollen dir in allem gleichen. Wir haben freilich auf den Jesum bei unsern Lebzeiten eben keine große Fiduz gehabt, und hier in der Geisterwelt um so weniger, weil wir zu hart gehalten wurden, und von der göttlichen Milde nirgends auch nicht die leiseste Spur entdecken konnten, und von einem Jesus war daher auch bis jetzt keine Rede mehr, außer, daß Er samt uns irgend als ein armer betrogener Teufel schmachtet, und alles verwünschet, was er je auf der Erde gethan und gelehret hat! Aber, wenn die Sache sich so verhält,

wie du lieber Freund sie uns soeben mitgetheilt hast, da ist uns alles eins, sei da Gott wer da will, und heiße Er wie Er will, wenn Er nur Einer ist, auf Den man sich verlassen kann. Nur das einzige ist uns etwas unbegreiflich, wie Dieser dein guter Jesus uns arme Teufel eine so endlose Zeit hat können herumhetzen lassen ohne Speise und Trank?! wahrlich Freund, da hat ganz verdammt wenig Liebe und Barmherzigkeit herausgeschaut! freilich ist jetzt alles gut; aber an alle die Martern, die wir ausgestanden haben, dürfen wir nicht zurück denken, sonst ist es aus mit unserer Liebe zu dem ewigen Seelenhetzmeister!

„Es ist zwar wohl wahr, daß wir Alle auf der Welt uns um Seine Religion wenig oder gar nicht gekümmert haben und gingen unseren Gelüsten nach, aber wir waren sonst doch ehrliche und honette Menschen aus den besten Häusern; wir sind cavalierment erzogen worden und lebten dann auch solcher Erziehung gemäß; ein weiser Gott aber sollte das doch einsehen, daß sich kein Mensch selbst erschaffen und eben so wenig erziehen kann, wie er will!? Aber es sei nun wie ihm wolle, die niederträchtigste Hetzerei hat nun ein Ende hoffentlich; daher sei Jesu von uns auch verziehen, was Er an uns Allen gethan hat."

Tritt **ein Anderer** vor und spricht: „Hast wohl recht im Grunde; denn verzeihen ist schöner als sich rächen wollen; aber ich werde dennoch mit dem vollen Verzeihen etwas innehalten; denn du weißt es, wie ich 1000 Jahre nach meinem und eurem Gefühle zwischen zwei glühenden Felsen eingeklemmt war, und habe gebetet und geflucht mehr als es da gibt des Sandes im Meere! und hättet ihr durch eure äußerste Anstrengung mich nicht gerettet, so befände ich mich jetzt noch in dieser unerhört schmerzlichen Felsenpresse; denn ein allmächtiger Herr Jesus hätte diese Höllentortur nicht um ein Haar gemildert. Wisset, so was ist denn doch kein Spaß! Man merkt sich so was sehr leicht für ewig, Wahrlich für so ein ewiges Leben wird sich sicher Jedermann bedanken. Ich bin gerade auch kein nach Rache sinnender Geist; denn es wäre doch die scheußlichste Dummheit, so sich ein beschränkter Geist gegen einen allmächtigen Gott auflehnen wollte; aber merken kann man sich so was allerdings; verstehst schon, was ich unter Merken verstehe!?"

Spricht **B. Martin**: „Ja, ganz ja, und gut ist deine Bemerkung, habe ich doch selbst noch so einige Merkspitzel in mir, die mich noch manchmal ganz gewaltigst stechen! Aber ich sag' es euch auch, was da wahr ist, der Herr Jesus hat daran nicht die geringste Schuld, sondern allzeit der nur, den es betrifft, und oft wohl auch Seine, des Herrn nehmlich, himmlischen Beamte, die da nicht selten nach einer Willkür handeln, von der ihr noch gar keinen Begriff habt! Es läßt sich das freilich am Ende alles mit der Weisheit entschuldigen; aber wehe dem, der unter solch eine Weisheitsscheibe zu stehen kommt, für den wäre es wahrlich endlos besser, so er nie wäre geboren worden. Daher ist der Herr aber auch allzeit zu entschuldigen und hoch zu loben, so Er

fast allzeit in die Willkür solcher Geister eingreift, und ihre Weisheit beschämt! —

„O, diese himmlischen Engel sind Trotzköpfe ohne Gleichen, so sie allein sind; nur wenn der Herr kommt, da ziehen sie freilich gleich den Schweif von einem Muthe ein und thun so süß und bescheiden, als so sie alle Weisheit aus der Demuth mit dem großen Löffel gefressen hätten. Sehet, das weiß ich alles, und habe darum Jesum erst recht lieb. Thuet demnach, wie ich's thue, so werden wir miteinander die ganze Ewigkeit leicht auskommen. Euer Wahlspruch sei: Der Herr Jesus allein ist lieb und gut; alles andere aber gehört rein der Sau zu, und Petrus und Paulus selbst sind keinen Schuß Pulvers werth!

„Nur das einzige gebet mir kund, wann ihr so ganz eigentlich die Erde verlassen habet müssen? Denn das sehe ich zur Folge eures Gesprächs schon ein, daß ihr vor Christo nicht gelebt habet, da ihr um Dessen nähere Verhältnisse zu wissen scheinet, wie auch um die der römischen Kirche! ihr waret also nach Christo erst zur Welt gekommen! das ist klar, aber in welcher Zeitperiode, das allein gebet mir, so ihrs wollt, näher kund; denn auf diese geisterweltische Gefühlszeit kann man sich nicht verlassen, weil sie einem armen Sünder eine Stunde für eine ganze Million Jahre kann empfinden machen, was ich selbst leider nur zu deutlich empfunden habe!"

Kp. 56. Näheres über die neue Gesellschaft, von männlichen und weiblichen Dienern Roms. Ein römisch-chinesischer Missionar.

Spricht **Einer** aus der Gesellschaft: „Lieber Freund und Bruder! Wir alle haben im Jahre 1846 nach Christi Geburt die Erde verlassen. Auf der Erde lebten wir sehr zerstreut, und haben uns erst hier in der Geisterwelt so ganz eigentlich zusammengefunden; denn wir waren auf der Erde Mönche aus dem Orden der Jesuiten, Ligorianer, Minoriten und Carmeliter; wir sind männlicher seits bei 800 an der Zahl; die 200 Schwestern sind zum Theile aus dem Orden der „Barmherzigen", und zum Theile aus dem Orden der „Schulschwestern" und „Herz-Jesu-Damen". Nun weißt du, unser Aller lieber Freund und Bruder, wann wir auf der Erde gelebt haben und was wir waren; alles andere kannst du leicht von selbst dir denken, was wir alles für Narrheiten haben ausführen müssen, wie uns Rom in die ganze Welt auf's Fischen hinaus gesandt hat, und wie wir für diese saure Ehre uns zum Theile in Asien, zum Theile im glühenden Afrika und Australien, und zum Theile auch in Amerika haben müssen die Köpfe herabschlagen lassen, und als wir dann hier in der Geisterwelt anlangend meinten, als offenbare Märtyrer sogleich die Krone der ewigen Glorie zu erreichen, da erst ging das Elend so recht radikal an! wie ich dir sage, du bist, nach wirklichen oder blos nur gefühlten Trillionen von Erdjahren, was Ein Teufel ist, das erste menschliche Wesen, dem wir in dieser endlosen Wüste

begegneten; ist das nicht scheußlich? so ein Lohn für unsere märtyrerischen Mühen auf der Erde? Ach, wie große Esel sind doch die Menschen auf der Erde?! Wir aber waren doch sicher die allergrößten!

„Freilich wohl glaubten wir alles das, was wir den andern Menschen mit glühendsten Zungen lehrten, nicht im Geringsten; denn unser Motiv war nur Rom, und die goldenen Fische für uns und für Rom; aber Christum haben wir dennoch gepredigt, und viele Heiden zum Christenthume bekehrt, und haben uns am Ende noch müssen martern-lassen! Welchen Lohn wir hier dafür geärntet haben, das zeigt dir unser namenloses Elend in dieser Welt!

„Ich bin ganz besonders gut zum Theile gekommen. Ich war in China und hatte dort, dieser Sprache mächtig, durch 10 Jahre recht gute Geschäfte gemacht. Ich drang vor und kam mit Hilfe einer wunderschönen Chinesin sogar vor den Hof; da aber entlarvte sich diese Bestie, die ich leider zu tief in meine Geheimnisse eingeweihet habe; zeugte sogleich bei der höchsten Behörde mich des Betrugs und meiner andern Absichten, die freilich auch einen Hochverrath im Schilde führten!

Ich wurde da ergriffen und sogleich zwischen zwei steinerne Platten gesteckt und festgeklemmt, zu deren beiden Seiten die Mandarins zu heizen anfingen, wodurch diese Platten nach und nach stets mehr erhitzt und ich langsam gebraten wurde! Diese Todesart ist doch sicher die schmerzvollste, und man sollte glauben, damit alle Todsünden abgebüßt zu haben; allein höre! Diese Marter ward an mir auch nach dem Tode fortgesetzt durch jene zwei glühende Felsen, deren ich schon früher erwähnt habe! Das war der Lohn für meine vielen irdischen Mühen bisher; was noch folgen wird, weiß ich nicht; ich glaube, du wirst nun so ziemlich mit unserem Wesen und Loose vertraut sein. Wir sind mit einem Worte kreuzarme Teufel nun, und du thust an uns ein gutes Werk; der Herr, so Er irgend Einer ist, entgelte dirs!"

Spricht **B. Martin**: „O, nun weiß ich auf einmal mehr, als ich eigentlich wissen wollte! aber das macht nichts; wir bleiben deshalb doch gute Freunde; bringet mir aber die Klosterjungfern her, auf daß ich auch von ihnen erfahre, wie sie zu euch und hierher gelanget sind."

Kp. 57. Weitere traurige Zeugnisse von der römischen Werkheiligkeit, wie solche Jenseits fruchtet. „Es sind auch Letzte, die Erste sein werden!" Wie die Arbeit, so der Lohn.

Der Redner begiebt sich sogleich zurück gegen die Thüre dieses Hauses, allwo sich die Schwestern befinden, beruft sie und führt sie dann dem B. M. vor.

Als sie nun samt und sämtlich um den **B. Martin** sich befinden, da fragt dieser sie sogleich sogestaltig: „Liebe Schwestern und Damen! wie sieht es denn so ganz eigentlich mit euch aus? Wie seid denn ihr in solches Elend gekommen? Ihr habt doch sicher gebeichtet und kommunizirt genug, und habt Chor gesungen und zahllose Rosenkränze herab

gebetet, wenn schon manchmal vielleicht mehr geschnattert als gebetet; auch an andern Andachtsübungen wird es nicht gemangelt haben? auch habt ihr sicher alle Fasttage strenge gehalten, und habt in großen Ehren gehalten die heiligen Reliquien, den Weihbrunn und den Weihrauch, und Glocke und Glöckchen? Auch habt ihr in eurem sonstigen Amtswesen sicher unverdrossen eure Pflichten erfüllet? Es fragt sich daher hier, wie ich euch gleich Anfangs gefragt habe: Wie möglich wohl seid ihr in dieses Elend gekommen?"

Spricht **Eine** aus den Barmherzigen Schwestern: „O du lieber Freund! das alles wird der liebe Herr-Gott besser wissen als wir. Ich sage dir, ich und auch alle diese Schwestern meines Ordens waren dir wahre Märtyrerinnen; Tag und Nacht waren wir auf den Beinen, unverdrossen pflegten wir die Kranken, thaten manchmal sogar mehr, als was uns die ohnehin allergestrengste Ordensregel auferlegte; wir fasteten dabei und beteten ohne Unterlaß; wir gingen wöchentlich 2—3 mal zur Beicht und Communion und so uns manchmal dennoch ehestandliche sinnliche Gedanken kamen, da schrien wir laut: Jesus, Maria und Joseph! stehet uns bei und bewahret unsern keuschen Leib vor solchen Teufelsanfechtungen! und hat das drei Mal nach einander noch nichts genützt, da liefen wir in die Kirche; half auch diese nicht, da kasteiten wir uns oft blutig, und legten uns die allerschärfsten Cilliösen an den bloßen Leib; und hat manchmal auch das nicht den erwünschten Erfolg gehabt, so hat dann freilich müssen der Beichtvater mit exorcistischen Mitteln zur Hilfe kommen, die aber leider nur bei den jüngeren Schwestern mit Nutzen konnten angewendet werden! Bei uns älteren mußten dann eiskalte Bäder statt des Exorcismus angewendet werden, auch mitunter ein Aderlaß.

„Siehe, du liebster Freund, so strenge war unser Leben, ja mancher Kettenhund hätte uns darum sicher nicht beneidet, so er Verstand hätte.

„Daß wir für solche Strapazen hier die himmlischen Freuden mit Recht erwarteten, das wird etwa für unser wahres Kettenhundeleben auf der Welt doch nicht zu unbillig sein, so wir solches mit ungezweifelter Zuversicht erwarteten, wie es allen Jenen verheißen ist, die „um Christi willen" auf der Welt alles verlassen haben, und haben sich, wegen der himmlischen Glorie, den schmalen dornigsten Kreuzespfad erwählet?! Aber da sehe du nun unsere verhoffte himmlische Glorie! Sehen wir nicht aus wie die barsten Blocksbergshexen? Die Gesichtsfarbe dunkelgrau, die Kleidung besteht aus den schmutzigsten Fetzen, und fett sind wir schon, als wie die Mumien, die man dann und wann in den Wüsten Afrikas findet, und hungrig wie ein Haifisch, und durstig wie die Sandwüste Sahara! Das ist nun unser so bestimmt und gewiß erhoffter Himmel. Was soll man sich von solch einer göttlichen Gerechtigkeit nun wohl für einen Begriff machen?

„Als ich von der Welt hier anlangte, da sah ich wohl ein sehr

schlechtes Mensch, die nichts als eine Hure war, von leuchtenden Engeln abholen, und sie gegen den Himmel führen, so eine Canaille! Zu mir aber kam bis jetzt noch keine Katze, geschweige erst ein bessres Wesen aus dem Himmel! Frage? ist das auch eine Gerechtigkeit?! — Ach, ist das doch ein Elend, ist das ein Elend!

„Ich habe nur gar so manche ehrliche Mädchen, die jung, reich und schön waren, zu meinem Orden gebracht, die mir nun fluchen, daß ich sie so schändlich geprellt hätte! Das geht mir nun gerade auch noch ab, für solch' meinen Eifer etwa gar noch eine verdammliche Verantwortung vor dem ewigen Richter!"

Hier treten mehrere jüngere **barmherzige Schwestern** hervor und schreien: „Ja, ja, ja, du altes Luder, du alte Bestie bist an allem dem schuld! Hast du dir nicht die Zunge nahe bis in den Magen hinab ausgeschrieen, um uns zu überreden für deinen barmherzigen Lumpenorden. Als wir den Profeß nicht ablegen wollten, da wir in der Welt doch bessere Aussichten hatten, als wir sie in deiner Hurenanstalt kennen lernten, liefst du da nicht zum Tod und allen Teufeln, auf daß uns nur der Austritt verleidet wurde?! und als wir — zum größten Theil gezwungen — den schmählichen Profeß ungefähr so ablegten, als wie ein Rekrut den militärischen Eid der Treue schwört, nehmlich unter — du mußt, sonst bis du des Teufels, — da wurden wir dann behandelt ärger denn irgend die ärmsten Seelen im Fegfeuer, oder gar in der Hölle selbst, und durften bei der strengsten Ahndung nicht einmal unsern lieben Eltern auch nur eine Silbe vermelden, wie schändlich und schmählichst wir gehalten wurden?! Nur dem Beichtvater durften wir klagen, und das nur im Beichtstuhle, weil er über eine solche Anklage dann selbst verstummen mußte!

„Wir fordern nun den verheißenen Himmel von dir (du römische Lockeule), und das mit mehr recht als du den deinigen. Wo ist er? Führe uns hin, oder wir vergreifen uns an dir für ewig!"

Die erste Nonne wirft sich nun vor dem B. M. nieder, und flehet ihn um Schutz an.

Kp. 58. Martin tröstet und belehrt die sich gegenseitig verklagenden „barmherzigen Schwestern", und läßt dann die „Schulschwestern" ihre werkheiligen Thorheiten erzählen, mit deren jenseitige Folgen.

B. Martin aber spricht hier: „Höret ihr alle meine lieben Schwestern! Lasset den Herrn Jesum allein entscheiden unter euch; Er allein ist ein gerechter Richter; ihr aber vergebet einander vom Herzen, so wird alles gut werden; denn dies mein Haus ist ein Haus des Friedens und der Liebe, und nicht ein Haus der Rache; daher beruhiget euch und seid frohen Muthes, darum ihr hier bei mir eine so gute Unterkunft gefunden habt, sicher nur durch die unsichtbare Gnade des Herrn! Werdet ihr euren Haß in Liebe umstalten, da werdet ihr schon auch zu einem bessern Aussehen gelangen.

„Es gehen aber auf der Welt gar Viele einen verkehrten Weg der Tugend, wie solltet davon ihr eine Ausnahme sein? Ihr habt zwar viel gethan, aber nicht des Herrn, sondern des Himmels wegen, und das ist noch lange nicht evangelisch; man muß Alles thun (dem HErrn zu liebe), und dann erst ausrufen: Herr! siehe, ich war ein fauler nutzloser Knecht. O Herr! sei mir, deinem nutzlosesten Knechte gnädig und barmherzig! Wenn ihr, meine lieben Schwestern, so urtheilen werdet über euch, und werdet einander nicht richten und verdammen, da werdet ihr schon Gnade vor Gott finden.

„Wisset ihr denn nicht, was da der weise Lehrer Paulus spricht, der zwar bei sich auch ein schlechter und unnützer Knecht ist, und sein Thun nicht achtet, sondern allein die pure Gnade des Herrn? Sehet, dieser Lehrer spricht: „Du wirst nicht aus deinem Verdienste, sondern lediglich durch die Gnade des Herrn selig werden." Beherziget das, werfet all euer vermeintliches Verdienst dem Herrn zu Füßen, und bekennet vor Ihm die volle Nichtigkeit alles dessen, das ihr bisher als irgend etwas Verdienstliches zum ewigen Leben angesehen habt, so wird die Gnade des Herrn sogleich über euch ersichtlich werden.

„Sehet, ich war gar ein Bischof auf der Welt, und glaubte auch, so ich aus der Welt gehen werde, daß mir da gleich ganze himmlische Schaaren entgegen ziehen werden. Aber, dem war ganz anders. Ich selbst habe noch bis jetzt den eigentlichen Himmel nicht gesehen, obschon ich mit dem Herrn schon sehr oft geredet habe, und dies Haus auch unmittelbar aus Seiner allerheiligsten Hand empfing; wie wollet demnach ihr schon mit aller Glorie gekrönet sein? Daher nur Geduld, Sanftmuth und Liebe, und einen heitern Muth angezogen, alles andere wird sich dann schon von selbst geben."

Die barmherzigen Schwestern treten nun ganz besänftigt zurück, und der B. M. ruft die Schulschwestern vor, die sich während dieser Belehrung in einem Winkel so eben ein wenig die Augen auskratzen wollten, und fragt sie eben auch, wie und auf welche Art sie in dies Elend gelanget sind, und wo sie auf der Erde so ganz eigentlich gelebt haben? Und aus diesen **Eine** antwortet:

„O geliebtester, hochgeehrtester, allerhochwürdigster Freund! Wir sind nicht Alle von einem Orte; sondern wir sind theils aus Frankreich, theils aus der Schweiz, theils aus Wälschland und Tirol, und theils auch aus der Steiermark. Wir lebten übermäßig fromm, Tag für Tag beteten wir wenigstens 14 Male, und allzeit wenigstens ¼ Stunde lang; täglich wohnten wir einer heiligen Messe bei, und fehlten nie bei der Vesper; Sonn- und Feiertags wohnten wir wenigstens 3 Messen bei, einer Predigt, und der nachmittägigen Litanei und beiden „Segen"; wir gingen wöchentlich, besonders in der Advent- und Fastenzeit zum wenigsten 3 Mal beichten, und empfingen täglich das allerheiligste Altarssakrament; wir fasteten alle Wochen 5 Male zu Ehren der aller-

heiligsten 5 Wunden und gaben uns am Freitage zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria 7 Schmerzens-Streiche, und zwar 4 auf die linke und 3 auf die rechte Brust mit Strick oder Ruthe; die übrige Zeit widmeten wir frommen Betrachtungen und dem Unterrichte junger Mädchen, und richteten bei dem Unterrichte unser Augenmerk hauptsächlich darauf, daß in den jungen Herzen schon frühzeitig der Drang erwachen sollte, wenn sonsten aus finanziellen Rücksichten möglich, so früh als möglich in unsere Fußstapfen zu treten, und all ihr irdisches Erbe Gott zu Füßen zu legen, und so eine reine und würdige Braut Jesu Christi zu werden!

„Also durfte auch keine von uns mit unverschleiertem Haupte auf die Straße und bei strengster Ahndung keinen weltlichen Mann ansehen, auch nicht einmal einen Weltpriester, sondern allein nur einen heiligen Bruder aus dem Orden des heiligen Franziskus, und wohl auch einen heiligen Jesuiten, und den Bischof, und wohl auch einen sehr frommen Domherrn! Kamen uns dabei aber etwa dann und wann gar unzüchtige Gedanken, so zeigten wir solche sogleich der würdigsten Mutter an, und baten die Liebe um eine recht scharfe Strafe zur Abwendung solches Höllenspucks von unseren keuschesten Herzen. Die gute würdige Mutter, die sehr heilig war, gab uns dann sogleich die weisesten Lehren, und nachher erst die gebührenden Strafen, die da verschieden waren, je nach der Größe der unkeuschen Gedanken; für einen ganz kleinen Gedanken war ein Schilling auf die nackte Natur, darauf 3 Rosenkränz' und ein vollkommener Fasttag; auf einen größeren Gedanken waren 7 starke Ruthenstreiche auf die nackte Natur, daß es Blut gab, darauf 12 Rosenkränze und 3 volle Fasttage in der Woche; auf einen noch stärkeren Gedanken etwa gar an den allerverdammlichsten Ehestand, wie er jetzt besteht, waren 15 Streiche mit spitzigen Ruthen, 30 Rosenkränze und 9 volle Fasttage durch 3 Wochen und ein spitziges Ciliöum*) über die nackte Brust oder die Lenden, als Strafe diktirt und auch sogleich ausgeführt; dazu kamen dann noch die geistlichen Bußen, die oft noch ärger waren als jene, die uns die liebe würdige Mutter gab; also mußten wir auch bei der Nacht vom besten Schlafe oft aufstehen und Chorbeten gehen, was besonders im Winter sehr bitter war; so wir krank wurden ob den vielen Strapazen und Martereien, so durften wir uns nie die liebe Gesundheit, sondern allzeit nur den bittersten Tod wünschen, wegen Abbüßung unserer läßlichen Sünden und dergleichen beinahe erschrecklichsten Selbstverleugnungen mehr. Du siehst aus dieser meiner zwar kurzen, aber darum überaus wahren Schilderung unsern sehr bitteren irdischen Zustand.

„Da wir also für Christo (?) so viel und meist geduldig erlitten haben, und haben uns ohne Murren willigst gefüget den harten Regeln unseres strengen Ordens, und haben all unser Vermögen diesem Orden

---

*) Bußgürtel von Eisen-Draht, mit Spitzen nach innen. D. Hsg.

vermacht, zu seiner heilsamen Ausbreitung, zur Ehre der allerseligsten Jungfrau Maria, und zur stets größeren Ehre Gottes, so glaubten wir denn doch an Gott keine unbillige Forderung gestellt zu haben, so wir nach unseres Leibes bitterem Tode sogleich in die ewige Glückseligkeit möchten aufgenommen werden?! Aber nicht nur, daß wir alle unsere gegründeten Hoffnungen hier wie einen Schaum zerfließen sahen, sondern höre!

„Als wir Alle, die wir hier stehen, fast zu gleicher Zeit uns hier in dieser Welt trafen, und von einigen Bauern angerufen wurden, daß wir nun in der Geisterwelt wären! da sahen auch wir von einer andern Seite ganz lüderliche und wohlbekannte Weibspersonen in diese Welt ankommen, und waren ganz sicher der Erwartung, daß sogleich eine Menge Teufel daher kommen werden, um diese schlechten, ausgelassenen und ketzerischen Weiberseelen eben auch sogleich in die Hölle allerverdientester Maßen zu ziehen! Allein, ah, wer hätte sich so was je können träumen lassen! Siehe, statt der Teufel kamen sichtbare Engel vom Himmel herab, umkleideten diese schlechten sündigsten Seelen sogleich mit wahren himmlischen Kleidern, gaben ihnen leuchtende Palmen und trugen sie schnurgerade in den Himmel; uns aber würdigte kein Engel auch nur eines Blickes; wir schrieen, wir beteten, ja wir beschworen Maria und Gott bei allen seinen Heiligen und Auserwählten; aber all unser sicher Millionen Jahre langes Schreien war bis jetzt noch fruchtlos! Sage, ist das nicht zu arg?! Sind wir nicht betrogen, zeitlich und ewig? Ist das wohl auch eine Gerechtigkeit Gottes zu nennen?!!"

Spricht **B. Martin**: „No, no, habt nur Geduld! für jetzt seid ihr versorgt, und wenns auch in die Ewigkeit nicht besser würde, wie es nun ist mit euch, so könntet ihr es schon ertragen; denn auf euer Verdienst dürfet ihr euch eben nicht zu viel einbilden; denn waret ihr so dumm auf der Welt, euch einsperren und prügeln und am Ende gar förmlich umbringen zu lassen, was Gutes habt ihr dadurch euren Nächsten wohl gethan?! Ihr habt nur für eure Haut gesorgt, und hättet euch wenig daraus gemacht, so Gott auch die ganze Welt verdammt hätte, wenn nur ihr den Himmel hättet!

„Sehet, mit solcher Nächstenliebe kommt hier Niemand weiter! darum seid nun geduldig, und werfet euer Verdienst von euch, und betrachtet euch als schlechte, nutzlose Mägde des Herrn, so werdet schon auch ihr bei Gott Gnade finden! Tretet nun zurück und lasset die Herz-Jesu-Damen hierher kommen!"

Kp. 59. Die Herz-Jesu-Damen zeigen die Krone der körperlichen Verirrungen und geistigen Thorheit; Martin sucht ihnen solches klar zu machen, und liest ihnen die Leviten. (Am 14. Dezember 1847.)

Die Schulschwestern treten nun etwas murrend zurück, und **die Herz-Jesu-Damen** treten hervor und beginnen sogleich folgende Rede zu führen, sagend:

„Allerhochehrwürdigster Herr, Herr! wir sind „Damen" des allerersten Damenordens der Welt, in welchen Orden nur Mädchen von sehr reichen, angesehenen und adeligen Häusern aufgenommen werden, allwo sie alles lernen können, was es in der Welt nur immer zu lernen gibt!" (B. M. bei sich: „Nicht übel, die fangen schon gut an, gerade so wirds der Herr sicher am besten brauchen können, oder was anders!?") „Alle Sprachen, Musik, Tanzen gleich einer Taglioni oder Elsler, allerlei andere Gymnastik, als Fechten, wo möglich und thunlich auch das Reiten; dann Zeichnen, Malen, allerlei Kunststickereien und Kunstnähereien; daneben natürlich werden auch alle andern Wissenschaften traktirt, als die vollkommene Geographie, Trigonometrie, Mathematik, Physik, Astronomie, Geschichte, Nautik, Hydraulik, Geometrie, Stereometrie, Poesie in den nobelsten Sprachen Europas, und dergleichen noch eine Menge anderer nützlicher Gegenstände; kurz und gut, in unserm Orden werden aller Welt Wissenschaften gelehrt, und aller Welt Künste geübet, natürlich nur, so es verlangt und dafür gezahlet wird; die übrige Zeit aber wird natürlich mit Beten, Singen, mitunter auch mit Fasten zugebracht; täglich eine Messe gehört, und wöchentlich 3mal Beicht und Communion. Auf die Uebertretung der strengen Ordensregeln sind auch angemessene scharfe Strafen gesetzt, welche wohl allzeit leider genauer beobachtet werden als die Ordensregeln selbst!" (B. M. bei sich: „Schau, bin doch auch ein Bischof gewesen, aber die Geheimnisse dieses Ordens habe ich nie so ins Detail eingesehen, wie eben jetzt, ah! an diesem Orden muß der Herr ja eine ganz besondere Freude haben!?") „Du lieber, allerhochwürdigster Freund! du siehst daraus," (B. M. bei sich: „daß ihr die dummsten Gänse seid") „welche schwere Regeln unser allergestrengester Orden hat, und welche Größe" (B. M.: „der Dummheit") „von Selbstverleugnung dazu gehört, alle diese 1000 schwersten Regeln genau zu beobachten; ja, ich sage dir, nur wahre Riesen" (B. M.: „von Narren") „von Geistern gehören dazu, um alle diese schwersten Regeln zu beobachten! Und dennoch haben wir Alle wie wahre Heldinnen ums Himmelreich alle diese Regeln genaust beobachtet, und haben geglaubet, der Himmel kann uns auf diese Art unmöglich entgehen." (B. M. bei sich: „da gehört wirklich ein sehr starker Glaube dazu.") „Aber da siehst du uns jetzt nach einigen Millionen von Erdjahren noch ganz so elend, als wie wir uns zum ersten Male hier in dieser Geisterwelt befanden; dies dein Haus ist der erste herrliche Gegenstand, der uns in dieser Welt noch zu Gesichte gekommen ist! Frage: Ist das wohl auch eine göttliche Gerechtigkeit?!" (B. M.: „O nirgends mehr, als eben hier bei euch dummen Gänsen.")

„Anstatt, daß man uns „den wohlverdienten Himmel" gegeben hätte, mußten wir nur von einem ganz roh und ungebildet aussehenden, echten, gemeinsten „Bauernbengel" die Worte anhören, als wir bei einer Pforte anklopften, über der es geschrieben stand: Thüre in

den Himmel: Zurück mit euch, ihr dummen und thörichten Jungfrauen! warum habt ihr eure Lampen nicht zuvor mit Oel gefüllet!" (B. M. bei sich: „Nicht mehr als billig, diese Gänse könnte ich schon beinahe selbst aus diesem Hause treiben!") „Darauf verschwand diese Himmelspforte, und wir waren sogleich von einer Menge kleiner Teuferl umringt, die da aussahen wie Irrlichter; und diese Teuferl hüpften fortwährend um uns herum, und neckten uns jämmerlich durch die ganze endlose Zeit, bis wir erst vor kurzem diese gegenwärtige Gesellschaft trafen auf unserer schon nahe ewigen Flucht!

„Was sagst du, liebster, allerhochwürdigster Freund dazu? was ist das, was sollen wir denn thun, um möglicher Weise vielleicht doch einmal in einen etwas bessern Stand zu gelangen? O, rathe uns, du liebster, hochwürdigster Freund?!"

Spricht **B. Martin** ganz lakonisch ironisch: „Ah! ah! ah! da hat euch der Herr freilich sehr unrecht gethan! (?) denn ihr habt doch genau nach dem Evangelio gelebt! (oder nicht?) Ah! ah! das muß ich sagen, da ist der Herr Jehova-Jesus sehr ungerecht, wenn Er auf die sehr evangelischen (?) Regeln eures Ordens den Himmel verheißen hat, und ihn hernach nicht geben will!? Das könnte man von Ihm sogar impertinent und très mal nennen! So zarten, und doch so übergelehrten Herzerln den Himmel versagen! ah, das ist doch alles, was man sagen kann!? Es müßte nur sein, daß ihr vielleicht heimlich untereinander sodomitische Unzucht getrieben hättet? Oder ihr hättet etwa neben euren 1000 gelehrten Ordensregeln die beste christliche Regel der Nächsten-Liebe ganz hintan gesetzt?!" —

Spricht eine andere stark französisch sein wollende **Dame**: „Ah non, ah non, mon ami, mer leben schon all' sehr Keußeit ond Religion habe mer auch sehr gehabt, o mon dieu, was brauk man plus pur le Imel? Der Näkstelieb sein le ous, und den sodomitißen Onzukt könn mer nikt, we sein der für Fih!? mer habe urdenlik geleben oud verstege mon ami, keiß wie den Blumen, was will mer plus Monsieur Jesu Christ."

Spricht **B. M.**: „Ich bitte dich, höre mir um Gottes willen auf mit dieser Sausprache! Bist doch eine Deutsche, und kannst aus lauter Sprachmodedummheit deine Muttersprache nicht reden! glaubst denn du, so eine deutsche Franzosengretl wird hier in den Himmel kommen? ich sage dir, du extra dumme Gans, da hats noch lange Zeit! Nein, das ist mir noch nicht vorgekommen! Geister sogar anderer Planeten haben mit mir ganz rein deutsch gesprochen, und dieser dummen Herz-Jesu-Dame gefällt noch s'Französische besser, als deutsch mit einem Deutschen zu reden! Warum hat denn deine Vorgängerin, die doch eine geborne Lyonerin ist, mit mir gut deutsch reden können, und warum du stolze Gans nicht?!"

Spricht **die Dame**: „O Freund, weil ich glaubte, mich dadurch bei dir recht einzustellen!"

Spricht **B. Martin**: „Das war wohl ein ganz dummer Glaube, gleich dem, durch den ihr Alle für eure grenzenlose Dummheit von Gott den Himmel erwartetet! Meinet ihr, der Herr hat den Himmel für solche dumme Gänse gemacht? O, da seid ihr in einer sehr großen Irre! Ich sage euch: Eher kommen alle Esel und Ochsen hinein denn ihr! Merket euch das, und gehet dort in den hintersten Winkel, und lernet zuerst die Demuth, dann erst kommet und fraget — ob für euch irgend eine Kuhmagdstelle im untersten Himmel zu vergeben sein wird?! Woran ich sehr zweifle. Gehet, wohin ich euch beschied!"

Kp. 60. Ein Zwiegespräch zwischen einem Jesuiten und Martin; noch eine höllenängstliche „barmherzige Schwester" wird belehrt.

Tritt **ein Jesuit** hervor und spricht: „Edler Freund, du scheinst eben kein großer Freund von Künsten und Wissenschaften zu sein, weil du an diesen so überaus werthesten Damen des Herzens Jesu so wenig Wohlgefallen findest, und doch sind sie so zu sagen der einzige weibliche Orden, der mit allem Fleiße den Wissenschaften und Künsten von früh Morgens bis spät Abends obliegt, und dadurch uns Brüdern der Gesellschaft Jesu am nächsten kommt! Ah, Bruder, Freund! diese Damen solltest du doch mit mehr Achtung und Liebe behandeln!"

Spricht **B. Martin**: „Warum nicht gar, diese dummen eingebildeten Greteln mit mehr Achtung?! Ich sage dir, für diese ist das noch viel zu viel, was ich ihnen an Achtung zolle! Diesen sollte man die Thüre weisen, und sie noch auf einige Millionen Jahre hinaus stoßen; vielleicht verlernten sie dadurch ihre fremden Sprachen, was wirklich gut für sie wäre!

„Siehe, wie ich sie nun anschaue, so sehe ich Zorn und Hochmuth aus ihren Augen sprühen; sie möchten sich wohl sehr gerne verstellen; aber das thut sich nicht mehr hier im Reiche der Geister; denn hier durchschaut man besonders so lockere Geister mit einem Blick, und erschauet bald und leicht, wie sie so ganz eigentlich von Innen beschaffen sind! Weil ich aber diese Gänse durchschaut habe, und sie nun noch besser durchschaue, und sie ob ihrer großen Thorheit mich sehr aneckeln, so muß ich sie ja wohl wenigstens in jenen Winkel hinbescheiden, damit ich mich nicht ärgere an ihrem Anblicke!

„Du selbst und alle deines löblich dummen Collegiums aber müsset euch auf euren höchst ungebührlichen Namen eben auch nichts einbilden; denn denke selbst nach, und sage mir, mit welchem Rechte ihr euch Jesuiten nennet, und wer euch da zu solcher Entheiligung des göttlichen Namens die Befugniß ertheilet hat? und du wirst es leicht einsehen, wie schändlich ihr selbst diesen allerheiligsten Namen gemißbrauchet habt, und wodurch ihr Alle nun wohl solchen Frevel wieder gutmachen könntet?!

„Kann Einer aus euch sagen: Jesus der Herr hat uns also berufen, wie etwa einen Paulus oder Petrus! oder hat je Einer aus euch Jesum

gesehen oder gesprochen, oder hat je Einer aus euch bei Lebzeiten eures Leibes etwa das Evangelium höher gehalten als den Ignatius von Lojola? Sehet, ihr waret in der That die entschiedensten Feinde Jesu Christi, und nennet euch Jesu-iten?!"

Spricht wieder der **Jesuit**: „Liebster Freund und Bruder! diese Sache scheinst du entweder schlecht, oder gar nicht zu verstehen; verstehst du denn nicht, was das heißt: Omnia ad majorem dei gloriam? (Alles zur größeren Ehre Gottes.) Siehe, in dem liegt der Grund unseres Namens. Nicht, als wenn uns Jesus der Herr nominativ gestiftet hätte, sondern wir nur erwählten diesen Namen zu Seiner größern Ehre! Ich weiß es wohl, daß das Mittel an und für sich nicht löblich ist; aber was liegt da am Mittel, wenn nur der Zweck gut ist, und das Mittel heiliget, wenn dieses auch noch so schal wäre."

Spricht **B. M.**: „Du sprichst hier auch wie ein Narr, und urtheilest über göttliche Dinge, wie ein Blinder über die Farben! Meinst du wohl, der große Gott, Den zahllose Myriaden von den allerunerhörtesten Wundern der Wunder ewig durch die ganze Unendlichkeit ehren, ich sage dir, heilige Wunder, deren Klarheit, Erhabenheit, endlose unbegreiflichste göttliche Schönheit so groß ist, daß sie dich in einem Augenblicke tödten würden, so du ihrer ansichtig würdest, wird dadurch an Seiner Ehre etwas gewinnen, so du dich Ihm zu Ehren ungebührendster Maßen „Jesuit" nennst, oder so du durch 1000 andere oft allerschändlichste Mittel scheinbar gute Zwecke zu erreichen wähntest?

„Meinst du wohl, daß Jesus die schmähliche Inquisition zu Seiner größeren Ehre eingesetzt hat durch einen Mönch? Oder meinst du, Jesus hatte ein Wohlgefallen an den Autotafe's (Menschen-Verbrennung) und an anderen Gräueln, die ihr vorgeblich zu Seiner größern Ehre verübet habt, hattet aber doch im Hintergrunde einen ganz andern, nicht selten allerschändlichsten Zweck nur?!

„Meinst du wohl, der Herr Jesus hat ein Ihn ehrendes Wohlgefallen daran, so du Mädchen geschwängert hast, und hast sie dann eben **auch ad majorem dei gloriam in der Kirchengruft lebendig einmauern** lassen; oder so du zur größeren Ehre Gottes das Vermögen von tausend Wittwen und Waisen durch allerlei höllische Vorspiegelungen an dich gezogen hast, und hattest nachher kein Herz, wann du Tausende im größten Elende schmachten sahst?!

„Meinst du wohl noch im Ernste, so was könnte zur größern Ehre Gottes dienlich sein, und der Herr Jesus hätte ein Wohlgefallen an solcher Verherrlichung Seines Namens? O, wenn du das im Ernste meinst, so bist du das bedauerungswürdigste Wesen in der ganzen ewigen Unendlichkeit Gottes!

„Was wohl würdest du sagen, so nun Jesus, Der da ist der alleinige ewige Herr und Gott Himmels, und aller zahllosen Myriaden von Welten, vor dir stünde, und dich fragete, wie du und dein

ganzer Anhang Sein Wort gehandhabt habet, und wer euch das Recht ertheilt hat, Seinen allerheiligsten Namen auf eine so gräßliche Art zu entheiligen?! Sage, sage; ja saget ihr Alle, was wohl würdet ihr dem allmächtigen, ewigen Gott erwidern?!"

Alle ergreift nun ein ersichtlicher Schauder und eine starre Stumpfheit, und keiner getraut sich auch nur mit einer Silbe dem B. M. etwas zu erwidern; denn sie Alle halten ihn nun für einen Richter-Engel. — Nur eine **barmherzige Schwester** geht ganz furchtsam zum B. M. hin und sagt: O, du richtender Engel im Namen Gottes! Nur in die Hölle verdamme uns nicht! in's Fegfeuer wollen wir in Gottes Namen ja Alle gerne gehen! Oooooh, ohohohohohoh! das ist ja erschrecklich, was du für ein gestrengester Richter bist! Ohohohoh! habe doch nur einiges Mitleid mit uns armen Sündern und Sünderinnen!"

Spricht **B. M.**: „Stehe auf, du blitzdumme Barmherzigerin! Ich bin kein Richter, sondern selbst ein armer Sünder, und erhoffe selbst des Herrn Gnade! aber ich sehe doch meine große Dummheit Gott sei Dank nun ein, und weil ich diese einsehe, so zeige ich euch auch die eurige, auf daß ihr dieselbe ablegen sollet, und werden, wie es die ewige Ordnung des Herrn will, ansonst ihr stets nur in ein größeres Elend verfallen werdet, statt emporzusteigen in eine größere Seligkeit!

„Daß ich euch aber nicht richte, beweist, daß ich euch Alle aufgenommen habe, und euch nicht fortschaffe, sondern freundlichst allesamt behalte, so ihr übrigens bei mir verbleiben wollet; aber so ihr bleibet, müßet ihr nicht an euren Thorheiten festhalten, sondern euch ruhig belehren lassen von dem, der hier sicher mehr Erfahrung hat, als ihr Neulinge in dieser Welt; also seid nun ruhig, und denket über meine Worte nach!" —

Kp. 61. Szene mit anderen besseren Jesuitern. Martin zeigt ihnen praktisch das: „Wie man sich bettet, so liegt man".

Es treten abermals ganz andere **Jesuiten**, und dazu noch zwei **Ligorianer** vor den B. M. und sagen: „Lieber, bester Freund! Wir sind mit deiner Lehre, die du uns Allen zugleich gegeben hast, wohl recht sehr einverstanden, und wie wir's jetzt verspüren, so geht uns Allen hier auch wirklich nichts ab; aber so wir daneben nur so eine kleine Beschäftigung hätten, da wären wir mit diesem Loose ja überaus zufrieden, und verlangeten uns für die ganze Ewigkeit kein besseres! aber so wir ohne alle Beschäftigung die ganze Ewigkeit zubringen müßten, da wäre uns am Ende schon der vollkommene Tod lieber, als so ein einförmigstes, geschäftsloses Leben!"

Spricht der **B. M.**: „Freunde! könnet ihr lesen, was da auf dieser runden weißen Tafel geschrieben stehet?"

Spricht **Einer** aus den Vieren: „O ja, da stehet ja das verhängnißvollste „dies irae, dies illa! Libera nos ab omni malo! Memento homo, quia pulvis est, et in pulverem reverteris! Requiescant in pace!

Requiem aeternam dona eis, domine, et lux perpetua luceat eis! Ex profundis clamavi! Clamor meus ad te veniat! Vitam aeternam dona eis, domine, et sedere in sino Abrahami, et considere ad mensam illius, et comedere cum illo per omnia secula seculorum amen!*)" Siehe, lesen kann ich ja noch, wenn ich auch meinem Gefühle nach einige tausend Millionen von Jahren keinen Buchstaben mehr gesehen habe; aber sage mir, was soll's denn da mit diesen alten dogmatischen Versikeln? wird sich denn hier in der Geisterwelt denn doch etwa ganz ernstlich darnach gerichtet? Wahrlich, so das der Fall wäre, da sähe es sehr schlecht aus mit unserer aller Existenz für die ganze endlose lange Ewigkeit! O Freund! erläutere uns das, wie es hier zu verstehen und zu nehmen ist."

Spricht **B. Martin**: „Wie anders soll es denn zu verstehen sein, als wie es da geschrieben stehet?! Ich sage euch, diese Stellen haben keinen andern Sinn, als den nur, der sich klar aus ihren zusammengefügten Worten entnehmen läßt! Und zu dem, saget ihr es selbst! habt ihr wohl je auf der Welt einen andern Sinn mit diesen Ausrufen verbunden, als der sich in der äußern Fügung kund gibt? Waret ihr auf der Welt mit diesen Versikeln zufrieden, wo sie euch Geld trugen und ein geheimes geistliches Ansehen, warum sollen sie euch jetzt geniren, wo ihr Sinn an euch praktisch angewendet wird!? Was brauchet ihr Beschäftigung? Requiescant in pace! ergo requiescamus! Diese Ruhe im ewigen Frieden habt ihr nun Alle gefunden.

„Licht gibt es auch hier, das da bei den schönen großen Fenstern fortwährend gleich hereinleuchtet; also ist auch dies mein Haus gleich einem Schoße Abrahams, und dort jener große, mit gutem Brode und Weine vollgefüllte Schrank ein wahrer Abrahams-Tisch, bei dem ihr samt mir ewig gespeiset werdet, bis zum jüngsten Gerichte; und so ihr an diesem Tage des Zornes nicht verdammet werdet, auch nach diesem ewig! Was wollet ihr da noch mehr?!"

Spricht der Ligorianer **Einer**: „Ja, ja, Freund, du hast recht, es wird schon also sein; aber dessenungeachtet muß ich dir nach meinem Gefühle bemerken, daß die Geschichte mit der hier überaus langweiligsten Zeitenfolge ganz unbegreiflich, entsetzlich langweilig wird; denke dir, ewig hier! und vollends müßig, und nichts anderes ewig zu erwarten habend!? Höre, Freund, diese Langweile nach etwa einigen Dezillionen Erdjahren! O Herr! das wird etwa doch kein lebend Wesen mehr zu ertragen im Stande sein!"

Spricht **B. M.**: „Ja, was nützt dir aber da auch dein Vernünfteln!? Hast du denn nie gelesen wie geschrieben stehet: Jeder wird

*) Tag des Zornes, jener Tag. Befreie uns von allem Uebel. Gedenke Mensch, daß du Staub bist, und zu Staub wirst. Sie ruhen im Frieden. Gib ihnen Herr, die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen. Aus der Tiefe rief ich; mein Rufen dringe zu Dir. Gib ihnen das ewige Leben, Herr, und einen Platz im Schoße Abrahams, und an seinem Tische zu speisen mit ihm ewig. D. Hgs.

seines Glaubens leben! und wie der Baum fällt, so wird er liegen bleiben! Warum glaubten wir denn solch dumm's Zeug, dessen Wirklichkeit uns hier nicht munden will!? Waren wir starrsinnige Esel auf der Welt, so müssen wir uns auch hier die Verwirklichung unseres eselhaften Glaubens gefallen lassen, ob sie uns behage oder nicht; hätten wir aber weiser unsern Glauben auf der Welt eingerichtet, da würden wir uns auch hier sicher besser befinden; aber wir Alle, ich nicht ausgenommen, waren auf der Welt nur desto glücklicher, je mehr Finsterniß wir in derselben verbreiteten; darum genire uns das auch hier nicht, so wir nun allesamt hier in unserer eigenen Dummheit begraben leben, wie im vermeintlichen Schoße Abrahams!

„Gab, und gibt es nicht in der Welt eine ungeheure Menge von alten Eseln, Ochsen und Schafsköpfen, die zwar selbst in einem fort vom Lichte und Aufklärung faseln, und wenn ihnen auch ein besseres Licht gegeben wird, und ein bessres Futter, so aber richten sie sich dennoch nicht darnach, sondern kehren ganz behaglich in ihre alte Dummheit zurück, und fressen das alte Futter, und erquicken ihre Augen am spärlichsten Zwielichte ihres Esels- oder Ochsenstalles, so sie ihres Magens alten Unflath wiederkäuen können.

„Sehet, dergleichen Esel und Ochsen und Schafsköpfe waren ja eben auch wir im Vollmaße; daher muß es uns ja nun gar nicht wundern, so der Herr so gnädig und großmüthig für unsere alte Viehnatur gesorgt hat!? Wer Freude hatte an der Dummheit, der bleibe in seiner Freude! Wer Freude hatte mit dem Schlafe, der kann hier schlafen nach Herzenslust. Wer Freude hatte am Müssiggange, der ruhe hier ewig! Wer Freude hatte am Essen und Trinken, dort ist Abrahams Tisch! Wer sich gerne mit Jungfrauen befaßte, der hat dort barmherzige Schwestern, Schulschwestern und Herz-Jesu-Damen! Wir sind ja ohnehin mit allem bestens versorgt; was jammern wir da noch?!"

Alle zucken die Achseln und sagen: „Du hast zwar Recht; aber der Teufel soll unsere Weisheit holen! Könnten wir noch einmal Frösche auf der Welt werden und quacken nach unserer Lust, so wären wir offenbar besser daran! Aber was nicht mehr zu ändern ist, das muß leider so verbleiben!"

Kp. 62. Des Minoriten ehrliches Bekenntniß mit jesuitischer Folgerung: Der Schuldträger — Rom — büße! — Die Erkenntniß tagt, und dann folgt auch die Besserung.

Tritt ein **Minorit** (Barfüßermönch) hervor und spricht: „Freunde, lasset mich ein Wörtlein reden, und solle es zu nichts Besserem taugen, was ich freilich nicht bestimmen kann, so solle es uns wenigstens ein Stückchen von dieser unserer bevorstehenden ewigen Ruhe angenehmer machen!"

Sprechen **Alle**: „Bravo, recht so, recht so! rede du also nur zu, wir werden dich mit Vergnügen anhören! Denn du warst ja schon auf

der Welt als ein sehr weiser und salbungsvoller Redner bekannt, daher rede du hier nur fleißig zu, wie dir die Zunge gewachsen ist!"

Spricht der **Minorit**: „Brüder und Freunde, wir hatten Alle auf der Welt gewisserart zwei Evangelien; Erstens — ein altes von Christo dem Herrn, und manchem seiner Apostel, und Zweitens — noch eins, nehmlich das der Römisch-Katholischen Kirche, die sich den dogmatischen Titel „die Allein-Seligmachende" beilegte, indem sie sich auf dem Stuhle Petri zu befinden wähnte, und noch wähnt, und die Schlüssel zum Himmel wie zur Hölle habe!? —

„Dieser Kirche schworen wir bis an unser letztes Ende treu zu sein, und alles für wahr anzunehmen, was sie zum glauben vorstelle, obs nun in irgend einer Bibel geschrieben stehe oder nicht; also haben wir uns auch eidlich ihr dahin verpflichtet, jeden anders Denkenden, und jeden anders Glaubenden und Handelnden als einen barsten Ketzer zu betrachten und zu verdammen!

„Was wir beschworen haben, das hielten wir auch genau, obschon nicht selten wider unsere eigene Vernunft, und wider allen gesunden Menschenverstand.

„Ihr wisset es Alle wohl, wie uns die Bibel zu lesen von der Kirche aus unter einer Todsünde verboten war, und wie wir blos nur die sonntäglichen sehr abgekürzten Evangelien lesen durften; alles andere durften blos nur die Doktoren der Theologie lesen und verstehen; und es waren dafür die Patres ecclesiastici und das Breviarium, und die Legenden beschieden, und dann die Ordensregeln, der Ignatius von Lojola, die Reliquien, Bilder, Messen, die Sakramente, die Beichte, und noch eine Menge anderer Dinge mehr, die man hier sicher ohne Scheu als barste, oft bösartige Dummheiten bezeichnen kann!

„Frage! so wir bei all dieser, von Gott doch sicher wenigstens zugelassenen, römischen Kirchenverfassung, der eigentlichen Jesuslehre auch schnurgerade entgegengehandelt haben, können da wir etwas dafür? Der Schuldträger daran ist somit nach allen menschlichen und sicher auch göttlichen Rechten zur Verantwortung zu ziehen, uns Allen aber ein solcher Bescheid zu ertheilen, wie wir uns für die ewige Zukunft zu benehmen haben, und wie gut zu machen, was wir am Ende selbst Schlechtes verübet haben!?"

Sprechen die **Andern**: „Bravo, du hast wirklich sehr weise geredet, und hast uns Allen ein recht großes Vergnügen bereitet! Der Schuldträger büße für uns! So ist's recht. Der römische Stuhl büße! und Jeder, der uns zu etwas qualifizieren ließ, ohne unsere Einwilligung auf eine Zeit abzuwarten, in der unser Denkvermögen im rechten Lichte reif und geläutert geworden wäre! Man hat uns getauft ohne unsere Einwilligung, und hat eben durch derlei zu frühzeitige Taufe uns ein römisches Bekenntniß aufgedrungen, und so das Kind im Mutterleibe schon verantwortlich gemacht! Oder ist es nicht mehr als toll, von

einem neugebornen Kinde durch gewisse Stellvertreter einen Eid der Treue schwören zu lassen, ohne zu bedenken, ob das Kind, so es erwachsen sein wird, mit dieser genöthigt geschworenen Treue wohl einverstanden sein wird oder nicht, und im entgegengesetzten Falle offenbar einen Eidbruch begehen muß! O, das ist ja ganz entsetzlich widerchristlich!

„Hat doch Christus Selbst gesagt: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden?!" Oh! oh! das ist ja ganz antichristlich. Wie kann man denn früher getauft werden, als man noch des christlichen Glaubens in sich bewußt wird?! Die Taufe soll doch ein lebendiges Zeugniß sein, daß Jemand den christlichen Glauben zur einzigen Richtschnur seines Lebens angenommen hat! Was weiß aber ein neugebornes Kind, was der Glaube, was der christliche Glaube, und was ein Zeugniß ist?! Ah, wenn man da recht nachdenkt, so findet man die Dummheit immer größer und widerchristlicher!

„Es heißt wohl, daß durch diese Taufe die Erbsünde, und alle vor der Taufe begangenen Sünden nachgelassen werden! O! wie schroff dumm ist das doch! Kann ein nur ein wenig heller denkender Mensch ein Kind darum verdammen, wenn seine Eltern einen verzeihlichen Fehler begangen haben unter sich? und Gott, der allerhöchste Weiseste, solle Kindern der mehr als tausendsten Generation noch fortwährend Adams Fehltritt zur Todsünde rechnen, die doch nie eine Schuld an dessen Fehltritt haben können?! Ja, das sieht man erst hier so recht ein! — Was aber die vor der Taufe begangenen Sünden betrifft, so ist das doch rein zum Lachen! Ein Kind wird doch nicht schon im Mutterleibe sündigen?

„Ein Heide aber, der erst zur christlichen Religion, die jetzt wohl beiweitem heidnischer ist, als das barste Heidenthum selbst, übertritt, welche Sünden kann er wohl haben? es müßten nur Sünden gegen seine heidnischen Gesetze sein; denn gegen die christlichen Gesetze kann ein Heide sich doch unmöglich versündigen, weil er sie noch nie erkannt hat! Einem Heiden aber seine heidnischen Sünden nachlassen, hieße ja doch nichts anderes als ihn von vorne wieder in seinem Heidenthume bestätigen. Eben dasselbe ist sicher bei einem Juden der Fall; denn einem Juden durch die Taufe verzeihen wollen, daß er ein Jude war, das wäre doch auch alles, was sich nur ein einiger Maßen nüchterner Mensch als den höchsten Culminationspunkt der Dummheit denken kann!"

Spricht wieder der **Minorit**: „Freunde, ihr seid mir nur zuvorgekommen! Es war ganz richtig eure Bemerkung, ich sage es euch, mir **kommt nun diese römische Christenmacherei schon im Mutterleibe gerade** so vor, wie die alten Märchen von der Teufelsverschreiberei! man wird hier aus lauter niedrigen, politischen Absichten schon fast im Mutterleibe förmlich dem „Gott steh uns bei" verschrieben, der Einen dann durch Rom von allen Seiten her völlig in den Beschlag nimmt; o das ist löblich! Und so eine widerchristliche, sein wollende „Erste Christenkirche" nennt

sich auch noch dazu „eine Mutter“, und ihr Oberhaupt „einen Stellverteter Jesu Christi“, also einen Stellvertreter Gottes!

„Merkwürdig, merkwürdig! in welchem Irrsale waren wir doch Alle, und merkten es nicht, daß wir schon von der Geburt an rein des Gott-steh-uns-bei waren! Durch die Taufe hätten wir sollen von der blitzdummsten Erbsünde befreiet werden, also, daß wir dadurch zu Gotteskindern würden. Schöne Gotteskinder — Gott steh uns bei! statt aus der Hölle, sind wir nur buchstäblich in die Hölle hineingetauft worden!

„Und daß ja Niemand je an eine ernstliche Buße und wahre Besserung seines Lebens denken sollte, ward die alle Todsünden beschwichtigende Ohrenbeicht erfunden, mit dem vollkommenen Absolutionsrechte bei uns Priestern, wodurch jeder Mensch wieder in seinen alten Pfuhl hineingeworfen wurde, und nie eine neue Creatur in Christo zu werden im Stande war!“

„O Brüder, Brüder, Brüder! Das sind Sachen, das sind Stückel, deren Zulassung von der Gottesseite unser Einem ein ewig unauflösliches Räthsel bleiben wird! „Werdet Alle vollkommen, wie da euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ Schöne Vollkommenheit das, wo man wohlbewußter Maßen nur immer dummer noch wie ein Stockfisch sein mußte, und nur jetzt als Geist in einem mehr himmlischen Lichte einzusehen anfängt, in welchem Irrsale man sich auf der Welt befunden hat!

„Es wäre noch sehr viel zu reden, und es ließe sich immer deutlicher beweisen, daß der römische Stuhl der ganz alleinige Schuldträger an aller unserer Verkehrtheit ist; aber ich denke, was wir jetzt nur dunkel einsehen, das wird der Herr sicher im vollsten Lichte sehen, und wird uns armen verführten Sündern gnädig und barmherzig sein gegen dem, daß wir Allen von Herzen vergeben wollen, die je irgend an unserer planmäßigen Verfinsterung Schuld getragen haben, und selbe noch tragen! Das ist so meine Meinung; was meinet denn ihr?“

Alle rufen laut „Bravo!“ und sind — bis auf wenige Jesuiten — vollkommen mit ihm einverstanden.

Kp. 63. Wie Martin diese Blinden sehend macht, freilich mit einer scharfen Essenz; nur die hochmüthige Dummheit ist unheilbar.

Die Jesuiten aber nimmt der **B. Martin** zur Bearbeitung über, und beginnt mit diesen Kopfschüttlern und Achselzuckern einen ganz radikalen Diskurs zu führen, der also lautet:

„Warum schüttelt denn ihr verneinend euern Kopf und zucket zweifelhaftig mit euren Achseln? Verstehet ihr die Sache etwa besser, als diese eure nun recht bieder denkenden Gefährten? Ich glaube es kaum! Ich weiß aber, wo ihr hinauswollt; und eben darin liegt der Grund, warum ihr Wenigen hierbei den Kopf schüttelt und mit den Achseln zucket! Sehet, ich will es euch sagen, was euch noch die dreifache Decke Mosis vor den Augen hält?! Fürs Erste — ist es euer alter starrer

unbeugsamer Sinn, der eure Gemüther noch fortwährend beherrscht, und kein besseres und reineres Licht in eure Herzen kommen läßt; fürs Zweite — aber ist euer finsterer Irrwahn, dem zufolge ihr glaubt: Es gehört, um ein Christ zu sein, vorerst nichts als die Taufe dazu, man braucht Jemanden blos nur im Namen des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes zu taufen, und der Christ ist nach eurem Irrglauben fertig! wahrlich, ein schöner Glaube!?! Und fürs Dritte — seid ihr noch der hochmüthigen Meinung und des herrschsüchtigsten Wahn-Glaubens: Ihr seiet die rechten Apostel des Herrn!! und habet von Ihm die Gewalt — zu thun, was ihr wollt, weil ihr den wahren heiligen Geist hättet!

„O ihr alten Narren! wodurch könnet ihr das beweisen? Wo steht in der Schrift ein solcher Text, durch den sich eure Narrheit rechtfertigen ließe?! Meinet ihr, daß der Herr auch zu euch vollkommensten Wider-Christen das geredet hat, was Er zu Petro und zu Seinen andern Aposteln geredet hat, als Er sie in die Welt hinaussandte, das Evangelium allen Völkern zu verkünden? O, da seid ihr in großer Irre; sehet, dort heißt es: „Nehmet hin den heiligen Geist, was ihr, sage, als im Besitze dieses heiligen Geistes — binden oder lösen werdet auf Erden, das solle auch im Himmel gebunden oder gelöset sein!“ Habt ihr aber je diesen heiligen Geist besessen? Kann sich der heilige Geist je selbst widersprechen, kann Er ändern, was er einmal für ewig bestimmt hat, oder kann Er auch noch weiser werden, und einsehen, daß Seine einmal gegebenen Gebote mangelhaft seien, und daher mit neueren und besseren zu ersetzen sind?!

„Hat denn der heilige Geist zu den Zeiten der Apostel noch nicht eingesehen, daß da später Mönche aller Farben und Gattung von nöthen sein werden, um die Menschen in den Himmel zu bringen, daß da Bilder, Schnitzwerke, Reliquien, Gnadenbilder, Glocken, Weihbronn, Weihrauch, Meßgewänder, Mönchskutten, Kirchen und Klöster, Kelche und Monstranzen, Meßglöckchen und lateinisch korrespondirende Ministranten, und tausend derlei Thorheiten mehr nöthig sein werden, um in den Himmel zu kommen?! Wie blind muß der heilige Geist damals doch gewesen sein, daß Er solche Nothstücke nicht schon zu den Apostelzeiten für das Seelenheil der Menschen eingesehen und auch sogleich angeordnet hat?!

„Oder sind die Ersten Christen samt Petrus und Paulus eben darum nun wirklich des Teufels, weil sie keine Kirchen, keine Glocken, keine lateinischen Messen und Todtenämter hatten, und keine seligmachenden Gnadenbilder, sogar keine Beicht und letzte Oelung, keine theuer bezahlten Seelenämter, kein Verschiedenläuten, kein Banntuch, keine Windlichter und gelben Wachskerzen und dergleichen mehr?!

„Sehet ihr denn solch einen Unsinn noch nicht ein? Sehet ihr es nicht ein, daß wir Alle eben durch diese von unserer Habsucht und glänzenden Herrschgier ganz eigenmächtig — nicht nur ohne

den allergeringsten evangelischen Auftrag, sondern nur schnurgerade wider das Wort Gottes und wider die Lehre aller Apostel — kreirten sogenannten gottesdienstlichen Werke, Gesetze und Zeremonien die offenbarsten Sünder gegen und in den heiligen Geist waren, von denen es heißt: daß es ihnen nicht vergeben wird, weder zeitlich noch ewig!

„So ihr das reine Wort des Herrn an alle Menschen nur einmal oberflächlich vergleichet mit unserem Römisch-Katholischen Unsinn, so muß es euch ja wie Schuppen von den Augen fallen, und ihr müsset es vollkommen einsehen, daß Rom nichts als die in der göttlichen Offenbarung nur zu klar bezeichnete Hure Babels ist, und wir Priester zu allernächst ihre Engelchen, „Gott steh uns bei", sind, in optima forma?!

„Lasset also, liebe Brüder und Schwestern alle, euren alten weltlichen Unsinn fahren, und wendet euch samt mir, Alle an den alleinigen Gott und Herrn — Jesum Christum! so werdet ihr Alle sicher in Gnaden angenommen werden.

„Aber höret: nicht diese meine magere, wenn schon gutgemeinte Beredung, sondern euer eigener Wille, und die Liebe eures Herzens bestimme euch fest und unabänderlich dazu!"

Alle sind nun mit dem B. M. einverstanden; nur die **Herz-Jesu-Damen** sagen: „Bis wir von Gott Selbst, oder wenigstens von der seligsten Jungfrau Maria nicht den Auftrag dazu erhalten, bleiben wir der römischen Mutter getreu, und nehmen von euch keine neue Lehre an, die uns in die Hölle bringen könnte!"

Spricht **B. Martin**: „Nur still! ihr dummen Greteln; der Herr wird euch sogleich eine ganz eigene Extra-Wurst braten lassen! — Wollet ihr das Evangelium nicht zu eurer Lebensrichtschnur nehmen für ewig, so bleibet in eurer Dummheit eine ganze Ewigkeit lang, und zehret an dem Specke eurer lieben römischen Mutter! Daß ihr dabei sicher nicht zu fett und schön werdet, dafür wird des Herrn Weisheit Sorge tragen! Denn der Herr versteht es, so dumme Geister auf eine ganz gehörige, überhomöopathische Diät zu setzen, welche oft eine kleine Ewigkeit dauert, und solchen dummen Geistern entschieden die besten Dienste leistet; was ich aus der Erfahrung weiß!

„Lassen wir aber diese dummen finstern „Damen" bei ihrem Glauben; — wir aber wollen uns nun einem bessern Lichte zuwenden, im Namen des Herrn!"

Kp. 64. Mehr Licht, und eine gesunde Herz- und Haus-Erweiterung. Des Herrn Ruf an Martin.

Fragt **der Minorit**: „Wo, Bruder, wo ist dein ausgesprochenes besseres Licht? wohin wirst du uns führen, daß wir es erschauen?"

Spricht **B. Martin**: „Folget mir hierher in die Mitte dieses großen Saales! Sehet, dort befindet sich ein überaus wahrhaft göttlich

kunstvoller, tellurischer und astronomischer Mechanismus; da wollen wir zuerst die Erde, die wir bewohnt haben, näher betrachten, und von ihr uns dann zu den andern Planeten, und endlich zur Sonne selbst uns begeben. Allda werdet ihr so manches erschauen, was euch Allen bisher ein Räthsel war! Also nur vorwärts."

Alles bewegt sich nun auf die bezeichnete Stelle, und umgibt dieselbe in dichten Reihen; auch die Herz-Jesu-Damen schleichen ganz langsam nach, um zu sehen und zu hören, was alles da verhandelt wird, und wie etwa das vom B. M. bezeichnete bessere Licht aussehen wird?!

Der **B. Martin** bemerkt das, und spricht ziemlich laut: „Was schleichet ihr weisen Damen uns denn nach, wie auf der Welt irgend eine geheime Polizei! Da ist nichts mit der geheimen Polizeischaft. Wollet ihr euch dem bessern Lichte mit uns, euren Brüdern und Schwestern, zuwenden, so gehet offen und freudig wie wir! Geheime, spitzelhaftige Schleicherei wird hier nicht geduldet! verstanden?"

Als die **Herz-Jesu-Damen** solches vernehmen, da machen sie Halt, und sagen: „Freund! sei nicht zu ärgerlich über uns, denn so du es weißt, daß wir dumm und schwach sind, und sicher verleitet, wie es sicher du selbst warst, und hast sicher auch nicht gleich beim Eintritte in diese Welt alles für bare Münze angenommen, was dir gesagt wurde, da habe doch einige Geduld mit uns Armen! Wir bitten dich darum! Wir haben von dir bis jetzt noch keinen löblichern Namen als „dumme Greteln" nur erhalten und wir haben uns darüber nicht beschwert; daß wir unsern Orden in den Schutz nehmen, das wird doch etwas gar so schlechtes nicht sein? Du lieber Freund aber bist uns sehr hart gekommen, und wir ertrugen es, wenn wir schon ein wenig murrten. Wir bitten dich aber nun, vergebe uns, und sei nicht mehr gar so hart gegen uns arme Sünderinnen!"

Spricht **B. Martin**: „Ah! diese Sprache von euch gefällt mir schon besser als die französische; wann ihr mir so kommt, da kommet nur muthig und freudig zu mir her, und überzeuget euch von Allem, was hier ist, geschieht, und fürder geschehen wird!"

Die Herz-Jesu-Damen kommen nun schneller herbei, und fangen an, sich nicht wenig zu verwundern, als sie dieses großen und kunstvollsten Mechanismus ansichtig werden. Die Jesuiten umstehen sogleich den Erdglobus, und schlagen die Hände vor lauter Verwunderung über dem Kopfe zusammen, daß dieser Globus der wirklichen Erde so getreu nachgeformt ist, daß auf demselben auch nicht die geringste Kleinigkeit mangelt; die Minoriten gucken mit gleichem Erstaunen diesen Globus an, eben so auch die Ligorianer! Die Franziskaner bewundern mehr das Planetensystem und den Glanz der Sonne, die hier eben so viel Licht verbreitet, als zur Erleuchtung des ganzen Planetenmechanismus von nöthen ist; diese Sonne gefällt auch den barmherzigen Schwestern und den Schul-Schwestern am besten!

Kurz alles bewundert diese Einrichtung, und der B. M. macht, so gut er's kann, einen eifrigsten Erklärer dieser himmlischen Merkwürdigkeit, wobei ihm aber manchmal freilich ein sarkastischer Witz über die Erscheinungen auf der Erde nicht auf der Zunge stecken bleibt.

Nachdem diese ganze große Gesellschaft sich eine geraume Zeit bei diesem Erd- und Planetenmechanismus aufhält, und sich vom B. M. unterweisen läßt, wird es auf einmal bedeutend heller in dem Saale, und er kommt nun sogar dem B. Martin viel größer vor, als er ihm früher im sehr gemäßigten Lichte vorgekommen ist. Die Gesellschaft bemerkt das auch, und fragt den B. M., woher nun mehr Licht, und durch was diese so bedeutende Erweiterung des Saales komme?

B. Martin spricht: „Meine lieben Freunde und Brüder und Schwestern! das muß euch hier nicht zu sehr befremden; denn da verändert sich nur zu leicht alles, was einmal in einer gewissen Art und Gestalt zum Vorscheine kommt! Habt ihr, als ihr hierherkamet, nicht bemerket, wie klein dies Haus von Außen aussah, und wie groß war es dann von Innen! Sehet, das ist doch schon sicher ein Wunder?! Also ist auch nun diese Erscheinung nichts als ein Wunder, das wir zwar Alle nicht verstehen; aber dem Herrn dennoch etwas überaus Leichtes ist, es zu bewerkstelligen.

„Ich meine aber, da ihr Alle nun eine schon etwas bessere Erkenntniß angenommen habt, so läßt der Herr auch mehr Licht zu uns kommen; und da sich unsere Begriffe über Ihn nun etwas erweitert haben, so hat auch Er uns diese sichere Wohnung entsprechend erweitert, auf daß wir Alle in ihr einen desto hinreichenderen Platz haben sollen! O, über derlei Erscheinungen muß man sich hier im eigentlichen Wunderreiche gar nicht zu sehr wundern; denn hier werden nicht zuerst die Kirschen, dann die Pflaumen und bald darauf Zwetschgen zeitig, sondern hier geschieht alles nur nach der Reife unserer Herzen, durch die Allmacht, Liebe und Weisheit des Herrn!

„Aber nun erschaue ich dort auf der runden Tafel auch auf einmal eine ganz neue, stark glänzende Schrift! Muß doch sehen, was da oben stehet?“ B. Martin bewegt sich sehr behende zur Tafel und liest: „Martin! komme heraus, denn Ich habe Nöthiges mit dir abzumachen; die ganze Gesellschaft aber solle sich unterdessen ruhig verhalten! Komme! Es sei!“ B. M. macht ganz selig der Gesellschaft kund, daß sie sich ruhig nun verhalte, was sie auch genau befolgt; er aber will dann sogleich dem Rufe auf der Tafel nachkommen.

Kp. 65. Martin findet neue Proben und Ueberraschungen; auch seinen Freund Borem wieder, und neue gesegnete Arbeit.

Als B. Martin aus der Thüre seines Hauses tritt, erschaut er den Garten um sein Haus sehr erweitert und in einem überaus blühenden Zustande, was ihm eine ungemein erstaunlich große Freude

macht; also ersieht er auch wieder des Herrn Wohnung in großer Nähe gegen den Morgen zu, was ihn noch ums Unvergleichbare seliger stimmt. Aber er sieht sich nach allen Seiten um, und ersieht Niemanden, der ihn draußen erwartete; das macht unsern Martin schon wieder ein wenig stutzen; aber er verliert diesmal seinen Muth, wie auch seine Geduld nicht, und geht in den Garten — Mich, den Herrn aufzusuchen, da er meint, Ich werde Mich da irgend verborgen halten, um möglicher Weise etwa von der großen Gesellschaft durch ein Fenster nicht gesehen zu werden. Er durchsucht emsigst den Garten, und da er Mich dennoch nicht findet, so spricht er (**Martin**) bei sich: „Das sieht schon wieder so einer kleinen himmlischen Ansetzerei gleich! Aber das macht nichts, wenn nur ich meiner erkannten Pflicht nachkomme, mag der Herr entweder Selbst, oder ein Abgesandter von Ihm thun, was Er will, das ist mir nun schon alles Eins. Ich könnte freilich wohl zu Ihm hin in Seine Wohnung gehen? Aber dazu habe ich keinen Auftrag; denn auf der Tafel stand nur: „Martin! komme heraus; denn Ich habe Nöthiges mit dir abzumachen!" Draußen bin ich nun einmal, meinen Auftrag habe ich genau erfüllt; hat mich der Herr umsonst herausgerufen, so geht mich das nichts an, ich bin einmal da."

Nach diesen Gedanken schlendert B. M. weiter in dem sehr ausgedehnten Garten herum und entdeckt ganz am Ende des Gartens einen Gärtner, der gerade ein kleines Bäumchen um's andere in das Erdreich setzt; diesem fleißigen Gärtner geht er zu; und als er in seine Nähe kommt, erkennt er sogleich seinen Buchhändler Borem, und spricht voll Freuden (**Martin**): „O Bruder, o Freund! wie oft habe ich schon bereuet, daß ich dich so grob und so arg beleidigt habe! Vergebe es mir und werde mein ewig unzertrennlicher Führer! Denn siehe, ich erkenne nun in der Fülle mein Unrecht gegen dich, und besonders gegen die Güte des Herrn!"

Borem sieht sich um und begrüßet freundlichst den B. M. mit den Worten: „Sei mir gegrüßt, mein lieber Bruder Martin! Es macht dem Herrn eine rechte Freude, daß du frei aus dir selbst Gutes gethan hast; darum aber hat der Herr mich auch hierher beschieden, daß ich dir diesen deinen Garten zurecht bringe, und ihn erweitere, wie du dein Herz zurecht gebracht hast, und hast es sehr erweitert in der Liebe; fahre so fort in dem Namen des Herrn zu wirken, so wirst du dich der Wiedergeburt deines Geistes mit Riesenschritten nahen!

„Ich aber bleibe bei dir nun, dieweil du mich selbst in deinem Herzen verlangtest, und will dir beistehen und helfen, wo es dir nur immer noth thun wird. In deinem Hause gibt es nun eine große Arbeit; diese wird uns noch sehr viel zu schaffen machen; aber wann der Kampf am ärgsten sein wird, dann wird auch ein glänzender Sieg am nächsten sein. Nun bin ich auch mit dem Einsetzen der Bäumchen fertig; lasse uns daher zu Denen gehen, die unserer Hilfe bedürfen. Sie

sind zwar von dir schon tüchtig bearbeitet, ungefähr wie dieser Garten nun; aber demohngeachtet wird es noch ziemlich viel brauchen, bis alle die 1000 Bäumchen vollreife Frucht zum Vorscheine bringen werden!

„Liebe und Geduld aber überwinden alles; daher gehen wir nun getrost ins Haus, und beginnen sogleich unser gerechtes Werk im Namen des Herrn!“ Borem und Martin gehen nun sogleich ins Haus.

Kp. 66. Das alte, reine Evangelium neu vorgetragen, als einziges Urheilmittel für kranke Seelen.

Als nun Beide ins Haus kommen, geht ihnen sogleich der Minoriten **Einer**, der schon früher so recht verständig geredet, entgegen, und fragt den Martin, sagend: „O lieber Freund und Bruder! Was doch gab es Draußen, darum du ehe so eilends hinaus mußtest? Siehe, wir Alle waren darob in großer Bestürzung und Sorge wegen deiner, indem wir meinten, du wärest etwa unsertwegen zur Rechenschaft gezogen, und dir sei darum vielleicht etwas Uebles begegnet?! O sage uns, wie es dir erging?“

Martin lächelt und spricht: „O liebe Freunde und Brüder, seid meinetwegen gänzlich unbesorgt; sehet, diesen lieben Freund und Bruder hat mir der Herr euer- und meinet-wegen zugesandt, auf daß er mir helfe, euch Alle auf den rechten Weg zu bringen! und darum einzig und allein bin ich hinaus berufen worden.

„Ihr Alle aber müsset nun diesen Freund des Herrn willigst anhören, und euch allezeit nach seinen Worten richten, so wird euer und vielleicht auch mein Loos bald in Kürze ein besseres und freieres werden; denn sehet, ich bin auch noch lange kein vollendet seliger Geist, sondern bin nur am Wege dahin, der vollkommenen Seligkeit, durch die Gnade des Herrn, theilhaftig zu werden!

„Befleißiget euch nun Alle dieser Gnade ehst möglich theilhaftig zu werden, und es kann sehr leicht sein, daß wir dann samt und sämtlich unsern Weg zu gleicher Weile in das Reich des Gotteslichtes nehmen werden!“

Spricht der **Minorite** wieder: „Ja Bruder, wir Alle versprechen es dir, und diesem deinem Freunde, uns in allem strenge nach der Vorschrift zu verhalten, die ihr uns geben werdet, um nur der allergeringsten Gnade des Herrn theilhaftig zu werden!“

Spricht der **Borem**: „Ja liebe Brüder und Schwestern, haltet dies euer Versprechen aus dem Grunde eures Herzens; liebet Jesum Christum, den Gekreuzigten, über alles, darum Er ist unser Aller einiger, liebevollster und heiligster Vater; suchet allein nur Ihn und Seine Liebe, und hänget an nichts eure Herzen, denn allein nur an Ihn, so werdet ihr viel eher, als ihr es gedenket, in Seiner ewigen Liebewohnung euch befinden! Aber alle eure sinnlichen Weltanhängsel müsset ihr aus euren Herzen verbannen, ansonst es nicht möglich wäre, euch in

die ewige Wohnung des heiligen Vaters zu bringen! Merket aber nun wohl, was ich euch sagen werde:

„Sehet, ihr Alle hattet auf der Welt von Gott und vom Himmel, wie überhaupt vom Leben der Seele und ihrem Befinden nach dem Tode des Leibes zwar zwei verschiedene, aber durchgehends auch ganz grundfalsche Begriffe; ihr habt euch bisher schon überzeugen können, daß sich hier euer irdischer Glaube in nichts bestätigt erwiesen hat; ihr habt kein Fegfeuer, ja sogar keine Hölle, wie auch keinen Himmel und keine beflügelten Engel gefunden; wie ihr aber das alles nicht gefunden habet, also werdet ihr auch alles andere ewig nicht finden, an was alles ihr als römische Katholiken geglaubet habt.

„Auch alle die Gebetshilfe von den Gemeinden, und von den Priestern, auf die ihr große Glaubensstücke gehalten habt, hat hier nicht den allergeringsten Werth; denn Niemand kommt hier durch ein unvermitteltes Erbarmen zum Herrn; da der Herr ohnehin von der allerhöchsten Erbarmung ist, und es eine allergrößte, sündhaftigste Thorheit wäre, den allerbarmherzigsten, liebevollsten, allerbesten Vater zur Barmherzigkeit bewegen zu wollen!

„Daher muß hier ein Jeder selbst allerernstlichst Hand an sein eigenes Werk legen, ansonst es unmöglich wäre, zu Gott dem Herrn aller ewigen unendlichen Herrlichkeit zu gelangen! Sehet, ich bin nun selbst ein großer Engel des Herrn; Er ruft mich nicht anders als: „Mein Bruder! wie endlos lieb habe Ich dich!" Und sehet, so ich auch hinginge, und möchte bitten für euch eine Ewigkeit, so würde euch das dennoch nichts nützen; denn Jeder muß selbst thun aus seiner Liebe heraus, was da stehet in seiner Kraft, ansonst er nie zu der wahren Freiheit seines Geistes gelangen kann!

„Gott ist allmächtig wohl, aber Seine Allmacht macht Niemanden frei, da eben sie es ist, aus der wir durch unsern freien Willen und durch die Liebe zu Gott frei gemacht werden müssen, ansonst wir nichts als Maschinen und Automaten dieser Allmacht Gottes wären!

„Der Herr aber hat darum aus Seiner endlosesten Weisheit geordnete Wege gestellet, die wir wandeln müssen, um zu dieser göttlichen Freiheit zu gelangen! Diese Wege aber waren euch bis jetzt unbekannt; ich aber werde sie euch nun bekannt geben; daher müsset ihr wohl darauf achten, und euch genau, aber freiwillig, auf diesen Wegen halten, so werdet ihr dahin gelangen, wohin zu gelangen ein jeder von Gott geschaffene Geist berufen ist.

„Es wird euch von nun an alle erdenkliche Freiheit gegeben werden; was ihr immer wünschen und wollen werdet, wird euch werden. Aber — diese Freiheit ist — noch keine Freiheit, sondern nur — eine Prüfung, die ihr zu bestehen, aber ja nicht zu mißbrauchen habet!

„Es werden euch Tausende Eva's den versuchenden Apfel hinhalten,

aber ihr dürfet ihn — aus Liebe zum Herrn — nicht anrühren!

„Ihr werdet verleumdet und verspottet werden; aber da dürfet ihr euch nie erzürnen, oder an irgend eine böse Vergeltung denken.

„Man wird euch verfolgen, wird euch berauben und mißhandeln sogar; aber eure Gegenwehre sei nichts als Liebe, obschon euch alle Mittel zu Gebote stehen werden, durch die ihr euch zur Genüge rächen könntet.

„Gedenket allezeit des Herrn und Seines Evangeliums, so werdet ihr eure Wohnung für die Ewigkeit auf festem Grunde bauen, daß sie nimmer erschüttert wird!

„Ich sage euch die ewige Wahrheit aus Gott, dem Herrn alles Seins und Lebens! Wer da nicht erfüllet das Wort Gottes in sich thatsächlich, der kann in Dessen Reich nicht eingehen!

„Jeder muß der Demuth engste Pforte passiren, und muß dem Herrn Alles anheim stellen; nichts als die alleinige Liebe, mit der tiefsten Demuth gepaart, darf uns bleiben; — uns darf nichts beleidigen; wir dürfen nie denken und sagen: Dies und jenes gebühre uns irgend mit Recht! Denn wir Alle haben nur Ein Recht, nehmlich das Recht der Liebe und der Demuth; alles andere ist ganz allein des Herrn!

„Wie aber der Herr Selbst Sich bis auf den äußersten Punkt gedemüthiget hat, also müssen auch wir es thun, so wir dahin kommen wollen, wo Er ist!

„Wer dir eine Ohrfeige gibt, dem erwidere sie nicht, sondern halte ihm noch die andere Wange hin, auf daß Friede und Einigkeit herrsche unter euch! Wer von dir den Mantel verlangt, dem gebe auch den Rock dazu; wer dich zu einer Stunde Geleite nöthigt, mit dem gehe zwei Stunden, auf daß du ihm Liebe erweisest im Vollmaße; den Feind segne, und bete für die, so dich verfluchen; nie vergelte Jemand Böses mit Bösem, und Schlechtes mit Schlechtem; sondern thuet denen Gutes, die euch hassen, so werdet ihr wahrhaft Kinder Gottes sein!

„So lange ihr aber euer Recht irgend anderwärts suchet, als allein nur im Worte Gottes, so lange ihr noch der Beleidigung Stachel in euch traget, ja so lange ihr der Meinung seid, es geschehe euch in diesem oder jenem ein Unrecht, so lange auch seid ihr noch Kinder der Hölle — und des Herrn Gnade ist nicht in euch!

„Gottes Kinder müssen Alles ertragen können, Alles erdulden; ihre Kraft sei allein die Liebe zu Gott, und die Liebe zu ihren Brüdern, ob sie gut oder böse sind!

„Wann sie darinnen fest sind, dann auch sind sie vollkommen frei, und fähig in das Reich Gottes aufgenommen zu werden!

„Ich weiß aber, daß ihr Alle Priester waret und Nonnen der Gemeinde Roms, die da ist die allerfinsterste; ich weiß auch, daß sich Einige aus euch darauf heimlich noch viel zu gute thun! aber da sage ich euch, daran gedenke nur Niemand aus euch, was er auf der Erde war und gethan hat; denn so Jemand daran denkt, daß er Gutes gethan hat, so wird der Herr auch daran gedenken, wie viel Böses Jemand aus euch gethan hat, und wird ihn richten nach seinen Werken; wer aber vom Herrn gerichtet wird, der wird gerichtet zum Tode und nicht zum Leben; denn das Gericht ist der Tod der Seele, in der ewigen Knechtschaft ihres Geistes!

„So aber der Herr spricht: Wenn ihr alles gethan habet, so bekennet, daß ihr nutzlose Knechte waret! Um wie viel mehr müsset ihr an euch das bekennen, die ihr doch Alle nie das Evangelium nur im Geringsten in euch, an euch, und noch weniger an euren Brüdern erfüllet habt!

„Also habe ich nun zu euch geredet im Namen des Herrn, und habe kein Wort dazu gesetzt und keines weggenommen; sondern wie ich es empfangen habe vom Herrn, also habe ich es euch auch getreu kund gethan; nun aber ist es an euch, das alles in den besten Vollzug zu bringen; denn von nun an könnet ihr euch nimmer entschuldigen, als hättet ihr es nie gehört, so ihr wegen starrsinniger Nichtbefolgung dem Gerichte verfallen würdet!

„So aber Jemand guten Willens ist, und fällt ob angestammter Schwäche, da bin ich und dieser Bruder da, im Namen des Herrn Jedermann aufzuhelfen!

„Ihr sehet nun, daß von euch Allen vorerst blos nur der gute Wille gefordert wird, dann erst das Werk.

„Seid also Alle voll des guten Willens zum Guten, so wird man es mit dem Werke so genau nicht nehmen, da ein guter Wille schon als ein Werk des Geistes zu betrachten und zu nehmen ist.

„Aber wehe Jedem aus euch, der da wäre in sich geheim hinterlistigen bösen Willens, und thäte nur äußerlich, als hätte er einen guten Willen; ich sage euch aus der Kraft des Herrn, die mich nun durchweht, wie ein mächtigster Orkan einen Wald! ein Solcher würde jählings zur Hölle getrieben werden und geworfen in den Pfuhl des ewigen Verderbens, wie da ein Stein fällt vom Himmel in den Abgrund des Meeres, von wo aus er nicht wieder genommen wird, sondern liegen bleibt im Pfuhle und Schlamme des Gerichtes!

„Nun wisset ihr, was ihr zu thun habet, um als wahre Kinder des Herrn in Sein Reich zu gelangen; thuet Alle darnach, so werdet ihr leben!

„Ich und dieser euer erster Freund aber werden, wenn schon nicht allzeit sichtbar, hinter euch uns befinden, und werden euch aufhelfen, so

Jemand aus euch fiele in seiner Schwäche; aber der da fiele in seiner Bosheit, dem wird nicht geholfen werden, außer durch Gleiches mit Gleichem! Fraget aber nicht, wo wird der Ort solcher unserer Prüfung sein? Ich sage euch: Hie und da, und wenn ihr es am wenigsten gedenket, auf daß eure Freiheit nicht gestöret werde! Der Herr sei mit euch und mit uns! Amen!"

Spricht **B. Martin**: „Bruder, du hast hier wirklich rein aus dem Herrn geredet, und wahr ist alles auf ein Haar; aber mich hat es auch ganz sonderlich gehabt! Denn ich selbst habe noch sehr viele Punkte darinnen gefunden, die mich sehr nahe angehen!"

Spricht **Borem**: „So wird es dir sicher keinen Schaden bringen, so du sie auch beachtest! Denn zu der schönen Merkurianerin möchte ich dich ganz allein noch nicht lassen, verstehst mich, Bruder?!"

Spricht **B. Martin**: „Hast recht, hast recht; weißt, so'n Bischen Vieh bin ich noch immer; aber ich hoffe, nun wird sichs wohl ändern!"

Kp. 67. Vorbereitung zu den Prüfungen der Tausend. Ein neues Lebens-Wunder für Martin — eine Art Psychorama — mit hochdramatischer Szenerie.

(**Martin**:) „Aber nun bin ich selbst neugierig, wie und wo die Prüfungen dieser so zu sagen 1000 Mann hohen Gesellschaft beginnen werden? Dahier im Hause wird sichs nicht thun, und außer demselben? einen Jeden auf einen andern Ort stellen? wir sind nur unser Zwei, ich weiß wirklich nicht, wie sich diese Sache thun wird? Aus 100 Schafen, so 99 darunter gerecht sind, das eine verlorene suchen, das wäre nach meiner Meinung eben keine gar zu unausführbare Aufgabe; aber hier handelt sich's um 1000 so zu sagen rein verlorene Schafe, da wird es heißen: nicht nur Einem, sondern 1000 Verirrten nachgehen! Höre Freund, das wird eine höchst sonderbare, mir bis jetzt durchaus unbegreifliche Aufgabe sein!"

Spricht **Borem**: „Freund und Bruder! lasse du solches Fragen gut sein; denn siehe, bei Gott sind gar viele Dinge möglich, die dir jetzt noch als völlig unmöglich vorkommen! Diese Alle werden hier in diesem Hause verbleiben, und werden sichtlich keinen Fuß vor die Schwelle setzen, und doch werden sie bei sich selbst in verschiedenste Gegenden versetzt werden, die mit ihrem Innern auf ein Haar korrespondiren werden; und so wir in ihre Sphäre treten werden, so werden wir ganz von ihnen gesehen werden, und sie werden mit uns gar wohl reden können; werden wir uns aber außer ihrer Sphäre befinden, so werden sie uns nicht sehen; wir aber werden sie dennoch wie jetzt vor uns haben, und werden aus ihren Hinterhäuptern genaust erkennen, was sie thun, und wie sie des Herrn Wege beobachten und wandeln.

„Siehe, sie Alle sind nun ihrem Inwendigen nach schon lange dort, wo sie sein müssen, und wir sehen sie Alle unverrückt an ihren Plätzen

stehen, und sich also gebärden, als führeten sie Gespräche mit einander; aber sie reden nicht miteinander; denn sie sehen sich nun untereinander ebensowenig, als sie uns sehen!

„Siehe, nun werden sie geordnet in eine Reihe, daß wir sie leicht übersehen werden; aber sie merken davon ebensowenig, als ein Festschlafender, so er samt seinem Bette in ein anderes Zimmer getragen wird. Nun sind sie schon in Reihen geordnet so, daß wir eines Jeden Hinterhaupt beobachten können; komme hier zu diesem Minoriten, und siehe, was er thut!“

B. Martin tritt nun hinter den Minoriten, und sieht durch dessen Hinterhaupt wie bei einem sogenannten Diorama durch das Vergrößerungsglas. Da erschaut er eine gar wunderherrliche Gegend, und ihn selber, den Minoriten selbst, wie dieser von einer ganzen Gruppe Eva's umzüngelt ist, sich aber von ihnen nicht beirren läßt, sondern sie nur belehret, und sein Auge einem hellen Sterne, der im ewigen Osten aufgehet, unverwandt zuwendet! Spricht **Borem**: „Siehe, der ist schon gerettet! und da siehe weiter, mit ihm noch eine Menge; aber nun gehen wir weiter und schauen, wie es mit den Jesuiten aussieht.“

Beide bewegen sich nun hinter die Reihe der Jesuiten, und besichtigen deren Hinterhaupt; was erschauen sie aber hier? Bei 30 dieser Mönche balgen sich um eine ganze Legion ganz nackter Dirnen, und können sich nicht sattsam befleischlustigen; die stärkeren ziehen die üppigsten an sich, und lassen den Schwächeren die weniger üppigen über; das ärgert die Schwächeren ganz gewaltig, darum sie sich auch von diesen ihren stärkeren Collegen zu entfernen beginnen, um gegen diese eine Rächerschaar zu sammeln, sie dann anzugreifen, und allergrausamst zu züchtigen! Auch die Menge der schwächeren und weniger üppigen Dirnen rotten sich gegen die üppigeren, und wollen ihnen ihre größere Ueppigkeit mit der Schärfe aller ihrer Nägel auf das energischeste herunterkratzen!

B. M. betrachtet diese Szenen ganz stumm, theils vor Verwunderung, und theils vor heimlichem Aerger, und weiß nicht, was er dazu sagen solle? **Borem** merkt das wohl und spricht zum B. M.: „Bruder! wie kommt dir dieser Anblick vor, was sagst du dazu?“

Spricht **B. Martin**: „O du mein liebster Freund und Bruder! nein! das hätte ich von diesen scheinheiligen Lumpen denn doch nicht geglaubt! Die Kerle treiben es ja ärger, als alle Hunde und Affen auf der Erde! Bei meinem armseligen Leben, da dürfte ich wahrlich nicht deine Macht und Weisheit haben und dies mein Gefühl dazu! ich ließe sogleich wenigstens eine Million Blitze unter sie fahren! wie diese Kerle nach so einem Manöver aussehen würden, für das gäbe es sicher kein hinreichend elendes Bild, durch das sie ganz getroffen vorgestellt werden könnten!

„O ihr allerabgefeimtesten Lumpen! Nein, aber ich bitte dich, Bruder! da sehe hin! da sehe ich nun gerade den Lumpen, der in China

ob Verraths zwischen zwei Steinplatten ist verbrannt geworden, wie er eben die schöne Chinesin nun auf das entsetzlichste mißhandelt! sieh', sieh', wie er wie ein Geier die Arme zerfleischt! Ah, so was ist ja im höchsten Grade empörend! Das müssen wir denn bei Gott ja doch nicht angehen lassen!?"

Spricht **Borem**: „Mein Freund, das ist erst der Anfang; lassen wir es nur gehen wie es nun geht; es wird sich das Rad bald wenden; sieh', diese Chinesin entfleucht nun, und wird bald zu einem mächtigeren Regimente stoßen, das sich ihrer annehmen wird, und wird eine ganz entsetzliche Rache nehmen an diesem rachsüchtigsten Jesuiten! Da sehe, dort aus jener Berghöhle, vor der sie nun stehet und schreiet, steigen schon eine Menge Ungeheuer allergräßlichster Art, sieh', ihrer eine Unzahl; sie theilen sich und umzüngeln nach allen Seiten unsere Jesuitenschaar; diese merken noch nichts, was ihnen bevorstehet! Aber nun gebe Acht, die Ungeheuer haben den Kreis geschlossen; die Chinesin noch mit ganz zerrissener und zerfetzter Haut, und mit einem Herrscherstabe in der Hand naht sich dem Jesuiten-Haufen, der sich noch mit den nackten Dirnen beschäftigt. Nun gebe acht, und sage mir, was du nun sogleich erschauen wirst!"

B. Martin sieht nun eine kurze Zeit hin, fährt dann förmlich zurück und spricht ganz ergriffen: „Ah, ah, das ist ja erschrecklich, ja, das ist entsetzlich, entsetzlich, entsetzlich! Sieh, diese Chinesin trat gleich einer Furie wie ganz glühend vor unsern Jesuiten, und so viel ich aus ihrer rein höllischen Gebärde entnehmen konnte, so sprach sie: Kennst du mich, Elender?! Der Jesuite machte ein erbostes trotziges Gesicht und sprach: Ja, Elendeste! mein Fluch soll deiner ewig nimmer vergessen! Er gebietet darauf seinen Collegen, diese Elendeste noch einmal zu ergreifen, und sie in Stücke zu zerreißen; aber in diesem Augenblicke schreit sie: Zurück! ihr verfluchtesten Verführer aller Welt! euer Maaß ist voll! Nun kommt meine Rache über euch! In diesem Augenblicke stürzen eine ganze Legion großer scheußlichster Ungeheuer auf unsere Jesuiten los, ergreifen sie, und zerreißen sie in kleine Stücke! Die Chinesin nimmt nun das Haupt unseres Jesuiten, der sie ehedem zerfleischt hatte, und schleudert es in einen Abgrund, aus dem nun helle Flammen emporschlagen, und schleudert nun auch die übrigen Reste in denselben Abgrund! Ah, wenn das nicht mehr als Hölle ist, so weiß ich wirklich nicht, unter welchem noch gräßlicheren Bilde ich mir dieselbe vorstellen solle! Höre! sollen wir da etwa auch noch nicht interveniren?!"

Spricht der **Borem**: „O nein, da handelt der Herr Selbst! wir wären da viel zu ohnmächtig! Siehe aber, so lange sie hier noch vor uns in Reih und Glied stehen, so lange sind sie noch immer nicht für verloren anzusehen; aber so etwa welche aus dieser Reihe entschwinden möchten! höre, mit diesen würden wir dann wenig mehr zu thun bekommen. Aber so viel sage ich dir: gar zu weit sind diese von der Hölle

eben nicht mehr! Denn das alles, was du nun geschauet hast, geht nun nur in den Gemüthern dieser Patres vor, und nicht in der Wirklichkeit, aber so je ein Gemüth so sich gestaltet und gebärdet, da ist freilich die allertraurigste Wirklichkeit keineswegs mehr ferne!

„Siehe, was du nun gesehen, geht im Herzen dieser Patres vor; der Herr aber bewirkt es, daß wir so ganz stille das Alles bildlich und dramatisch vor uns erschauen. Wir haben nun gesehen, welchen Sinnes und Willens diese Wesen sind, und werden nun auch ersehen, ob sie etwa doch der ihnen gegebenen Lehre eingedenk, diese arge Sinnes- und Willensart nicht ändern werden, zufolge dieser Demonstration, die ihnen der Herr Selbst in ihr Gemüth wie eine Gegenrache eingegossen hat.

„Die Zerreißung durch die Ungeheuer stellt zwar eine starke Demüthigung vor, durch die sie sicher zu irgend einer Raison gebracht werden; wir werden sie nun aber bald wieder als ganze Wesen auftreten sehen, und da wird sich's dann sogleich zeigen, welchen Effekt diese Demonstration auf sie gemacht hat.

„Da, sehe nun nur wieder hinein, du wirst die ganze Jesuitenschaar wieder aus demselben Loche emporsteigen sehen, in das früher die Chinesin blos nur den einen zerstückelten Jesuiten hinabgeschleudert hat."

B. Martin richtet nun wieder sein Augenmerk auf diese Szene, und spricht: „Richtig, da kommen die Kerls wieder ganz wohlgestaltig zurück; bin nun doch recht neugierig, was sie nun anfangen werden?! Aha, aha, schau, schau, schau; sie fangen an, nun etwas bessere Saiten aufzuziehen. No, vielleicht wird sich's doch machen?! Ich bemerke sogar, wie Einige aus der Schaar Miene machen, als wollten sie gar zu beten anfangen; denn sie machen ganz fromme Mienen; ich wäre wirklich von ganzem Herzen froh, so sie sich Alle bessern möchten!"

Spricht **Borem**: „Was bei den Menschen unmöglich scheint, das ist bei Gott gar wohl möglich; die erste Prüfung wäre ganz leidendlich ausgefallen; aber nun kommt eine andere! Wir werden da sehen, wie sie diese bestehen werden?! Ich sage dir, diese wird viel ärger sein, denn die erste! Sehe nun wieder hin, der zweite Akt wird sogleich seinen Anfang nehmen."

Kp. 68. Zweite entsetzliche Szene der Jesuiten-Prüfung, mit der Räuber-Karawane. Erklärende Winke darüber von Borem.

B. Martin sieht nun wieder hin, und bemerkt, wie sich unseren Jesuiten eine Karawane Pilger nahet, welche sehr viele Schätze und Reichthümer mit sich führt. Die Patres bemerken das, und als die Karawane in ihre Nähe kommt, wird sie von ihnen angehalten und gefragt, wohin sie ziehe, und was sie mit sich führe?

Die **Karawane** spricht: „Wir kommen von der Welt, haben dort mehrere Klöster ausgeraubt, und namentlich jene reichsten der Jesuiten, darum sie selbst die größten Räuber und Banditen auf der Welt sind!

Denn der Menschheit durch falsche Reden, Frömmeleien, Gleisnerei, und durch allerlei arge Vorspiegelungen von der Hölle und Verdammniß ihre oft kümmerlich erworbene Habe abscheuchen, abnehmen und oft sogar mit allerlei Gewalt entreißen, ist noch ärger als öffentlich rauben und stehlen; denn gegen Räuber und Diebe hat Jedermann das Nothwehr- und Vertheidigungsrecht; aber gegen derlei jesuitische und andere mönchische Diebereien und Räubereien können sich nur sehr Wenige schützen; und so ist ihr Besitz ein höchst unrechtmäßiger; und es ist demnach recht und billig, daß wir diese früher erwähnten Klöster ausgeplündert haben, und tragen nun diesen Raub vor Gottes Thron, und wollen dort so lange um Rache schreien, bis der Herr und Gott uns erhören wird, und wird diese allerboshaftigste und am meisten betrügerische Brut von der Wurzel aus vertilgen!“ Als die Patres Jesu solches vernehmen, da erglühen sie förmlich vor Wuth und Grimm!

B. Martin, der das alles mit angehört hatte, spricht zum Borem: „Bruder! jetzt sieht es im Ernste für diese unsere Jesuiten, wenigstens für die Dreißig, die schon beim ersten Manöver zugegen waren, schlimm aus! Ich sehe auch alle andern dieses Collegiums; diese aber halten sich nicht bei diesen Dreißig auf, sondern bilden eine abgesonderte Schaar, die viel lichter aussieht, als die dieser Dreißig.

Spricht **Borem**: „Diese andern sind schon so gut wie gerettet; aber diese Dreißig stehen noch ganz überaus locker. Gebe aber nun Acht, was da vor sich gehen wird!“

B. Martin gibt nun überaus aufmerksamen Gemüthes Acht, und spricht nach einer Weile: „Aber, aber, aber! Bruder, ich bitte dich um Gottes willen! da müssen wir ja doch interveniren! Ach, das sind ja wahrhaftige Teu—, Gott steh uns bei! nein, so was hätte ich von diesem Orden nie geahnet! Höre mich an, so du etwa die schrecklichste Sentenz der Jesuiten überhört hast! Als die Karawane mit ihrer Antwort und Erklärung fertig war, da wurden die Patres ganz glühend, und schrieen wie aus einem Rachen: „O ihr verruchtesten Gottesmörder, die ihr euch so frevelhaftigst am Gottesheiligthume vergriffen habt! Ihr seid der gerechten Rache gerade von selbst in die Hände gefallen! Diese Jesuiten, die ihr so schändlichst beraubet habt, und gegen die ihr die Rache Gottes anflehen wollt, sind wir! Gott hat uns sicher hierhergestellt, damit wir euch ob eures unaussprechlich großen Frevels alsogleich der tiefsten und erschrecklichsten Hölle übergeben an dieser Stelle plötzlich! Hinab mit euch ihr allerärgsten Teufel zu den allerärgsten Teufeln! Komme herauf du Luzifer, herauf du Satan, herauf du Leviathan, und nehmet diese allerverruchtesten, allerbösesten, allerketzerischesten, somit auch allerverfluchtesten, allervermaledeitesten, überteuflischesten Bösewichter in den ewigsten marter-qualvollsten Empfang, und werfet sie dorthin, wo die Hölle am allerglühendsten ist!“ Mein Bruder! Das ist doch noch sicher

nicht dagewesen?! Diese Kerls meinen es gut mit der armen Karawane! Ich meine Bruder, solche Gemüther werden sich wohl ewig nimmer bessern?

„Ah, ah, ah! da sieh nun hin! da kommen wirklich drei scheußlichste Gestalten aus der Tiefe; Feuer sprüht aus ihren schrecklichsten Rachen, die sie so weit aufsperren, daß sie ganze Häuser verschlingen könnten! Die Karawane geräth bei ihrem Anblicke in die größte zagendste Angst, legt ihre Bündel vor den Jesuiten nieder, und fleht um Vergebung und Erbarmen! aber die Jesuiten stoßen sie unbarmherzigst zurück, und schreien nur noch mehr vor Zorn und Grimm glühschäumend: hinab mit euch! hier ist kein Erbarmen, und ewig keine Vergebung mehr! die erschrecklichste ewigste Qual in einer ewig vergeblichen brennendsten Reue sei euer Loos und Lohn für euer Werk! Ergreifet sie, ihr drei allergrößten und ärgsten Teufel, und vergeltet es ihnen ewig, was sie an uns zeitlich gethan haben! — Die Karawane bittet noch mehr, aber vergebens.

„Die drei Teufel nähern sich der Karawane, die schreit nun noch entsetzlicher um Erbarmen! aber siehe, es ist vergeblich! Mit großer Wonne betrachten die Jesuiten die so endlos Geängstigten. Ah, das sind doch wahrhaftigst verfluchte Kerls, ja das sind Teufel der Teufel!

„Die drei wirklichen Teufel lassen sich noch Zeit, und schauen ganz bedenklich in das schrecklichste Begehren der Jesuiten, aber diese Luderskerle wollen die Armen sogleich ohne alle Gnade und Pardon in der Hölle haben! Da sieh, da sieh! nun reden wirklich die drei Teufel, und bemerken, daß der Jesuiten Urtheil zu strenge, und sogar ungerecht gegen diese nur kleinen Sünder geschöpft ist. Aber die Jesuiten sagen laut: „Unser Urtheil ist Gottesurtheil, somit gerecht; daher fort mit ihnen, hinab zur Qual!“ Die Teufel aber schreien entgegen: „Ihr begehret zu viel! So hat Gott noch nie geurtheilt! Wohlan! wir thun es, wie ihr wollt, aber höret — auf eure Rechnung, so euer Begehren nicht von Gott herrührt!“

„O Bruder, höre, siehe, ein entsetzlicher Schrei entsteigt der unglücklichen Karawane, und sie verschwand nun mit den Teufeln! Die Jesuiten aber frohlocken mit heitern Gesichtern! Bruder, was sagst du dazu? Sind das Teufel oder nicht?!“

Spricht **Borem**: „Mache dir aus allem dem nichts daraus, denn siehe, das alles ist wie schon früher bemerkt, eine pure Erscheinlichkeit, die sich uns durch des Herrn allmächtige Vermittlung beschaulich darstellt, so sie, diese Erscheinlichkeit nehmlich, zum Austritte aus den Gemüthern dieser noch stark unsinnigen Patres genöthigt wird; denn die Ablegung des Bösen besteht nicht selten darin, daß dieses in seiner wahren Gestalt aus den Gemüthern wie werkthätig scheinend hinausgestoßen wird; aber es ist das Ganze dennoch so zu sagen mehr nur ein blinder Lärm, als irgend eine Wirklichkeit; darum mußt du dir aus dem hier Geschauten eben nicht gar so viel daraus machen; denn alles, was du hier geschehen siehst, entstammt allein der allertiefsten Liebe, und der aller-

höchsten Weisheit des Herrn, und hat große Aehnlichkeit mit dem Erscheinen der mannigfachen Krankheiten der Menschen auf der Erde; die Krankheiten sind zwar ein Uebel des Leibes, aber dafür eine große Wohlthat der Seele, und nicht selten auch des Leibes selbst, weil durch sie ein schlechter Stoff gewaltsam aus dem Fleische geschafft wird! also sind auch diese Erscheinungen nichts als mit herübergebrachte Krankheiten der Seele, die alle samt und sämtlich hinaus getrieben werden müssen, und zwar durch die geistigen Medizinen, wie die leiblichen durch leibliche, körperhafte Spezifika, ansonst die Seele nimmer gesund werden, und der Geist in ihr nimmer erstehen könnte.

„Oder liegt bei einem Menschen auf der Welt die Seele nicht so lange kränklich darnieder, und hat keine Lust zu irgend einer Thätigkeit, als wie lange der Leib krank darniederliegt; ist aber der Leib gesund, so ist auch die Seele wieder voll Lust und Heiterkeit! Siehe, Bruder, also geht es auch hier; alle diese haben überaus kranke Seelen, diese Krankheit wird nun flott, und wird hinaus und hinweggetrieben durch die Kraft des Wortes Gottes, das da ist die einzige allerkräftigste Medizin; hat dieses einmal seine Operationen gar sicherlichst beendet, dann erst kommen wir an die Reihe, und werden die Rekonvalescenten laben und stärken mit der Liebe des Herrn!

„Nun, lieber Bruder, wirst du diese Erscheinlichkeiten sicher besser verstehen, und wirst dich künftighin nicht mehr gar so sehr entsetzen, so du noch Aergeres erschauen wirst, als du bis jetzt gesehen hast; denn bei jeder Krankheit ist der letzte Stoff, der durch Arzneien hinausgeschafft wird, der ärgste, weil er der eigentliche Hauptgrund der Krankheit ist; also werden auch hier zuletzt erst die Hauptübel aus der Seele geführt. Darum mußt du dich also nicht mehr gar so sehr ängstigen, so du diese Uebel bei ihrem Austritt erschauen wirst. Sehe nun nur wieder hin, es wird sogleich der dritte Akt beginnen, der auch wahrscheinlich der letzte sein wird für diese 30 Jesuiten."

Kp. 69. Szene unter den dreißig ärgsten Jesuiten-Geistern. Die Umkehr des Einen.

(Den 1. Januar 1848.)

B. M. sieht nun wieder in das Hinterhaupt des vor ihm stehenden Jesuiten, und ersieht, wie die Dreißig gegenseitig sich ganz bedenkliche Mienen zuzuwerfen anfangen, und **Einer** aus ihnen folgende Bemerkung macht: „Brüder, der Sieg ist uns wohl gelungen zwar, aber so ich der Sache auf den Grund blicke, da kommt es mir vor, als so wir denn doch sehr ungerecht und vollends unbefugt mit der nun in der Hölle brennenden Karawane verfahren hätten; denn, ob sie uns wohl stark verlästert hat, so haben wir aber nach dem Evangelio dennoch kein Recht sie zu richten und zu verdammen; dazu kommt mir nun noch die Lehre wie ganz frisch in den Sinn, die der Himmelsbote uns Allen gegeben hat, bevor wir in diesen unsern ganz freien Zustand unseres Seins

gelanget sind; nach dessen weiser Lehre sollen wir allen Anreizungen allein nur mit Liebe, Sanftmuth und Demuth begegnen. Hier aber hat keins von diesen drei Stücken etwas zu thun bekommen, sondern, wie Figura miserabilissima gezeigt hat, so haben uns buchstäblich die drei allerärgsten Teufel an der Sanftmuth und Gerechtigkeit nun übertroffen, und uns dadurch gezeigt, daß wir noch um Vieles ärger sind als sie! Brüder! wie kommt euch die Sache vor? Ich gestehe, mir fängt sie an ganz verdammt seltsam vorzukommen; überhaupt kommt mir hier in dieser Geisterwelt alles so verfänglich vor, und das eigenmächtige Handeln, zu dem man von den Boten Gottes keinen Auftrag hat, scheint mir schon gar wider alle Ordnung der Dinge in dieser höchst mysteriösen Welt zu sein. Mir kommt es auch so vor, als so mir Jemand ganz geheim also zuflüstern möchte: Diese eure allergrausamste That werdet ihr ewig zu bereuen haben! Ei, ei, ei, wenn ich doch nur bei dieser Begebenheit nicht zugegen gewesen wäre!?"

Auf diese gute Bemerkung stutzen wohl die andern 29; aber sie sagen nach einer Weile wie aus einem Munde: „Ja, ja, du hast im Grunde wohl recht; aber denke dir selbst, ob wir anders sein können, als wir sind! wir sind einmal so, wie wir sind, und können nicht anders handeln, als wie wir zu handeln genöthigt werden! und damit ist Punktum! Wer den Zorn in uns gelegt hat, der muß sich ihn auch gefallen lassen, und ebenso die andern widrigsten Eigenschaften, mit denen unsere Seele so reichlich ausgestattet ist. Wer der Klapperschlange das tödtende Gift gab, dem muß es doch also wohlgefallen haben, ansonst er diesen Wurm nicht so böse eingerichtet hätte! Also mußten auch wir Jesuiten werden, und in unserm Orden lernen, wie man dem Zorne und der Rache den freiesten Weg bahnen kann, und die größte Bosheit zur größten Ehre Gottes mit dem freiesten Gewissen vollführen; wir aber sind nun das vollkommen, wozu wir berufen sind; was willst du, ja, was will Gott von uns noch mehr?"

Spricht der **eine Jesuit**: „Ja, ihr habt recht! Wir sind sonach zu barsten Teufeln berufen, und sind es auch mehr als vollkommen. Was wollt ihr mehr? Uns Alle erwartet sonach sicher nicht der Himmel, sondern die reinste Hölle! Was wollen wir mehr?! Also fahren wir in unserer Bosheit und Tücke nur fort, damit wir desto eher in die segensvolle ewige Verdammniß gelangen mögen; wünsche euch den besten Appetit dazu! ich aber werde von nun an nicht mehr mit euch halten, um nicht mit euch die hohe Ehre zu haben, etwa auch schon im nächsten Augenblicke mit euch auch mich auf der schwefeldampfenden sehr warmen Fluth zu befinden. Wahrlich, um diese hohe Ehre werde ich euch in Ewigkeit nicht im Geringsten beneiden." —

Sprechen wieder die andern 29 wie aus einem Munde: „Was, du willst deinem Orden ungetreu werden? den erhabenen Stifter Ignatius willst du verlassen, und seiner heiligsten Lehre ungetreu werden?

was fällt dir ein, bedenke, daß uns Alle noch ein jüngstes Gericht erwartet; wie wirst du in diesem bestehen? Wir sagen dir, wenn du das thust, so solls dir noch tausendmal ärger ergehen, als es der früheren Karawane ergangen ist!"

Spricht wieder der **eine Jesuit**: „Nur zu, ich bleibe meiner Vornahme, Gott stärke mich dazu, getreu; ihr aber könnet thun, was ihr wollet; wegen dem jüngsten Tage lasse ich mir gerade kein graues Haar wachsen, aber wegen dem sichern Empfange der ewigen Verdammniß in eurer Gesellschaft wohl! Ignatius hin, Ignatius her, ich folge von nun an den Worten des Boten Gottes, und der Ignatius samt euch Allen kann mich —, hätte bald was gesagt! — so wie auch der ganze Orden — wohlverstanden! Denn wie ichs nun einsehe, so ist dem Herrn sicher der After eines Türken lieber, als unser ganzes lumpigstes Collegium, samt seinem erhabenen Stifter, verstanden! Alle Lutheraner, Calvinisten, und alle Altgläuber sind Engel, während wir nach unsern Regeln und Institutionen Teufel in optima forma sind. Thut mit mir, was ihr wollt, ich werde mich nimmer rächen; mich reut es ungemein, daß ich mich an der armen Chinesin so arg vergriffen habe; aber dafür, Gott sei Dank, bin ich samt euch doch gehörig gezüchtigt worden; aber die zweite Theilnahme an der Verdammung der armen Karawane brennt mich schon jetzt wie die Hölle; was würde aus mir erst werden, so ich länger euer Spießgeselle bliebe? Daher, lebet wohl, ich verlasse euch!" Als dieser eine Jesuit das ausspricht, so fangen ihn Alle zu verdammen und zu verfluchen an, umringen ihn, zerfleischen ihn, und theilen seine Haut untereinander aus, den Hautlosen aber werfen sie aus ihrer Rotte, und werfen Steine nach ihm, und rufen alle Teufel, daß sie ihn holen sollen!

Die Teufel kommen richtig, aber den Enthäuteten holen sie nicht, sondern die nur, die sie gerufen haben; diese aber sträuben sich entsetzlichst, und schreien um Hilfe. Da richtet sich der Enthäutete auf, und gebeut den Teufeln, daß sie der Blinden schonen sollen; und siehe, die Teufel gehorchen ihm, und verlassen die Rasenden!

Diese Szene machte auf den B. M. auch einen guten Eindruck, und er schauet nun begierigst, was da weiter geschehen wird.

Kp. 70. Erklärende Winke über die vorige Szene, und Durchforschung der Herz-Jesu-Damen.

Borem aber spricht: „Freund und Bruder, danken wir der endlosen Weisheit des Herrn, und Seiner unbegreiflichen Liebe und Erbarmung, daß Er gegen unser beiderseitiges Erwarten mit dieser Gesellschaft so sanft und kurz verfahren hat wollen; denn derlei Prüfungen dauern bei manchen oft besser Bestellten gar viele irdische Jahre, während sie bei dieser Gesellschaft nur 3 Tage nach irdischer Rechnung gedauert haben. Freilich das Gefühl dieser Geprüften wird wohl mit einigen Dezennien belastet worden sein, allein was thut das zur Wirklichkeit, oder was zu

einer solchen Gefühls-Gestaltung, unter der der Geprüfte oft mit 1000-, ja oft sogar mit millionenjähriger Dauer belastet wird; kurz und gut, ich sage dir, der Herr war diesen dreißig Jesuiten überaus gnädig; sie haben nun das Schlimmste überstanden; sie sind wirklich bis an den Rand des Abgrundes gekommen; und waren also der Hölle endlos näher, als dem Himmel, der wohl noch sehr weit von ihnen absteht; aber sie sind gerettet und kommen nun in die Rekonvaleszenz, und damit ist schon endlos viel gewonnen, wofür dem Herrn allein alle endlose Ehre gebührt ewig. Denn was dem höchsten Engel nicht mehr möglich ist, das ist dem Herrn noch gar wohl möglich!

„Du möchtest in diesem dritten Akte wohl noch mehrere Szenen beschauen, darum du noch so aufmerksam hineinblickst in das Hinterhaupt; aber ich sage dir, da wirst du nun nichts mehr erschauen; denn diese Gesellschaft geht nun in sich, und dann zu ihren bessern Brüdern über, und harret dann der Losschälung von dieser materieartigen Umgebung, die sogleich erfolgen wird, als wir noch die Herz-Jesu-Damen durchschauen werden.

Damit diese aber darauf nicht gar zu lange warten sollen, so wollen wir uns sogleich zu den besagten Damen hinbegeben, und wollen sie auf die gleiche Weise beobachten, wie wir diese 30 Jesuiten beobachtet haben. Siehe, da sind sie schon, du kannst dir eine wählen, die du willst; überall wirst du ganz dasselbe sehen!"

B. Martin: „Gut, wenn so, da ist ja gleich diese Nächste gut genug; also nur in das Hinterhaupt geschaut. Richtig, richtig! wie bei den Dreißig. Da sehe ich ja alle, wie sie hier sind, auf einem Schock beisammenstehen, und zwar in einem Garten, der mit einer starken Mauer umfangen ist, an deren nördlich gelegener Ecke ein ganz finster aussehendes Klostergebäude angebracht ist. Sie scheinen gar emsig mit einander Worte zu wechseln, kann aber noch nichts vernehmen, was sie so ganz eigentlich mit einander berathen; nur bemerke ich, daß sie bald dunkler, bald wieder um's Kennen heller werden, gerade wie ich oft auf der Erde gesehen habe, wenn die Winde Wolken über die beschneiten Bergspitzen trieben, da diese dann auch unter den Schatten der Wolke grau wurden, und wann die Wolke den Strahlen der Sonne wieder den Weg geräumt hatte, diese dann die Bergspitzen gar lieblich schimmern machten! woher wohl bei diesen Herz-Jesu-Damen diese Erscheinlichkeit rühren mag?"

Spricht **Borem**: „Lieber Bruder, du hast ein recht gutes Bild für diese Erscheinlichkeit aufgestellt, und du kannst in diesem deinem naturmäßigen Bilde ganz wohl die Erklärung dieser Erscheinlichkeit finden. Siehe, auch hier ziehen über die Bergspitzen der verschiedenen Erkenntnisse dieser Damen Wolken der Nichterkenntnisse, getrieben von den Winden ihrer weltlichen verschiedenartigen Leidenschaften. Du weißt aber, daß, so auf der Welt die Winde mit den Wolken ein von dir vorbeschriebenes Spiel zu treiben anfangen, es dann bald zu einem schlechten

Wetter kommt. Siehe, also wird es auch hier der Fall sein geistig-erscheinlich.

„Merkst du nicht, wie diese Verdunklungen sich stets anhaltender wiederholen? Siehe, das deutet schon ganz zuverlässig dahin, daß da der so ganz eigentliche Tanz sogleich angehen wird. Wenn die Verdunklung nimmer aufhören wird, dann wird des bösen Wetters Vorakt gleich beginnen; gebe nur genau auf alles Acht; hier wirst du noch interessantere Dinge ersehen, als wie bei den dreißig Jesuiten."

Spricht **B. Martin**: „Ja, ja, richtig, richtig, du hast recht; ich merke schon bei einigen, daß sie sich nimmer erhellen wollen, also, wie du gesagt hast, dunkel bleiben, und auch richtig stets dunkler werden; es will sich nun auch bei den Uebrigen das liebe Licht nicht mehr in seiner Stärke zeigen, sondern es geht, wie ichs merke, so nach und nach ins Grau über. Wahrlich eine ganz sonderbare Mischung nun von dunkel und grau; die schon sehr dunkler wird, nun so von unten herauf wie mattglühendes Eisen gefärbt; das scheint entweder von einem in ihnen erwachten Grimme, oder am Ende gar von der Hölle herzurühren. Höre du mein liebster Bruder, das sind ganz verzweifelt verdächtige Prämissen zu nachkommenden bösen Erscheinungen.

„Nun entdecke ich, daß durch die Thüre des Klosters sich zwei männliche Wesen in den Garten begeben, inmitten dessen sich unsere Herz-Jesu-Damen nun schon ganz verzweifelt stark verdunkelt befinden, aber nun noch nicht zu merken scheinen, wie sich diese zwei männlichen Eindringlinge nun schon ganz in ihrer Nähe befinden.

„Aha, aha, aha; jetzt wohl, jetzt! nun wird die Hetz' etwa wohl bald angehen! denn unsere Damen haben nun schon wie einen Wind bekommen, daß sich Jemand in ihrer Nähe befindet, der sich wahrscheinlich nicht in ihrer Nähe befinden sollte; denn ich sehe glühende Dolche in ihren Händen, die sie nun nach auswärts richten, um die zwei Ankommenden auf eine eben nicht zu liebreiche Art zu empfangen.

„Nun richtet sich die Oberin auf, und gebietet mit Handzeichen allgemeines Schweigen. Was wohl wird da herauswachsen? Vielleicht wird da eine ganz löbliche Anrede gehalten werden? Ja, ja, wird wohl so etwas werden; denn siehe, sie räuspert sich schon ganz großartig dazu. Wahrlich, da bin ich doch sehr neugierig, was da diese Priordame den übrigen Unterdamen vorefeln wird.

„Richtig, nun also nur aufgepaßt, sie spricht: Höret mich an, ihr alle, meine ehrwürdigsten und hoch zu respektirenden Damen! Unserem höchsten, würdigsten und heiligsten Orden droht eine große Gefahr! Es haben sich zwei freche Männer, die ich lieber „Buben" nennen möchte, durch unser heiliges Kloster in diesen unsern Gottesgarten hereingeschlichen, wahrscheinlich um mit uns Unzucht und Fidelei zu treiben, oder wenigstens hier unsern heiligen Besitz auszuspioniren, wie er uns, falls wir ihn nicht mit Ruhe übergeben, mit Gewalt entrissen werden könnte?!

Aber diese Buben sollen ihren Vorwitz theuer büßen! Höret! wir sind unser bei 90 an der Zahl, wie ich euch hier nur flüchtig übersehe; wenn diese zwei frechen Buben sich uns nahen sollten, oder auf unsern Zuruf: Hinaus mit euch, ihr gottesvergessensten ehrlosesten Buben! sich nicht sogleich eiligst entfernen sollen, da fallen wir sie alle zugleich an, und jede von uns stoße ihnen den glühenden Dolch in die Brust bis an's Heft. Sind sie also getödtet, dann erst lassen wir sie durch unsern Hausknecht extra hier in diesem Garten in Stücke zerhauen, und dann auf einem verfluchten Scheiterhaufen verbrennen, auf daß dieses Gottesheiligthum wieder gereinigt werde!"

Spricht **B. Martin**: „Schau, schau; diese lieben Dämchen des Herzens Jesu! was sie für liebevolle Blutgedanken haben. Ah! das ist ja allerliebst! O ihr gottlosesten Canaillen! Nein! das hätte ich von diesen wahren Furien der Hölle nicht erwartet. No, wenn da schon das Vorspiel einen so löblichen Anfang nimmt, wie wird es dann erst mit den nachfolgenden Prüfungsakten aussehen?! Da sieh' nur hin, die zwei Männer sehen dir sehr liebevoll aus, und ich könnte von ihnen sagen: Siehe hier zwei Menschen, in deren Seelen kein Falsch zu entdecken ist! und diese bösen Canaillen verdammten sie schon, ohne sie noch recht gesehen und noch weniger gesprochen zu haben!"

Spricht **Borem**: „Sei nur ruhig, du weißt ja, wie sich diese Sachen verhalten; lasse sie ganz ruhig handeln; wenn es an der Zeit sein wird, sich hier ins Mittel zu legen, werden wir schon von der Tafel erinnert werden; vor dem aber seien wir nichts, als blos nur ruhige Beobachter des hier Vorsichgehenden. Betrachte nun nur wieder weiter."

B. Martin betrachtet nun sehr aufmerksam wieder die vor sich habende Szene und spricht nach einer Weile: „Du Bruder, jetzt gehen die 2 Männer wieder zur Thüre des Klosters, und machen Minen, als wollten sie sich wieder auf und davon machen aus diesem Gottesheiligthümlichen Garten; aber die Damen bemerken das, und schreien nun ganz wider ihre frühere Vornahme: Halt, keinen Schritt weiter, ihr gottlosen Buben! Die zwei Männer scheinen gar nicht darauf zu achten, und nähern sich der Ausgangsthüre stets mehr und mehr; aber die Damen merken nun das, wie diese Beiden auf ihren Zuruf nicht merken wollen, und werden höchst wahrscheinlich darum nun vollends glühend, und stürzen mit einem furchtbaren Geschrei nun den zweien Männern nach und vertreten ihnen die Thüre; ein Theil aber umringt die zwei Männer mit gezückten Dolchen, und fragt sie mit der drohendsten Miene wie aus Einem Munde (Herz-Jesu-Damen): Was suchtet ihr hier? ihr verruchtesten Buben! Gestehet euren bösesten Vorsatz, gesteht uns euren verrätherischen Plan, auf daß wir euch dann ohne Gnade und Erbarmen desto ärger quälen können. Denn ihr habt durch euer frechstes und allerunverschämtestes Eintreten in diesen Gottesgarten Gottes Heiligthum entheiligt, und habt sogestaltig den Geist Gottes mit den Füßen getreten;

solch eine allerfrevelhafteste größte Todsünde aber sühnet nur der Tod, und nur eure ewige Verdammniß kann der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung verschaffen. Redet daher ihr schon im Voraus Allerverfluchtesten!? Die zwei Männer reden nun und sagen: Höret uns geduldig an! wir sind von Gott an euch abgesandt, um euch aus eurer großen Thorheit zu befreien; aber da wir an euch ersehen nichts als Zorn- und Rachegluth, so seid ihr für solch große Gnade noch lange nicht reif, und werdet von nun an überlang zu warten haben, bis ihr dieser Gnade würdig werdet. Habt ihr nicht gehört, daß wer da richtet und fluchet, selbst gerichtet und verfluchet wird! wir aber wollen es euch nicht vergelten, nicht Böses für Böses geben; daher besinnet euch, und lasset uns im Frieden ziehen, sonst wird es euch arg ergehen! Die Damen fallen nun ganz ergrimmt mit ihren Dolchen über die Zwei; aber diese verschwinden, und die Damen bedolchen sich nun selbst in ihrer blinden Wuth!"

Kp. 71. Martins Bemerkungen über diese Szene, und Borems weise Winke über die Wege der ewigen Liebe. Die brennenden Herz-Jesu-Damen.

B. M. dieser Szene ansichtig, fängt an zu lachen und spricht: „Bruder! da sieh, da sieh, diese dummsten Weiber! ah, wie sich diese in ihrer blindesten Wuth zerfetzen mit ihren Dolchen! No, no, no, das geht jetzt gut! wahrlich eine aller-scharmanteste Blocksbergszene! Wenn die's so forttreiben, so wird von ihnen nicht viel übrig bleiben, und wir werden dann mit unserer Intervention schön zu Hause bleiben können. Ist auch recht; wahrlich, an diesen Fetzen verliert der Himmel eben nicht gar zu viel! Du mußt mir schon verzeihen, liebster Bruder, wenn ich hier nahe wie ein Schadenfroher erscheine; aber hier kann ich wirklich nicht darum! Denn sieh, ich kann alle Wesen leichter ertragen als dumme und zugleich aber auch böse Weibspersonen; besonders unerträglich sind sie mir, so sie, wie diese hier, sich vor Wuth und Grimm nahe ganz zerstören; ich wünsche ihnen zwar nichts Böses; aber so ein Bischen Hölle könnte diesen wahrhaftigsten Bestien nicht im Geringsten schaden. Weißt du, ich meine nicht für mich; aber so alle römisch-katholischen Fegfeuer, könnte nicht schaden."

Spricht **Borem**: „Bruder! ereifere dich nicht zu sehr, und verbanne alles Feuer-rufen vom Himmel aus deinem Herzen, und sehe blos was der Herr hier thut, so wirst du allein die wahre Art und Weise kennen lernen, und daraus ersehen, wie solche überstark verfinsterte Wesen wieder dem Lichte zugewendet werden können; denn sieh, so der Herr auch also dächte wie du, da gäbe es für derlei arme Wesen ganz verzweifelt wenig Hoffnung fürs ewige Leben; aber hier ersiehst du klar, wie der Herr besser ist als alle allerbesten Menschen und Engel. Ich sage dir, gar seltsam sind des Herrn Wege, ihre Zahl heißt Unendlichkeit; und jeder Weg, den der Herr mit einem Menschen einschlägt, ist

ein neues selbst für den tiefsinnigsten Cherub unerforschliches Wunder, und heilig unter jeder noch so sonderbaren Erscheinung!

„Wenn du alle diese Erscheinungen von diesem Gesichtspunkte aus betrachten wirst, so wirst du fernerhin nimmer etwas ärgerlich, noch irgend etwas lächerlich finden! Du wirst dich auch am Ende hier überzeugen, wie endlos liebweise der Herr alles einem heiligen Ziele zuführen kann, und wie Er gewöhnlich durch die unscheinbarsten, geringfügigsten Mittel allzeit die erhabensten Zwecke erreicht, und wo Er Einem hilft, da hilft Er zugleich zahllosen Wesen. O Bruder! du wirst es erst nach und nach erkennen, wie endlos erhaben da Alles ist, was hier in die Erscheinlichkeit übergeht; ja wie heilig, möcht' ich sagen, das Dasein und Wirken einer Milbe, die du auf der Erde oft ein halbdürres Blättchen bekriechen sahst!

„Darum freue dich über alles, was du hier nur immer erschaust; denn alles, alles bewirket unseres heiligsten Vaters heiligste Liebe! Meinst du, die Hölle, wie sie ist, mit allen ihren unbeschreibbaren Schrecknissen, sei eine Rache des Herrn, gegründet auf Seinem Zorne von Ewigkeit? O, mit nichten! Ich sage dir, der Herr ist auch in der Hölle pur Liebe! Denn die ewige Liebe kennt weder Zorn noch Rache; sondern wie und was sie ist, das sind auch alle ihre Anstalten endlos und ewig.

„Also, lieber Bruder, also betrachte von nun an alle diese Erscheinungen, so wirst du bald ein anderes Gewand bekommen, nehmlich ein Gewand der Liebe und Weisheit, aus dem Herzen unseres heiligen Vaters; dieses Gewand wird dir dann keine Ewigkeit mehr nehmen; und du wirst erst in solch einem Gewande dann alle Dinge und Erscheinungen in ihrem wahren Lichte schauen, und sie beurtheilen aus dem wahren Grunde alles Grundes!

„Nun aber sehe nur wieder hin, und sehe was weiter vor sich gehen wird! Aber sehe von nun alles mit andern Augen und anderem Gemüthe an, so wirst du daraus den wahren Nutzen ziehen; denn siehe, dieses alles läßt der Herr noch hauptsächlich d e i n e t w e g e n geschehen; auf daß du ehestens zur wahren Wiedergeburt deines Geistes, und zur himmlischen Umkleidung deiner Seele gelangen möchtest. Daher also, und noch einmal, daher und d a r u m b e a c h t e d u s o r g f ä l t i g s t a l l e s, was ich dir jetzt gesagt habe, so wirst du einen unberechenbaren Nutzen ärnten in großer Klarheit!"

B. Martin sieht nun wieder in das Hinterhaupt unserer Herz-Jesu-Damen, und ersieht, wie sich die letzten zwei noch balgen, und sich gegenseitig die Dolche in den Leib stoßen, und bald wie todt auf den Boden stürzen.

Nach solcher Szene spricht er: „Gott sei Dank, nun haben die einander den Garaus gegeben! Der Herr habe sie selig! Es ist wirklich mehr als wunderbar, so d a s diesen Wesen auch zur Seligkeit gereichen solle, wie du früher gesagt hast?! Nun bin ich aber doch von

ganzem Herzen neugierig, was da jetzt weiter geschehen wird mit diesen Amazonen?! Sie liegen wirklich wie ganz vollkommen todt darnieder.

„Aha, nun kommt ein andere Erscheinlichkeit, die Damen liegen zwar noch wie steinfest todt am Boden; aber sie fangen an zu dampfen, und es entsteigt von einer jeden ein Rauch wie etwa von einem Schornsteine eines Bäckers; auch bemerke ich hie und da Feuerfunken mit emporschießen gleich denen aus einer Esse. Saperment, saperment! die Sache fängt nun an ein sehr bedenkliches Gesicht zu bekommen!? Liebster Freund, wenn da nicht so ein Bischen Hölle herausschaut, so will ich doch alles heißen, was du mich nur immer heißen willst!

„Da sieh', da sieh', nun schlagen auch schon hie und da Flammen empor! Das sieht ja gar wie ein förmliches Autotafe aus! Diese Armen fangen nun über und über zu brennen an; die Sache wird sehr bedenklich; aber noch rührt sich sonst nichts über, neben und unter diesen Damen, als blos nur der starke Rauch, Funken und Flammen!? Die Flammen werden immer stärker, und die todten Damen sehen schon ganz glühend aus. Nun ist es wirklich gut für sie, daß sie todt, und somit auch sicher ganz unempfindlich sind. Ah, ah, wie lichterlohe nun das Ding brennt! wahrlich ein sonderbarer Anblick, und merkwürdig; denn trotz der starken Flamme verbrennt doch nichts, so viel ichs nun bemerke; sage mir doch, liebster Bruder, was diese höchst sonderbare Erscheinlichkeit zu bedeuten habe?"

Spricht **Borem**: „Nichts, als lauter Gutes! denn was vom Herrn ausgeht, ist pur Gutes. Sehe nur weiter, du wirst es bald ersehen, wie sehr ich Recht habe, und die vollste Wahrheit rede."

Kp. 72. Martins noch stark irdische Anschauung, geklärt durch die belehrende Rede Borems, über die göttliche Lebens-Führungs-Ordnung, mit Beispielen: Weinmost-Gährung, unreifes und reifes Obst. Die Gegensätze in der Natur.

Spricht **B. Martin**: „Ja, ja, du hast wohl recht, und redest sicher die vollste Wahrheit; aber das mußt du mir denn doch nolens volens zugeben, daß die Sünder so gut Gottes Geschöpfe sind, als wie wir, ja sogar der Teufel selbst, und gehen somit auch von Gott aus; wer aber wohl wird Sünder und Teufel darum gut heißen, weil sie auch von Gott ausgegangen sind?

„Ich meine vielmehr also: Gott hat unter Seinen zahllosen Geschöpfen auch freie Wesen gestaltet, und hat ihnen Seine unwandelbare Ordnung kund gegeben, und die Wege vorgezeichnet, die sie eben nach solcher Seiner unwandelbaren Ordnung zu wandeln haben. Da sie aber freie Wesen sind, so können sie wohl auch der erkannten göttlichen Ordnung den Rücken zuwenden, und derselben ganz vollkommen zuwider handeln; so sie nun das thun, so frage ich, wenn allein dem göttlichen Guten gegenüber etwas Böses denkbar ist, so ist ja doch nur eine Handlung wider die erkannte göttliche Ordnung das eigentlich Böse zu nennen? Ist aber diese auch gut, da möchte ich denn doch wissen, was dann das

Böse ist? Denn etwas Böses muß es ja doch geben, sonst wäre die Hölle der wahreste und vollendsleerste Begriff, den ein menschlicher Geist gedacht hätte!

„Ist aber die Hölle eine wirkliche Realität, und ist eine der positiven unwandelbaren göttlichen Ordnung zuwiderlaufende Handlung als wahrhaft böse zu bezeichnen, so sind diese Damen böse, und für die Hölle reif, wie eine Traube auf der Erde im Monate November!

„Sünde und Sünder als Jünger des Teufels sind demnach böse, und ihr Lohn ist, nach dem Ausspruche des Herrn Selbst, die Hölle, als ein Sammelplatz alles Bösen.

„Aus der Erscheinlichkeit dieser Damen hat sich's herausgestellt, daß in ihnen eitel Böses war; sie erdolchten sich gleich Furien, und nun brennen sie! Freund, hat die Hölle wohl noch etwa ein anderes Gesicht?"

Spricht **Borem**: „O Freund! du sprichst noch wie ein kurzsichtiger Erdenpilger aus dem Kerker seines Fleisches. Freilich wohl ist von Seite eines freien Wesens eine der erkannten göttlichen Ordnung zuwiderlaufende Handlung Sünde, und somit auch Böses; aber weißt du denn auch die Grenzen zwischen dem freien und daneben aber gerichteten Wesen eines und desselben Menschen zu bestimmen?

„Weißt du, wo die Seele im Fleische den Anfang nimmt, und wo in der Seele der Geist; weißt du ganz genau, wo bei einem Menschen die gerichteten Handlungen aufhören, und die freien ihren Anfang nehmen? Weißt du, wie das Geistige und Freie in das Naturmäßige und Gerichtete hineinragt, und in wie weit?

„So du den neuen Most in das Faß gabst, da fing er bald darauf zu gähren an; da sauste und brauste es gewaltig im Fasse, und als du mit der Nase an das Spundloch kamst, da schlug dich ein heftigster Geruch ganz betäubt zurück; weißt du wohl, was das war, was den Wein gähren machte? Siehe, du weißt es nicht; als aber der Most ausgegohren war, da ward er dann ruhig und ward rein, und ward ein lieblicher Wein! Weißt du wohl, wie aus dem Moste ein lieblicher Wein ward?!

„Bald nach der Blüthe eines Feigenbaumes, oder eines andern Baumes sahst du die Frucht schon; so du sie nun verkostetest, da fandst du sie sauer und herbe, also gegen die Ordnung deines Geschmacks schlecht und böse; da aber die Frucht reif ward, wie fandst du sie dann? Siehe, da war sie deinem Gaumen vollkommen angepaßt, also sicher nicht mehr schlecht und böse!?

„Der Winter ist für das Gefühl sicher eine Sünde; denn er ist nicht in der Ordnung warmfühlender und warmblütiger Menschen und Thiere; aber so er nicht wäre, wie stünde es dann um den Fruchtboden der Erde, und um die physische Kraft des Menschen?!

„Ich sage dir, in der ganzen Unendlichkeit findest du stets zwei Pole, von denen der eine wie der andere gleich der Ordnung Gottes

angehören, obschon sie sich in allem schnurgerade wie Tag und Nacht, oder wie Ja und Nein entgegengesetzt sind; sage, der welche davon ist denn böse?! Siehst du denn nicht, daß der Herr alles leitet und führet, und jedes Ding seines Weges; wo also solle da ein böser Weg sein?!

„Siehe, der Herr weiß es, wie weit Er einem Wesen den Kreis seiner Freiheit spannet; in diesem Kreise kann jedes Wesen, das einen freien Willen hat, thun was es will, zur Uebung seiner Freiheit; aber über diesen Kreis hinaus mag kein Wesen handeln! In einem Wassertropfen leben oft zahllose Infusorien, und bewegen sich frei im selben; können sie aber auch über den Tropfen hinaus ihre Lebensfreiheit ausüben?

„Also mögen die Menschen auch die moralische Ordnung auf ihrem Erdboden untergraben durch Kriege und andere Argheiten; sage — hindern sie dadurch den Nacht- und Tagwechsel, oder können sie Regen und Wind aufhalten? oder können sie das Meer ausschöpfen?!

„Siehe, willst du von der großen Ordnung Gottes reden, so mußt du weiter sehen, als nur den schmalsten Raum deines Wirkungskreises.

„Was sich im Tropfen nicht gibt, das gibt sich sicher im Meere, das der giftigste Tropfen nimmer vergiften kann.

„Was in der Erdbahn keine Gleichung findet, das findet sie sicher in der unermeßlich großen Sonnenbahn; und wem diese noch zu klein ist, für den gibt es noch Zentralsonnenbahnen von unermeßlichen Weiten und Tiefen.

„So eine Zahl in einer andern Zahl keine gleiche Aufnahme findet, ist das schon die Folge, daß es dann keine Zahl mehr gäbe, in der sie eine harmonische Aufnahme fände? Oder so in einer bestimmten Tonart in der Musik ein fremder einer andern Tonart eigener Ton nicht stimmt, somit eine barste Sünde ist, meinst du wohl, daß dieser Ton sonach ganz aus der Musik zu verbannen wäre?

„Siehe, Gott hat wohl auf der Erde einem jeden Menschen eine gewisse Ordnung mit: „Du sollst" gezeigt und gegeben; aber Er hat ihm auch alles andere gegeben. Er weiß es am besten, wie Er Einen oder den Andern leitet zur Erreichung des einstigen großen Zweckes; daher auch hat Er geboten Niemanden zu richten, so wie einst auch der Himmel größter Engel Michael den Satan nicht richten durfte, als dieser mit ihm um den Leichnam Moses stritt!

„Wir müssen daher nur sehen, was der Herr thut, und darnach unser Urtheil einrichten, wollen wir weise und wahre Kinder Gottes sein; alles eigene Urtheil aber muß ganz aus uns weichen; denn wir können nur in unserem Kreise uns frei bewegen; aber die Bewegung in den zahllosen ewigen Kreisen der Ordnung Gottes geht uns nichts an, sondern allein den Herrn; darum es auch heißt, daß da ein Jeder nur vor seiner Thüre fegen solle, und nicht auch vor der seines Nachbars!

„Fasse nun dieses einmal fest, und betrachte dann die Szene weiter und ich hoffe vor Gott dem Herrn, du wirst nun anfangen, die

Sachen in einem ganz andern Lichte zu schauen und zu beurtheilen! der Herr gebe dir bald den rechten Willen und die rechte Einsicht dazu. Sehe nun hin, du ersiehst nun schon eine ganz andere Szene!“

Kp. 73. Martin ist träge und satt der Szenen, aber Borem zeigt ihm den Ernst darin; also — neue Szene der Herz-Jesu-Damen.

(Den 29. Januar 1848.)

B. Martin sieht nun wieder hin eine Weile ganz stumm; nach dieser Weile aber spricht er: „Ja, liebster Freund, ja, du hast recht, ich sehe es nun schon recht klar ein, daß des Herrn Ordnung ganz anders bestellet ist, als wie ich sie mir ehedem vorgestellt habe; ja wahr, wahr, wahr ist es, was da der große Seher und Apostel David und Paulus spricht, da er sagt: Unergründlich sind des Herrn Wege, und unerforschlich Seine Rathschlüsse! Aber es ist daneben auch fast gleich unergründlich und unerforschlich, warum ich so lange dumm bleibe, während du gewisserart mit wenigen geistigen Mitteln in dieser kurzen Frist schon ein grundweiser Engel des Herrn geworden bist! Aber sei ihm nun wie ihm wolle, ich fühle nun stark in mir, daß der Herr Jesus nun mein einziges Bedürfniß geworden ist, und dieses Gefühl macht mich nun überaus glücklich und heiter! Mehr aber brauch' ich auch für die ganze Ewigkeit nicht! Ich sage dir, lieber Freund und Bruder, so ich nun nur den Herrn habe, da liegt mir an allem andern wenig oder nichts!

„Ich meine daher, nachdem ohnehin der Herr mit diesen unsern starren Gesellschaftern und Gesellschafterinnen das Beste thut, und wir da weder was wegnehmen, noch etwas hinzuthun können, so zahlt es sich gar nicht aus, und ist nicht der Mühe werth, hier noch länger diese Szenen zu beachten, an denen wenigstens ich meines Theiles ganz verzweifelt wenig Angenehmes und den Geist Erhebendes erschaue. Nun sind diese Damen wohl wieder ins Leben zurückgekehrt, und rennen in ihrem Garten glühend herum, als wenn sie die barsten Furien oder Teufelinnen wären; aber nützt mir solch ein nahe gräßlicher Anblick, so ich ihn durchaus nicht fassen kann, und auch schwerlich je fassen werde!

„Wenn es auf mich ankäme, da ginge ich doch um eine ganze Million lieber hinaus in den schönen Garten etwas herumarbeiten, als hier diese überaus langweiligen Szenen noch länger anzusehen!“

Spricht **Borem**: „Höre, liebster Bruder! Was dem Herrn recht ist, das sei auch uns recht; denn siehe, auch uns Beide führt der Herr, und weiß es am besten, warum Er uns gerade diesen Weg vorgezeichnet hat.

„Betrachte daher nur geduldig, was hier zu betrachten ist; um die Erklärung aber sei ganz unbesorgt, diese wird dir zur rechten Weile werden, und in hoher Klarheit und reinster Weise! Was du aber nun erschauest, das erzähle mir sogleich, wie du es erschauest, und ich werde dir dazu, wie bisher stets, die erwünschte Beleuchtung zukommen lassen; also thue im Namen des Herrn, wie ich dir's nun gerathen habe!“

B. Martin spricht: „Ja, ja, du hast recht, der Herr führt daneben auch uns selbst, da freilich muß man alles sorglichst beobachten, was Er will; und so will ich denn wieder recht aufmerksam diese geistige Komödie betrachten. Aber nur reden lasse mich dabei, wie mir die Zunge gewachsen ist!"

Spricht **Borem**: „Rede wie du willst, mehr kann ich dir nicht sagen; aber nur vor'm Richten hüte dich; denn das gehört ganz allein dem Herrn zu!" — — —

B. Martin ist damit ganz zufrieden, sieht nun wieder in das Hinterhaupt der Herz-Jesu-Damen und spricht: „O jemine, o jemine! Bruder, da sieht es dir nun auf einmal im Ernste sehr wild und böse aus! Diese Damen sind nun ganz nackt, und ihr Fleisch ist durch und durch glühend, wie ein schmelzendes Erz; und je glühender es wird, desto ärger rennen sie durch und um einander! fett gerade sind diese wahren Salamandrinen nicht; aber sie haben doch noch ziemlich ein menschliches Aussehen dabei; der Leib ginge noch an, einige haben noch sogar einen gar nicht schlechten Busen. Aber die Gesichter, diese sehen ganz entsetzlich verzerrt aus! Ich habe auf der Erde nur unter den Affen manchmal ähnliche gesehen! Ei ei ei! die Gesichter sind fürchterlich wild und mehr als abschreckend häßlich. O Gott, o Gott, da schaue einmal Eine an, die uns nun so ziemlich am nächsten steht. O Herr, das Gesicht! Die Nase hängt ihr nahe an den Bauch herab, die Ohren haben Aehnlichkeit mit denen eines Elephanten, der Mund sieht eher dem After einer alten Kuh, als einem menschlichen Munde ähnlich, der Hals ist voll Kröpfe, die Augen sehen zwei unregelmäßigen Aftern eines Hundes gleich, und die Haare gleich einem Gewürm; ah, Saperment, das sieht verdammt häßlich aus! Es ist wirklich sonderbar; der Leib wäre bei ihr ganz in Ordnung! aber der Kopf, der Kopf! wahrlich, ich kann mir nichts Häßlicheres vorstellen!

„Da, da, siehst du, o je, o je, o je! da kommt eine Andere in unsere Nähe; die sieht erst aus, daß man sich darob über alle Maßen entsetzen könnte! das ist der Kopf von einer wahrhaftigsten Boa constrictor, und die sehr langen Eselsohren mildern ein wenig die Gräßlichkeit; diese stieren Augen, dieses unausgesetzte Züngeln! beim Munde, bei den Ohren und durch die Nüstern schießt mit jedem sichtlichen Athemzuge ein reichlicher dunkelbrauner Qualm heraus! ah, ah, hörst du liebster Freund, das ist doch mehr als zu viel, das ist scheußlich! Der Leib wieder, wie bei den Andern, ist auch bei dieser ganz in der Ordnung; das Glühende abgerechnet, könnte man sie sogar sehr üppig nennen; aber nur der Kopf, der Kopf, der ist wahrhaft entsetzlich; um Gotteswillen, ist aber das doch eine Häßlichkeit ohne Maß und Ziel!

„Holla, holla, holla! jetzt rennen sie wieder durch einander wie rasende Hühner, so sie etwa den sogenannten Hühnerteufel erschauen! Was etwa doch solche Vorkommnisse zu bedeuten haben?!"

Spricht **Borem**: „Ich sage dir: gar nicht vieles und sonderliches! daß sie glühend aussehen, das macht ihr leidenschaftlicher mit Zorn gemengter Eifer für die Sache ihres Ordens; die Thätigkeit um dessen Aufrechthaltung giebt sich durch das Herumrennen kund; daß die Leibsformen dieser Damen so ganz gut aussehen, das rührt von ihrem ziemlich keuschen Sinne her; daß aber ihre Köpfe gar so wunderlich aussehen, davon ist ihre große Dummheit die alleinige Schuldträgerin; wenn sie sich mit der Weile besser erkennen werden, dann werden sie schon auch bessere Köpfe überkommen; aber so lange sie ihrem Wahne treu bleiben werden, da wird mit der Verbesserung ihrer Köpfe nicht viel herausschauen; nun weißt du vor der Hand die nöthige entsprechende Ursache solcher Erscheinung.

„Sehe aber nun weiter, denn das, was du bis jetzt gesehen hast, war nur das Vorspiel, das eigentliche Drama kommt erst!“

Spricht **B. Martin**: „Ganz gehorsamster Diener! No, no, die Geschichte wird sich machen! wenn jetzt erst das eigentliche Hauptdrama beginnt, da bin ich wirklich äußerst wißbegierig, worin dieses bestehen, und wie es sich äußern wird!?

Kp. 74. Szene der herzlosen Herz-Jesu-Damen mit ihren — blinden Wahnes vollen — Eltern.

„Jetzt sehe ich diese grauslichen Fetzen von Damen des Herzens Jesu (ewig schade um diesen herrlichsten Namen aller Namen) sich allgemach in ihr Kloster zurückziehen, und das sehr hastig; was sie etwa darinnen wittern? Aber da entdecke ich nun auch außer dem Garten sich mehrere alte Männer und Frauen lagern; sie sehen sehr betrübt und mühselig aus, was etwa doch diese wollen, und wer sie etwa sind?“

Spricht **Borem**: „Das sind einige Elternpaare dieser Herz-Jesu-Damen, sie suchen Hilfe bei ihnen, weil sie durch vieles Suchen und Bitten erfahren haben, daß sich ihre seligsten Töchter hier in einem himmlischen Kloster befänden, und unausgesetzt für ihr Heil bäten!“

Spricht **B. Martin**: „No, die werden es da fangen! o weh, o weh! mir ist schon im Voraus leid um diese armen, gut- und dabei aber freilich dummherzigen Eltern! Richtig, richtig, da greift schon ein alter Mann nach der Pfortenklinke und läutet nun um Einlaß; aber es kommt Niemand! Er läutet abermals, aber es kommt noch Niemand! Er läutet stärker, zum dritten Male, und es kommt auch zum dritten Male Niemand! Nun fangen die alt aussehenden Leutchen wieder zu bitten und zu beten an, und jammern dir, daß es schon völlig aus ist; ah, ah, nun fangen sie diese Greteln gar mit lauten Gebeten zu verehren an! nein, das geht doch etwas zu weit! aber es läßt sich dessen ohngeachtet noch immer keine von unsern Salamandrinen sehen! Ich höre nun laut schluchzen und weinen, und sagen: O ihr unsere lieben heiligsten Töchter, sehet von euren himmlischen Thronen gnädig auf uns eure armen

irdischen Eltern herab, und nehmet uns als die Letzten in eure schlechtesten Dienste auf! O erhöret uns, ihr heiligen Jungfrauen und Bräute Gottes! —"

„Freund! Bruder! das ist stark! nein, für so dumm habe ich die Menschen, d. h. die römisch-katholischen Menschen denn doch nicht gehalten, denn ich war doch selbst ein Bischof, und hielt große Stücke auf manche fromm aussehende Dummheit der Menschen; aber so was hätte ich in meinem Sprengel denn doch nicht geduldet! nein, diese armen Leutchen oder Geisterchen, was sie hier schon sind, dauern mich wirklich von ganzem Herzen! Nun bin ich aber nur neugierig, was da zum Vorscheine kommen wird!? Es läßt sich noch keine von den hier Angebeteten blicken. Ich meine, diese Greteln wissen nun etwa gar schon, wie sie aussehen, und schämen sich gar entsetzlich, sich also ihren Eltern zu zeigen; darum lassen sie d i e s e bitten und beten, daß sie darob ihre Zungen bis auf die letzte Fiber verbrauchen können und es wird doch alles vergeblich sein. Höre, Höre, wie diese Armen schreien und jammern!

„Oho, oho, was ist denn das schon wieder für eine neue Erscheinung? nun fängt es aus den vielen Fenstern des Klosters förmlich zu blitzen an, und zu donnern auch daneben; aber gar zu mächtig rollt der Donner nicht; das scheint so ein wahrer klösterlich theatralischer Hausdonner zu sein; aber die Blitze sind den echten so ziemlich ähnlich. Horch aber nun, mir kommt es vor, als ob der Donner zu Worten artikulirt würde. Bei meinem Leben, der Donner spricht nun deutlich!? Höre, höre! er spricht: Zurück mit euch, ihr Verfluchten, von diesem Heiligthume Gottes, sonst verschlingt euch der Boden sogleich in die Hölle hinab, da ihr es gewagt habt, ihn mit euren allersündigsten Füßen zu betreten! Fliehet für ewig aus unserem heiligen Angesichte!

„Aha, aha, aha! ach das sind doch Luder erster Klasse! weil sie selber schon beinahe rein des Teufels sind, und sich vor ihren 1000mal bessern Eltern schämen, so verscheuchen sie nun diese durch so eine scheußliche Maske! und die Armen begeben sich nun wirklich unter großem Heulen von diesem Orte!

„Höre Bruder, dieses Drama nimmt schon einen sehr höllisch respektabeln Anfang. Da bin ich wahrhaft sehr neugierig, wie sich diese Sache weiter ausfechten wird?

„Die armen Eltern haben nun dort unweit vom Garten gegen Mittag hin einen reichlich mit Früchten behangenen Baum erreicht, und lagern sich nun unter demselben mit den Gesichtern gegen das Kloster gewendet; sie müssen wahrscheinlich einen falschen Trost, und eine sicher leerste Hoffnung im selben vermeinen, sonst müßte ihnen eine solche lumpigste Trugdemonstration ja doch zur größten Genüge zeigen, daß sie von ihren vermeintlich seligsten Töchtern nichts zu erhoffen haben, außer eine noch ärgere Demonstration.

„Ich möchte denn doch sehen, was nun unsere Damen machen

werden? Blitze fahren noch immer aus den Fenstern, auch ein Donnern vernehme ich noch, aber wohl ganz schwach nur! Die Alten unter dem Baume entdecken nun die Früchte desselben, und einige aus ihnen langen ganz behutsam nach denselben, pflücken sie ab, und führen selbe an den Mund, und beißen auch ganz ernstlich in diese recht gut aussehenden Früchte, die ihnen sehr zu schmecken scheinen, weil sie nun gar so emsig um mehr solcher Früchte greifen, und selbe auch denen darreichen, die da selbst keinen Muth zu haben scheinen, sich welche von diesem Baume herabzunehmen.

„Aber nun sehe ich bei einem Klosterfenster etwas hinausstecken, das da aussieht wie ein Sprachrohr; es wird gerade nach jenem Baum hingerichtet, unter dem unsere Alten sich gelagert haben, um sich an des Klosters „himmlischem"? Anblicke zu waiden und zu laben, oder vielleicht auch etwas anderes. Nun möchte ich bald sehen, was da aus diesem Sprachrohre sich alles, wahrscheinlich wie aus einer Pandora-Büchse, entwickeln wird?

„Eeeeee, saperment, da sieh hin, da sie hin! Eine Menge Nachteulen fliegen nun aus dieser veritablen Sprachröhre, und fliegen gerade an den Baum, wo unsere armen geprellten Alten ihre erquickliche Rast genommen haben. Die Nachteulen schwirren nun um den Baum, und stoßen herab auf unsere Alten, die darum sehr ängstlich werden. Nun entströmen dem Rohre auch Flammen, und Worte auch darunter, die gegen die ängstlichen Alten, wie zuvor die Nachteulen, ihre sichtliche Richtung nehmen. Die Worte sehen wie glühende Schlangen aus, und sind voll der entsetzlichsten Drohungen, und die Flammen scheinen die Träger dieser Schlangenworte zu sein.

„Schau, das ist einmal ganz was Neues; daß sich Worte niederschreiben lassen durch gewisse Zeichen, die man Buchstaben nennt, das ist eine altbekannte Sache, aber daß man Worte auch in diesen scheußlichen Gestalten ausdrücken könnte, das ist mir noch nicht vorgekommen.

„Siehe, nun erheben sich die Alten und fliehen mit Sturmesschnelle von dannen, und die Nachteulen verfolgen sie hin an einem Strom, den ich soeben entdeckt habe.

„Aber dort ersehe ich nun zwei weißgekleidete Männer; es sind dieselben, die diese herzlichen Damen vorhin erdolchen wollten; diese zwei Männer winken den fliehenden Alten, zu ihnen zu gehen, die Nachteulen aber, da sie diese zwei Männer ersehen, machen eiligst rechts um, und fliegen in größter Hast wieder dem Kloster zu, und schießen da wie Blitze in das noch zum Fenster hinausgerichtete Sprachrohr. Auch die Schlangenworte samt den Flammen nehmen wieder ihren sehr schnellen Rückzug.

„Die zwei Männer aber versammeln nun die Alten um sich, und wie es scheint, so machen sie mit ihnen nun auch eine umgekehrte Bewegung gegen das Kloster hin! No, no, no, die Geschichte bekommt

stets mehr Ausdehnung! Ich bin nun aber schon über alle Maßen neugierig, was da noch alles herauswachsen wird?"

Spricht **Borem**: „Liebster Bruder! vor gar zu großer Neugierde mußt du dein Herz auch verwahren, weil einer solchen Schaugier auch stets heimlich sich eine Schadenfreude beigesellet; sei daher hier blos ein weiser Beobachter zum Nutzen deines Geistes, aber die Neugierde lasse bei Seite! Denn hier müssen wir im höchsten Grade nüchtern sein, weil hier etwas Höllisches mit unterlaufen wird; beobachte nun aber ohne alle Neugier; das Geschaute aber erzähle mir treu!"

Kp. 75. Weitere Szene zwischen den 2 Weisen mit den Eltern und den argen Herz-Jesu-Damen. Das wunderbare Gericht. Die Riesenfrösche.

B. Martin wendet seine Augen wieder in das Hinterhaupt der Herz-Jesu-Dame, und spricht nach kurzer Beschauung desselben: „Ja, ja, so ist es schon recht, die zwei weißen Männer ziehen in Gesellschaft der Alten nun wirklich dem Kloster zu; je näher sie demselben kommen, desto fleißiger blitzt es aus den vielen Fenstern; aber die Blitze reichen nicht gar zu weit. Auch läßt sich ein innerer Donner vernehmen, aber wohl sehr schwach.

„Die Gesellschaft ist nun schon ganz nahe an der Gartenmauer, und Einer von den zwei weißen Männern geht alsogleich an die Thüre, und öffnet diese mit Blitzesschnelle! Nun dringen sie Alle in den Garten, und im selben in des Klosters Nähe. Allda angelangt stellen sich die zwei weiß gekleideten Männer vor die Schaar der Alten; ein jeder aus ihnen zieht nun eine lange Posaune unter dem Kleide hervor; beide setzen nun diese Musikwerkzeuge an den Mund, und stoßen gar mächtig in dieselben. O saperment, das ist ein kräftiger majestätvollster Ton! Aber was sehe ich nun? Da sieh, da sieh! das Klostergebäude stürzet nun zusammen gleich den Mauern Jericho's! und unsere Damen kriechen nun laut klagend und fluchend aus dem Schutte hervor, wie Würmer aus einem Sumpfe, und haben eine Gestalt wie die Riesenfrösche des Hinteregyptens auf der Erde; nur die Köpfe sehen mehr den Köpfen der Riesenschlangen gleich, als denen der Frösche; auch bemerke ich nun, daß sie an ihren Steißen Skorpionsschwänze haben! O du verzweifelte Geschichte, das Ding sieht nun äußerst bedenklich aus!

„Den Alten sträubt sich ob dieses Anblicks das Haar zu Berge, und diese ganz sonderbaren Frösche fangen auch ganz entsetzlich statt weiter zu fluchen zu quacken an; aber ihr Gequacke ist nun ohne Sinn, und wie es scheint von gar keiner Wirkung; denn die zwei Männer bedräuen diese Frösche, und treiben sie nun vor sich hin, und die Alten folgen ganz erstaunt den Zweien; ihr Zug geht gen Abend!

„An der Stelle des Klosters aber ist nun eine abscheuliche Pfütze zu sehen. Saperment, saperment, Bruder! das sieht nun sehr düster aus. Nein, ich werde nun schon selbst ängstlicher und ängstlicher! Merkwürdig

aber ist hier auch diese Erscheinlichkeit, daß ich diese gen Abend eilenden Frösche, wie auch ihre sie treibende Nachfolge stets gleich groß und gut sehe, obschon sie nun dem Raume nach sehr weit von uns entfernt sind."

Spricht **Borem**: „Räumliche Entfernungen beirren nimmer des Geistes Sehe; denn jeder Geist ist über Zeit und Raum erhaben; aber die verschiedenen Arten der Gemüthszustände sind wahre Geistesentfernungen, und beirren die Sehe des Geistes, oder blenden sie oft ganz und gar; wären bei dieser Fröscheflucht die weißgekleideten Männer nicht dabei, so würdest du sie nimmer erschauen; denn der Gemüthszustand dieser Frösche ist zu sehr verschieden von dem unsrigen; aber da diese Zwei mit uns vollends verwandten Gemüthes sind, so können sie räumlich noch so weit von uns entfernt sein, so werden wir sie aber dennoch stets gleich sehen. Wir können zwar wohl auch die Hölle in der vollsten Nähe beschauen; aber das geschieht nicht durch die Gemüths-Assoziation, sondern durch eine eigene wunderbare Vermittlung des Herrn, die du erst später wirst kennen lernen.

„Nun weißt du davon, d. h. von dieser dir mit Recht merkwürdig vorkommenden Erscheinung auch den Grund, den dir aber erst die Folge vollends klar machen wird; beobachte nun weiter die Szene, die nun vor dir ist; du wirst von ihr sehr viel lernen!"

B. M. strengt nun wieder seine Sehe an, und ersieht die Frösche schon tief im dunklen Abende das Ufer eines mächtigen Meeres erreichen, und zugleich Halt machen. An diesem Ufer fangen sie gar erbärmlichst an zu quacken und sträuben sich ins Wasser zu gehen! Die zwei Männer aber nöthigen sie auch nicht, sondern lassen ihnen die freie Wahl.

B. Martin solches schauend, spricht: „Da sieh nun ein Mensch diese grauslichen Frösche an, in ihr Element wollen sie denn doch nicht, obschon sie für selbes wie geschaffen zu sein scheinen; davon scheint, wie ich nun so in mir zu ahnen beginne, das der Grund zu sein: In ihnen muß denn doch noch etwas Besseres verborgen sein, das da nicht diesem Elemente angehört, und das wird sie wahrscheinlich noch am trockenen Lande erhalten?"

Spricht **Borem**: „Wird schon so sein! aber beobachte nun nur weiter, denn nun wird sich bald die Entwicklung dieses ersten Aktes zeigen."

B. M. schaut nun gar sehr aufmerksam auf die Szene hin, und spricht nach einer Weile: „Ah, ah, da sieh einmal hin, ah, das ist ja über alle Maßen merkwürdig! Nun blähen sich die Frösche am Ufer des Meeres auf, daß es wahrlich grauenhaftigst anzusehen ist! wie die größten Elephanten stehen sie nun da vor den zwei Männern und vor der stets ängstlicher werdenden Schaar der Alten; noch immer schwellen sie auf, als so sie mit einem Gebläse aufgetrieben würden. O tausend, o tausend! Nun sind sie schon so voluminös, daß man sie geradeweg für kleine Berge halten könnte! Sie machen nun Miene, die zwei Männer

samt den Alten angreifen zu wollen; aber die zwei Männer weichen keinen Schritt zurück, obschon die Alten lieber davon fliegen als gehen möchten.

„Aber horch nun, die zwei Männer gebieten nun Ruhe, und Einer aus ihnen spricht zu den Alten: Fürchtet euch nicht vor diesen Aufgeblähten! nur die sündige Haut ist es, vor der ihr euch entsetzt; aber das Inwendige ist schwächer denn das Wesen einer Milbe! Wir könnten sie wohl mit einem Hauche verwehen, die ihr ehe noch als Seligste förmlich angebetet habt; aber wir sind so unbarmherzig nicht, wie sie als vermeintliche Gottesbräute gegen uns und euch es waren, obschon wir die vollkommensten Protestanten sind, und thatkräftigst gegen alles auf das feurigste protestiren, was irgend nur im Geringsten nicht des Herrn ist! —

„Wollt ihr aber noch handgreiflicher wissen, wer da diese aufgeblähten Frösche sind? da wisset! Das sind eure Töchter, die eure große Dummheit samt einem großen Vermögen in das Kloster dieser Herz-Jesu-Damen getrieben, und gewisser Art förmlich verdammet hat! Wie gefallen sie euch nun in diesem Himmels-Gewande?!

„Die Alten schlagen nun die Hände über dem Kopfe zusammen, reißen sich die Haare aus, und schreien: Aber um Gottes willen! Jesus, Maria und Joseph! steh uns bei! Wie ist denn das möglich!? Sie sollen ja gar so ein reines Leben geführt haben; sie haben ja doch nichts gethan, als was sie vom Beichtvater aus zu thun bemüßigt waren und was ihnen ihre strenge Regel vorschrieb! und nun müssen wir sie in diesem erschrecklichsten Zustand hier antreffen! O Jesus, Jesus, Jesus, Maria und Joseph! Was ist nun hier aus ihnen geworden?!

„Spricht wieder Einer der zwei Männer: Seid nun ruhig, und ängstiget euch dieser wenig Werthen wegen nicht! denn wir sind darum vom Herrn abgesandt, um in Seinem allerheiligsten Namen das zu suchen, und wieder zu bringen, was da immer in den Verlust gerathen ist, und werden sonach auch diese Frösche wieder zu rechte bringen. Damit aber auch ihr von eurer Thorheit geheilet werden möget, so müsset ihr bei diesem Werke zugegen sein, und euch in aller Geduld in alles fügen, was da immer über euch kommen mag; erwecket aber vor allem eure Liebe zum einigen Gott und Herrn Vater Jesum, so wird der von euch Allen zu wandelnde Weg ein leichter sein." — Nun fangen an die Alten zu weinen über das Unglück ihrer seligst vermeinten Töchter; diese aber blähen sich nun noch ärger auf.

Kp. 76. Eine dunkle Jesuiten-Geschichte, deren Beleuchtung im himml. Lichte.

„Ein sehr bejahrt aussehender Vater einer dieser Herz-Jesu-Damen tritt nun vor die zwei weißen Männer, und spricht in einem noch sehr weinerlichen Tone: „O ihr mächtigsten Boten Gottes! aber wie kann denn doch das sein, daß auch meine Tochter sich unter diesen Unglücklichen befindet? So viel mir gar wohl bekannt ist, so lebte meine Tochter

ja doch so strenge und gewissenhaft genau nach den Regeln ihres Ordens, und somit im vollkommensten Geiste der allein-seligmachenden römisch-katholischen Kirche, welcher Geist somit ja doch offenbar der heilige Geist sein muß?! Zur Folge solches Lebens und laut den vielen Versicherungen der Kirche hätte meine Tochter ja doch sollen vom Munde auf in den Himmel fahren, da sie nebst ihrem gewissenhaft strengen Leben auch vom Papste selbst nicht nur einen, sondern ein ganzes Dutzend vollkommene von der lauretanischen Maria selbst privilegirte Ablässe bekam, wodurch ihr auch das Fegefeuer vollkommen erlassen war! Wie geht es demnach hier zu, wenn ein solches Leben vor Gott keinen Werth hat!?

„„Ja, ich sage es euch, und kann es euch auf mein Gewissen und Leben sagen, daß meine Tochter vom Himmel aus ganz unverholen zur Braut Christi berufen wurde, durch ein Traumgesicht eines allerstrengst lebenden frommsten Jesuiten. Diesem frommsten Manne Gottes träumte nach seinem ganz einfachen und schlichten Geständnisse: Maria und der heilige Joseph seien ihm erschienen im allerhöchsten Himmelsglanze, und sprachen zu ihm: Höre uns du reinster Bruder der Engel, gehe du hin zum N. N., der hat ein liebes Töchterchen, an der Jesus ein großes Wohlgefallen hat, daß Er sie darob zu Seiner fürnehmsten Braut haben will; gehe ins Betteln für deinen Gott, für deinen Herrn, und verschaffe Ihm diese Braut, sonst sollst du nie einen Theil am Himmelreiche haben! Darauf sei er wach geworden, und habe sehr darüber nachgedacht, habe solchen NB. dreimal gleichgehabten Traum dem Convente angezeigt, und dieser den Generalen nach Rom! Und wie war der ganze Convent überrascht, als er vom Generale die überwunderbare Erklärung zurückerhielt, daß auch demselben das Gleiche geträumt habe; und als er dem Traume nicht glauben wollte, Maria sogar zum vierten Male allein ihm ganz traurig erschien, und zu ihm sagte: O du elender Wurm im Staube! dieweil du nicht glaubst, so sollst du so lange mit einer schweren Krankheit geplaget werden, als bis das liebe Mädchen sich im Kloster der Herz-Jesu-Damen als eine Braut meines Sohnes befinden wird, und zur Steuer der Wahrheit sollen durch 3 Tage in der Nacht um 12 Uhr alle Glocken Roms eine Stunde lang von selbst ertönen! Alles dieses sei wunderbarst wirklich eingetroffen; und der General hat dann sogleich Gebete in allen Conventen heimlich angeordnet, und hat besonders den Pater, dem es von meiner Tochter so wunderbar geträumt hatte, dringendst gebeten, daß er Tag und Nacht beten solle, damit meine Tochter ins Kloster ginge.

„„Ich für mich aber wollte sie nicht so leicht hinein geben; denn ich war auf der Welt ja sehr reich, und von hohem Adel; meine Tochter aber war auch überaus schön und sanft und gut, und hätte wohl die beste Parthie machen können! Aber ich gab endlich den vielen Bitten des frommen Paters nach, und da die Tochter auch Christum allen

andern Bräutigamen vorzog, so wählte auch sie den Schleier, und wurde eine Braut Christi. Ach, du unglückliche Braut!

„„O, ihr beiden mächtigen Boten des Herrn, o saget, o saget es mir armem unglücklichstem Vater, was um Gotteswillen hat denn meine Tochter verbrochen, darum sie sich nun auch unter diesen unglücklichsten echtesten Teufels-Gestalten befindet?! Hatte sie etwa geheime Sünden? oder war sie eine pure Heuchlerin?! Oder ist die römische Kirche ein Betrug? O saget, warum widerfuhr meiner Tochter dieses unaussprechliche Unglück?!"

„Nun spricht der Eine aus den Zweien, sagend: „O Freund! hast du denn nie das Evangelium des Herrn gelesen?" Antwortet der Alte: „Als Schulknabe wohl, aber später nimmer, denn ich ging ja alle Sonn- und Feiertage ohnehin in die Kirche, und hörte da Predigt und Messe; zudem war das Lesen der Bibel uns Laien ja ohnehin von der Kirche aus untersagt; und ich glaube recht gehandelt zu haben, so ich der Kirche in Allem gehorchte?!"

„Spricht wieder der Eine: „Nun, wenn dir die Kirche mehr galt als das reine Wort Gottes, so mußt du nun schon die Kirche um Rechenschaft angehen, und nicht uns, die wir als vollendetste Protestanten der römischen Kirche uns nie an etwas anderes gehalten haben, als allein an das nur, was Christus allein gelehret hat! Im Evangelio des Herrn aber steht nirgends was von einer alleinseligmachenden römisch-katholischen Kirche, nichts vom Papste, nichts von den Jesuiten, und nichts von den Herz-Jesu-Damen; sondern da steht es ganz einfach: Liebe Gott über alles, und deinen Nächsten wie dich selbst! Darin ist das Gesetz und alle Propheten!

„„Siehe, wer nur des Lohnes wegen arbeitet, der ist ein unnützer Knecht, und ist nicht werth des Lohnes, geschweige des Herrn, der da spricht: Wer seinen Vater, seine Mutter, seine Brüder, seine Schwester u. d. mehr liebt als Mich, der ist Meiner nicht werth! So ihr aber alles gethan habt, da bekennet, daß ihr unnütze Knechte waret! Siehe, das sind Gottes-Worte.

„„Frage dich selbst, ob du sie wußtest, und ob du und deine himmelsstolze Tochter sie je beobachtetet?!"

„Spricht der Alte: „Ja, wenn das wirklich Gottes Worte sind, wie sie auch sein werden, besonders die des Gesetzes der Liebe, die ich wohl öfter von der Kanzel gehört habe, dann ist es mir schon mehr und mehr einleuchtend, warum meiner Tochter so etwas widerfuhr; aber sie ist auf diese Art eine derbst Geprellte, und verdient daher Nachsicht und ein gnädigstes Erbarmen vom Herrn?!"

„Spricht wieder der Eine: „Freund! wäre der Herr nicht besser, als du und deine Tochter Ihn kennet, so würdest du samt deiner Tochter dich nun in der Hölle befinden; weil aber der Herr endlos besser und weiser ist, so befindet ihr euch anstatt in der Hölle, nur in der noth-

wendigsten Correktion eurer Sehe, und im Gnadenbade zur Heilung eures ganzen Wesens!

„„Wisse denn, jener Traum des Jesuiten war rein erdichtet, deiner schönen und reichsten Tochter wegen, und du warst durch Zulassung des Herrn darum schändlichst geprellt, weil du sonst deine Tochter Niemanden als nur einem Prinzen geben wolltest, was von dir um so ärger gefehlt war, als du wider aller Christus-Lehre Sinn, nach dem alle Menschen gleich sind, deine Tochter einem armen aber sonst rechtlichen Manne schmählichst vorenthieltst, und ihn für seine Keckheit noch züchtigen ließest! Siehe, solch ein Verfahren ist vor Gott das fluchwürdigste.

„„Es kam aber um deine Tochter dennoch kein Prinz, sondern ein hinterlistiger Jesuit, und überlistete dich samt deiner Tochter! Kannst du darum vom Herrn, der die höchste Liebe, Demuth und Sanftmuth Selbst ist, wohl eine gewisse Rechenschaft verlangen, so du deine Tochter statt im Himmel hier in diesem sehr mißlichsten Zustande findest!?

„„Dann mein Freund, war deine Tochter stolz und hart gegen ihre Untergebenen, da sie als die Reichste bald die Vorsteherin dieses neugebackenen Ordens ward, und hielt sich für eine Heilige, zufolge ihrer wunderbaren Berufung, und noch mehr, weil alle Nacht ein, NB. maskirter Herr Jesu leibhaftig sie besuchte, und sie — als seine Braut — natürlich ihm alles gewährte, was er, nach der Lüftung des sogenannten himmlischen Schleiers, von ihr verlangte; davon sie dir freilich nicht alles sagte, sondern nur, daß dieser ihr Jesus von dir auf das Strengste verlangt, daß du dein gesamtes großes Vermögen dem heiligen Collegium vermachen sollest! was du auch gethan hast in deinem blinden Glauben!
„Siehe, also stehen die Dinge um dich und deine Tochter, und werden auch also um dein noch auf der Welt lebendes Weib stehen; wie meinst du nun? kann ein Mensch neben der Lehre Gottes mittelst eines solchen Lebens den Himmel erwarten, besonders, wenn deine Tochter gar bald wußte, wer ihr Herr Jesus so ganz eigentlich war?! Verstehst du das nun, mein lieber Freund!?“

„Der Alte macht nun sehr große Augen, und mehrere Andere mit ihm, und er möchte nun über alle Maßen über Rom zu fluchen anfangen: aber die Beiden verbieten ihm streng solches zu thun, und zeigen ihm, daß das Gericht allein des Herrn ist, allen Menschen aber kommt die Vergebung zu, so sie auch Vergebung erlangen wollen! Das beruhigt nun unsern Alten, und ich sehe nun, daß ein Frosch kleiner zu werden beginnt; das wird sicher die besagte „Braut Christi“ sein?“

Kp. 77. Ein Aergernis an Rom.
Einige Gleichnisse von der Geduld des HErrn mit diesem T... neste.

(**Martin**:) „Bruder! die Sache macht sich! — Der Alte macht sich nun wieder an den Einen und fragt ihn, sagend:

„„Ich sehe nun alles ein, was du zu mir geredet, und was du

mir angezeiget hast; denn es ist sicher also und nicht anders. Aber wenn es leider sicher also ist, wie du mir es nun gezeiget hast, da möchte ich denn daneben doch auch erfahren, wie denn der Herr Rom noch kann bestehen lassen? Denn da ist Rom ja nur eine Stätte des Gräuels, und ewig nimmer eine Kirche des Herrn? Wo ist denn hernach Petrus, der Fels, den der Hölle Pforten nimmer überwältigen sollen? Rom behauptet solches von sich, und der jeweilige Pabst, als ein vorgeblicher Stellvertreter Christi auf Erden, sitze auf diesem Felsen, unter dem beständigen Einfluße des heiligen Geistes! Solch eine Behauptung kann doch unmöglich etwas anderes als nur ein größter Gräuel vor Gott sein. O, sage es mir dann, und erläutere es mir, wie es denn zugeht, daß der Herr so was dulden kann?! Er hätte ja doch tausend Mittel für Eines, um diesem Uebel zu steuern!?"

„Spricht der Eine: „„Mein Freund, das ist wahr, der Herr kann alles was Er will; aber was möchtest du zu einem Vater sagen, der da nur etliche 10—20 Kinder hätte, so er, wenn einige seiner Kinder widerspenstig und ungehorsam wären, diese widerspenstigen und ungehorsamen. Kinder alsogleich entweder durch einen Scharfrichter, oder seine eigene Hand dabei nicht schonend, hinrichten und erwürgen ließe? Würde da nicht ein jeder Mensch sagen: Siehe, das ist unerhört; so ein Teufel von einem Vater ist noch nie da gewesen!

„„Was sagetest du denn zu einem Herrscher, der seine Unterthanen wegen Nichterfüllung seiner Gesetze sogleich spießen und braten ließe?! Würdest du da nicht sagen: O seht, seht, welch ein schrecklicher Tyrann! Welch' ein unmenschlichster Teufel! Und siehe, gegen einen so unmenschlich strengen Vater könnten die Kinder sogar wirksam sich zur Wehre stellen, und die Unterthanen könnten sich gegen einen solchen Tyrannen mächtigst erheben, und ihn übel erwürgen.

„„So aber der allmächtige Vater auch so mit seinen Kindern verführe, sage! wie würdest du ein solches Verfahren von der Gottes-Seite ansehen und benennen?!

„„Wäre das nicht die namenloseste Grausamkeit, so der allmächtige Gott mit Seinen schwachgestellten Geschöpfen also verfahren möchte, wie einst ein Wütherich in Frankreich mit den Franzosen verfahren ist?!

„„Siehe, der Herr weiß gar wohl, daß Rom eine grausliche Hure ist, wie Er es auch wußte, daß die Ehebrecherin eine allgemeine Buhldirne, die Magdalena eine große Hure, und die Samaritanerin am Jakobsbrunnen eine arge Gailerin war; aber wie Sich der Herr gegen jene drei Weiber erwiesen und erzeiget hat, und wie Er aufnahm den verlornen Sohn, eben also erweiset und erzeiget Er Sich nun der Hure Rom, und nimmt jeden reuigen verlornen Sohn aus ihrem Schoße auf, wenn er zuvor auch noch so stark und mächtig in und mit dieser Hure gebuhlet hätte; aber natürlich ist's für so lange nichts, als wie lange der Buhler weder Reue noch wahre Buße gewirket hat.

„Was aber den Felsen Petri betrifft, und wo er ist, den der Hölle Pforten nicht überwältigen können, das zeigte der Herr mit gar manchen Texten und Versen Seines heiligen Evangeliums! Siehe, da heißt es einmal:

„„Wer an den Sohn glaubt, und aufnimmt Sein Wort, der hat das ewige Leben!“ Siehe, das ist schon ein Fels; wieder heißt es einmal:

„„Mein Reich kommt nicht mit äußerem Schaugepränge, sondern es ist inwendig in euch!“ Siehe, da also ist der wahre unüberwindliche Fels Petri aufgerichtet! und wieder heißt es anderswo:

„„Wer Meine Worte hört, sie annimmt, und darnach lebt, der ist es, der Mich liebt; der Mich aber liebt, zu dem werde Ich kommen, und Mich ihm Selbst offenbaren!“

„Siehe, das ist auch Petrus, der Unüberwindliche, in eines Menschen Herzen, das da allein ist die wahre lebendige Kirche des Herrn, so Er durch den lebendigen Glauben, der da die Liebe ist, im Herzen des Menschen Wohnung genommen hat.

„Du siehst nun, wie es mit Petrus steht, und wo er ist; darum frage nun nicht mehr weiter um alberne leere Dinge der Welt; sondern suche nun vor allem das wahre Gottesreich in dir, und dessen liebevollste Gerechtigkeit, so wird dir dann alles Andere von selbst werden.“

„Der Alte verneigt sich nun bis zum Boden vor diesem Boten des Herrn; auch die andern Alten thun desgleichen; aber die Frösche sind noch Frösche geblieben, nur kommen sie mir nicht mehr gar so aufgebläht vor, und der eine Frosch ist nun gar klein geworden, und nähert sich den Zweien; je näher er ihnen kommt, desto kleiner wird er, das scheint mir ein gutes Zeichen zu sein?!

„Uebrigens muß ich es selbst offen und dem Herrn allerdankbarst bekennen, daß ich nun aus dieser Szene bisher sehr viel profitiret habe, und bin nun um sicher zehnmal weiser, als ich ehedem war; diese Szene aber ist auch fortwährend interessanter und vollauf merkwürdig!

„Der Jesuit ist hier wirklich gloriös dargestellt worden, das muß man sagen! wahrlich, da gehört mehr als blos nur göttliche Geduld dazu, um solche Kerls nicht noch ärger wie Sodom und Gomorrha heimzusuchen! wahrlich, ich dürfte jetzt nicht mit der Macht des Herrn ausgerüstet sein! da ginge es diesen Weltbetrügern ganz verdammt schlecht! Aber es geschehe des Herrn Wille!“

Kp. 78. Waizen und Distel als gute Gleichnisse vom Grund der Geduld des HErrn. Fortsetzung der interessanten Szene mit den Herz-Jesu-Damen.

Spricht **Borem**: „So, so ist es recht; allein des Herrn allerbester und allerweisester Wille geschehe! Die Disteln sind offenbar schlechter als der Waizen, der da schon so gut ist, wie er sein muß; aber gehe du alle Waizensorten der Erde durch, und du wirst in ihnen wenig Unterschieds finden; gehe aber auch alle Distel-

sorten durch, und du wirst obenan die herrliche Ananas finden, und neben ihr die heilkräftige Aloe, und neben der die überzuckerstoffreiche Feigendistel Afrika's!

„Wie thöricht wäre es darum, das Geschlecht der Disteln zu verdammen, da doch die Natur zeigt, welcher Veredlung sie fähig sind! Der Waizen bleibt Waizen; aber die Distel kann zur Ananas erhöhet werden; also blieb ein Petrus, ein Jakobus, ein Andreas u. s. w. das, was sie seit ihrer Entstehung waren, nämlich ein reiner Waizen in der Scheune des Herrn; unter diesem Waizen aber stand auch eine sehr stachlichte wilde Distel; sie hieß Saulus! und siehe, der Herr veredelte sie zur herrlichsten Ananas, zur köstlichsten Frucht der Erde! Siehe, was aber der Herr einmal that, das thut Er noch; daher sagen wir allezeit aus dem vollsten Grunde unseres Lebens: O Vater! dein heiligster Wille geschehe!"

B. Martin ist zu Thränen gerührt, und spricht: „Ja, ja, du mein lieber Bruder! ewig nur Sein heiligster Wille! O, wenn ich Ihn jetzt da hätte, da möchte ich Ihn nun schon so an mein Herz drücken, daß ich darob völlig mich auflösen könnte! O du, mein guter Herr Jesus du! komme, komme, zu uns Beiden?"

Spricht **Borem**: „Bruder, nun erst bist du auf den rechten Weg gekommen, jetzt erst hast du angefangen Christum anzuziehen; ich sage dir, du gehst nun einer herrlichen Löse entgegen! Bald wirst du es erfahren, was es heißt: Kein Auge hat es je gesehen, und keines Menschen Sinn empfunden, was der Herr denen bereitet hat, die Ihn lieben! Du aber hast nun Liebe zum Herrn in deinem Herzen erwecket, die allein bei Ihm etwas gilt; gebe nun Acht, was mit dir bald vor sich gehen wird, so du in dieser Liebe verharren und wachsen wirst! Sehe aber nun ein wenig nach der Tafel hin, und sage mir, was du nun dort ersiehst?"

B. M. sieht nun eilends sich nach der Tafel um, und erschrickt, als er diese heller denn eine Sonne erglänzen sieht, und in Mitten des großen Glanzes die Worte liest: Bruder! verharre nur noch eine kurze Weile, und Ich werde bei dir sein! Als er solches alles mit staunender Freude erschauet, spricht er (**Martin**): „O Bruder, ich empfinde nun eine Wonne, von der ich noch nie eine auch nur allerleiseste Ahnung gehabt habe! Was wird daraus erst in der Folge werden, wenn die Sache so vorwärts gehen wird, wie ichs nun in meinem Herzen empfinde, da es stets mehr in der Liebe zum Herrn Jesus sich entzündet!

„Ja ich sage dir, nun bin ich dir in den Herrn Jesus aber schon so verliebt, daß ich mir vor lauter Liebe gar nicht zu helfen weiß; ja, ich könnte Ihn, ich möchte Ihn! ja, ich, ja ich könnte mich vor lauter Liebe ganz in Ihn hinein verbeißen! o du liebster, liebster, liebster Jesus du, jetzt sehe ich erst so recht ein, wie unendlich weise und gut du bist; und diese Einsicht wird bei mir nun eine Klarheit, während sie früher nur so war, wie ein etwas hellerer Traum!

„O Bruder, wie freue ich mich nun darauf, wann der Herr zu uns kommen wird, und wird uns sichtlich helfen, diese unsere nun noch sehr starren, oder wenigstens starr aussehenden Gäste in die rechte Ordnung zu führen!"

Spricht **Borem**: „Ja Bruder, das wird auch geschehen, sobald diese Damen das Allergröbstmaterielle werden abgelegt haben; daher fasse dich nun wieder, und betrachte die Szene weiter, und sage mir treu, was da alles vor sich geht; denn war diese bisher belehrend, interessant, so wird sie in ihrem weitern Verlaufe noch ums 100fache mehr belehrender und interessanter sein!"

B. Martin richtet seine Sehe nun wieder in das Hinterhaupt der Herz-Jesu-Damen, und ersieht, daß sich alles noch also befindet, wie es sich früher befunden hatte, bevor er seine Sehe davon abgewendet hatte, zu reden darüber mit Borem, und zu besehen die strahlende Tafel.

Aber nun wendet sich der Alte wieder an den Einen der zwei weißen Männer; **B. Martin** horcht mit großer Aufmerksamkeit, was da weiter verhandelt wird, und spricht nach einer Weile: „Schau, schau, der Alte ist gar nicht dumm; er bittet die beiden Boten, sie möchten wenigstens seine Tochter durch ihre Macht aus dieser Scheußlichkeit erlösen, auf daß er dann an ihrer Seite sogleich in den Himmel kommen könnte; denn hier wäre ihm nun schon ganz entsetzlich fade und langweilig; er sehe wohl ein, daß die Beiden recht und gerecht nach dem Willen des Herrn handelten; aber es befalle ihn nun dessenungeachtet ein äußerst stinkend fades Gefühl, und eine ganz verzweifelte Langweile, der er in aller Kürze den Rücken zuwenden möchte!

„Der Alte ist gar nicht dumm für seinen Sack, wie man zu sagen pflegt; aber die beiden weißen und weisen Männer scheinen nicht seiner Meinung zu sein; denn sie geben darauf mit dem Haupte ein sehr verneinliches Zeichen, und der Eine sagt nun: „Freunde! Geduld ist des Lebens erste Regel, und das hier im Geisterreiche so gut wie auf der Welt! Alles hat seine Zeit, und alles seine Weile! fahret ihr Alle aber fort in euren Herzen die Liebe und ein lebendiges Vertrauen auf den Herrn stets mehr und mehr zu beleben; so werdet ihr so schnell als möglich zur wahren Erlösung aus diesem Jammerzustande gelangen; aber unsere Macht kann euch in dieser Hinsicht weder um ein Haar vor-, noch um ein Haar rückwärts helfen; denn solches müsset ihr wissen, daß hier nie Jemand weder durch vermeintliche Gott wohlgefällige Verdienste, noch durch ein vermitteltes oder unvermitteltes Erbarmen des Herrn in den Himmel kommt, sondern allein durch die eigene freie Liebe zum Herrn, und durch die daraus hervorgehende Gnade des Herrn Jesu Christi, der da ist der alleinige Herr und Gott Himmels und aller Welt, das alles da ist Sein Werk!

„Merket aber das: Es gibt nirgends einen Himmel außer in euch;

diesen müsset ihr selbst öffnen, wollet ihr in ihn eingehen! denn das Leben muß ein freies sein, so es ein Leben sein solle; ein gerichtetes Leben aber ist kein Leben, sondern nur ein Tod!

„„So wir euch aber nun frei macheten durch unsere Macht, da würdet ihr nicht frei, sondern gerichtet sein, und somit nicht lebendig, sondern durch und durch todt! Saget, wäre euch mit solch einer traurigsten Hilfe wohl gedient?" Die Alten kratzen sich nun sehr stark hinter den Ohren, und scheinen die Belehrung nicht so ganz aus der Wurzel zu fassen!"

Kp. 79. Des HErrn Wege sind wunderbar — aber Er führts herrlich hinaus. — Das Suchen der Verirrten, und das Heilen der kranken Seelen; davon zeugt dieses Froschkapitel.

(**Martin**:) „Aber siehe, nun geht der eine Frosch ganz zu den Füßen der Beiden und beleckt dieselben; der Eine aber spricht nun zum Frosche: „Siehe, dort ist dein Element!" (aufs Meer deutend), aber der Frosch richtet sich nun mehr auf seine Vorderbeine und quacket recht vernehmliche Worte, die so zu lauten scheinen: „O ihr Mächtigsten! wohl weiß ich, daß dieses erschreckliche Meer mein mehr als verdientes ewiges Strafelement ist; aber dennoch wage ich an euch die Bitte zu stellen, daß ihr mit mir armen Seele nicht nach aller Strenge des freilich gerechtesten Gerichtes Gottes verfahren möchtet! doch nicht mein, sondern nur euer Wille geschehe!" Spricht nun der Eine: „Wir Beide haben keinen Willen außer den des Herrn, der da ewig unwandelbar ist; diesen haben wir dir kund gethan, und an dir ist es nun, dich diesem zu fügen! Siehe alsonach dort dein Element!"

(**Martin**:) „Ah, ah, der Frosch fängt nun gar jämmerlich zu quacken an, und krümmt sich, und windet sich, und bittet nun ganz entsetzlich, daß ihn die Zweien noch am trockenen Lande belassen möchten, so es schon für ihn keine Gnade und kein Erbarmen mehr gäbe! Der Eine spricht: „So lange du den vorgezeichneten Weg nicht wandeln wirst, kann dir nicht geholfen werden!"

(**Martin**): „Nun steigt der Frosch gar elend dem Meere zu, und stürzt sich da in dasselbe; und nun ist nichts mehr von ihm zu entdecken, denn die große Fluth scheint ihn auf ewig verschlungen zu haben! O du armer Frosch; ich muß dir, Bruder Borem, sagen, daß mich der arme Frosch nun tiefst dauert! Aber es war ja des Herrn Wille also, und so ist es auch gut! aber er, der arme Frosch dauert mich dennoch!

„Nun aber geht der Alte auch ans Ufer, und spricht: „Hat meine arme Tochter beim Herrn kein Erbarmen gefunden, so will auch ich keines, und stürze mich aus Liebe für meine arme Tochter auch in ihr ewig verdammliches Loos!" Mit diesen Worten stürzt er sich zwar auch in das Meer, aber dieses läßt ihn nicht untergehen, da es nicht sein Element ist. Bruder! das ist merkwürdig, der geht im Wasser nun

herum wie unser einer auf trockenem Lande, und sucht klagend seine Tochter! Was doch da noch alles heraus wachsen wird."

(**Martin**:) „Aha, aha, da sieh', nun werden auch die andern Frösche kleiner und kleiner, und steigen zu den zwei weißen Männern; nun sind sie an ihren Füßen und belecken dieselben! Es ist wirklich überaus merkwürdig, wie groß haben sich diese Frösche doch ehedem gemacht! und nun sehen sie klein aus wie auf der Erde die Unkelchen sind; hörst du, liebster Bruder! die müssen doch eine ungeheuer zähe Haut haben, daß sie bei einer solchen immensen Aufblähung nicht zerborsten ist! Sapperment, wenn da eine in ihrer Höchsten — verstehst, ich meine wie sie sich am allerärgsten aufgebläht hatte, zerborsten wäre! o jemine, o jemine, das wäre eine Explosion gewesen! ich glaube, die hätte dieses Meer auf eine halbe Ewigkeit zurückgetrieben! Wenn auf der Erde so etwas dehnbares, wie da die Haut dieser Frösche ist, könnte erfunden werden, da wäre es mit dem Gummi-elastikum rein aus! Du mußt mir schon vergeben, liebster Bruder, daß ich mir manchmal noch solche Bemerkungen erlaube, die, weißt du, meiner Gewohnheit nach, so einen humoresken Anstrich haben; aber es bringts hier wirklich die Sache selbst mit sich, die an sich selbst betrachtet, wirklich im höchsten Grade komisch ist; so kann ich mir nun die Trillionen Falten denken, in die die Haut dieser Frösche nun zusammengeschrumpft sein wird! und das ist schon wieder komisch!

„Ich weiß es wohl, daß in den Augen des Herrn, wie auch denen eines Engels, alle diese Erscheinungen voll des höchsten göttlichen Ernstes sind; aber dessen ungeachtet haben sie doch für unser Einen etwas oft sehr komisches in und an sich! So hat der Herr auch sicher nicht gelacht, als Er dem Esel seine zwei langen Ohren angesetzet hat; aber unser Einer muß ja da lachen, wenn man so einen langohrigen Philosophen ansieht, wenn man auch weiß, daß dem Esel seine zwei langen Ohren eben so nothwendig sind, als dem Vogel seine kaum sichtbaren! Wie es aber auf der Erde eine Menge dummscheinende und somit komische Erscheinungen gibt, also gibt es auch hier dergleichen nun genug, aber freilich nicht für Alle, sondern nur für Wesen meines Gleichen. Ich werde vielleicht mit der Zeit, so hier auch noch von einer Zeit die Rede sein kann, auch an diesen Erscheinungen nichts mehr komisches finden; aber für jetzt, und in diesem meinem Zustande ist es mir rein unmöglich, das Humoreske ganz bei Seite zu setzen!"

Spricht **Borem**: „Macht nichts, macht nichts, lieber Bruder, auch ich bin kein Kopfhänger, und der Herr schon am allerwenigsten; aber dessen ungeachtet muß die sogenannte Spottlache aus den Himmeln rein verbannt sein, weil in ihr doch eine geheime Schadenfreude versteckt ist, so wie in einer übertriebenen Neugierde; aber diese deine Bemerkung über die große Dehnbarkeit der Haut dieser erscheinlichen Frösche ist nichts als eine deinem Geiste angeborne Witzelei, die gar keine Bösartigkeit in sich faßt; mit der Weile wirst du über diese deine wässrigen

Witze selbst lachen, wenn du inne wirst, wie wenig Gehalt sie haben! Nun aber wende dein Augenmerk nur wieder deinen Unkelchen zu, und habe Acht, was da mit ihnen weiter geschieht!"

Spricht der **B. Martin**: „Ja, ja, du hast recht, ich hätte mich beinahe verplauscht! ich sehe sie schon; sie belecken noch die Füße der beiden Männer, und einige quacken sie nun an, aber ich verstehe nun nichts von dieser Quacksprache, das wird schon zu echt quackisch sein?! wahrscheinlich werden sie die beiden Boten auch um eine allgemeine Amnestie angeh'n? Aber diese scheinen sich auf diese quackische Sprache auch nicht zu verstehen, und zeigen ihnen das Meerwasser; die Fröschlein aber quackeln nun noch ärger, und steigen den Zweien auf die Füße; aber das nützt ihnen nichts; die Beiden bedräuen sie, und die Frösche hüpfeln nun dem Meere zu, und nun, husch, in dasselbe! und nun ists gar; kein Frosch und kein Fröschlein ist nun mehr zu sehen; nur die Alten stehen noch am Ufer, starren hinab in die Tiefe, um von ihren Töchtern etwa doch noch s'letzte Skorpionschweifsspitzel zu entdecken; aber sie entdecken nichts, wie auch der Erste nichts, der noch immer auf dem Wasser herumgeht, und seine Tochter sucht! Er ruft Einige zu sich, und sagt, daß da das Wasser fest wäre wie ein Stein; aber die andern Alten wollen dieses Wassers Härte dennoch mit ihren Füßen nicht probiren, sondern kehren zu den zwei weißen Männern zurück, und fragen sie bittend, was denn nun aus ihren Töchtern geworden ist? ob sie nun etwa auf ewig verloren sind?

„Die Beiden aber geben ihnen nun keine Antwort, und begeben sich von dannen aufs Meer, und wandeln in eine weite Ferne hinaus.

„Die Alten starren nun hinaus wie Verzweifelte, und Einige versuchen nun auf dringliches Zurathen des Einen ihre Füße aufs Wasser zu setzen, und siehe, es geht; nun rennen alle hinaus, und wollen den Zweien nachrennen, aber es geht mit dem Rennen nicht recht vorwärts; denn die Oberfläche des Wassers muß äußerst glatt und heikel sein, weil diese alten Renner in einem fort übereinander herfallen?! Der Erste, der sich ins Wasser stürzen wollte, kommt so ziemlich gut fort, aber die Andern fallen dir in einem fort hin, und kommen fast gar nicht von der Stelle! No, diese werden wohl etwa auch das erste und letzte Mal auf dieses wahre Eis tanzen gehen?

„Nun möchte ich aber doch wissen, was nun so ganz eigentlich mit diesen Damen, oder nun Fröschen geschehen wird? in der Hölle werden sie etwa doch nicht sein; da sie hier als wahre (träumende) Statuen noch alle zu sehen sind; wie aber nun ihr etwa doch noch außer-höllischer Zustand beschaffen sein dürfte, das wird der Herr sicher besser wissen und sehen als ich!

„Aber sage mir doch, liebster Bruder, was hat denn das alles so ganz eigentlich für einen Sinn, und was für eine Bedeutung: die Froschgestalt, dieses Meer nun, das Hineinstürzen der Frösche,

und daß die Alten nicht untergehen, und daß die zwei weißen Boten sich nun so weit entfernt haben? Siehe, ich habe das nun wohl alles mit angesehen, und habe so manches daraus gelernt, aber so ich dir den eigentlichen Sinn alles dieses nun Geschauten erläutern solle, da ginge es mir ganz verzweifelt schlecht! Sage mir daher gütigst wollend, was das alles bedeute?"

Spricht der **Borem**: „Alle, besonders weibliche Wesen, die sich dem Geistigen zugewandt haben, und beten und fasten, zwar wohl des Himmels wegen, aber dabei auch die weltlichen Vortheile sehr stark berücksichtigen, erscheinen in der Abödung ihres Naturmäßigen als allerlei Amphibien, als Thiere, die sich auch in zweien Elementen aufhalten, und in selben leben können!

„Das Meer stellt nun ihr Naturmäßiges dar, das ihnen bei ihren irdischen Lebzeiten mehr am Herzen lag als das Geistige; darum auch müssen sie sich nun in dasselbe stürzen, und im selben das Eitle ihrer weltlichen Bestrebungen erproben. Also stellt das Meer auch die Masse ihrer großen Dummheit dar, in die sie nun bis auf den Grund eingehen müssen, um sie als solche zu erkennen. Die Schlangenköpfe dieser Frösche bedeuten die verschiedene hochmüthige Bosheit, und oft kluge Berechnung zur Ausführung derselben; die Skorpionschwänze aber bezeichnen ihr hinterlistiges Wesen, zufolge dem sie Jene, denen sie schaden wollten, hinter dem Rücken packten und verwundeten! Verstehst du das?"

Spricht der **B. Martin**: „Bruder, ich verstehe das nun sehr gut, denn ich habe dergleichen gleisnerische ultrapapistische Machinationen auf der Erde leider nur zu viele kennen gelernt, und mußte als Bischof dazu beide Augen fest zuschließen! Verstehst du Bruder? und warum? das wirst du auch sicher wohl verstehen?!"

Spricht **Borem**: „O ja, o ja, nur zu gut und beinahe zu klar! aber nun höre weiter! Die Alten, die ursprünglich dumm waren, und ihrer meistens hochadeligen Geburt wegen auch nie zu einem andern als nur zum pfäffisch-aristokratischen Lichte gelanget sind, und daher auch alle die pfäffischen Bestimmungen zumeist für echt himmlische ansahen, und ihre Töchter an solche Pfaffen mit einer starken Mitgift verkauften; diese sind nun noch viel zu dumm, als daß sie auf den Grund ihrer eigenen Dummheit eindringen könnten, daher steigen sie auf selber herum wie der Esel am Eise, und fallen in einem fort bis auf den Einen, der etwas weiser ist und sich seine Dummheit mehr dienstbar gemacht hat als die Andern! Verstehst du auch das?"

Spricht **B. M.**: „O ja, liebster Bruder, das versteh' ich nun auch non plus ultra! Da hätten wir dann ja so einen wahrsten Aristokratenschwindeltanz vor uns!?" Spricht **Borem**: „Ja, ja, so ists; aber nun merke wohl auf den weitern Verfolg dieser Szene; denn der erste Akt ist nun abgespielt, und der Zweite wird sogleich seinen Anfang nehmen;

da wirst du erst Dinge zu Gesichte bekommen, zu denen du sicher die seltensten Gesichter machen wirst!" Spricht **B. Martin**: „Freue mich schon darauf; nun werde ich die Vorfälle auch sicher besser verstehen, als ich sie bis jetzt verstanden habe; also nur zu, und weiter in der Art. Nur die Entfernung der beiden Weisen hast du liebster Bruder mir noch zu erklären vergessen, weißt du, um die ich dich auch gefragt habe?" Spricht **Borem**: „O nein, lieber Bruder, das mit nichten, denn hier vergißt man nie etwas! Aber die Bedeutung dieser Erscheinung, wie noch gar Vieles, mußt du selbst suchen und finden, auf daß du eine Uebung haben sollest, dich in den rein himmlischen Beschäftigungen aus dir selbst zu üben. Versuche es nur einmal, und du wirst dich gleich überzeugen, wie weit deine Weisheit schon reichet!"

Spricht **B. M.**: „Ja so, ja so; das ist freilich etwas ganz anderes! Weißt du aber nun, da du mir schon die andern Dinge erläutert hast, so geht es nun mit dieser Erklärung freilich eben nicht zu schwer, wie es mir nun vorkommt; ich denke darüber nun so: Die zwei Weisen sind gleich wie ein himmlisches Oel, und diese alten dummen Aristokraten sind wie ein irdisches Pechöl, das da überaus schmutzig ist, und ganz verzweifelt stark stinkt; daß das himmlische Oel neben diesem Pechöl nicht länger aushalten kann, das wird etwa wohl mit den Händen greiflich sein?!" Spricht **Borem**: „Richtiger als du es nun noch selbst zu fassen im Stande bist; aber, was du nun noch nicht bis auf den Grund des Grundes fassest, das wirst du in der Folge fassen; daher denke nun nicht weiter über diese Sache, sondern wende deine Augen nun wieder in das Hinterhaupt dieser Dame; da wird sich dir bald die vollste Löse von selbst darbieten!"

Kp. 80. Zweiter Akt dieser Entenszene.
Der kleinhöllische Sturm auf dem Meere wird in einen Sack gelockt. Winke darüber.

Spricht **B. Martin**: „Bruder, bin schon dabei, bin schon ganz vollkommen dabei; bis jetzt ist zwar noch alles beim Alten; aber das macht nichts, es wird schon kommen; ja, ja, dort kommt schon was!

„Aber was etwa doch das ist?! sieh', dort aus dem tiefen Abend heraus entsteigen dem Meere ganz dichte Wolkenmassen, etwa also, wie ich sie manchmal vor schweren Gewittern auf der Erde hinter den Bergen habe aufsteigen gesehen; diese Wolkenmassen ziehen sich stets näher und näher, und es blitzt aus ihnen schon ganz entsetzlich.

„Auch sehe ich nun eine Menge großer und kleiner Wasserhosen vor dem schwarzgrauen Gewölke einherziehen; das sieht nun einmal ganz frappant drohend aus! unsere Alten entdecken nun auch solchen heranziehenden Sturm, und bemühen sich nun nach allen ihren Kräften, das sicherere Ufer zu erreichen; wie sie arbeiten mit Händen und Füßen, und wie oft sie daher fallen! nein, das ist ja, wie man zu sagen pflegt, der Welt ungleich! und doch scheint ihnen ihre Mühe wenig zu nützen; denn

statt näher, kommen sie nur stets weiter weg vom Ufer; ah, das muß eine sehr fatale Situation für diese Alten beiderlei Geschlechtes sein!

„Ich sehe wohl auch noch die zwei weißen Männer draußen in weiter Ferne gegen Mittag, gerade wie zwei Sterne glänzen; aber sie scheinen sich um diesen herannahenden großen Sturm nicht im Geringsten zu kümmern, und siehe, dieser kommt stets näher und näher, und das mit Begleitung von nun schon über 1000 Wasserhosen und zahllosen Blitzen; auch donnern höre ich nun schon ganz entsetzlich, und Orkane heben die Wasserwogen nun auch schon zu Bergen hoch empor! O tausend, tausend, das Ding sieht nun recht schlimm aus!

„Aber nur die Alten, die Alten! ah, was die zusammenarbeiten, und doch ist alle ihre Mühe und Arbeit vergeblich! da sieht man wohl so ganz klar, was ein Mensch gegen solche unerhörte Kraftäußerungen vermag! wenn mit dem Menschen nicht eine Gotteskraft wirkt, dann ist er die allerbarste Nulle in der ganzen Unendlichkeit. Aber neugierig bin ich nun ganz absonderlich, was da noch alles zum Vorscheine kommen wird."

Spricht **Borem**: „Gebe nun recht Acht, und du wirst es gleich sehen, wohin sich dieser Sturm wenden wird; sei unbesorgt um die Alten, die sich da abmühen, das Ufer zu erreichen, um dem herrannahenden Sturme zu entgehen; ihnen geht er nichts an; aber jene zwei weißen Boten draußen im Mittage, die sind die Zielscheibe der Rache nun, darum sie den Bitten dieser Damen kein willfähriges Ohr geliehen haben!

„Siehe, das ist nun schon so ein Bischen höllisch; aber nur so anflugsweise! Denn da diese auf den Grund ihrer Dummheit gekommen sind, da fanden sie auch noch so einige Ueberreste vom irdischen Aristokratenstolze und mit selbem verbundener Herrschsucht; diese Ueberreste entzündeten sich an der Flamme der sie demüthigenden Erinnerung, wie sie von den zweien Boten auf die vermeintlich schnödeste Art in Frösche verwandelt und dann nach ihrer Meinung unbarmherzig ins verfluchte Meer getrieben wurden!

„Da solche Ueberreste auf solche Art bei ihnen in den Brand geriethen, so ergriff dieser Brand auch bald ihr ganzes Wesen, trieb sie an den Rand der ersten Hölle, und verschaffte ihnen dort sogleich eine Menge gleichgesinnter und gleichbeschaffener Gehilfen; mit diesen vereint ziehen sie nun in jenen Sturmwolken einher, und wollen nun Rache nehmen an den Zweien, und hernach aber auch an Allen, die die Zwei abgesandt haben! Gebe nun Acht, denn die Hauptsache wird nun sogleich angehen!"

Spricht **B. Martin**: „Ich danke dir — und vor allem dem Herrn — für diese Erklärung; aber neben diesem Danke muß ich dir nun auch bekennen, daß ich nun auf diese Greteln einen förmlichen Aerger in mir empfinde, während mich früher wirklich eine Art von Barmherzigkeit ergriffen hatte! Wenn ich nun so die Kraft von jenen zwei Boten hätte, sapermént! da ginge es diesen Sturmheldinnen schlecht! Aber ich

hoffe, diese Zwei werden sich wohl auch gegen diese saudummen grauslichen Kreaturen zu vertheidigen verstehen?

„Schau, der Sturm beugt sich nun wirklich in einem rechten Winkel gegen Mittag, und Blitze zucken schon millionenweise nach jenen zwei Weißen hin, die noch fortwährend ganz unbeweglich gleich den Fixsternen Castor und Pollux dort im fernen Mittage weilen! Saperment, wie das Meer gewaltig wogt und wie der Sturm saust und braust und tobt!

„Aber, nur die armen Alten schaue du an, was sich diese zerplagen! sie können nun gar nicht mehr stehend sich erhalten, sondern hocken und kriechen auf Händen und Füßen! Nein, die müssen nun ja eine wahre Höllentortur ausstehen!? Oh, oh, oh! nun trennt sich ein Fetzen von einer Wolke, und fliegt zu den Alten herüber! Was wird denn da daraus?

„Schau, schau, dieser Fetzen umhüllt nun den ersten Alten, der sich ins Meer stürzte, und trägt ihn heraus ans Ufer! Nun ist er da! Das ging schnell wie ein Blitz! und nun, da sieh, da sieh! nun, ah, ah! nun sammelt sich der Wolkenfetzen, wird kleiner und kleiner, und sieht stets mehr einer menschlichen Gestalt ähnlich! Ah, ah, sieh, sieh, das ist ja gar eine Dame, und zwar die erste, gerade die, deren Hinterhaupt ich nun beschaue; sie tröstet ihren Vater, und liebkoset ihn sogar; und der Alte ist darob nun ganz selig, daß er seine für ewig verloren geglaubte Tochter in ihrer wahren Gestalt nun wieder in seinen Armen besitzt! Das ist sehr rührend, ich muß es offen gestehen! Aber die Andern, die Andern, die stürmen nun darauf los, daß es eine barste Schande ist!

„Ah, ah, ah; nun erschaue ich auch die Avantgarden des Sturmes! da giebt es ja ein unzähliges Heer von lauter Drachen und Krokodilen, und Gott weiß, was alles noch für Geschmeiß! Das gibt erst den Hauptlärm! Das Brüllen, das Pfeifen, das Zischen! Das Meer siedet förmlich unter den Sturmwolken, und sieht schon ganz glühend aus! große Feuerballe wälzen sich in den Wolken herum, und einige sind nun schon ganz in der Nähe der Zwei, die nun besser sichtbar sind, als ehedem; aber nun kehren sich die Beiden um, und bedräuen den Sturm; aber dieser weichet nicht; sondern wie es sich zeigt, so wird er nur intensiver und rasender!

„Nein, die Sache sieht sonderbar aus! da sieh, da sieh. Die Beiden nehmen nun förmlich Reißaus, und schweben in größter Eile herüber zu den Zweien am Ufer, nehmlich zu dem Alten, den seine Tochter noch ganz zärtlich koset! Sie sind auch schon da, Gott sei's gedankt, und begrüßen den Alten samt seiner Tochter gar sehr freundlich! ah, das ist sehr schön, herrlich und rührend; aber nun wendet sich der Sturm auch hierher! Nein, dieser wahre Frosch- und ander Geschmeiß-Sturm ist ja über alle Maßen keck! Bin doch neugierig, was da noch alles herauskommen wird?!"

Spricht **Borem**: „Gebe nun nur unausgesetzt Acht, nun kommt die Entwicklung dieses zweiten Aktes. Da wirst du ein Bischen

von einem Gerichte zu Gesichte bekommen; denn hier wird eine große Löse vor sich gehen!"

Spricht **B. M.**: „Ja Bruder, ja, da wird es freilich eine große Löse geben müssen, bei der es für den Himmel sicher wenig guter Körner, für die Hölle aber überaus viel werthlosesten Spreues abgeben wird! Aber nun nur wieder fest das Auge in die vorliegende Szene gesteckt!

„Da, da, sieh! der Sturm nahet sich dem Ufer; der Alte und seine gerettete Tochter haben eine große Furcht vor demselben; aber die zwei weisen Boten vertrösten sie, und sagen nun deutlich vernehmbar: „Fürchtet euch nicht vor dieser Spiegelfechterei; denn sie ist blos ein Schein ohne Sein! Wenn die Blindheit raset, da haben die Sehenden gut ausweichen! So da wären tausend blinde Krieger gegen Einen Sehenden, und möchten gegen ihn ziehen mit Schwertern und Lanzen; saget, was wohl würden sie gegen einen einzigen wehrfähigen, wohl erfahrnen Krieger ausrichten!? Siehe, dieser einzige würde sie Alle gar leicht umbringen!

„Viel leichter aber, als auf der Welt, geht es hier in der Geisterwelt, in der die Blindheit solcher Geisterlein auch mit der Taubheit geschlagen ist! Glaubet es fest, dieses gesamte Sturmgeschmeiß fangen wir Zwei leicht in einen Sack hinein, und können sodann mit ihnen thun, was wir wollen! Gebet nur recht acht, und ihr werdet sogleich sehen, was da geschehen wird!"

(**Martin**:) „No, daß die zwei Weißen mit dem Alten und seiner Tochter schon recht auf einem freundlichen Fuße stehen, das ist nun ganz klar, und ich bin deß sehr froh; aber wie die Zwei der großen Wuth des dem Ufer stets näher kommenden rasendsten Sturmes begegnen werden, und wie ihn gar in einen Sack einsperren? Das zu sehen wird wohl ganz außerordentlich der Mühe werth sein!

„Nun sind die noch am Wasser befindlichen Alten schon ganz in die Sturmwolken gehüllt und schreien nun ganz entsetzlich um Hilfe; aber es erscheint von keiner Seite, außer daß sie der Sturm selbst durch seine Kraft dem Ufer näher schiebt, ungefähr also, als wenn ein starker Wind Gegenstände, die auf einer Eisfläche lägen, vor sich hin schöbe.

„Nun sind die Alten endlich auch einmal am Ufer, und der Sturm schleudert nun Millionen Blitze gegen die Zweie; diese aber breiten nun im Ernste einen großen Sack auf, und der Eine spricht nun zum Sturme: „Höre du wildes Ungethüm! hier in diesen Sack ziehst du ein, oder zur Hölle, was dir lieber ist?!"

(**Martin**:) „Schrecklich erdröhnt nun ein mächtigster Donner, zahllose Blitze schießen nun aus dem stets kleiner werdenden Sturmwolkenknäul nach allen Richtungen hin, und nun steckt mitten durch die Wolkenmasse ein scheußlichs Ungeheuer einen gar schrecklichst aussehenden Kopf hinaus, und sperret den Rachen dir aber schon so weit auf, als so er die ganze Gottes-Erde mit einem Drucke verschlingen wollte! Ah, das

sieht dir schon entsetzlich schrecklich aus! Aber unsere Zwei scheinen gar keine Furcht vor diesem Schrecknisse zu haben, sondern **der Eine** sagt noch einmal: „Sack oder Hölle!“

„Oh, oh, oh! da sieh, nun schrumpft der ganze ungeheure Sturmwolkenknäul samt dem ungeheuer großen Kopfe in einen Knäul, der kaum größer ist als ein 5 Eimer-Faß, zusammen, rollt nun gegen die Mündung des Sackes, und durch diese nun schon wirklich in den Sack hinein!

„Wahrlich! das ist nun wirklich dem Anscheine nach ein rechter Spaß! Ah, ah, der ganze Sturm in einem Sacke! Das sieht aber doch gerade so aus, als befände man sich vor einem leibhaftigen Mährchen von 1000 und einer Nacht! Was wird denn da nun weiter geschehen? Der Sturm liegt nun in diesem veritablen Strohsacke so ruhig, als so er nie einer Bewegung fähig gewesen wäre. Wahrlich, das ist doch ein höchst burleskes Bild! Der ganze ungeheuere Sturm mit allen seinen drohendsten Schrecknissen in einem Strohsacke! Bruder! wenn hinter dieser Erscheinung auch etwas Weises steckt, so will ich doch alles heißen, was du mich nur immer heißen magst.“

Spricht der **Borem**: „O Bruder, darin liegt eine überaus weise Bedeutung! Hast du denn nie gehört, wie die rechten Büßer im Sacke und Asche Buße gewirket haben, um die Vergebung ihrer vielen und großen Sünden von Gott dem Herrn zu erlangen.

„Siehe, hier ist diesen Sturmhelden durch die zwei Boten ob ihrer ausgelassensten Bosheit ein Gericht verkündet worden, nämlich die Wahl zwischen selbst zu wählender Buß-Demüthigung; das ist: einzugehen in den Sack; oder aber im entgegengesetzten Falle durch göttliche Macht genöthigt — einzugehen in die Hölle des ersten Grades, die da ist die äußerste Demüthigung und tiefste Beschämung der Seele! Das erste frei zu wählende Gericht kann einer Seele zum Leben gereichen, so sie dieses mit Beharrlichkeit an sich vollführet, und sich von einem falschen Ehrgefühle davon nimmer abwendig machen läßt; das zweite Nothgericht zur Hölle aber gereicht der Seele nur zum Tode; weil dieses Gericht ein über sie erlassenes ist für den Fall, daß sie nimmer in eine Selbstdemüthigung eingehen will, sondern nur gedemüthigt werden **muß**, zur Sicherung anderer Seelen, die durch so einen freigelassenen Hochmuth einer einzigen Seele großen Schaden leiden könnten. **Ob** und **wie** aber solche zur Hölle gerichtete Seelen auch noch zum Leben gelangen, und welche weitere Wege sie geführet werden, das weiß allein der Herr, und der, dem es der Herr allzeit höchst geheim offenbaret.

„Siehst du nun, welch eine weise Bedeutung nun dein Strohsack bekommt! In einen Sack gehen heißt: Sich in allen seinen Lüsten und Begierden gefangen nehmen und sich in solcher Eigengefangennehmung von selben los machen, und sogestaltig dann als ein neues Gottwohlgefälliges Geschöpf aus so einem Sacke hervorgehen. Verstehst du nun diese dir so närrisch vorkommende Erscheinung?!“

Spricht **B. Martin**: „Ja, Bruder, ja, ich verstehe sie nun bis auf den Grund, und zugleich aber auch daneben, daß ich noch ein sehr großer Esel und Ochse bin! O lieber Bruder, du mußt mehr denn eine himmlische Geduld haben, daß du mich nicht auch so in einen Strohsack hineinschichtest!"

Spricht **Borem**: „Laß das gut sein, ich sage dir, wie ich dir schon gesagt habe, du bist einem großen und herrlichen Ziele nahe; bearbeite nun fleißig dein Herz, und gebe nur auf alles Acht, so wirst du bald die große bevorstehende Löse an dir selbst gewahr werden."

Kp. 81. Martins gutes Sehnen. Neue günstige Verwandlungen. Der Kelch, das Gefäß der Gnade, und andere Entsprechungen. Martins Geisteslöse beginnt. (Am 1. Februar 1848.)

Spricht **B. Martin**: „Ja, der Herr gebe sie (die Löse) mir lediglich nach Seiner Gnade, so wie auch allen Diesen, die nun noch mehr oder weniger blind sind; denn so lange man hier in diesem Reiche, in dieser Welt der Geister nicht vollends zu Hause ist, kann man auch nie zu einer vollen inneren seligen Zufriedenheit gelangen! Zu Hause aber kann man hier nirgends sein, als allein im Hause des Herrn, ja — im heiligsten Vaterhause. Meine höchste Sehnsucht ist demnach, so bald als möglich beim Herrn zu sein, und so will ich denn nun auch auf jedes Pünktchen genaust Achtung geben, auf daß ich ja bald der großen Löse möchte gewürdigt werden! Also, nun nur wieder das Auge ins Hinterhaupt dieser Dame geheftet.

„Oho, oho, die Zwei wälzen nun den Sturmsack an das Ufer; was lauter wird denn nun da vor sich gehen? Sie werden etwa doch nicht zum zweiten male den Sack, oder vielmehr dessen Inhalt, dem Meere übergeben?! Der Alte samt seiner Tochter helfen auch diesen Sack an das Ufer fördern; aber die andern Alten sehe ich mit ängstlichen Blicken der weitern Begebnisse harren! sie scheinen nicht in der Kenntniß zu sein, was dieser Sack enthalten dürfte?! Aha, nun ist der Sack am Wasser, und wird nun aufgelöset; was wohl wird da doch alles herauskommen?

„Oh, oh, da sieh nun hin! Eine große Menge Fische kommen nun zum Vorscheine, große und kleine, frische und auch faule, an denen ich keine Regung und Bewegung wahrnehmen kann. Nun fangen die Beiden die faulen von den frischen zu sondern an, und werfen sie ins Meer; aber die frischen legen sie in ein herrliches Gefäß; dieses Gefäß sieht dir aus wie ein überaus großer Kelch, und glänzet als wäre er aus Silber oder Gold! Wo sie aber nur in der Geschwindigkeit diese Dinge hernehmen, von denen man früher nichts sieht? sind sie aber von nöthen, da sind sie auch schon da, als so sie hingezaubert werden möchten. Aber es ist mir nun schon begreiflich, wie derlei Dinge hier entstehen; sie sind aus der Ordnung Gottes heraus nothwendig; der Herr will sie, und sie sind da! Nicht wahr, du mein geliebtester Bruder Borem?"

Spricht **Borem**: „Ja, also ist es; denn du weißt es nun schon in dir, daß der HErr Alles in Allem ist, und so ist es dir ja nun auch schon ein Ueberleichtes aus dem Grunde einzusehen, von woher alle die Wunder, die du hier in großer Fülle erschauest, kommen! Gebe nun nur wieder weiter Acht!"

Spricht **B. Martin**: „Ja, ja, Bruder, ich wende nun meine Augen gar nicht mehr ab, und sehe soeben, wie der Kelch größer wird samt dem Gestelle; aber wie ichs nun merke, so wird er nicht höher, aber dafür desto umfangreicher! nun sehe ich die Fische im selben ganz überaus munter herum schwimmen, wie ich auf der Erde oft die Goldfischlein in einem gläsernen Gefässe herumschwimmen sah; nur sind diese Fische sehr bedeutend größer! Diese Fische sind sicher die früheren Damen, die als häßliche Frösche in das Meer wandern mußten; aber warum sie hier in einem Kelche nun als Fische vorkommen, und warum eine Menge faule oder todte wieder in das Meer zurückgeworfen worden sind, darüber kann ich in mir noch nicht so den ganz eigentlichen rechten Grund finden; ich fühle wohl so eine leise Ahnung, wie sich die Sache verhält; aber aussprechen kann ich es noch nicht!

„Aber halt, nun durchzuckt mein Inneres plötzlich ein heller Gedanke! Ja, ja, so ist es, nun habe ich es schon: Der Kelch bezeichnet das Gefäß der Gnade und Erbarmung des Herrn, in das diese Damen nun aufgenommen worden sind; und das Wasser in diesem Gefässe ist ein lebendiges, in dem diese Damen, nun noch in Fischgestalten, bald in Menschengestalten umgewaschen werden; das Wachsen des Kelchs deutet auf die Mehrung der Gnade und Erbarmung, und die Gestalt der Fische scheint die der demüthigen, freien Buße zu sein, und überhaupt von allen Menschen, die voll freien Willens für das Gottes-Reich durch das Wort Gottes gefangen werden, oder sich vielmehr willig fangen lassen; darum der Herr Selbst schon die Apostel Menschenfischer benennet hat!

„Was aber die faulen Fische betrifft, die da ins Meer geworfen worden sind, so steht dasselbe Bild, das der Herr Selbst aufgestellet hat, schon ohnehin im Evangelio, das da ist eine wahrhaftigste allerbeste Botschaft oder Kunde aus den Himmeln, und kann daher unmöglich etwas Arges in Sich fassen; daß aber die Fische im Kelche offenbar wenigstens vor der Hand besser daran sind, als jene ins Meer geworfenen, daran ist auch gar nicht zu zweifeln! Was meinst du nun, liebster Bruder, habe ich diese Sache recht aufgefaßt?"

Spricht **Borem**: „Gott dem Herrn alle unsere Liebe! Bruder! Freue dich, und frohlocke hoch im Herrn! denn nun bist du in deinem Geiste vom Herrn entbunden worden! Siehe, die Seele hat das nicht, sondern allein dein Geist, den der Herr nun in dir erwecket hat in der Fülle; und darum begreifest du nun solches, das da ist rein der Himmel Gottes! Und siehe, das ist der Anfang der

Löse, von der ich nun schon öfter mit dir geredet habe und zugleich das Ende des zweiten Aktes dieses großen Geistes-Dramas.

„Deine Erläuterung des in der vorliegenden Szene Geschauten war richtig und wahr in allen Theilen; obschon du noch nicht in der Vollsehe bist; aber was dir noch mangelt, das wird dir der dritte Akt geben, durch die endlose Gnade des Herrn! Darum gebe nun nur wieder Acht; in diesem Akte wirst du die ungeheuersten Erscheinungen zu Gesichte bekommen, und daneben die rechte Anschauung der wunderbarsten Wege des Herrn, auf denen Er Seine Kinder führet zum einzigen großen Ziele alles Heils und Lebens! Gebe nun Acht, dieser wichtigste dritte Akt nimmt seinen Anfang!"

Kp. 82. Vorspiel zum 3. Akt des himmlischen Dramas. Der siedende Gnadenkelch, und der höllische Wall.

Spricht **B. Martin**: „Bin schon dabei, und schaue mit der größten Gespanntheit auf die Szene, die nun noch ganz unverändert vor meinen Blicken weilet. Der Kelch ist nun schon sehr groß; er dürfte nun nach irdischem Maße schon mehrere Klafter im Umfange haben, und so viel ich's nun mehr hellen Blickes beobachten kann, so kommt es mir vor, als wachse er noch immer!?

„Die Beiden stehen am Rande dieses nun über alle menschlichen Begriffe großen Kelches; auch der Alte mit seiner Tochter betrachtet diesen Kelch mit der größten Aufmerksamkeit; die andern Alten aber lugen von einer kleinen Ferne auf diesen Kelch ungefähr also, wie auf der Welt die Ochsen auf ein neues Thor, oder gar in ein spanisches Dorf.

„Die Fische im Kelche sind nun schon sehr groß, und schwimmen äußerst munter in dem großen goldenen Becken herum; die Köpfe bei Einigen sehen schon sehr menschlich aus; alles andere ist aber wohl noch sehr stark Fisch. Ich meine, diese Fische werden zuerst eine geistige Art von Meerfräuleins, und endlich gar zu wirklichen, wohlausgebildeten weiblichen Wesen!?

„Aber was entdecke ich nun? Bruder! das ganze früher so höchst imposant aussehende Meer ist nun ganz verschwunden, und statt am Meeres-Ufer befindet sich dieser stets noch im Wachsen begriffene Kelch in der Mitte einer ungeheuer großen Ebene! Diese Ebene dürfte wohl einen Umfang von 100 Meilen haben? Der äußerste Rand scheint jedoch mit einem übergroßen, starken und hohen Walle umgeben zu sein; denn ich merke es genau, wo die Ebene aufhört, und wo der Ringwall seinen Anfang nimmt! Was mir aber dabei doch höchst sonderbar vorkommt, ist, daß dieser Wall hie und da bald höher, und bald wieder niederer wird! auch bemerke ich nun hie und da, wo sich der Wall sehr stark erhöhet, daß man unter ihm ganz bequem durchsehen kann! wahrlich, eine höchst merkwürdige Erscheinung von einem Walle; was etwa doch der zu bedeuten hat?!

„Aber da sieh nun, da sieh', ungefähr 1000 gute Schritt vom Kelche, der sich noch ganz in seiner früheren Ordnung befindet, und zwar, wie es mir vorkommt, gerade an jener Stelle, an der früher das Kloster stand, und nach seiner Zerstörung eine recht abscheuliche Pfütze zum Vorscheine kam, da hat sich nun ein furchtbar großes ganz vollkommen rundes Loch gebildet, aus dem nun ein starker Rauch emporsteigt, sich aber alsbald verliert, wie er nur einige Klafter über des großen Loches Rand gestiegen ist! Wahrlich, das sind höchst sonderbare Vorkehrungen für den dritten Akt dieses Dramas!

„Aber Bruder, schau du nur auch einmal den Kelch an! Ah, das ist doch über alles! nun beginnt auch das Wasser in dem Kelche zu sieden an, und dampfet ganz gewaltig! und die armen Fische stecken nun ihre Köpfe über den Rand des Kelchs hervor, und schreien dir ganz entsetzlich, da sie nun schon fast alle, wie ichs bemerke, vollkommene Menschenköpfe haben; einige nur noch sehen den Seelöwen und Seekälbern eben nicht sehr unähnlich!

„Ah, ah, das Wasser im Kelche siedet immer ärger, und dampfet nun schon ganz entsetzlich stark, und die Fische, die armen Fische! die schreien dir nun schon über alle Maßen vor Schmerz! Nein, wenn diese Absiederei noch eine Weile dauert, so wirds da ja eine Menge sicher heiß abgesottener Fische geben, die ich auf der Welt recht gerne gegessen habe. Ah, ah, ah, ah! da sieh, da sieh, nun bekommen die Fische schon sogar Arme, und ganz wohlgestaltete Hände! mit diesen wollen sie sich nun über den Kelchrand erheben, um der großen Qual zu entgehen; aber die Arme scheinen noch keine Kraft zu besitzen; denn jeder Fisch läßt den Rand bald wieder aus, und fällt dann in das siedende Wasser jählings zurück! —

„Ich möchte aber eigentlich nur so recht vom Grunde aus erfahren, von wo aus das Wasser in diesem Riesenkelche also sehr erhitzet wird? Das siedet ja stets ärger und ärger noch, und die Fische werden nun von den Siedwogen so durch einander gesprudelt wie ein lockerer Sand über einer heftig aufsprudelnden Quelle! Auweh, auweh; o jemine, jemine! wie doch die armen Fische nun — ah, ah, ah; das ist denn doch alles, was man sehen und sagen kann! da sieh', wie sie nun herum getrieben werden von den immer heftiger werdenden Siedwogen, wie sie sich krümmen und bäumen, und welch Jammergeschrei dem Kelche entsteigt.

„Die zwei Boten aber stehen dir so stumpf da, und scheinen eher ein Behagen an dieser Szene zu haben, als daß da ihren Gesichtern irgend ein Mitleid zu entnehmen wäre! Nein, ich sage dir, liebster Bruder, was zu stark ist, das ist auch zu viel! Warum müssen denn diese Armen nun gar so entsetzlich gemartert werden, um die reine Menschengestalt wieder zu erlangen? Ich war ja doch auch ein Sünder non plus ultra, aber zu so einer Absiederei ist es mit mir dennoch nicht gekommen!

und Gott sei Dank, ich bin dennoch ein Mensch, wenn schon gegenwärtig noch in meiner Bauernkleidung steckend!“

Spricht **Borem**: „Bruder! das Wort Erscheinlichkeit vergesse nicht! du siehst doch diese Damen noch alle hier ganz wohl erhalten in Reihe und Glied stehen; wie kannst du dann ängstlich werden, wegen dem, was nun in ihrem Innern vorgeht? Es ist die innere Welt des Menschen freilich wohl die eigentliche wahre Welt; aber darum bleibt der Mensch dennoch Mensch, und wird als solcher nur stets edler und edler, je mehr sein Inneres bewegt und in eine große Thätigkeit gebracht wird!

„Du meinst freilich, daß du ohne solch eine Absiederei dennoch die Menschengestalt beibehieltest; ich aber versichere dich, daß du 100 mal ärger gesotten worden bist im Gnadenkelche des Herrn, als alle diese Damen. Wußtest du wohl darum? Wann du vollendet sein wirst, und wirst zu sehen bekommen die Thätigkeit des irdischen Menschen in seinen leiblichen Lebens-Verhältnissen; was wirst du dann sagen, so dir der innere Herd des Lebens erschaulich wird, wo du zahllose Feuerströme durch die eben so zahllosen Kanäle wirst auf das Furchtbarste durcheinander wüthen und toben sehen?! Also nur so hübsch gescheite, mein lieber Bruder!“

Spricht **B. Martin**: „Ja, ja, ja so, ja also ist es! nun bin ich schon wieder beisammen; jetzt nur zugesotten, und wenns nöthig, auch ein Bischen gebraten dazu; denn wer in der Liebe und Gnade des Herrn siedet und bratet, dem geht es sicher nicht gar zu schlecht; denn, so ich auch abgesotten worden bin, und verspürete von solcher Absiederei wenig oder nichts, so wirds denen wohl noch erträglicher gehen, als wie da ihre Gebärden es zeigen? In Gottes Namen, wie es der Herr macht, also ist es schon am allerbesten!

„Aber nun sehe ich auch die Alten zu den Zweien treten und bitten, daß sie auch in den siedenden Kelch zu ihren Töchtern möchten gethan werden. Und richtig, die Beiden gestatten es ihnen; auch die zwei Ersten, d. i. der Alte mit seiner Tochter, springen nun auch in dieses heiße Bad. Nun ist alles darinnen! O Entsetzen, Entsetzen! Jetzt arbeitet dir das glutheiße Wasser unter dieser Gesellschaft! Nein dieses Schreien, dieses Weheklagen, dieses verzweifelte Händeringen, dieses Rufen um Hilfe und Linderung des zu unerträglich großen Schmerzes! Nein Bruder! Erscheinung hin, Erscheinung her; so sie schmerzfähig ist, da hole sie der Kukuk. Es müssen diese Damen schon auch etwas empfinden; denn sieh, ich merke nun sogar an ihnen äußere Bewegungen, während sie doch früher fest und ruhig da standen, als so sie angemauert gewesen wären!“

Spricht **Borem**: „Nun, das ist ja gut; da kehret ja das Leben in sie zurück! Ich meine, das wird doch etwas Gutes sein.“

Spricht **B. M.**: „Ja, wenn das, da bin ich freilich schon wieder

beruhigt; aber der Anblick dieser Belebung ist und bleibt doch ein höchst fataler! Da sieht es wahrlich sehr fegfeuermäßig aus!"

Spricht **Borem**: „Was Fegfeuer, was Fegfeuer! Ich sage dir, derlei gibt es ewig nirgends! Hier siehst du nichts als das Wirken der Liebe Gottes, die da wohl ist ein Feuer alles Feuers! dieses Feuer aber schmerzet nicht, sondern lindert nur alle Schmerzen, und heilet alle Wunden, die einer Seele die Hölle zugefüget hat! Diese schreien nun freilich vor Schmerz um Hilfe und Linderung; aber diesen Schmerz bereitet ihnen nicht der siedende Kelch, sondern die Hölle, die nun von ihnen weichen muß! Denn sehe nun weiter hinaus; betrachte den ungeheuern Wall, der diese große Fläche einschließt, und du wirst es gleich gewahr werden, daß dieser Wall nichts anderes ist als die Hölle, oder der Teufel selbst in der Gestalt einer ungeheueren Schlange, die sich um diese Fläche gelagert hat, und diese Begnadigten als ihre vermeintliche Beute nicht will auskommen lassen! Siehe, das ist aber dennoch alles nur eine Erscheinlichkeit, und die Fläche bedeutet das Weltthümliche dieser nun Begnadigten, über das sie nicht hinaus können, weil sich um dasselbe allenthalben die Hölle gelagert hat. Siehe, dieser Wall ist es sonach, der diese nun im Kelche Befindlichen also schmerzlich drückt; aber nun wird es nicht mehr lange dauern, so wird dieser Wall zerstöret werden, und wird in jenen Abgrund gestürzet werden, der sich dir sichtbar bei 1000 Schritte nordwärts von diesem Gnadenkelche befindet! Gebe nun nur Acht, und du wirst nun schon große Vorkehrungen dazu erschauen.

Kp. 83. Die Katastrofe naht. Die alte Schlange, die 12 Gerichtsengel und der Abgrund. Der herrliche Sieg und der köstliche Preis.

Spricht **B. Martin**: „Richtig, richtig, ja, ja, du hast in allem Recht! Hinter diesem Walle erschaue ich nun 12 große Geister; jeder hat ein ungeheures Schwert in seiner Rechten! Ah, ah, ist aber das ein Schwert! Mit solch einem Schwerte hiebe so ein Geist ja die ganze Erde wie einen Apfel auf einen Streich entzwei. O tausend, o tausend! und die Geister sind dir aber schon so furchtbar groß, daß sie eine ganze Welt zwischen 2 Fingern kurzweg zerreiben könnten! O tausend, tausend, tausend! der Wall fängt nun auch stets wüthender sich zu gebärden an. Bruder! das sieht ganz wie ein jüngstes Gericht aus?! Saperment, saperment!

„Aber nun bemerke ich, daß das Wasser im Kelche etwas ruhiger wird, und die ganze Badegesellschaft liegt nun unter dem trotz der Ruhe noch immer sehr stark dampfenden Wasserspiegel wie ganz todt, man vernimmt nun auch keinen Laut mehr von ihr; nur die zwei Boten reden nun etwas mit einander, und ich kann nicht vernehmen, was sie so ganz eigentlich mit einander abmachen; der Eine hat nun auch einen Stab in der Hand, ähnlich dem des Aron, und hebt ihn nun in die Höhe. Was wohl wird da wieder zum Vorscheine kommen?

„Aha, aha! Da, da sich nun einmal hinaus auf den Wall; der wird nun stets größer, rückt stets näher herzu, und erhebt seinen Rücken bald hier, bald dort zu einer erstaunlichen Höhe! Ah! das ist wahrlich furchtbar anzusehen! Nun merke ich auch recht deutlich den schrecklich aussehenden Kopf dieses Höllenungeheuers; um Gotteswillen, — ist das aber eine Scheußlichkeit ohne Namen! Stets näher und näher rückt es!

„Nun erhebt es sein ungeheures scheußlichstes Haupt, sperrt den Rachen so furchtbar weit auf, als wollte es die ganze Schöpfung verschlingen, und richtet seinen Gang, wie ichs nun merke, schnurgerade zum Kelche her! No, wenn es diesen packt, so wird es damit gerade einen hohlen Zahn ausfüllen können!

„Nun ist im Kelche alles in der vollsten Ruhe; aber dafür speiet das fürchterliche Loch da unten an der Stelle des ehemaligen Klosters desto mehr Rauch, und nun auch schon Gluth und Flamme aus! O sapperment, nun ist das Ungeheuer dir keine 100 Schritte mehr vom Kelche entfernt!

„Was wird nun geschehen? Die 12 Riesengeister halten wohl ihre fürchterlich großen Schwerter in die Höhe, aber sie hauen noch nicht drein; ihre Augen sind beständig auf den einen Boten mit dem Aronsstabe in seiner Rechten gerichtet! Dieser winkt nun dem Ungeheuer, zurückzuweichen; aber dieses richtet sich nicht darnach, sondern rückt nur näher und näher an den Kelch. Oh, oh, das sieht dir sehr drohend aus! Wieder winkt der eine Bote mit dem Stabe, aber vergeblich! Ah, wie gräßlich sieht nun dieses Ungeheuer aus! Es läßt sich nicht beirren, und kriecht stets näher und näher an den Kelch. Nun winkt der Bote wieder mit dem Stabe, aber auch diese Abweisung ist fruchtlos.

„Oh, oh, oh! jetzt ist es mit dem Kopfe schon nahe am Rand des großen Kelches und macht mit einer ungeheuer langen Doppelzunge Versuche, den Kelch umzustoßen; aber der Kelch steht fest, und läßt sich nicht im Geringsten bewegen; auch regt sich im selben nichts, weder das Wasser, noch dessen dermalige Bewohner! Siehe, stets zudringlicher wird diese ungeheuerste Bestie. Nun erhebt der Eine wieder seinen Stab, und weiset die zudringlichste Bestie wieder vom Kelche ab; aber es nützet das sehr wenig, da diese Bestie sich auf den Wink dieses Stabes gar nicht entfernen will!

„Nun taucht der Eine den Stab in den Kelch, und gibt ein Zeichen den 12 mächtigsten Geistern, und diese, o weh, o weh! diese schlagen jetzt drein! und siehe, siehe, siehe! diese Bestie ist nun in 12 Theile auseinander gehauen! O je, o je, o je! Bruder, das ist nun ein Wüthen und Toben! Wie schrecklich bäumen und krümmen sich nun die einzelnen abgehauenen Theile! wie einzelne Berge springen sie nun auf dieser weit gedehnten Ebene herum, und wälzen sich dem schauderhaften Loche näher und näher! und der Kopf, o Gott, o Gott! das ist schaudervollst! Ich sage dir, der Kopf, der Kopf! der macht Sprünge bis an

das sichtbare Firmament, und grinset schon in einer solch unbeschreiblichen Zornwuth nach den 12 Geistern, daß diese Großen schon nahe ein Grauen überkommt, ob des zu enorm gräßlichen Anblickes!

„Aber nun wird der Kopf von dem Einen mit dem Stabe an den Rand des Loches getrieben und auch, Gott sei's gedankt, hinein gestürzt! Das gibt aber nun Rauch, Gluth und Flammen! Oh, oh, oh, das prasselt und rasselt nun, daß es ein Grauen ist! Aber nun werden auch die andern 11 Theile von einer unsichtbaren Macht in dasselbe Loch getrieben, und stürzen unter gräßlichstem Gekrache in dasselbe! Da, da gibt es nun Rauch und Flammen, als hätte man den ganzen Erdball angezündet! Nein, nein, nein! dieses Krachen, dieses Donnern! Freund und Bruder! ich werde nun schon förmlich sprachlos! wahrlich, um das Grauenhafte dieses Tobens und Wüthens aus diesem Loche zu beschreiben, müßte man die Zunge eines allerfeurigsten Cherubs haben. Aber es solle nun wüthen und toben wie es will; weil diese furchtbare Bestie nur einmal in dieser sicher. festweg höllischen Verwahrung sich befindet, da bin ich schon sehr froh; denn da heraus wird dieses Ungethüm doch sicher nicht so leicht wieder zum Vorscheine kommen.

„Nun sind auch die beiden Boten schon wieder beim Kelche; auch die 12 großen Geister nähern sich nun auch dem Kelche; aber je näher sie kommen, desto kleiner werden sie! ah, das ist auch merkwürdig! früher waren sie solch ungeheuere Kolosse! und nun sind sie kaum größer als die beiden andern Boten! das ist wirklich auch sehr merkwürdig! Nun sind sie auch schon völlig bei den Zweien, und was seh' ich? alle verneigen sich übertief, besonders vor dem Einen, der noch den Aronstab in seiner Rechten hält. Das muß schon so ein rechter Zentralengel sein aus dem obersten Himmel!?

„Nun spricht dieser Eine zu den Zwölfen: „Brüder, hebet den Kelch nun und traget ihn hin dort an die Pforte der Hölle; dort setzet das Gestelle über diese Pforte, auf daß dem Aufsteigen des Bösen endlich einmal ein Ziel gesetzet sei, das es nicht leicht wieder überwältigen solle, zu verderben diese arme Gesellschaft, zu deren Wiederbelebung in Mir alle Mächte der Himmel in den Anspruch genommen wurden; also thuet!"

„Nun heben die Zwölf den Kelch, und tragen ihn behutsam hin. Nun stellen sie das Gestelle gerade über das noch sehr stark dampfende und rauchende Loch, das aber nun keinen Rauch mehr emportreiben kann, weil es mit dem Gestelle des Kelchs sicher hermetisch geschlossen ist! Ah, nun schaut es in dieser Gegend schon recht lieb aus, und was ich nun noch bemerke, ist, daß sich nun die gesamte Badegesellschaft im Wasser des Kelches wieder zu regen beginnt. No, no, Gott sei's gedankt, daß nur diese wieder zum Leben kommen!"

Kp. 84. Der ewig Eine große Held. Die herrliche Löse. Gleichniß vom Säen, Wachsen und Aernten. Die große Aernte.

„Aber was nun die 12 Geister vor diesem Einen für einen unbegrenzten Respekt haben, das ist mehr als außerordentlich! denn sie knieen nun Alle vor Ihm nieder und beten Ihn ja förmlich an. Das wird am Ende doch nicht etwa gar der Herr Selbsten sein? Ich bekomme nur Sein Gesicht nicht zu sehen, das ich wohl kenne; sähe ich das Gesicht, so wüßte ich es bald, ob Er Selbst, oder jemand anderer es ist?! Nun stehen die Zwölf wieder auf, und verneigen sich tiefst vor dem Einen; dieser aber reichet nun Allen die Hand und spricht zu ihnen, wenn auch mit einer etwas leiseren Stimme, aber doch wohl vernehmbar, sagend:

„„Brüder, sehet, das ist nun ein schöner Waideplatz; Ich übergebe euch diese Lämmer; weidet sie, und mästet sie wohl für Meinen Stall, auf daß sie Mir eine gute Speise werden, und Ich Freude habe über sie in Meinem Herzen! Hebet sie nun behutsam heraus aus dem Gefässe Meiner Sorge, und lasset sie dann frei waiden auf dieser weiten Trift Meiner Liebe, Gnade und Erbarmung! Also sei es!““

„Schau, schau, schau! das ist doch der Herr! Es kann ja doch im ganzen ewig unendlichen Himmel sonst Niemand also reden, wie dieser Bote nun geredet hat, also redet nur der Herr! Und so glaube ich es nun fest, daß dieser Bote der Herr Selbst ist. Was meinst du Bruder in diesem Punkte?“

Spricht **Borem**: „Ja freilich, wohl ist das der Herr, was du schon lange hättest merken können; aber der Herr hielt deine Augen gefangen, auf daß dein Geist dadurch desto geschäftiger war; da es nun aber an der Zeit ist, daß dir die Augen einmal geöffnet werden sollten, so sind sie dir nun auch geöffnet worden, und du erkennest nun den Herrn, und das ist recht und vollends gut. Sehe aber nun nur noch eine kleine Weile auf die vorliegende Szene, auf daß du die Volllöse dieses äußerst verwirrt gewesenen Knäuels gewärtig wirst, und erkennest die endlose Liebe und Gnade des Herrn; denn da ist Niemand gleich, weder in allen Himmeln, noch auf den Weltkörpern, und unter diesen in der ganzen Unendlichkeit!“

Spricht **B. Martin**: „O Gott, o Herr, o du über Alles liebevollster, heiligster Vater! Wer kann deine endlose Weisheit und Güte je ermessen? Du, o Heiligster aller Heiligkeit, bist allein ein Meister in aller Wesen Tiefe; deine Weisheit erpreiset kein Cherub ganz, ja nie ganz, weder im Himmel, noch auf Erden! Heilig, heilig, heilig ist dein Name, und die ewige Ordnung aller Dinge ist dein heiligster Wille.

„Du braucheſt von Niemanden einen Rath; denn Du bist Dir ewig allein genug; aber Dein heiligstes Vaterherz will nicht allein sein, nicht allein genießen die endlose Fülle der ewigen, heiligsten Vollkommenheit, sondern es ruft aus seinen tiefsten Gedanken Wesen hervor, und gestaltet

sie im Feuer Seiner endlosen Liebe, und im Lichte Seiner ewigen Weisheit zu Gottes Kindern, auf daß sie wie freie Gottwesen, selbst an der endlosesten Vollkommenheit dieses heiligsten Vaterherzens den vollsten Theil nehmen sollen ewig!

„O höret es, ihr alle Himmel, höret es, ihr Seraphim und Cherubin, o höret, höret es ihr Engel alle! Gott, Gott! Gott der ewige Geist in aller Seiner Fülle der göttlichen Vollkommenheit, deren Größe keines Himmels Gedanke ewig je in der Vollfülle wird denken können, ist — unser **Vater!** wandelnd unter uns, als wäre Er nicht mehr denn wir! O, erhöhen, erhöhen wir Ihn darum in unsern Herzen, da Er Sich so endlos tief zu uns Sündern herab erniedrigt!

„O Herr, o Vater! nun hat neben Dir in meinem Herzen nichts mehr Platz! denn Du allein bist mir nun Alles in Allem geworden! Du warst wohl einmal sehr klein in mir! da war ich ein Sünder! Nun aber bist Du endlos groß geworden in meinem Herzen; darum bin ich nun ein Seligster; aber das alles, Vater, ist allein Dein Werk! ich aber war, bin's noch, und werde ewig verbleiben ein allernutzlosester Knecht.

„O Bruder Borem! da sieh hin, die Zwölfe heben nun die Gäste des heiligen Kelches aus dem Wasser des Lebens, und sie sind nun so schön, und so hehr, daß ich sie nun nur mit dem Namen Engel benennen kann, o wie herrlich sind sie nun anzusehen, welche Freude strahlt aus ihren himmlischen Augen, die nun bestimmt sind, Gott zu schauen!

„O Bruder! freue dich mit mir, und fühle es, wie gut der Herr ist! Ach, ach, ich möchte ja gerade vergehen vor Liebe zum Herrn!"

Spricht **Borem**: „Bruder! nun ist dieß beendet bis dahin, als wir nichts zu thun im Stande gewesen wären; denn derlei verrichtet der Herr allemale unmittelbar allein. Nun aber kommt es wieder an uns, als Kinder Gottes, dieses Werk in Seiner Liebe und Ordnung in uns fortzusetzen; daher auch müssen wir nun auf alles gefaßt sein, was da nur immer kommen mag!

„Es thut aber der Herr hier entsprechend das Gleiche, wie auf der Welt; siehe, auf der Welt nehmen die Menschen das Waizenkorn und streuen es in's Erdreich; diese Vorarbeit geschah auch hier, als du dieser gesamten Gesellschaft weise Lehren und Verhaltungsmaßregeln gabst, bei welcher Arbeit ich dich selbst unterstützte, und wir Beide streueten sonach den Waizen Gottes in die Furchen ihrer trüben Herzen.

„Wenn der Same aber einmal in der Erde ruhet, da kann kein Mensch etwas thun, daß dieser wachse und eine reiche Frucht brächte; sondern das thut lediglich der Herr durch Sein unmittelbares Einfließen in diejenigen Naturgeister, die da in die vollste Thätigkeit zu treten haben, und das Wachsthum der Pflanzen, wie auch das der Thiere ausmachend bezwecken; bei welcher Arbeit nur wenige jener Geister mit beschäftigt sind, die des Herrn allzeit innigste und erste Freunde und Brüder sind! Ist diese Arbeit zu Ende, und hat die Saat die Reife erlangt, dann

wird sie wieder den Menschen übergeben, auf daß sie dieselbe dann einsammeln und in ihre Scheunen bringen. Und siehe, diese Arbeit harret nun hier auch unser!

„Wir haben hier den Samen des Wortes Gottes zuerst in ihre Herzen gestreuet, worauf sie dann ruheten wie ein Acker, der da besäet ward; in dieser Ruhe aber fing des Herrn Arbeit an, weil wir da nichts hätten thun können, außer allein zusehen, was da allein der Herr thut, gleich wie auch auf der Welt ein Sämann blos nur zusehen kann, wie das von ihm ausgesäete Korn wächst und für die Ernte heran reift! —

„Dieses Waizenkorn, diese unsere Brüder und Schwestern aber sind nun durch die allzeit alleinige Nähe des Herrn Herrn gereift, und die Zeit ist da für uns nun — sie einzuärnten, und so wollen wir auch von dem großen Segen im Namen des Herrn den rechten Besitz nehmen, und wollen zu dem Behufe die Hände unseres Herzens abermals in die vollste Thätigkeit setzen!

„Du weißt es aber, daß die Ernte allzeit reicher ist um Vieles, denn die Aussaat; also wird es auch hier sein! Da wir ehedem nur mit Einem zu thun hatten, da werden wir nun dafür 30—100 bekommen! Darum freue dich nun lieber Bruder; denn unser harret eine reiche Ernte!"

Kp. 85. Martins Bescheidenheit, geregelt durch Borems Weisheit. Martin im Festkleid, Erweiterung seines Hauses.

(**Borem**:) „Nun aber etwas anderes; dort unter der Tafel des Herrn in diesem deinem Hause ersiehst du eine Kiste wie aus reinstem Golde; gehe hin und öffne sie, und du wirst darinnen ein Kleid, und einen leuchtenden Hut finden; dieses Kleid ziehe an, und den Hut setze auf dein Haupt, auf daß du vollends im wahren himmlischen Hochzeitskleide diese, unsere nun bald wiederkehrenden Gäste im Namen des Herrn würdig empfangen kannst, der diese als Wiedergefundene Selbst hierher bringen wird! Gehe, und thue das; es ist also des Herrn Wille."

Spricht **B. M.**: „Liebster Bruder! „Alles, was du mir nun gesagt hast, war herrlich und wahr, wie das Wort Gottes selbst; aber dieses letzte riecht so nach einer himmlischen Eitelkeit, die mich wahrlich nicht anficht. Daher mußt du es mir darin schon zu Gute halten, so ich dir in diesem Punkte nicht folgen werde! Ich bin froh, daß nun endlich einmal mein Herz in der Ordnung ist, an dem der Herr allein ein Wohlgefallen hat; was da aber die Bekleidung meines Außenwesens betrifft, da bin ich für ewig mit dieser Bauernjacke zufrieden! Wahrlich, mir liegt nun an allem solchen Glanze nichts, ob himmlisch oder irdisch, das ist mir nun gleich; aber desto mehr liegt mir nun an der alleinigen Liebe zum Herrn, zu der mich aber nur mein Herz, und nie ein glänzender Rock und Hut bringen kann! daher bleibe ich wie ich bin, ein Bauer!"

Spricht **Borem**: „Du hast recht, liebster Bruder, es ist freilich wohl nur das Herz allein, auf das der Herr sieht, und unsere Demuth durch die wahre Liebe zum Herrn erzeigt, ist wohl jedes Engels kostbarste Bekleidung; aber dessen ungeachtet erfordert es doch die Ordnung des Herrn, daß da in Seinem Reiche das Kleid der Wiedergeburt und ewigen Unsterblichkeit jeden Bewohner der Himmel als ein seinem Innern Entsprechendes schmücken solle; denn demüthiger als der Herr Selbst ist wohl kein Wesen in der ganzen Unendlichkeit; aber dem ungeachtet kannst du dir dennoch keine Pracht irgend wo denken, die da nicht von Ihm herrührete!

„Sehe an die unbeschreibliche Pracht und Größe dieses Saales, der da ist ein einziges Gemach dieses deines Hauses! Wer wohl, als nur der Herr, ist der Urheber und alleinige Erbauer solcher unaussprechlichen Pracht und Majestät!? Du hast gleich beim ersten Eintritte in dieses dir vom Herrn gegebene Haus durch die 12 Thüren hinausgeschaut, und sahst 12 Tropfen kaum aus dem endlosesten Meere der Schöpfungen des Herrn, und es ergriff dich beinahe ein Grauen vor der zu großen Pracht und Majestät, die du da nur flüchtig bemerktest; was aber würdest du erst sagen, so du wirklich einen Engel in aller seiner Himmelsglorie zu Gesichte bekommen hättest!? wahrlich, du hättest nicht leben und ihn dabei aber auch zugleich anschauen können, so endlos groß ist seine Schönheit, Glorie, Pracht und Majestät!

„Du siehst nun aus dem Gesagten und aus 1000 derlei Dingen, daß die gerechte Pracht und Herrlichkeit, so wie alles Andere aus der Ordnung des Herrn stammt; und so meine ich, daß es auch für dich nicht gefehlt sein wird, so du dich in allem in die Ordnung des Herrn fügest!

„Weißt du, was der Herr zu Petro gesagt hat, als dieser auch vor purster Demuth sich von Ihm nicht wollte die Füße waschen lassen? Siehe, dasselbe könnte der Herr wohl auch zu dir sagen, so du hartnäckig bei deinem demüthigen Eigensinne verharren wolltest! Daher gehe du nun nur hin, dahin ich dich beschied, und thue was ich dir aus dem Herrn heraus anbefohlen habe, so wird dann hier in diesem deinem Hause auch sogleich alles ein anderes Gesicht bekommen, aber bevor du dich mit dem neuen Gewande bekleidest, mußt du dieses alte ganz bis auf den letzten Faden ablegen, und dir aus einem Becken, das du auch in Bereitschaft antreffen wirst, das Wasser nehmen, und damit die Füße waschen; hast du solches gethan, dann erst eröffne die goldne Kiste, nehme die Kleider heraus, und bekleide dich damit!"

Spricht **B. M.**: „Ja, wenn so, da muß ich freilich wohl thun, was du mir im Namen des Herrn geboten hattest! Gerne, weißt du, liebster Bruder, thue ich das noch immer nicht, weil ich darinnen denn doch — trotz aller deiner erleuchtetsten Erklärung — eine Art von einer Eitelkeit entdecke; aber weil es schon so einmal in der Ordnung des

Herrn ist, da will ich die Geschichte im Namen des Herrn denn doch angehen! Wohin aber solle ich dann dies mein gegenwärtig an mir haftendes Kleid thun? etwa zum ewigen Angedenken in jene goldne Kiste?" Spricht **Borem**: „Sorge dich nicht darum! für das wird schon Wer anderer sorgen."

B. M. geht nun zur Kiste hin, sieht sich einige Male um, ob ihn Niemand sähe? Als er sich aber wie hinter einer zierlichsten Schutzwand befindet, durch die er vor den vielen Gästen in diesem seinem Hause gedeckt ist, da zieht er sich eiligst aus, legt die alten Kleider auf einen Haufen vor sich nieder, die aber alsbald verschwinden; darauf schöpft er mit der Hand aus dem bezeichneten Becken Wasser, und wäscht sich die Füße; als diese gewaschen sind, da springt die Goldkiste sogleich von selbst auf, und der gute Martin ist auch schon bekleidet mit einem Purpurkleide, das da mit den herrlichsten Sternen verbrämt ist an allen Rändern, und hat an seinem Kopfe einen Hut, der noch beiweitem mächtiger strahlt denn die Sonne!

In dem Augenblicke aber, als B. M. also umkleidet ist, erweitert sich auch das Innere seines Hauses so gewaltig, daß es ihm nun um's 100fache größer vorkommt, als es ehedem war, und zugleich auch öffnen sich die Zugänge auf die Gallerien, die bisher nicht konnten aufgefunden werden.

Als der B. M. solches alles nun wie auf einen Schlag entdeckt, da ergreift ihn ein wonnigstes Gefühl, daß er darob zu Thränen gerühret ist, und Mich laut zu loben und zu preisen beginnt.

Als er aber also in seinem Loben und Preisen nach und nach völlig ganz zu Thränen wird, da kommt der **Borem** auch gleichen Anzugs und spricht: „Nun Bruder, wie kommt es dir nun vor? fühlst du dich wohl eitler nun?" Spricht **B. Martin**: „O Bruder! nun erst fühle ich es, wie klein ich, und wie endlos groß der Herr ist!" Spricht **Borem**: „Nun so komme denn nur vorwärts, denn es ist schon alles bereitet, dich als den Besitzer dieses Hauses zu begrüßen! freue dich, das wird ein großartiger Gruß sein!"

Kp. 86. Die glückliche Gesellschaft begrüßt Martin. Dieser überweist allen Dank an die Liebe zum Herrn. Das Eine was fehlt.

B. Martin geht nun mit Borem hinter der Schutzwand, die ziemlich gedehnt ist, hervor, und bei 1500 kommen ihm jubelnd entgegen, und begrüßen, und danken ihm für seine erste Versorgung, die er ihnen hat angedeihen lassen, und fürder für die weisen Lehren, die er ihnen auf die vergangene wahrhaftigste Prüfungsreise mitgegeben habe. Alle bezeugen ihm nun eine große Freude, und eine noch größere Liebe und Achtung, worüber sich unser B. M. nun recht sehr erfreuet, und das darum um so mehr, weil er nun aus ihrem schon sehr wohlgestalteten

Aussehen (welches davon zeugt, daß sie Alle auf dem besten Wege sich befinden), den geläuterten inneren Zustand ersieht.

Mit großem Wohlbehagen betrachtet er eine Zeit lange die große Gesellschaft, und kann sich über ihr gutes Aussehen nicht sattsam und genug verwundern. Nach einer geraumen Weile erst spricht er (**Martin**): „O ihr Alle, meine liebsten Freunde, Brüder und Schwestern, wie sehr freue ich mich nun euretwegen, wie auch, daß ihr mir Alle nun so liebreich entgegenkommet; aber mich müßt ihr weder ehren, noch danken und loben darum, daß ihr Alle nun gerettet seid, und euch Alle im hehrsten Vorhofe zum wahresten Himmelreiche befindet; sondern alle Ehre, aller Dank, und alles Lob gebührt dem Herrn, Dessen endlose Gnade euch ganz allein also herrlichst umgestaltet hat! mich aber liebet als euren Bruder, der mit euch allen Einen und denselben Gott und Herrn zum Vater hat!

„Diesen einzigen wahrsten heiligsten Vater aber lasset uns lieben ewig ohne Maß und ohne Ziel! Denn Er allein thut alles, und ist allein Alles in Allem; Ihm allein sei daher auch alle Ehre, aller Ruhm und Dank und alles Lob!

„Ich und dieser mein lieber Freund und Bruder waren Zeugen, wie euch der Herr ganz allein geführt hat, und hinausgeschafft allen Unrath aus eurem Herzen, und hat um euch gegen die Hölle einen heißen Kampf gekämpfet, und gestritten wie der alte Löwe Israels!

„Daher thuet nun Alle eure Herzen weit auf, damit der Herr aller Ehre und Glorie bald zu uns Allen den vollsten Einzug halten möchte, und sodann verbleiben in uns, und bei uns Allen ewig!"

Als die Gesellschaft solche gute Anrede von ihrem Hausherrn vernommen hatte, da ward sie wie verklärt, und lobte in ihm den Herrn, der dem Menschen eine so große Macht und Weisheit gegeben hat. Und darauf gingen alle die Ersten der Gesellschaft zu ihm, und baten ihn, daß sie bei ihm als seine geringsten Diener verbleiben dürften.

Spricht darauf der **B. M.**: „O Freunde, Brüder und Schwestern! nicht als meine Diener, sondern als meine liebsten Brüder und Schwestern ewig mit dem gleichen Besitzrechte alles dessen, was mir der Herr so überschwänglich reichlichst gegeben hat; denn ohne euch wäre mir lästig diese endlose Pracht und Herrlichkeit; aber an eurer Seite macht mir alles um so mehr Freude, je mehr ich dadurch Gelegenheit überkomme — euch die größtmöglichste Freude zu machen!

„O bleibet Alle hier, und freuet euch mit mir des Herrn, Der uns hier in Seinem Reiche eine so übergroßherrliche Wohnung bereitet hat, und wie ich's nun gerade bemerke, diese Wohnung auch mit einem Tische versah, der für uns Alle zur ewigen Uebergenüge mit dem herrlichsten Brode und Weine besetzet ist, und das alles, alles, alles, ohne daß es auch Einer aus uns je im Geringsten verdient hätte, durch einen gerechten

Lebenswandel nach Seinem Worte; daher also loben, lieben und preisen wir Ihn aber auch ewig, um so mehr, da Er uns in der Fülle gegeben hat solche Herrlichkeit, deren wir nicht im Geringsten werth waren, werth sind, und werth sein werden!

„Ihr seht nun Alle, wie Seine Liebe zu uns kein Maß und kein Ziel hat; darum aber sei auch die unsrige ewig ohne Maß und ohne Ziel!

„Alles haben wir nun als vollkommen Selige; nur Eines geht uns zu diesem Allen noch ab, und dieses Eine, meine lieben Brüder und Schwestern, dieses Eine ist der Herr, sichtbar in unser aller Mitte.

„Bitten wir Ihn daher in unserm Herzen, daß Er uns auch diese allerhöchste Gnade erweisen möchte!"

Die Ersten der Gesellschaft stimmen dem B. M. bei; jedoch mit dem Bemerken: „Dieses wohl ist auch unser Aller höchster Wunsch; aber wir sind der Verwirklichung desselben noch viel zu unwürdig! daher danken wir für das, was uns der Herr beschied, dessen wir wohl auch vollends unwerth sind; der Wunsch, den Herrn zu sehen, aber sei stets unser aller höchstes und ewigstes Bestreben!"

Spricht **B. Martin**: „Habt recht, habt recht, liebe Brüder, also gebeut es uns die rechte Weisheit; aber die Liebe überschreitet oft die Weisheit, und thut was sie will. Und in diesem Punkte halte ichs nun mit der Liebe; thuet auch ihr also, und ich glaube, es wird durchaus nicht gefehlt sein!"

Kp. 87. Martin folgt dem Rufe hinaus.
Der Botaniker, und der neue Zuwachs an Elenden, und der ersehnte köstliche Lohn.

Als der B. M. noch weiter die Liebe anpreisen will, da ruft ihn Jemand außerhalb der Hausflur beim Namen, — „Martin!" — als Martin solchen Ruf vernimmt, fragt er gleich den Borem, wer ihn nun etwa doch gerufen habe? Spricht **Borem**: „Bruder, gehe hinaus, und du wirst es sehen; denn siehe, es ist mitunter hier auch wie auf der Welt, man kann hier außer dem Herrn auch nicht alles auf einem Punkte zu Gesichte bekommen, sondern muß sich zu dem Behufe manchmal wohl auch an verschiedene Orte begeben, um Verschiedenes zu sehen, und zu vernehmen, wie du dich nun schon gar oft wirst überzeugt haben; daher, wie gesagt, gehe du nun nur eilends hinaus, und es wird sich dir sogleich zeigen, wer dich gerufen hat! Denn, weißt du, mein geliebter Bruder, für gar Alles weiß ich dir auch noch keinen allzeit sichern Bescheid zu geben! Ich höre abermals rufen; gehe, gehe, und sehe nach, wer da rufet!"

Spricht **B. Martin**: „Ja, ja, ich gehe schon; wahrscheinlich werden wieder irgend Verirrte Hilfe suchen!?" B. M. geht nun eilends an die Hausflur; öffnet sie, und erstaunt nicht wenig über die endlose Pracht seines Gartens, der mittlerweile an der Ausdehnung und an allen wunderbarsten reichsten Segnungen über alle menschlichen Begriffe zuge-

nommen hat, d. h. seit der Zeit, als der B. M. den **Borem** in diesem Garten pflanzend angetroffen hat.

Auch diesmal ersieht B. M. Niemanden an der Flur harren, und begibt sich darum sogleich in den Garten, den zu suchen, der ihn zuvor gerufen hatte. Er kommt gegen Morgen gewendet zu einer herrlichsten Laube, die da aussieht wie ein größter offener Tempel. In der Mitte dieses gewisserart lebendigen Tempels ersieht er Jemanden stehen, der sich mit der Sonderung einiger Pflanzen beschäftigt, die auf einem ebenfalls lebendigen Altare liegen.

B. Martin betrachtet diesen Menschen eine kurze Weile, geht dann auf ihn zu und redet ihn also an: „Liebster, bester Freund und Bruder! warst nicht du es, der mich ehedem aus meinem mir vom Herrn gegebenen Hause bei meinem Namen rief? Und so du es warst, da gebe mir es auch gütigst kund, womit dir mein Herz dienen kann und soll?!"

Spricht darauf **der Botaniker**: „Lieber Freund und Bruder! Siehe, dein Haus ist nun überaus geräumig geworden, und dieser Garten im gleichen Maße; du beherbergest wohl schon über tausend Brüder und Schwestern, was von dir überaus edel ist; ich aber meine, wo tausend und darüber Platz haben, da solle sich wohl noch für Einige Platz vorfinden lassen!? Gehe mit mir, dort gegen Abend dieses deines Gartens befinden sich 100 Arme, die da Unterkunft suchen; diese nehme noch auf, und mich auch dazu, da ich gewisser Art auch zu ihnen gehöre und siehe, es wird das dein Schade nicht sein!"

Spricht **B. Martin**: „O liebster Freund und Bruder! was 100? Ich sage dir's, so es ihrer auch 10000 wären, da ließe ich doch Keinen weiter ziehen, sondern würde nur Alles aufbieten, daß sie Alle bei mir blieben; daher führe mich nur gleich zu ihnen hin, auf daß ich sie nur desto früher aufnehme, und nach allen meinen mir vom Herrn verliehenen Kräften bestens versorgen kann!"

Spricht der **Botaniker**: „O Freund, o Bruder! du bist meinem Herzen ein köstlicher Balsam geworden! Komme, komme daher nur schnell mit mir; wir werden sogleich bei ihnen sein."

Beide begeben sich nun schnell gegen Abend hin und kommen zu einer gar elend aussehenden Menschengruppe, bestehend aus männlichen und weiblichen Wesen. Alle sind nahe nackt, höchst abgezehrt, und daneben voll Geschwüre und Rauden.

Als **B. Martin** diese Armen ersieht, da kommen ihm die Thränen, und er spricht ganz theilnehmend und voll des herzlichsten Mitgefühls: „O mein Gott, mein Gott! wie sehen diese Armen aus! kaum noch haben sie ein Leben; o kommet, kommet Alle mit mir in dies mein Haus, auf daß ich euch ja sogleich alles angedeihen lasse, was euch gesund und stärker machen kann; der Herr, unser Aller heiligster und bester Vater Jesus wird mir dazu Kraft und Mittel verleihen!"

Sprechen die **Armen**: „O du sichtbarer Engel Gottes! wie gut

muß der Herr sein, da du schon so endlos gut bist! Du siehst aber ja, wie unrein wir sind; wie können wir es wagen, deine reinste Wohnung zu betreten!?"

Spricht **B. Martin**: „War ich doch viel unreiner denn ihr, und bin rein geworden in diesem Hause der Liebe, so hoffe ich zu Gott, ihr Alle werdet es auch, und so kommet, kommet, liebe Freunde, Brüder und Schwestern, ohne Scheue nur sogleich mit mir, und ihr Schwächsten aber hänget euch an mich, auf daß ihr leichter in mein Haus kommet. Auch du Bruder (der Botaniker) greife einigen Schwächsten unter die Arme!"

Spricht der **Botaniker**: „O Bruder, du Mein Herz! du Kern Meiner Liebe, welche Freude machst du Mir! wahrlich, das soll dir einst groß vergolten werden! Ja es ist dir schon vergolten! denn siehe, Der, den du nun so sehr liebst, ist nun bei dir! Ich bin's ja — der Herr, dein Bruder, dein Vater!"

B. Martin erkennt nun in der Fülle Mich den Herrn und fällt auf sein Gesicht nieder vor Mir und spricht: „O Herr, o Gott, o heiliger Vater! Wo solle ich anfangen Dich zu loben und zu preisen ohne Maß und Ziel, und wo und wann enden!? o Du heiligster Vater, wie endlos groß ist Deine Liebe, und welch unergründliche Tiefen aller Erbarmung müssen in Dir vorhanden sein, daß Du Sündern, wie ich Einer war und es noch bin, so endlos gnädig sein kannst!

„O, Du heiliger, guter Vater Du! ich möchte nun nahe vergehen vor Schande darum, daß ich Dich nicht erkannte, als ich in Deinem ewigen Vaterhause mit Petro wohnte, und wenig achtete Deiner Worte, die nichts als pur Liebe waren! Nun freilich, da mein Herz Dich erkannte, möchte ich vergehen vor Liebe, aber zugleich auch wohl vor Schande. O stärke mich, daß mein sündig Herz Deine heiligste Nähe zu ertragen vermag!" —

Kp. 88. Vom Unterschied zwischen „Herr" und „Vater" und „Bruder". Gleichniß vom Fürsten und den Ministern, Ehrfurcht und Liebe.

Rede **Ich**: „Stehe auf, lieber Bruder, und denke nicht an Meine Herrlichkeit also beständig, sondern daran nur, daß du nun in der Liebe vollends Mein Bruder bist, so wirst du Meine Nähe leicht ertragen.

„Ich bin nur ein Herr denen, die da sind abtrünnig Meinen Worten, und sich aber dennoch in aller Weisheit groß dünken; denen aber, die ihr Herz mit aller Liebe erfüllet haben, bin Ich kein Herr, sondern ein allmächtiger Bruder nur, und gebe ihnen als ein wahrster Vater alles, was Ich habe!

„Darum also liebster Bruder erhebe dich, und habe fürder keine solch' unbegrenzte Heiligscheu vor Mir! Siehe, so auf der Welt ein mächtiger Fürst zu seinen weisen Ministern tritt, da fallen diese vor lauter Achtung ihm zu den Füßen, und es ist recht, daß sie also thun

ihrem Fürsten; denn so lange sie seine Diener sind, ist er auch ihr Herr. Wann aber solche Diener ihren Fürsten lieben über die Maßen, und zu ihm sagen: Herr, du bist ein guter Fürst! Nicht nur unsere höchste Achtung verdienst du im Vollmaße, sondern alle unsere Liebe! darum nehme fürder unsere getreuesten Dienste ohne allen Entgelt an! Wir aber wollen, darum wir dich nun lieben mehr denn unser Leben, dir auch dienen mit jeder Fiber unseres Lebens, und so du von uns 100 Leben verlangen möchtest, so wollen wir sie dir geben, darum du nun ein wahrer Fürst unserer Herzen geworden bist!

„Was meinst du Bruder nun, was wohl wird der Fürst solchen Dienern thun?! Siehe, solche wahre Liebe wird ihn ergreifen in seines Lebens innersten Kammern, und er wird zu ihnen sagen: O ihr, meine liebsten Freunde! da ihr mir nicht nur in eurem Kopfe, sondern in eurem Herzen einen so herrlichen Thron errichtet habt, da herrsche ich nun nicht mehr durch meine Gewalt und Macht über euch, sondern durch eure so große Liebe zu mir in euch! ihr Alle traget mich nun in euren Herzen, die da nun geheiliget sind durch die Gegenwart Meiner Hoheit in ihnen; ihr Alle traget also nun Den in euch, den ich selbst in mir trage; aus dem Grunde aber seid ihr Alle nun auch das, was ich selbst bin, also meine innigsten Brüder; darum aber sollet ihr mit mir auch alles haben, was ich selbst habe!

„Siehe nun, gleich wie aber so ein weiser Fürst zu seinen Dienern spräche, und sie also adeln möchte, da sie ihn so sehr in ihre Herzen aufgenommen hatten, also rede und spreche auch Ich zu allen Jenen, die Mich dir gleich in ihre Herzen aufgenommen haben!

> „Denen also, die Mich über alles lieben, und Mich vollends in ihren Herzen tragen, die darum durch und durch geheiligt sind, durch Mich Selbst in ihnen, bin Ich kein Herr mehr, so wenig, als Ich Mir Selbst ein Herr bin, sondern ein innigster Bruder ewig! und was ich habe, das auch haben sie, weil sie Mich Selbst in sich haben, durch ihre große Liebe!

„Erkennst du lieber Bruder nun, was das heißt, so Ich dich „Bruder“ nenne, wie Ich einst auch Meine 12 Apostel Brüder genannt habe.

„So du das nun begreifst, da richte dich auf, und führe mit Mir diese Armen in dein Haus! Aber nur verrathe Mich in deinem Hause deinen Gästen nicht zu vorschnell; diese Hundert hier wissen es ohnehin noch lange nicht, daß Ich der Herr es bin; denn es sind Chinesen, die auf der Welt auf dem Punkte standen, Mein Zeugniß, freilich wohl sehr entstellt, anzunehmen, weshalb sie aber auch Alle hingerichtet wurden, samt dem Missionar. Was sie auf der Welt sonach nicht erreichen konnten, solle ihnen hier im Vollmaße zu Theil werden. Nun weißt du Alles; daher erhebe dich schnell, und handle mit Mir; denn von nun an wird Mein und dein Haus in Ein Haus vereinet werden.“

Kp. 89. Martins Liebesdrang beim HErrn. Aufnahme der chinesischen Märtyrer, deren Erquickung.

(18. Februar 1848.)

Auf diese Meine Rede erhebt sich der Martin schnell, fällt Mir an die Brust und küsset Mich klein ab; als er mit solchen seinen wahrhaft kindlich thatsächlichen Liebesbeweisen zu Ende ist, spricht er: „So, so, so! — o! nun geschieht es mir schon viel leichter, darum ich nun meiner zu mächtigen Liebe zu Dir doch endlich einmal ein wenig Luft gemacht habe; wenn es auf mich ankäme, so könnte ich Dich, o Du mein liebster, heiligster Vater, eine ganze Ewigkeit also abherzen und klein abküssen! aber ich behalte mir diese meinem Herzen allerangenehmste Beschäftigung vor, und wende mich nun sogleich an Dein Wort, und führe diese Chinesen in dies Haus, unter natürlich Deiner Voranführung; denn ohne Dich o Herr ist kein Schritt vor-, und kein Schritt rückwärts zu machen! Und nun an's Werk."

B. Martin wendet sich nun an die Hundert und spricht: „Nun, liebe Brüder und Schwestern, erhebet euch Alle, und gehet mit mir in dieß Haus; ihr Schwächsten aber hänget euch an mich, auf daß wir Alle vereint in dieß nun mein Haus ziehen können; darinnen sollet ihr sogleich alle Pflege und Wartung haben. Die gar allerschwächsten von euch aber wird schon dieser mein allmächtigster Freund übernehmen, und wird sie vor mir hin in dieß Haus führen.

„Aber Freund! sagen nun **Einige** aus der Gesellschaft, wie können wir dieses reinste Haus betreten! siehe, wir sind ja Alle im höchsten Grade unrein! weißt du denn nicht, daß bei uns ein Gesetz besteht, dem zur Folge kein Haus von irgend einem Aussätzigen betreten werden darf, und das um so gewisser, als sonst die Todesstrafe unvermeidlich einer solchen Gebotsübertretung folgen würde! Nun bedenke, wenn die weltlichen Machthaber ein göttlich Gebot schon allsosehr respektiren, um wie viel mehr wird es hier respektirt werden. Daher belasse uns doch lieber in diesem Garten, bis wir rein werden; dann erst erlaube uns, in dieß dein Haus einzuziehen!"

Spricht **Martin**: „Liebe Freunde, Brüder und Schwestern! Lasset euch durch eure uralten tyrannischen Gesetze, die ihr nicht verstehet, samt euren Machthabern, nicht irre machen; denn alle Gesetze der Welt gehen uns hier nichts mehr an, sondern allein ein Gottesgesetz nur, welches da ist ein ewiges Gesetz der Liebe; dieses Gesetz aber wird euch nun so eben auferleget, und fordert von euch, daß ihr der Liebe unbedingt folgen sollet; und so thuet denn nun auch sogleich willigst, was meine Liebe von euch Allen verlanget!"

Auf diese Worte erheben sich nun die Hundert, und gehen, aber freilich sehr bedenklichen Schrittes mit Mir und Martin in das Haus.

Als sie Alle im Hause, und eigentlich in dem übergroßen majestätischen Saale sich befinden, da schreien sie laut auf vor Verwunderung

und Schreck und sagen: O Lama, Lama, de lai Lama! Das ist ja die Wohnung des ewigen Brama!? O wir Armen, o wir Armen, o wir Armen! Wir sind hier verrathen und für ewig verloren! Denn es stehet in Zoroastheron (chinesische Bibel) geschrieben: wer je die allerheiligste Wohnung des ewigen Brama unrein betreten wird, den wird der böse Ormuz angreifen, und ihn dann allergräßlichst ewig martern! O wehe uns, o wehe uns, o wehe uns!"

Spricht **Martin**: „Ei, ei, liebe Brüder und Schwestern, was faselt ihr für leeres Zeug durcheinander. Ich sag' euch auf mein Gewissen, und auf alle meine Liebe, die ich euch hier will angedeihen lassen, euer gefürchteter Brama ist ein Betrüger, der seinesgleichen sucht, und ist sterblich, so wie ihr es waret; den Lama (Gott) kennet weder der betrügerische Brama, noch euer Kaiser, wie auch keiner aus euch! Ich aber, mit Namen Martin, ein ehemaliger Bischof der christlichen Religion auf der Erde und zwar in Europa, bin der wirkliche Besitzer und Eigenthümer dieses Hauses nun für ewig, und hat kein Brama je hierin etwas zu thun, außer er käme hierher, gleich wie ihr hierher gekommen seid, als Hilfsbedürftige. Darum seid ruhig nun und ängstiget euch nicht vergeblich; denn in diesen wahren, ewig heiligen Hallen wird nimmer Jemand fallen, dem sie zu betreten nicht vorenthalten wurden."

Nach solcher Versicherung werden die Hundert sichtlich ruhiger, und können sich vor lauter Pracht und Glanz und Größe nicht genug fassen, um dem Martin auf seine Tröstungsrede einen Dank zu geben.

Zugleich aber kommt auch schon der Borem mit Brod und Wein herbei, um die neuen Gäste zu stärken. Ich aber segne Beides insgeheim. Nachdem es gesegnet ist, beides, Brod und Wein, spricht **Borem** zu den Gästen: „Liebe Freunde, Brüder und Schwestern! lasset euch auf die Bänke nieder, und nehmet hier eine Stärkung zu euch; sie thut euch noth auf eine so lange Faste. Unser Herr, Gott und Vater ist von unbeschreiblicher Liebe, Güte, Sanftmuth und Geduld, und erläßt euch alle Schuld, die ihr von irgend woher an euer Gewissen geleget habt; daher sollet ihr nun froh und heiter sein, und genießen ohne Furcht und Sorge, was euch dargereichet wird: denn alles, was ihr hier genießen werdet, wird euch stärken zum ewigen Leben, wie solches auch Gott der Herr selbst gelehret hat, indem Er sprach: Das aber ist das ewige Leben, daß sie (alle Jünger) Den erkennen und erkannt haben, Den Du, o heiligster Vater, in die Welt gesandt hast, zur Vergebung aller Sünden!"

Nach dieser guten Anrede setzten sich alle diese neuen Hundert Gäste nieder, und der Borem theilt darauf emsigst das Brod und den Wein aus, und Alle greifen emsigst darnach, danken, und verzehren alles mit großer Begierde, was da ist ein gutes Zeichen; denn mit der Begierde sie nun dieses Brod und diesen Wein verzehren, mit derselben Begierde werden sie auch hernach das noch viel geistigere Gotteswort verzehren.

Kp. 90. Das Heilbad der Aussätzigen. Die Dankbaren werden bekleidet. Chinesische Dank-Rede, vom Wesen Lamas, und Frage nach Jesus. Des HErrn Bescheid an sie.

Als nun nach einer kleinen Weile die Hundert gesättigt und gestärket sind, sage **Ich** zu ihnen: „Meine lieben Freunde, erhebet euch nun und entkleidet euch, und gehet dann in dieß Bad, was da zwischen dieser Säule, und zwischen jener lichten, aber dennoch vollends undurchsichtigen Schutz-Wand sich befindet; in diesem Bade werdet ihr euren Aussatz verlieren, und werdet ganz rein wieder hervorgehen; also sei es!"

Die Hundert entkleiden sich nun schnell und steigen in das Bad, und sobald sie samt und sämtlich sich im Bade befinden, siehe, da werden sie auch alsobald rein, und ihre frühere häßliche braune Farbe umwandelt sich in ein lieblich Weiß, und die Formen ihrer Glieder werden dabei auch stets voller, runder und weicher.

Da **diese Gäste** aber solche Veränderung an sich gewahren, werden sie überfroh und fangen an, uns Drei über die Maßen zu loben, sagend: „Wer ihr Drei im Grunde auch sein möget, ob im Dienste de lai Lama's, oder ob im Dienste des Ormuz, das wir nicht zu beurtheilen im Stande sind, aber gewiß und was wahr ist, so habt ihr uns vollkommen Gutes erwiesen; euer Herr vergelte es euch ewig. Wie sehr elend waren wir, und eine undenklich lange Zeit hat dieses unser großes Elend angedauert; den ganzen Erdkreis suchten wir klein ab, und sehet, wir fanden Niemanden, der unser Elend nur um ein Allergeringstes gemildert hätte; nach einem wohl sicher mehr als 10000jährigen Suchen fanden wir in der Nähe dieses Gartenpalastes diesen Freund (Mich meinend), und baten ihn, daß er uns helfen möchte, so es irgend in seiner Macht stünde!

Und er sprach: „Ja, ich kann euch helfen, und will euch auch helfen; folget Mir in diesen Garten, und ich werde da den Herrn des Hauses rufen, und dieser wird es mit großer Freude thun, was ich ihm um euretwillen gebieten werde! Was er sagte, das that er auch pünktlich, und wir Alle sind nun thatsächlich Zeugen alles dessen, was er an uns gethan hat; daher gebühret vor allem auch nur Ihm das Hauptlob; euch beiden Andern aber gebührt auch das beste Nachlob, indem ihr bereitwilligst das gethan habt, was dieser erste Hauptfreund unsertwillen von euch verlangte; und so sei Du unser erster Freund hochgelobt und über die Maßen gepriesen, der Du so Uebergutes an uns gethan hast!

„Ihr Beide aber seid auch hochgelobt, indem ihr bereitwilligst das thatet, was dieser erste Freund unsertwegen von euch verlangte!

„Nun aber lieben Freunde sehet ihr es selbst, daß wir vollends nackt sind; da ihr schon so viel an uns gethan habt, so thut auch noch Eines! Gebet uns nur e i n e n ö t h i g s t e U m h ü l l u n g zur Deckung unserer Scham, und wir sind dann so glücklich als nur irgend in der ganzen Unendlichkeit ein Wesen glücklich sein kann.

Sage **Ich** zum Martin und Borem: „Brüder, eröffnet dort jene

goldne Kiste, dort werden sich schon Kleider in gerechter Menge finden lassen, durch die diese unsere Schützlinge für diesen ersten Augenblick hinreichend gut und zweckmäßig werden bekleidet werden können; mit der Weile aber werden sie dann nach dem Grade der Vollendung ihres Geistes schon ohnehin das Gewand des Gottesreiches überkommen, also sei es!"

B. Martin und Borem springen nun sogleich an die goldene Kiste, und ziehen dort 100 Stück blaue Röcke mit viel Falten zum einen Theile und mit weniger Falten zum andern Theile heraus, und geben die mehrfaltigen Röcke den Männern, die weniger faltigen den Weibern; in einem Nu kleiden sich Alle damit, und haben wieder eine noch größere Freude, als sie sehen, daß ihnen diese Kleider überaus gut stehen.

Alle loben nun Mich, und sagen: „O Freund! Du bist gut, ja gar übergut bist Du, und bist dabei sehr weise und mächtig, nach dem Maße Deiner Weisheit! Wir hörten auf der Welt wohl, daß der große Lama auch sehr gut und weise sein solle, wenn er nicht den Ormuz zu Gesicht bekommt, dessen Anblick ihn so erbittern solle, daß er dann 1000 Jahre nichts als Zorn speie über die Welt, in der der Ormuz wohne; er verdecke sich aber nachher noch 1000 Jahre sein Gesicht, um nur seinen Erzfeind nicht zu sehen; dadurch aber übersähe er dann auch die Menschen, und kümmere sich volle 2000 Jahre nicht um sie.

„Wenn die Sache mit dem Lama sich im Ernste so verhält, da sagen wir, daß Du um vieles weiser, mächtiger, und somit auch besser bist als der ganze Lama, der einen so dummen Abscheu vor dem bösen Ormuz hat. Also ist es, wir sagen es hier Alle zum Trutze des Lama, und zum Zeugnisse der Wahrheit!

„Wir haben aber Alle auf der Welt durch einige Boten von einer andern Welt wohl vernommen von einem gewissen Jesus, Dieser solle der eigentliche leibhaftige Lama Selbst gewesen sein; diesen hat der Ormuz aber erwürgt, weil er die Menschen wider ihn gehetzet habe. So ihr von dieser Geschichte auch etwas wisset, da erzählet uns was davon, wir Alle möchten darin wohl sehr gerne ins Reine kommen! Auf der Welt hat uns das ums Leben gebracht; hier aber glauben wir, gibt es keinen Tod mehr; daher wäre es hier vielleicht doch rathsamer über diesen Jesuslama Näheres zu erfragen!? Daher, vorausgesetzt, daß an der Sache, die uns das irdische Leben kostete, Etwas ist, saget uns gütigst etwas davon, so euch diese Sache bekannt ist.

„Sehet, es ging die Sache mit uns Allen schon recht gut; wir haben schon gewisse Gebete erlernet, die recht gut waren; aber da geschah es, daß ein solcher Bote zu weit ging, und seine Geliebte verrieth ihn und uns Alle, und noch eine Menge, und wir Alle mußten es mit unserem Leben büßen, weil wir haben von unserm Lama abfallen wollen, und einen andern annehmen. Wahrscheinlich aber hat uns diesen Streich nur der böse Ormuz gespielet? und das berechtigt uns zu hoffen, daß

der Lama es uns nicht gar so groß anrechnen wird, besonders so hinter diesem gewissen Jesus wirklich der Lama Selbst gestecket ist?!"

Rede **Ich**: „Meine lieben Freunde, geduldet euch nur eine kleine Weile, und ihr werdet dann hier alles thatsächlich erfahren, was ihr erfahren möchtet. Kommet nun aber mit uns nur weiter vorwärts, und ihr werdet daselbst eine große Gesellschaft antreffen, auch jene Boten, die solche Lehre zu euch brachten, wie auch jene Maid eures Landes, die euch verrathen hat, samt jenem Boten, der sich zu weit gewaget hatte; aber so ihr mit ihnen zusammenkommen werdet, da müsset ihr keinen Zorn äußern, noch haben; sondern sollet ihnen vergeben alles, was sie an euch thaten, alsdann werdet ihr den Jesuslama sogleich erkennen. Also kommet nun hinter dieser Schutzwand hervor, und folget uns guten Herzens und Willens! also sei es!"

Kp. 91. Eine Wiedersehens-Szene. Geschichte der Verrätherin.

(Den 21. Februar 1848.)

Auf diese Worte gehen nun Alle die Hundert lieblichen Angesichts hinter der Schutzwand hervor, und erstaunen sich über die große Pracht und Räumlichkeit des Saales, in dessen gegen Mittag gewendetem Theile die tausend früheren Gäste nebst noch andern mehreren Hunderten sich befinden, die bei der Gelegenheit der innern Bearbeitung der Mönche und Nonnen mit gerettet wurden! Als die Hundert diese vielen Gäste erschauen, die noch zum größten Theile in der naturmäßigen Kleidung stecken, da verwundern sie sich gar überaus mächtig, als sie auch nun wirklich jene Boten alsogleich erkennen, die sie auf der Welt im Christenthume haben unterweisen wollen!

Als sie aber auch jene Chinesin unter ihnen erblicken, die den Hauptboten, und dadurch auch sie Alle verrathen hatte, da machen sie bald finstere Mienen, und sagen zu Mir (die Hundert Chinesen): „Höre Du liebster Freund! diese Erscheinung berührt uns äußerst unangenehm zwar; aber da sie euch, wie es scheint, nicht zuwider ist, so solle sie es auch uns Allen nicht sein! Der Bote, den sie verrieth, scheint nun merkwürdiger Weise auf einem guten Fuße mit ihr zu stehen; denn er bespricht sich nun ja gar freundlichst mit ihr! Sie ist wohl sonst ein sehr schönes und artiges Wesen, darum sie auf der Welt auch ein Liebling dieses Boten war, so wie sie auch eine wahre Schönheit in der großen Kaiserstadt Peking genannt wurde, und daher ein Liebling der ganzen Stadt war; aber durch ihren gewinnsüchtigen schnöden Verrath an uns Allen hat sie dann wohl auch alle Achtung der großen Kaiserstadt verloren, und starb, wie wir vernommen hatten, bald darauf aus Gram.

„Wir wundern uns daher nun blos darum hauptsächlich, wie diese doch sichere Dienerin des Ormuz, die den Jesuslama an uns verrieth, in diese heiligen Hallen hereingekommen ist. Hat etwa der Lama Selbst ein Wohlgefallen an ihrer Schönheit?" Rede **Ich**: „Liebe Freunde!

hattet ihr nicht auch Kinder, darunter einige fromm, und einige aber recht schlimm waren? Ihr Alle saget ja! Ich aber frage euch weiter, und sage: habet ihr die Schlimmen wohl darum den Hyänen und Tigern vorgeworfen? oder habt ihr alle eure Sorge und Liebe nicht diesen euren schlimmern Kindern zugewendet, und habet die frommen um vieles weniger beachtet? Ihr saget: Ja, ja, also war es! Sehet, so aber ihr, die ihr durch euer ganzes Leben nie gut gewesen seid, euren sogar schlimmsten Kindern Gutes nur thatet, wie könnt ihr danebst denken, daß der ewig allerbeste Lama Seinen Kindern etwas Böses geben werde, so sie Ihn reuig um etwas Gutes bitten?!

„Diese Jungfrau hat auf der Welt freilich gewisserart übel an euch Allen gehandelt; aber sie bereute später eben so mächtig ihre vermeintliche böse That, als wie mächtig sie früher euch Alle geliebt hatte, bevor sie den Hauptboten und dadurch auch unwillkürlich euch Alle mit ihm verrieth.

„Und so hat der gute Lama ja auch recht, so Er Eines Seiner Kinder nicht sogleich auf ewig verwirft, so es auch Böses gethan hätte, dann aber zu Ihm kommt, und Ihn von ganzem Herzen reuigst um Vergebung bittet!?

„Sehet, der gute Lama braucht demnach nicht verliebt zu sein in eine schöne Pekingerin, um sie selig zu machen, sondern es ist genug, daß Er ein guter Vater aller Menschen ist, und daß Er als Solcher erkannt wird. Ist besonders Letzteres der Fall, dann hat es mit dem Seligwerden einer schwachen Tochter der Erde gar keine Schwierigkeiten mehr.

„Was meinet ihr lieben Freunde nun, handelt der gute Lama also recht oder unrecht?“

Spricht **Einer** aus den Hundert: „Ja, also handelt der große heilige Lama vollkommen gut und gerecht!“

Kp. 92. Eine schöne, ideal-chinesische Versöhnungs-Feier. Liebliche Szene zwischen dem Herrn und der Verrätherin Chanchah.

Aber da sieh, nun bemerkt uns die schöne Chanchah und geht eilends auf uns zu! was sie uns etwa doch hinterbringen wird? nun nur stille, sie ist schon da! Chanchah fällt nun vor den Hundert auf ihr Angesicht, und flehet sie um Vergebung all des Ueblen, das sie — wenn auch unwillkürlich — an ihnen gethan hat! Die Hundert aber sagen Alle einstimmig: „Holdeste Chanchah, so dir der große heilige Lama vergeben hat, was wohl sollen dann wir noch wider dich haben?! Hat ja doch derselbe Heilige der Ewigkeit auch uns vergeben, die wir dem Ormuz doch auch viele und große Opfer gebracht haben; daher erhebe dich und kneipe uns ins Ohrläppchen zum Zeichen, daß wir für ewig nun einander aus dem tiefsten Lebensgrunde vergeben haben!“

Chanchah erhebt sich nun gar lieblichsten Angesichts und Wesens,

und thut, was die Hundert von ihr verlangen. Nachdem sie alle die Hundert sanft ins Ohrläppchen gekneipt hat, spricht sie (**Chanchah**): „Eure Herzen seien mein köstlichster Schmuck, euer Anblick die schönste Waide meiner Augen; mein Herz aber sei euch ein sanftes Ruhekisschen, an dem ihr ausruhen wollet, so euch die Liebe müde gemacht hat. Meine Arme seien euch ein sanftes Band für Herz ans Herz, und aus meinem Munde fließe unversiegt der köstlichste Balsam in euer Leben; an meiner Brust sollet ihr euch schwingen bis zu den Sternen, und meine Füße sollen euch tragen über harte Wege! und wann die Sonne untergeht, und kein Mond der Erde leuchtet, und der Sterne Schimmer dichte Nebel überdecken, dann solle mein Augenpaar euch erleuchten den Pfad eurer Sehnsucht, und all mein Eingewaide solle euch erwärmen in der frostigen Lebensnacht.

„Also will ich euch sein ewig eine sanfteste Dienerin in den zartesten wie in den schwersten Bedürfnissen eures Lebens ewig, darum ihr mir euer Ohr geliehen habt zur Vergebung meiner schweren Sünde an euch."

Nach dieser Rede, die die liebliche Chanchah gesprochen, geht **Einer** aus der Mitte der Hundert zu ihr hin, hebt beide Hände über sie, und berührt sie am Kopfe mit den Zeigfingerspitzen und spricht: „O Chanchah, o Chanchah! Wie gar so schön bist du nun! Ich sage dieß so laut nun, wie da brauset ein mächtiger Sturm, und sage es dir auch so sanft, als wie sanft da fächelt ein duftiger Abendhauch um die zarteste Wolle der Gazelle, du bist schöner nun als die Morgenröthe über den blauen Bergen, die da zieren die große Stadt der Mitte der Reiche der Erde, und herrlicher als die Chujulukh (eine der schönsten Blumen, die nur im kaiserlichen Garten in China gezogen wird). Dein Haupt ist lieblicher als der Kopf einer Goldtaube, und dein Hals runder und weißer als der einer weißen Gazelle; deine Brust ist sanfter und weicher denn Tu-schuran (eine Art weichster Wolle, die an einer Schilfstaude wächst), und deine Füße sind kleiner, denn die einer Antilope, die da hüpfet und tanzet auf Himmelajas höchsten Spitzen. Ja, so lieb uns die Sonne ist, so lieb bist uns auch du, und wie herrlich der Vollmond den wogenden Spiegel der Seen bescheinet, so herrlich bescheinet deine Anmuth auch unsere Herzen; und so sollen von nun an denn auch deine Wünsche eben so lieblich in unseren Seelen erscheinen, und unsere Herzen also über und über erquicken, als wie da erquicken die Sterne die Herzen zerstobener Schiffer, die am weiten Ozean ihre Segel hissen, unbewußt am Tage, wohin sie den Lauf der Schiffe richten sollen, um zu gelangen in die glückliche Heimath!"

Darauf wendet er sich zu Mir und spricht: „O Freund! ist es recht also, daß wir Diese, die unsere Feindin war, also aufgenommen haben, wie ein Herz in hundert Herzen?"

Rede **Ich**: „Ja, also ist es recht nach eurer besten Sitte; aber da ihr Alle nun nicht mehr auf der Welt, sondern im ewigen Reiche der Geister euch befindet, allwo andere Sitten und Formen gang und gebe

sind, so werdet ihr euch nach und nach auch darnach richten, und in allem also handeln, wie ihr es an uns sehen werdet, so ihr hier verbleiben wollet; wäre euch aber eures Landes Tugend lieber als die dieses Hauses, da freilich müßtet ihr dann zu Jenen übergehen, die noch gar lange zu thun haben werden, bis sie dieß Haus erreichen werden!"

Spricht die **Chanchah**: „O Du lieblichster, Du herrlichster Freund der Armen! siehe, wir wollen hier also sein, wie die feinste Porzellanerde, die sich in alle edlen Formen fügen läßt; Dein Wille sei unser Leben, und Dein Wort ein heiliges Wort Lamas!"

Rede **Ich**: „Komme her, du lieblichste Chanchah, Ich will dir ein neues Kleid geben, welches dich herrlicher zieren solle, denn die schönste Morgenröthe die blauen Spitzen der Berge!"

Chanchah springt nun förmlich zu Mir hin, und der **Martin** bringt schon aus der goldnen Kiste ein rothes Kleid, das da mit vielen Sternen verbrämt und wohl geschmückt ist, und übergibt es Mir mit den Worten: „Das wird dieser wirklich schönsten Chanchah gar überhimmlisch herrlich gut stehen; das ist ein wahres Kleid der Liebe! Ich muß es offen gestehen, diese Chinesin gefällt mir nun auch ganz überaus gut; nur in ihre echt chinesischen Redensarten kann ich mich noch nicht so recht finden! da hängt noch viel Irdisches daran, aber sonst echt orientalisch poetisch! ich hätte wirklich nicht geglaubt, daß in den Chinesern so viel ganz ehrliche Lyrik zu Hause ist! Aber mir gefällt das! Diese lassen wir auf keinen Fall mehr weiter ziehen!"

Rede **Ich**: „Hast recht, auch Mir gefallen sie, und das Herz dieser Chanchah aber ganz besonders; aber sie werden dir noch so Manches zu schaffen geben; aber nun zur Chanchah. — Hier, du liebliche Tochter, empfange das Kleid, es ist das der Liebe und weisen Sanftmuth in dir; wohl warst du eine Verrätherin an diesen, die das Zeugniß des Jesuslama annehmen wollten; aber du warst zur Verrätherin durch die Tugend deines Reiches, und wolltest nur retten des Kaisers Leben, aber dabei nicht opfern das deiner Brüder! Solches hat hernach der Kaiser gethan; **und hätte es aber nicht gethan**, so er dein **Herz** in seiner Brust gehabt hätte! du bist sonach völlig schuldlos und rein, also wie dieß Kleid, mit dem Ich dich nun bekleide; nimm es hin, es ist Meine große Liebe zu dir!"

Kp. 93. *Die lichtbegierige Chinesin will in's Wesen des HErrn dringen. Er gibt ihr das beste Rezept dazu. Chanchah's Liebe.*

Die **Chanchah** nimmt ehrfurchtsvoll das Kleid, das da im Augenblicke, als sie es berührt, schon ihr ganzes Wesen gar überaus herrlich schmückt. Als sie so himmlisch bekleidet da stehet, weint sie vor Freude und spricht: „O Freund! welchen Namen wohl führest du!? O sage es mir, auf daß ich ihn in mein Herz mit der glühendsten Schrift für ewig zeichne!"

Rede Ich: „Schönste Chanchah, dafür ist schon gesorgt; was du thun möchtest, das ist schon geschehen; forsche nur in deinem Herzen, und du wirst das finden, was du nun von Mir suchest zu vernehmen! Ich sage dir: deine Liebe zu Mir wird dir alles verrathen!" **Die Chanchah** macht über diese Meine Worte große Augen und stutzet gewaltig! — Nach einer Weile spricht sie ganz in sich vertieft: „Deine Liebe zu Mir wird dir alles verrathen!? Was du möchtest, das ist schon geschehen!? Forsche nur in deinem Herzen, und du wirst es finden, was du von Mir suchest zu vernehmen!? Sonderbar, höchst sonderbar! Hm, hm, wie kann Der so reden?! Warum brennt denn aber mein Herz auch gar so mächtig vor Liebe, so Er mit mir spricht?! in Seiner Stimme liegt aber auch so eine unbegreifliche Zaubermacht, daß es mir vorkommt: Dieser müßte durch die Macht Seiner Rede Welten erschaffen und wieder zerstören können. Eine Milde nie gekannt, und dabei aber doch voll wahrhaft göttlichen Ernstes; wahrlich, wahrlich, wahrlich! ich ahne Großes! O du heilig Wort, auf der Erde noch nie vernommen! O heiliger Klang solcher Rede: Deine Liebe zu Mir wird dir Alles verrathen! Ich will ja Eines, Seinen Namen nur will ich; und er spricht: Alles! Alles! wie endlos größer wohl ist das Alles, denn das Eines!? Ich wollte ja nur Eines, und Er spricht Alles!? O Lama! Lama! Du großer heiliger Lama! wie soll ich dieß fassen?! Ach, ach! wie herrlich doch ist Seine Gestalt, welche erhabenste Majestät in Seinen Augen! Es sind wohl die andern Zwei auch wunderbar erhab'ne Gestalten, und scheinen auch sehr weise und mächtig zu sein; aber wenn ich diesen Einen ansehe, da erbrennet mein Herz wie die große Kaiserfackel, die, so sie angezündet wird über dem großen Fackelthurme der kaiserlichen Burg, die ganze Stadt erleuchtet, heller denn der volle Mond! (sich zu Mir wendend): „Ach Du lieber Freund, ja Du göttlicher Freund! Was für Worte hast Du zu mir geredet!? Wer außer Dir kann ihren Sinn deuten!? Sie haben in mir tiefe Ahnungen erweckt, und ach! ich kann es Dir unmöglich mehr verhehlen, eine Liebe, ja eine wunderbar mächtigste Liebe zu Dir, Du Herrlichster! —

„Ja Du hast recht, Du hast wahr gesprochen! Deine Liebe zu Mir! Ja wohl, Liebe zu Dir, Du Herrlichster!

„Siehe, als ich auf der Erde noch wandelte, in den schönen und großen Gärten, an denen meiner Brüder Stadt so reich ist, da horchte ich oft den leisen Tönen nach, mit denen die Schwäne, die gar lieblichen Anblicks über dem Spiegel eines zierlichen Teiches dahin wogten, die sinkende Sonne begrüßten, es waren herrliche Töne! aber wie gar nichts waren sie im Vergleiche zur sanftesten Milde des Tones Deiner Rede!

„Oft ging am frühen Morgen ich lustwandeln, und nahm meine Windzither (Knalank) mit mir; sie klang herrlich, wenn der heiter sanfte Morgenhauch ihre Saite begrüßte, daß darob mein Herz vor Freude

erbebte! ja, damals wohl erbebte mein Herz, denn damals hatte ich ja Deine Stimme noch nicht gehört! jetzt würde Chanchah's Herz die Knalank nicht rühren, seit es erbebte beim Himmelsklange Deiner Rede.

„Ach wie süß klangen auch einst die Worte meiner Mutter, so sie mich rief, und sprach: Chanchah, du mein Leben, komme ans Herz deiner Mutter, die dich mehr liebt, denn ihr eignes Leben! — Ach Du lieber Freund! in diesem Rufe lag mehr Harmonie, als die Welt sie fassen kann; ach wie gar so selig war die muntre Chanchah bei diesem Rufe! Die Erde ward schöner, ward wie verklärt, ja sie ward zu einem Himmelsgarten!

„Aber, o Du Freund, Du Herrlichster! damals auch habe ich Deiner Rede Klang noch nicht gehört. O wie tief in den Staub sinkt das Alles nun zurück, so ich D i c h ansehe, und Deiner himmlischen Rede Ton in meinem bebenden Herzen wie e i n h e i l i g E c h o a u s d e n H i m m e l n wiederklingend vernehme! Ach Du Herrlichster! was werde ich beginnen, wenn mein Herz stets ungestümer für Dich, ach ganz ewig allein für Dich erbrennet?!

„Lama, Lama! Du bist wohl groß und herrlich, wo Du bist; Dich solle man wohl mehr lieben, denn Alles! aber was kann die arme Chanchah dafür, wenn ihr Herz diesen, sicher Deinen Freund auch, gar so innigst ergriff! Aber Du o Herrlichster, wirst mir ja doch nicht zürnen, darum ich es wage, Dich so mächtigst zu lieben? Kann ich ja doch nicht dafür, daß du meinem Herzen so heilig geworden bist!

„Man lehrte mich auf der Erde wohl, das es für die Guten einen Himmel gibt, der noch tausendmale schöner sei, denn Peking, die große Kaiserstadt, und erhabener als die Majestät der blauen Berge; aber ich finde diese Himmelspracht nun ganz leer, und finde, daß nie der Himmel auch höchste Pracht, sondern nur e i n H e r z d e m a n d e r n ewig ein Himmel d e r H i m m e l b l e i b t!

„Ich habe in Dir meinen Himmel der Himmel gefunden! Ach möchtest Du auch in mir wenigstens so ein kleines Lustgärtchen finden!“ Mit diesen Worten sinkt die Holde Mir zu den Füßen.

Und der **Martin** sagt: „O Herr! (Bruder wollt ich sagen, hätte Dich bald verrathen) etwas Aehnliches von einer jungfräulichen Weichheit ist mir noch nicht vorgekommen! Das will ich doch Liebe nennen! Da ist unser Einer gerade ein räudiger Ochse dagegen. Bruder Borem, bei der können wir Beide noch hübsch lange in die Schule gehen! Was meinst du?!“

Spricht **Borem** voll der höchsten Achtung: „Allerdings, lieber Bruder Martin, in der allerbeseligendsten Gesellschaft des Meisters aller Meister werden wir mit dem Lernen wohl ewig nie fertig werden! übrigens alle Achtung vor dieser holdesten Chinesin; mit der enormen Zartheit ihrer Gefühle, und mit der echt orientalischen Gluth ihrer Liebe werden wir es freilich noch lange nicht aufnehmen können! es ist außer-

ordentlich erfreulich sie reden zu hören, und daneben die Steigerung ihrer Liebe zu betrachten, und überaus beseligend für uns aber ist es, daß wir wissen, wohin ihre nun noch blinde Liebe ihren Zug nimmt!"

Kp. 94. Winke zur Vorsicht, besonders im Wichtigsten, denn alles hat seine Zeit zur Reife nöthig. Von der Liebe Chanchah's und Lama's.

Rede **Ich**: „Redet nur nicht zu andeutend; wir Drei hier wissen es, was wir sind und wer! aber diese Alle sind nun noch viel zu schwach, unsere Wirklichkeit zu ertragen; daher müsset ihr bei euch recht sehr behutsam sein, so ihr mit Mir redet! Verstehet es, lieben Brüder! wir sind gleich! Ich habe das euch nun in der Stille gesagt, daß diese von Allem nichts vernommen haben; aber so wir drei vor Allen laut reden, da sind wir Alle gleich und sind Eines; verstehet wohl, ihr wisset es schon warum!?"

Spricht der **Martin**: „O Bruder, Du, Du, Du allergeliebtester Bruder! Wir kapiren die Sache schon! oh, ich werde da ja so aufpassen wie die Katze auf eine Maus, daß ich mich ja nicht irgend wo verrede! Nur mußt Du schon noch ein bischen Geduld mit mir haben, so mir manchmal etwas Dummes herausrutscht! ich komme mir manchmal wohl schon recht weise vor; aber weißt Du, wenn Du da bist, da kommt mir meine Weisheit aber schon so dumm vor, daß ich mich gerade selbst aus vollem Halse auslachen könnte! aber mich freuet es dennoch, daß ich es freilich mit Deiner alleinigen Hilfe nur so weit gebracht habe, wenigstens manchmal etwas Weises hervorzubringen!"

Rede **Ich**: „Ganz gut, lieber Bruder Martin, bleibe du nur wie du bist; denn gerade so bist du Mir am angenehmsten! Denn siehe, ein rechter Humor des Herzens darf auch in allen Himmeln nicht fehlen; aber nun müssen wir schon unserer Chanchah wieder unsere Aufmerksamkeit widmen. Martin und Borem! hebet sie auf vor Meinen Füßen; denn Ich darf sie mit Meinen Händen noch nicht berühren!"

Die Beiden thun nun behende, was Ich ihnen geboten, und die Chanchah steht nun noch ganz liebetrunken in unserer Mitte, und kann sich kaum fassen, um ihre Gefühle in Worte zu umstalten.

Der **Martin** spricht dabei: „Aber wie sie in dieser wahrsten Liebetrunkenheit schön ist! Wahrlich, sapermen! wenn eine solche auf der Erde zu sehen wäre, ich glaube, die Menschen würden geradewegs rasend, ob dem Anblicke solcher Fülle weiblicher Reize! Ueber mich aber wundere ich mich nun sehr, daß ich eine so außerordentliche Schönheit zwar wohl mit dem größten Wohlgefallen, aber ohne alle sinnliche Begierde ansehen kann, was bei mir, wie Figura der Merkurianerin und der noch früheren Lämmerheerde hinreichend bewiesen hat, ehedem nicht der Fall war. Es hat zwar die Berührung dieses weichsten und rundesten Armes mir überaus wohl gethan; aber nichts destoweniger habe ich dabei irgend von einer sinnlichen Regung etwas verspürt. Dafür kann ich nur, Du

weißt es schon Wem, über alle Maßen ewig danken, und Ihn preisen ohne Ende!

(Sich zu Chanchah wendend) „Wie ist dir nun? du allerholdeste Einwohnerin dieses meines vom großen heiligen liebevollsten Lama für ewig mir gegebenen Hauses? O rede! rede wieder! Siehe, wir Alle haben dich ja überaus sehr lieb, und deine schönsten Worte erfreuen ungemein unser Aller Herz!"

Spricht die **Chanchah**: „Ach, mir ist unendlich wohl! o ihr lieben himmlischen Freunde, ihr Diener Lama's des Heiligen! Wem solle es in eurer Mitte nicht endlos wohl gehen?! Ist ja doch die Liebe des menschlichen Herzens höchstes Gut; so aber ein Herz Liebe, wie diese hier gefunden, und wie ich sie hier fand, was solle da wohl noch übrig sein zu wünschen, und welch höhere Seligkeit als die, welche die Liebe gibt. O Freund, mir ist hier endlos wohl. Aber nicht wahr? ihr liebsten Freunde, ich werde euch doch wohl etwa nimmer verlassen dürfen? freilich fühle ich es wohl, daß ich euer nicht werth bin, da ich wohl noch eine Menge Makeln an mir entdecke, trotz dieses herrlichsten Kleides; aber mein Herz liebt euch, und, ich gestehe ja alles gerne, besonders Dich, der Du mir Deinen Namen nicht sagen wolltest, und ihr werdet ja dieß Herz nicht verstoßen, darum es euch, und besonders Dich, Namenlosen, so unaussprechlich liebt."

Rede **Ich**: „O ewig nimmer wirst du von uns entfernt werden! Denn siehe, aller Himmel Grund ist die Liebe, und die Liebe ist auch der Himmel aller Himmel selbst; wer diese, wie du in solch' großem Vollmaße hat, wie solle der aus dem verbannet werden können, das da ist sein eigen Wesen. Solche Liebe aber, wie da ist die deinige zu uns nun, tilget auch alle Makeln der Seele augenblicklich, daß sie dann so rein ist, als wäre sie soeben dem Hauche Lama's entsprossen; daher kümmere dich fürder nimmer, ob du wohl hier wirst verbleiben dürfen, sondern denke, daß wir dich ewig als ein besonderes Gärtchen unserer Liebe behalten werden, wohin wir auch zeitweilig nach den zahllosfältig verschiedenen Bedürfnissen dieses Reiches zögen. Ob wir gerade schon für ewig hier in diesem Hause verbleiben werden, das freilich wohl mußt du nicht als eine ausgemachte Sache betrachten; denn in des großen Lama's Reiche gibt es wohl noch gar sehr viele Wohnungen! aber wohin wir auch zögen, wirst du stets so wie jetzt unter uns sein. Denn siehe, wir lieben dich nun ja auch so sehr, als wärest du das einzige Wesen in der ganzen Unendlichkeit, das mit allem Rechte auf unsere vollste Liebe den entschiedensten Anspruch machen kann. Da wir dich, und verstehst du, holdeste Chanchah, ganz besonders Ich, dich so sehr lieben, wie möglich könnten wir dich von uns lassen. Du bist nun Mein Liebchen für ewig; das sei dir sicherer und gewisser denn dein eigen Leben."

Spricht die **Chanchah**: „O Lama, Lama! wie heilig gut mußt Du sein, da Deine Diener schon so unendlich gut und lieb sind!? Aber,

ach Du lieber Freund Du, weißt Du, wenn ich Dich so recht betrachte, so — ach es will doch nicht heraus! ja, ach, ach! so kommt es mir vor, als wenn der Lama unmöglich besser sein könnte, als wie Du es bist. Es wird das wohl vielleicht der einzige Fehler sein, den die Liebe hat, daß sie das, was sie einmal über Alles liebt, auch für das Beste und Vollkommenste hält? also halte ich auch Dich, wohl gemerkt, wenigstens für so gut wie den großen Lama selbst! Lama wird der armen Chanchah wohl vergeben, wenn sie solches denkt und fühlt. Denn ich kann ja nicht darum, daß ich Dich so unbegrenzt lieben muß!"

Rede **Ich**: „O Chanchah! Lama hat dir schon längst alles vergeben! deß sei du vollends gewiß; denn Lama liebt ja auch Seine Diener so unbegrenzt, daß es Ihm wohl Selbst die größte Freude und Seligkeit macht, wenn sich Seine Kinder, die Seine eigentlichen Diener sind, unter einander ganz ohne Maß und Ziel lieben. Daher fürchte du dich ja nicht, als könntest du dich mit deiner Liebe zu Mir beim Lama versündigen; dafür stehe ich dir mit allen Schätzen der Himmel gut!"

Kp. 95. Chanchah dringt noch eifriger nach dem Lichte des Lebenszentrums. Der HErr gibt ihr wieder das einzig-beste Rezept. Etwas vom Geben und Nehmen.

Als die **Chanchah** das vernimmt, spricht sie ganz wie verlegen: „O Du herrlichster Freund meines ganzen Wesens! Du mußt den großen, heiligen, ewigen Lama sicher schon oft gesehen haben, und vielleicht gar gesprochen auch, weil Du mit einer solchen, mir ganz unbegreiflichen Bestimmtheit von Ihm reden kannst, als wärest Du zunächst Sein erster Diener. Ja, ja, es wird schon so sein! sonst könntest Du ja doch nicht gar so unaussprechlich lieb sein. Deine Worte hätten die Kraft nicht, die sie haben, als wären es Worte Lama's Selbst.

„Siehe, es haben ehedem auch diese Deine beiden Freunde geredet; aber ich merkte wenig Kraft in ihren Worten, nur wann sie mit Dir redeten, da freilich hatten auch ihre Worte einige Kraft; als der Eine aber mit mir redete, da verspürte ich keine Kraft in seinen Worten; daraus aber schließt mein Herz, daß Du dem Lama näher bist, denn diese Beiden. Habe ich nicht recht geurtheilt?"

Rede **Ich**: „Ich sage dir (wiederum), frage nur dein Herz, deine Liebe zu Mir; diese wird dir Alles verrathen! Nun aber gehen wir auch zu den andern Brüdern; auch sie bedürfen unserer Sorge und Liebe. Du gehe Mir zur Seite, Meine liebste Chanchah!"

Spricht die **Chanchah**: „Ach ja, ach ja, das ist wohl sehr recht und gut, daß da auch meiner andern Brüder und Schwestern gedacht wird in euren Herzen; denn besser sind immer die Gastgeber als die Gäste daran; die Gastgeber können geben, wenn sie wollen, die Gäste aber dürfen erst dann etwas nehmen, so ihnen etwas gegeben wird; und so sie das Gegebene nehmen, da müssen sie es fein artig nehmen, und

müssen dem Gastgeber recht viel Ehre anthun, und ihm die Dankbarkeit nie versagen. Der Gastgeber aber braucht zu Niemanden bitten kommen, so er aus seiner Vorrathskammer für sich was nehmen will, er kann sich's nehmen wie viel er will, wann und was er will, und hat dabei nicht nöthig für sich alle erforderlichen Höflichkeitsregeln zu beachten, noch braucht er Jemanden darum zu ehren, und auch Niemanden zu danken. Daher sind die Herren im Grunde doch allein nur glücklich zu preisen, darum sie geben können was und wann sie wollen; die Empfänger aber sind, wenn auch schon gerade nicht unglücklich, doch stets übler daran, darum sie nehmen müssen, was ihnen gegeben wird. Also gedenke ich auch hier dieser vielen Gäste, zu denen auch ich gehöre; ihr drei, freilich wohl über alles lieben und guten Gastgeber und Herren dieses Himmelshauses, habt es trotz eurer allerunbegrenztesten Güte aber dennoch um sehr vieles besser, denn alle diese von euch noch so gut gehaltenen Gäste; denn Herren bleibet stets ihr, diese aber nur Gäste, die in allem von euch abhängen; und so ist es nun wirklich sehr recht und gut, daß nun auch ihrer sicher überaus gut gedacht wird. Du liebster Freund aber wirst es mir doch nicht zu einem Fehler anrechnen, daß ich nun also geredet habe? denn siehe, ich hätte gewiß nicht so frei herausgeredet, wenn ich Dich nicht gar so unermeßlich lieb hätte; diese meine große Liebe zu Dir, Du mein himmlischer Freund, löset mir die Zunge, und wann sie gelöset ist, ach, dann geht sie schon wie sie gewachsen ist!"

Rede Ich: „O du zartestes Balsamtröpfchen meines Herzens, rede du nur immer zu, wie dir es dein Herzchen gibt, uns kannst du nimmer beleidigen! besonders wann du so weise sprichst, wie du jetzt geredet hast; denn Ich sage dir's, du Holdeste! es ist genau also, wie du nun geredet hast; es ist wirklich viel leichter zu geben als zu nehmen, und es ist der kümmerliche Geber auch immer im Grunde des Grundes besser daran, als der beste Nehmer! aber es läßt sich diese Ordnung nimmer ändern, da unmöglich Jedermann ein Herr sein kann; und würden vom Lama aus auch alle Menschen zu Herren gemacht sein, so daß da jeglicher hätte sein Haus und sein gutes Auskommen, und dürfte Niemand dem Andern (zu bitten und zu nehmen) kommen! Was wäre aber dann mit der Nächsten- und Bruderliebe? und was mit der Liebe zum Lama? Sieh', diese ginge da rein unter, und doch müßte am Ende der Lama ein Geber, und alle Menschen aber gebundene Empfänger sein, wie sie es nun sind und ewig sein werden! Damit aber die Nehmer so ungenirt als nur möglich das Gegebene nehmen können und dürfen, so wird von uns Gastgebern hier stets in so überfließend reichlichster Fülle gegeben, daß da jeder Empfänger und Nehmer sich ganz ungenirt so viel von dem endlos viel Gebotenen nehmen kann und darf, als wie viel nur immer sein Herz zu begehren vermag.

„Ja Ich sage dir es, du Meine allerliebste Chanchah, es wird hier mit dem Geben sogar so weit getrieben, daß es nahe in der ganzen

Unendlichkeit kein Wesen gibt, dem nicht allzeit tausendfach mehr gegeben würde, als was seines Herzens glühendster Wunsch ewig je begehren könnte. Was meinst du nun, du Meine geliebteste Chanchah, sind die Nehmer bei solchen Geberverhältnissen wohl noch für bedauerlich anzusehen?"

Spricht die **Chanchah**: „Ach ja, dann freilich wohl sind die Nehmer beinahe noch glücklicher als der Geber; denn der Geber muß, Du wirst mir's wohl vergeben, so ich hier vielleicht wieder zu viel und zu ungebührlich rede, ja doch sehr viel Sorgen haben, und muß denken über Hals und Kopf, wie er seine Vorrathskammern also fülle, daß sie selbst durch die steten reichsten Weggaben nicht erschöpft werden können?! Ich habe wohl auf der Erde öfter gedacht, wie es doch dem Lama möglich sein kann, für so endlos Vieles zu sorgen, für all das Gras, das da wächst allenthalben, für die Gesträuche und Bäume, und für all die zahllosen Thiere und Menschen! aber da sagte mir meine Mutter: Chanchah! wie denkst du so menschlich vom Lama? weißt du denn nicht, daß der Lama allmächtig ist, und allgegenwärtig mit solcher Seiner Macht? Er, der endlos Weise, darf ja nur wollen, und es geschieht dann sogleich alles, so Er es will, und wann Er es will, und wie Er es will! Siehe, so die Mutter also zu mir redete, dann gab ich sehr Acht, und ward auch bald befriedigt; aber nun möchte ich es von Dir, der Du ein Diener Lama's bist, erfahren, ob es sich wirklich also verhält mit dem Lama, wie mich die Mutter lehrte. Ist es dem Lama ein Leichtes, zu sorgen für all das Unendliche, oder ist es auch für Ihn schwer. Ist es Ihm ein Leichtes, dann ist Er eben so gut daran als Geber, als wie gut da all die zahllosen Empfänger daran sind! Macht Ihm aber solch ein unendliches Sorgen für unendliche Bedürfnisse der zahllosen Myriaden doch manchmal bedeutende Schwierigkeiten, da wäre Er bei Seiner unbegrenzten Freigebigkeit wirklich sogar zu bedauern! O sage, Du mein geliebtester Freund, es mir, so Du darin nähere Kenntnisse besitzest!"

Kp. 96. Vorsichtige Winke über das Wesen und Wirken Lama's. Das Baumwunder. Mahnung zur Vorsicht.

Rede **Ich**: „O du Meine allerliebste Chanchah! Das kann Ich dir in aller Kürze sagen! und so höre! Siehe, da Ich den Lama so gut kenne, wie Er Sich Selbst kennt, so sage Ich dir: Was da das Hervorbringen und Schaffen betrifft, so ist das dem großen Lama wirklich etwas dir kaum begreiflich Leichtes; denn Er braucht zu einer einmal gefaßten Idee nur aus Seinem Willen zu sagen: Es werde! und es ist dann schon alles da, was Er will; ungefähr also, gebe nun recht Acht! als so Ich nun in Mir denke, daß da hier vor uns ein schöner Baum stehe, mit den besten Früchten erfüllt; oder stelle du dir so einen Baum vor! z. B. so einen sehr schönen Feigenbaum! Hast du ihn schon?!" Spricht **Chanchah**: „Ja, ja, ich denke mir nun einen, wie da einer stand in dem Garten meiner Eltern." Rede **Ich**: „Nun gut,

gebe nun acht! Ich denke Mir nun auch denselben Baum, und sage gleich dem Lama nun zu diesem gedachten Baume: „Werde!“ und sieh, der Feigenbaum steht nun schon vor uns, samt ganz reifer, wohl genießbarer Frucht. Siehe nun, wie leicht es Mir war, dir hier ein lebendiges Beispiel zu stellen, eben so leicht ist es dem Lama, Eines wie Unendliche zu erschaffen; aber nicht so leicht ist es dem Lama, die Menschen also zu gestalten, daß sie also frei und vollkommen würden, wie Er Selbst es ist; dazu gehört schon etwas mehr, als die blose Allmacht; aber wenn das auch schwerer ist, so ist aber dennoch dem Lama alles möglich! — Nun Meine allerliebste Chanchah, verstehst du nun diese Meine Erklärung?! Diesen Feigenbaum aber schenke Ich dir für immer, er wird dir ewig nimmer verdorren, sondern wird dir stets die reichlichsten und besten Früchte tragen!“

Die Chanchah ist nun ganz verblüfft, und kann vor lauter Staunen kein Wort herausbringen, und betrachtet danebst bald Mich, bald wieder den Feigenbaum. Dieß Wunder aber zieht auch sogleich alle Gäste herzu, so daß wir nicht Noth haben, zu ihnen uns zu bewegen, alle sind voll Staunens!

Auch der **B. Martin** betrachtet ganz überrascht den Baum und spricht: „O Bruder, wohl weiß ich, daß es Dir ein Leichtes ist, einen solchen Baum hervorzubringen; aber dessen ungeachtet hat es mich doch nun ganz absonderlich überrascht, als Du ihn gar so plötzlich allhier entstehen ließest. Ja, ja, ich muß es gestehen, es ist wohl eine sonderbar schöne Sache um so ein bischen Allmacht! aber was kann unser Einer dafür, daß er sie nicht hat, und auch nicht haben kann, weil er noch viel zu dumm dazu ist. Im Grunde ist es aber auch gut, daß ein dummer Geist, wie z. B. der meinige, keine Allmacht besitzt; denn besäße ich so was, da wäre es aus bei mir! Du herrlichster Bruder würdest Dich Selbst verwundern über die seltenst dummsten Gebilde, mit denen ich bald einen ungeheurn Weltenraum anfüllen würde. O Herr, da gäbe es Karrikaturen, die ihres Gleichen suchten! Daher ist es vollkommen recht, daß der weiseste Lama solche Allmachtsfähigkeiten nur Jenen ertheilt, die der himmlischen Weisheit vollkommen mächtig sind, wie es bei Dir in einem überaus hohen Grade der Fall ist; daß bei Dir aber demnach das Geben offenbar leichter sein muß, als das Nehmen, das wird etwa doch auch klarer sein, als auf der Erde die hellste Mittagssonne!? denn mit dem Nehmen hätte es bei Dir, meinen Begriffen nach, ohnehin einen ganz absonderlichen Anstand, indem (ganz leise) ja ohnehin alles Dein ist!“

Rede **Ich**: „Nicht so laut, Mein liebster Bruder Martin! Du kommst immer tiefer! Bedenke, daß da noch Andere zugegen sind, die noch nicht auf deiner Stufe stehen! Anfangs hast du schon recht geredet; aber gegen das Ende wärest du bald zu weit gegangen, und das hätte dieser Gesellschaft auf eine geraume Weile schaden können. Daher nimm dich nur recht zusammen, und sei klug wie eine Schlange, aber dabei

sanft wie eine Taube! Nehme dir aber nur immer den Borem zum Muster, der ist hier ganz an seinem Platze, und beobachtet genau die himmlische Klugheit; thue du auch also, und wir werden mit diesen Gästen leicht vorwärts kommen!"

B. Martin: „O ich danke Dir für diesen guten Rath; ich werde ihn sicher genau befolgen. Aber da sehe nun die Chanchah an, wie sie Dich nun mit einer Aufmerksamkeit betrachtet, von der mir früher noch nicht Aehnliches vorgekommen ist!"

Rede **Ich**: „Gut, gut ist das, lassen wir sie nur ihre Beobachtungen machen, sie führen ihren Geist näher zu Mir; bald wird sie mit allen Fragen fertig sein, auf die wir ihr vollauf werden eine gute und geraume Weile zu antworten haben. Sieh', ihr Mund macht schon einige Bewegungen; daher frage du als Hausherr zuerst, wie sie mit dieser Erklärung zufrieden ist? das Andere wird sich dann schon von selbst machen!"

B. Martin befolgt sogleich Meinen Rath, und spricht zur Chanchah, die noch immer vor Verwunderung über Verwunderung ihren Mund nicht in die rechte Sprechverfassung bringen kann: „Holdeste Chanchah! so sage uns doch einmal, wie du mit dieser Erklärung zufrieden bist? und ob du sie wohl in allen Theilen so recht gut und klar verstanden hast?! Du mußt dich ob dieses Wunders hier nicht gar so sehr erstaunen. Denn siehe, hier sind derlei Erscheinungen eben nichts Seltenes; mit der Weile wirst du dich daran schon mehr und mehr gewöhnen. Siehe, es ist mir im Anfange doch auch um kein Haar besser gegangen; wenn du wüßtest, was erst mir während meines Hierseins alles für Wunderdinge begegnet sind, ich sage dir, du würdest dich gerade umkehren vor lauter Staunen über Staunen. Weißt du meine liebste Chanchah, das ist nur so ein kleines Hauswunderchen, und dient dir blos nur als eine beispielsweise Belehrung über deine früheren Fragen, die du an meinen Bruder gestellet hast; habe aber nur Geduld, es wird schon mit der Weile noch endlos dicker werden!"

Spricht die **Chanchah**: „Ach du lieber Freund, du hast hier leicht reden, so du an derlei Erscheinungen schon gewöhnt bist; aber unser-ein's kommt bei solch einem ersten Anblicke einer solch außerordentlichen Erscheinung doch sicher außer aller Fassung, und muß es auch; denn wo in der Welt hat man je so etwas gesehen?! Siehe, so du nun zu mir nicht gar so beschwichtigend geredet hättest, und mir in gewisser Hinsicht eine andere Ueberzeugung beigebracht, so hätte ich diesen deinen Freund und Bruder, der Sich nun mit meinen Landesbrüdern bespricht, so wahr ich lebe, für den Lama Selbst gehalten! aber weil, wie du nun zu mir gesagt hast, derlei Wunder hier gerade nichts Seltenes sind, so bin ich nun wieder etwas beruhigter, und liebe diesen deinen Bruder noch inniger wie zuvor! denn obschon er alsonach nur dein Bruder ist, so sieht er aber dennoch viel göttlicher aus als du, und hat solches auch durch diese Kleinschöpfung bewiesen! Ich halte wohl auch von dir sehr viel, aber

ich zweifle sehr, ob du so eine Kleinschöpfung zuwege brächtest?! Was meinst du darob?“ Spricht **Martin**: „Ja, du meine allerliebste Chanchah, weißt du, wenn es gerade sein müßte, wer weiß es, vielleicht doch auch!? Aber so ich mich etwa mit so einem Wunderwerke blos nur gewisserart produzieren wollte oder möchte, etwa eines Ruhmes wegen, da säße ich unfehlbar zwischen zwei Stühlen auf der Erde, wie man zu sagen pflegte, bei mir auf Erden, und müßte mich dann schämen wie ein erwachsener Bettpisser, vorausgesetzt, daß du da weißt, was bei uns so ein Bettpisser ist?!“ Spricht **Chanchah**: „O, rede du nur weiter, ich verstehe dich schon! bei uns heißen derlei Naturschwächlinge Lagerfeuchter (Tschimbunksha), und müssen Tags darauf das angefeuchtete Lager den ganzen Tag an einem öffentlichen Platze hüten, wobei sie sich auch gewöhnlich sehr stark schämen müssen! Du siehst nun, daß ich dich verstehe; darum rede du nur ungestört fort, und sage mir alles, was du mir zu sagen hast!“

Spricht **Martin**: „Hm, ja, hm, jaaaa! was wollte ich denn so ganz eigentlich sagen? hm, hm, hmmm! ja, richtig, ja, so ist es, es war die Rede wegen Wirkung eines Wunders?! richtig, richtig, ich habe den Faden schon wieder; weißt du, meine allerholdeste Chanchah, so ganz eigentlich kann nur der große Lama Wunder wirken, wann und wie und wo Er will; wir, seine Diener, aber nur durch seine Zulassung, so es nöthig ist! So hat auch Dieser, mein Bruder hier, dieß Wunderwerkchen gewirket, weil es zu deiner Belehrung nöthig war, ansonst Er auch keines gewirket hätte! was aber auch bei Lama Selbst der Fall ist; auch Er wirket vor unsern Augen fast nie ein Wunder, weil es da nicht nöthig ist, wo wir ohnehin seine leisesten Winke verstehen! Verstehst du, liebste Chanchah, mich?“

Kp. 97. Die Chinesin, immer begieriger Näheres über Lama zu erfahren, bringt Martin in Verlegenheit.

Spricht **Chanchah**: „O ja, o ja, ich verstehe alles, was du sagst; aber weil du nun so eben von des großen Lama leisestem Winke geredet hast, den du ohne ein Wunder alsogleich verstehst, so sage mir dann, wie der große Lama dir und deinen Brüdern winkt, daß ihr dann Seinen sogar allerleisesten Wink sogleich wahrnehmet, und dann auch sicher alsogleich befolget. Ihr müsset also den großen Lama ja auch sehen, ansonst Er euch doch unmöglich winken könnte; oder doch wenigstens hören und also Seine Winke vernehmen?! Sehet, oder höret ihr Ihn, o da sage es mir, wie ihr Ihn sehet oder höret?! auf daß ich mir von Ihm doch irgend eine Vorstellung machen kann!?“

Spricht **Martin** etwas verlegen: „O meine allerliebste holdeste Chanchah! siehe, das ist eine sehr kitzliche Frage! wenn ich sie dir auch beantworte, so wirst du sie doch sicher nicht verstehen. Daher wäre es

nun fast besser, so du mir die Antwort auf diese deine Frage erlassen möchtest, da sie für diesen Augenblick weder mir noch dir nützen kann."

Spricht **Chanchah**: „O Freund! das Handeln um den Preis eines Guts kann wohl bei euch zu Hause sein; uns Chinesen aber ist so etwas fremd! Jede Waare, die wir feil bieten, hat ihren bestimmten festgesetzten Preis; wer sie feil bietet, der muß sie auch verkaufen, und davon dem Kaiser den Verkaufszins geben; verkauft der Feilbieter die Waare nicht, so ist das ein Beweis, daß er sie zu hoch geschätzet hat und Wucher treiben wollte, wofür er dann auch der bestimmten Züchtigung nicht entgeht! Also muß auch Jedermann beim Reden sich sehr zusammennehmen, und ja nichts sagen zur Hälfte, und die andere Hälfte schuldig bleiben, entweder aus Furcht oder Unkenntniß; denn für beides wird er gezüchtiget, da es eines Menschen unwürdig ist, entweder sich zu fürchten, wo keine Furcht von nöthen ist, oder gar aus sich mehr machen zu wollen, als man ist. Siehe, ich bin eine strenge Chinesin, und erlasse dir nichts, was du mir durch deiner Rede Gang gewisserart verheißen hast; denn wer bei uns durch seiner Rede Gang Jemanden zu einer Frage Anlaß gibt, der muß die Frage auch beantworten, sonst ist er mit seiner ganzen Rede entweder ein Prahler, so viel als ein Lügner; oder er ist ein unfähiger Feigling, und kennet das selbst nicht durchaus, von dem er geredet hat! Willst du von mir nicht für Eins oder das Andere gehalten sein, da gebe mir eine volle Antwort auf meine Frage, und das ohne allen Vorenthalt!"

B. Martin ist nun sehr verlegen, und weiß nicht was er thun solle? denn gibt er ihr die rechte Antwort, da muß er Mich verrathen vor der rechten Weile; und antwortet er nicht, so erklärt sie ihn vor allen Gästen als einen Lügner, oder als einen Dummkopf und Feigling, was ihm auch nicht angemessen wäre, da er sich so ganz heimlich als Hausherr etwas zu gute dünkt! er geht daher zu Mir und fragt Mich, was er nun in dieser seiner Lage thun solle?

Kp. 98. *Martin erhält eine Rüge und Verhaltungs-Winke.*

(Den 29. Februar 1848.)

Rede **Ich**: „Habe Ich dir nicht den Borem zum Muster gestellt? warum mußt du denn in einem fort plauschen und reden für nichts und nichts? Jetzt da du dich in eine Klemme hineingeredet hast, möchtest du wieder mit Ehren dich aus derselben ziehen; aber siehe, es wird sich die Sache nicht so leicht machen lassen, als wie du es glaubst! Die Chinesin ist nun durch Mein nothwendiges Wunderwerk, und durch deine Rede überaus erregt; ihr Herz wittert Meine Nähe, und ihr Geist wird wacher und wacher, und du hast ihr noch dazu durch das Definiren, wie du Lama's Winke selbst von der leisesten Art alsogleich verstehest, den Kopf wie das Herz noch in einen heftigeren Brand versetzt; was Wunder, daß sie dich nun auf Mord und Brand angeht! Aber selbst

geschaffen, selbst dulden! Ich habe dir aber schon einmal bemerkt, daß uns diese Chinesen noch so Manches werden zu schaffen machen; aber da sahst du die Sache nicht ein; da nun du aber durch deine Wichtigthuerei die kritische Sache vor der Zeit herbeigeführet hast, so fechte aber auch nun als ein Mann, und suche die Sache mit der Chanchah wieder ins Gleichgewicht zu bringen, während Ich diese übrigen 100 Chinesen bearbeite; sind Diese in der Ordnung, dann werde Ich schon auch mit der Chanchah wieder eine rechte Ordnung machen! Gehe nun, und thue also!"

Martin kratzt sich nun hinter den Ohren, und sagt nach einer Weile: „O Du mein H—, oha, hätte mich bald wieder verschnappt! O Du, mein Bruder, wenn es nur Dir nichts macht, und ich thun darf so nach meinem Gutdünken, freilich unter Deinem geheimen Einflusse, da werde ich mit dieser Chinesin wohl etwa bald und leicht fertig werden."

Sage **Ich**: „Thue, was und wie du willst; aber diese Chinesin mußt du Mir auf jeden Fall wieder in die Ordnung bringen!" Spricht **B. Martin**: Ja, wenn so, Du mein H—, Bruder, wollt ich sagen, da werde ich die Sache mit der Chanchah schon ausfechten! Ich bin nur froh, daß ich nun ein Bischen mehr Muth bekommen habe, ohne dem es mir nun wohl recht schlecht hätte ergehen können."

Spricht der **Borem**: „Bruder, sehe aber nur zu, daß dir am Ende der Muth nicht zu kurz wird!? Ich schmecke schon im Voraus den Braten! und wünsche nur, daß du nicht das Kürzere ziehst! Mit den Chinesen, in denen ein stoischer Geist herrscht, ist der Umgang sehr kitzlich; denn wo du eins sagst, da haben sie 100 dawider! Verstehst du das? Diese Chanchah ist zwar ein selten reines Wesen, voll echt morgenländisch feuersprühendsten Ambras-Aether duftender Anmuth, aber eine Chinesin ist sie im vollsten Sinne des Wortes dennoch bei allem dem; daher sei ganz außerordentlich vorsichtig mit jedem Worte, sonst wird sie dir zur unerträglichsten Laus in deinem Rocke! und du wirst zu thun haben, ihrer auf eine gute Art los zu werden!" Spricht **B. Martin**: „Ja, was solle ich aber thun? etwas muß denn doch geschehen? aber, was? siehe, das ist freilich eine ganz andere Sache! ich will es doch versuchen, und sehen, ob ich sie nicht nach der Anforderung (leise) des Herrn, in die Ordnung bringen kann!?"

Kp. 99. Chanchah dringt weiter in Martin um Licht über den HErrn, und merkt Martins leere Ausflüchte und erklärt ihn für einen Esel.

Bei diesen Worten klopft ihn schon die **Chanchah** auf die Achsel und spricht: „Nun, du Diener Lama's! wie lange lässest du die arme Chanchah harren auf eine rechte und bestimmte Antwort, nach der sich ihr Herz mächtiger sehnt, als ihre Seele nach 1000 Leben?! O Freund! so ich hätte 1000 Herzen, und wäre das schönste Wesen, das je unter den Strahlen der Sonne wandelte, dein sollen alle Herzen sein, und mein schönstes Augenpaar solle nimmer von dir abgewandt werden, so

du mir die Wahrheit sagst auf das, was du mir zur Antwort zu geben schuldest; ich aber habe nur Ein Herz; dieß eine Herz aber solle dich lieben wie 1000 Herzen, so du mir ein wahrer Freund bist, und mir zeigest den großen Lama entweder in Worten, oder wo möglich in der That! aber wehe dir, so du dich wagest zu berücken mein Herz, das dich so unermeßlich lieben will!

„Siehe, es ist wahr, ich liebe jenen, deinen herrlichsten Bruder, mit einer dir unbegreiflichen Gluth; aber alle diese Gluth sollte dir zugewandt sein, so du mir ein wahrer Freund sein willst, und sein kannst! Auf mein Wort kannst du bauen, fester denn auf diamantne Felsen!"

Martin ist ob solcher Rede ganz verdutzt, und sieht die ganz unbegreiflich schönste Chinesin wie versteinert an, und denkt und simulirt, was er nun thun oder reden solle?! Nach einer ziemlich langen Weile sagt er zu ihr: „O du gar zu überholdeste, und zu außerordentlich schönste Chanchah! Siehe, wärest du nicht gar so unbegreiflich schön, ich hätte schon so manches gesagt; aber so ich dich ansehe, da bin ich ja rein weg vor Verwunderung und Liebe zu dir, und kann nicht reden! ich muß es dir daher offen gestehen, daß ich so lange zu dir nicht viel Gescheites werde reden können, bis sich meine Augen deinen Anblick mehr werden angewöhnt haben! Du hast freilich leicht reden und drohen auch; denn mein Anblick wird dich sicher nicht verwirren; aber mir geht es ganz absonderlich schlecht mit meiner Zunge, so sie von deiner zu großen Schönheit rein vernichtet wird, und dadurch gänzlich erlahmt, so ich mit dir reden solle! Daher mußt du schon ein Bischen Geduld mit mir haben; nach und nach wird sich schon alles machen, so ich mich, wie gesagt, deiner Schönheit mehr werde angewohnt haben!"

Spricht die **Chanchah**: „Wenn das der Grund ist, da sage mir, wie es dir denn nur möglich war, mit mir so gut als möglich geordnet zu reden, und mir einen rein aus der Luft gegriffenen Grund aufzutischen, darum du mit mir über das Gefragte nicht reden kannst.

„Siehe, dem die Liebe die Zunge bindet, der redet wie ein Betrunkener, und stottert, und seine Rede hat keinen Sinn; denn eine verlegene Zunge hat keine Wurzeln, die aus der Quelle der Weisheit ihre Bewegung saugen; deiner Zunge Wurzeln aber sind voll der regsamsten Feuchte; daher rechtfertige dich vor meinem Herzen wie ein Mann, aber nicht wie ein losester Schalk! Was ich dir sage, ist so wahr wie mein innerstes Leben; wie kannst du da nur aus deiner Haut, und nimmer aus deinem Herzen zu mir reden?!"

B. M. ist nun noch verlegener und weiß nun keine Silbe irgend ausfindig zu machen, um seiner schönen Gegnerin zu begegnen; er fängt daher wirklich allerlei Wort- und Silbenwerk zu stottern an, dahinter kein Sinn zu entdecken ist; je länger er also stottert, desto größere Augen macht die Chanchah, und schmunzelt mitunter auch so ganz mitleidig.

Nach einer Weile, als ihr des Martins Stotterei schon zu toll wird,

spricht sie (**Chanchah**): „Freund! ich bedaure dich; denn du bist entweder ein schlauer Fuchs, oder ein dummer Esel, eines schlechter als das andere! Ich halte dich aber dennoch mehr für's Letzte, denn für's Erste; und das entschuldigt auch deine frevelhafte Angabe, als seiest du auch ein Diener des großen Lama! Wahrlich, so Sich Lama solcher Diener bedienen würde, da wäre Er samt solcher Seiner Diener sehr zu bedauern. Siehe, ich habe von dir ehedem wohl so einige ziemlich weise Worte vernommen, und dachte wirklich, du wärest im Ernste etwas Höheres, was zu glauben mich auch deine prahlende Hauptbedeckung zwang, wie auch, daß du jenen wahrhaft Weisen deinen Bruder nanntest; aber nun bin ich über dich ganz im Klaren! du bist ein sogenannter guter Esel, der hier im Himmelreiche blos vegetirt, weil er auf der Erde wohl sicher zu dumm war, je eine Sünde zu begehen; und so bist du wohl so eine gutmüthige Eselsseele, die Niemanden was zu Leide thut, und als ein Geschöpf Lama's auch alle Achtung verdient; aber man kann von dir nicht mehr verlangen, als was der große Lama in deine Natur gelegt hat! Du wirst mir aber auch vergeben, daß ich von dir mehr haben wollte, als was von dir zu haben ist! Ich erlasse dir sonach aber auch jede ehedem von dir verlangte Beantwortung! O du armer Esel du, wie leid thut es mir nun, dich so geängstet zu haben! Du hast hier freilich wohl die Menschengestalt, die im Geisterreiche etwa alle Thiere bekommen, weil sie alle nur verwunschene Menschen der freilich dummsten Art seien; aber darum bist du dennoch, was du sicher auf der Erde warest. Sei daher nur wieder gut, du mein armer dummer Esel! Wie leid thut es mir nun, daß ich dir ehedem menschliche und wohl gar himmlische Weisheit zugemuthet habe! Gelt ja, du mein lieber Esel, du nimmst es mir nicht für übel?!"

B. Martin sieht nun ganz springgiftig aus und möchte der Chinesin sehr gerne so recht derb um's Maul fahren, wie man zu sagen pflegt; aber weil er sich dadurch der lästigen Beantwortung enthoben sieht, so schluckt er alle diese Complimente hinab, und entfernt sich so ganz bescheiden von seiner Chanchah, die ihn aber dennoch nicht aus den Augen läßt!

Kp. 100. Borems gute Winke an Martin, über den inneren Verkehr mit dem HErrn, und über die Behandlung solch' stoisch-orientalischer Naturen.

(Den 1. März 1848.)

Borem geht zu ihm und spricht: „Bruder Martin, wie geht es dir nun mit deinem Muthe? ist er dir schon zu kurz geworden, oder wird er dir erst zu kurz werden?!" Spricht **B. Martin**: „Ah, geh', das ist ja gerade rein zum Durchgehen! Bei diesen Chinesen scheint wohl noch so manches der altasiatischen Poesie geblieben zu sein, und das ist aber auch alles, was sie von einer geistigen Bildung inne haben; in allem übrigen aber sind sie höchst sicher das dümmste Volk der ganzen

Erde; Kaffern, Hottentotten, Madagaskaresen, Australier und Neuseeländer müssen gegen diese Glattköpfe ja wahre Platos und Sokratese sein?! Stelle dir's vor! was meinst du lieber Bruder, für was mich nun diese Holde Pekings hält! ah, es ist wirklich lächerlich toll! hör! für nichts mehr und für nichts weniger, als platterdings für einen wirklichen Esel! weißt, nicht etwa nur, wie man zu sagen pflegt, für einen allegorischen, sondern ganz im vollsten Ernste für einen wirklichen Esel! Erlaube mir, Bruder! das ist denn doch etwas zu stark!?"

Spricht **Borem**: „Allerdings ist das etwas Starkes, einen Hausherrn, und das einen himmlischen Hausherrn für einen wirklichen Esel zu halten; aber da mache du dir nur gar nichts daraus; denn siehe, nur auf diese Art konntest du ihrer Anforderung an dich vollends los werden, und das hast du nur dem Herrn zu verdanken, der allein diese Sache also gewendet hat, zu deinem und der armen Chanchah Bestem; sei du daher nur ruhig, und stecke alles geduldig ein, was dir zu Theile ward; nach der rechten Weile wird sich schon Alles wieder ausgleichen!

„Weißt du, mein liebster Bruder Martin, bilde du dir in der Zukunft auf deine Hausherrlichkeit nichts ein, so wirst du um's 100fache leichter fortkommen, und alles leicht ertragen! Auch mit dieser Chanchah wirst du leichter überorts kommen!"

Spricht **B. Martin**: „Ja, ja, du hast recht, ich sehe nun schon ein, daß ich da nimmer Hausherr sein solle, wo der H e r r eingezogen ist; aber es pitzelt E i n e m, weißt du, manchmal noch äußerst gewaltig darnach, so ein Bischen was zu sein! Aber ich sehe es nun ganz rein ein, daß es das Allerbeste ist, gar nichts zu sein! Wegen der dummen Beschimpfung von Seite dieser Chinesin aber bin ich nun schon wieder ganz in der vollsten Ordnung, d. h. ich habe ihrer Dummheit alles verziehen; aber daß ich wohl weiser Maßen mich mit ihr für die Zukunft eben nicht zu viel abgeben werde, dessen kannst du vollends versichert sein! denn da ich schon einmal als ein Esel deklarirt worden bin, so werde ich als solcher auch nicht zum zweiten Male aufs Eis gehen!"

Spricht **Borem**: „Bruder, du hast schon recht nun, aber rede nur nicht zu laut; denn die Chanchah giebt nun auf jede deiner Bewegungen und Mienen mit den schärfsten Augen Acht! weißt, es ist in ihr durchaus nichts Böses; aber dafür ein desto größerer Drang, über all das Heer der Mysterien ihres Landes hier im Geisterreiche ins Klare zu kommen, darum sie denn auch so zu sagen alles aufbietet, um hier wenigstens über den wichtigsten Punkt ihres Glaubens ins Klare zu kommen. Denn wie diese Chinesin, also pflegen alle jene Menschen sich h i e r zu benehmen, in deren Lande auf der Erde oft die aller-krassesten und zahllosen Geheimnisse bezüglich des H i e r s e i t s zu Hause sind. Das ist an und für sich eine sicher sehr löbliche Eigenschaft dieser Menschen; aber man muß mit ihnen dennoch äußerst behutsam zu Werke gehen, gleich wie mit sehr ausgehungerten Menschen auf der Erde, denen man auch

nicht gleich anfangs gestatten darf, sich aus einer vollsten Schüssel nach dem großen Appetite vollsatt zu essen, sondern erst nach und nach, weil sie sonst an ihrer Gesundheit einen großen Schaden erleiden würden! Es ist allerdings wahr und löblich, daß diese auf der Erde in großer Finsternis gehaltenen Menschen einen nun hier unmäßigen Hunger und Durst nach der endlichen Enthüllung ihrer zahllosen Geheimnisse haben; aber alle diese zahllosen Geheimnisse, durch die eben dieser Menschen Phantasie und Dichtergabe im höchsten Grade genährt ward, sind bei eben auch diesen Menschen mit solchen Bildern und Ideen ausgestattet, daß sie zur inneren Schöpfung geworden sind, und gewisserart nahe vollends ihr gesamtes Wesen ausmachen. Würde man ihnen nun hier gleich mit dem reinsten Lichte kommen, da würde sie dieses völlig vernichten, da es ihr eigenes Wesen so gut wie völlig auflösen möchte; daher muß man mit ihnen nahe also verfahren, als mit einem alten, sehr schadhaften Hause, wo man auch nur theilweise mit den Ausbesserungen zu Werke gehen muß, wenn man das Haus nicht mit einem zu allgemein kräftigen Angriffe vollends zerstören will; so aber ein Haus zerstört ist, da ließe sich freilich wohl ein neues in gleicher Form erbauen, mit ganz neuen Bestandtheilen; aber mit einem Menschen geht es nicht also; denn da müssen alle seine Bestandtheile verbleiben, ansonst er vollends aufhört, ein und derselbe Mensch zu sein! Ich hoffe, du hast mich nun verstanden, und so sei nun nur auf deiner Hut, und rede und thue besonders mit diesen Chinesen nichts, als was der Herr mir und dir anzeigen wird, so wird alles in der besten Ordnung gehen; auch mußt du den Herrn wie auch mich vor diesen Menschen ja nichts laut fragen, sondern blos nur im Herzen, und es wird dir dann schon auch ins Herz die Antwort gelegt werden, gleich wie mir, der ich auch fortwährend den Herrn frage, was hier und da zu thun ist, und der Herr mir dann auch augenblicklich anzeigt, was ich zu thun und nöthigenfalls auch laut zu reden habe! Gebe nun nur Acht, die Chinesin naht sich dir; denke nicht, was du reden möchtest; sondern frage nur im Herzen sogleich den Herrn, und Er wird es dir sogleich ins Herz legen, was du zu reden hast. Nun weißt du alles, handle also darnach, so wird alles gut gehen, aber beleidigen darf es dich in keinem Falle, so du von der Chanchah noch einige Male als ein wirklicher Esel begrüßt werden wirst!“

Kp. 101. Martin ärntet nun die gesegnete Frucht seiner Demüthigung.

Spricht B. Martin nun in seinem Herzen: „Ich danke dir mit aller Liebe meines Herzens, daß du mich in so wichtigsten Dingen so klar wie bisher noch nie unterwiesen hast; jetzt fange ich erst so ein Bischen mich auszukennen an, was das heißt: ein innerer Mensch sein, und als ein innerer Mensch reden und handeln! Nun wird es mir auch klar, was bei meinem ersten Hiersein, unter der Leitung des Herrn, ein Mondbewohner zu mir gesagt hat, dem ich lächerlichster Weise meine

Blitzdummheit als eine himmlische Weisheit anbieten wollte! Ja Bruder, nun geht mir wie ein ganz neues Licht auf; ich erschaue nun Wirklichkeit, wo ich früher noch Wunderhaftes, nur dieser Welt also Eigenthümliches gesehen zu haben wähnte; ich danke dir, du lieber Bruder, und ganz besonders Dir, Du mein Gott, Herr und Vater; ja, jetzt wird es freilich gut gehen! In dieser Verfassung nun dürfen freilich 1000 Chinesinen zu mir kommen, und ich werde sie Alle auf die beste Art bedienen!"

Spricht heimlich wieder der **Borem**: „Ja, so ist es; aber du mußt dich Anfangs sehr zusammennehmen; denn es gehört Anfangs eine recht starke Ueberwindung dazu, daß man mit dem Munde schweigt, wo einem die Zunge aus lauter angewohnter Plauschwuth förmlich aus dem Munde springen möchte. Manchmal legt einem der Herr aus sicher weisen Gründen die Antwort auch nicht gar zu augenblicklich ins Herz, wie man sie oft haben möchte; aber da heißt es dann, in aller Liebe und Ergebung ganz ruhig und gelassenst abwarten, bis es dem Herrn gefällt, die erwünschte Antwort uns ins Herz zu legen! Also diese Verhaltungsregel noch hinzu beobachte, mein liebster Bruder, dann wird alles überaus gut gehen! Nun aber rüste dich; siehe, sie ist schon völlig bei dir, die dich nun überaus scharf beobachtet hat!"

Spricht B. Martin im Herzen: „Jetzt kommt sie sicher mit einer ganzen Legion Eseln in aller Wirklichkeit; ich werde sie alle ertragen, gleich wie der freie Weltraum das endlose Heer von Sternen, d. h. Erden und Sonnen, erträgt, ohne dabei müde zu werden! In Deinem Namen, Herr, mag nun kommen, was da wolle, auf meinen geduldigsten Rücken soll nun so manches Kreuz und Kreuzlein seinen ganz bequemen Platz finden; ich werde es schon ertragen, in aller Liebe und Geduld! Also nur zu jetzt im Namen des Herrn!"

Kp. 102. Weitere lieblichere Szene zwischen der Chinesin und Martin, über Beleidigen und Vergeben in chinesischem Geist.

Chanchah tritt nun vor den B. M. hin, lächelt ihn gar liebfreundlich an, und spricht mit einer gar überaus liebfreundlichen und dabei wahrhaft jungfräulich zart bebenden Stimme ihn also an: „Liebster Freund! siehe, du hast dich ehedem ganz stillschweigend von mir entfernt, als ich dir meine sicher sehr zu entschuldigende Muthmaßung über deine Wesenheit vorhielt, da du mir keine Antwort gabst auf meine Frage; ich schließe daraus, daß dich solche meine Muthmaßung sicher sehr mächtig beleidigt hat?! Ist das der Fall, so vergebe es mir, nachdem du mich zuvor nach deinem Wohlgefallen zu Genüge wirst gezüchtiget haben, und sei mir dann nur wieder gut; denn ich gebe dir die heiligste Versicherung, daß ich dich darauf um gar nichts fragen, und dich noch weniger je mit einem Blicke oder Worte beleidigen werde! Meines Landes Glaube und Sitten, für das ich nicht kann, aber sind ja von der Art,

daß man die in ihrem Verstande etwas einfachen Menschen für Thiere hält! Ich habe hier eine solche Entdeckung an deinem Verstande zu machen geglaubt, und hielt dich demnach auch für ein Thier. Ich aber habe mich nun dagegen überzeugt, daß du das beiweitem nicht bist, als für was ich dich thörichter Maßen hielt!

„Ich bereuete sogleich meinen Irrthum, und wollte dir zu den Füßen fallen; aber, da ich sahe, wie du mit diesem deinem Bruder sicher etwas Wichtiges zu reden hattest, und ich dich nimmer stören wollte, so wartete ich, bis du dich selbst von diesem deinem Bruder würdest entfernen können!? Da nun aber der von mir sehnlichst erwünschte Moment eingetroffen ist, so thue ich nun, was ich lange schon hätte thun sollen! ich falle dir nun zu deinen himmlischen Füßen, und bitte dich um eine gerechte Züchtigung, und darauf um die Vergebung aller meiner Schuld zu dir und an dir, du herrlicher Großbürger aller Himmel!"

Mit diesen Worten fällt sie dem Martin zu den Füßen; **Martin** aber, ganz gerührt von solch einer alleranmuthigsten Bittstellerin, spricht: „O du rein himmlische Chanchah, ich bitte dich, stehe auf, stehe nur gleich auf! was fällt dir denn ein! Ich, dich, du Himmlische, züchtigen!? Ich? der ich dich vor lauter Liebe gerade aufessen, oder ganz in mein Leben hinein verdrücken möchte! Glaubst denn du, ich sei etwa auch so ein unbarmherziger Chinese?! O, davor behüte mich ewig der große, heilige, wahrhaftigste Lama! O, stehe nur schnell auf; denn also kann ich dich keine Minute lang sehen, du meine himmlische Chanchah!"

Die **Chanchah** stehet nun schnell wieder auf, und spricht: „O du lieber Freund! in deinem Lande müssen doch viel bessere Menschen sein, als in dem großen Reiche, in dem ich zur Erde geboren ward!? denn siehe, bei uns geht es mit dem Vergeben einer angethanen Beleidigung eben nicht so leicht, wie du es mir so übergut gezeiget hast! So man bei uns Jemanden beleidiget hat, da heißt es dann, sich vor ihm auf's Angesicht niederwerfen, und den Beleidigten dadurch um die Vergebung der Beleidigung anflehen, daß man ihn zuerst um eine gerechte Züchtigung, ja bei schweren Beleidigungen sogar um den Tod bittet, und darauf erst um die Nachlassung der Schuld! denn sie sagen und glauben dort Alle: Eine Beleidigung kann man nur wieder durch eine körperliche Gegenbeleidigung vollkommen gut machen; und ist dadurch die Beleidigung ausgeglichen, sodann erst kann der Beleidiger seinen beleidigten Züchtiger bitten, ihm auch im Herzen zu vergeben.

„Siehe, also sieht es bei uns aus! daher darf es dir aber auch nicht zu wunderlich vorkommen, so du an mir vielleicht noch so Manches entdecken wirst, was da mit deines Landes Sitten nicht im Einklange stehen wird; denn bei uns sind die Gesetze sehr alt und unendlich streng, und wehe dem, der es da wagen würde, diese uralten Gesetze auch nur im geringsten mildernder auszulegen, indem das noch ganz unverändert dieselben Gesetze wären, die der Lama Selbsten dem ersten Menschenpaare

aus den Himmeln ertheilet habe! Aber weißt du, liebster Freund, so bei euch hier diese Gesetze gar so sanft und liebevoll sind, da brauche ich mich, nachdem ich wahrscheinlich ewig nichts mehr werde mit den Gesetzen meines Landes zu thun haben, auch sicher nimmer darnach zu richten; sondern ich werde mich nach euren Gesetzen richten, und ich werde da sicher nie fehlen! Was meinst du in dieser Hinsicht?"

Kp. 103. Das himmlische Gesetz, und dessen beseligende Wirkung.

Spricht **B. Martin**: „O meine allergeliebteste Chanchah! ich meine, da wirst du ganz recht haben; nur muß ich dir hier ganz offen bekennen, daß wir Bürger der Himmel eigentlich gar keine Gesetze haben, sondern leben vollends gesetzlos ein allerfreiestes Leben in Gott, unserm Herrn, dahin! In Gott dem Herrn dahinleben aber heißt — in aller Liebe leben ewig; die Liebe aber macht alles frei, und kennt außer sich selbst kein Gesetz; daher haben wir hier auch kein Gesetz, als allein das der Liebe; welches Gesetz aber kein Gesetz ist, sondern nur die ewige vollkommenste Freiheit aller Wesen; verstehst du das?"

Spricht die **Chanchah**: „Ja, ich verstehe es, und bin nun ganz überfroh, daß ich solche deine gute Lehre verstehe; wenn die Liebe, auch wo sie ganz geheim gehalten werden muß, ein liebend Herz schon so über alle Maßen glücklich macht, wie glücklich müssen da erst Jene sein, die unter dem alleinigen Szepter der Liebe stehen, und kein anderes kennen. Ja, ja, die Liebe, die Liebe! wo die Gesetz ist, da freilich wohl müssen alle Menschen, die unter solch einem Gesetze stehen, in aller Seligkeiten höchster sich befinden!

„Was nützt einem Menschen aller Glanz der Sonne, so ihm ihre Wärme fehlt?! Wozu alles Gold und Edelsteine, wenn in ihren Besitzern kalte steinerne Herzen eisknisternd pulsen!? O Freund! du hast mir nun etwas Heiliges gesagt, und ich beginne nun schon zu merken, was dein mir über alles theurer Freund damit hat andeuten wollen, da Er zu mir sagte: „Deine Liebe zu Mir wird dir Alles verrathen!" Ja, ja, diese Liebe hat mir nun schon viel verrathen! und siehe, mein Herz sagt es mir, diese Liebe wird mir noch viel mehr verrathen!

„Ich liebe euch aber auch mit aller Gluth der Mittagssonne, und ganz besonders Jenen, Der mir noch seinen Namen schuldig ist; darum du mir aber schon vergeben mußt, daß ich Jenen, deinen Freund und Bruder viel lieber habe, als dich; ich weiß zwar nicht warum, da er im Grunde nicht schöner ist, denn du und dein Bruder Borem, und hat nicht einmal ein schöneres Kleid; aber es liegt in seinem großen blauen Auge so etwas unbeschreiblich Anziehendes, und sein Mund hat so einen sonderbar götterartigen Zug und Ausdruck, daß man gerade in die größte Versuchung geführt wird, seine so endlos liebvollste Gestalt für das getreueste Ebenbild Lama's zu halten!

„Ja, ich sage es dir, wenn ich so mein Herz frage, in aller seiner

Liebegluth zu diesem Einen, so sagt es mir: O Chanchah! für mich ist das der große heilige Lama! Wer sonst wohl könnte so himmlisch, himmlisch, himmlisch reden! wer sonst mit einem Worte einen Feigenbaum mit vollreifen Früchten erschaffen, und ihn dann der Ihn über alles, alles, alles liebenden Chanchah, zum lebendigsten Zeichen seiner Liebe zu ihr, schenken!? Wer sonst wohl auch könnte gar so liebe, so herrliche Augen, und einen gar so überhimmlisch schönsten Mund haben, als allein mein allergeliebtester Herzens-Lama!?

„Weißt du, allerliebster Freund, also redet freilich nur mein Herz, und nicht auch mein Verstand, obschon mein Verstand wohl auch sehr gerne der schönsten Stimme des Herzens folgen möchte, so er sich nicht fürchten dürfte, eine Sünde zu begehen; denn der Verstand ist da, wo das Herz den größten Antheil nimmt, eben kein zu strenger Richter, und vergöttert gerne mit dem Herzen dasselbe, was des Herzens ist; also ist es auch bei mir nun; mein Herz vergöttert jenen Herrlichsten, und der Verstand für sich thäte dasselbe nur zu gerne, wenn er der einzige Verstand wäre, und hätte nicht noch eine Menge anderer Verstande um sich! Aber ich werde mir bald aus den andern Verstanden nichts mehr daraus machen, sondern allein dem Verstande des Herzens folgen; vielleicht werde ich da eher zu einem rechten Ziele gelangen, denn also?! Wenn es hier ohnehin kein ander Gesetz, als das der Liebe nur gibt, da werde ich mit dem trocknen Verstande bald, verstehst du, im Reinen sein! Was sagst du liebster Freund zu dem Allem?“

Spricht **B. Martin**: „O du allerliebste Chanchah! siehe, da läßt sich vor der Hand sehr wenig darauf sagen; aber folge du nur deinem Herzen, da wirst du keinen zu krummen Weg einschlagen; mit der Weile wird dann schon auch deinem Verstande ein rechtes Licht werden, mehr kann ich dir nun wahrlich auf alle deine schönsten Worte nicht sagen!“

Kp. 104. Martin kommt sehr in die Klemme durch die weiteren Fragen der Chanchah.

Spricht die **Chanchah**: „O du liebster Freund! weißt du, ich habe dich wohl überaus lieb, und kann dich um nicht viel weiteres fragen, da ich mir schon einmal vorgenommen habe, dich fürderhin nicht so leicht wieder mit irgend einer vielleicht zu wenig klug berechneten Frage zu belästigen; aber dessen ohngeachtet mußt du mir hier folgende Bemerkung doch einmal wieder zugute halten.

„Siehe! ich merke es aus deiner Rede, wie aus deiner Miene dir nur zu gut an, daß du allzeit ganz absonderlich verlegen wirst, so oft ich nur immer mit dir und in was immer für einer Beziehung von Jenem, deinem überhimmlischen Freunde und Bruder, mich zu besprechen anfange. Woher wohl mag solche deine Verlegenheit herrühren?!

„Bist du etwa darum eifersüchtigen Herzens, darum mein Herz Jenen weit über dich hinaus bevorzugt?! Oder bist du Sein wahrer

Freund und Bruder nicht so sehr, als wie sehr zu sein du es vorgiebst. Aergert es dich etwa heimlich in deinem Herzen, so Jener bis jetzt für mich noch namenlose Herrliche dich nach meinem Dafürhalten in jeglicher Art geistiger Vollendung unberechenbar weit übertrifft. Oder ist dir eben etwa Seine männlich göttliche Schönheit im Wege? magst du etwa Seine Augen und Seinen Mund nicht, die freilich den deinigen Mund samt deinen Augen ebenso übertreffen, wie Seine ganze erhabenste Wesenheit die deinige, obschon du beiweitem glänzender aussiehst, als Er?!

„Siehe, lieber Freund! diese Fragen sind für mich von besonders wichtiger Art, und ich sehne mich nach ihrer Beantwortung ebenso mächtig, als ein Wanderer über eine heiße Sandwüste, so ihn ein brennender Durst quält, nach einem Labetrunke frischen Wassers; daher, so du irgend eine Liebe in deinem Herzen zu mir empfindest, zaudere ja nicht, mir diese wichtigen Fragepunkte treuherzig zu beantworten; wirst du das nicht thun, so wird sich die Chanchah von dir wenden, und dich nimmer, nimmer um etwas fragen!"

B. Martin macht über diese Fragepunkte schon wieder ein ganz verdutztes Gesicht. Aeußerlich macht er zwar eine Miene, als ob er nachdächte, wie er der holden Chanchah auf die höflichste Art ihre Fragen beantworten möchte?! Innerlich aber wartet er ängstlich, ob Ich ihm nicht bald irgend eine natürlich über alles vortreffliche Antwort ins Herz legen würde? Ich aber lasse den guten Martin auch dießmal aus wohlweisen Gründen ein wenig zappeln, wie ihr zu sagen pfleget. Da auf diese Art der Martin die holde Chanchah schon eine ziemliche Weile mit lauter vielversprechenden Gesichterschneidereien auf die erwünschte Beantwortung ihrer Fragen warten läßt, so wird diese nun schon etwas unwillig, und fängt ihn zuerst mit ihren großen Augen vom Kopfe bis zum Fuße sehr bedeutend zu messen an, welches Messen den Martin noch mehr genirt, und ihn um eine rechte Antwort noch verlegener macht.

Die holde **Chanchah** läßt den guten Martin noch eine kleine Weile nachdenken, weil sie aus seinen weisescheinenden Gesichterschneidereien noch immer irgend eine Antwort erwartet; aber da von einer sehnlichst erwarteten Antwort trotz allen den, dieselbe gewisser Art vorbereitenden, weisescheinenden Gesichterschneidereien dennoch nichts zum Vorscheine kommt, so bricht ihr endlich die Geduld, und sie spricht:

„Lieber Freund und Bruder, ich sehe, daß du mir durchaus entweder keine Antwort geben kannst oder willst, oder höchst wahrscheinlich etwa gar nicht geben darfst?! Kannst du mir keine Antwort geben, so bist du zu entschuldigen; denn es wäre höchst unbillig, von jemanden mehr zu verlangen als er geben kann! du wirst mich wohl verstehen, was ich damit sagen will, vorausgesetzt, daß dir so viel Verständniß inne wohnt.

„Darfst du mir keine Antwort geben? da bist du auch zu entschuldigen; denn da ist auch klar, daß sich hier Jemand befindet, der dir aus einer ihm innewohnenden Machtvollkommenheit genau vorschreibt,

was du reden und nicht reden darfst; in diesem Falle wäre es dann auch von mir eine Tollheit, von dir über das Gesetz etwas zu verlangen; denn ich als eine Chinesin weiß, wie nicht leichtlich Jemand anderer, Gesetze zu respektiren. Willst du mir aber keine Antwort geben, obschon du vielleicht solches thun dürftest und könntest, so bist du ein eifersüchtiger und sogar böswilliger Mensch, und dein glänzend Gewand ist gleich dem Felle einer sanften Gazelle, innerhalb dessen sich aber dennoch eine reißende Hyäne birgt; in diesem Falle bist du durchaus nicht zu entschuldigen, und verdienest nichts anderes, als die vollste Verachtung meines Herzens. Da du mir auf meine früheren wichtigen Fragepunkte durchaus keine Antwort gegeben hast, so beantworte mir doch wenigstens einen oder den andern dieser 3 Fragepunkte, damit ich mich als ein Neuling in dieser Welt, und zunächst in diesem deinem Hause zu benehmen weiß. Aber ich bitte dich aus dem tiefsten Grunde meines Herzens! rede hier die Wahrheit, und bleibe mir hier ja in keinem Falle die Antwort schuldig!"

Der Martin wird hier noch zehnmal verlegener, als bei den früheren Fragen; denn sagt er: „Ich kann es nicht!" so lügt er; sagt er aber: „Ich will es nicht!" so lügt er auch; und zieht sich noch obendarauf die Verachtung seiner vielgeliebten Chanchah zu; sagt er aber: „Ich darf es nicht!" so setzt er sich augenscheinlich der weiteren Frage aus: wer ihm solches verboten hatte und warum? welche beiden Fragen er dann nothwendig beantworten muß, so er nicht beschämt vor der Chanchah nothgedrungen Reißaus nehmen will.

Da unser Martin durch diese drei letzten Fragen der Chanchah in die größte Verlegenheit geräth, so komme Ich so eben von der Gesellschaft zur Chanchah zurück, und übernehme Selbst die Beantwortung der obigen 3 Fragen, und dadurch die Entschuldigung des über alle Maßen verlegen gewordenen treuherzigen Martin!

Kp. 105. Des HErrn Belehrung an die fraglustige neue Himmelsbürgerin. Gleichniß vom zugebundenen Sack. Martin beruhigt.

Als Ich zur Chanchah von ihren Landsleuten zurückkehre, will sie sogleich zu Mir, und beklagt sich ganz jämmerlich über das Benehmen des B. M., und wie sie sich nun nimmer auskenne, wie sie mit ihm daran wäre?! Da sage **Ich** zu ihr:

„Höre du Meine liebe Chanchah! du setzest aber auch diesem Meinem Bruder auf Brand und Leben zu, und bedenkest nicht, welche geheimen Weisungen ihm sehr leicht zu deinem ewigen Besten die äußere Zunge binden können; daher mußt du in der Zukunft mit ihm, als einem Meiner edelsten Freunde, schon ein wenig schonender umgehen, sonst bringst du ihn ja in die größten Verlegenheiten, und machst seinem Herzen viel Kummer!

„Siehe, was deine ersten allfälligen sechs Fragen betrifft, so ist in

diesem Freunde und Bruder wirklich nichts von allem dem anzutreffen, was du von ihm vermuthet hast, außer, daß er aus einem sehr weisen Grunde nothwendig ein wenig verlegen wird, so oft du mit ihm dich von Mir besprechen willst; aber diese seine Verlegenheit hat einen ganz andern Grund, als den du je vermuthen möchtest; und somit kann er dir auch keine Antwort geben auf deine Fragen, da in ihnen der wahre Grund seiner Verlegenheit durchaus nicht zu Grunde liegt!

„Was aber deine drei letzten Fragen betrifft, so kann er sie dir eben darum nicht beantworten, weil du den eigentlichen Grund seiner Verlegenheit in deinen ersten Fragen nicht gefordert hast, und auch nicht fordern konntest, da du doch selbst ihn nicht kennen konntest! Hätte er dir nun daher was immer für eine bejahende oder verneinende Antwort gegeben, so hätte er dir eine Unwahrheit sagen müssen, was hier im Himmelreiche eine barste Unmöglichkeit ist; denn hier kann Niemand eine Unwahrheit reden, so er sie auch reden wollte; daher blieb der Freund Martin, der dich sehr liebt, denn auch stumm, und wollte sich von dir eher alles anthun lassen, als dich, seine geliebteste Chanchah, nur mit einem Wörtchen zu belügen! War das nicht sehr löblich von ihm?"

Spricht die **Chanchah** auch etwas verlegen: „Ach du herrlichster Freund! wenn es also mit diesem unserm Hausherrn sich verhält, dann freilich wohl reuet es mich unendlich stark, so ich die Ursache so manches sicher nicht unbedeutenden Schmerzes seines Herzens war! O, wenn ich das nur wieder gut machen könnte!? Ja, ja, es schmerzet mich nun ganz außerordentlich! freilich kann ich wohl auch nicht für all das; denn Du, o mein herrlichster mächtigster Freund, siehst es ja auch, daß ich ein Fremdling bin, und weiß es nicht, was und wie man hier fragen darf. Da Du mir aber nun den Wink gegeben hast, wie man hier fragen darf, so werde ich mich in der Zukunft schon darnach richten; aber nur das sage Du mir, warum man denn hier so ganz eigentlich auf eine plump und unklug gegebene Frage, in der kein rechter Antwortsgrund liegt, durchaus keine Antwort bekommen kann?"

Rede **Ich**: „Meine liebste Chanchah, siehe, das ist ganz einfach:

„Du gäbest Mir einen Sack, fest zugebunden, mit der Bitte — Freund! löse mir den Sack auf, und gebe mir daraus 1000 der schönsten Edelsteine! Ich fragete dich aber dann: Weißt du wohl ganz gewiß, daß sich in diesem Sacke 1000 der schönsten Edelsteine befinden? du sprächest dann: Nein, das weiß ich nicht bestimmt, sondern vermuthe es nur! Siehe, so Ich aber danebst ganz bestimmt wüßte, daß in dem Sacke nicht nur keine Edelsteine, sondern ein verhärteter Unflath sich nur befinde; lösete aber dennoch nach deinem Willen den Sack, und gäbe dir dessen schmählichen Inhalt, anstatt der 1000 schönsten Edelsteine; was wohl würdest du dann von Mir halten, so du es dann der Weile nach dennoch erführest, daß Ich, obschon wohl wissend, was der Sack enthalte, dich dennoch also habe deiner Unwissenheit halber beschämen wollen?

Würdest du dann nicht sagen: Freund, so Du wußtest, was der Sack enthielt, warum lösetest Du ihn denn, und sagtest mir nicht zuvor die Wahrheit?!

„Siehe, der gleiche Fall ist hier mit einer unsichern Frage: diese ist auch ein Sack, fest zugebunden, den dir der Martin auflösen solle, und herausgeben, was du verlangst! So aber das nicht darinnen ist, was du möchtest! sage, was solle er da thun, solle er den Sack lösen, oder nicht? Solle er die beschämen, die er so innigst liebt, die sein ganzes Herz nun in die vollste Beschäftigung versetzet? Was meinst du, holdeste Chanchah?!"

Spricht **Chanchah**: „Ach ja, ach ja, mein geliebtester Freund, wann Du redest, da freilich kommt mir alles ganz klar vor, und ich sehe die hohe Wahrheit von alledem ein, was Du sagst; aber nicht also ist es, so der Freund Martin redet; je länger und je mehr er spricht, desto dunkler und unbegreiflicher wird mir dann aber auch alles, von was immer er spricht; und so bin ich dann ja genöthigt, stets weiter und weiter, und tiefer und tiefer in ihn zu dringen, durch allerlei Fragen und Fragen, von denen er mir aber auch nicht eine noch ganz bestimmt beantwortet hat. Würde er mir eine Frage nur so ganz bestimmt beantwortet haben, da hätte ich ihn dann sicher um nichts Weiteres gefragt; oder hätte er es mir, wie Du nun, wenigstens gezeigt, wie man hier fragen muß, um eine Antwort zu erhalten; oder ob man hier überhaupt fragen darf?! Aber siehe, Du mein herrlichster Freund, von allem dem aber war beim Martin keine Rede; daher also magst Du und der Martin mich aber auch für entschuldigt halten, so ich mich in meinen dem guten Freund Martin sicher lästig gewordenen Fragen zu weit verirrt hatte.

„Ach Freund! es ist hier aber auch sonderbar zu sein! wo man das Auge nur immer hinwendet, so sieht man nichts als Wunder über Wunder! ach, und das — Wunder, von denen die Erde keine Ahnung hat! wer sollte aber bei solchen Erscheinungen, die er nicht verstehet, nicht die Eingeweihteren fragen, was da eines oder das andere bedeute? Wer ist der, der solches und solches thut? — So hier der Himmel, wo ist Lama, Der ihn gegründet hat!? Sage mir, Du mein über alles geliebtester Freund! sind das nicht ganz natürliche, und durch die wunderlichsten Umstände dieses Seins überaus zu entschuldigende Fragen?!"

Kp. 106. Gleichniß von der klugen Erziehung der Kinder.

Rede **Ich**: „Allerdings, Ich sage dir, du Meine allerliebste Chanchah, diese und noch viele 1000 andere Fragen sind sehr zu entschuldigen, aber weißt du, es hat wie auf der Erde, also auch hier alles seine **Weile**. —

„Siehe, auf der Erde sind die Kinder am aller-naschhaftesten, und auch am aller-wißbegierigsten; sie sind fast beständig hungrig, und möchten alles bis auf den Grund wissen, und fragen denn darum ihre

Vertrauten auch in einem fort um allerlei Dinge. Meinst du wohl, daß es gut wäre, die Mägen dieser Kleinen zu überladen mit allerlei, darnach ihr sehr reizbarer Gaumen ein heftiges Verlangen verspürt, und ihre Neugierde durch die steten Beantwortungen alles dessen, darnach sie fragen, zu befriedigen? Siehe, weise Eltern legen da ihren Kindern einen rechten Zaum an, und lenken sie also natürlich und sittlich auf einer rechten Bahn zum schönen Ziele der männlichen Entwicklung; dumme Eltern hingegen, die ihren Kindern alles gewähren, was sie ihnen in den Augen ansehen, machen aus ihnen Affen statt Menschen; ihr zu strotzend genährtes Fleisch wird voll Sinnlichkeit, und ihr Geist träge, und endlich ganz stumpf für alles Hohe, Gute und Wahre! wie es dir auf der Erde, besonders in deinem Lande, 1000 mal 1000 Beispiele sicher nur zu klar gezeiget haben!? Wie aber auf der Erde, also ist es auch hier der Fall; es wäre Niemanden gut, sogleich alles zu genießen und zu erfahren, sondern erst nach und nach, wie es eines Jedweden Aufnahmsfähigkeit erheischet; also geleitet, werden dann die hier jüngsten Kindlein stärker und stärker, und können von Weile zu Weile mehr und mehr ertragen, bis sie also zum Empfange des Allerhöchsten stark genug und tauglich werden.

„Und eben also wirst nun auch du, samt Allen, die du hier erschaust, erzogen von uns Dreien; daher füge du dich auch nur ganz geduldig in alles, so wirst du leicht und bald alle deine Fragen dir selbst vollkommen beantworten können! bist du nun zufrieden mit dem?"

Kp. 107. Der Chinesin Kernfrage, und des HErrn sehr kritische Gegenfrage an sie. Weise Geschichte der Morgen- und der Abendblume.

Die **Chanchah** aber spricht: „O Du herrlichster Freund meines Herzens, meines Lebens, Du hast ja freilich wohl nur zu sehr recht in jeglichem Worte, das deinem Munde entstammt; aber dennoch kann auch die Chanchah nicht dafür, daß sie eines so wißbegierigen Geistes Kind ist! Aber ich, Deine arme Chanchah, werde von nun an mein Herz bezähmen, und werde sein gleich wie eine Blume des Feldes, die durch Licht und Wärme der Sonne Lama's sich entfaltet, und durch die Thautropfen der Morgenliebe Lamas genährt, endlich auch ihre Fruchtgefässe mit reichem Samen des Lebens füllt!

„Ach! der große heilige Lama muß wohl endlos gut, weise und mächtig sein, da alles, was Er gemacht, so übergut und weise eingerichtet ist! Ach, ach! wenn ich nur einmal das endloseste Glück genießen dürfte, Ihn nur von ferne hin zu erschauen auf wenige Augenblicke nur!

„O sage mir, Du Herrlichster, werde ich dieses endlos größten Glückes wohl je gewürdigt werden? Wenn es nur einmal geschähe, gleichviel wann? so will ich mich für alle ewigen Zeitläufe vollkommen zufrieden stellen, und will ja alles willig befolgen und thun, das ihr

mir nur immer vorschreiben wollet! aber dazu gebet mir eine gute und gerechte Hoffnung!"

Rede **Ich**: „O du liebes Kindchen du! Ich sehe es schon, daß dir dein Lama am meisten am Herzen liegt, und das ist überaus löblich von dir; aber du sagst auch Mir immer, und Ich erkenne es aus deinen Augen und Reden, daß du Mich auch über die Maßen liebst; nun möchte Ich denn doch von dir erfahren — ob du Mich — oder deinen Lama mehr liebst? frage darüber dein Herz, und sage es Mir dann!"

Die Chanchah wird hier sehr verlegen, und schlägt die Augen nieder; ihr Herz aber entzündet sich stets mehr und mehr in der Liebe zu Mir, was sie nur zu mächtig fühlt, daher sie, die sonst nur zu Gesprächige, diesmal mit keiner Antwort zum Vorscheine kommt.

Nach einer Weile frage Ich sie abermals, ob sie Mir solches nicht kund geben könne?! Da spricht sie, wie mit sehr beklommenem Gemüthe (**Chanchah**): „O Du mein Augapfel, o Du Feueraltar meines Herzens! Siehe, als ich auf der Erde noch zu Hause war, an der Seite meiner Mutter, und ein Mädchen war von etlichen 13 Sonnenjahren, da fragte ich die Mutter, wie man es denn so ganz eigentlich anstellen solle, um den heiligen Lama über alles zu lieben?

„Da sprach die recht weise Mutter: Höre, du meine geliebteste Tochter! pflanze du im Garten **zwei gleiche Blumen**, eine gegen Morgen, diese weihe dem Lama, und die andere gen Abend, und diese weihe den Menschen; pflege beide gleich, und sehe, wie sie wachsen, und sich entfalten werden; wird die Abendblume besser gedeihen als die Morgenblume, so wird das ein Zeichen sein, daß du die Welt mehr liebst als den heiligen Lama; wirst du aber an den beiden Blumen das Gegentheil bemerken, da ist deine Liebe zum Lama stärker, als die zu den Menschen.

„Ich that sogleich, was mir meine weise Mutter rieth. Da ich aber fürchtete, die Blume Lama's möchte etwa vor der der Menschen zurückbleiben, so pflegte ich sie heimlich doppelt mehr, als die der Menschen! Aber siehe, ach, trotz meines großen Eifers in der Pflege der Blume Lama's, blieb sie dennoch zurück in der Entwicklung!

„Ich sagte das alles der Mutter, und diese beruhigte mich durch ihre weise Lehre, indem sie sagte: Sieh', du mein liebstes Töchterchen, der Lama hat dir dadurch anzeigen wollen, daß du Ihn, der im ewig unzugänglichen Lichte wohnet, nur dadurch über alles lieben kannst, so du die Menschen wie dich selbst liebst; denn wer diese nicht liebt, die er doch sieht, wie kann er den Lama lieben, den er nicht sieht!

„Darauf begoß ich dann die Abendblume öfter, denn die Morgenblume — und siehe, da wucherte die Morgenblume gewaltig vor der Abendblume. — —

„Und siehe, gerade also verfahre ich nun, Du bist nun meine Abendblume, und mein Herz für Lama ist die Morgenblume; dich begieße

ich nach aller Kraft, da ich in dir den vollkommensten Menschengeist entdecke, und mein Herz wuchert ganz gewaltig, aber leider nicht mit Lama, sondern mit Dir, mit Dir! —

„Du bist ein wahrer Lama meines Herzens geworden! — Was aber dazu der große Lama seiner Zeit sagen wird, das wird auch Er am besten wissen!? Und — ich muß dir noch dazu bekennen, daß mir darob sogar mein überaus zartfühlendes Gewissen gar keine Vorwürfe macht! — Was sagst Du Herrlichster nun aber dazu?"

Rede **Ich**: „Meine geliebteste Chanchah, siehe, Ich habe eine Weile auf diese deine, Mein Herz überaus erfreuende Antwort harren müssen; also mußt du nun auch ein Bischen warten auf eine recht schöne und gute Antwort; aber da freue dich, was Ich dir nun erst für eine schönste Antwort geben werde! Sie soll dir bald werden!"

Kp. 108. Zurüstungen zu einem himmlischen Feste. Martins erste Reise per Himmelspost.

Unterdessen aber wende **Ich** Mich zum Martin und Borem und sage zu ihnen geheim: „Freunde und Brüder, nun habt ihr Gehilfen und Gehilfinnen in die Menge; gehet daher hin und stellet den großen Tisch in des Saales Mitte, und besetzet ihn wohl mit Brode und Weine, und nehmet auch vollreife Früchte von diesem Feigenbaume, und leget sie zahlreich neben Brod und Wein auf den Tisch! Denn nachdem Ich zuvor mit dieser Meiner allerliebsten Chanchah noch einige Worte wechseln werde, wollen wir nachher Alle samt und sämtlich eine gute Labung, Stärkung und Nahrung zu uns nehmen! Gehet, und erfüllet diesen Meinen Wunsch und Willen!"

Die Beiden danken Mir in ihrem Herzen für diesen Auftrag, und gehen dann, die anbefohlene Sache sogleich in die Ordnung zu bringen.

Martin beruft sogleich die nun gereinigten Mönche aus all den schon kund gegebenen Orden, und eben so auch die Nonnen, die mit dem Auftragen der Speisen, d. h. des Brodes und Weines, und die Herz-Jesu-Damen besonders mit der Herbeischaffung der Feigen beauftragt sind, während zuvor die Patres den großen Tisch, der hier auch ohne Schreiner entstand, zurechte stellen, nach der Anordnung der Beiden.

Die 100 Chinesen sehen dieser Bewegung mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu; denn sie wissen auch noch nicht, was daraus werden solle? Ganz besonders befremdet die plötzliche Herbeischaffung des großen Tisches, von dem früher nirgends eine Spur zu entdecken war; denn die eben so plötzliche Entstehung des Feigenbaumes wundert sie nicht mehr gar so mächtig, indem sie sich durch die längere Beschauung schon mehr und mehr daran gewöhnt haben.

Also staunen auch die vielen irdischen Eltern, besonders jene der Herz-Jesu-Damen über die plötzlich entstandene Thätigkeit in diesem Saale, und sind auch etwas ängstlich dabei, weil sie auch nicht fassen können,

was da am Ende herauskommen wird; denn sie können vor Volksmenge, die sich nun um den Tisch sehr geschäftig macht, nicht erschauen, wie dieser reichlichst mit Brode, Weine und Feigen besetzet wird. Als der Tisch bestellet ist, begeben sich alle Dienstthuer wieder auf ihre sanften Ruheplätze zurück, und der Martin und Borem in Begleitung der einen Herz-Jesu-Dame, d. h. derjenigen, die zuerst als Frosch sich ins Meer stürzte in ihrem Innern, diese Drei kommen aber zu Mir wieder, und zeigen es Mir an, daß nun alles bereitet ist!

Ich aber sage: „Es ist alles gut; gehet aber nun auch hinaus an den Zaun des Gartens, und sehet, ob Niemand da sei, der auch an dieser Mahlzeit Theil nehme! Gella (Herz-Jesu-Dame) aber bleibe unterdessen hier bei Mir, und höre, was Ich nun Meiner allerliebsten Chanchah all's für schöne Dinge sagen werde! Also sei es, Meine Brüder!"

Die Beiden gehen nun sogleich hinaus und erstaunen nicht wenig, als sie den Garten in der größten himmlischen Ueppigkeit antreffen, und dabei von und in einer so großen Ausdehnung, daß ihnen dabei nahe das Hören und Sehen vergehet, und der **Martin**, sich ganz über alles stark verwundernd, spricht: „O Bruder, da werden wir hübsch weit herum zu gehen haben, bis wir da alle diesen ungeheuren Garten umgebenden Zäune absteigen werden!? Wahrlich dieser Garten muß nun ja schon eine größere Ausdehnung haben, denn ein größtes Königreich auf der Erde?! O Herr, o Herr! das ist unendlich, das ist unbegreiflich! ja, so was kann wahrlich nur im Himmel vorkommen! O Gott, o Gott! da sieh' gegen Morgen hin, diese Allee! welch herrlichste Baumreihen! und Bruder, siehst du irgend ein Ende dieser Allee? Ich erschaue keines, und von irgend einer Einzäunung ist schon gar keine Spur zu entdecken! No, Bruder Borem, wie gesagt, mit unserer gewöhnlichen Fußbewegung werden wir Beide zu thun haben, nur einmal irgendwo an einen Zaun zu kommen; und dann den ganzen Zaun abgehen! o Herr! das wird doch etwa ein ganz löbliches Stückchen von einer Commotion non plus ultra sein?! Aber das macht nichts, des Herrn Willen vollziehen ist ja allzeit die größte und allerseligste Lust und Freude, und so freue ich mich auch auf diese Bereisung dieses unseres Gartens; aber Bergsteigen werden wir auch; dort gegen Mittag entdecke ich ja auch Berge von bedeutender Höhe! und, o saperment, saperment, da sieh gegen Abend und Mitternacht! das sind ja Gebirge, wie auf der Erde sich wohl noch nie Jemand etwas Aehnliches hatte können träumen lassen! ah, ah, ah, diese Spitzen, diese furchtbar schönen Spitzen! Bruder! ist das alles noch innerhalb des Zaunes unseres Gartens?"

Spricht **Borem**: „Allerdings, denn der Garten erweitert sich ja wie unsere Liebe zum Herrn, und zu unsern Brüdern und Schwestern; aber weißt du, Bruder, im Verhältniß zu dieser himmlischen Ausdehnung dieses unseres Herrn Gartens, den Er für uns also herrlich zubereitet hat, gibt es aber auch eine eigene Art himmlischer Bewegung, die da ist

dreifach, als erstens eine **natürliche** mit den Füßen, also wie auf der Welt; zweitens eine schwebende, d. i. die **seelische**, die da hat die Schnelligkeit der Winde, und endlich drittens eine plötzliche, d. h. **geistige**, welche ist gleich wie ein Blitz, und gleich wie der Flug eines Gedankens; diese Art der Bewegung wird nur im äußersten Nothfalle gebraucht; daher wollen wir hier von dieser auch keinen Gebrauch machen; wohl aber von der Bewegung der zweiten Art, mit der wir hier schon auslangen werden; das Mittel zu dieser Bewegung aber ist unser fester Wille. Daher dürfen wir blos nur wollen in des Herrn Namen, und sogleich werden wir in dieser Himmelsluft uns ganz frei schwebend befinden; und wohin wir dann ziehen wollen, dahin auch wird es mit Windesschnelle vorwärts gehen. Also wolle du nun, und es wird geschehen!"

Martin will nun, was der Borem ihm gezeigt hat, und sogleich schweben Beide in der freiesten Himmelsluft, und machen eine erste Bewegung gegen Morgen, worüber der Martin eine solche Freude hat, daß er sich ordentlich nicht zu helfen weiß!

Kp. 109. Ein anderes, aller-großartigstes theo-dramatisches Morgen- und Abendbild.

Ich aber eröffne unterdessen Meinen Mund zu der Chanchah und auch Gella, und rede also: „Meine herzlichste liebste Chanchah! du hast Mir ehedem ein gar herrliches Wort gegeben, das darum um so herrlicher war, weil du es aus der Tiefe deines Herzens genommen hast! Ich versprach dir **ein noch herrlicheres** entgegen zu bringen; und siehe, nun bin Ich da zu diesem Zwecke, und will an dir Mein Versprechen erfüllen, und so höre Mich nun denn auch ganz geduldig an! Erwarte aber ja nicht irgend eine lange Rede; denn siehe, Ich rede allzeit nur kurz, und pflege stets mit wenigen Worten Vieles zu sagen!

„Du gabst Mir **ein Bild von der Pflege** deiner **Morgen- und Abend-Blume**, und das war gar **lieblich**; Ich aber gebe dir dafür **ein ander's Morgen- und Abendbild** dagegen, und dieses besteht darin:

„Siehe! gleich wie du deine Blumen, also pflanzte auch der große gute **Lama** im endlosen Garten Seiner Liebe **zwei Menschen**, den einen gen **Morgen** für **Sein Herz**, und nachher auch den andern gen **Abend** für **Seine Weisheit**; den Ersten nährte Er mit aller Seiner Gottheit, auf daß er würde so herrlich wie Lama Selbst, und Lama an ihm ein allerhöchstes Wohlgefallen hätte!

„Aber siehe, dieser Erste wurde dadurch übermüthig, wollte nicht gedeihen, sondern fiel vom Lama ab, und verachtet Ihn bis jetzt noch über alle Maßen; obschon der Lama noch stets ihn mit offenen Armen und Herzen aufnehmen möchte.

„Da **dieser erste Mensch** also nicht gerathen wollte, da stellte der große Lama bald darauf **den Zweiten** gen Abend, d. h. in die

Welt, und pflegte diesen nicht minder; aber auch dieser verkümmerte eigenwillig; und siehe, da reuete es den Lama, daß Er den Menschen erschaffen hatte; darum wollte Er auch wieder vernichten solch ein Werk, gleich wie ein Töpfer ein Geschirr, das ihm nicht gerathen will.

„Lama aber fragte da Seine Liebe, und diese stellte sich für die Mißrathenen; Er Selbst ward Mensch, um dem Menschen ein rechtes Vorbild zu sein. Die Menschen, die mißrathenen, aber ergriffen Ihn, und tödteten den Gottmenschen; obschon sie den Gott in Ihm nicht tödten konnten; nur Wenige erkannten Ihn, und nahmen Seine Lehre in ihr Herz; gar zahllos Viele aber, ob sie schon von Ihm hören, so glauben sie aber doch nicht, und nehmen Seine Lehre nicht an, auf daß sie Seine Kinder würden, und möchten dann sein wie ihr ewiger Vater! — — —

„Was meinst du wohl, was solle nun Lama mit solchen Menschen thun? Soll Er sie wohl noch länger dulden und ertragen?

„Siehe, so groß ist Seine Liebe zu den Menschen, daß Er noch tausend Male stürbe für sie, so es möglich und gedeihlich wäre; und doch wollen sie Ihn nicht mehr lieben, denn die nichtige Welt, sondern vergessen Seiner lieber ganz und gar, um nur desto gewissenloser der Welt anhängen zu können! — —

„O Chanchah! sage, was wohl verdienen solche Menschen? — Solle Sich Lama wohl noch länger ihren hartnäckigen Trotz gefallen lassen — oder solle Er sie verderben?!"

Spricht die **Chanchah**: „O Freund, o Du meine Liebe! das sind wohl recht böse Pflanzen Lama's, und verdienten eine übergroße Strafe! Aber wenn der Lama so übergut ist, könnte Er da wohl diese Pflanzen abmähen, und Preis geben dem Feuer, wie Er es den Urvätern angedrohet hatte? Ich meine, die Unendlichkeit, wie ich nun zu erkennen anfange, ist doch groß genug, um solch ein Unkraut in seiner Art aufzubewahren!? aber verderben möchte ich an der Stelle Lama's nichts, was einmal Leben hat! Meinst Du, mein allergeliebtester Freund, nicht auch also?"

Rede **Ich**: „Ja, ja, du Lieblichste, dieser Meinung bin Ich wohl auch, und thue es auch also; aber warte nun ein wenig; bald werden die beiden Brüder ganz sonderbare Gäste hereinbringen, und Ich werde sehen, was du zu diesen sagen wirst! Daher fasse dich, denn da wirst du etwas äußerst Seltsames ersehen und vernehmen!"

Kp. 110. Eine herzstockende Szene. — Satan als Ungeheuer im Saal. Vor dessen Vernehmung erhalten Alle ein stärkendes Mahl. Der Gella gute Ahnung.

Nach einer kurzen Weile gehet die Thüre des Saales auf, und der Martin wie der Borem haben jeglicher eine starke Kette in der Hand, und ziehen ein an diese zwei Ketten fest angeschlossenes, über alle Beschreibung gräßlich aussehendes **Ungeheuer** herein, dem noch eine Menge

kleinerer Ungeheuer folgen, die an Gräßlichkeit dem Hauptungeheuer um nichts nachstehen!

Als die Chanchah und die Gella diese fürchterlichst aussehenden Gäste ersehen, prallen sie vor zu großer Angst ergriffen jählings zurück, und die **Chanchah** schreit wie aus einer betäubenden Ohnmacht:

„O Lama, Lama! um Deines heiligsten Namens willen! was thaten denn wir Armen Dir, daß Du uns nun also gräßlich von dem allerbösesten „Ormutz", und von seinem ärgsten Gesindel willst verderben lassen!? O Du, mein herrlichster Freund! so es Dir irgend möglich ist, so rette uns und Dich, und verderbe es, wo möglich! O schrecklich, schrecklich, schrecklich, was das doch für zornglühend gräßliche Gestalten sind!"

Rede **Ich**: „O Chanchah, fürchte dich nicht, die Ungeheuer, die du hier ersiehst, sind in unserer Macht, und nimmer wir in der ihrigen; solches ersiehst du ja leicht daraus, so du acht giebst, wie sie trotz ihrer freilich immensen Gräßlichkeit dennoch von den beiden Brüdern gebändigt werden!? —

„Also fürchtet euch nicht, sondern gehet mit Mir den Beiden entgegen, und höret da, wie diese Bestien bei Meiner Annäherung ganz entsetzlich werden zu brüllen anfangen, und wie furchtbar sie sich winden und bäumen werden! Aber das Alles erschrecke euch nicht; denn Ich allein bin mächtig genug, zahllos viele solcher Ungeheuer mit einem Blicke völlig zu vernichten, also, wie Ich ehe diesen Feigenbaum in einem Augenblicke habe allhier entstehen lassen! — Daher folget Mir nur muthigst; an Meiner Seite seid ihr für ewig sicher; denn gar keine Macht kann Mir Trotz bieten!"

Ich gehe nun dem Martin und Borem entgegen, darum sie mit dem Ungeheuer sehr viel zu thun haben, um seiner Meister zu bleiben.

Martin spricht: „O Herr! das sind saubere Gäste; an diesen kannst du eine ganz absonderliche Freude haben; diese werden sich machen für dies Haus, wie eine Faust auf's Auge! Es ist leider nichts anderes anzutreffen gewesen, daher nahmen wir auch mit, was wir fanden; ich muß aber offen bekennen, wenn das nicht der leibhaftige Satan samt seinem schönen Anhange ist, so will ich aber schon alles sein und heißen, das Du nur immer willst!"

Rede **Ich**: „Sei nur ruhig, Ich habe das schon vorgesehen; es muß also sein zu euer Aller tiefsten Lehre und Ruhe; denn wer das Allerhöchste erkennen will, der muß nicht in der Unkenntniß des Alleruntersten verbleiben!

„Bringet Mir den Drachen näher!" — Die Beiden ziehen an den beiden Ketten gewaltigst; aber es will nicht weiter gehen.

Martin spricht daher: „Herr! es ist rein unmöglich, dies Scheusal auch nur mehr um ein Haar weiter vorwärts zu bringen!" Rede **Ich**: „Also lasset es stehen; aber befestigt die Ketten an den Säulen dieses Saales, und da lassen wir es eine Zeit lang vergeblich toben;

wir aber gehen unterdessen an das vorbereitete Mahl, uns zu stärken für diesen Kampf."

Spricht **Martin**: „Ach ja, auf diese unsere Commotion (erschütternder Ausflug) wird uns eine von Dir gesegnete Mahlzeit wahrlich nicht unvorteilhaft zu statten kommen! Es ist nur gut, daß diese bestialischen Gäste so hübsch im Hintergrunde dieses unseres Saales angefestiget sind, ansonst ihr Anblick unserer Eßlust eben nicht am vortheilhaftesten zu statten käme; auch die sie umgebende Luft duftet nicht wie Rosen des Paradieses, sondern wie Schwefel, Pech und Dreck untereinander gemengt! Also gut, daß sie im Hintergrunde sind!"

Rede **Ich**: „Gut, gut, Mein Bruder, gehe nun voran, und berufe sie Alle zu diesem Mahle, das Ich für euch Alle bereitet habe; und Alle sollen daran gestärket werden zum ewigen Leben ihres Geistes!"

Martin geht nun schnell vorwärts und beruft Alle zur Tafel, allda Brod, Wein und eine große Menge der herrlichsten Feigen ihrer harren.

Alles erhebt sich auf den Ruf des Martin, und gehet gar bescheiden und gelassen zum großen Tische; als nun all' die vielen Gäste dabei anwesend sind, richten alle ihre Augen auf Mich; denn sie halten Mich bis auf Martin und Borem alle noch für einen Abgesandten Gottes, und wissen es noch nicht, daß Ich Selbsten als der Herr Mich unter ihnen befinde; daher meinen sie nun auch, Ich als ein Abgesandter des Herrn werde ihnen nun große und wichtige Dinge verkünden. Aber **Ich** sage sonst nichts, als:

„Kindlein! esset und trinket Alle, jeder nach seinem Bedürfnisse, denn lange schon ist alles wohl gesegnet für Alle, die Gott lieben, und ihre Brüder und Schwestern gleich wie sich selbst!"

Auf diese Worte schreien **Alle**: „Hochgelobt sei unser großer Gott, im Vater, Sohne und Geiste; Ihm allein alle Ehre, alles Lob, und aller Preis ewig!"

Darauf greifen Alle nach dem Brode, und nach dem Weine, und die Chinesen nach den Feigen; Einige aber versuchen auch das Brod, und es schmecket besser denn die Feigen!

Die Chanchah und Gella, die bei Mir stehen, aber wissen nicht, ob sie Brod und Wein, oder pur Feigen genießen sollen? Da sage **Ich** ihnen: „Meine lieben Kinder, esset, was euch am besten schmeckt! alles wird euch stärken zum ewigen Leben." Die Zwei greifen nun auch nach dem Brode; und die Chanchah findet es unendlich wohlschmeckend, nicht minder auch die **Gella**, die aber jedoch die Bemerkung macht: „Ich meinte, daß das Himmelsbrod so wie die Hostien schmecken würde?"

Ich aber sage ihr: „Gella, nun bist du im Himmel beim Tische des Herrn, und nicht auf der Erde am Tische Babels! Daher denke nun auch, was des Himmels, und nicht, was des irdischen Babels ist, dessen Herr sich dort im Hintergrunde befindet!"

Die Gella erschrickt über diese Worte, und es kommt ihr vor, als

ob Ich am Ende etwa Selbst der Herr wäre?! **Ich** aber vertröste und beruhige sie mit den Worten: „Gella, wenn es auch also wäre, was du nun in dir ahnest, so sei aber dennoch der Andern willen ruhig und denke dir: Gott, dein wie aller Herr, ist kein unzugänglicher, sondern ein ewig Sich allertiefst herablassendster, liebevollster Vater aller Seiner Kinder, und ist unter ihnen, wie ein am wenigsten glänzen Wollender (Bruder); verstehst du liebes Töchterlein das?"

Spricht die **Gella**: „O, mein, mein, mein Herr, mein Gott, mein Vater!" Die **Chanchah** merkt das, und fragt sogleich die Gella: „Ach Schwester! Wem wohl galten solche deine bedeutungsvollsten Worte?! Ist etwa gar irgendwo Lama unter uns?! O rede, daß ich hineile zu Ihm, und dort vergehe vor Ehrfurcht und Liebe!"

Ich aber beruhige sogleich damit die Chanchah, daß Ich ihr verheiße, daß auch sie den Lama bald erkennen und erschauen wird, und damit ist sie auch zufrieden!

Kp. 111. Martin etwas vorlaut, bekommt wieder eine tüchtige kalte Taufe. „Wer der Erste sein will, der sei Aller Diener."

Es werden aber auch einige Andere stutzig über das Benehmen der Gella, wie zuletzt auch der Chanchah, und fragen Einer den Andern, wer Ich etwa doch so ganz eigentlich wäre? Da Ich, obschon Ich nicht der vorgebliche Hausherr wäre, was eigentlich doch nur der Martin ist, aber dennoch thäte, als wäre Ich der eigentliche Hausherr, und Martin, wie der Borem blos nur Meine allerergebensten Diener!?

Als **Martin** solche Fragseligkeit unter gar Vielen der anwesenden Gäste bemerkt, geht er sogleich hin und sagt zu ihnen: „Höret mich an, liebe Brüder und Schwestern! Wisset ihr denn nicht, wie das Wort Gottes lautet? Hat nicht der Herr Selbst also geredet, und gesagt: Wer aus euch der Erste sein will, der sei der Geringste unter euch, und sei euer Aller Knecht!? Meinet ihr denn etwa gar, hier im Himmel bestehe eine andere Ordnung, als die da, die der Herr Selbst auf der Erde gezeiget, gelehrt und geoffenbaret hat? O ich sage es euch, hier ist erst eigentlich derjenige Platz, wo die auf der Welt vom Herrn Selbst gezeigte, gelehrte und geoffenbarte Ordnung von Punkt zu Punkt lebendigst erfüllet wird! Daher fraget euch nicht viel: Wer das? Warum so? sondern esset und trinket nun nach eurem Bedürfnisse, und danket dann allein Jesu dem Herrn dafür, alles Andere werdet ihr schon zur rechten Weile erfahren!"

Sagen die **Angeredeten**: „Freund! das du nun uns gesagt hast, war wohl recht weise; aber siehe, das wissen wir wohl, Gott sei Dank, auch; daher hast du uns nun mit deiner Belehrung wahrlich keinen wesentlichen Dienst erwiesen; auch wissen wir, daß wir hier von diesem gesegneten Mahle so viel verzehren dürfen, als es uns nur immer schmeckt;

daher du, lieber Freund, dir auch füglich die Mühe hättest ersparen können, uns zum Weiteressen aufzufordern; denn wir sind dieser Ueberzeugung, daß auch hier im Gottesreiche ein jeder Geistmensch oder Menschen-Geist seinen eigenen Magen hat, und der weiß es sicher am besten, ob, wo und wie ihn der Schuh drückt, und wie viel er in sich aufnehmen kann; du ersiehst daraus, daß du dir diese deine überflüssige Geschäftigkeit gar leicht hättest ersparen können! — Wohl wissen wir nun, daß im Reiche Gottes nur der Diener Aller der Größte ist. Unter Aller Diener und Knecht sein aber verstehen wir auch im entgegengesetzten Falle auch zugleich das Allerhöchste, d. h. in der Liebe, in der Weisheit wie auch in der Kraft; denn wo zu wenig Liebe, da ist auch eine zu geringe Thatlust, die doch auch eine hauptsächliche Eigenschaft des Allerdieners sein wird?! Also muß zum Zweiten der Allerdiener von höchster Weisheit erfüllet sein; denn mit so manchen Weisheitslücken wird es ihm mit der Allerdienerschaft auch schier nicht am besten von statten gehen? und zum Dritten sind wir Alle der nagelfestesten Ueberzeugung, daß der Allerdiener auch so hübsch allerkräftigst und allermächtigst sein müsse, um ein Allerdiener sein zu können!?

„Freund! hältst du dich etwa im Ernste für solch einen letzten, geringsten Aller-Knecht, Aller-Diener?! Wahrlich, so bei dir das der Fall wäre, da würden wir dich recht sehr bedauern! Wir für uns sind darin Alle nun Eines Sinnes, nehmlich: daß eine solche Allerdienerschaftsstelle nur ganz allein der HErr versehen kann; was meinst du in dieser Hinsicht?"

Der Martin ist über diese Entgegnung wie vom Blitze getroffen, und weiß nun nicht, was er den sehr weisen Rednern erwidern solle, und steht nun ganz verblüfft vor ihnen. Der **Eine** aber sieht seine Verlegenheit und spricht zu ihm: „Bruder, gehe du nur ganz ruhig und getrost an deinen früheren sicher allerbesten Platz, und halte dich nur genau an Jenen, der uns Allen nun sehr stark ein wahrster Allerdiener zu sein scheint, so wirst du nie in eine Verlegenheit kommen; aber so du manchmal wie auf eigene Faust Rechnung machst, da kann es dir noch oft so geschehen, wie jener aberwitzigen Fliege, die am Rücken des starken Pferdes, das einen großen Lastwagen zog, den Schweiß schlürfend, am Ende zu glauben anfing, daß sie den Wagen ziehe; als aber dann das Pferd eine Rast nahm, mußte die Fliege mit großer Beschämung an sich gewahr werden, wie gar nichts ihre vermeintliche große Kraft gegen die kolossale Kraft eines Pferdes ist! Daher kehre nur zu jenem Kräftigsten zurück; mit Ihm kannst du schon ziehen, aber ohne Ihn, Freundchen, thut's sich auf keinen Fall!" **Martin** kehrt nun eiligst zu Mir wieder und spricht: „Aber Herr! die haben mich gewaschen; ganz gehorsamer Diener! Nein, so knapp hat mir noch nie Jemand meinen Mund gestopft! Aber man kann ihnen nichts einwenden; sie haben leider Recht!" Rede **Ich**: „Da sieh' den Borem an; siehe, er thut nie etwas ohne Meinen Auftrag, und

siehe, er rennt nirgends an; du aber möchtest dich manchmal so ein Bischen hervorthun, und da rennst du an! Ja Mein lieber Martin, hier muß man die Gäste ganz anders behandeln, als auf der Erde; sonst stößt man leicht auf Einen, den man belehren möchte, wo man aber am Ende gewahr werden muß, daß man ihm gar nicht die Schuhriemen lösen kann! Wie oft wirst du wohl noch anrennen müssen, bis du klug wirst?“

Spricht **Martin**: „O Herr! man sagt: Ein Esel ginge nur einmal aufs Eis, dann hätte er genug! In mir müssen schon aller Esel Seelen vereinigt sein, von denen eine jede einmal den sehr schlüpfrigen Versuch machen will oder muß! sonst müßte ich ja um Deines heiligsten Namens willen doch schon weiser geworden sein!“ Rede **Ich**: „Nun, nun, es ist schon alles wieder gut; gebe nur fein acht, was Ich will, dann wirst du ewig nimmer anrennen! Nun aber labe dich nur wieder mit Brod und Wein, damit du recht stark wirst, jenen Gast mit Borem hierher zu ziehen!“

Kp. 112. Vom formwechselnden Wesen Satans, und ein Wink über den Charakter Martins. Steigende Ahnung der Neulinge von der Nähe des HErrn. Der Chanchah demüthiges Schuldbekenntniß.

Spricht die **Chanchah** ganz betroffen: „Ach du meine Liebe! werden alle diese Gäste den gar zu gräßlichen Anblick jenes Ungeheuers aller Ungeheuer wohl ertragen, und wird es uns wohl nichts Arges anthun können!? O Lama, Lama! das wird ein gräßlichster Spektakel werden! O siehe, siehe, wie es sich schon gar entsetzlich zu winden und zu bäumen beginnt! Ach Lama! welch ein grauenhaftester Anblick; welche Wuth, welch ein furchtbarster Grimm sprüht aus seinen gräßlichen Feueraugen! O Du Freund! wenn dies Ungeheuer erst hier sein wird vor uns! Wer wohl wird es wagen anzusehen?“

Rede **Ich**: „Sei nur ruhig; dieser Gast kann alle Gestalten annehmen, wie er sie gerade zu seinem vermeintlichen Vortheile zu brauchen wähnt; aber wir werden ihm hier das Rauhe schon herunter arbeiten, wenigstens auf eine Weile; daher fürchte dich nicht, es wird schon alles gut gehen.“

Spricht die **Chanchah**: „O Du liebster Freund, o Du meine Liebe, auf Dich habe ich wohl, wie auf den Lama, mein größtes Vertrauen; aber auf den Bruder Martin halte ich denn noch keine gar zu großen Stücke; denn siehe, er thut so vorlaut, und wenn es dann irgend an einen Ernst kommt, da zieht er sich aber dennoch alsbald also zurück, als wäre er dem noch beiweitem nicht gewachsen, was er ausführen solle oder wollte; daher meine ich, er wird beim Hierherführen jenes schaurigsten Ungeheuers leicht wohl mehr Ungünstiges als Günstiges bewirken? Der Borem wohl, er ist ein Mann voll Weisheit und voll gerechter Kraft; auf den kann man schon bauen; aber der Martin ist und bleibt ein Pehux (Schußpartel), der sich viel zutraut, aber dann nichts vermag, so es irgend auf einen Ernst ankommt!“

Rede **Ich**: „Mein Liebchen, du hast da freilich nicht ganz unrecht; aber er füllet nun dennoch seinen nunmaligen Platz vollkommen aus. Denn siehe, in der großen Ordnung Lama's sind auch solche Wesen nöthig, die ohne viel nachzudenken sich gleich über eine Sache hermachen, ob sie derselben gewachsen, oder nicht gewachsen sind; das bewirkt, daß dann auch Andere angeeifert werden auch etwas zu thun, und oft viel klüger, als derjenige, der ohne viel Ueberlegung den Anfang machte; denn die gar zu Weisen sind nicht selten zu mückenfängerisch, und getrauen sich oft aus lauter Tiefsinn eine Sache nicht anzugreifen, so lange nicht alle ihre Weisheitsgründe für eine und dieselbe Sache ganz auf ein Haar passen; und also müssen auch Martin's sein, die weniger Weisheit, aber dennoch einen großen Thateifer in sich tragen, der oft besser ist, als zu viel Weisheit! Daher sei du wegen Martin nur ganz ruhig, er wird seine Sache schon recht machen, so er sie nach Meinem Auftrage angreift und vollzieht!"

Spricht die **Chanchah**: „Ach ja, das sicher; daß Du hier der Weiseste bist, das ist nun nur zu einleuchtend meinem Herzen; aber daß ich noch immer nicht weiß, Wer Du so ganz eigentlich bist, das einzige ist mir nicht recht an Dir; sieh, Du sagtest jüngst zu mir, als ich Dich blos nur nach dem Namen fragte, daß meine Liebe zu dir mir schon alles verrathen werde! aber, wie unbegreiflich mächtig ich Dich auch liebe, so kann ichs aber doch von nirgendswoher erfahren, und noch weniger aus mir selbst, wie Du heißest, und wer Du so ganz eigentlich bist?! O Du mein über alles geliebtester Freund, o sage mir doch Deinen Namen!" Rede **Ich**: „O du liebste, holdeste Chanchah! Siehe, an dem alleinigen Namen liegt vor der Hand ja ohnehin nichts, so du das noch nicht erkennen kannst, was alles an den Namen gebunden ist; wann du aber auf alles was Ich rede, recht gemerket hättest, da wärest du mit Mir schon so ziemlich im Reinen; gebe aber nur von jetzt an auf alles recht Acht, was Ich reden werde, und wie; und wie die Andern zu Mir, und mit Mir reden werden — und was auf Mein Wort, wenn Ich etwas gebiete, sich alles gestalten wird, dann werden wir Beide uns gar leicht und bald ehestens näher erkennen! Aber nun sei standhaft und unerschrocken; denn siehe, Martin und Borem haben von Mir schon den Wink erhalten, das Ungeheuer hierher zu führen; siehe, sie lösen dem Tobenden bereits die Ketten!"

Die Chanchah wird nun ganz stumm; aber die **Gella** tritt muthig zu ihr, und spricht: „Chanchah! wenn dir die endlose Kraft und Macht dieses Freundes wie mir bekannt wäre, da würdest du dich an Seiner Seite wohl vor tausend solchen Ungeheuern weniger fürchten, denn vor der kleinsten Mücke!"

Chanchah erschrickt förmlich, und spricht hastigst: „Schwester, Schwester! was sprichst du!? Ach, rede, rede fort, rede von Ihm, von

Ihm! den ich so endlos liebe! Kennst du Ihn?! Kennst du diesen Herrlichsten?! o so rede, rede schnell! Solle etwa meine große geheime Ahnung an Ihm sich erwahren?!

„O Lama! dann ist Chanchah entweder das glücklichste Wesen der Himmel Lama's oder aber auch das unglücklichste der Unendlichkeit! Denn siehe, ich bin eine gar große Sünderin vor Lama, da ich in meinem Lande einmal einen Verrath an seinen vorgeblichen Boten verübt habe, die dann Alle übel um ihr Leben gekommen sind! Waren sie wirklich Lama's Boten?! Dann wehe mir, so meine große Ahnung sich hier erwahrt! denn von Dem auf ewig verstoßen zu sein, Den man so unendlich liebt! o Schwester! kennst du noch eine größere Qual?! Nur dann, so jene von mir Verrathenen, Frevler, Betrüger! und somit keine Boten Lama's waren, was ich freilich nicht entscheiden kann, dann freilich würde mir des Allergerechtesten Antlitz sicher erträglicher sein! Daher rede, rede! doch, ach Schwester! rede nicht! denn zu unerträglich könnte mein Herz deine zu frühe Enthüllung durchbohren! O, lasse mich noch eine Weile in der süßen Ungewißheit schwelgen!"

Mit diesen Worten sinkt sie zu Meinen Füßen wie ohnmächtig; Ich aber stärke sie, und richte sie vollends wieder auf!

Kp. 113. Des HErrn Wink an den Jesuiten und dessen Schuld-Bekenntniß. Schöne Szene der Vergebung zwischen ehemaligen Todtfeinden. Ein Freudenwonne-Moment der ewigen Liebe.

Im selben Momente aber kommt auch eben derjenige **Jesuit**, den die Chanchah verrieth, mit noch einigen seiner Collegen, fällt vor Mir auf die Knie, und spricht: „O Herr, o Vater! Nun erst haben unsere Herzen Dich erkannt! O vergebe uns unsere so lange Blindheit, die es nicht zuließ, Dich so zu erkennen, wie Du bist, so gut, so sanft, so mild, so endlos herablassend!"

Rede **Ich**: „Stehet auf, Kindlein, und machet nun kein Aufsehen; denn es gibt noch Welche, die Mich noch nicht vollends erkennen dürfen, ihrer Freiheit wegen; denn ihr wisset es, daß der Töpfer es am besten weiß, wann es Zeit ist, den Topf von der Drehscheibe zu heben! Bleibet aber nun hier und zeuget, was Uebles jener Drache an euch gethan hat, den Martin und Borem soeben hieher ziehen; du Chorel aber zeige dich nun auch hier dieser Chanchah, die dich einst in China an den Kaiser verrieth, und nun hier, ob ihrer immensen Liebe Mir zunächst sich befindet, aus welcher Nähe sie schwerlich die Ewigkeit verdrängen wird."

Chorel befolgt sogleich Meinen Auftrag, und stellt sich gar freundlich der Chanchah vor; diese erkennt ihn sogleich und erschrickt vor ihrem vermeintlichen Ankläger!

Chorel aber fragt sie: „Chanchah! warum erschrickst du vor mir? thatest du nicht, was dein Gewissen dir gebot? ich selbst aber habe dich ja gelehrt, daß das nur Sünde sei, was ein Mensch thut wider die

Stimme seines Gewissens; denn des Gewissens Stimme ist Gottes oder Lama's Stimme in uns! Du achtetest mich Anfangs ja sehr hoch, da du in mir und meinen Gefährten wirkliche Boten Gottes ersahest; da du aber später durch deinen wirklichen Scharfsinn an uns einen Hochverrath entdecktest, und brachtest durch deine List es am Ende dahin, daß wir dich in unser Vorhaben einweihten: so war es dann ja sogar deine Pflicht, als eine Chinesin mit allem Eifer unser böses Vorhaben anzuzeigen, und dadurch viel Unheil von deinem Vaterlande abzuwenden!

„Siehe, obschon wir dann schrecklich gezüchtigt worden sind, so bist du aber dennoch nicht im geringsten Schuld daran, sondern allein wir selbst, darum wir den heiligen Zweck unserer Sendung in einen so schmählichen Unfug verkehret haben; denn wären wir, und besonders ich, dem Zwecke unserer Sendung getreu geblieben, so würdest du wohl eine der eifrigsten Christinnen geworden sein, und eine Menge deiner Stammes-Verwandten; da wir aber nur zu bald von den großen Schätzen deines Landes geblendet, unserer Sendung heiligem Zwecke abhold wurden, so verloren wir aber dann auch Alles, samt unserem wenig werthen Leben! Du ersiehst daraus nun gar leicht, daß wir Alle unmöglich gegen dich eine Anklage haben können, sondern nur eher das Gegentheil zu befürchten hätten; und somit hast du holdeste, treuherzigste Chanchah vor uns wohl ewig nie den leisesten Grund zu erschrecken, da doch wir mit Grund vor dir nicht erschrecken, die du uns wohl anklagen könntest! Vergieb uns aber, du Geliebteste des Allerhöchsten, auf daß wir endlich frei von aller Schuld freier Dem nahen dürfen, Dessen Namen unsere Zungen ewig nimmer werth sind auszusprechen!“

Chanchah ist über dies Bekenntnis Chorels innigst gerührt und spricht: „O lieben Freunde, hier in diesen Hallen giebt es keine Schuld mehr! und gäbe es eine, so tilgt sie für ewig meine Liebe zu Lama! denn mein Herz sagt es mir: deine Liebe zum Lama ist Lama Selbst in dir! und Freunde, diese heilige Liebe kennet keine Schuld, sondern überall nur liebe Brüder und Schwestern; und das auch dann, wenn diese noch in ihrem Irrthume wandeln! Meine Anklage gegen euch aber sei: daß ich euch Alle liebe und achte wie mein eignes Leben; habt ihr dagegen etwas einzuwenden?“

Chorel und seine Collegen weinen freudig über diese herrlichen Worte Chanchahs, und die Chanchah weinet mit!

Ich aber wende Mich zur Chanchah und sage: „O du herrlichste Blume Meines Herzens, komme her und lasse dich umarmen! wahrlich, solch eine Liebe ist überaus selten, und kaum eine so rein!

„O du Lieblichste! du bist endlos glücklich nun, daß du Mich so sehr gewonnen hast; aber auch Ich als dein Geliebter, bin nun überglücklich, da Ich in dir, einer Heidin, eine Liebe gefunden, dergleichen in der Christenheit außer einer Magdalena und der Mutter Meines Fleisches, kein drittes Beispiel aufzuweisen ist!

„O Chanchah, Chanchah! du hast es weit gebracht! noch weißt du es nicht, wie weit du es gebracht hast; aber die jüngste Weile wird dich in eine Tiefe versetzen, von der du nun noch keine Ahnung hast! Deine Augen sollen noch eine kurze Weile gehalten sein, damit du dann desto seliger werden sollest! daher gedulde dich noch eine kurze Weile! Nun aber fasset euch Alle!"

Kp. 114. Eine Szene mit Satan, zur Belehrung und Beruhigung der Gotteskinder. Martin im Verkehr mit Satan, kommt in die Enge. Des HErrn Rath.

Die Beiden ziehen den Drachen hierher schon über die Mitte des Saales, und werden sogleich mit ihm dahier sein! **Martin** schreiet schon von weitem: „Herr! hilf uns, hilf uns! die Bestie thut uns sonst Uebles an; mit aller Kraft können wir uns seiner kaum mehr bemächtigen!" Rede **Ich**: „Satan! gehorche deinem Herrn!" Brüllt der **Drache**: „Dir gehorche ich nimmer! Keinen Herrn erkenne ich über mir!"

Rufe **Ich**: „Willst du Meinem Vaterworte nicht gehorchen, so wirst du wohl Meiner Allmacht keinen Trotz bieten können, was du schon so oft erfahren hast! Ich rufe dich daher noch einmal als Vater und Herr, und sage: Hierher komme und rechtfertige dich!" Brüllt der **Drache**: „Nein, nein, nein! Dir gehorche ich nimmer! denn ich allein bin der Herr der Unendlichkeit; und Du bist was Du bist nur durch mich!"

Rufe **Ich**: „Satan! trotze Gott deinem ewigen Schöpfer nicht länger, sonst erreichst du hier dein ewig unerbittlichstes Gericht!" Brüllt abermals der **Drache**: „Ich Dein Herr will Dir und Deinem elendesten Gerichte Trotz bieten! schaffe mich von dieser Stelle, so Du es vermagst!" Nun ergreife Ich ihn mit der Macht Meines Willens, und schleudre ihn samt seinem Anhange vor Mich hin, und halte ihn so, daß er da liegt wie todt!"

Martin fragt ihn schnell, warum er (der Drache) jetzt nicht getrotzt habe? **Ich** aber sage: „Lasset ihn nun bis er zu sich kommt; da solle es sich zeigen, was er nun denn vorbringen wird!"

Spricht **Martin**: „O Herr! nur jetzt möchte ich meiner Zunge auf eine kurze Frist freien Lauf lassen, um diesem über alle menschlichen Begriffe dummsten Wesen so einige wohlgenährte Wahrheiten hinters Ohr zu schleudern! denn wie ich nun auf diesen ungeheuerst dummsten Trotzbold erpicht bin, das kann ich gar nicht aussprechen! Vor seiner höchst lächerlichen gräulichst dummsten Gestalt scheue ich mich schon ganz und gar nicht; sondern ich muß darüber nur, freilich ärgerlich nur, lachen!"

Rede **Ich**: „Wenn du schon gar eine so große Passion hast, es mit diesem Meinem Erzfeinde aufzunehmen, so versuche nur immerhin dein Glück; aber sieh' zu, daß du nicht den Kürzern ziehen wirst. Es solle ihm zu dem Behufe blos nur die Zunge freigelassen sein; denn würde Ich ihn ganz frei lassen, da würde er mit dir wie ein Löwe mit

einer Mücke spielen! ja Ich sage dir, ohne Mich würde seiner Kraft, die er noch hat, wohl die ganze Schöpfung keinen Trotz bieten können! Aber blos mit seiner Zunge, die nun gelöset ist, kannst du es schon ohne Schaden versuchen, ob du ihrer Meister wirst; und somit fange nur an, deine scharfen Wortpfeile hinter seine Ohren zu treiben!"

Martin tritt nun ganz muthig und knapp vor den Rachen des Drachen, und fängt an, folgende Beißfragen an ihn zu richten, sagend: „Höre, du allerdummstes Vieh der ganzen Unendlichkeit! Was willst du von Gott, mit deinem alten allerlächerlichsten Trotze denn erstreben? Sind einige Ewigkeiten noch nicht hinreichend, dir zu zeigen, daß du das allerdummste Luder der ganzen Unendlichkeit bist? Siehe, von einem Esel sagt man doch so viel Kluges, daß er nur einmal auf's Eis tanzen gehe, was solle man aber von dir sagen, du uraltes, alle Welten, Vieh und Menschen betrügerisches Mistvieh? Ist dein Saugehirn denn noch nicht genug ausgebacken worden im Höllenfeuer, durch einige Dutzend Dezillionen Jährln oder Ewigkeiteln? Vorausgesetzt, daß deine unendliche Dummheit von einer Dezillion einen Begriff hat?! Gieb Antwort, du dummstes Luder, wenn du eine Antwort geben kannst?!"

Spricht der **Drache**: „Höre, du naseweiser Blindkopf! Ein Löwe ist kein Mückenfänger, und ich, als ein urgesetzter Geist, bin wahrlich in diesem meinen größtem Elende zu großherzig, mich mit einem Nomadengeiste abzugeben; dir vergebe ich ja aber auch schon darum gerne, da du auf der Erde ja ein guter Arbeiter für mein Reich warst; also nichts für ungut, mein lieber Martin."

Diese Erwiderung brachte den Martin ganz außer sich, und kaum hat er noch Fassung genug, solch eine Geringschätzung seiner Person zu ertragen, und die schließliche Anklage anzuhören! Er holt daher sehr tief den Athem, und spricht (**Martin**): „O du elendester Bösewicht, wie kannst du es wagen, mich, einen Bürger des Himmels, hier in der vollsten Gegenwart Gottes, also schändlichst zu erniedrigen? Weißt du nicht, wie es geschrieben stehet? siehe, also stehet es: Wehe dem, der sich vergreifen wird an einem Meiner Gesalbten! Ich, als ein Bürger der Himmel Gottes, werde doch etwa auch ein Gesalbter des Herrn sein?! Meinst du wohl, der Herr wird dir solch einen Frevel ungerochen lassen, Elendster!?"

Spricht der **Drache**: „Höre, du Martin, ich, den du allzeit für den Fürsten der Lüge gescholten hast, so lange du auf der Erde lediglich in meinem Solde standest und arbeitetest, habe dir in aller Gelassenheit blos nur die nackte Wahrheit auf deine wahrhaft bübische Beschimpfung meines elendsten Wesens erwidert, und siehe, du als ein von Gott gesalbter Himmelsbürger fahrest auf, ärger denn ein entzündetes Pulverfaß auf der Erde, und warnest mich, dein gesalbtes Haupt nicht anzutasten unter Androhung göttlicher Rache!

„Sage mir aber, woher du das Recht hast, mich also zu beschimpfen

vor Gott? Bin ich nicht wie du aus Gott, nur mit dem Unterschiede, daß ich ein unendlicher Theil aus Gott bin, und du ein Staub des Staubes am Staube aus mir nur, aber vom Herrn wieder aufgeklaubt aus dem Spreu der vollsten Nichtigkeit und umgewandelt zu einem winzigsten Menschengeiste!

„Hast du aber irgend eine Achtung vor Gott, so achte alles, was aus Ihm ist, und nicht allein dein gesalbtes Haupt, an dem dir mehr, als am Herrn zu liegen scheint!

„Oder hast du mit deinem gesalbtesten Haupte jene endlosen Urtiefen der Gottheit also auf ein Haar ausgemessen, daß du dann mit einem ewigen Weisheitsgrunde mir entgegen treten könntest, und sagen: Warum bist du so, wie du nicht sein sollest?! Kannst du mir beweisen, daß ich nicht also bin, wie ich aus den ewig unerforschlichen Schöpfungsgründen sein muß, auf daß du das Bischen sein kannst, was du bist? Oder giebt es wohl einen Töpfer, der ohne Drehscheibe einen Topf macht? Was aber die Drehscheibe dem Töpfer ist, das ist alle Welt dem Schöpfer! Ich aber bin die Materie aller Welt, somit auch die Grundlage, also der gefestete Gegensatz, durch den alles spezielle Werden und Sein erst bedingt werden muß, um als solches sich in der Unendlichkeit manifestiren zu können!

„Du kannst daraus mit deinem gesalbten Haupte entnehmen, daß ich in der großen Ordnung Gottes sicher auch nothwendig bin, und daß Gott durch meine Urgestaltung sicher keine Unweisheit zum Grunde alles Seins und Werdens gesetzet hat; sage, so du das einsiehst, und Gott die vollste Achtung geben willst, daß es also ist; wie siehst du denn mit deinem gesalbten Haupte nicht ein, daß, so du Gottes Werke belästerst, auch nothwendig Gott selbst belästerst, und Ihn, freilich in deiner verzeihlichen großen Dummheit, einen barsten Pfuscher nennst!?

„Daher, mein lieber Martin, sei du ruhig; denn es werden wohl viele Ewigkeiten verrinnen, bis du nur den dezillionsten Theil eines Atoms jener unendlichen, tiefsten Verhältnisse zwischen mir und Gott fassen wirst! Uebrigens muß es dir, als einem gesalbten Friedensbürger der Himmel Gottes, von mir S a t a n Sanftmuth zu lernen, nicht sonderbar vorkommen?

„Martin, so du mir etwa doch was zu sagen hast, so rede; aber rede wie ein Weiser, und nicht wie ein dummster, ausgelassenster Gassenjunge auf der Welt! Bedenke, daß du hier vor Gott und seinem urgeschaffenen größten Geiste stehest, an dem dir höchstens nur seine Gestalt und sein dir vielleicht ewig nie begreifbarer Trotz, deiner Dummheit halber, ärgerlich auffallen!"

Martin stutzt nun ganz gewaltig, und weiß nicht, was er nun sagen solle? Er sieht bald Mich, bald wieder den Drachen an, und f r a g t Mich g e h e i m: „Herr! was ist das? was solle ich darauf dem Drachen erwiedern? er scheint in aller Tiefe der Tiefen am Ende mir

unbegreiflicher Maßen noch Recht auch zu haben!? der Teufel und Recht haben! das paßt aber ja doch wie eine Faust aufs Auge! Aber was solle ich da sagen, wenn der Teufel am Ende, wie gesagt, doch noch Recht hat!? Nein, wenn das nicht verf— hätte bald gesagt — ist, so will ich doch alles heißen! Der Teufel und Recht haben!"

Rede **Ich**: „Du hast dich mit ihm in einen Wortkampf einlassen wollen, also kämpfe nur noch weiter; denn vom Teufel darfst du dich nicht besiegen lassen! daher suche ihn nun nur zu bekämpfen nach deiner Lust, und rede sonach weiter mit ihm, und widerlege ihm, was er dir gesagt hat?"

Spricht **Martin**: „O, das wird eine schöne Widerlegung werden! O je, o je! ich und d e r?!"

Kp. 115. Der vorlaute Martin verkehrt weiter mit Satan, und erhält von ihm eine tüchtige Ohrfeige. (14. April 1848.)

Nach einer Weile wendet sich **Martin** doch wieder zum Drachen und spricht: „Höre, du unverbesserlichster Verderber alles Lebens, du Unwesen, du alter Held der Geistesnacht, und unbarmherzigster Todbringer aller armen Seelen, du redest wohl wie ein Grundweiser; aber dein Wille ist es nicht, der dir so zu reden gebeut, sondern deine nun tief empfundene Ohnmacht nur, in der du dich nun durch die unendliche Macht des Herrn durch und durch ergriffen befindest; wärest du frei, 1000 Leben setze ich da auf Eins, da würdest du eine ganz andere Rede führen!?

„Wohl weiß ich, daß du als ein erster, größter Geist, voll Licht und Klarheit aus Gott hervorgegangen bist; deine Macht war eine, die alle Räume durchdrang, und dein Licht strahlte wie ein Gottesauge! aber ich weiß es auch, daß dich Gott nicht für den F a l l, in dem du nun schon einige Ewigkeiten hartnäckig verharrest, sondern für die allerhöchste A u f e r s t e h u n g nur, des freiesten und seligsten Lebens aus Sich hervorrief; sage, warum stehest denn du nicht auf solcher Stufe, auf der du nach dem Willen Gottes stehen solltest?

„Warum bist du fortwährend der allerschroffste Gegensatz des Gotteswillens?! Warum willst du lieber in der gräßlichsten Qual für ewig verharren, als zum Herrn, deinem Gott und Vater dich wenden, und als solch ein zurückgekehrter verlorner Sohn ein endloses Unmaß der ewigen Vaterliebe genießen in aller Freiheit und höchsten Machtvollkommenheit. Nun rede, wenn du dazu Weisheit in Genüge besitzest?!"

Spricht der **Drache**: „Sieh' Martin, diese deine Fragrede ist schon beiweitem vernünftiger, als deine früheren, und macht deinem Geiste Ehre; da kommen wirklich Dinge vor, die einer bessern Antwort werth sind; aber weißt du, bevor ich Jemanden solche Punkte aus aller Tiefe der Tiefen beantworte, fühle ich zuvor Jedermann auf den Zahn, ob er wohl auch fähig ist, das zu fassen, was ich ihm zur Antwort bringe; ich bitte darum den Herrn, so Er's will, daß ich dir darauf antworten

solle, mir nur auf eine kurze Weile volle Freiheit zu gewähren, und zwar unter der heiligen Garantie, daß ich weder dir noch Jemand andern auch nur ein Haar krümmen wolle! Wirst du meine Probe bestehen, so will ich dir alle deine Fragen beantworten; wirst du aber die Probe nicht bestehen, so wird das ein Zeichen sein, daß du für eine so tiefe Weisheit noch lange nicht reif bist; aber schließlich füge ich auch noch das bei, daß ich dir nur dann auf den Zahn fühlen werde, so du auf die Beantwortung deiner Frage dringst, und so du es willst! Nun entschließe dich!"

Martin wendet sich wieder an Mich, und fragt Mich, was er thun solle?

Rede **Ich**: „Wer ein Werk beginnt, der muß es auch vollenden; das ist allen wahren Lebens erste Ordnungsregel; daher mußt du schon thun, was dein Gegner dir als Bedingung setzt; aber Ich sage dir, sei fest! denn dieser Geist ist ein höchst schlauer Geist, und seine Prüfungen sind überfeingelegte Fallstricke!" Darauf Mich zum Drachen wendend sage **Ich**:

„Du bist frei auf wenig Augenblicke; mißbrauche diese Gnade nicht!" In diesem Augenblicke verschwindet der schauderhafteste Drachenpanzer; und aus dem Panzerstaube erhebt sich eine so unendlich schönste weibliche Gestalt, gegen die alle weiblichen Schönheiten der Sonne endlos weit zurückweichen müssen! Eine Weichheit, die nichts Aehnliches aufzuweisen hat, eine Rundung, ein endloser Adel in allen Gliedern und Gelenken, eine unfaßbare Zartheit und Weiße der Haut, wie der endlose Raum kein zweites Beispiel mehr hat; auf dem unendlich schönsten Leibe sitzt ein Kopf, dessen majestätischeste Schönheit jede Vorstellungskraft endlos tief zurück läßt!

Als der Martin diese Gestalt vor ihm ersieht, diese für ihn nie geahnte Schönheit, die ihn noch gar überfreundlichen Anblicks mit einer unendlich zarten wohlklingendsten Stimme fragt (**Satana**): „Nun lieber Martin, so du es willst, will ich dir deine Fragen beantworten; aber nur sage mir zuvor, ob du mich wohl lieben könntest, so ich dich lieben möchte, mehr denn mein Leben? Könntest du mich lieben, und durch solche deine Liebe mich erretten von meiner dir wohlbekannten endlos großen Qual?! O Martin rede, rede!" Da ist Martin ganz weg; er kann vor lauter Staunen über Staunen zu gar keinem Athem kommen! die ungeheueren Reize dieses Wesens wirken so auf ihn ein, daß er geradezu in ein förmliches Fibern geräth! Vom Reden- oder Sprechen-können ist vor der Hand bei ihm nun keine Rede mehr; er stammelt blos einige verworrene Laute, und reißt Mund und Augen nur stets weiter auf, und jede Fiber seines Wesens wird zur glühendsten Liebe zu dieser für ihn zu unerträglichen weiblichen Schönheit!

Nach einer langen Weile dieses seines stets glühender Werdens schreit er endlich aus allen Kräften (**Martin**): „O Himmel, Himmel;

Himmel, aller Himmel! Wer kann dich sehen und nicht lieben! Ich liebe, liebe, liebe dich unendlich! Wenn du unglücklich, du endlos schönstes, reizendstes Wesen aller Wesen! ich sage, wenn du unglücklich bist, wenn du leiden mußt, wer kann wohl glücklich sein, so er dich gesehen, und weiß, daß du leidest!?

„Wenn ich dich nicht retten kann, o, dann will ich lieber ewig mit dir leiden, als aller Himmel Seligster sein ohne dich! für dich möchte ich Unendliches bieten, so ichs hätte; 1000 Leben gäbe ich für ein Atom deines Wesens! O du endlos herrlichstes Wesen! O rede, rede, was soll ich thun, um dich zu retten, ewig für mich zu gewinnen?!"

Spricht der metamorphosirte **Drache**: „O du herrlichster Martin! so du mich liebst, wie du hier betheuerst, so gebe mir hier einen allerfeurigsten Kuß! Dieser Kuß wird mich auf ewig retten und zur süßesten Gefährtin deines ewigen Lebens machen!"

Spricht **Martin** voll von höchster Entzückung: „O du Himmel der Himmel! nicht nur einen, sondern eine Drillion Küsse sollst du haben!" Schnell will er seine Aufgabe lösen, und springt förmlich hin.

Aber welch ein Gesicht macht er, als ihn dies Wesen mit einer endlos verächtlichen Miene zurückstößt, sagend (**Satana**): „Zurück, elender Gäulbock, du hast deine Probe schlecht bestanden, und bist fürder keiner Antwort von mir werth! Nichtswürdiger! wie konntest du Gott vergessen! und dich mir in die Arme werfen, mir, dem Feinde alles Lebens, das nicht dem meinen gleicht! O du schwache Kreatur! du Auswurf aller Häßlichkeit!" Martin sinkt ohnmächtig zurück, und der Drache nimmt wieder seine frühere Gestalt an.

Kp. 116. Belehrungen zur Aufrichtung des gefallenen Martin. Des HErrn Ermahnungen an ihn. Besitz und Besitzer sind im Himmel unzertrennlich.

(Den 17. April 1848.)

Borem tritt zum Martin hin, erhebt ihn und spricht: „Lieber Bruder, siehe, du bist zu eifrig; lasse in der Zukunft nur den Herrn handeln; wir aber wollen nur das thun, was uns der Herr anbefiehlt, da werden wir allzeit am allerbesten draus kommen!

„Mit solchen Wesen, wie dieses da ist, es aufzunehmen, gehört sehr viel mehr dazu, als wir es jetzt zu fassen im Stande sind! Mit diesem Wesen aber kann schon gar kein Engel es aufnehmen für sich, sondern allein mit der knappsten Hilfe des Herrn; denn diesem Urdrachen stehen ja 1000 und abermals 1000 der feinsten Trugmittel aus ihm selbst zu Gebote, durch die er alle Himmel berücken könnte, so es ihm vom Herrn zugelassen würde; wenn aber schon alle Bürger der Himmel vor ihm ohne der Dazwischenkunft des Herrn durchaus nicht sicher wären, was wollten dann wir Zwei als kaum Neulinge dieses Reiches gegen ihn ausrichten?

„Siehe, als Michael, aller Himmel mächtigster Engel, mit diesem Drachen um den Leib Moses rang, ward er überwunden, und konnte als

Besiegter nichts thun, als das Gericht des Herrn über dies allerböseste Wesen rufen, das allein nur im Stande war, diesem Drachen die Beute zu nehmen!

„Wenn aber schon ein Michael gewisserart den Kürzern ziehen mußte, was sollen dann wir Beide mit ihm ausrichten?! Daher sei in alle Zukunft ja überaus vorsichtig bei irgend einem, vom Herrn bestimmten nöthigen Zusammenstoße mit solchen Wesen; denn ihr Wesen ist eitel Grundböses und Falsches!

„Nun erhebe dich nur wieder, und danke es dem Herrn, der ganz allein dich nun von einem großen Uebel befreiet hat; denn wenn es auf den Satan angekommen wäre, so hätte er von dir den Kuß auf jeden Fall angenommen; aber dadurch hätte er dann auch all deine himmlische Liebe in seine höllische verkehret, und hätte dich durch seine weibliche Gestalt, die er vor dir nicht leicht wieder abgelegt hätte, mit mehr als ehernen Banden an ihn gekettet.

„Aber im Augenblicke, als du ihn küssen wolltest, ward er vom Herrn in seine eigenthümliche böseste Natur zurückgerichtet; sein unendlicher Hochmuth tauchte auf, und du warst von ihm elendst zurückgestoßen; worauf er dann sogleich seine Drachengestalt annehmen mußte; der Herr also hat dich gerettet, daher erhebe dich aber nun auch sogleich, und danke dem Herrn für die Rettung deines ganzen schwachen Wesens!"

Martin erhebt sich auf diese gute Mahnung des Borem sehr schnell, und stürzet zu Mir hin, bittet Mich um Vergebung solcher seiner Tollheit, und danket Mir aber auch allerinbrünstigst für die ihm ertheilte Rettung und Mahnung durch den Mund Borems.

Ich aber sage zu ihm: „Martin, wie lange werde Ich dich denn noch in deiner nur zu oft wiederkehrenden Tollheit ertragen müssen? Wann wirst du denn einmal anfangen, deinen oft gemachten besten Vorsätzen vollends gemäß zu handeln? Wie viele Merkstölpel wirst du wohl noch empfangen müssen, um weise zu werden für bleibend?! O du verkehrte Art! wie viel Geduld doch braucht es, um dich auf den rechten Weg zu bringen!?

„Erhebe dich nun, aber sei endlich einmal klüger; es ist genug, so du durch irgend eine Wirklichkeit nur zu geschwinde dich hinreißen läßt; aber sich auch von einem eitlen Truge bis auf die letzte Lebensfiber besiegen lassen! sage, wie viel Schwäche gehört dazu?!"

Martin schluchzet vor Reue, und bittet Mich unausgesetzt um Vergebung; **Ich** aber beuge Mich sobald nieder, und erhebe ihn und sage: „Siehe, nun stehest du wieder vor Mir frei, da Ich dich aufgerichtet habe; aber wie lange wirst du wohl also dich aufrecht erhalten?

„Siehe, jeder rechte Himmelsbürger muß endlich unbedingt aus sich selbst vollkommen frei sein, und darf nicht fallen, wenn er einen noch so schlüpfrigen Weg irgend auf eine Weile zu betreten hätte; was wird aber mit dir sein, so Ich dich vollends frei lassen würde; wirst du wohl

das Gleichgewicht erhalten, und nicht fallen, so du irgend allein einen schlüpfrigen Weg wandeln solltest?!"

Spricht **Martin** ganz zerknirscht: „O Herr! lasse nur Du mich nimmer aus! o lasse mich nimmer vollends frei! sonst bin ich verloren! O ich verlange ewig von einer absoluten Freiheit nichts; wenn ich nur als der Allerletzte bei dir sein darf, da bin ich ja für alle Ewigkeiten vollends zufrieden! Also gebe auch dieses Haus dem lieben Bruder Borem; denn ich tauge durchaus nicht für solch einen zu überherrlichsten Besitz!" Rede **Ich**: „Sei nur ruhig und halte dich in deinem Herzen fest an Mich, so wird alles gut gehen; aber diesen Besitz kann Ich dir nicht abnehmen, und dem Borem überantworten; denn dir solchen Besitz nehmen, hieße dir dein Leben nehmen und es einem Andern geben; denn hier kann Niemand etwas anderes besitzen, als das nur, was da aus ihm hervorgeht; solcher lebendige Besitz aber muß bleiben, wie der Besitzer selbst, weil hier Besitzer und Besitz unzertrennlich sind; aber nur mußt du dich in solchem deinem Besitze nie als ein Herr dünken, so wird dein Besitz immer herrlicher und herrlicher werden.

„Jeder Himmelsbürger ist wohl ein ganz freiester Besitzer der Werke seines Geistes, seiner Liebe zu Mir; aber der alleinige Herr über jeden Besitz, wie über jeden Geist bin nur Ich! Nun weißt du, wie hier die Sachen stehen; daher stehe aber auch du von nun an fest in Meiner alleinigen Liebe, so wird dich dieser dein himmlischer Besitz nimmer geniren.

„Sorge dich auch nicht um den Borem; denn er hat für sich schon alles zur höchsten Genüge; und wann du vollends reif sein wirst, da wird er dich schon auch in seinen Besitz einführen! Gehe aber nun hin zum Borem, und thue, was er thut, Ich aber werde nun mit diesem Gaste ein Paar Wörtlein sprechen!" Martin thut wie ihm gerathen.

Kp. 117. Der HErr spricht zu Satan; dessen Angabe vom Grunde seines Trotzes. Des HErrn Gleichniß vom Erzgießen, und allertiefernste Erklärung an ihn. Sein Anhang gerettet.

Ich aber wende Mich an den Drachen, und Meine Worte lauten: „Satan! wie lange noch willst du Gott deinen ewigen Herrn versuchen? Wie lange noch wird dein unbegrenzter Hochmuth währen?! Was willst du erreichen Meiner unendlichen Macht gegenüber, die dich allzeit vollends auflösen und vernichten kann; und will sie schon das nicht, so kann sie dich doch ewig züchtigen auf das allerschärffste!

„Du weißt, daß diese Zeit deine allerletzte ist; in dieser kannst du noch erstehen, oder fallen auf ewig! was willst du thun?! dir ist Mein Wille nur zu bekannt, und wäre er das nicht, da hättest du keine Sünde ewig; da dir aber Mein Wille bekannt ist, und der Lohn, wie auch die Strafe, so rede, was wirst du nun thun?

„Siehe, nun erhebt sich alles wider dich; alle Berge werden erniedrigt, und die Thäler ausgefüllet; alle Kronen und Thronen der Erde,

die du errichtet, werden in den Pfuhl geschleudert werden! was wirst du thun?! Meiner Macht wirst du ewig nimmer Trotz bieten können; es wird dir nichts mehr zugelassen werden! Also rede, was wirst du thun? wirst du dich erheben? oder willst du fallen?!

„Siehe, unter dir der ewige Abgrund; und siehe, — hier bin Ich, ein Vater Aller, die Mich lieben, und hier Mein Tisch! — wähle nun, und entschließe dich schnell! es sei!“

Spricht **Satan**: „Herr, ich kenne Dich, kenne Deine Macht, und meine entsetzliche Ohnmacht neben Deiner unendlichen ewigen Macht; aber eben darum, daß ich das alles nur zu sehr in aller Tiefe der Tiefen einsehe, und meine Ohnmacht nur zu tief fühle, sehe ich auch als einen Triumpf meines Stolzes ein, daß ich Dir trotzen kann; und sehe es auch ein, daß aller Deiner Macht kein Mittel übrig bleibt, meinen Sinn zu beugen, zu siegen über meinen Willen, außer durch meine völlige Vernichtung! was aber Du ewig nie als einen Sieg über mich betrachten kannst; denn ein geistiger Lebenssieg beruht ewig nimmer auf der möglichen gänzlichen Vernichtung des endlos schwächern Gegentheils; sondern in der weisesten Ueberzeugung dessen, was die vollste Freiheit der beiden Partheien nothwendig bedingt.

„Diese Ueberzeugung aber beruht stets auf der frei willkürlichen Annahme des Gegentheils; dieses Gegentheil aber bin ich, der ich es nie einsehen will, was Du auch rechtester Maßen willst; und so ich es auch einsehe, so will ich es aber dennoch nicht thun, um Dir zu zeigen, daß es außer Deinem Willen noch einen andern gibt, den alle Deine Allmacht ewig nimmer beugen solle, so lange Du mich bestehen lässest; denn siehe, es ist ein Leichtes, frei nach Deinem Willen zu sein; aber Deine ewige Allmacht kennen, und Deinen Zorn, und in der eigenen Ohnmacht ewig verzichtend auf alle Seligkeit, in der größten Qual Dir, dem allmächtigsten Geiste, dennoch zu trotzen! siehe, das ist größer (?) denn alle Größen, die ein allsehend Auge ewig je irgend zu erschauen wird vermögen! Und siehe, das ist auch der Grund meines steten Ungehorsams gegen Dich!

„In diesem Ungehorsam ersehe ich den größten Triumpf meiner Ohnmacht gegen Deine Allmacht darum, weil ich in solcher meiner Ohnmacht stets der freiwillige Sieger Deiner Allmacht, Weisheit und Liebe, wie auch Deines Zornes verbleibe, und Du mich nicht beugen kannst mit aller Deiner Macht, Kraft, Liebe, Weisheit, Gericht und Zorn!

„Ein Michael sein, ist keine Kunst, ein Gabriel sein, keine Schwiegkeit; ein Uriel, ein Leichtes; ein Seraph, ein Cherub, eine himmlische Spielerei; aber ein Luzifer sein, ein erster größter Geist nach Dir, wohl wissend, welche endlose Seligkeit Deine endlose Liebe bietet, und daneben aber auch, welche stets steigende Qual dein Zorngericht bietet, und dabei aber dennoch alle Seligkeit, wie alle ewige Qual verachtend Dir, aus der eigen wohlbewußten Ohnmacht den unerschütterlichsten, ewigen Trotz bieten,

ohne in einer leisesten Aussicht zu stehen, dabei etwas zu gewinnen, sondern ewig nur endlos zu verlieren! — „Siehe, diese ohnmächtige Willensgröße eines Geschöpfes ist endlos größer als alle Größe Deiner Göttlichkeit! und dieses Bewußtsein macht mich seliger in meiner größten Qual, als Du samt allen Deinen Geistern und Engeln es je warst! Daher frage mich nimmer: Wie lange ich Dir noch trotzen werde?! Meine Antwort wird stets die gleiche sein: Ewig, ewig, ewig! Gott wird mich nimmer beugen!"

Rede **Ich**: „O du blinder, finstrer Geist, wie groß doch ist dein Tod, in dem du wähnest Mir Trotz bieten zu können?! Du hast eine Freude in solchem deinem Wahne, und bedenkest nicht, daß da jede wahre, wie deine falsche, dir wie deine eigen dünkende Freiheit am Ende dennoch Meinem Willen unterthan sein muß; denn wer hat je mit Mir Rath gehalten, und wer Meine Wege durchschaut?! Weißt du denn wohl, ob das nicht Mein geheimer Wille ist, daß du eben also sein mußt, wie du bist? Weißt du es, ob Ich dich nicht schon von Urbeginn zum Falle bestimmt habe? Kann das Werk wohl je dem Werkmeister vorschreiben, wie und wozu er es gestalten solle?!

„Ein Erzgießer verfertigt aus einer feuerfesten Masse seine großen Schmelztiegel, diese kommen in ein mächtig Feuer, und in ihnen kochet dann das harte Erz, und so es genug zerkochet ist, da fließet es dann wie ein Wasser, und der Werkmeister läßt es fließen in verschiedene brauchbare Formen; ist das Erz in Formen gegossen, da werden diese dann abgekühlt, und erleiden keine Gluth mehr; aber der Tiegel bleibt in der Gluth, damit anderes Erz in ihm geschmolzen werde, und wird nicht abgekühlt eher, als bis er unbrauchbar geworden ist, wo er dann auch verworfen wird für immer, als eine zu nichts mehr brauchbare ausgebrannte Materie!

„Bin Ich aber nicht ein Werkmeister aller Werke der Werke? So Ich das aber bin, und schaffe Mir Werkzeuge, wie Ich sie brauche, und wie Ich sie haben will, sage! kannst du Mir dann trotzen? oder kannst du das Trotz nennen, so du also bist, wie du bist, und nicht anders sein kannst, als also nur, wie Ich es am Ende will?!

„Ich aber bin kein harter Erzgießer, sondern ein Meister voll Liebe, so daß Ich sogar Meine Tiegel aus ihrer langen Gluth ziehen will, so sie es wünschen, und in die Ordnung Meiner freien Werke übergehen wollen; wollen sie das aber nicht, und macht es ihnen mehr Freude, Meine ewigen Schmelztiegel zu verbleiben, so ist es Mir auch recht; denn da brauche Ich Mir keine neuen zu schaffen! Bleiben sie aber Tiegel, so sind sie, wie sie sein müssen und unmöglich, wie sie sein wollten! Denn ein Werkzeug kann nicht anders sein, als wie Ich es gestalte und haben will.

„Daher ist dein vermeinlicher Trotz, an dem du eine Freude hast, auch nichts als eine Chimäre, entstammend deiner großen Blindheit!

Denn so wenig ein Topf zum Töpfer sagen kann: ich bin, wie ich will, während ihn doch der Töpfer drehet und gestaltet, wie er will; eben so wenig kannst du zu Mir sagen, daß du seist, wie du wollest, während du doch nur sein mußt, wie und was du bist, wie Ich es will; nur gebe Ich, als die ewige Liebe Selbst, dir nebst diesem deinem Gerichte auch so viel lebendige Freiheit, der zur Folge du deinen quallvollsten Zustand fühlen, begreifen und ändern kannst, so du es willst; willst du es aber nicht, so bleibe, wie und was du bist, nicht aber, weil du es also willst, sondern weil Ich es also will!

„Willst du aber dein Loos verbessern, so werde Ich an deine Stelle ein anderes Mir in deiner Art dienliches Werkzeug setzen?!

„Rede nun, was du willst; Mir ist es vollends ein Gleiches, ob du bleibst, wie und was du bist; oder ob Ich, wie gesagt, an deine Stelle ein andres Werkzeug setze!" — —

Hier stutzt der Satan gewaltig, und weiß nicht, was er sagen solle?

Sein zahlreicher **Anhang** aber schreiet: „O Herr! wenn also, o, da erlöse uns aus aller unserer Qual, und setze an unsere Stelle neue, brauchbarere Werkzeuge! Denn wir haben des Elends zur Genüge verkostet, und sind vom Feuer schon sehr morsch geworden; daher erbarme Dich unser, und umstalte uns, o Herr, nach Deiner Güte, nach Deiner Liebe!" —

Als der **Satan** solches vernimmt von seinem Anhange, da wird er wüthend, und brüllt, und heult: „Wollet ihr nicht Theil nehmen an meiner Größe!? So bleibe ich auch nicht, was Gott will, sondern was ich werde wollen! Stimmet mir zu!"

Schreiet sein **Anhang**: „Narr! was kannst du wollen, das Gott nicht wollte?! Ist dein möglich freiester Wille nicht Gottes Wille?! Wolle du, was du willst, so kannst du aber dennoch nichts wollen aus dir, sondern nur den Gotteswillen in dir, der allein allzeit und ewig dein unbesiegbarer Richter bleiben wird!

„Thue du, wie du gerichtet bist; uns aber hat nun Gottes Erbarmung ergriffen, und läßt uns nimmer aus; daher thun wir nun auch nach unserem bessern Gerichte!"

Rede **Ich**: „So erstehet, ihr Elenden, und euer Loos werde ein freies! Du Einer aber bleibe, so du willst, was du bist! Was du auch nun immer thun willst, ist nicht dein, sondern Mein Gotteswille! und dein Wille in dir sei ewig ein Gericht aus Mir in dir!

Ich gebe dir aber noch zu dieser redlichen größten und tiefsten Belehrung eine kurze Frist, in der du wohl überdenken kannst, was du, und wie du bist; willst du dein Loos verbessert haben, so wird es geschehen; willst du es aber nicht, so wirst du bleiben fürder, was du nun bist, so lange, bis aller gegenwärtigen Schöpfung letzter Gefangene erlöst wird, durch den Weg des Fleisches!

„Was aber dann mit dir, das weiß Ich allein, und Niemand in der Unendlichkeit außer Mir!“

Bei diesen Worten stößt der Satan einen großen Schrei aus sich, und eilet zur Thüre hinaus; sein Anhang aber wirft seine Drachenpanzer von sich, und es stehen 1000 gar elend aussehende Seelen ganz nackt dahier, und bitten um Heilung und Linderung ihrer großen Schmerzen!

Ich aber berufe nun wieder unsern Martin, den Borem und auch den Chorel, und beheiße sie zu führen diese Elenden in das kühlende Bad! Die Drei thun sogleich, wie Ich ihnen gebot, und die 1000 Elenden finden Linderung im Bade.

Kp. 118. Der HErr giebt der wie aus bösem Traum erwachten Chanchah Erklärungen der großen Vorgänge, und über Sich Selbst.

Unterdessen aber erwacht auch die Chanchah wie aus einem Schlafe an Meiner Seite, und erinnert sich all des vor ihren Augen Geschehenen nur wie eines lebhaften Traumes, und fängt sogleich an vom Punkte zu Punkt Mir alles zu erzählen, was ihr nun geträumet hat.

Nachdem sie mit ihrer Erzählung fertig ist, fragt sie Mich, ob an solch ihrem Gesichte wohl was daran sei?

Ich aber sage zu ihr: „Chanchah! sahst du nicht ehedem, wie der Borem und der Martin den dir so überschauerlichen Drachen an den Ketten hierher schleppen hätten sollen, und wie sehr sich derselbe ihrer Kraft widersetzte? Und da der Martin Mich mit rechtem Einverständnisse Borems um Hilfe bat, Ich dann mit Meiner Willensmacht augenblicklich den Drachen hierher zu unseren Füßen schleuderte! Hast du solches ja doch noch mit ganz offenen Augen gesehen?“

Spricht die **Chanchah**: „Ja, Du Herrlichster, das habe ich wohl noch gesehen; aber als der Drache zu knapp vor uns lag, da ergriff mich ein zu mächtiges Grauen, daß ich darob in eine Art Angstschlaf verfiel, und die darauf folgenden Begebnisse mit diesem Ungeheuer nur wie in einem Traume sah, ungefähr gerade also, als wie ich bald nach der Ankunft in dieser Welt eben auch in einen ähnlichen Zustand kam, in welchem ich mit dem Chorel zusammentraf, und mit ihm einen fürchterlichen Kampf habe bestehen müssen; und als ich darauf erwachte, mir dann auch alles, so wie nun, als ein schwerer Traum vorkam! Was ich bei vollem wachem Bewußtsein sehe, das kann ich wohl fassen, soweit meine kleine Erkenntniß-Kraft reicht; aber was da diese traumähnlichen Gesichte betrifft, so liegen sie zu weit über dem Erkenntnißkreise meiner Seele, und ich kann da nichts thun, als allein an Dich mich wenden, da ich von Dir die lebendigste Ueberzeugung habe, daß Du allein der Allerweiseste und Mächtigste dieses ganzen großen Hauses bist! O, erläutere mir daher dies mein Gesicht!

„In diesem Gesichte thatest und sprachst Du als der ewig heiligste Lama Selbst; aber da ich nun wieder wache, da erschaue ich an Dir

aber auch nicht die allerleiseste Veränderung Deines mir bekannten Aussehens, und Du kannst daher eben so gut ein mit aller Macht ausgerüsteter Bote Lamas, wie hinter einer gerechten Maske auch der Lama Selbst es sein; so viel und nicht weiter kann ich mein Gesicht beurtheilen; das Weitere und Richtigere erwarte ich aber von Dir, Du meine alleinige Liebe; o zaudre nicht, zu tränken mein Herz mit der Ueberfülle Deiner Weisheit!"

Rede **Ich**: „Chanchah! wo ist der Drache nun, und wo sein Anhang? Siehe, du staunest nun plötzlich, und sagst in deinem Herzen: Beim Lama, dem allerheiligsten! Nirgends mehr ist das Ungeheuer zu ersehen; und sein Anhang?! Und Borem, Martin und Chorel?! wo sind sie?! —

„Ich aber sage dir: Siehe! Meine Kraft trieb den Einen zur Thüre hinaus, so schnell, als da fliehet der schnellste Gedanke, und verwies ihn in die Schweine der Erde zu fahren, auf daß sie nun wüthend werden sollen, in solcher Herrschwuth berennen das Vorgebirge der vollsten Selbstsucht, und endlich von da sich stürzen in das Meer des finstersten Wahnes, und ersaufen im selben!

„Seinen alten Anhang aber habe Ich ihm genommen durch die Macht des Wortes, und beschickte diesen durch die drei Abwesenden in das Bad der Selbsterkenntniß, der Demuth, und der daraus hervorgehenden möglichen Besserung!

„Alles, was Ich aber hier wie allenthalben thue, das thue Ich aus ganz eigener Macht, und es gibt keine Macht weder über Mir, noch unter Mir, die Mir gebieten könnte und sagen: Nun thue dies und nun jenes! sondern, was Ich thue, das thue Ich allein, ohne Geheiß jemandes Andern. So Ich aber zu Jemanden sage: Thue du dies, und du jenes, da mag Niemand der Kraft Meines Willens Widerstand leisten!

„O Chanchah, so du das alles leicht aus Meinen Handlungen ersiehst, und schon lange hast ersehen können, wie magst du da noch fragen, ob Ich ein Bote Lamas, oder wohl am Ende Lama Selbst bin?! —

„Das Schlichte Meines äußern Wesens darf dich nicht beirren; denn siehe, Lama braucht nicht wie der Erde Fürsten nach außen zu glänzen, sondern allein durch Seine Vaterliebe, Weisheit und Macht in den Herzen Seiner Kindlein!

„Ich aber glänze in deinem Herzen schon lange über die Maßen; wie wohl hast du Mich nicht erkennen mögen?! Siehe, du Meine Chanchah, du Meine Tochter, Ich bin ja dein Vater, dein Lama! Aber du mußt dich darob nicht entsetzen; denn siehe, wie Ich bin, so bin Ich ewig unveränderlich, gleichfort derselbe, und alle Meine Kindlein sollen Mich nicht als ihren Gott, sondern stets nur als **ihren liebevollsten Vater** erkennen und ersehen, und lieben und also anbeten! Fürchte dich ja nicht vor Mir, da du Mich nun erkennest; denn du wirst an Mir ewig keine Veränderung gewahr werden, außer daß

du fürder alle endlosen Schätze Meiner Vaterliebe und Weisheit in ewig steigender Ueberfülle, ohne Maß und Ziel genießen wirst!

„Bist du nun zufrieden mit dieser Erläuterung Meines Wesens?“

Kp. 119. Die Seligkeit der Erkenntniß Gottes in dem geliebten Ideale. Alles mit Maaß! Auch die Liebe braucht Weisheit.

Die Chanchah sinkt nun zu Meinen Füßen nieder, und weinet und schluchzet in großer Freude und Seligkeit; Ich aber stärke sie, und sie richtet sich auf, und betrachtet Mich mit großen, seligsten Augen vom Kopfe bis zur Zehenspitze, und kann sich nimmer satt sehen an Mir; nur ihr Herz spricht: Du, **Du**, o Du bist es also! Du bist der allmächtige heilige Lama! Du der Ewige!

„Du hast die Erde, den Mond, die Sonne, alle die zahllosen Sterne, das gewaltige Meer, ein unzählbares Heer von allerlei Thieren im Wasser, auf der Erde und in der Luft, Du hast uns Menschen erschaffen? O Lama, Lama, Du großer heiliger Lama! Wer kann Dich loben, preisen und anbeten zur Genüge?! Welches Herz ist es werth, Dich, o Du Heiligster, lieben zu dürfen?! —

„Aber, o Lama, werth oder nicht werth, welch Herz kann Dich nicht lieben, wenn sein Auge Dich erschaut, und sein Sinn Dich erkennt? Daher vergebe mir Nichtswerthesten, daß ich es wagte, Dich, o Du zu Heiliger, zu lieben! Aber was kann die arme Chanchah dafür, so ihr Herz mächtiger ist, denn ihr Verstand?!

„O Lama, Lama! Siehe, ich erkenne wohl nun meine Nichtigkeit gegen Dein endlos Alles; aber mein Herz liebt Dich nun nur um desto mächtiger! Du wirst mir ja nicht zürnen, daß ich Dich nun nur gar unbegreiflich mächtiger lieben muß! O Lama, stärke mein Herz; sonst erträgt es die zu mächtige Liebe zu Dir nimmer! O Lama, Lama! ich vergehe vor Liebe!“ Mit diesen Worten sinkt die Chanchah wieder vor Mir nieder, und weint und schluchzet vor Liebe.

Rede **Ich**: „O Chanchah, deine Liebe ist groß, und dein Herz eine überköstliche Perle! aber siehe, du mußt dich ermannen, und nicht über deine Kraft erbrennen zur mächtigsten Gluth, ansonst du Meine Gegenwart für die Folge nicht ertragen könntest, was deine Seligkeit nicht wenig beirren würde; siehe hier neben dir die Gella an, und betrachte den Martin, den Borem und auch den Chorel; siehe, diese kennen Mich schon die geraumste Weile, und sind ebenfalls voll Liebe zu Mir; aber sie ertragen Mich, und können daher alles thun und genießen, was Ich ihnen gebiete und gebe; wären sie aber in deiner Verfassung, da könnten sie ebenfalls nichts thun, und auch nichts genießen, wie du jetzt auch nichts thun und auch nichts Höheres genießen könntest, weil deine zu mächtige Liebe alle deine Kräfte zu sehr in den Anspruch nimmt.

„Ich aber sage dir, du Meine geliebteste Chanchah, das nicht etwa darum, als wäre Mir nicht liebsam deine übergroße Liebe; denn Ich habe

dir ja schon oft gesagt, wie überaus lieb du Mir bist; und sage dir noch hinzu: Mich kann Niemand genug lieben; aber das ist bei der möglich größten Liebe wohl zu merken, daß die Liebe nicht ohne Weisheit einhergehen darf, so sie die Seligkeit aller Seligkeiten bewirken solle; denn die pure Liebe ist ein verzehrend Feuer; dem, da es ein Grund-Feuer ist, von keiner Seite durch nichts gesteuert werden kann, als allein durch einen entsprechenden Grad von Weisheit.

„Daher mußt auch du deine Liebe zu Mir durch einen gerechten Grad von Weisheit mäßigen, so du die rechte Seligkeit der rechten Liebe genießen willst!

„Betrachte Mich nicht fortwährend als das allerhöchste allmächtigste Gottwesen, dem sich Niemand nahen kann und leben; sondern betrachte Mich als deinen allerbesten und allein wahrhaftigsten Bruder, so wirst du Mich, wie jeder andere Selige, leicht ertragen, und wirst beständig um Mich sein können, und theilen alle Seligkeiten mit den Allerseligsten, die auch stets bei Mir sind, wie du nun, nur daß sie von Mir aus stets alle Hände vollauf zu thun haben in allen zahllosen Räumen Meiner ganzen unendlichen Schöpfung, aber dabei Mir dennoch stets so nahe sind, wie es du nun bist, und ewig sein wirst. Verstehst du, Meine allerliebste Tochter, was Ich nun zu dir geredet habe?"

Kp. 120. Eine himmlische Liebes-Erklärung. Und der Sieg der Liebe. Noch ein edles Herz.

Spricht die **Chanchah**: „O Lama! o Lama! Wo ist das Herz, das Dich erkennt, und kann dann noch Maß nehmen in seiner Liebegluth zu Dir! O Du Heiligster von Ewigkeit?! Siehe, so ich so viel Herzen hätte, als es da gibt der Sterne am Himmel, des Sandes im Meere, und des Grases auf dem Erdboden, und wäre jedes Herz eine Sonne voll der höchsten Gluth zu Dir, so wäre aller dieser zahllosen Herzen Liebegluth zu Dir, o Du mein heiligster Lama, dennoch nur wie ein kühlster Thautropfen gegen ein siedend Meer! Denn Du kannst ewig nimmer zu viel geliebt werden, da Du doch die endlos allerhöchste und mächtigste Liebe Selbst es bist!

„Ich weiß es wohl, daß Du, o Lama, ein Vater, ja sogar ein Bruder Deinen Geschöpfen bist, weil Du es sein willst; aber welches Herz kann Dich blos nur als Vater und Bruder denken, und sich dabei nicht stets erinnern, daß der Vater! der Bruder! auch der — ach, der ewig heiligste große allmächtige Lama (Gott) ist?!

„Daher muß ich Dich ja lieben, weil ich nicht anders kann, als Dich nur ganz allein endlos ewig über alles lieben, und keine Weisheit kann die Liebe meines Herzens mäßigen!

„O! so ich tausend Leben hätte, und sagete mir die Weisheit: Siehe, Chanchah! alle diese 1000 Leben wirst du verlieren, so du deine Liebe zum Lama nicht weise mäßigst! da würde mein Herz der Weisheit erwidern:

O, welche Seligkeit kann der gleichen, 1000 Leben in der Liebe zu dir, o Lama, zu verlieren! was aber sicher unmöglich ist; denn wie solle der je das Leben verlieren können, der Dich als das allerhöchste Leben alles Lebens über Alles liebt?!

„Daher werde ich Dich nur noch stets mehr lieben, und keine Weisheit wird mein Herz in der Liebe zu Dir, o Du mein Lama, je zu mäßigen im Stande sein! Nur so Du, o Heiligster, es verwehren und zu nichte machen willst, dann freilich wird die arme Chanchah Dich nicht mehr lieben können! aber, o Lama, o Vater! gelt' das wirst Du — der Chanchah ja doch nicht — nicht thun?"

Rede **Ich**: „O du, Meine allerliebste Tochter! Wahrlich, Ich sage es Dir: Wer Mich wie du liebt, der ist Eins mit Mir, und hat nicht Ein Leben, sondern zahllose Leben in sich! Wie solle der vergehen können.

„Liebe du daher Mich nur zu aus allen deinen Kräften und fürchte nichts; denn deine Liebe zu Mir wird dir auch Weisheit geben, und diese wird auch mehr erweitern dein Herz, auf daß du Mich nur stets mächtiger wirst lieben können! Nun aber komme an Meine Brust, und mache deiner Liebe Luft! Mit diesen Worten schreiet die Chanchah vor Entzücken auf, und wirft sich Mir wie nahe bewußtlos an die Brust!"

Die **Gella** weinet mit vor Freude, daß die Chanchah Mich erkannt hat, und sagt bei sich schluchzend: „O du Glücklichste! Wie endlos selig muß es sein, an dieser Brust die endlosesten Ströme der ewigen Gottesliebe einzuathmen! Ach welch eine Luft muß da wehen, am Urborne, aus dem alle ewig zahllosen Wesen, Engel, Sonnen, Welten, Menschen, Thiere und Pflanzen ihr Dasein, ihr Leben, ihr Alles schöpfen!? O Luft, voll der allerhöchsten Lust, Freude und Seligkeit! O Chanchah, Chanchah! wie endlos groß muß die Wonne, in der du im endlosesten Vollmaße schwelgest, sein?

„Welcher Engel wohl hat einen Maßstab, sie zu bemessen? Aber was denkst denn du, mein Herz, bist ja auch in der größten sichtbaren Nähe Dessen, Der heilig ist, überheilig! Darum sei stille, sei ruhig, mein Herz; der Herr gibt ja einem Jeden nach dem gerechtesten Maße Seiner Liebe und Weisheit; daher denke nicht über das höchste Seligkeitsmaß, das nun dieser edlen Chinesin zu Theile wird; sondern denke, wie endlos glücklich du selbst nun bist!"

Kp. 121. Die Chinesen beginnen nun auch zu erwachen, und fragen — was und wer ist das? und desgleichen die Mönche. Szene mit den eifersüchtigen Nonnen.

Während die Gella solche gar löbliche Betrachtungen bei sich macht, kommen alle die Chinesen hinzu, und **Einer** aus ihnen spricht: „Du unläugbarer Gottesbevollmächtigter, sage uns doch aus Deiner uns wohl bewußten großen Weisheit, was denn da wohl der so ganz eigentliche Grund ist, daß diese unsere Chanchah gar so übermächtig an Dir hängt?

Sie hat ja eine solche Liebe zu Dir, daß wohl kein Mensch zum Lama eine größere haben könnte, so Dieser, wenn es möglich wäre, auch sichtbar vor ihm stünde. Rede **Ich**: „Habet nur Geduld, diese Chanchah wird euch in Kürze alles kund geben, was euch hier zu wissen noth thut; nun aber forschet nicht weiter, sondern lasset euer Herz vor eurem Verstande einhergehen, so werdet ihr den sichersten und kürzesten Weg zu wandeln haben!" Sagt darauf **Einer** aus ihnen wieder: „Das wird wohl sehr gut und ehrlich sein, und wir hoffen das auch von ihr; aber wird sie uns auch sagen können, was jenes Ungeheuer zu bedeuten hat, das du früher so urplötzlich zur Thüre hinaus gewiesen hast, nachdem es dem guten biedern Martin bevor allerlei Spuck vormachte, ja sich sogar in ein allerreizendstes Weibswesen verwandelte, um den armen biedern Martin zu fangen; war das nicht etwa ein Ormutzischer Abgesandter, oder war es etwa gar der Ormutz selbst?"

Rede **Ich**: „Auch das wird euch die Chanchah nicht vorenthalten; daher begebet euch nur wieder auf eure Plätze zurück, und harret dort in aller Freude solcher Löse; es sei!"

Auf diese Worte begeben sich alle die Chinesen wieder zurück, und thun, was Ich ihnen anbefohlen. Aber auch mehrere der Mönche treten nun vor, und fragen Mich um ähnliche Bescheide; und es wird ihnen ebenfalls bedeutet, nun nur noch ein wenig zu ruhen, auf daß sie hinreichend gestärkt werden für die folgende Löse. Und sie treten auch zurück, und harren in aller Geduld und Freude.

Aber einige **Nönnchen** bilden einen Klub, und raunen einander zu: „Wir hatten zur Folge einiger Winke unserer Schwester, die nun Gella heißt, ja schon fast ganz geglaubt, dieser Chinesenfreund, der dem Drachen samt seinem Anhange so kräftigst begegnen konnte, ist entweder der Erzengel Michael, oder wohl gar Jesus, der HErr Selbst; aber nach dem zu urtheilen, was er mit der, freilich viel schöneren Chinesin, als wie wir es sind, treibt, wie er sie herzet und koset, daß es schon völlig aus ist, so kann das wohl doch unmöglich weder Michael, und noch viel weniger der Herr Jesus sein!

„Ach, ich möchte das sogar für eine große Sünde halten, vom Michael, und gar vom Herrn Jesus, so was nur schwach zu denken, als könnte Er, und noch dazu mit einer Heidin, so ein verliebtes Spiel treiben! Diese dumme Gretel aber genirt sich auch nicht im Geringsten vor uns. Nein, wie sie in seiner Brust herumwühlt, muß aber das doch eine verliebte Katze sein!

„Wenn er Michael, oder der Herr Jesus wäre, da wäre er ja auch zu uns Christinnen gekommen, die wir auf Ihn doch ein unbestreitbares Vorrecht vor den Heiden haben; da er aber nur stets dieser Chinesin huldigt, uns aber nahe gänzlich aus aller Acht läßt, so wirds bei ihm, besonders mit der Jesusschaft wohl so einen hübsch starken Haken haben.

„Es ist nur dumm von unserer Schwester, wie auch sie dort stehen

und losen kann, als wollte sie sich auch an seine Brust stürzen?! Mienen macht sie wenigstens schon derartige!"

Rede **Ich** zur Gella: „Mein Töchterchen, siehe, hier neben der Chanchah ist auch für dich ein Plätzchen. Komme auch du her, und mache deiner Liebe Luft!" Gella fällt sogleich auch an Meine Brust, und ist voll Seligkeit.

Aber die **Klubistinnen** sagen: „Nein da haben wir's! Wie wir es uns gedacht haben, also ist es auch! Nein, da ist nichts mehr zu reden. Wenn nur der Hausherr Martin bald zurück käme, auf daß wir uns bei ihm beschweren könnten. Aha, aha, dort kommt er schon mit Borem und Chorel. Gehen wir ihm nur schnell entgegen!"

Als der **Martin** sieht, daß ihm der ganze, sehr zahlreiche Troß Weiber entgegen kommt, ersieht er aber auch zugleich, wo sie der Schuh drückt; er geht ihnen daher gar freundlich entgegen und spricht:

„Weiß schon, weiß schon, wo's euch drückt! Gehet daher nur wieder ganz ruhig und fein an eure Plätze zurück; denn für derlei Beschwerden habe ich keine Ohren. Nur das sei euch im Vorbeigehen gesagt, und das merket ihr euch fest und wohl: Wer Liebe will, der muß zuerst lieben! Denn Liebe läßt sich durch nichts, als nur wieder durch Liebe gewinnen; daher liebet auch ihr wie jene Beiden den Herrn, so werdet auch ihr Seine Brust gewinnen; verstehet ihr das?"

Sagen die vielen **Klosterweiber**: „Ach du lieber Herr dieses Hauses, wie könnten wir solches thun? siehst du denn nicht ein, daß wir die festesten Christinnen sind; jene Favoritin aber ist eine Heidin, und die Gella aber ist ohnehin schon von jeher eine Person von sehr leichter Art gewesen, darum sie auf der Erde auch voll von allerlei Teufelsanfechtungen war, und wird es daher nun auch nicht sparen, wie und wo es sich nur immer fügen wird, hier in diesem deinem himmlischen Hause solchen Anfechtungen ein willig Ohr und Herz zu weihen!

„Jener Mann, den wir Alle nahe schon ganz für den Herrn Jesum oder wenigstens für Michael ansahen, wird wohl auch so hübsch ein um sehr Vieles tiefer unten stehender Geist sein, ansonst er sich doch sicher nicht mit den beiden leichten Personen gar so intim abgeben würde! Daher — —"

Hier unterbricht sie der **Martin** und spricht: „Schon gut, schon gut, meine Lieben! Ich sehe es schon, ihr werdet auch noch in's Bad gehen müssen. Ich glaubte, ihr wäret Alle schon rein, in dem ihr doch schon tüchtig abgesotten, und darauf gewaschen worden seid; aber jetzt kommt aus euch ein ganz verborgener alter Rost und Schmutz zum Vorscheine; daher werdet ihr schon noch einmal in ein ganz scharfes Bad gehen müssen, bevor ihr werth sein werdet, jenem Heiligen euch zu nahen."

Schreien die **Mönchinnen**: „Was sagst du, wir baden? Du bist auch ein Unreiner, darum geht der Teufel bei dir aus und ein! oder haben wir etwa zu unserem größten Entsetzen nicht gesehen, wie du

ehedem der schönen Teuflin einen Kuß hast geben wollen, hätte sie dich nicht zurückgestoßen! Wenn das so fort geht, so wird es etwa doch bald klar genug sein, in wessen Hände wir uns in diesem Hause befinden!?"

Spricht wieder der **Martin** ganz gelassen: „Ja, ja; nur in's Bad mit euch; baden, nur baden! dort hinter jener weißen Wand schwimmen nun 1000 so gar rare Fischlein herum, und baden sich; dort ist für euch auch noch Platz. Daher begebet euch nur so schön gutmüthig hin, und machet Gemeinschaft mit jenen Badegästen, sonst — —!"

Die Mönchinnen schreien im Zorn, und gehen auf ihre alten Plätze zurück. —

Kp. 122. Seelenheilwinke vom himmlischen Lebens-Meister, oder — von der geistigen Naturheilmethode. Krisen der Chinesen-Geister. Vom Wesen der Eifersucht, und Winke über deren Heilung.

Martin aber, mit den beiden Andern, dem Borem und Chorel, begibt sich zum Herrn, d. h. zu Mir, um Mir anzuzeigen, daß die tausend Badenden vom Anhange des Drachen, da es ihnen nun besser geht, allerlei Gestalten annehmen, und sehr ungebärdig werden, so daß sich auch der Borem nicht mehr auskennt, was fürder mit ihnen geschehen solle? Rede **Ich** zu den Dreien: „Die Tausend sind im Bade, da sind sie gut aufgehoben; denn sie sehen nicht diese Wohnung, sondern nur die Welt ihrer innern Bosheit, die nun in ihnen stets mehr und mehr flott wird, und stets mehr und mehr in ihrer Aeußerlichkeit ersichtlich; und das ist schon ein gutes Zeichen. Daher lasset ihr nur die Tausend, sie werden schon des rechten Weges geführet werden.

„Aber dort stehen über 300 Weiber in allem; diese sind von großer Eifersucht beherrscht, und leiden viel in ihrem Herzen, so daß sie Mich dauern; gehet hin, und belehret sie recht und gerecht; aber mit dem Bade darfst du, Bruder Martin, sie nicht mehr bedrohen, willst du die Armen zu Mir bringen.

„Denn siehe, die Eifersucht ist eine Schmarotzerpflanze der Liebe, und untergräbt diese; wird die Schmarotzerpflanze am Lebensbaume der Liebe zu mächtig, so zerstört sie wohl mit der Folge den ganzen Baum; will man aber den Baum erhalten und kräftigen, da muß man durch rechte Mittel suchen den Baum von solchen fremden Ausgeburten völlig zu reinigen.

„So du aber eifersüchtige Gemüther durch gewisse Drohungen noch mehr aufregst, als sie schon ohnehin aufgeregt sind, da pfropfest du selbst die Schmarotzerpflanze am Baume des Lebens, auf daß diese dann wuchert, und den Baum völlig zu Grunde richtet! Daher mußt du in der Folge also handeln, so du mit eifersüchtigen Geistern zu thun wirst haben:

„Betrachte die Eifersucht stets als eine Ausgeburt der Liebe, und denke — wo Eifersucht ist, da ist auch Liebe!

Besänftige diese mit Liebe, so wirst du aus der Eifersucht bald die glühendste Liebe zu Wege bringen!

„Ich sage euch, wo keine Eifersucht sich zeigt, da ist auch keine Liebe; oder habt ihr auf der Welt je gesehen, daß die unfruchtbaren Weiden, die Fichten und Tannen und Föhren, und tausend andere derlei unfruchtbare Bäume mit Schmarotzerpflanzen behaftet werden? Ich sage: Sicher niemals habt ihr eine solche Abartung gesehen! Wohl aber sehr häufig an den edlen Fruchtbäumen.

„Sehet, also ist es auch hier, und nun ganz besonders mit jenen Weibern der Fall; sie haben viel Liebe, wie ein edler Fruchtbaum da hat viel edlen Saftes; suchet aber den schlechten Auswuchs aus ihren Herzen zu entfernen durch Liebe, und ihr werdet dann an ihnen Wunder der fruchtbarsten Liebe erbeuten! Gehet daher nun hin, und thuet, wie Ich es nun euch angerathen habe, so werdet ihr Meinem Herzen ein gutes Werk darbringen."

Kp. 123. Szene zwischen dem Borem und den herzkranken Nonnen.

Die Drei gehen nun gar freundlichen Antlitzes zu den armen Weibern, und als sie bei ihnen ankommen, nimmt der **Borem** das Wort und spricht: „Liebe Schwestern, höret mich recht geduldig an, ich will euch Allen ein gutes Recht verschaffen; denn ich weiß, daß da euer Herz leidet, und weiß, daß dieser Bruder, als ihr ehedem bei ihm euer Recht suchtet, euch hart zurückgewiesen hat; ich konnte damals, als selbst Gast dieses Hauses, diesem Hauseigenthümer nicht in seine Rede, in sein Recht fallen; denn ein Jeder ist der erste Rechtsherr seines Hauses!

„Da mir nun aber der Oberherr aller Hausherrn nun das Recht eingeräumt hat, auch als Gast das Recht der Liebe zu üben, so will und werde ich auch nun nach allen meinen Kräften, und mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln, euch Allen euer gutes Recht verschaffen und alles im Namen des Herrn gut machen, was euch nun bedrücket, und euer Herz beleidiget hat! Seid ihr Alle, meine lieben Schwestern, damit zufrieden?"

Reden die **Weiber**, wie aus Einem Munde: „O ja, o ja, du lieber guter Freund! Wahrlich, du bist schon ganz sicher ein wahrer Gottesfreund; von dir wollen wir ja Alles gerne annehmen; du meinst es gut und redlich mit uns, und erkennst das Leid unserer Herzen; aber mit diesem Martin wollen wir nichts mehr zu thun haben; denn statt unsere Noth zu erkennen, uns zu trösten, zu belehren und die Wahrheit zu zeigen, so wir etwa doch auf einem Irrwege wären, hat er uns zur Hölle, in das Bad der Teufel verwiesen; das war sehr unhimmlisch von ihm gegen uns gehandelt, von ihm, der ein Hauptbürger der Himmel ist, oder doch wenigstens sein will. Daher wäre es uns lieber, so er zurückträte, auf daß wir uns nicht ärgerten an seinem Anblicke!"

Spricht der **Borem**: „Liebe Schwestern, lasset das nur gut sein,

und lasset es nun mir über, ich werde schon alles wieder gut machen. Sehet, dieser unser Bruder Martin ist kein böser Geist, sondern, wie ich, aus dem Herrn nur ein Guter. Wir hatten mit jenen nun wohl noch stark argen Gästen, die nun in jenem Bade sind, sehr viel zu thun, und hatten dabei recht viel bedauerlichen Aerger; als wir, der für uns zu großen Mühe nahe völlig überdrüssig, zu jenem übermächtigen Freunde gingen uns fernern Rathes zu erholen, da kamet ihr uns gerade wie in einem sehr ungünstigen Wurf entgegen, und der ohnehin sehr leicht erregbare Martin hat euch dann freilich wohl etwas zu hart und unsanft empfangen, was aber wie gesagt, uns Allen sehr zu verzeihen ist! daher meine ich, ihr werdet das ihm wohl leicht verzeihen, da er doch sonst zu euch voll Liebe ist, und hat eine große Freude, euch Alle als seine lieben Hausgenossen zu begrüßen! ich glaube, ihr werdet das thun, was ich auch ganz sicher thun würde, so ihr mich mit was immer beleidiget hättet?"

Sagen darauf die **Weiber**: „Weißt du allerliebster Freund, was du uns sagst, das thun wir ja Alle recht von ganzem Herzen gerne; aber — das sagen wir dir auch zur Beschämung des Martin — nur dir zu lieb thun wir's, und wollen ihm seine große Unart nachsehen; aber in der Folge möchten wir es ihm wohl schwerlich mehr verzeihen, so er uns noch einmal so ungebärdig entgegen käme! — Er ist wohl ein recht lieber Mann, und es ist eine rechte Freude, seine schöne Gestalt anzusehen; aber was nützt die Gestalt, so sie roher ist im Herzen, denn ein Apfel 8 Wochen nach der Blüthezeit auf einem Baume? — Wird uns Martin gleich dir entgegen kommen, da wird er in uns auch Herzen finden, die gewiß nicht ohne Liebe sind; aber in seiner hausherrlichen Tyrannisirlust wird er anstatt der Liebe ganz was anderes finden! Wir sind ja nun, Gott sei's gedankt, doch auch gewiß recht himmlisch schön. Die Männer alle, die hier in großer Anzahl zugegen sind, haben uns schon mit großem Wohlgefallen betrachtet, obschon wir uns darauf nichts zu gute thun; denn wir wissen es ja, daß da alle äußere Schönheit ein Geschenk des Herrn ist; aber daß eben der Martin, und jener euer mächtiger Freund an uns gar nichts finden, das ihnen irgend ein Wohlgefallen für uns abgewinnen könnte, das ist denn doch kränkend für uns.

„Jene zwei Schwestern sind im Grunde doch auch nicht schöner als wir, und jener Freund liebt sie über alles, und gibt sich ausschließlich fast nur ganz mit ihnen ab; wir aber stehen hier wie arme Sünderinnen, und werden von Niemanden beachtet! denn Alles heftet die Augen an jene Drei! Solle so was uns denn nicht kränken? und so wir von jenem Freunde eine Zeit lang auch schon die erhabensten Muthmaßungen in unsern Herzen faßten, müssen sie aber nicht wieder verwelken gleich irdischen Blumen, so ihnen alle nöthige Nahrung entzogen wird?

„Siehe, das Herz braucht auch Nahrung, so es in der Liebe stark werden solle; wie sollen aber unsere Herzen in der Liebe je stark werden,

wenn sie nie eine Nahrung, sondern blos nur Faste über Faste bekommen?!"

Spricht der **Borem**: „Ja, ja, meine geliebtesten und liebenswürdigsten Schwestern, ihr habt Recht, und eure Forderung ist gerecht; aber habt nur eine kleine Geduld, und eure Herzen werden bald in aller Ueberfülle gesättiget werden!

„Ihr wisset es aber ja, daß der gute Arzt zuerst die Kranken besucht und heilt, und sodann erst zu den Gesunden auf Besuch kommt! Sehet, also geschieht es auch hier! Werden jene beiden Patientinnen erst völlig hergestellt sein, dann wird jener Arzt schon auch zu euch kommen; daher geduldet euch nur noch ein wenig, und der Arzt wird bei euch sein! Nun aber folget mir, ich werde euch aber etwas gar Wunderbares zeigen!" — —

Sprechen die **Weiber**: „O lieber Freund, das hat hier ja wahrlich nicht noth! Denn in diesem ungeheuren Saale gibt es ja ohnehin eine solche Menge von den allerwunderbarsten Sehenswürdigkeiten, daß man sich daran ja gerade nimmer satt sehen kann; dieser herrliche Fußboden, der doch gerade also aussieht, als wäre er aus lauter der alleredelsten Steine von den verschiedensten und lebendig frischesten Farben in den schönsten Guirlandenformen zusammengefügt; die großen überherrlichen Säulen, die die unbeschreiblich schönsten Gallerien tragen, wie sie strahlen, als wären sie aus den schönsten Rubinen angefertigt, in deren Innern stets tausend Sterne wie Goldfischlein im Wasser herum schweben, und dadurch stets neue, wunderschöne Lichtformen bilden; und wie du, Freund, es selbst siehst, so gibt es hier noch tausend und abermals tausend Herrlichkeiten, für die wir gar keine Namen haben. Da es aber dennoch hier eine so große Menge der überherrlichsten Dinge zur Beschauung gibt, so haben wir auch nicht ein allerleisestes Bedürfniß, noch etwas Herrlicheres und Wunderbareres zu sehen, als wir es hier sehen!

„Unsere Augen sind hier wohl in größter Ueberfülle versorgt, und brauchen nichts Weiteres; aber ganz anders sieht es mit unseren Herzen aus! siehe diese sind noch sehr unversorgt! was nützt das Auge erquicken, wenn dabei das Herz leidet!? Sorge du, liebster Freund, daher zuerst für unsre Herzen, dann werden unsere Augen mit etwas ganz Leichtem befriedigt werden!"

Spricht **Borem**: „Liebe Schwestern, eure Forderung ist sehr recht und gerecht; aber ihr gebt sie mir früher kund, als ihr die Erfahrung genommen habt an dem, was ich euch zeigen möchte, und auch zeigen will; wisset ihr denn, ob das, was ich euch nun zeigen will, nicht eben hauptsächlich für eure Herzen berechnet ist? Wisset ihr denn schon im Voraus, worin das Wunderbare besteht, das ich euch zeigen solle! Ist das Wunderbare denn blos nur für die Augen? Kann es nicht auch etwas höchst Wunderbares allein fürs Herz nur geben?

„Was ist denn mehr, das Auge oder das Herz? Kann nicht das

Auge blind sein, und das Herz dennoch in aller Fülle des Liebelebens schwelgen? Welches irdische Menschenauge kann Gott schauen? sehet, dazu ist jedes Fleischauge blind; aber das Herz kann Gott denken, es kann Ihn lieben, ja es kann sogar Ihm, dem Herrn, zu einem lebendigen Tempel werden, in welchem Er Wohnung nimmt! Was ist also mehr — das Auge oder das Herz?

„Wenn aber also, wie könnet ihr, meine lieben Schwestern, da denken, daß ich, hier im Reiche des Herzens Gottes, euch irgend wohin führen möchte, wo es nur für die Augen allein wunderbar scheinende Specktakel gibt?!

„Ich sage euch, hier gilt alles ganz allein dem Herzen nur; das Auge aller ist blos nur ein Lichtzeuge von allem dem, was da geschieht im Herzen, und was da dargebracht wird dem Herzen vom Herzen; und so ist auch dasjenige Wunderbare, was ich euch zeigen will, nicht für eure Augen, sondern lediglich für eure Herzen vorbereitet!

„Aber da hier im Gottesreiche kein Wesen blind ist, sondern jegliches seine Sehe hat, die da gleichkräftig ist, wie das Herz, so ist das Auge freilich auch allzeit Zeuge von allem dem, was da geschieht fürs Herz, und kommt aus dem Herzen; und so werdet auch ihr das, was für euer Herz geschehen wird, mit euren Augen sehen! daher folget mir nun!"

Auf diese Worte Borems folgen alle die Weiber nun den Dreien, und zwar zur Thüre, die da führet in die Gefilde der Sonne.

Kp. 124. Eine Aergerniß-Szene. Wiederstrebet nicht dem Uebel, denn Gott allein ist Richter. Weise Duldung siegt. Seelenheilprozeß. (Lasset sie schimpfen, dann kommt Reue, und dieser folgt Liebe.)

(Am 15. Mai 1848.)

Während sich aber Borem, Martin und Chorel mit den vielen Weibern hin zur Sonnenthüre begeben, werden die tausend Badgäste äußerst unruhig in ihrem bekannten Bade, und fangen an ganz gewaltige Lästerungen auszustoßen, so daß selbe die sämtlichen gereinigten hier anwesenden Mönche, und sogar die Chanchah und die Gella gar wohl vernehmen; die Beiden ermannen sich bald aus ihrem seligsten Liebestaumel, und horchen nun aufmerksamer. Die Chanchah will Mich gerade fragen, was dies zu bedeuten habe, als eben Hundert aus den Mönchsbrüdern zu Mir eilen, und Mich inständigst bitten, diesen Gästen im Bade das Maul zu stopfen, da sonst leicht die Schwächern aus ihnen selbst geärgert werden könnten!

Als diese Mönche kaum ihre Petition Mir kund gegeben, kommen auch schon die **Chinesen** samt ihren vielen Weibern, und die Eltern der Mönchinnen herbei und sagen: „Du mächtiger Bote Gottes, hörst Du denn nicht, wie jener nun im Bade sich befindende Anhang des Drachen über Gott und über Dich, und über uns Alle sich hermachen will, und will uns Alle gar übel verderben?! Daher meinen wir, dahier wird es

für die Folge kaum mehr zu bestehen sein, wenn diesem bösen Gesindel der Hölle in seinem Treiben nicht sogleich ein völliger Einhalt gethan wird! Hör', hör', welch' gräßliche Lästerungen sie ausstoßen! Diese Bestien sind ja noch viel ärger, denn der Drache selbst, der doch ehedem ganz vernünftig scheinend gesprochen hatte mit Martin, und auch mit Dir. Mache daher diesem Treiben ein Ende, oder lasse uns Alle hinaus gehen, auf daß wir fürder nimmer vernehmen möchten solche Lästerung des Allerheiligsten!"

Rede **Ich**: „Es ist wohl sehr recht von euch, daß eure Herzen mit Abscheu erfüllet werden gegen solch ein ärgerliches Toben; aber dabei müsset ihr dennoch nur auf Mich, und nicht auf euch selbst schauen, sonst werfet ihr euch selbst zu Richtern auf, was dann ärger wäre, als all dies leere Geläster von diesen freilich wohl noch sehr argen Badegästen; denn wer da nur lästert, der bekennet dadurch nichts als seine Ohnmacht nur; hätte er eine Macht, da würde er sogleich handeln, und nimmer vergebliche Worte gebrauchen, die nichts als ein leerer Schall sind; aber wer ohnmächtig ist, und will aber dennoch thun, als hätte er eine Macht, der wirft sich zu einem falschen und ohnmächtigen Richter auf, und greift dadurch muth- und böswillig in die ausschließlichen Rechte Gottes, und schändet dieselben durch seine Ohnmacht; während in Gott doch allein nur alle Macht und Kraft, und somit das ausschließliche Recht zu richten zu Hause ist, und sein muß, wegen der ewigen nothwendigsten Ordnung.

„Sehet, lieben Freunde und Brüder, euch ärgert nun dieses wirklich loseste Schmähen und Lästern von Seite dieser Badegäste, und es ist recht, daß ihr daran in euren Herzen ein groß' Mißfallen habet; aber Ich erschaue danebst in euch Allen auch eine Gluth, die diesen Badegästen, so sie hinreichend mächtig wäre, ein ewiges Garaus machen würde, und sehet, diese Gluth ist ärger, denn jenes sinnlose ohnmächtige Lästern.

„Diese Gäste beschimpfen blos uns, da sie wohl wissen, daß sie uns sonst ewig nichts anhaben können, und auch wissen, wie viel Geduld und Langmuth in Gott zu Hause ist; möchten wir aber sie dafür verderben, weil wir dazu Macht haben, oder sie wenigstens auf ewig verlassen, wäre das wohl weise? wäre das in der Ordnung Gottes, die nichts zerstören, sondern nur ewig alles erhalten will, ja sogar erhalten muß, weil auch die Gottheit selbst litte, so nur das Kleinste, das auch aus ihr hervorging, zerstört werden könnte!

„Ermannet euch daher, und lasset sie — uns Alle schimpfen und lästern; mit der Weile werden sie sich ausgelästert haben, und werden in eine starke Reue übergehen, und werden uns Allen dann noch recht liebe und theure Brüder und Schwestern werden, und ganz besonders Schwestern; denn die größte Mehrzahl ist weiblich!

„Daß sie aber völlig ohnmächtig sind, könnet ihr ja auch aus dem leicht ersehen, daß sie sich auch nicht um ein Haar breit über's Bad

heraus bewegen können; welch ein Ruhm aber wäre dann das für uns, so wir uns nun an ihnen rächen möchten, dieweil wir mächtig, sie aber völlig ohnmächtig sind. Ich meine, dieser Ruhm gliche dem eines Löwen, so er sich zu einem Mückenfänger herabwürdigen möchte!

„Ich aber sage euch, und ermahne euch Alle, daß ihr allzeit auf Mich schauet, und dabei merket, was Ich thue, so werdet ihr fürder keinen Aerger und keine Richtergier in euren Herzen mehr verspüren!?

„Mich geht dieses alles am meisten an, und sehet, Ich bin ruhig; seid daher ihr um so mehr ruhig, da euch all diese Lästersache nicht im Geringsten irgend berührt! Sie lästern nur Gottes Gerechtigkeit, die sie hier baden läßt, welch Baden für sie natürlich nicht ganz schmerzlos sein kann, so ihnen geholfen werden solle; denn jede Umwandlung ist mit Schmerz verbunden, so lange, bis nicht ihr ganzes Wesen in eine andere Ordnung übergegangen ist; der Schmerz selbst aber ist nothwendig; denn gäbe es keinen Schmerz, so gäbe es auch keine Wonne, da ein Wesen, das für keinen Schmerz empfänglich wäre, auch vollends todt wäre für die Wonne!

„Diese Badenden aber sind nun Alle in einem gewaltigen Uebergangsprozesse, und haben dabei so manchen Schmerz zu erleiden, welcher Schmerz ihre Zungen denn auch zu solchen Lästerungen treibt; werden sie mit der Weile einer neuen festen Ordnung näher gerückt werden, so werden auch ihre Schmerzen sehr vermindert werden, und ihre Zungen werden sodann vom Lästern ganz abgehen, und werden erhebende W o r t e d e r R e u e zu bilden anfangen, welche Worte aber da sind eine B r ü c k e z u r L i e b e und zum Leben!

„Damit ihr euch aber nicht länger ärgert an diesem leeren Geläster, so beweget ihr euch nun mit Mir hin zu jener Thüre, an welcher nun schon der Borem, Martin und Chorel mit den vielen Weibern stehen; diese Thüre, die nun noch verschlossen ist vor euren Augen, werde Ich aufthun, und ihr werdet da eine große Gelegenheit bekommen, euch in eurem ganzen Wesen so recht bis in die innerste Fiber eures noch ziemlich hoch anschwellenden Herzens zu demüthigen; was euch Allen vor Allem noth thut! Daher folget Mir nun, es sei!"

Kp. 125. An der Sonnenthüre. Vorbereitende Verhaltungswinke für die Sphäre der Weisheit. Von der Ordnung der geistigen Lebens-Reifestufen.

Die ganze große Gesellschaft folgt Mir nun zu der bezeichneten Thüre, an der Martin und Chorel mit den Weibern harren, bis Ich komme und ihnen öffne die Thüre des Lichtes. Es sind in Allem nun schon 3000 an der Zahl, daß es an der Thüre ein förmliches Drängen abgiebt; aber da diese Thüre nun sehr weit ist, so haben diese verschiedenen Gäste dennoch leicht Platz zur Genüge, und können unbehindert auf den Boden der Sonne gelangen, und dort schauen die Wunder der Liebe, die Wunder des Lichtes.

Als Ich nun zu der Thüre komme, da kommt, um Mich über den Grund des Verschlossenseins dieser Thüre zu befragen, während doch alle andern nun offen stünden, Mir sogleich der Martin entgegen.

Ich aber sage zu ihm: „Freund, Bruder! hast du nie auf der Erde von den verschiedenartigen Geburten der Menschen und Thiere etwas gehört oder gelesen? Siehe, jedes Wesen ist bis aufs Auge schon seiner Sinne mächtig; es fühlt, es schmeckt, es riecht; auch das Ohr ist nicht geschlossen; aber das Auge wird erst geöffnet nach der Geburt; daher ist auch bei der geistigen Wiedergeburt das Oeffnen der Thüre zum Lichte, oder das Oeffnen des geistigen Auges das Letzte! Denn bevor Jemand schauen will, muß er dafür wohl vorbereitet sein.

„So aber Jemand in seinem Hause zur Nachtzeit ein Licht anzünden will, muß er für diesen Zweck doch zuvor die nöthigen Vorkehrungen treffen, durch die er ein Licht erzeugen kann? muß er nicht in Bereitschaft haben eine mit Oel gefüllte Lampe, und haben ein gutes verläßliches Feuerzeug? Was muß er mit dem Feuerzeuge thun, und wie lange wird er zu thun haben, bis er aus seinem Feuerzeuge ein erwünschtes Licht zu Wege bringen wird? siehe, es wird bis zum Lichte eine Zeit vergehen, und eine mannigfache Handlung wird demselben vorangehen müssen, und der Zweck aller vorangehenden Handlung wird am Ende das Licht sein, und wann das Licht einmal erzeugt ist, dann erst kann auf ein anderes ersprießliches Handeln im Lichte übergegangen werden; aber zuvor kann davon keine vernünftige Rede sein!

„So du nun das bedenkest, so wirst du leicht einsehen, warum hier in diesem Hause alle andern Thüren geöffnet sind, und warum diese Sonnenthüre bis nun verschlossen war vor diesen Gästen!?

„Ich sehe wohl, daß du Mich nun abermals fragen möchtest und sagen: „Ja wenn also, warum sei denn die Thüre dir schon ein Paar Male offen gestanden? und warum sei sie, als du sie zum ersten und zum zweiten Male betrat'st, nicht die letzte gewesen? Ich aber sage dir, fürs Erste gehörst du nicht mehr zu diesen Gästen, die erst der Wiedergeburt gewärtig werden müssen; und fürs Zweite, was die anderen Thüren betrifft, die du nach der Sonnenthüre betratst, so wird wohl jeder Geist nach seiner Wiedergeburt doch sich zu einer Thätigkeit im Lichte, oder in klarer Einsicht und Erkenntniß bequemen wollen?!

„Oder meinst du etwa noch, nach dem Empfange des Lichtes tritt ein ewiger, allenfalls wohllüstiger Müssiggang ein? O nein, sage Ich dir; die rechte Thätigkeit tritt erst im Lichte ein; denn vor dem Empfange des Lichtes ging jede Handlung nur darauf hin, um das Licht zu empfangen; ist das Licht aber da, ist der Tempel der Sonne geöffnet, dann erst fängt die größte Thätigkeit des wiedergeborenen Geistes an!

„Oder hast du auf der Erde wohl je gesehen, daß die Schulknaben Aemter bekommen? Es muß ein Schüler vorher zum vollen erforder-

lichen Erkenntnißlichte durch manche Studien gelangen, bis ihm ein seinem Lichte angemessenes Amt ertheilet wird! So er aber seine wissenschaftliche Laufbahn durchgemacht hat, und ein rechtes Erkenntnißlicht erreicht, wird er sich dann wohl auf ein Lotterbett werfen, und auf demselben ganz behaglich zu schlafen anfangen, anstatt zu arbeiten in seinem ihm gewordenen Lichte? Ja, siehe! er wird nun erst so ganz eigentlich zu arbeiten anfangen; denn alle seine früheren Studienarbeiten waren blos nur ein Lichtmachen in der Nacht seines Wesens! Und siehe, da hast du wieder einen gar starken Grund mehr, warum es nach der Sonnenthüre noch andere Thüren gibt, besonders jene zum ganzen endlosen Universum? Sage, hast du nun noch etwa eine Frage übrig?"

Spricht **Martin**: „O Herr! Du durchschauest mein Herz wie einen Wassertropfen; ich empfinde nun nichts anderes in mir, als blos nur die heißeste Liebe zu Dir, Du endlos guter heiliger Vater! Du weißt, daß mir die meinen Kräften angemessene Thätigkeit über alles erfreulichst willkommen ist; daher wird auch mir ein noch höherer Lichtgrad sicher sehr gut zu statten kommen; denn Du weißt es, daß es mir am Willen Gutes zu wirken noch nie gemangelt hat; aber am Lichte, das ist, an der rechten Weisheit dazu, wohl noch fast immer; daher meine ich, die volle Wiedereröffnung dieses Tempels wird mir vorzugsweise von großem Nutzen sein? Obschon ich für mich allein genommen in Dir die ganz eigentliche Sonne aller Sonnen, und das Licht alles Lichtes erschaue, und nun auch in aller Fülle habe; daher ich auch für ewig jedes andern Lichtes rath halten kann!"

Rede **Ich**: „So, so, Mein lieber Bruder Martin; siehe, diese deine Rede gefällt Mir schon wieder um sehr vieles besser, denn deine früheren Fragen!

„Wohl wahr ist es, daß Ich da bin die Sonne aller Sonnen, das Licht alles Lichtes, und wer Mich hat, der wandelt und handelt am hellsten Tage; aber da doch ein jeder Mensch aus Mir ein eigenes und freies Wesen ist, so hat er auch sein eignes Licht, das eben so frei in ihm leuchten muß, als wie frei da leuchtet die Sonne in der großen Raumhalle ihrer Planeten, und wie frei da jedem Menschen leuchten seine Augen, und wie frei da jedes Menschen Herz pulsiret stets neue Gedanken, aus denen dann hervorgehen freie Ideen, aus ihnen die Erkenntniß ihrer selbst, und daraus die große Erkenntniß Meines Gottwesens, und Meiner Liebe, und Meiner Weisheit! Daher wird denn diesen Gästen nun auch diese Thüre eröffnet, damit sie sich erkennen, und dann erst Mich in aller Wahrheit; daher wollen wir uns denn nun auch an die Eröffnung dieser Thüre machen!"

Spricht der **Martin**: „O Herr! Du heiligster Vater! das wäre schon alles überwahr, gut und recht: aber nur gebe mir die Versicherung, daß Du zur Folge der vollen Erkenntniß und vollen Wahrheit, die diese Gäste über Dich bekommen werden, etwa nicht wieder Dich irgendwohin

verbergen wirst, und wir Dich dann wieder werden suchen und rufen können, wie wir werden wollen, und Du wirst nicht so bald wieder zum Vorscheine kommen! O Herr, o Vater, o Du lieber Vater! nur das thue Du uns nimmer an!"

Rede **Ich**: „Mein geliebter Sohn! Ich sage dir aber: Sorge du dich um alles, nur um das sorge du dich nimmer! Denn wo die Kindlein sind, da ist auch der Vater; und wo der Vater, da auch die Kindlein! Aber du weißt es ja, daß Meine Familie groß ist, und übergroß die Heerde aller Meiner Schafe; diese alle werden wir dann in ein Haus bringen, und — es wird dann Eine Heerde und Ein Hirte sein! Aber es wird dabei noch sehr viel zu thun geben. Merke dir's, auf dem Erdkörper sind nun viele Schnitter bestellet, da wird eine große Sichtung vor sich gehen; Ich werde viel Fleisches benöthigen, darum wird viel Blutes fließen zur Ausrottung aller Hurerei, — und Ich habe auf der Erde Zeugen erwecket, und was Ich mit dir nun hier rede, und geredet habe, und noch reden und handeln werde, siehe, das alles wird zu gleicher Zeit auf der Erde aufgeschrieben, und kund gemacht dem Fleische! Daher sorge dich nicht, als würde Ich euch nach der Eröffnung dieser Thüre irgend auf eine Art verlassen; sondern denke dir's also:

„Nun erst werde Ich ewig unverändert fest bei euch verbleiben! —

„Nun aber noch etwas, Mein geliebter Martin; siehe, wir werden diesmal die großen Gefilde der Sonne viel inniger und weiter gedehnt betreten, als es das erstemal der Fall war; es werden dir daselbst weibliche Wesen von nie geahnter Schönheit mit der größten Anmuth, Liebe und unbeschreiblicher Zärtlichkeit entgegen kommen, desgleichen auch Männer; du mußt sie aber stets mit einem wahren himmlischen Ernste behandeln, wenig reden; wann du aber redest, da rede also wenig und weise; dadurch wirst du sie am meisten gewinnen! lieben mußt du sie ganz geheim nur, so daß sie es nicht merken, da wirst du unter ihnen sicher wandeln; denn auf dieser großen Welt des Lichtes ist die Weisheit oben an; innerhalb dieser erst birgt sich ganz geheim die Liebe, gerade also, wie im Lichte der Sonne die Wärme ganz unersichtlich vorhanden ist, und sich nur in der zahllos vielartigen produktiven Wirkung kund gibt. In der Sonne mußt du daher blos leuchten, wie du auch Mich wirst leuchten sehen; diese Regel also getreu beobachtet, so wirst du bei dieser nunmaligen ersten großen Expedition viel Seligkeit genießen. Und nun zur Oeffnung der Thüre; gehe hin und eröffne sie in Meinem Namen! Es sei!"

Kp. 126. Auf der lichtquellenden Sonne.
Warum hier der HErr der Letzte sein will. Martin als Sonnenführer.

Der Martin dankt Mir für diesen Auftrag aus vollstem Herzen, und bewegt sich dann zur Thüre, und öffnet sie mit der größten Leichtigkeit,

obschon sie in ihrer Erscheinlichkeit eine Höhe von 12 Mannslängen und eine Breite von 6 solchen Längen hat.

Als die Thüre nun offen steht, da geschieht aus mehreren 1000 Kehlen ein Schrei voll entzückenden Entsetzens, und Alles fährt mit den Händen vor die Augen, da das Licht in einer äußerst intensiven Fülle all' diesen Gästen entgegenkommt. Niemand getraut sich auch nur einen Schritt entweder vorwärts, noch rückwärts zu machen; denn die Meisten sind der Meinung, daß in diesem ungeheuer mächtigen Lichte ganz ungezweifelt die eigentliche Gottheit wohne in aller Urfülle Ihrer Macht, Kraft und Weisheit; selbst der Martin stutzt dießmal, denn auch ihm kommt dieser Lichtglanz nun beiweitem heftiger vor, als er ihm vorkam die beiden frühern Male; aber das genirt ihn wenig, daher ergreift er sogleich das Wort, und spricht:

(**Martin**) „Brüder und Schwestern! Fürchtet euch nicht vor dem, das uns nur über die Maßen zu beseligen vom Herrn also bestimmt; sondern kommet Alle heraus zu mir; denn dies Licht ist ein fester Boden, und man kann wandeln darauf, wie auf Erz."

Borem und Chorel führen nun ihre Weiber hinaus, die sehr furchtsam sind, aber am Ende durch ihre große Neugierde ihre Furcht besiegend, dennoch hinaus über die Thürschwelle ihre Füße zu setzen anfangen; den Weibern folgen die Mönche und die andern Gäste, als da sind die Eltern der Mönchinnen, und auch so manche Mönche; an diese schließen sich endlich erst die Chinesen, und folgen ihnen überaus sorgfältigen Schrittes!

Als nun Alle draußen sind, da folge ihnen auch Ich, mit der Chanchah und Gella, die sich vor diesem grellsten Lichte anfänglich auch sehr scheuen; aber an Meiner Seite gibt sich ihre Furcht, und sie betreten ganz behaglich diese neuen Lichtgefilde!

Nun befindet sich alles auf dem leuchtenden Boden der Sonne, nicht etwa blos nur geistig, sondern auch körperhaft genommen; denn alle Geister aus Meinem obersten Himmel sehen auch jeden naturmäßigen Körper, wie er beschaffen ist, aus- und inwendig; da sie bei Mir sind, so sehen sie auch durch Mich Alles, was da ist in der Geisterwelt, und was da ist in der Körperwelt, also wie Ich es sehe.

Im Anfange sehen sie wohl eben nicht am besten, weil ihre Augen von einem zu grellen Lichte zu sehr geblendet werden; aber nach und nach wird es sich schon geben, wie es sich auch nun schon zu zeigen beginnt; denn einige der Gäste fangen schon an am Boden verschiedene Gegenstände auszunehmen und auch verschiedene Farben zu unterscheiden; die Weiber entdecken sogar einige wunderherrlichste Blumen, und möchten sich sogar einige abpflücken; aber der Borem und der Chorel widerrathen ihnen das zu thun, weil das in der Sonne als ein schlimmes Zeichen angesehen wird, so zu einer unrechten Zeit an einem Gewächse etwas beschädiget würde; denn da muß alles in der strengsten Ordnung geschehen.

Nachdem diese große Gesellschaft unter der Anführung des Martin sich schon eine geraume Strecke auf dem Sonnenboden fortbeweget hat, und es nun dem Martin schon selbst ein wenig zu bangen anfängt, so macht er eine kleine Rast, begiebt sich zu Mir und spricht:

(**Martin**) „O Herr, o Vater! nach meinem Gefühle haben wir uns von meinem Hause nun wohl schon nach irdischem Maße sicher über 1000 Meilen Weges entfernet, und haben außer einigen Blumenstauden noch nichts zu Gesichte bekommen; wie weit, und wie lange werden wir wohl noch zu wandeln haben, bis wir irgend ein bestimmtes Ziel werden erreicht haben? ich muß es offen gestehen, auf dieser gar zu lichten Welt möchte ich aber nicht gerne gar zu lange zubringen, so man auf ihr nichts als Licht, und einige Blumenstauden zu Gesichte bekommt!? Es ist nur gut, daß diese Lichtgluth nicht brennt, und unsere geistigen Augen nicht mehr gleich den fleischlichen entzündbar sind, sonst wäre es geschehen um sie! ich gehe wohl voran; aber was nützt mein Vorangehen, so ich nicht weiß wohin; daher gehe o Herr lieber Du voran, da werden wir Alle sicher am ehesten zu einem rechten Ziele gelangen!"

Rede **Ich**: „Mein Sohn Martin, gehe du nur also vorwärts auf dem Boden des Lichtes, geduldig und unverdrossen; es wird das Ziel dieser unserer Wallfahrt schon kommen! — Weißt du denn nicht, daß die Sonne millionenmal größer ist denn die Erde? So aber schon eine große Geduld und sehr viel Selbstverleugnung dazu gehört, auf der Erde große Reisen zu machen, so gehört hier auf der Sonne, deren Boden ein gar weitgedehnter ist, doch sicher noch beiweitem sehr viel mehr Geduld dazu, solche Gefilde zwecklich zu bereisen! Daher gehe du nur wieder als Führer voran; wir Alle werden dir schon gleichen Schrittes folgen!

„Ich kann hier aber aus dem Grunde nicht voran gehen, um fürs erste aus euch Allen Niemanden in seiner Freiheit zu beirren, und fürs zweite, so Ich voranginge, und es kämen uns die Bewohner dieser Lichtwelt entgegen, da würden sie Mein Wesen mit ihrem sehr hellen Geiste nur zu bald erkennen, aber dabei auch zugleich verschmachten vor zu großer Hochachtung vor Mir! Gehe Ich aber ganz zu Letzt hinter euch her, so macht das nichts; denn bei diesen Sonnenbewohnern ist das Erste allzeit das Vorzüglichste; was aber zu hinterst sich befindet, das beachten sie wenig oder auch gar nicht! und siehe, so bin Ich zu hinterst am besten plazirt!

„Wir befinden uns nun aber noch auf einem überaus hohen Gebirge; werden wir nun aber bald hinab in ein Thal kommen, dann wird das Licht schon milder werden, und du wirst Massen von Menschen erschauen, und vollauf zu thun bekommen, so wie Alle, die hier mit uns wandeln; daraus wirst du dann erst den wahren Zweck dieser unserer Reise erschauen! Nun aber gehe nur wieder auf deinen Posten, und verrichte deinen Führerdienst."

Martin dankt Mir für diesen Auftrag, und geht sogleich wieder

vor die Gesellschaft, und gibt ihr ein Zeichen ihm zu folgen; und Alles erhebt sich, und folgt ihm.

Kp. 127. Begegnung mit Petrus und Johannes; deren belehrende Mittheilungen an Martin; vom Wesen der Liebe und der Weisheit. Martin wirds schon heiß in Erwartung des Besuches auf der Sonne.

Als er (Martin) wieder eine geraume Zeit fortwandelt, und sich selbst heimlich befragt, wann etwa doch das Thal zum Vorscheine kommen wird, da kommen ihm Petrus und Johannes der Evangelist entgegen, und grüßen ihn überfreundlich; und er erkennt sie sogleich, und ganz besonders Petrum, der sein erster Führer war in der geistigen Welt, und kann vor Freude kaum reden, daß er seinen Petrus wieder einmal zu Gesichte bekommt, den er nun schon so lange vermisset habe!

Nach einer Weile der Freude des Wiedersehens sagt **Martin**: „Aber Freund, Bruder, du Fels des Wortes Gottes! Wo, wo warst denn du so lange? Warum kamst du nicht zu mir in das Haus, was der Herr mir gegeben hat? o wärest du doch zugegen gewesen, da hättest du gestaunt über und über, was der Herr alles für ewig unbegreifliche Wunder gewirket hat! aber ich bin auch nun über die Maßen froh, daß du nur endlich wieder einmal bei mir bist! Nun wirst du aber etwa doch wieder bei mir eine längere Weile verbleiben?"

Spricht **Petrus**: „Lieber Bruder, du weißt es, wir Alle haben nur Einen Willen, und dieser Wille ist des Herrn; was Er will und anordnet, das ist gut. Die Unendlichkeit ist groß, und ist voll von Seinen Werken; wir aber sind Seine Kinder, und sind wie Sein Arm; daher sind wir bald hier, bald dort, und wie und wo uns der Herr gebrauchen will, da sind wir auch im Augenblicke, ob Milliarden Sonnenentfernungen tiefer Unten, oder höher Oben, das ist gleich; denn für uns gibt es keine Entfernungen mehr dem Raume nach; und siehe, so habe ich nach dir viel zu thun gehabt, und konnte nicht sichtlich zu dir kommen; aber nun habe ich samt diesem unserm liebsten Bruder Johannes wieder etwas mehr Muße, und werde mich in deiner Gesellschaft eine rechte Weile aufhalten; ganz ein Hauptgrund aber ist stets der Herr Vater Jesus; ohne Ihn, d. h. ohne Seiner sichtlichen Gegenwart, können wir es nie eine zu lange Weile aushalten, und bei solchen Momenten schon gar nicht, in denen Er wieder einmal Selbst sehr rührig wird, und heraustritt aus Seiner Geduld und Langmuth! — —

„O Freund! Auf den Weltkörpern, besonders auf der lieben Erde geht es dir zu, daß du dir gar keinen Begriff machen kannst; daher auch wird der Herr rührig, und wir werden bald Dinge erschauen, von denen du dir bis nun gar keine Vorstellung machen kannst; so wir nun aber hier auf der Sonne hinab kommen werden in ihre großen Thäler, da wirst du dich selbst überzeugen, wie es dahier in den großen Landen der Lichtwelt wahrlich recht toll zuzugehen anfängt; aber nach dieser unserer

natürlichen Bewegung werden wir noch eine gute Weile brauchen, bis wir ins erste Thal gelangen werden! Aber Wunder wirst du ersehen, von denen du dir bis jetzt auch noch keinen Begriff machen kannst, obschon du nun samt mir ein Einwohner des dritten Himmels bist!

„Aber nur mußt du den Begriff „Ernst“ nie aus den Augen lassen, denn die Sonnenmenschen sind dir ganz kuriose Füchse! In ihrem Aeußern sind sie der Abglanz der Himmel, und in ihrem Innern sind sie schlauer denn die Füchse; sie haben dir die höchste Hochachtung vor uns reinen Kindern Gottes; aber so du ihnen nur irgend eine sinnliche Blöße zeigst, dann wirst du ihrer nicht so leicht mehr los, und sie werden dir mit einer Weisheit entgegen treten, von der du bis jetzt noch nicht die leiseste Ahnung hast. Unser Bruder hier, der wird dir so manches mehr sagen können, da er hauptsächlich mit den Sonnenbewohnern zu thun hat!“

Spricht **Martin**: „Nein, hörst du, mein geliebtester Bruder, deine Erzählung ist zwar sehr anziehend schön; aber ich habe keine große Lust, mit diesen Lichtwelt-Bewohnern recht bald zusammen zu kommen, so diese Wesen so sonderbare Käuze sind; das weiß ich schon, daß sie unendlich schön sind, da ich schon einmal das Glück hatte, von meinem Hause aus Einige zu erschauen; aber daß hinter ihrer Schönheit so eine gewisse Weisheitsknifferei stecken solle, das habe ich nicht noch so ganz fest weg gewußt; der Herr hat mir wohl Andeutungen gegeben, wie ich mich benehmen solle; diese stimmen wohl mit deinen gegenwärtigen Bemerkungen genau überein; aber von einer gewissen hinterlistigen Schlauheit ist mir in einer gewissen Klarheit noch nichts gesagt oder sonst angezeigt worden; der Herr stärke mich und auch meine geliebtesten Brüder! aber ich werde ihnen die Pfiffigkeit schon austreiben mit eurer Hilfe. O, das wäre nicht übel, wenn wir uns von diesen lichtglatten Sonnenschönheiten möchten einschlingeln lassen!“

Spricht **Johannes**: „Bruder! siehe, die Liebe ist beisammen, und ist für Liebe ganz offen; die Liebe erkennt die Liebe bald! Aber der Weisheit Pfade sind unendlich; außer dem Herrn werden wir sie wohl ewig nimmer völlig durchschauen! Daher ist mit der Weisheit durchaus kein Streit anzufangen auf eigene Faust, sondern lediglich nur durch den Herrn, dem allein alle ihre Wege klarst bekannt sind, weil alle endlose Weisheit aus Ihm ist, darum auch Er allein ist der Weg, die Wahrheit und das Leben!

„Du weißt, daß mir der Herr die große Gabe der tieferen Weisheit verliehen hat, und hat mir gegeben eine tiefste Offenbarung, und hat mir darum nun auch gegeben die Völker aller Sonnen, und hat mir untergeordnet Eonen Geister von tiefer Weisheit, welche aber dennoch Alle aus meinem Ueberflusse schöpfen; und siehe, mich selbst haben — die Bewohner besonders von dieser Sonne — schon in eine gar nicht

unbedeutende Verlegenheit gebracht; wäre mir in solchen Momenten der Herr nicht zu Hilfe gekommen, da hätte ich mit Schanden abziehen können.

„Wenn es aber mir, der ich nun doch schon nahe bei 2000 Erdjahren mit den Sonnenvölkern zu thun habe, noch manchmal ganz nahe gehen kann, was würdest dann du machen, der du nun zum ersten Male in die Berührung mit diesen Völkern kommst!?

„O, ich sage dir, siehe, wie herrlich diese Gebirgsgegend nun ist, wie majestätisch diese lichten Felsen in den Lichtäther hineinragen, gleich großen Diamantkristallen, und wie herrlich auch diese Hochfläche ist geziert mit den herrlichsten Bäumen von für dich sicher unbeschreiblicher Pracht, und wie sanft dieser Weg sich auch dahin zieht wie ein strahlenreichster Regenbogen, so ist aber all diese Herrlichkeit dennoch eine pure Armseligkeit gegen die Harmonie, die dir unten im Thale in einem einzigen Blicke eines Sonnenmenschen entgegen tönen wird!

„Nun mußt du aber dann erst die Harmonie der Worte in Erwägung ziehen, die den reinsten Kehlen der großherrlichen Redner und Sänger dieser Lichtwelt entschwebt! Ich sage dir, du wirst dastehen wie eine Säule, vor Verwunderung und Entzückung, und wirst dir kaum zu denken getrauen, geschweige erst zu reden, oder gar zu belehren die, die dir blos mit einem Blicke den Mund bis in den Magen hinabstopfen werden.

„Willst du mit diesen zu ungeheuer schönen und nüchtern weisen Sonnenmenschen beiderlei Geschlechtes auskommen, so mußt du äußerlich völlig theilnahmlos scheinen; aber in deinem Innern mußt du ihnen überaus wohl wollen, dann werden sie in dir bald einen Bürger des großen Himmels erkennen, dem eine große Macht verliehen ist, und werden dich achten und lieben!

„Aber die Liebe artet bei ihnen sich auch ganz anders, als bei uns Kindern des Herrn; sie ist wohl auch eine Art herzlicher Neigung, aber nur in so weit die Weisheit sie nicht zerstört; denn sobald die Liebe nur um ein Minimum stärker wird wie ihr Licht, so geht der überwiegende Theil der Liebe sogleich in ein momentanes heftiges Auflodern über; und diese auflodernde Liebesflamme vereinigt sich dann sogleich mit dem innern Weisheitslichte, wo dann wieder statt der Liebe nur eine potenzirte Weisheit zum Vorscheine kommt, die dir oft dann kälter ist als der Südpol der Erde!

„Daher ist mit der Weiberliebe, auf die du große Stücke gehalten hast, bei diesen Sonnenweibern so gut wie rein nichts zu machen, da ganz besonders die Weiber am allerwenigsten dafür empfänglich sind. —

„Siehe, Bruder, so du diese Regeln genau beobachten wirst, da wirst du viel Seligkeit bei den Sonnenvölkern treffen; im Gegentheile aber äußerst starke Verlegenheiten, gleich der, die dir die Satana bereitet hat, als du sie in ihrer Verstellung im Angesichte des Herrn hast küssen wollen!“

Spricht der **Martin**: „Aber, um des Herrn willen, sage mir, warst denn du da auch dabei?“

Spricht **Johannes**: „O ganz sicher; siehe, dein Haus hat ja auch große Gallerien, die du noch gar nicht kennst; ich sage dir, diese fassen gar viele Zuschauer da, wo der Herr gar so mächtig wirkend zugegen ist. Ich sage dir, nicht nur ich, sondern alle zahllosen Bürger der Himmel haben solcher Szene beigewohnt! Du wirst sogar unter den Bewohnern der Sonne gar Viele antreffen, die dir das sogleich vorhalten werden, so du dich in irgend etwas vergessen würdest!“

Martin macht darob ein sehr verdutztes Gesicht, und sagt nach einer Weile: „O du verzweifelte Geschichte! O, das schaut schon im Voraus ganz absonderlich gut aus! Nein, jetzt habt auch ihr das gesehen! und diese feinsten Bewohner der Sonne auch! O, das ist nicht übel! Freunde, die Sache wird sich machen! Aber nun ist schon alles eins; hat mich die Sonne doch auf der Erde oft in einen tüchtigen Schweiß versetzt, so wird sie's nun auch um so weniger sparen, wo ich nun das Glück habe, in Corpore spirituoso (im Geistesleibe) ihren höchst eigenen Boden zu betreten. Daher nur vorwärts; ich verspüre es schon im Voraus, die Sache wird sich machen!“ — —

Kp. 128. Als Vorbereitung zum Sonnenbesuche fragt Johannes den Martin um seine Heiligen u. s. w. von der Fürbitte. Dessen gutes Bekenntniß darauf.

Spricht **Johannes**: „Du Freund und Bruder Martin, höre, du warst ja meines Wissens auf der Erde ein großer Freund Mariens, und auch des Joseph und anderer Heiligen; wie ist es denn, daß du dich hier gar nicht um sie zu kümmern scheinst?

„Auch um deine Anverwandten, als Vater, Mutter, Brüder und Schwestern, die vor dir hierher kamen, und noch um eine Menge anderer Verwandten und Freunde kümmerst du dich nicht! Sage mir doch, was ist denn daran wohl die Schuld?!

„Sie könnten ja leicht irgendwo unglücklich sein; und du bist nun ein großer Freund des Herrn! könntest, oder wolltest du ihnen denn nicht helfen, so du sie irgend unglücklich wüßtest?!

„Hast du auf der Welt doch selbsten große Stücke auf die Fürbitte der Heiligen gehalten, und nun hier als nun Selbstheiliger, Selbstfreund des Herrn, denkst du nicht einmal daran! O sage mir, wie kommt denn das?!“

Spricht der **Martin**: „Liebster Freund und Bruder, der Ochse frißt Heu und Stroh, und ein Esel ist schon gar mit dem schlechtesten Futter zufrieden; ich aber war auf der Erde zuerst ein Esel, und darauf ein Ochs! was war sonach mein Futter? Siehe, zuerst ein mistiges Heu und Gras, und darauf ein etwas besseres Stroh und Heu! Frage: Kann man bei einer solchen Kost für den Geist wohl auch geistig fett werden?

„Nun aber bin ich durch die alleinige Liebe, Erbarmung und Gnade des Herrn ein wirklicher Mensch geworden, und habe schon öfter Sein Brod des Lebens gegessen, und Seinen echten Wein der reinen Erkenntniß getrunken; wäre es nun wohl löblich von mir, nach der schönen irdischen Esel- und Ochsenkost einen Appetit zu haben? Solle ich hier etwa auch noch wie auf der Erde irrwähnig meinen, die seligen Bürger dieses endlos großen himmlischen Geisterreichs möchten barmherziger, liebevoller und gnädiger sein als der Herr Selbst, und Er müßte Sich etwa von ihnen zur Liebe, Erbarmung und Gnade erst bewegen lassen? O Freund, so dumm wie ich war, bin ich nun wohl, Gott sei's Dank, nimmer!

„Was sind Maria und Joseph! was alle sogenannten Heiligen! was meine irdischen Eltern, Brüder und Schwestern und alle sonstigen Freunde gegen den Herrn?! Habe ich Ihn, was frage ich da um 1000 Maria und Joseph, um 1000 Eltern, um 10000 Brüder und Schwestern, und um eine zahllose Menge von allerlei Freunden? Der Herr sorgt für sie Alle, wie Er für mich gesorgt hat; und was braucht es dann mehr?! Ich meine, ein jeder echte Himmelsbürger wird so denken wie ich? denkt er aber anders, so muß er nothwendig noch vollkommener sein als der Herr Selbst!

„Sagte ja doch einst der Herr Selbst, wer so ganz eigentlich seine Mutter, Brüder und Schwestern sind, als man Ihn benachrichtigte, daß draußen Maria seine Mutter, und seine Brüder und Schwestern Seiner harreten!

„So aber Er, der da war, und ewig sein wird — unser aller Lehrer und Meister, uns mit solch einer Belehrung entgegen kam, die wir leider auf der Welt freilich wohl nicht verstanden haben, sollen wir nun hier im Himmel etwa eine bessere Belehrung in uns selbst finden? Ich meine, das wäre noch über all mein irdisches Esel- und Ochsenfutter! Meinst du liebster Bruder nicht auch also?"

Spricht **Johannes**: „Allerdings, du hast mir ganz aus dem Zentrum meines Herzens gesprochen; es ist also, es muß also sein, und es kann ewig nie anders sein; aber so dir die Maria und der Joseph, und noch andere denkwürdige Personen unterkämen, möchtest du da nicht eine ganz besondere Freude haben?"

Spricht der **Martin**: „Eine rechte Freude allerdings; aber keine größere sicher nicht, als so der Herr zu mir kommt; denn in Ihm allein habe ich Alles, und daher ist Er allein mir auch über Alles! Siehe, du und der Bruder Petrus, ihr gehöret doch gewiß zu den ersten Personen, die die Erde trug; brate ich für euch — wie man auf der Erde sagt — eine Extra-Wurst? Ich habe euch sehr lieb, aber ich achte jeden guten und weisen Himmelsbürger euch gleich; denn wir Alle sind ja nur Brüder, und Einer ganz allein ist der Herr! Ist es nicht also?"

Spricht **Johannes**: „Bruder, bei solcher deiner wahren Weisheit

wirst du auf der Sonne gut durchkommen; denn nun sehe ich schon, daß du die rechte Weisheit hast, und so siehe, der Weg wendet sich schon hinab ins Thal; wir werden nun mit Sonnenweisen zu thun bekommen."

Kp. 129. Niederstieg in ein Sonnenthal. Vom Schauen der Geister. Von den Bedingungen des schnellen oder langsamen Reisens im Geiste.

Martin ersieht nun wirklich den Weg, wie er sich in tausend Windungen über die weitgedehnten Bergrücken hinab in ein ungeheueres Thal schlängelt, von welchem Thale er aber noch durchaus keine Gegenstände wahrnehmen kann; denn auch Geister sehen das, von dem sie noch keine Kenntniß haben, wie in einer großen Ferne; sie nähern sich demselben in dem Maße und Verhältnisse, als ihre Weisheit über das vorliegende Objekt zunimmt; also bedeutet auch das vom hohen Berge in's tiefe aber überaus breite Thal Hinabgehen, in die volle Demuth eingehen, und durch diese in die größte Liebe, ohne welche kein Geist zur vollsten Lebenskraft gelangen kann.

Martin, wie auch die vielen andern Gäste sehen nun schon ins Thal hinab; aber sie können noch nichts ausnehmen, was sich etwa in selbem befindet; daher fragen Viele ihre Anführer, was sie nun bald im Thale antreffen werden?

Borem weiß es wohl; aber er weiß auch was er zu sagen hat; die Chinesen wenden sich an Mich, der Ich aber doch auch etwa wissen werde, was Ich ihnen zu sagen habe!

Martin wendet sich darum an den Johannes, und spricht: „Liebster Freund! ich sehe nun wohl recht deutlich schon das Thal; aber was nützt da das Schauen in ein so ferne entlegenes Thal, so man nichts ausnehmen kann, was alles sich etwa im selben befindet! O Bruder, da muß es noch sehr weit hin sein?! der Weg ist wohl nicht im Geringsten beschwerlich; man wandelt sehr leicht; ja, wir schweben mehr als wir so ganz eigentlich mit den Füßen gehen; aber dessen ungeachtet will uns das Thal nicht näher rücken! Wie lange wohl werden wir noch brauchen, bis wir das Thal werden erreicht haben?"

Spricht **Johannes**: „Freund, Geduld ist der Grundstein der Weisheit; habe daher nur diesen Grundstein fest in deinem Herzen, so wirst du um vieles eher und leichter das vor uns ausgebreitete Sonnen-Thal erreichen!"

Spricht der **Martin**: „Freund und Bruder! an Geduld fehlt es mir nicht, wie es mir noch nie gefehlt hat; aber ich weiß es auch, daß da einem jeglichen Geiste zwei, drei Bewegungen möglich sind, nehmlich eine natürliche, und eine seelische, und endlich auch noch eine rein geistige, die da ist so schnelle wie ein Gedanke; warum bedienen wir uns hier blos nur der natürlichen, die da ist die langsamste? wäre es denn nicht besser, so wir durch eine wenigstens etwas schnellere Bewegung früher zu unserem Zwecke gelangeten?

Spricht **Johannes**: „Aber lieber Freund und Bruder! jetzt sprichst du schon wieder beiweitem nicht so weise als ehedem; was liegt denn daran, ob wir hier etwas geschwinder, oder ob wir etwas langsamer ins Thal gelangen?! sind uns ja hier doch keine Lebensstunden wie auf der Erde vorgezählt. Was gehen uns ewig Lebende die früher oder später zurückzulegenden Zeitverhältnisse mehr an?! Siehe, uns drängt ewig keine Zeit mehr; wo wir sind, und wo vorzüglich der Herr ist, da sind wir auch zu Hause.

„Uebrigens hängt hier im vollkommensten Geisterreiche die Schnelligkeit unserer Bewegungen ja ohnehin nicht von unsern Füßen, sondern lediglich nur von der Vollkommenheit unserer Erkenntnisse ab; wer eine schnellere Bewegung wünscht, der befleiße sich zuerst der Geduld, aus dieser der Demuth, aus welcher hervorgeht Liebe und Weisheit; hat er die Weisheit im Vollmaße, da wird er auch in allen Dingen die vollkommenste Erkenntniß haben; diese aber bedingt die Bewegung des Geistes! Weil aber die Sache hier sich also und unmöglich anders verhält, so brauchst du auch gar nicht auf deine Füße zu sehen, ob sich diese schnell oder langsam bewegen; sondern schaue du blos nur auf's Gemüth, und auf die Erkenntniß, so wird die Bewegung sogleich schnell genug werden! Verstehst du das?"

Kp. 130. Winke über ein himmlisches Geheimniß — vom Allgegenwärtigsein, oder vom gleichzeitig vielfältigen Wirken der wahren Himmelsbürger. Martins Einwände dagegen, durch Johannes Beispiele gehoben.

Spricht **Martin**: „Ja, ja, es kommt mir wohl vor, als verstünde ich's, aber weißt du so ganz radikal verstehe ich die Sache noch nicht; denn sieh', ich weiß, daß der Herr, du, und der Bruder Petrus, wie auch der Borem sicher die vollste Erkenntniß habet, und beweget euch aber doch um nichts schneller als ich und diese ganze große Schar; wie ist denn hernach das zu verstehen?"

Spricht **Johannes**: „Freund, unsere Bewegung ist nur eine scheinbare deinem Auge, was da geschieht aus Liebe zu dir und zu dieser ganzen Schar; im Grunde des Grundes aber sind wir schon lange überall, wo wir sein müssen und wollen!

„Siehe, während ich hier mit dir rede, bin ich nicht nur in dieser, sondern in einer zahllosen Menge von Sonnen und Welten, und handle dort wie hier im Namen des Herrn, und vollziehe nach allen meinen Kräften Seinen heiligen Willen! und was ich thue, das thut um so mehr der Herr Selbst, und Petrus, und alle vollkommenen Himmelsbürger! Freund, verstehst du das, und begreifest es?

Spricht **Martin**: „Mein geliebter Freund und Bruder! da muß ich dir offenherzig gestehen, das ist für mich ein wenig zu rund! es schaut diese deine nunmalige Erklärung fast so einer himmlischen Papierlerei gleich! Freund, wenn aus dir, als anfänglich nur Einem Johannese, in

der Erdzeit von nahe 2000 Jahren nicht wenigstens eine Dezillion ganz gleiche Johannese herausgewachsen sind, so ist das die reinste Unmöglichkeit von allen Himmeln und Welten!

„Ich bin doch nun ein Geist, und weil beim Herrn, doch sicher nicht der unvollkommenste?! aber ich bin bis jetzt stets nur Einer, und wo ich bin, da bin ich, und kann unmöglich auch zugleich irgendwo anders ganz derselbe sein! Denn so lange die Einheit eine Einheit ist, ist sie unmöglich getheilt; ist sie aber getheilt, oder ist ihre Form von gleichem Werthe und Charakter vielfach da, so ist die Einheit auch keine Einheit mehr, sondern eine Getheiltheit eines und desselben Wesens; und jede einzelne Form aus der frühern totalen Einheit kann nur so viel Werth haben, als ein wie vielter Theil sie der frühern gesamten Einheit ist.

„Wenn sich hernach mit dir, und sogar mit dem Herrn die Sache also verhält, wie du mir nun eine Andeutung gegeben hast, so bist du kein ganzer Johannes, und der Herr ist kein ganzer Herr, wie Er hier bei uns ist; ich kann dich erst dann als ganzen Johannes betrachten, so du wieder komplet beisammen bist! Oder erkläre es mir logisch richtig, ob es je anders möglich zu denken, und zu begreifen ist?!"

Spricht **Johannes**: „O Freund! siehe, das ist nur so ein kleines Nüßchen der innern Weisheit dir zum Aufknacken geboten, und du würgest dich schon daran! was wirst du aber erst machen, so dir die Kinder der Sonnenvölker ganze Welten große Diamantklumpen zum zermalmen vorlegen werden?

„Siehe aber, du hast nie mehr als eine Sonne nur gesehen, und so dir Ein oder 1000 Spiegel ihr volles wirkendes Bild wiedergaben, wird die Sonne darum getheilt und geschwächt in ihrer Wirkung, so 1000 Spiegel ihr gleichwirkend Bild deinen Augen zuführten?!

„Nimmt nicht ein jeder Thautropfen das Bild der Sonne wirksam auf, und ein jedes Auge, — ist darum die Sonne nicht Eine? und ihre Wirkung nicht stets die gleiche?!

„Freund, denke darüber ein wenig nach, dann wollen wir in dieser Sonnensphähre uns weiter bewegen, sonst werden wir freilich noch hübsch lange zu thun haben, bis wir das Thal vollends werden erreichen können.

Kp. 131. Martin fängt an in die Tiefe dieser Johanneischen Sonnenweisheit zu dringen, im Gefühle seines gänzlichen Nichts(wissens), und der endlosen Größe, Macht und Weisheit Gottes. (26. Mai 1848.)

Martin macht bei dieser Erklärung überaus große Augen, und geht darob sehr in sich. Nach einer Weile fängt er an so ganz bei sich also zu stammeln, und spricht wie halb laut: „Hm, bin noch weit zurück! O Tiefe, Tiefe, große, ungeheuere Tiefe! wann werde ich deinen Grund begreifen?! Ja, ja, so ist es, Gott ist allgegenwärtig! wie kann Er das sein? wie ist Seine Allgegenwart möglich, so Er als Ein und

Derselbe hier ist, und wirket, und spricht, und ich sehe Seine Gestalt wie die eines Menschen!? ja, ja, die Sonne in tausend und abermals in tausend Spiegeln ist dennoch eine und dieselbe Sonne, und es giebt nicht eine zweite Sonne; Eine Sonne leuchtet aus allen Spiegeln, und Eine nur und dieselbe aus Trillionen Thautropfen, Eine aus Trillionen Augen, und wirket nach der Größe des sie aufnehmenden Spiegels, des Tropfens, des Auges!

„Es ist wunderbar merkwürdig, und doch ist es also, und kann nicht anders sein!

„Wie aber der Herr auf eine ähnliche Art auch allenthalben gegenwärtig sein kann, das ist freilich wohl noch endlos schwerer zu begreifen!

„Ist Er denn auch eine Sonne? Wo aber ist diese Sonne? ich sah nur den Herrn, den Gottmenschen Jesus sah und sprach ich; aber eine Sonne hier, außer auf der ich nun wandle, sah ich noch nicht!

„Es ist hier wohl alles Licht über Licht, und ich weiß es nicht, woher das Licht kommt!? Sicher kommt es vom Herrn; aber der Herr Selbst strahlt nicht; Er ist hier ohne Glanz, einfacher wie unser einer? Sein allmächtiger Wille wohl wird es sein, der sein ewiges: Es werde Licht! ausspricht in ewig ununterbrochener That, geistig wie naturmäßig! O Gott, o Gott! wer faßt Deine endlose Tiefe?!

„Ja, jetzt sehe ich es zum ersten Male klar ein, daß alle meine Weisheit eine barste Nulle ist, ein unbestimmter leerer Kreis mit vielen Unebenheiten, in dem kein Zentrum gegeben ist! O Herr, wann werde ich begreifen, was Du bist?!"

Nach diesen Worten verstummt Martin, und versenkt sich in große und tiefe Gedanken.

Kp. 132. Antwort auf die Frage: Ob die Seligen die Erde, und die Vorgänge auf ihr und in der Menschheit sehen, und einen Einfluß darauf haben?

(Den 14. Juni 1848.)

Während aber nun Martin sich mit seinen Gedanken beschäftigt, tritt der **Chorel** zum Johannes und Petrus, und spricht: „O ihr lieben Freunde des Herrn, ihr alten eingeweihtesten Brüder und Genossen der göttlichen Weisheit und Liebe! vergebet es mir, so auch ich mich unterfange euch mit einer Frage zu belästigen! ich habe darüber wohl auch schon den Borem befragt; aber er gab mir darüber stets eine ausweichende Antwort nur, und ich konnte es nicht fassen, was er zu mir redete; daher wende ich mich nun an euch, und hoffe bei euch mehr Tiefe und Klarheit, als das beim Borem der Fall war, zu finden."

Spricht **Johannes**: Bruder, du brauchst uns gar nicht zu fragen, was du nun wissen und vollends einsehen möchtest, solches ist uns schon lange gar überaus klar vor unsere Augen gestellt; daher sollst du auch sogleich eine gute Antwort erhalten.

„Sieh', du möchtest wohl wissen, ob die seligen Bewohner der Himmel wohl auch je wieder die Erde, wie sie ist, werden beschauen und ihre

fernere Geschichte betrachten können? Denn gar oft habest du auf der Erde dich selbst befragt: Werde ich nach der Abstreifung des Fleisches wohl diese wunderschöne Erde mit ihren Flüssen, See'n, Meeren, Bergen, Thälern, und allen ihren andern tausend und tausend wunderbaren Herrlichkeiten sehen können?

„Werde ich erfahren all die neuen Erscheinungen im Gebiete der Geschichte des Werdens und Vergehens? Werde ich etwa gar irgend einen wirksamen Einfluß dabei nehmen können?! Ich aber antworte dir darauf:

„Bruder! Alles, alles steht den Seligen des Herrn zu Gebote! Wir sind ja Alle des Herrn, und die Erde ist Sein, und alles, was darauf, ist Sein, und was darinnen ist, Sein Eigenthum! So wir aber Seine Kinder sind, wird uns der Vater, der uns so Großes gibt, wohl etwas Kleinstes vorenthalten?! Er, Der uns Meere Seiner Liebe und Gnade zu trinken gibt, wird uns Thautropfen verweigern?!

„Siehe, du wandelst nun auf der wirklichen leibhaftigen Sonne, und schauest ihre Herrlichkeit, und wirst zu der größten erst gelangen; kannst du aber diese sehen, um wie viel mehr wirst du jene der kleinern Erde beschauen können! Aber ich meine, so Jemand einmal eine Fürstenwohnung inne hat, in der ihm alle Freiheit, alle Bequemlichkeit, alle Lust und Freude zu Theile werden muß, wie und wann er sie nur immer haben will, der wird daneben doch wohl kaum etwa eine ganz geringste Begierde haben, auch in einer Verbrecher-Wohnung, in einem Kerker voll Pestilenz und Tod ein Plätzchen zu haben, oder wenigstens jenen Gegenstand lustig beobachten wollen, der dem Tode entsprossen ist. Oder möchtest du nun wohl zur Erde steigen, und verlassen diese Sonne."

Spricht der **Chorel**: „O Bruder! mit nichten, mit nichten! ehe ich nun diese überhimmlischen Gefilde verlassen möchte, und die heiligste Gesellschaft des Herrn, Der so endlos gut, lieb, mild und sanft ist, eher gäbe ich eine ganze Trillion Erden für ewig auf! ich bin schon blos damit zufrieden, daß ich die Erde besehen könnte, so ich sie nur immer wollte; um die wirkliche Benützung dieser Fähigkeit werde ich mich weiterhin ganz verzweifelt wenig mehr kümmern! ich danke dir, du liebster Bruder, aber aus vollem Herzen, daß du mich darob so herrlich aufgekläret hast; der Herr vergelte dir solche Güte!"

Spricht **Johannes**: „Bruder! aller Dank, alles Lob, aller Preis und alle Ehre gebührt dem Herrn ganz allein! gehe nun wieder zum Borem, denn ich muß nun schon den Martin wieder in den Zügel nehmen, da wir nun sogleich das Thal erreichen werden, und die schönen Bewohner desselben."

Kp. 133. Martin erschaut nun die Herrlichkeiten der Sonnenwelt und ihrer Bewohner, darum ihm ob seiner Dummheit bangt. Johannes ermuthigt ihn und gibt ihm Verhaltungswinke.

Während sich der Chorel wieder zu seinem Freunde Borem begibt, ersieht der bis jetzt noch sehr in seine Gedanken versunkene Martin

schon des großen Thales überweit gedehnte Flächen allenthalben bebauet mit den großartig herrlichsten Gärten und Palästen und Tempeln und ersieht auch, wie von einem nächsten Tempel eine große Menge Menschen von der allerherrlichsten Gestaltung sich ihnen nahet.

„Diese Erscheinung weckt den Martin plötzlich aus seinem Gedankentaumel, und er wendet sich sogleich an den Johannes und Petrus und spricht (**Martin**): „Nun endlich einmal, wie ich's erschaue, wären wir so ziemlich am Orte und Stelle! O Bruder! o ihr meine lieben Brüder, da sieht es unendlich herrlich aus! Wahrlich, die ungeheuerste Pracht und alleranmuthigste Schönheit dieser Gegenden benimmt einem gerade den Athem!

„Und, o tausend, o tausend, da kommt uns ja schon eine ganze große Prozession von Sonnenmenschen entgegen! Die Vorgänger kann ich schon recht gut ausnehmen; sie sind ja endlos schön, und wie herrlich bekleidet und geschmückt! Ach, ach! je näher sie kommen, desto herrlicher werden sie! Ach Bruder, wenn das so fort geht, da sage ich dir schon im Voraus, daß es mir ohne einem ganz besondern Beistande des Herrn gar nicht möglich sein wird, ihre volle Nähe zu ertragen!

„No, no, auf diesen Weisheitskampf bin ich doch ganz absonderlich neugierig, den ich mit euch verfechten solle! O, der wird sicher sehr hübsch ausfallen?! ich merke schon zum Voraus meine Kraft in meinen schon jetzt ganz abscheulich schlottern wollenden Füßen! Wenn diese nur einiger Maßen gute Augen haben, da müssen sie es mir ja schon von weitem ankennen, was ihnen in mir für ein blitzdummer fleischlicher Ledel entgegenkommt! O diese werden eine ganz seltene Freude an mir und an meiner Weisheit finden! Oh, oh, oh, denen schaut eine ungeheuere Weisheit schon bei den Augen heraus; und mir dagegen eine noch größere Portion der allerrarsten Dummheit! oh, das wird einen herrlichen Zusammenstoß abgeben! — O Brüder! tretet doch vor mich hin, auf daß diese Herrlichsten meiner nicht gar so urplötzlich ansichtig werden, und taxiren die Größe meiner Dummheit schon zum Voraus!"

Spricht **Johannes**: „Mache dir nichts daraus, wenn es dir vom Anfange auch ein Bischen sonderbarlich ergehen wird; ein längerer Umgang mit diesen Wesen wird sie dir schon erträglicher machen; aber nur sei stets ernst, und in deinem Innersten aber dennoch mild und sanft, so wirst du mit ihnen leichter auskommen als du dir nun denkest. Ihre Weisheit ist wohl groß zu nennen, aber sie hat dennoch, wie alles Geschaffene, ihre Grenzen; daher, Bruder, nur muthig darauf los! Einmal mußt du ja doch die Herrlichkeiten ertragen lernen! und das wirst du nun, wo der Herr uns Alle so innigst gegenwärtig geleitet, ja um so leichter im Stande sein?!"

Spricht **Martin**: „Ja, ja, du hast da wohl ganz recht; aber es ist doch diese ganze Sache keine Kleinigkeit, und es handelt sich da um einen ganz verzweifelten Ernst! Noch einige Dutzend Schritte und wir

sind beisammen! No, no, in des Herrn Namen, vielleicht wird das Wetter auch etwa hier in der Nähe nicht gar so gefährlich sein, als wie drohend es sich aus dieser freilich nunmehr sehr unbedeutenden Ferne ausnimmt?!

„Was tragen denn die nun vorauseilenden überhimmlisch schönsten Jungfrauen, oder was sie sonst sein mögen, für so mächtig glänzende Hüte und Kränze uns entgegen? Was wollen sie damit?"

Spricht der **Johannes**: „Das sind Preise für die Weisesten unter uns, mit denen sie uns schmücken werden, nachdem sie uns zuvor auf den Zahn werden gefühlet haben!

„Du hast zwar schon vom Herrn einen solchen Hut auf deinem Haupte; aber das macht nichts; wirst du von ihnen als preiswürdig befunden werden, so werden sie deinen Hut mit dem ihren also innigst vereinen, daß daraus völlig nur ein Hut wird, aber mit vielfach erhöhtem Glanze; werden sie dich aber nicht für preiswürdig erkennen, so werden sie dich belassen wie du bist; daher nehme dich nur fest zusammen, auf daß dir solcher Preis nicht entgehe!"

Spricht **Martin**: „O Bruder! sorge dich darum nicht; ich habe noch nie einen Preis irgendwo errungen, und werde darum auch hier um so sicherer kein Preisträger werden, was mich auch ganz wenig kümmern wird; aber (bedenke) nur meine Natur und solche Schönheiten, solche Reize! O Bruder! das wird die eigentliche wahre Hetze abgeben! Aber nun nur möglichst ernst und wortkarg; sie kommen schon ganz in unsere Nähe, ja — halt (ganz leise) sie sind schon da!" — —

Kp. 134. Das Sonnen-Examen beginnt für Martin; da wird ihm — in solchem hellest sehenden Lichte — heiß, und heißer.

Hier treten sogleich **drei Jungfrauen** von übergroßer Schönheit vor den Martin hin, breiten ihre schönsten Arme aus und sagen: „O du herrlicher Führer dieser deiner schönsten Genossenschaft, was Hehres bringst du uns aus deiner Höhe der Höhen? O rede, du lang Ersehntester!"

Martin beißt sich heimlich in die Zunge, und kneipet sich in die Lenden, um auf diese für ihn zu anziehende Anrede doch nicht zu schnell aus seinem angenommenen Ernste in die ihm möglichst größte Gegenfreundlichkeit zu gerathen! Er sagt auf diese Anrede gar nichts; die drei wiederholen daher noch zärtlicher ihre erste Anrede! Martin beißt sich fast die Zunge ab, und redet noch nichts.

Die **drei Jungfrauen** verwundern sich heimlich über diese seltene Stummheit unseres Martins, und sagen dann: „O du Hoher! Siehst du Mackeln an uns, darum du uns keines Wortes würdigen willst? Gefallen wir dir denn nicht? und doch sahen wir, wie du den verstellten Drachen küssen wolltest in deinem Hause auf der Höhe der Höhen! Auch haben unsere Scharfseher dich schon im Merkur gesehen, wie du dort vor einer Schönen nahe ganz zerschmolzen bist, und noch früher sahen sie dich

bei der dir wohlbewußten Lämmerheerde, wo du sehr redselig warst, und sie sahen dich auch im sterblichen Leibe auf der Erde wandeln, und waren Zeugen von deinen nicht selten allersonderbarsten Handlungen; da wohl warst du sehr beredt! aber uns Töchter der Sonne würdigest du keiner Antwort. O sage doch, warum du noch immer schweigest?!

„Wohl wissen wir, daß das Schweigen zur rechten Zeit ein guter Theil der Weisheit ist; aber dies dein gegenwärtig Schweigen scheint kein derartiges zu sein?! Unterbreche dich doch, und rede wenigstens, warum du nun schweigest; unsere Herzen erglühen darnach, und bitten dich!"

Martin vergeht nahe schon vor Liebe zu diesen drei zu großen Schönheiten, und denkt nun, was er auf solch ein Verlangen erwidern solle?! Denn das hat er nun schon gemerkt, daß er ihnen von A bis Z bekannt ist, und daß sie alle seine Schliche überaus gut kennen müssen; daher sagt er bei sich ganz überaus heimlich:

„O, du über alle menschlichen und englischen Begriffe verzweifelte Geschichte! Das wird eine bis jetzt noch gar nicht dagewesene aller verlegenhaftigst rarste Begebenheit werden! ich solle reden mit ihnen?! Da möchte ich denn doch wissen wie?! Fürs Erste wird ihre ohnehin schon endlos unbegreiflich große reizende Schönheit nur noch größer und stets mehr der höchsten Reize enfaltend, daß man schon darob ganz vollkommen stumm werden muß; und fürs Zweite kennen sie mich ja nahe besser schon, als ich mich selbst je gekannt habe! Wie und was solle ich sonach hier reden?! O Herr! nur jetzt verlasse mich nicht, und du, mein guter Ernst, verlasse mich auch nicht! sonst bin ich rein verloren!

„O saperment, o saperment, ah, diese un— un—endliche Schönheit! ach, diese Augen so feurig wie die Sonne selbst, diese Haare gleich dem blanksten Golde; dieser Nacken! welche Weiche, welche Rundung! welche unaussprechliche Zartheit! Oh, oh, ohohohohoh, dieser Busen! ah, ah! nein! das halt ich keine Minute mehr aus! auf der Erde gibt es nichts, mit dem man diese unbegreiflichste Zartheit nur so von der größten Ferne hin vergleichen könnte! was ist die Zartheit des reinsten Thautropfens dagegen, was der reinste Schliff eines Diamanten, was ein zartestes Lämmerwölkchen, das die untergehende Sonne umschwebet, getragen vom zartest wehenden Abendhauche!? Was auf der Erde wohl kennet solch eine Weiße?! der reinste von der Mittagssonne beleuchtete Schnee wäre ja gerade kaum nur eine schmutzige Stiefelwichse dagegen zu nennen! Nein, an so was könnte man sich ja gerade eine ganze Ewigkeit nimmer satt sehen! und der Arm, die Hand, der Fuß! Martin kehre deine Augen weg von diesen zu großen reizendsten und zartesten Schönheiten! sonst bist du pf— pf— putsch, rein putsch, und matsch, ganz rein matsch!" —

Kp. 135. Fortsetzung der Szene zwischen den 3 Töchtern der Sonne und dem Martin, oder der Examens-Kampf zwischen Weisheit und Liebe.

Während Martin also mit sich phantasirt, fangen die **drei** Anführerinnen zu lächeln an; denn sie haben das dem Martin genau aus den Augen und Mundwinkeln gelesen, was er nun mit sich gefaselt hat, und sagen daher zu ihm: „Freund! nun wissen wir schon, warum du nichts redest; siehe, du bist schwach, ja sehr schwach bist du noch, und diese deine angeborne Schwachheit lähmt dir die Weisheit und die Zunge! kommen wir dir denn wohl gar so reizend und rührend schön vor? O, sage uns doch wenigstens das laut!“

Martin will schon auf die erste der Drei hinstürzen, aber dennoch ermannt er sich, und spricht: „Ja, ihr Herrlichsten! eure Form ist endlos vollkommen schön! aber ihr seid zu weise dabei, und das deckt eure Schönheit, und macht daß ich sie mit der genauesten Noth noch so halbwegs ertragen kann; denn ich bin kein Freund von zu großer Weisheit! Wollet ihr mich aber zu eurem Freunde, da müsset ihr aus der Liebe, und nicht aus der Weisheit mit mir reden!

„Ihr brachtet mir wohl einen Preis entgegen, um ihn mir darzureichen, so ihr mich als einen vollkomm'nen Weisen erkennen würdet; ich aber sage euch, daß ihr euch da an mir sehr verrechnet habt, trotz eurer großen Weisheit; denn sehet, solche Preise nehme ich durchaus nicht an! ich kenne nur Einen Preis, und dieser ist für mich allein die Liebe, welche ist — Gott der Herr, Den ihr als den urewigen Geist kennet, von Dem alle Dinge gemacht sind! Dieser ist allein mein Preis, den ich schon lange für ewig angenommen habe; aber diesen euren Weisheitspreis kann ich durchaus nicht brauchen; daher reichet ihn irgend wem Andern, den ihr dafür als würdig erachtet; aber mich verschonet damit!“

Sagen darauf die **Drei**: „O höre uns, du herrlicher Freund! wir haben mit dir bis jetzt noch durchaus keine Weisheitsprobe angestellet, die auch eitel wäre, da wir ja wohl sehen, was für ein Geist in dir lebt; da wir aber das sehen, was dich belebet, da wäre es doch sicher höchst unweise von uns, wenn wir mit einem andern Geiste in dir reden wollten, als den wir in dir gefunden haben! Du nanntest uns wohl den Preis, den du, mit Recht über alles schätzend, schon habest; aber da sind wir solchen Lichtes, und sagen: Der urewige allschaffende Geist ist nicht theilbar. Wohl ist sicher die Liebe sein Grundwesen! Aber diese Liebe ist nicht nur Liebe, sondern ist in sich selbst auch die urewige Weisheit; so du aber diese Liebe preisest, kannst du wohl die Weisheit, das Licht alles Lichtes von ihr scheiden? Freund! kommt es dir hier nicht nur etwa also vor, als ob nun nur du, dich selbst übereilend, verrechnet hättest? Wie kannst du den Leib allein wollen und verwerfen den Kopf? O rede, erläutre uns das!“

Martin ist nun ganz verblüfft und spricht bei sich: „No, das geht nun schon gut! Die haben mich schon! Aber jetzt nur wieder Ernst,

nur ernst! Wenn sie nur nicht gar so entsetzlich liebenswürdig wären, da könnte man auch noch ernster mit ihnen umgehen; aber bei solcher entsetzlichen Liebenswürdigkeit braucht der Ernst fürwahr einen übergroßen Ernst, um mit solchen Liebenswürdigkeiten nur viertelwegs ernst scheinend reden zu können! Sie warten, ach, mit einer endlos anmuthigsten Begierde und allerlieblichsten Ungeduld auf eine Antwort! Aber, was solle ich ihnen sagen? Wie wenden und drehen die Zunge, daß ich ihnen die Wahrheit sagete, aber dadurch dennoch nicht beleidigte ihr an zu himmlische Harmonie gewöhntes Ohr?! Stille, nur stille; mir fällt nun schon wieder etwas recht Triftiges bei! das werde ich ihnen sagen, natürlich auf eine mir nur immer möglich humanste Art; da werden sie doch sicher stutzen! und also nur Muth in des Herrn Namen!"

Kp. 136. Fortsetzung des Preis-Disputes zwischen Weisheit und Liebe.

Auf dieses Selbstgespräch wendet sich **Martin** wieder zu den Dreien und spricht: „O ihr, über alle meine Begriffe herrlichsten Töchter der großen Sonne! Ihr habt mir wohl in allem eine vollends rechte Erwiderung gegeben auf das, was ich zu euch geredet habe; aber eines ist dabei, das denn doch ein ganz erheblicher Rechnungsfehler von eurer Seite zu sein scheint, und auch wirklich ist.

„Sehet, und höret! Ihr habt wohl recht, so euer Licht euch sagt: Der große urewige Geist ist in Seiner Liebe und Weisheit, wie sicher auch sonst in allem vollkommenst untheilbar, und wo ein Leib ist, da muß auch ein Kopf sein, was so viel sagen will, als: Wem da zu Theile ward ein Preis der Liebe, der dürfe, um vollkommen zu sein, den Preis der Weisheit nicht außer Acht lassen! Aber ihr sehet es ja doch sicher mit euren hellesten und himmlisch schönsten Augen, daß mein Haupt schon mit einem dem euren ganz gleich sehenden Preise geschmückt ist? und da ihr in alle meine sonstigen Erlebnisse so tief eingeweiht seid, so werdet ihr ja auch das wissen, daß ich diesen Schmuck unmittelbar vom Herrn Selbst erhalten habe?!

„Da ihr allerliebsten Kinder aber das doch unmöglich in die Abrede stellen könnet, so muß mir der Herr dennoch einen getheilten Preis gegeben haben, also — den der Liebe für sich ganz allein? der aber in sich dennoch schon den nöthigen und verhältnißmäßig gerechten Grad der Weisheit faßt; so aber dieser Preis als eine vollkommene Gabe des großen Gottes demnach keine halbe, also getheilte, sondern eine vollkomm'ne, bestgemessen ganze Gabe ist, so sehe ich demnach trotz eurer sehr weise gestellten Entgegnung wahrlich nicht ein, wozu mir euer lediger Weisheitspreis dienen solle?

„So ich schon einen Kopf habe, wie es euch doch sicher meine Gestalt zeigt, wozu solle mir nun noch ein zweiter Kopf dienen? O saget es mir; solle ich wirklich noch eines Kopfes bedürfen, so will ich ihn nach dem Willen meines Herrn ja von euch, ihr endlosest liebenswürdigsten

Töchter der Sonne, sehr gerne annehmen; ist es aber nicht nöthig, zwei Köpfe zu haben, sondern blos nur einen vollkommenen, da werdet ihr es dann aber ja doch wohl auch einsehen, daß ich euren für mich bestimmten Preis durchaus nicht annehmen kann?! O redet, redet! ich höre."

Sagen die **Drei**: „O du Herrlicher, du Hoher! wohl wissen wir, daß dir in solchem deinem Preise mehr gegeben ist, als wir es ewig je zu fassen werden im Stande sein; also wissen wir es auch, daß dein Preis kein halber, sondern ein vollends ganzer ist; aber siehe, wir wissen es aber auch aus zahllosen, stets auf dieselbe Art wiederkehrenden Erfahrungen, daß der große Gott auch jedem Wesen nach seiner Art ein vollkommenes ganzes Leben gibt; wir wissen, daß da kein Mensch ohne Kopf zur Welt geboren wird, und hat Augen zum Sehen, Ohren zum Hören, eine Nase für den Geruch, einen Gaumen zum Schmecken, und allerlei Nerven für allerlei Empfindungen und Gefühle; es fehlet einem neugeborenen Kinde nichts von alle dem, und alles das entstammt doch sicher wie der Liebe, also auch der allerhöchsten Weisheit des allerhöchsten Geistes; denn da ist das eine, wie das andere, mit einem Blicke klarst ersichtlich.

„Wie aber kommt es denn, daß ein neugebornes Kind als Ein Werk der Liebe und Weisheit des großen Gottes, zur Weisheit doch allzeit beiweitem später gelanget, als zur Liebe, die da ist das eigentliche Leben? Du selbst lebest schon gar lange, und hast Liebe in aller Ueberfülle; aber so du dich fragst, ob deine allfällige Weisheit auch so alt ist, als dein Leben, da wirst du in dir selbst offenbar die widersprechendste Antwort finden?

„Siehe, wir wissen es von unseren obersten Weisen, daß der große Gott auf Deiner Erde zu einem gewissen weisen Juden also geredet hat: Niemand kann in das Reich Gottes eingehen, so er nicht neugeboren wird im Geiste! Sage uns! Wie kann der große Gott von einem schon lange lebenden Weisen des Geistes Wiedergeburt verlangen, so Er schon einem Kinde im Mutterleibe alles gegeben hat, was zur vollsten Besitznahme des ewigen Gottesreiches vonnöthen ist?! —

„Ueberall zeigt es sich, daß die Reife jeder Entstehung erst viel später folgt! kannst du uns wohl aus deiner Erdgeschichte nachweisen, daß da je ein ganz ausgebildeter Mensch dem Mutterschooße entstammet ist?

„Oder weißt du nun schon ganz bestimmt, warum dich der große Geist erst jetzt, nachdem du schon so manche Verwandlungen erlitten, in der Mitte dieser zwei urerzweisen Geister hierher in diese große Welt des Lichtes beschieden hat?! O rede, rede, du Herrlicher, und unterrichte uns! Denn wir möchten von dir ja gar überaus viel Tiefes erfassen!" —

Kp. 137. Martin in der Weisheitsklemme, wird von Peter ermuthigt, und findet also das rechte Licht.

Auf diese Entgegnung ist unser **Martin** erst ganz verlesen, und weiß nun keine Silbe mehr zu erwidern. Bei sich nur murmelt er ganz leise: „So! so so! jetzt ist's recht! jetzt liegt die Sau doch vollkommen in ihrer Pfütze! Was solle ich nun sagen?! die haben Recht in allen Punkten, und ich bin dagegen ein Esel und Ochse in allen Punkten, NB. mit dem Weisheitshute am Haupte! O das taugt so recht nett zusammen! Die kommen mir mit einem zweiten solchen Hute entgegen! es geht immer besser!? Brüder, liebe Brüder! reißet ihr mich nicht aus diesem Sumpfe, so gehe ich euch auf jeden Fall durch!"

Spricht **Petrus**: „Bruder! dann wird es schon recht bald besser werden; denke nur wieder nach; es wird sich schon wieder irgend eine Antwort finden lassen. Nur sei stets ernst, und lasse nicht viel handeln; sondern behaupte gründlich, was du aufstellest, und rede wie ein Lehrer, dann wirst du mit diesem Vorposten schon überorts kommen; mit dem Nachtrabe wird es freilich etwas hitziger aussehen; aber da werden wir dir schon helfen, so es sehr noth thun wird; daher sei nur muthig und verzage nicht! es wird alles gut gehen."

Spricht der **Martin**: „Brüder, wie ich es bei mir verspüre, so wird bei mir nicht viel mehr Rares nachkommen! denn ich habe meinen Weisheitskasten bereits ausgeleert; daß der Liebe die Weisheit nothwendig folgen muß, das ist mir nun über alle Maßen klar, und ist von diesen drei Wunderwesen so richtig geordnet dargestellt, daß sich dagegen nicht das Geringste einwenden läßt! ich kann daher ihnen gar nichts einwenden, und nichts anderes thun, als ihnen vollends recht geben und lassen; oder weißt du etwas Besseres?"

Spricht **Petrus**: „Ja, ja, das ist schon richtig, was recht ist, das ist recht auf Erden wie im Himmel; aber dessen ungeachtet mußt du dich nicht gar zu leicht schon nach dem Verlaufe von einigen weisen Reden gefangen geben; denn auch deine Sätze lassen sich vertheidigen; daher, wie gesagt, denke du nur ein wenig nach, und es wird sich dir bald eine sehr gute Antwort vorstellen."

Martin denkt nun kreuz und quer nach, was er da sagen solle, und findet nach einem etwas längeren Nachdenken doch im Ernste einen Satz, der sich allerdings hören läßt; er ordnet ihn und spricht dann:

„O ihr überherrlichen Töchter der großen Sonne! Eure Rede ist wohl sehr weise, und ist bestens geordnet; aber es geht ihr dennoch etwas ab, das euch zwar äußerst gering vorkommen dürfte, für mich aber durchaus nichts Geringes ist! Höret, da ihr durch eure Weisen es wisset, was der große Geist Gottes auf meiner kleinen Erde gelehret hat, und wisset es auch, wie dort die Natur aller Kreatur beschaffen ist, so nimmt es mich sehr wunder, daß ihr nicht auch wisset, was der Herr Jesus,

Der da ist euer urewiger große Geist, noch bei andern Gelegenheiten zu Seinen Kindern geredet hat?

„Sehet, einst brachten Mütter ihre Kindlein hin zu Ihm, und da dadurch ein Drängen entstand, da stellten sich die schon sehr weise sich dünkenden Jünger den Müttern entgegen, und wehreten ihnen sich zu nahen dem Herrn. Da aber der Herr das alsobald merkete, da sprach Er zu den Jüngern: Lasset die Kleinen, und wehret es ihnen nicht zu Mir zu kommen! denn solcher ist das Himmelreich! Wahrlich, wahrlich, sage Ich euch, so ihr nicht werdet wie diese Kleinen hier, da werdet ihr nicht eingehen in Mein Reich!“

„So aber eben der Herr denjenigen, die schon weise waren, die Kindschaft, die noch keine Weisheit besitzt, als Bedingung zur Erreichung des Himmelreiches setzet, da weiß ich dann nicht, wie ihr die Weisheit für so etwas Großes haltet, und überzeugt zu sein scheinet, daß man erst nach dem Empfange eures Weisheitspreises fürs Himmelreich befähigt werden würde?! Ich meine, die Lehre Gottes wird doch etwa über die eurige erhaben und durchaus wahr sein?!

„Wohl sagte der Herr zum weisen Nikodemus: daß er zuvor wiedergeboren sein müsse, so er in das Gottesreich eingehen wolle; aber der Herr meinte damit nicht eure Weisheit, die der Jude ohnehin schon besaß, sondern die unschuldige Kindheit, die da pure Liebe ist! Also verstehe aber auch ich des Herrn Wort, und halte mich blos an die Liebe, und überlasse alle Weisheit ganz allein dem Herrn; und sehet, darum bin ich auch bei Ihm! während ich Gott weiß wo wäre, so der Herr meine Weisheit ansehen möchte, die so gut wie ewig keine ist.

„Also bin ich auch mehr als überzeugt, daß da ein Jeder sündigt, der sich vor Gott der Weisheit rühmen möchte; so aber des Einfältigen Herz nur voll ist von der Liebe zu Gott, so hat er schon auch den höchsten Lebenspreis in sich, der ihm die Gotteskindschaft erwirket.

„So er aber diesen Preis hat, saget, wozu solle ihm dann der eurige dienen? Daher sei euch von mir nun zum letzten Male gesagt: ich bedarf eures Weisheitspreises nicht, da ich schon lange habe, was ich brauche!

„Sehet aber auch ihr, daß euch mein Preis zu Theil wird, da werdet ihr alle glücklicher zu preisen sein, als ihr es nun seid in eurem lebendigen Weisheitsglanze, aus dem trotz eurer unnennbaren Schönheit sehr wenig Liebe herausschaut!

„Redet nun, ob ihr noch was zu reden habt; aber auf eine Antwort rechnet ja nicht mehr von mir! denn nur Eines thut noth, und das ist die Liebe; alles andere gibt der Herr, wann ich es brauche.“

Kp. 138. Martins Sieg durch die reine Liebelehre.
Die 3 Sonnen-Grazien werden bekleidet. Nun dreht sich das Examen; Martins kritische Zentralfrage an die 3 Weisinnen; er lehrt sie lieben.

Nach dieser guten Erwiderung Martins verneigen sich die **Drei** bis zur Erde und sagen: „O du herrlicher Sohn des großen Geistes! Nun erst erkennen wir, daß du es bist — ein wahrer Sohn Dessen, Der für uns keinen Namen hat! Du hast uns besieget; wir sind nun dein, und dieser Preis mit uns! O lasse uns die Letzten sein in deinem Hause, und l e h r e u n s l i e b e n — den ewigen Gott!“

Spricht **Martin** ganz überrascht von dieser Erscheinung: „In meinem Hause ist noch für viele Tausende Raum, so wird er auch für euch sein! Denn größer als eure Welt ist mein Haus, das der Herr, mein ewiger heiliger Vater, mir für ewig erbauet hat! Daher, so euch nach meinem Hause gelüstet, da werfet euren Weisheitspreis von euch, und ergreifet den meinigen der Liebe und folget mir! Aber so euch möglich, da verdecket mehr eure zu großen Reize; denn diese sind mächtiger als eure Worte für mich, der ich lebendig bin in der Liebe, und nicht in der ledigen Weisheit!“

Auf diese Worte Martins bringen die hinter den Drei Stehenden sogleich reiche blaue Faltenkleider, und ziehen dieselben in einem Augenblicke den **Dreien** an; und als diese also bekleidet sind, sagen sie zum Martin: „O du Hoher, du herrlicher Sohn des Allerhöchsten! Sind wir also bekleidet recht und angenehm deinem Auge? findet es an uns kein Aergerniß mehr? Sind wir nun nach dem Wunsche deines Herzens?“

Spricht **Martin**: „So thut es sich schon; das ist die Art und Weise in meinem Hause, das da ist ein Haus des großen heiligen Vaters, Der da auch, nicht fast ganz nackt, wie ihr es ehedem waret, sondern ganz bekleidet einhergeht. Ihr seid wohl also auch noch endlos schön, aber dabei doch erträglich meinem Auge! und so könnet ihr wohl bei mir verbleiben.

„Aber nun noch etwas: Saget mir, k e n n e t i h r d e n g r o ß e n G e i s t? h a b t i h r e i n e V o r s t e l l u n g v o n I h m? Was würdet ihr wohl thun, so ihr vor Ihn treten müßtet?“

Sprechen die **Drei**: „O du Herrlichster! Wir wissen wohl, daß es einen allerhöchsten urewigen Geist aller Geister gibt, der alles, was da ist, erschaffen hat aus Seiner ewigen Weisheit und Allmacht; aber dieser Geist ist uns so endlos heilig, daß wir uns nimmer unterstehen dürfen, uns von Ihm irgend eine Vorstellung zu machen! Solches dürfen nur die höchsten Weisen! also kannst du dir's wohl auch denken, wie es uns zu Muthe wäre, so wir vor Ihn, so Er irgend eine Gestalt hat, hintreten müßten mit der Ueberzeugung, daß Er es ist! O, das wäre etwas Entsetzliches, das wäre das Schrecklichste, das uns widerfahren könnte?“

Spricht **Martin**: „O, wenn so, wie fürchtet ihr euch denn vor

uns, Seinen Kindern nicht? Könnet ihr euch denn nicht denken, daß der Vater auch also aussehen wird, als wir, Seine Kinder?! O sehet, was die ledige Weisheit für Früchte trägt! Was unserem Herzen das allerhöchste Bedürfniß ist, das ist dem eurigen ganz ehern vorenthalten; was uns zur größten Wonne erhebt, das möchte euch zur größten Qual werden!

„O, welch ein Unterschied zwischen uns und euch! Saget mir, habt ihr denn in eurem Herzen noch nie eine Liebe verspüret? Verspüret ihr nicht so etwas z. B. allenfalls nun zu mir, oder zu einem dieser meiner zwei Brüder?"

Sprechen die **Drei**: „Was meinst du damit, was willst du damit sagen? Wir wissen wohl, daß die Liebe ein Geiz im Herzen ist, d. i. eine zusammenziehende Kraft, die da manchmal ihr verwandte Dinge ergreift, selbe dann sehr anzieht, und mit sich vereinen will; was aber die Liebe sonst noch ist, wissen wir nicht! Diese Herzenskraft aber kann nur kleine Dinge ergreifen, weil sie selbst klein ist; wie könnte sie so große Dinge wie du es bist, wohl ergreifen? Wir können dich wohl überhoch achten, aber für unsere Liebe wärest du ja viel zu groß, so daß wir dich nicht erfassen könnten!"

Spricht **Martin**: „Aha, aha, eure Weisheit fängt schon an Haare zu lassen! O, sorget euch um die Größe eures Herzens nicht; das wird bald für gar viel Liebe groß genug sein!

„Saget, die welche aus euch könnte mich umarmen, und so recht fest drücken an ihre Brust?!"

Sprechen freudig **alle Drei**: „O das können wir sehr gut, und so du Herrlichster es uns gestatten willst, wollen wir dir sogleich eine feurigste Probe geben?!"

Spricht **Martin**: „Nur zu, ich gestatte es von ganzem Herzen gerne."

Auf dies Wort fallen alle Drei an die Brust Martins, und jede preßt ihre zarteste Brust was nur immer möglich an die seinige, und **Jede spricht**: „Ach, ach, das ist endlos süß! O lasse uns lange so an deiner Brust!"

Spricht **Martin**: „Ich wußte es ja, daß ihr Liebe habt, und das eine ganz kurios kräftige! Bleibet nur so hübsch lange an meiner Brust; die wird euch am besten lieben lehren! O, es wird sich diese Sache schon machen!"

Kp. 139. Die Sonnen-Weisheit in der Klemme durch die Kraft der Liebe. Ein Rath der Sonnengeister; die überwundenen Sonnenweisen gehorchen nun dem Martin.

(Am 19. Juni 1848.)

Es bemerken aber die andern Sonnenmenschen, zu deren Familie die drei Jungfrauen gehören, wie eben diese drei an den Martin sich klammern, und sich nimmer von ihm trennen wollen! Die Sache kommt ihnen bedenklich vor, daher denn auch sich andere Drei dem Martin

nahen, die aber nicht mehr des weiblichen, sondern des männlichen Geschlechtes sind. **Diese Drei** fragen den Martin, und sagen: „Hoher, Erhabener! Unsere Augen sehen hier, was zu sehen sie nicht gewohnt sind, da dergleichen hier nicht vorkommt; das ist eine fremde Sache, die nicht in unserer Ordnung haftet; daher fragen wir dich, was dies zu bedeuten habe? Willst du uns diese drei Töchter nehmen? O sage! mit welchem Rechte!? Willst du sie zu deinen Weibern?! Willst du sie befruchten? Siehe, das kannst du nicht; denn du bist nicht von dieser Welt, und bist zudem noch ein Geist, der nicht befruchten kann! Also, sage, was bedeutet das, was hast du mit unseren Töchtern vor!?"

Spricht **Martin** zu den eben auch über alle Maßen schönen drei Männern: „Ihr allerliebsten, schönsten Freunde, sorget euch nur um diese drei Töchter nicht! denn sie sind bei mir in viel bessern Händen, denn in den eurigen, die ihr blos Weisheit, aber in dieser Weisheit ganz entsetzlich wenig Liebe habet! ich lehre sie nun lieben, und sie fassen die Liebe, und das ist der Wille des großen Gottes, der in Sich Selbst die allergrößte, höchste und reinste Liebe ist; ich sage euch, das sollet auch ihr lernen, so würdet ihr auch höher kommen können; und nicht stets bleiben auf dieser eurer Welt wie leiblich, also auch geistig; denn ich werde diese eure Töchter aufnehmen in mein Haus; euch aber werde ich nicht aufnehmen, so ihr nicht lieben könnet; werdet ihr aber auch lieben können, dann solle sich auch für euch ein Plätzchen finden!"

Reden die **drei Männer**: „Deiner Rede Sinn ist ohne Ordnung, somit ohne Weisheit, und sonach für uns nicht faßbar, daher rede weise, so du mit uns redest! — — Wohl wissen wir, daß du aus der Gemeinde der Kinder des großen Urgeistes bist; auch kennen dich unsere höchsten Weisen schon von deinem Planeten aus; aber das alles ist so lange werthlos bei uns, als wie lange du nicht mit dem Kleide der Weisheit angethan sein wirst; aus diesem Grunde gebieten wir dir denn auch im Namen der höchsten Weisheit dieser großen Lichtwelt, daß du alsobald diese Drei von dir lassest, ansonst dir ein großes Unheil widerfahren solle, sowie der ganzen großen Schaar, die dir folget! Gehorche! oder wir rufen unsere mächtigsten Geister, daß sie Hand an euch legen sollen!"

Spricht **Martin**: „Oho, oho! nur nicht gar zu hitzig, meine allerschönsten, liebenswürdigsten Freunde! Sehet mich an, unter allen diesen vielen Brüdern und Schwestern, die mich hier geleiten, und Genossen meines Hauses sind, bin ich sicher der Schwächste; aber gegen euch habe ich dennoch so viel Kraft, daß ich euch blos nur mit meinem schwächsten Gedanken also zerschmeißen könnte, wie ein großer Sturm zerstreuet den Staub! Daher ziehet ab mit euren lächerlichsten Drohungen, sonst legete am Ende etwa gar ich selbst die Hand an euch und eure allmächtig sein sollenden höchstweisen Geister! ihr sollet aus mir sogleich einen solchen Ernst erstrahlen sehen, daß euch Allen darob sehr fiebrig zu Muthe werden

solle! Also, kehret euch nur ganz gutwillig um, sonst werde ich sogleich mit euch ganz anders zu reden anfangen!"

Die drei Sonnenmänner strecken ihre Hände in die Höhe, und rufen **ihre Geister**; aber diese erwidern aus einer Wolke: „Dieser Gesellschaft können wir nichts anhaben! denn wir verspüren in ihrem Gefolge das Erschrecklichste des Aller-Erschrecklichsten! Thuet entweder, was diese Gesellschaft will, oder fliehet vor ihr, so weit und so schnell ihr nur immer könnet, sonst könnte es euch Allen gar sehr übel zu statten kommen! denn allmächtig sind alle diese, und der Allmächtige ist unter ihnen! daher gehorchet oder fliehet! aber besser für euch alle ist der Gehorsam, denn die Flucht! denn wohin wollet ihr vor denen fliehen, deren Füße schneller sind denn eure Gedanken?!"

Nach diesen Worten nimmt wieder der **Martin** das Wort und spricht: „Nun, ihr, meine noch immer liebenswürdigsten Freunde! Was wollet ihr nun thun, was sagt euch eure Weisheit nun? Wollet ihr es noch mit uns Allen aufnehmen?"

Sagen **die Drei**: „Wenn so, da sagt uns unsere Weisheit: So aber der, mit dem du streiten möchtest, mächtiger ist als du, da lasse den Kampf; und gibt er dir dann irgend ein Gebot, da gehorche strenge dem, der dir das Gebot gibt! Und siehe, da du in all dieser deiner Gesellschaft mächtiger bist denn wir, so wollen wir dir denn auch gehorchen; und so gebiete uns denn bestimmt, was du willst, daß wir thun sollen!"

Spricht der **Martin**: „So eilet voraus Alle, mit Ausnahme dieser eurer drei Töchter, die bei mir bleiben, und bestellet euer Haus; denn wir werden bei euch einziehen auf eine Weile! Was dann später zu geschehen hat, das wird euch schon jemand Anderer aus dieser meiner großen Gesellschaft kundgeben; denn, wie ich schon ehedem bemerket habe, bin ich der Allergeringste unter diesen Tausenden! Also geschehe es!"

Auf diese Worte Martins entfernen sich die Drei, und ziehen über glänzende Fluren auf eine kleine Erhabenheit des Thales, allwo ein großer Tempel sich befindet, zur Wohnung dieser Sonnenmenschen bestimmt, um welchen etwas tiefer liegend kleinere Gebäude stehen, in denen die Kinder erzogen werden.

Kp. 140. Wunder der Liebe von den 3 Sonnentöchtern im himmlischen Austausch. Martins wachsende Weisheit. Wie die eitle Eigenliebe der Weiber selbst im Himmel noch tödtlich stark sein kann. Die Schönheits-Probe.

Als die bedeutend zahlreiche Sonnenmenschen-Gesellschaft sich eiligst verlauft, da richten sich auch die drei Töchter wieder auf, und sind nun um noch vieles schöner; denn nun blicket gar endlos hold schon Liebe aus ihren für euch unbegreiflich schönen Augen, und ihre Rede wird so sanft und wohlklingend wie ein Cherubsgesang; denn sie reden nun von nichts als von der Liebe!

Wir aber fangen auch wieder an uns weiter zu bewegen. Die

vielen Weiber, die der Borem und der Chorel führt, und auch die Mönche an ihrer Seite fangen nun auch an, sich hervorzudrängen, um die ungeheuern Schönheiten der Sonne zu besichtigen; denn früher hatten sie vor lauter Verwunderung über Verwunderung nicht Zeit gehabt, da ihnen zu viele und zu wunderbare Naturseltenheiten dieser Welt, so zu sagen, in die Augen gefallen sind. Da sie nun aber ihre Augen mehr und mehr gesättiget haben, und sie der Borem eigens dazu aufmerksam macht, so wollen sie denn nun auch sehen ob, und um wie viel die Sonnenweiber schöner wären denn sie?!

Martin merket durch einen innern Wink von Mir sogleich, was diese im Sinne haben, und weiß aber auch, wie sehr diese auf ihre nunmalige Schönheit sich viel zu gute haltenden Nonnen von den drei mächtigsten Schönheiten der Sonne geschlagen würden; daher sagt er zu den drei Töchtern (**Martin**): „Höret mich an, ihr endlos schönsten Töchter! Sehet, eine gar bedeutende Anzahl von Weibern von meinem Planeten fangen nun an sich hervorzudrängen, um ihre gestaltliche Schönheit mit der euren zu vergleichen; da ihr aber gegen sie gestaltlich zu unendlich schön seid, so zwar, daß eure Schönheit die ein wenig eitlen auf eine längere Weile förmlich tödten könnte, so verhüllet mit euren überreichen Haaren auf eine kurze Weile euer Gesicht; und enthüllet nach und nach dasselbe wieder, so ich euch dazu den Wink geben werde! O thuet mir diesen Gefallen!"

Sprechen die **Drei**: „O du, unsere Liebe nun! Sind wir gestaltlich denn wohl gar so schön? sieh', hier in dieser Welt hat uns noch nie Jemand das gesagt; denn hier weiß man nichts von einer gestaltlichen Schönheit, sondern nur von einer gestaltlichen Ordnung, und von einer entsprechenden Weisheit aus ihr! Du warst wohl der erste, der unsere Gestalt zu rühmen begann, was wir aber auch mehr auf unsere Ordnung und Weisheit bezogen haben; aber nun merken wir es wohl, daß du nur hauptsächlich unsere Gestalt meinest! so aber im Ernste unsere Gestalt für dich, wie du sagst, gar so unnennbar schön ist, o so sage uns, worin denn diese unsere so große Schönheit besteht?"

Spricht **Martin**: „Zuerst erfüllet meinen Wunsch, dann werde ich euch das schon alles gelegentlich erläutern!"

Sagen die **Drei**: „O, so schiebe du selbst uns die Haare über das Gesicht! denn du wirst es am besten wissen, wie unser Gesicht verdeckt sein muß, um jenen, die nun zu uns hervorkommen, nicht gefährlich zu sein!" Martin läßt sich das nicht zwei Mal sagen, und vollziehet sogleich das verlangte Werk.

Als er gerade bei der Dritten fertig ist, kommt schon der **Borem** zu ihm, und spricht: „Bruder, du hast deine Aufgabe bisher meisterlich gelöset; freilich wohl hast du zwei Freunde bei dir, denen auf dieser, wie auf zahllosen andern Welten alle Wege bekannt sind; aber dessen ungeachtet hast du förmlich Wunder geleistet. Doch nun mußt du mit

diesen nun deinen drei Töchtern gegen die vordringenden Nonnen sehr achtsam sein, sonst wirst du ein wahres Mordspektakel erschauen; das Gesicht darfst du ihnen vor der Hand schon gar nicht sehen lassen, außer auf ein zu dringendes Verlangen! kannst du sie aber sonsten abfertigen, da wird es um desto besser sein; denn wie diese unsere Nonnen diese Drei angesichtlich erschauen werden, da werden sie wie vom Blitze getroffen zu Boden stürzen, und werden sich aus Gram und großer Beschämung förmlich selbst zu zerreißen anfangen! Daher Bruder sei du nun möglichst behutsam, sonst gibt es hier eine tüchtige Wäsche ab!"

Martin wird darob bedeutend verlegen, und spricht: „Also wieder eine verzweifelte Geschichte in der Aussicht! Nein, diese Nonnen haben mir aber noch allzeit am meisten zu schaffen gemacht, und hier im Himmel geben die dummen Greteln auch noch keine Ruhe und keinen Frieden! Ich hätte eine gute Lust, ihnen diese Drei ganz entblößt in ihrer größten Schönheit vorzustellen!? Sie sollen nur anrennen, was nur immer kreuz-möglich ist, und gedemüthigt werden über einen Sklaven! Vielleicht wirds nachher besser mit ihnen!?"

Spricht **Petrus**: „Ja, ja, hast recht, Bruder, gar zu zart muß man mit Jenen nicht umgehen, die sich in ihrem eitlen gestaltlichen Wesen mehr als es recht ist, zu gefallen bemühet sind! Es ist wohl recht, anfangs gelindere Mittel anzuwenden, um solche eitle weltliche Ueberreste von der Seele zu entfernen; so aber die gelinden Mittel nicht hinreichen, dann aber nur geschwind die gröbsten Bürsten her! Bruder Borem hast wohl recht, wie du es meinst; aber der Martin hat auch recht! daher lassen wir ihm nur hier das Handeln ganz frei über."

Johannes bestätigt solches auch und sagt zum Borem noch ganz eigens: „Du hast ganz recht, und Martin hat auch recht; denn siehe, in der Sonne gibt es ewig keine Nacht, und der Nordpol leuchtet gleich wie der Südpol; gehe du daher nur zurück, und führe deine fromme Heerde vor, sie solle hier bestens gekämmt und geschoren werden!"

Borem geht und bringt mit Chorel zwanzig der **Eitelsten**, die sich für ganz besonders schön dünken. Sie umringen sogleich den Martin samt Petrum, Borem und Chorel, und sagen zum Martin: „Nun, wo sind denn die gar so unendlichen Schönheiten der Sonne, von denen uns in deinem Hause gesagt wurde, daß wir gegen sie gar nichts wären? Zeige sie uns, und überzeuge uns von der Wahrheit deiner Aussage!"

Spricht **Martin**: „Nur her da mit euch, ihr eitlen Seelen! soll euch sogleich geholfen sein. Sehet, da stehen schon drei; wie gefallen sie euch?"

Sprechen die **Nonnen**: „Wir sehen nichts denn Haare und blaue Faltenkleider, dergleichen auch wir haben; aber wir wollen das offene Gesicht, die Brust und die Arme sehen!"

Spricht **Martin**: „So ihr sterben wollet vor Gram und Scham, da soll euch euer Verlangen sogleich gewähret werden? Saget nun — ja, oder nein!"

Die Nonnen stutzten über die **letzte** Aufforderung Martins, und fragen einander, was sie thun sollten? **Aber** keine weiß der andern einen rechten Bescheid zu geben. Eine wendet sich an den Chorel und fragt ihn um Rath in dieser Sache; aber **der Chorel** schupft ebenfalls die Achseln, und sagt nach einer nachdenklichen Weile: „Ja, meine geliebtesten Schwestern, hier ist ein guter Rath wahrlich sehr theuer! Saget ihr: Ja; da sehet zu, wie es euch nach den sehr bestimmten Worten Martins ergehen wird! Saget ihr aber: Nein; so wird euch eure zu unbegrenzte Neugierde nahe zu Grunde richten! Ihr sehet, wie schwer es euch hier zu rathen ist! Eines wäre freilich das Beste wohl; aber das werdet ihr euch kaum zu thun getrauen?!" Sagen die **Nonnen**: „Wir wollen alles thun, so es was rechtes ist! O sage es uns, o rathe es uns!"

Spricht **Chorel**: „Nun dann, so höret mich! Sehet, hinter uns gehen Chinesen, und hinter diesen ziehet der Herr inmitten der beiden Ihn wohl hoch über alles Liebenden. An Ihn wendet euch; Er wird euch die ewig allerbeste Auskunft geben können, was ihr hier zu beachten und zu thun haben sollet! Werdet ihr Seiner Beheißung folgen, da werdet ihr auch sicher mit der heilesten Haut daraus kommen; im Gegentheile aber müsset ihrs euch dann selbst zuschreiben, wenn es euch so oder so übel ergehen dürfte; denn das sehe ich hier schon ein, daß es hier mit nichts zu spassen ist! Das ist mein Rath; ihr aber könnet immer thun, was ihr nur immer wollet."

Als die **Nonnen** solches vernehmen, sagen sie: „Freund, das wissen wir schon lange! Aber das heißt hier nichts anderes, als gerade vom Regen in die Traufe gehen; denn da fürchten wir denn doch die Drei weniger, um tausend Male, als den Herrn! denn was sind diese Alle gegen den Herrn?! Der Herr ist der Herr; diese aber alle sind dennoch nur gleich und gleich wie wir nur Seine Geschöpfe; ob überschön oder überhäßlich, das ist vor dem Herrn ganz eines und dasselbe; daher glauben wir, es wird doch besser sein, wir besehen doch diese drei Schönheiten der Sonne, als so wir zum Herrn gingen, und dadurch zeigeten, daß wir uns vor Ihm weniger fürchteten, als vor diesen drei Geschöpfen!"

Spricht **Chorel**: „Gut, gut; so ihr euch selbst besser denn ich rathen könnet, so thut, was ihr wollt! Aber für einen künftigen ähnlichen Fall ersparet euch die Mühe, mir mit einer Frage zu kommen!"

Auf diese Aeußerung treten die **Nonnen** wieder vor den Martin hin und sagen: „Geschehe, was da wolle, wir wollen diese Drei ganz in ihrer Schönheit sehen!"

Spricht **Martin**: „Gut, gut, kommet nur her und machet eure Augen recht weit auf, so wird euch eure dumme Eitelkeit bald vergehen!"

Hier wendet er sich zu den Dreien, und spricht (**Martin**): „Nun meine geliebtesten Töchter, thut aus dem Gesichte eure Haare, und lasset es diese Eitlen sehen!"

Sprechen die **Drei**: „So es ihnen aber schadete, da blieben wir lieber verhüllt; denn durch uns solle Niemand zu Schaden kommen!?“

Spricht **Martin**: „Meine allerherrlichsten geliebtesten Töchter! das ist nun gleich, denn dem, der etwas festweg selbst will, ob Gutes oder Schlechtes, geschieht kein Unrecht; diese aber wollen euch durchaus sehen, trotzdem daß sie gewarnt wurden zu mehreren Malen, durch mich sowohl, wie durch noch einen andern Bruder, also sollen sie euch aber auch sehen, und dabei toll werden, und nahe zu Grunde gehen! und so denn enthüllet euch und zeiget euch diesen eitlen Thörinnen!“

Auf diese Worte sagen die **Drei**: „O du erhabener Freund! wahrlich, du bist ein großer Weiser; denn deine Rede bau'st du auf dem festesten Grunde; daher wollen wir denn aber auch sogleich thun, das du uns geboten hast, mag die Wirkung ausfallen wie sie nur immer wolle, und so denn enthüllen wir uns!“ Mit diesem letzten Worte schieben alle Drei zugleich ihr Haar auf die Seite, und ihrer zu großen Schönheit strahlendster Glanz macht bei den neugierigen eitlen Nonnen ungefähr eine ähnliche Wirkung, als so da eine jede von zehn Blitzen zugleich und auf einmal wäre getroffen worden! Alle stürzen wie über einen Haufen zusammen, und nur **Einige** aus ihnen schreien mit einer dumpfen Stimme: „Wehe uns Häßlichsten, wehe uns Häßlichsten! wir sind verloren! Krokodile, Kröten, und noch tausendartiges anderes häßlichstes Geschmeiß ist um Vieles schöner gegen uns, als wir gegen diese! O Herr! mache uns Alle blind! denn es ist uns besser ewig blind zu sein, als nur einmal noch einer solchen zu ungeheuern Schönheit ansichtig zu werden!“

Kp. 141. Auch Barmherzigkeit hegen nun die 3 Liebeschülerinnen der Sonne. Johannes beruhigt sie, mit einer guten Verheißung, und er, als Grundweiser, macht dieselben staunen. Die Ewige Liebe naht auch ihnen.

Nach diesen Worten verstummen sie ganz, und die **Drei** sagen zum Martin wie auch zum Petrus und Johannes: „Ach, da habt ihr's nun; so ihr das schon im Voraus gewußt habt, warum hießet ihr uns, sich ihnen enthüllten Angesichtes zu zeigen!? Nun liegen die Armen ganz leblos vor uns! Wer wird ihnen nun ein neues Leben wieder geben? Könnet etwa ihr das? O, wenn ihr es könnet, da erwecket die Armen wieder; denn sie dauern uns gar sehr! Ach, wenn wir uns vor ihnen doch nur nicht enthüllet hätten!“

Spricht **Johannes**: „Machet euch nichts daraus; was hier diesen durch eure von Gott dem Herrn eigens erhöhte übermächtige gestaltliche Schönheit begegnete, ist ihnen überaus gut und heilsam; denn eben dadurch sind sie einer letzten, aber überaus schweren materiellen Bürde ledig geworden, die sie sonst noch lange gequälet hätte, und hätte sie auch eben so lange unfähig gehalten — höhere und höchste Freuden der Himmel Gottes zu genießen; nun aber ist diese Bürde wie mit einem Hiebe von ihnen gewichen, auf ewig, — und so werden sie auch bald zu einem

besseren und reineren Leben erstehen, und werden euch ohne Aerger, Schande und Schaden beschauen können gleich uns, und werden euch recht viel nützen können, indem sie doch Töchter des Allerhöchsten und heiligen Vaters sind!

„Sie sind jetzt freilich so gut wie todt, indem ihnen nun diese ihre falsche Liebe genommen wurde, die sie bis jetzt belebet hatte bei-weitem mehr, denn die Liebe zu Gott, dem ewigen Herrn aller Herrlichkeit und alles Lebens; aber sehet, dort ganz vom Hintergrunde dieser großen Gesellschaft kommt so eben ein Mann, ein Vater, zwischen zwei Töchtern hierher; dieser Mann wird diese nun todt zu sein Scheinenden schon zur rechten Weile wieder ins Leben zurückrufen, und vor euren Augen wird sich dadurch Gottes Herrlichkeit aufthun! Daher, wie gesagt, machet euch nichts daraus; denn was diesen nun begegnet ist, ist ein heilsamster Akt für ihre noch sehr eitel gewesenen Herzen!"

Sprechen die **Drei**: „O du Herrlicher uns schon bekannter Freund! da du uns nun so viel Tröstendes gesagt hast, so sage uns auch, wer denn jener Mann ist, Der nun zwischen seinen zwei Töchtern hierher wandelt? Ist es auch ein Bruder von euch, und entstammt er auch gleich wie ihr dem heiligen Planeten?"

Spricht **Johannes**: „Wie ihr Ihn nun daher wandeln sehet, ist Er wohl uns Allen ein Bruder, und entstammt so wie wir, seinem hier sichtbaren gestaltlichen Wesen nach der Erde, d. i. jener kleinen Welt, die eure Weisen gemeinweg den heiligen Planeten nennen; aber dessen ungeachtet ist Er dennoch unser aller Meister, und somit auch Herr! Denn wer ein Meister ist, der ist auch ein Herr.

„Er aber ist unser Meister in allen Dingen, also ist Er auch ein Herr über alle Dinge, von Gott verordnet!"

Sprechen die **Drei**: „O, wenn so, da ist er ja um sehr Vieles mehr denn ihr! vielleicht so, wie bei uns der oberste Weise, dem nicht nur alle Menschen dieser großen Welt, sondern auch alle Berge und Wässer, und alle Thiere und Pflanzen gehorchen müssen?!"

Spricht **Johannes**: „Ja, ja, ungefähr also; aber noch etwas mehr, wie ihr es selbst gar bald werdet kennen lernen! Sprechen die **Drei**: „Müssen wir uns etwa auch vor Ihm verhüllen?"

Spricht **Johannes**: „Hat keine Noth; Der kennt euch schon lange, und eure ganze Welt, bevor sie noch war, und bevor wir und eure Weisen waren!" Das nimmt die **drei** Sonnentöchter sehr wunder, daß sie darauf erwidern: „Was! sagst du! o das ist etwas, was wir noch nie vernommen haben, selbst von unseren größten und höchsten Weisen nicht! denn Diese sagen: Diese unsere Lichtwelt sei wie eine Mutter aller andern Welten, und ist daher auch die Aelteste unter allen! wenn aber diese unsere große Welt, die nahe kein Ende hat, die älteste ist, was da sicher und gewiß ist, da wir doch schon gar oft Zeugen waren, wie aus ihrem weiten Schooße neue, aber freilich nur kleine Welten, wie sie unsere

Weisen nennen, geboren wurden, wie kann da ein Weiser einer andern sicher kleineren Welt, die auch aus dieser unserer Welt geboren ward, älter sein als unsere Weisen, ja älter als unsere große, nahe endlose Welt?! O du sonst überherrlicher Freund, siehe, da hast du dich doch wohl sicher ein wenig verrechnet?! Es müßte nur sein, daß jener euer Meister ein Urengelsgeist wäre; dann freilich wäre es etwas anderes, dann könntest du wohl recht haben; aber so das schwerlich der Fall sein wird, was wir daraus entnehmen, daß ihn gar kein Lichtglanz umgibt, was doch bei den andern Engelsgeistern stets so mächtigst der Fall ist, daß wir gegen sie nahe ganz finster erscheinen, so mußt du es uns schon zu Gute halten, so wir dir hier einen kleinen Rechnungsfehler zur Last legen!" —

Spricht **Johannes**: „Meine geachtetsten Töchter! Eure Weisen rechnen wohl gut; aber wir rechnen besser; denn sehet, es ist ein großer Unterschied zwischen uns und euch! Wir sind wahrste Kinder des Allerhöchsten, ihr Alle aber seid nur Seine Geschöpfe, und könnet nur durch uns Seine Kindeskinder werden; das wisset ihr auch aus dem Munde eurer Weisen; wenn aber also, da saget mir, wer da älter ist, die Kinder, oder die Kindeskinder, das ihr seid?!"

Hier stutzen die **Drei** und sagen erst nach einer Weile: „O du Herrlichster! diese deine Frage ist von einer zu tiefen Weisheit! diese können wir dir nicht beantworten; vielleicht könnten es unsere Weisen wohl, was wir aber auch nicht behaupten können, da wir natürlich nicht berechnen können, wie tief sie mit ihrer Weisheit reichen! Lassen wir aber nun diese Sachen ruhen; denn euer Meister und Herr, wie du es uns gesagt hast, ist uns schon ziemlich nahe gekommen; wir wollen uns auf Seinen Empfang würdig vorbereiten. Nur das sage uns nun, wie Er es am liebsten hat, daß man Ihm entgegenkommt? auf daß wir uns darnach vorbereiten können, innerlich und äußerlich!"

Spricht **Johannes**: „Ueber diesen Punkt wendet euch nur an euren zweiten Vater Martin, der euch lieben gelernet hat ehedem; der wird es euch schon ganz genau sagen."

Auf diese Beheißung wenden sich die Drei sogleich an den **Martin** in dieser Hinsicht, und dieser spricht sogleich: „O ihr meine geliebtesten Töchter! Bei diesem unserm Meister und Herrn gilt nichts als allein nur die reine einzige Liebe! Daher kommet Ihm mit der größten Liebe entgegen, so werdet ihr Ihn gewinnen; habt ihr aber Ihn gewonnen, so habt ihr Alles gewonnen; denn Ihm sind alle Dinge möglich! Er könnte euch sogar zu wirklichen Gotteskindern machen, dessen bin ich vollends überzeuget!"

Sprechen die **Drei**: „Dürfen wir Ihn denn wohl auch so lieben, wie wir dich ehedem geliebet haben? Dürfen wir uns auch so nach unserer neuerwachten Herzenslust recht fest an Ihn schmiegen?"

Spricht der **Martin**: „Allerdings, die Liebe kann vor Ihm nie

einen Fehltritt machen! Würde Er auch im äußersten Falle zu euch sagen: Rühret mich nicht an! so lasset euch aber dadurch dennoch nicht abhalten, und erglühet nur destomehr zu Ihm, und fasset Ihn ehern fest in eure Herzen, so wird Er euch dann schon von selbsten entgegenkommen, und wird euch in aller Fülle gestatten, darnach eure Herzen dürsten! —

„Hat Er euch aber einmal in Sein Herz aufgenommen, dann erst werdet ihr eine Seligkeit in euch empfinden, von der kein Weiser dieser eurer Welt auch nur die allerleiseste Ahnung hat!"

Sprechen die **Drei**: „Ach! jene beiden Herrlichsten werden nun sicher solch eine Seligkeit in der größten Fülle genießen?! Was für ein mächtiger Himmelsgeist muß er doch sein, daß ihr, als wahre Kinder des allerhöchsten Geistes, Ihn als euren Herrn und Meister bekennet?! Er muß sicher der erste Sohn des Allerhöchsten sein, und daher auch Sein Liebling, und Sein Alles?!"

Spricht **Martin**: „Ja, ja, ihr habt nun durch diesen euren Wurf nahe das Zentrum getroffen; es wird sich die Sache so ziemlich also verhalten! Aber nun seid nur ganz ruhig; Er wird nun sogleich hier sein! Sehet, die Todten fangen bei Seiner Annäherung auch schon sich zu rühren an, daher also nur ruhig! Aber nicht wahr, meine geliebtesten Töchter! ist Er nicht endlos liebenswürdig?"

Sprechen ganz entzückt die **Drei**: „Ach Himmel, ach Himmel! o, so eine Liebenswürdigkeit haben sicher alle endlosen Himmel nicht noch einmal! ach, ach, ach! welch eine unbeschreiblichste Sanftmuth strahlet aus seinem ganzen Wesen! ach, ach, je näher Er kommt, desto endlos liebenswürdiger wird Er! O vergieb uns! so wir dir hier sagen müssen, daß ihr, als auch Kinder des Allerhöchsten, doch nahe wie leere Schatten gegen Ihn erscheinet! Ach, ach, je näher Er kommt, desto klarer wird es unseren Herzen, daß man außer Ihm kein Wesen mehr lieben könne!

„O Freund! o du unser geistiger, neuer Vater, wir können nun unsere Herzen beim Allerhöchsten wahr nimmer zurückhalten; zu mächtig verlangt es sie nach Ihm! und da sieh' hin, nun bleibt Er ungefähr zehn Schritte vor uns stehen, und ach, ach, da sieh, da sieh hin! siehe, siehe! Er winket ja mit dem Zeigefinger!

„O sage uns! wem, wem, ach, wem gilt dieses heilige Winken? Ach ist das ein Winken! Sieh, sieh, die Berge dieser Welt neigen sich, so oft Er winket! und sieh, dort unten tief im Thale, wie das große Wasser sich erhebet und erbebet, so oft Er winket!

„O sage, sage es uns! wem gilt dieses heilige Winken?"

Spricht **Martin** auch ganz gerührt: „Euch, euch, meine geliebtesten Töchterchen, und nach euch diesmal sicher, dieser eurer ganzen Welt! Daher eilet nun hin, und thuet, wie ich euch früher belehret habe!"

Sprechen die **Drei**: „Ach, führe uns hin! wir haben nicht den Muth und die Kraft; denn unsere zu mächtige Liebe erlahmt unsere Glieder!"

Martin, Johannes und Petrus greifen nun sogleich den Dreien unter die Arme, und führen sie gar sanft zu Mir hin.

Kp. 142. Neues Staunen ob der Schönheit dieser 3 Sonnentöchter. Der HErr belobt Martin. Winke über die Gnade.

(Den 26. Juni 1848.)

Als die Drei mit ihren Führern bei Mir anlangen, und die Chanchah und Gella dieser drei außerordentlichen Schönheiten ansichtig werden, da fahren sie förmlich zusammen; und die **Chanchah** spricht: „O du mein allmächtigster Vater! Was sind denn das für Wesen!? Von solch einer unbegreiflichsten Schönheit hat wohl nie noch selbst der glühendsten Menschenbrust etwas geträumt!

„O Vater, o Vater! sind das auch geschaffene Wesen oder sind das Urgeister, deren Sinn von Ewigkeit her makelloser war, als das Licht des reinsten Sternes!? Ach, wie gar entsetzlich häßlich muß ich mich im Vergleiche mit diesen ausnehmen!? ja, wenn ich diese beschaue, da kommt es mir — o, vergebe mir solch einen Gedanken — gerade vor, als solle es Dir, o Vater, nahe unmöglich sein, die weibliche Menschengestalt gar so unendlich schön zu gestalten!? Aber freilich ist solch ein Gedanke eben so dumm und blöde, als ich selbst nun! Oh, oh; wahrlich, ihre endloseste Schönheit ist für mich nahe völlig unerträglich!" — Nach diesen Worten verstummt die Chanchah; die Gella aber ist schon gleich vom Anfange stumm, und weiß sich nicht zu rathen und zu helfen, sondern seufzet blos heimlich im Gefühle ihrer vermeintlichen größten Häßlichkeit! — **Ich** aber belasse die Beiden aus dem besten Grunde eine Weile in solcher ihrer Zerknirschung, und sage darauf zum Martin: „No, no, mein geliebtester Bruder Martin, das Fischen geht bei dir ja recht gut von statten; da hast du Mir ja drei recht artige Fischlein sogar aus den tiefen Gewässern der Sonne gefangen, was Mir eine recht sehr große Freude macht! Ich sehe schon, daß dir das Fischen hier besser gelingt, als auf der Erde! Daher werde Ich dich schon müssen zu einem wirklichen Fischer in den Gewässern der Sonne machen; du wirst nun ganz besonders fest, und taugst wirklich zu Meinem Bruder **Petrus** und Johannes, die stets Meine Hauptfischer in der ganzen Unendlichkeit sind! Wahrlich, diesmal hast du dich selbst übertreffend ausgezeichnet! Sieh', das ist die erste rechte Freude, die du Mir gemacht hast, denn bis jetzt ist es nahe noch keinem ausgesandten Fischer in dieser Lichtwelt gelungen, Menschen eben dieser Welt in das Netz der Liebe zu fangen! denn ihre Weisheit ist groß und ihre Schönheit hat viele Fischer schon ganz ohnmächtig gemacht! Aber du hast dich da, wie gesagt, wirklich wie ein Meister ausgezeichnet; Ich werde dich daher schon über Größeres setzen müssen, weil du im Kleinen so gut gewirthschaftet hast!"

Spricht **Martin**: „O Herr, o Vater! zu viel, zu viel Gnade! Du weißt es ja, daß man von einem Ochsen nichts, als ein Stückchen Rindfleisch haben kann; und was bin ich sonst wohl vor Dir als ein

Ochse, und mitunter manchmal auch noch ein anderes Vieh! Du weißt schon, was für ein Vieh ich meine!? — Ohne Deiner ganz besonderen Gnade wäre es mir in Gesellschaft dieser drei allerliebstesten Töchter sicher ganz absonderlich schwach und schlecht ergangen; denn hätten sie mir mit ihrer Weisheit auch schon keinen gar zu mächtigen Rippenstoß versetzet, so doch einen desto mächtigeren mit ihrer allerreizendsten Schönheit! Oh, oh, und das was für einer Schönheit — vom Kopfe bis zur letzten Zehe! Aber da griffst Du mir durch die zwei kräftigsten Brüder unter die Arme und siehe, da ging es freilich! Hättest Du mich aber nur ein wenig frei gelassen, da wäre ich ja an der Stelle fertig geworden mit meiner Stärke; wie es mir aber sodann weiter ergangen wäre, das wirst Du, o Herr, sicher am besten wissen!?"

Rede **Ich**: „Mein lieber Bruder! da hast du freilich wohl recht geantwortet; denn ohne Meiner kann Niemand etwas thun! Aber siehe, die Sache ist also:

„Das Zukommenlassen Meiner Gnade, das ist freilich Mein Werk, das da Niemanden vorenthalten wird; aber das *Ergreifen* dieser *Meiner Gnade*, und das *Handeln darnach* ist das *eigene Werk eines jeden freien Geistes*, und sonach auch das deinige; und darum auch lobe Ich dich, daß du Meine Gnade so vortrefflich wohl ergriffen, und darnach gehandelt hast!

„Ich lasse Meine Gnade aber gar Vielen zukommen, und sie erkennen dieselbe auch, und loben Mich darob; aber so sie darnach handeln sollen, da achten sie der Gnade nicht, und bleiben stets gleich in ihrer irdischen schlechten Gewohnheit; so lange sie im Leibe sind, da thun sie, was ihrem Fleische wohl thut, und bleiben sinnlich bis auf den letzten Augenblick; und kommen sie dann in das Geisterreich, so sind sie dann noch zehnfach ärger, als sie auf der Welt waren, indem sie hier alles haben können, was sie wollen; sie haben auch stets gleich mächtig Meine Gnade, aber sie achten ihrer nicht, und das ist schlimm für sie!

„Du aber hast nun Meine Gnade geachtet in der That, und bist darum Meines Lobes werth, besonders *hier*, wo es um tausend Male schwerer ist, als auf der Erde, Meine Gnade ins Werk zu setzen. Fahre nur so fort, so wird sich dein Geist bald einer Freiheitsstärke erfreuen, die ihres Gleichen sucht."

Petrus und **Johannes** geben selbst Zeugniß und sagen: „Wahrlich, wir Beide hätten den Muth nicht gehabt, den Sonnenweibern mit der Liebe zu kommen, weil wir sie kennen, was sie können, so sie bei einem Geiste nur die leiseste Schwäche entdecken. Aber dem Martin ist es gelungen! Dir, o Herr, allen Preis darum, und dem Martin eine herrlichste Heldenkrone!"

Sage **Ich**: „Ja, also sei es.

„Nun aber stelle Mir du, Mein lieber Bruder Martin, deine drei

Fischlein vor, auf daß Ich aus ihnen erfahre, wie du sie für Mich zubereitet hast!"

Kp. 143. Der HErr und die 3 liebereifen Sonnenkinder. Eine liebliche Szene.

Auf diese Beheißung wendet sich der **Martin** zu den Dreien, und spricht zu ihnen: „Nun, meine geliebtesten Töchter, sind wir am rechtesten Orte, da schüttet eure Herzen aus, wie ich es euch gelehret habe, und wie es die Gluth eurer Herzen verlanget!"

Auf diese Worte Martins breiten die Drei schnell ihre überschönsten Arme aus, und wollen sogleich mir an die Brust fallen.

Ich aber bedeute und sage ihnen: „Meine geliebten Kindlein, noch rühret Mich nicht an, da ihr noch in eurem Fleische seid, denn solches würde euren Leib tödten! wann ihr aber entleibet sein werdet, werdet ihr Mich ohne allen Schaden anrühren und angreifen dürfen. Ich bin ein Geist, ein vollkommenster Geist, daher können nur vollkommene Geister mich anrühren."

Sprechen die **Drei**: „Ist dieser Dein Bruder ja doch auch ein Geist, und sieh, wir lagen an seiner Brust und lernten da die Liebe kennen, und es hat uns nicht geschadet. So Du, allerhöchster Meister und Herr Deiner Brüder, aber ein noch vollkommenerer Geist bist, da meinen wir, daß es uns noch weniger schaden wird, so wir an Deiner Brust noch in höherem Grade die allersüßeste Liebe verkosten, und uns so der Liebe ganz hingeben wollen! und was ist es denn, wenn wir dadurch entleibet würden? Es ist ja doch besser ohne Leib lieben, als mit dem Leibe von der Liebe verbannet zu sein!

„O sieh uns doch an, und fühle, wie wir gar sehr leiden, so wir Dich nicht nach unserem Herzensdrange lieben dürfen!"

Rede **Ich**: „Meine lieben Kindlein, lieben dürfet ihr Mich schon, aus allen euren Kräften, die Liebe sei euch nicht vorenthalten; aber nur anrühren sollet ihr Mich noch nicht, weil euch das schaden würde; aber so eure Liebe schon so heftig ist, daß sie euren Leib nahe auflösen möchte, da könnt ihr wohl Meine Füße anrühren, denn die Brust wäre wohl zu sehr heiß für euch!"

Mit diesen Worten stürzen die **Drei** sogleich zu Meinen Füßen nieder, umklammern dieselben mit ihren zartesten Händen, und sprechen dann mit einer überzarten und eben so harmonischen Stimme: „Ach, ach, welch eine unendliche Süßigkeit! O, wüßten doch unsere Brüder zu vielen Eonen, wie endlos süß die Liebe ist, sie gäben alle ihre Weisheit für einen Thautropfen solcher Liebe!

„O Du herrlichster Herr und Meister Deiner Brüder! Warum, warum wissen denn wir Menschen dieser großen herrlichen Welt nichts von der Liebe? warum müssen wir allein nur in der ewig nimmer ganz zu erforschenden Weisheit der Himmel des ewigen Urgeistes wühlen, und dabei nie gewahren, was die Liebe, die allersüßeste Liebe ist!?"

Rede Ich: „O ihr Meine lieben Kindlein! sehet, der Leib eines Menschen hat mannigfache Glieder und Sinneswerkzeuge; aber es kann das Ohr nicht haben, was das Auge, der Mund nicht was die Nase, der Kopf nicht, was das Herz, und das Herz nicht, was die Füße und Hände; so aber der ganze Leib gesund ist, da sind es auch alle einzelnen Glieder, und es fühlt sich das Auge nicht unglücklich, weil es nicht höret, und das Ohr nicht, weil es nicht sieht; also hat auch das Haupt sich noch nie beklaget, weil es weiter vom Herzen entfernt ist, denn die Lunge; denn alle Glieder, welcher Verrichtung sie auch sein mögen, genießen und leben doch von einem Herzen, das da ist die Wohnung der Liebe und des Lebens; und so, Meine Kindlein, seid auch ihr, wenn schon nicht das Herz selbst in der großen Ordnung der Dinge Gottes, so doch gleiche Mitgenießer alles dessen, was aus dem Herzen Gottes kommt. Wer aus euch aber ganz besonders die Liebe erkennt, wie ihr nun, der wird auch von der Liebe aufgenommen werden!

„So lange ihr noch Blut seid, könnet ihr jedes Gliedes Antheil werden. Aber, so das Blut einmal als Nährtheil irgend eines Gliedes geworden ist, und ist mit ihm zur Einheit zusammen geflossen, dann ist an eine Weiterführung solch eines sich schon mit einem bestimmten Gliede vereinigten Bluttheiles nicht mehr zu gedenken.

„Ich weiß es wohl, daß da eure Weisen oft über das große Vorrecht jener kleinen Welt, die sie gewöhnlich den heiligen Planeten (Wandelstern) nennen, darum seine Menschen ausschließend Kinder des Allerhöchsten sind, erstaunen; aber bedenket, wie gar sehr elend müssen sie alldort ihr zeitweiliges Leben zubringen; Hunger, Durst, große Kälte, oft eine noch größere Hitze, nebst einem sehr gebrechlichen Leibe müssen sie von Kindheit an ertragen; dieser ihr gebrechlicher Leib aber ist noch dazu 1000 schmerzlichsten Krankheiten, und endlich noch einem sichern schmerzlichen Tode unterworfen; mit großen Schmerzen wird dort der Mensch geboren, und mit großen Schmerzen muß er wieder die Welt verlassen; bis in sein oft zwölftes Jahr ist dort der Mensch oft kaum eines reifen Gedankens fähig, und wird mit der Ruthe, deren Hiebe sehr schmerzen, zum vernünftigeren Menschen gebildet; ist er nun halbwegs bei seiner Vernunft, so wird ihm schon das harte Joch von einer Menge schwerst zu beobachtender Gesetze aufgebürdet, für deren Uebertretung ihn nicht nur schwere und schmerzliche zeitliche, sondern sogar allerschärfste und unausbleibliche (höret!) ewige Strafen erwarten.

„Daneben muß er aber noch, um das Leben seines ohnehin gebrechlichen, mühseligen, schweren Leibes zu fristen, im brennenden Schweiße seines Angesichtes seine Nahrung bereiten! Und ist bei alledem oft bis auf den letzten Augenblick seines irdischen Lebens in der beständigen Ungewißheit, ob es nach dem schmerzlichen Tode seines Leibes noch irgend ein Leben giebt; und so es schon eines giebt, so ist das für ihn nicht

selten schrecklicher gestellet und weniger wünschenswerth, als eine ewige Vernichtung selbst; zu allen den Bitterkeiten des Lebens wird er aber dennoch von einer außerordentlichen Liebe zum Leben dergestalt beseelet, daß ihm der Tod bei allen erdenklichen Drangsalen seines kummervollsten Lebens dennoch als etwas Allererschrecklichstes erscheint!

„Wenn ihr nun so die Menschen des von euch sogenannten heiligen Wandelsternes betrachtet, was sie ausstehen müssen, um ihrem einstigen freilich höchsten Berufe zu entsprechen, saget, so ihr euch dagegen betrachtet, sind sie von euch zu beneiden? oder möchtet ihr das ausstehen, um möglicher Weise das zu werden, was sie auch von der Geburt an noch lange nicht sind, und auch nie werden können, so sie nicht alle die schweren Bedingungen nach den gegebenen strengen Gesetzen erfüllen, die ihnen unmittelbar unter den strengsten Sanktionen von dem allerhöchsten Gottesgeiste gegeben sind!?" — —

Kp. 145. Lange Antwort-Rede dieser 3 Weisheits-Weltkinder.

Bei dieser Beschreibung stehen die **drei** Sonnentöchter wieder auf und sagen: „O Du erhabenster Freund und Meister großer Weisheit! Wenn der große Gott Seine werdenden Kinder so behandelt, da schaffen wir von solch einer Kindschaft ewig nichts! Denn, wenn dann auch Einer vielleicht aus Tausenden durch ein ganz entsetzlich selbstverleugnendes Leben, mit der so hart und schwer errungenen Kindschaft, alle Fähigkeiten des Allerhöchsten überkommen hätte, so sind sie aber dennoch nichts gegen solche Leiden, und dreimal nichts, weil sie nur Jenem zu Theile werden können, der durch sein Leben am meisten alles erdenkliche Elend geduldigst ausgestanden hat. Denn was nützet einem solchen Kinde wohl selbst die größtmöglichste Seligkeit, die ihm ein allerhöchster, allmächtigster Gottgeist nur immer bereiten kann?

„Wenn ihm die Erinnerung bleibt, was er einst darum hat ausstehen müssen, so muß sie ihm jede Seligkeit verbittern auf ewig, und das um so mehr, so er daneben gewahr werden muß, daß seine ebenbürtigen Brüder sicher zu tausenden allerelendst in irgend einem ewigen Straforte schmachten, während er vielleicht aus vielen Eonen der Einzige glücklich seine erschrecklichste Lebensaufgabe gelöset hat!

„Erinnert er sich aber seines einstigen Elendes nicht, und kümmern ihn seine ewig unglücklichsten Brüder nimmer, darum er allein das nahe unerreichbare Glück hatte, ein Kind Gottes zu werden, da ist er um sein Leben betrogen, da er ohne Rückerinnerung doch unmöglich sagen kann, daß er ihm solch eine Glückseligkeit erworben habe; und kennt er die nimmer, die neben ihm elendst geworden sind, da ist bei uns ein Kind im Mutterleibe ja schon weiser und erleuchteter, denn so ein elendes Gotteskind, das von seiner Gotteskindschaft außer einer stumpfen Seligkeit sicher nichts, als blos nur den leersten und bedeutungslosesten Namen hat!

„O, bei so bewandten Umständen — höre Du — wenn auch ein allererster Sohn Gottes, schaffen wir von der Gotteskindschaft nichts, und könnten wir auch Dir gleichgestellt werden, vorausgesetzt, daß Dich Deine Gotteskindschaft auch verhältnißmäßig große Vorleiden gekostet hatte!? — Wir begreifen aber da auch die Weisheit Gottes nicht, wie sie an solchen durchgemarterten Wesen ihre Lust haben kann! Wahrlich, solch ein Gott, und unser Gott, die müssen wenig von einander wissen!

„Ihr dauert uns wirklich von ganzem Herzen; kommet mit uns! und bleibet bei uns, da solle es euch besser gehen, als bei euerem Gott, der nur Freude an den Elenden hat!

„Wohl ist eure Liebe etwas Süßes, und ist zum Theile die Basis des Lebens; aber was nützt all diese Lebenssüßigkeit, so dabei der Geist ein ewig gebundener bleibt, und seine Bewegung so gut wie keine ist, da es ihm nur gegönnt ist, sich innerhalb der engstgezogenen Schranken einer bestimmtesten Ordnung zu bewegen!

„Wir Menschen hier auf dieser großen Welt sind wahrhaft frei, und die alleinige Weisheit ist es, die uns frei macht, und unterthänig alle Dinge der Weisheit unserer Geister; da wir aber eben in und durch die Weisheit frei sind, und die Liebe blos nur als eine stumme vegetative Kraft betrachten, so giebt es bei uns aber keine Gebrechen, weder physisch, und noch weniger sittlich; wir sind vollkommen in der Gestalt, vollkommen im Denken, Begehren und Handeln; und nichts könnet ihr bei uns finden, weder in den Thälern, noch auf den Bergen, das da nur mit der geringsten Unvollkommenheit behaftet wäre; Neid, Zorn, Ehrsucht, Geiz, Gailheit und Herrschsucht sind dieser Welt, soweit wir sie kennen, völlig fremd; denn die rechte Weisheit lehret uns in Allem gleiche Rechte und gleiche Vorzüge; denn wir Alle sind vollkommene Ebenmaße des allerhöchsten Geistes, und ehren diesen in uns gegenseitig durch die rechte Weisheit, die wir von Ihm haben! und sehet, das ist eine rechte, dieses Geistes würdige Ehrung.

„Ihr aber meinet, durch die alleinige Liebe werdet ihr Ihn gewinnen, und werdet seine allmächtigen Kinder sein!? O ihr Elenden, o ihr Schwachen! meinet ihr, als vermeintliche Kinder, denn doch im Ernste — man darf nur so ein wenig juckenden Herzens dem höchsten Geiste kommen, und Ihm, gleich wie einem neugeborenen Kinde, nur einen süßlichen Saugzuzel antragen, um Ihn zu gewinnen!?

„O da seid ihr Alle in einer sehr bedauerlichen Irre, und zeiget dadurch, daß euch als selbst schon vollkommenst sein wollenden oder sollenden Geistern der Begriff „Geist“ vollkommen fremd ist; ihr kennet euch nicht, habt euch noch nie erkannt; wie wollet ihr dann erst den ewigen Urgeist aller Geister kennen, und am Ende gar Seine ausgezeichnetsten Kinder sein?

„Kommet zu uns in die Schule, da werdet ihr zuerst euch, und sodann erst den allerhöchsten Geist kennen lernen!

Kp. 146. Fortsetzung der kritischen Weisheitsrede der 3 Sonnentöchter.

„Wir nahmen wohl wahr, daß besonders dieser Bruder, den ihr „Martin“ nennet, einige sehr beachtenswerthe Fünklein mystischer Weisheit besitzet, ähnlich der unserer Hochgebirgsweisen, die uns auch manchmal mit Dingen kommen, die so wie ihre Wohnungen, über unserem Gesichts- und Erkenntnißkreise liegen; aber was nützet ihm und euch solch eine hohe Mystik, wenn euch die ersten Prinzipien der praktischen Lebensweisheit gänzlich ermangeln!?

„Diese aber bestehen in der gerechten Nachgiebigkeit gegen Schwache, denn wo der Starke gegen den Schwachen stark sein will, und ein Sieger über ihn, da ist alle Ordnung der Weisheit verloren; denn jede Kraft muß den Sieg in ihrem klaren Bewußtsein finden, und nie in der schmählichen Unterjochung dessen, der schon von weitem als der bei weitem Schwächere erscheint.

„Und also handelten auch wir, als wir euch als die bei weitem Schwächeren auf unserem Boden erschauten; wir thaten, was ihr wolltet, um euch desto tiefer erforschen zu können; wir haben ja auch nun genau erforschet, und erkannt, daß ihr sehr bedauerliche Wesen seid, daher laden wir euch trotzdem, daß ihr Geister seid, denn auch ein, bei uns zu verbleiben, um hier die rechte Weisheit zu erlernen, die euch vor Allem noth thut, wollet ihr mit der Zeit bessere Gedanken und Begriffe von dem allerhöchsten Geiste bekommen!

„Wohl haben uns unsere reinen Geister aus den schwebenden Lichtgewässern verkündet, daß wir uns euch nicht widersetzen sollen, da in eurer Mitte sich der Erschrecklichste befinde! Aber wir begriffen diesen Zuruf damals nicht ganz; nun aber ist es uns schon klar, daß sie darunter Niemanden als Dich verstanden; und dieses Erschrecklichste besteht sicher darinnen, daß Du in einer wundersam thörichten Einbildung es wohl am weitesten gebracht hast, da Du Dich, wie wir sehen, im Ernste für den allerersten Sohn des Allerhöchsten haltest, und auch Deine Brüder in solch einem Wahne bestärkest und zu erhalten suchest, und das eben ist das Erschrecklichste bei uns, so es sich Jemand beifallen läßt, seine schwächeren Brüder zu täuschen!

„Wer stark ist, der verberge seine Stärke nicht, aber er mache sie auch nicht geltend an dem Schwachen; wer aber schwach ist, der scheine nicht als wäre er stark, sondern schwach, so wird die Kraft des Starken und die Schwäche des Schwachen zu Einer Stärke im Starken!

„Beherziget diese Worte wohl, sie kommen euch nur aus dem Munde der nahe unmündigen Kinder dieser herrlichen Welt entgegen; kommet aber in unsere gastfreisten Wohnungen unserer Alten; dort solle euch ein viel kräftigeres Licht angezündet werden; es hindere euch nicht, daß ihr euch schon als vollkommen wähnet, und meinet, es würde uns schaden, so wir eure Brüste anrühreten!? O deß seid ganz unbesorgt!

„Denn sehet, wir sind ja eben durch die rechte Weisheit schon jetzt

als Kinder in unseren dießirdischen Leibern um sehr vieles rein geistiger, als ihr es je werdet; denn das Geistige liegt doch sicher nicht im Leibe, sondern im eigentlichen Geiste; der doch stets derselbe ist und bleibt, ob in einem gröberen oder feineren ätherischen Leibe!

„Auch müßet ihr unsere Leiber nicht nach denen bemessen, die ihr auf eurem sogenannten heiligen Planeten getragen habet, die gröber, schwerer, finsterer und plumper waren, als die gröbsten Steine dieser Welt; denn ihr sehet es ja doch leicht selbst, daß da unsere Leiber schon beiweitem ätherischer und dem Lichte verwandter sind, als eure Geister, wie sie hier zu sehen sind, und die beiweitem größere Reinheit und rechte Ordnung in sich vereinen, weil sie von dem ihnen innewohnenden Geiste allzeit durchwirket werden?!

„Daher ziehet nur voll ganz guter Dinge mit uns; in unseren Wohnungen sollet ihr sicher lauterer werden, als ihr es nun seid; aber alles dessen ungeachtet geschehe eurer Schwäche nicht der allerleiseste Zwang durch die überwiegende Stärke, die wir nicht also prunkend ausstecken, wie du, Freund Martin, es ehedem gethan hast, als du stark lächerlicher Weise von einer Kraft, trotzdem du der Schwächste wärest, an dir sprachst, mit der du unsere große Welt so etwa wie die zarte Knospe einer ätherischen Lichtstaubblume zwischen dem Daumen und Zeigfinger ganz leicht zerreiben könntest! —

„Findest du nun nicht selbst, daß du deine Kraft denn doch ein wenig zu hoch angeschlagen hast?! Aber es werde dir darum kein Vorwurf; denn du sprachst es in deinem blinden Eifer, und kanntest uns nicht; nun du uns aber hoffentlich besser kennest, da wirst du auch so was nimmer von uns denken, geschweige laut aussprechen.

„Wir aber gehen nun voraus, und so ihr wollet, da folget uns, und seid versichert, daß ihr bei uns über alle Maßen freundlich aufgenommen werdet in unseren festen Häusern, die nicht wie dein himmlisches in einer fixirten Einbildung, sondern in der festesten Wirklichkeit bestehen, gebaut mit unserem Willen und mit unseren Händen!

„Auf daß du, Martin, aber siehst, daß unsere Weisheit denn doch ein wenig weiter reicht, und wir dich besser kennen, und euch Alle, als du es meinest, so sollst du in der Wohnung unserer Alten ein Schauspiel finden, in dem du dich vom Uranfange bis zu diesem deinem Augenblicke ganz wiederfinden wirst.

„Du wähnest nun wohl schon recht weit außer deinem hochhimmlischen Hause zu sein, und siehe, wir sind in diesem Augenblicke in selbem, und sehen alles genau, wie es in ihm zugeht, wie wir auch Zeuge waren, als du dem verkappten Drachen einen feurigsten Kuß verabreichen wolltest! Aber denke nun nicht über solche unsere Gesichtsstärke nach; denn zur rechten Zeit wirst du in der wahren Weisheit den Grund von alledem finden, so du uns folgen willst. Dein und euer Aller freier

Wille geleite euch! Wir gehen nun voraus. — —"

Auf diese längere Rede entfernten sich die Drei.

Kp. 147. **Dieser Sonnentöchter durchdringendes Weisheitslicht schlug Martins Zuversicht zu seinem Liebesiege völlig darnieder.**

Martin aber, der schon lange wie auf Nadeln gestanden ist, wendet sich sogleich zu Mir, und spricht: „O Herr, o Vater! ganz gehorsamster Diener! da sind wir einmal ins rechte Wespennest gerathen! Nein, das ist noch über alles, was mir bis jetzt vorgekommen ist! — O Bruder Petrus und Johannes, ihr habt meinen Muth und Sieg viel zu früh gepriesen, und die Heldenkrone angelobet! Jetzt hat es sich gezeigt, was für einen Sieg ich errungen habe, und wie gut uns Allen nun die drei Sonnenforellen geschmecket haben!? — O Herr! wenn ich auf meine, du weißt es, lumpigste Fischerei zurückdenke, so wahr ich Dich über alles liebe, so war sie für mich rühmlicher denn diese! Deine Güte und Gnade hat mich hier ehedem schon zu einem rechten Fischmeister in den Lebensgewässern der Sonne ernannt! Aber nun muß ich Dir schon mit der Bitte kommen, mir diese löbliche Meisterschaft ja sogleich wieder abnehmen zu wollen! Denn diese Fische fräßen mich ja doch lange eher beim Potz und Stengel gleich gebraten am sauren Kraute, wie man zu sagen pflegt, auf, bevor ich so ganz eigentlich daran denken könnte, aufs Fischen auszugehen!

„O du verzweifelter Sturmwind! Nein, nein, diese Drei haben uns Allen hier die Leviten aus allen Sternen auf einmal vorgelesen! Und das Allerverzweifeltste ist dabei nur das, daß man ihnen im Grunde wenig oder nichts einwenden kann!

„Sie sind gut, edel, sanft, nachgiebig, und dabei ganz unaussprechlich hold und schön; — aber doch möchte ich nun vor Aerger gerade zerspringen, daß mich diese — sage drei Kinder, gar so schmählichst angesetzt haben! Wir sollen ihnen folgen?! Ich einmal nicht! Wer noch? — Das ginge uns gerade noch ab, zu ihnen in die Schule zu gehen?! und Du, o Herr, etwa Selbst mit, und du Petrus und Johannes auch?! Die Sache machete sich!? Was sagst denn Du, o Herr, Du mein Alles, dazu?"

Rede **Ich**: „Sei nur ruhig, und wir Alle thun, was die Drei von uns wünschen, d. h. wir folgen ihnen, und wollen sehen, was da herauskommen wird?! Je verwickelter eine Komödie ist, desto beseligender ihre Löse; denn siehe, ihr als Meine ersten Kinder, Brüder und Freunde, müsset ja Alles kennen lernen, sonst wäret ihr nicht geschickt zu Meinem Dienste. Daher gehen wir nun nur ganz geduldig den Dreien nach."

Spricht **Martin**: „Herr! Du weißt es, daß ich jetzt wie alleweile sage und sagen werde: Dein allein heiligster Wille geschehe! Denn ich weiß es ja, daß nur Du ganz allein alle Wege kennst, die wir zu gehen haben, um zu jenem Ziele zu gelangen, das Du als Gott, Vater, Herr,

und Liebe und Weisheit uns für ewig gesetzet hast; aber alles dessen ungeachtet stehe ich nun erst hier so recht wie ein barster Ochse am Berge, und kann nicht einmal in diesem Momente auf einmal die Masse der Widersprüche zusammenfassen, die jetzt diesen drei Sonnengöttinnen wie in einem Strome entsprudelt sind!

„Ich sehe es nun immer klarer ein, daß ihre Sätze voll Widerspruchs sein müssen; und doch kann ich ihnen nichts einwenden, denn was sie redeten, war und ist faktisch richtig; aber Du wirst es Selbst am besten bemerkt und gesehen haben, wie sie an meiner Brust selig waren, gewisser Art erlernen wollend — die Liebe, deren Süßigkeit sie so sehr priesen, daß darob ihre Begleiter, oder was sie sonst sein mochten, mir Gewalt anthun wollten, und beriefen zu dem Behufe sogar ihre Geister, die ihnen dann freilich einen ganz anderen Bescheid gaben.

„Da war ihnen die Liebe alles; nun ward sie von eben ihnen als eine stumme Vegetativ-Kraft deklarirt, also ungefähr als ein Unding, das für sich gar nichts ist, sondern blos nur den freieren Wesen zur Fortpflanzung als ein seiner selbst unbewußtes stummes Motiv dient, das wahrscheinlich in einem nichtigen elektromagnetischen höchst imponderablen Fluidum besteht?!

„Wie war ihre Sprache, als Du ihnen zu Dir zu kommen winktest! welch eine über David'sche Lyrik entfloß da ihrem schönsten Munde! — Ich dachte mir: Nun, da haben wir's, die haben Ihn schon erkannt, oder ahnen es wenigstens stark, wer hinter Ihm steckt! — Aber wie sehr habe ich mich an ihnen getäuscht; wie ganz anders waren und sprachen sie, als sie Deine Füße umklammert hielten, und gewaltigst hat sich ihre Rede geändert, als Du ihnen die sehr bittern Bedingnisse kundgabst, unter denen ein Mensch auf der Erde zu Deiner Kindschaft einzig und allein nur gelangen könne! wobei Du aber freilich von Deiner endlosen Liebe, Erbarmung und Gnade wenig merken hast lassen!

„Ich sage Dir, o Herr und Vater, wenn das mit diesen Sonnenbewohnern so fort gehen wird, werden wir hier eine ganz verzweifelt sparsame Ernte halten; denn da möchte ich eher mit dem Satan mir etwas auszurichten getrauen, als mit diesen drei leider schönsten Sonnen-Göttinnen! — Wahrlich, diese sind erst, wie man zu sagen pflegt, so recht des Teufels! schön, wie sich schon keine menschliche Phantasie etwas Schöneres vorstellen kann, dabei aber verschmitzt, ärger denn alle unsere daheim gelassenen löblichen — Badegäste, die ehedem als ein sehr respektabler Anhang des Luziferus, von Dir von ihm getrennt wurden!

„Ich behaupte, ein sehr ungestaltig häßlichster Teufel ist um 1000 Mal weniger gefährlich, als ein solches überhimmlisch schönes Wesen, wenn es so ausgedehnte Teufels-Pfiffigkeiten besitzt! Aber sei es ihm nun, wie ihm wolle, wie Du willst, so werde ich, wie sicher wir Alle — handeln, und werden nun auch in ihre Wohnung gehen; aber das, o Herr, wirst Du mir wohl erlauben, daß ich bei guter Gelegenheit meiner

Zunge keinen Zaum anlegen darf?! Ihre unbegrenzte Schönheit wird mich nun nicht mehr beirren, und daher freuet euch, ihr frommen Wesen dieser Welt, jetzt sollet ihr den Martin auf eine Art verkosten, daß euch eure große Weisheit wie eine Milbe gegen einen Berg vorkommen solle; denn um Deiner Ehre und um Deines Namens willen will ich zu einem Löwen werden, und kämpfen mit tausend glühendsten Schwertern zugleich; aber freilich darfst Du, o Alles über Alles, mich nicht im Stiche lassen! Denn so Du das thätest, da könnte ich mit meinem großen Muthe erst in eine rechte Sose kommen!"

Kp. 148. Des HErrn liebweise Verhaltungsregeln an Martin, und Winke über die inneren Vorgänge bei den drei Schönsten. Martins selbstverächtlicher Aerger — vom HErrn gemäßigt. Junge Liebe und Eifersucht sind sich nahe.

Rede **Ich**: „Mein lieber Martin! dein Wille und dein Muth sind überaus gut und alles Lobes werth; aber nur mußt du dir nie im Feuer, wenn auch eines gerechten Aergers, etwas zu thun vornehmen, bevor du den wahren Grund durchschauet hast, aus dem du wie ein Löwe mit tausend Schwertern kämpfen möchtest!

„Siehe, Ich habe dich ehedem zu einem Fischmeister dieser Welt ernannt, und das wirst du auch verbleiben, und deine vom Petro angebotene Heldenkrone wird dir auch bleiben, weil du hier wirklich ganz eigenthümlich meisterlich dich benommen hast; denn wie dir Mein Bruder Petrus selbst bemerket hat, so ist es äußerst schwer, diese Wesen dahin zu bringen, als du sie — wenn schon durch Meine Kraft in dir — gebracht hast! Glaube ja nicht, daß diese Drei nun, weil sie von mir nothwendiger Weise etwas zurückgedrängt worden sind, der Liebe — laut ihrer langen Wahrheitsrede — entsaget haben in ihrem Herzen! hätten sie das, da hätten sie uns nimmer ihnen zu folgen geheißen, und hätten auch nicht so viele Worte an uns gerichtet; denn siehe, ihre Weisheit ist sonsten sehr einsilbig! — aber weil eben ihr Herz heimlich an uns gar mächtig hängen blieb, so hatten sie viele Worte gemacht, und wären noch gar lange nicht fertig, so wir ihnen etwas eingewendet hätten; da wir sie aber reden ließen, wie ihnen die Zunge gewachsen ist, so mußten sie endlich fertig werden, und Ich sage es dir, sie schieden heimlich mit überschwerem Herzen von uns, und können nun nicht erwarten, bis wir ihnen nachkämen; daher, wie du es nun sogleich selbst sehen wirst, sie uns auch sogleich wieder entgegenkommen werden, bis hierher sogar, darum wir auch ein wenig hier verharren! Siehe, es wäre daher sehr unbillig, so wir sie nun nach ihrer früheren rein aus ihrer Eifersucht hervorgehenden Rede beurtheilen wollten, welche Eifersucht eben die neuerwachte Liebe in ihnen erzeuget hat!

„Sie sahen, daß uns ihre Schönheit gewisser Art kalt läßt, und daß sie bei uns sich weder durch ihre Schönheit, noch durch ihre heftige

Liebe so recht beliebt machen können; daher nahmen sie zu einer gutmüthigen Weisheit ihre Zuflucht, und wollen sich uns so viel als möglich nützlich erweisen! — sage nun selbst, wäre es wohl löblich, so du sie als ein Löwe mit 1000 glühendsten Schwertern bekämpfen möchtest?! Denke darüber nur selbst bei dir so ein wenig nach, und sage Mir, ob sich die Sache nicht also verhaltet?!"

Martin denkt hier — ganz große Augen machend — auch ganz ernstlich nach, und spricht nach einer Weile: „Ja, ja, ja, ganz überaus bestimmt ja! Es ist richtig also! O ich Vieh, o ich dummster Esel und Ochse zugleich, vielleicht der einzige auf dieser großen, lichten, bessern Erde! wo — wo — wo habe ich denn um Deines heiligsten Namens willen meine Augen, meine langen Ohren, meine fünf Sinne überhaupt gehabt?!

„Nein, wenn ich nun nur so einen recht festen Knittel bei der Hand hätte, um mir meinen dummsten Hirnkasten so recht tüchtig durchzuklopfen, da geschähe es mir ordentlich leichter!

„Diese allerliebsten liebendsten Herzerln wollte ich — nein, ich mag es gar nicht wieder aussprechen, denn es ist zu dumm, was ich wollte. Und richtig, dort kommen sie schon wieder über eine kleine Anhöhe herab!

„O ihr allerliebsten Kinderchen! O kommet nur, o kommet nur! dießmal sollet ihr schon besser empfangen werden! Was solle ich aber nun nur thun, um meinen zu eselhaft großen Fehler wieder gut zu machen?! Denn wahrscheinlich werden sie es auf ein Haar wissen, was alles ich zu Dir über sie geredet habe?! O das wird schon wieder eine herrliche Wäsche abgeben!"

Rede **Ich**: „Martin, sei du weder auf der einen noch auf der andern Seite so hitzig, so wird alles gut gehen! Denke an den Unterricht, wie man sich hier zu benehmen hat, nämlich: immer voll Liebe mit äußerem Ernste, so wirst du der stets gleiche Sieger verbleiben, und ein Meister der Fischerei in den Gewässern der Sonne! Nun also — nur ernst, denn sie sind uns schon ziemlich nahe wieder!"

Spricht **Martin**: „O Herr! gieb mir aber doch ein wenig mehr Ein- und Durchsicht, auf daß ich in der Folge besser möchte zu beurtheilen wissen, wenn die drei Herrlichsten mir wieder mit ihrer immer sehr frappanten Weisheit kämen!? Sonst stehe ich nicht gut, ob ich nicht wieder einen Haupteselsstreich begehe!?"

Sage **Ich**: „Kümmere dich dessen nicht; denn gerade so, wie du hier bist, kannst du Mir hier mehr dienen als Petrus und Johannes, deren Sehe in alle Geheimnisse dieser Welt reicht; denn wer da schon im Voraus weiß, was seine Mühe für Früchte tragen wird, zufolge der gemachten Ordnung dieser Welt, der getraut sich nicht so viel zu unternehmen, als Einer, der zur Folge seiner nicht so klaren Sehe diese

Wesen mehr nach der Ordnung seiner eigenen Welt behandelt! Daher bleibe du nur, wie du bist, und du wirst also am meisten wirken können!

„Diese Menschen verlieren auch bald die Lust zu einem Geiste, so sie merken, daß er ihnen an der Weisheit gleich kommt, oder, wie es bei Petrus und Johannes der Fall ist, ihnen gar bei weitem überlegen ist! Denn da werden sie außerordentlich spitzig, und ziehen sich dann sehr zurück; aber so sie mit Einem, wie du es bist, zu thun haben, dann sind sie die allerzuvorkommendsten besten Wesen, die du nur irgend zu finden vermagst, und sind dann auch so zu sagen um einen Finger zu wickeln; daher sei wie du bist, so wirst du Mir hier am besten dienen können! Aber nun nur stille; sie kommen schon ganz zu uns! — —“

Kp. 149. Empfindlichkeitsfragen der Drei — warum die Gesellschaft sie nicht besuche? Der Herr enthüllt ihr Inneres. (Den 6. Juli 1848.)

Als die **Drei** bei uns anlangen in derselben Bekleidung, wie sie ehedem vor dem Martin sich angekleidet hatten, sagen sie sogleich zu Mir: „O Du Erhabenster! wie lange wohl wirst Du uns mit all diesen Deinen harren lassen, bis Du uns für würdig erachten wirst, einzugehen in eine oder die andere unserer für Deinen Empfang sicher würdig bestellten Wohnungen? Siehe, wir wissen durch unsere Weisen, und auch durch die Geister unserer großen Welt, wie auch eben so gut durch die Geister vieler anderer Welten, die — gleich wie ihr nun — uns zu öftern Malen besuchen, und wissen es auch aus dem Munde nicht selten zu uns kommender Engel des allerhöchsten Geistes, daß wir Bewohner dieser Welt nicht nur gestaltlich überaus schön, sondern auch sittlich so rein bestellet sind, daß an uns selbst die reinsten Lichtwesen keinen Makel entdecken können, und uns stets ihres Besuches werth finden, sich mit uns nach ihrem Geständnisse bestens in aller Reinheit erlustigen und Kunde geben, was für endlose Wunderwerke sich im endlosesten Engel- und Weltenreiche des allerhöchsten Geistes, den ihr euren Gott und Vater nennet, vorfinden, und noch immer stets größere und unbegreiflichere hiezu erschaffen werden, von Augenblick zu Augenblick!

„Wenn aber alle Engel und Geister uns ein solches Zeugniß geben, und auch geben müssen, und vor uns gar nicht zurückhaltend sind, da begreifen wir nicht, was ihr doch an uns finden möget, darob ihr so wenig Neigung zu uns fühlet?!

„Wir bitten die andern Geister nie, daß sie zu uns kommen sollten; aber sie kommen doch gerne, weil sie stets an uns das finden, was ihnen eine große Lust und Freude macht; euch aber baten wir inständigst nach unserer besten Weise, und zwar auf dem reinsten Wege der Weisheit unserer höchsten Weisen; aber auf euch scheint das wenig, oder auch wohl gar keine Wirkung gemacht zu haben. O sage es uns, Du Erhabenster, was daran die wahre Schuld sein kann; o sage, sage es uns, warum ihr noch nicht gekommen seid in unsere Wohnungen, in denen Tausende eurer harren?!“

Rede **Ich**: „Daran ist sittlich niemand Schuld aus euch; denn Ich weiß es wohl am besten, wie ihr in allem bestellet seid, und kenne eure Gestalt, eure reinen Sitten, und eure Wohnungen; aber wie ihr, so sind auch wir frei, und thun, was wir wollen, und es hat Niemand das Recht, von uns Rechnung zu verlangen, und uns zu sagen: Warum thut ihr dies und jenes? denn wir sind vollkommen frei, und thun, was wir wollen!

„Solches aber solltet ihr bei all' eurer Weisheit doch auch wissen, daß wir uns durch ledige Weisheit durchaus nicht anziehen lassen, sondern allein durch die gerechte lebendige Liebe!

„Werden wir recht geliebt, dann werden wir schon folgen dem Drange eurer Herzen; aber eure vermeintliche große Weisheit wird uns nie auch nur um einen halben Schritt weiter heben!

„Ich aber habe wohl gemerkt, daß ihr eure ehedem an Mich gerichteten weisen Worte nur wie einen Deckmantel gebrauchtet, um vor Mir eure wirkliche Liebe zu verbergen!

„Ich aber bin kein Freund von solchen Verhüllungen, sondern nur der vollsten Offenheit des Herzens; wollet ihr demnach Mich und alle diese Meinen in eure Wohnungen bringen, da müsset ihr äußerlich nicht anders scheinen wollen, als ihr innerlich beschaffen seid; denn Ich durchschaue jede allergeheimste Fiber eures Lebens! was aber Ich sehe, das sehen alle diese Meinen, und noch zahllose Andere, die auch, wie diese hier, vollkommen Mein sind für ewig!" —

Kp. 150. Die Drei entkleiden sich wieder, und die anderen Weiber ärgern sich von Neuem an deren sonniger Schönheit, werden aber durch Martin aufgedonnert. Ein Wink vom HErrn.

Auf diese Meine Worte ziehen die **Drei** sogleich ihre Kleider aus und sagen: „O du Erhabenster! wenn so, da sollen auch diese Kleider nimmer unsern Leib bedecken; denn auch sie sind eine Verhüllung der Wahrheit, und helfen mit, unser Herz und die Liebe im selben zu verhüllen, was nicht des Rechtens ist!" Als sie wieder blos nur mit einem Gürtel um ihre Lenden und Hüfte bekleidet dastehen, und ihre Schönheit wieder vollends ersichtlich wird, da fallen **alle Weiber** nieder, und schreien: „O wehe, wehe uns Häßlichsten! — —"

Ueber dieses Benehmen der Weiber wird der **Martin** wieder einmal unwillig, thut seinen Mund stark auf, und spricht mit einer sehr vernehmbaren Stimme: „Da haben wir's wieder! da liegen sie gleich matt gewordenen Fröschen am Boden! Nein, so ist der Himmel bis auf die magisch herrliche Gestaltung der Dinge aber auch nicht um ein Haar besser, als die Erde mit ihren vergänglichen Wesen! Dort macht eben die Vergänglichkeit, daß die Menschen darob aus lauter Besorgnissen für ihr Leben ganz dumm werden, und darum nicht selten das Leben samt dessen für sie äußerst fataler Vergänglichkeit ganz aus den Augen

so sehr verlieren, daß sie dann gleich dem Viehe in aller Dummheit ihres Daseins sogar nicht mehr wissen, was das Leben ist und ob sie noch leben; und am allerwenigsten wissen sie aber, ob sie über des Leibes Tod hinaus noch länger ihrer selbst bewußt leben werden!?

„Hier im Himmel haben die Vergänglichkeitssorgen wohl aufgehört, aber an ihre Stelle treten tausend andere Miserablitäten, die die verhängnißvollsten Vergänglichkeitssorgen der Erde bei weitem übertreffen! Bald kommt dies, bald jenes, bald ganz was anderes! Kurz, man könnte schon eher alles, als ein Mensch werden! —

„Was mir diese weiblichen Wesen alles schon für Sorgen machten, das ist sogar dieser Sonnenwelt ungleich! So man meint: No, dem Herrn alles Lob, nun wirds einmal gut! Gerade da kommt wie ein Blitz wieder etwas vor, daß man sich darüber schon gerade selbst die Haut vom geistigen Leibe sogar übers Gesicht ziehen möchte!

„O ihr eitlen dummen Gänse, o ihr Schandwesen der Menschheit! — glaubet ihr denn, daß euch der Herr für die Eitelkeit, oder als eine Zierde der Himmel erschaffen hat?!

„Glaubet ihr denn wohl immerfort das Recht zu haben, uns männlichen Wesen mit dem ganzen Heere eurer Dummheiten zur nahe unerträglichen Last zu fallen?! — Stehet auf! und gebärdet euch in der Folge weiser, sonst lassen wir euch Alle im Stiche, und ihr könnet dann allein euren allergrauslichen Dummheiten leben!

„Aus lauter heimlicher Galle, weil diese Sonnenmädchen freilich endlos schöner und weiser sind, als sie, fallen diese Närrinnen wie mit Stroh gefüllte Säcke nieder, und schreien dann aus lauter Kränkung ihrer unerträglich dummsten Eitelkeit: O wehe, wehe uns Häßlichsten! O ihr Gänse! wollet ihr etwa aus eurer großen Dummheit heraus noch schöner sein, als diese Töchter der himmlischen Weisheit, die so hoch stehet, daß sie uns Mannsgeistern die gerechteste Bewunderung abnöthigt?! ich sage euch: Da hat es noch ganz entsetzlich lange Zeit für euch! — Wenn ihr in eurer Dummheit so fort, wie bis jetzt, die löblichen Fortschritte machen werdet, da dürftet ihr mit der Folge wohl noch häßlicher werden als derselbe Gast, den ich mit dem Bruder Borem in meine Wohnung geschleppt habe an zwei Ketten! — Auf daher mit euch! so ihr noch länger bei uns verbleiben wollet!"

Nach diesen Worten Martins richten sich alle die Weiber wieder auf, wenden sich an Mich mit der Bitte, daß Ich dem Martin ob solcher ihnen angethanen Kränkung denn doch einen rechten Verweis geben möchte!

Rede **Ich**: „Habt ja selbsten Mund und Zunge; so gebet ihm zurück, was euch nicht tauget! Denn Mir that Martin kein Leid an, denn es war recht also, daß er euch durch einen kleinen Donner ein Bischen erwecket hat!"

Sagen die **Weiber**: „Also, also, auch Du o Herr, Du unser Alles bist wider uns!? Wo, wo werden wir dann Gnade finden!?"

Rede **Ich**: „In eurer rechten Demuth, in eurem Gehorsame, und in der rechten Liebe zu Mir! Aber durch eure Eitelkeit werdet ihr Mir sehr schwer irgend eine Gnade entlocken! Daher thuet, was euch der Martin gerathen hat, dann wird alles gut werden! — Werdet liebe Freundinnen diesen Dreien und liebet sie, dann wird euch ihre Schönheit wenig mehr geniren!"

Auf diese Worte fangen die Weiber sogleich an gemüthlicher zu werden, und Mehrere können schon die große Schönheit der Sonnentöchter ertragen, und nähern sich denselben nun ohne viel Scheue.

Kp. 151. Gute Rede der 3 Sonnenkinder an die Weiber. Martins neue Noth. Die Erdenweiber befreunden sich mit denen von der Sonne. Des HErrn Wille geschehe! Der Zug ordnet sich.

Die **Sonnentöchter** aber merketen gar wohl, in welche Verlegenheit die vielen Weiber versetzt wurden ob ihrer Enthüllung; daher nähern auch diese sich den Weibern, und sagen: „Geachtete, unserem Geschlechte verwandte Schwestern! leget ab, und werfet es von euch, was eurer nicht werth ist; dann wird unsere Gestalt euch nimmer beirren. Wir können nicht dafür, daß es dem Allmächtigen also wohlgefallen hat, uns nach eurer Meinung gar so unendlich schön zu gestalten, und sind darob auch nicht im allergeringsten „eitel", oder wohl gar nach eurer irdisch schlechten Art „stolz" darauf, da wir ja doch nur zu klar einsehen, daß das nicht unser, sondern ganz allein Gottes Werk ist! und es wäre überaus thöricht und schlecht von uns, so wir euch darum verächtlich ansehen möchten, weil ihr gestaltlich nicht so schön seid, als wir! Haben ja doch nicht wir, sondern die Kraft des allerhöchsten Geistes euch wie uns also gestaltet, wie es Seiner unendlichen Weisheit für gut und räthlich war; so wir aber Werke ganz Eines und Desselben ewigen Meisters sind, wie möglich wohl könnten wir uns gegenseitig verächtlich doch anblicken, und sich wegen gewissen Eigenschaften bevorzugen wollen, die nicht wir, sondern allein Gott uns verliehen hat?

„Seid daher fröhlich, geachtete, liebe Geschlechtsschwestern, und sehet uns nimmer mit scheelen Blicken an, so werdet ihr unsere Gestalt so ganz leicht wie eure eigene ertragen.

„Sehet, es ertragen uns ja sogar eure Männer, für die wir gewiß noch um vieles anzüglicher und anziehender sind? so meinen wir, daß ihr uns als Geschlechtsverwandte ja noch um Vieles leichter ertragen sollet?"

(Spricht Martin bei sich: „Aber wohl mit der genauesten Noth! Denn jetzt seid ihr ganz entsetzlich reizend! Die leiseste Berührung eines Armes z. B. könnte unser Einen ja doch augenblicklich in eine solch höchst sonderbarste Extase versetzen, in der man vor lauter allerbrennendster

Wollust gleich einem über alle Maßen angeblähten Frosche gerade zerplatzen müßte! O saperment, saperment! diese Brust, diese Arme, und die Füße von A bis Z! Saperment, o saperment! Nein, nein, das ist nicht auszuhalten, es ist auf keinen Fall auszuhalten! Nein, wenn sie jetzt so an meine Brust fielen? O saperment! da wäre es aus! ja rein aus wäre es mit mir! Sie werden sich denn doch wieder mehr bekleiden müssen; denn also sind sie gar zu unerträglich schön, und über alle begreifliche Maßen, sicher sogar für Steine zu reizend.")

Sprechen die **Weiber**: „O ihr allerherrlichsten Töchter dieser bessern großen Erde! Es ist eines-theiles wohl wahr, daß wir Anfangs ein wenig eitel waren, und beneideten euch gar sehr um eure Schönheit; aber nun müssen wir auch gestehen, daß doch eure für uns zu unbegreiflich große Schönheit es eigentlich ist, die uns schlägt! Denn unsere Augen sind zu ungeübt, als daß sie fähig wären, solch einen Anblick zu ertragen; daher bitten wir euch ihr Engeltöchter, daß ihr doch wieder ein Kleid nehmen möchtet, ansonst wir ob eures Anblickes gänzlich verschmachten müßten, trotzdem daß wir schon gewisser Art selige Geister sind, und ihr nur noch diesirdische Wesen mit Fleisch und Blut umhüllet!"

Sagen die **Sonnentöchter**: „Die Gewährung eures Wunsches, so bereitwilligst wir euch auch in allem zu Diensten stehen wollen, hängt nun nicht von uns, sondern von euren Herren ab; was diese wollen, das auch werden wir thun! Wendet euch daher an diese!"

Rede **Ich**: „Bleibet! also müsset ihr Mir dienen! Ich weiß es warum? denn sehet ihr, Meine drei lieblichsten Töchter, obschon auf dieser Erde geboren! Niemand kennt es besser, was den Kindern noth thut, als allein der Vater dieser, und noch zahllos anderer Kinder; daher weiß Ich es auch am besten, was ihnen noth thut, und was ihnen frommen kann, und will darum, daß ihr euch nicht bekleidet anders, als ihr euch in eurer Ordnung kleidet auf dieser Erde!"

Sprechen die **Drei**: „Herr, Meister und Vater dieser Deiner Kinder, und vieler anderer Kinder, deren Du erwähntest, Dein Wille sei uns ein heilig Gebot! Aber nun kommet doch endlich einmal in unsere Wohnung, und lasset euch alldort ehren, und so ihr wollet? auch lieben mit aller Gluth unserer Herzen!"

Rede **Ich**: „Ja, Meine neuen Töchter, jetzt wollen wir eure Wohnungen betreten, und sehen, wie sie beschaffen sind!

„Martin ziehe voran, mit Petrus und Johannes; du Borem und du Chorel folget den Dreien mit den Weibern und den übrigen Brüdern; hinter Mir aber ziehen die Chinesen mit ihren Weibern! Ihr drei Töchter der Sonne, und nun Meine Töchter aber ziehet hier an der Seite Meiner beiden Schwestern, die da heißen Chanchah und Gella, und also wohl geordnet wollen wir samt und sämtlich in eure Wohnung einziehen!"

Sagen die **Drei**: „Herr und Meister! werden aber die drei

Vorgeher wohl auch wissen, wohin sie diese ganze große Gesellschaft zu führen haben?"

Rede Ich: „O, kümmert euch dessen nicht! die Zwei, in deren Mitte Martin geht, kennen eure Wohnungen überaus genau; denn Meinen Kindern ist nichts fremd und unbekannt; was Ich als ihr Vater habe, das haben auch sie in aller endlosen Fülle; darum also keine Sorge!"

Kp. 152. Der HErr spricht von der wahren Weisheit und von der Scheinweisheit der Sonnenweisen. Moralische Sonnenflecken. Von Satans Kunstgriffen. Vom Zweck des Kommens des HErrn. Wen das Gericht unerbittlich trifft.

Der Zug setzt sich nun wieder in Bewegung, und wir gehen so ganz gemächlich vorwärts; und unter Weges aber fragen Mich die **drei** Sonnentöchter, und sagen: „Du guter und weisester Herr, Meister und Vater Deiner Kinder! warum sind denn diese Deine zwei lieblichen Töchter gar so stille und ruhig, und reden nichts, und fragen Dich auch um nichts; wissen sie denn schon alles, und sind etwa darum sehr weise schon? Denn siehe, unsere hohen Weisen reden dir auch ganz entsetzlich wenig! aber wann sie dann reden, da freilich wohl ist ein Wort gewichtiger aus ihrem Munde, als 1000 aus dem unsrigen! und so wird es wahrscheinlich etwa bei diesen Deinen allerliebsten Töchtern auch der Fall sein?"

Rede Ich: „Ja, ja, nahe also ist es fürwahr, aber nur mit dem Unterschiede, daß diese Beiden das nun schon in aller Fülle besitzen, über was eure höchsten Weisen in ihrer allertiefsten Mystik kaum leise Ahnungen haben, die sie kaum für sich selbsten sich auszusprechen getrauen! Denn sehet, eine Weisheit, wie sie bei euren Weisen anzutreffen ist, ist eigentlich keine rechte Weisheit, sondern vielmehr eine Geheimnißkrämerei, die im Grunde doch zu nichts führt, das Ich in der Wahrheit gut heißen könnte; ja Ich sage es euch, eurer Weisen Gesetze sind hie und da von einer Art, die euch für Mein Reich völlig untauglich machen; freilich wohl begehet ihr keine Sünde, so ihr genau das befolget, was euch eure Gesetze vorschreiben, die aber freilich von jenen Urgesetzen schon so weit entfernt sind, als wie weit der Himmel abstehet von dieser Welt; denn Ich sage es euch — ihr habt wohl eure Urform in Allem noch, und seid mächtig in eurem Willen; aber eure sogenannten Grundweisen taugen nicht mehr viel im Allgemeinen, obschon es wohl noch hie und da welche Gemeinden giebt, die ihre Urgesetze bisher noch treu beibehalten haben. Und so sind diese beiden Schwestern wohl um sehr Vieles weiser, als eure hierortlichen größten Weisen; denn sehet, diese Beiden sind voll Liebe, und als sie auf der Welt waren, da war ihnen der Beischlaf von Seite ihrer Brüder und Väter fremd, und eine größte Sünde, weil ein solcher Akt von Mir aus mit der schwersten ewigen Strafe ohne Gnade beleget ist; denn bei den Bewohnern der Erde heißt es: Verflucht sei ein Blutschänder! Bei euch aber ist die Blutschande ein Gesetz von euren Weisen! Sehet nun, wie weit eure Weisen fehlen! Darum sind sie nicht so weise, als ihr es meinet.

„Und Ich komme nun auch eben darum zu euch, um euren Weisen ihre hohe Unweisheit zu zeigen!“

Sprechen die **Drei**: „O Du erhabenster Herr und Meister dieser Deiner Kinder! Bist denn Du auch ein Herr über unsere Weisen, und über diese unsere große herrliche Welt, daß Du uns andere Gesetze geben willst?“

Rede **Ich**: „Ja, Meine von der Blutschande noch reinen Töchter! Der Satan hat einen Weg gefunden auch in diese reine Erde, und hat schon viele Gemeinden verdorben; darum muß Ich, als der Herr auch dieser Erde — Selbst kommen, und den unreinen Boden fegen, ansonst ihr Alle bald allen euren Uradel verlieren würdet, und damit das ewige Leben des Geistes, das in vielen Gemeinden nunmehr auf einem sehr schwachen Faden hänget! Denn wen der Satan fangen will, den fängt er durch einen gewissen Weisheitshochmuth, und darauf durch die Unzucht. Bei euch aber hat er es sehr fein angelegt, aber Ich sage euch, Meinem Auge ist nichts zu fein!

„Ich sage euch, ihr Alle samt euren Weisen seid sehr krank geworden, und das in vielen und großen Gemeinden!

„Eure Zeugung, die ursprünglich rein geistig war, ist nun gröbstmateriell geworden; ja, sie ist das Schändlichste aller Schändlichkeit geworden!

„Ich sage, unter Meinen Kindern auf dem von euch sogenannten heiligen Planeten ist die Blutschande das heilloseste, vor Mir das gräßlichste Verbrechen, so zwar, daß Ich einen Blutschänder unwiderruflich ohne alle Gnade und Erbarmung mit dem zeitlichen und ewigen Feuertode bestraft haben will! Und sehet, dieses gräßlichste, ganz rein satanische Laster aller Laster ist bei euch zum Gesetze geworden!

„Meinet ihr wohl, daß Ich, als der Urgrund alles Seins, und die Ordnung aller Ordnung, ein solches Gesetz billigen kann? Daher, wie gesagt, komme Ich nun — um euch zu erretten, oder zu richten für ewig. Nicht umsonst schrieen eure Geister den Euern zu, daß in dieser Gesellschaft „der Erschreckliche“ kommt; aber das waren keine guten Geister, sondern Verirrte durch den wahren Satan! Aber Ich bin der Erschreckliche nicht, sondern pur Liebe — den Unschuldigen, aber wohl ein ewiges Gericht denen, die einmal Mein Wort haben und Mein Gesetz, und thun nicht darnach!“

Kp. 153. Chanchah's weise Rede. Böse Gesetze, gegen die man nicht sündigen kann, und wahre Gesetze. Ohne Kampf kein Sieg und kein Preis. Ein kampfloses ist ein zweckloses Dasein. Um die in Falschem Verirrten zu retten vor dem Verfall in Böses — dazu kommt der HErr!

Diese Meine Worte machen die Sonnentöchter sehr stutzen, aber der **Chanchah** öffnen sie den schönen Mund und sie fängt mit sehr sanften Worten also zu reden an und spricht: „O ihr schönsten Töchter dieser herrlichen Erde, die keine Nacht je gesehen, und nie empfunden den

herben Wechsel der Jahreszeiten; o ihr Glücklichsten dem Leibe nach, die ihr keine Krankheit kennet, und habt nie Jemanden sterben gesehen; eure Gesetze aber, schlechter denn unsere größten Laster, erhalten euch dennoch frei und bisher unsterblich; so zwar seid ihr frei, daß ihr nach euren Gesetzen gar nie sündigen könnet, so ihr es auch wolltet, denn eure Gesetze machen euch einen Fehltritt rein unmöglich! Wie aber kommt das, wie müssen Gesetze beschaffen sein, daß sie nie Jemand übertreten kann?

„Sehet, ich will es euch durch die Gnade und Liebe dieses meines heiligen Vaters zeigen: Der böse Ormutz (Satan) hat euren Weisen als ein gestaltlicher Lichtgeist alle möglichen Eigenschaften und Bedürfnisse eurer Natur treu gezeigt und kennen gelehrt, und dazu die Anweisung gegeben, alles, wonach sich irgend eine Fiber eures Wesens begehrend äußert, also jedes Begehren zum Gesetze zu machen, aber mit dem Beisatze: So es Jemanden genehm ist, da thue er, was er will; ist es ihm aber nicht genehm, da fehle er auch nicht, so er es unterläßt!

„Denket nun selbst nach, ihr Weisen, was solche Gesetze werth sind, und was sie euch nützen können?! Oder habt ihr je von einer Strafe auf die Uebertretung eines Gesetzes etwas gehört?!

„Sehet, wenn irgend wahre Gesetze sind, so müssen sie so beschaffen sein, daß sie dem Menschen eine große Selbstverläugnung kosten, bis er sie gerade seinen heftigsten Naturreizungen entgegengesetzt an sich erfüllen kann, und erfüllt er sie also freiwillig, mit Hintansetzung aller naturmäßigen Vortheile, so erst erhebt er sich dann als ein freier Geist über seine dem Tode und der Vergänglichkeit unterworfene Materie, und steht dann da als ein Sieger über seinen eigenen, seiner Natur innewohnenden Tod, und kann als solcher dann in die höhere Ordnung des ewigen Geistlebens eingehen, und der Kindschaft des allerhöchsten Geistes theilhaftig werden durch Dessen Gnade!

„Welcher Sieg aber läßt sich durch eure gar nichts sagenden Gesetze, gegeben von eurer höchsten Weisheit, erreichen? ich sage euch, gar keiner! Denn wo es keinen Kampf giebt, da giebt es keinen Sieg; und wo es keinen Sieg giebt, da giebt es auch keinen Preis!

„Was aber ist ein Mensch, der sich keinen Preis errungen hat? Sehet, er ist werthloser als die gemeinste Pflanze, die er mit seinen Füßen zertritt; denn diese hat auf der großen Stufenleiter der aufsteigenden Wesen ihren Zweck erreicht; aber der preislose Mensch lebte ohne Zweck; sondern er lebte, weil er lebte, aber sein Leben war zwecklos, und kann daher auch nie zu einer Bestimmung gelangen, was eben mit euch der Fall ist.

„Ihr lebet nach der Ablegung eurer Außenhülle wohl als eine Art Lichtwolkengeister fort, und zwar eben so ohne Zweck, wie hier noch in euren Leibern, deren Außenseite in der gestaltlichen Entsprechung eurer Erde stehet, deren äußerste Sphäre wohl auch pur Licht, von großer Kraft und Herrlichkeit ist; aber ihr Inneres in sich finsterer ist, als das Innere

eines jeden andern Planeten! Ich sage euch, eure Weisheit ist nichts als ein Trug, und eure Schönheit ein leerer Schein!

„Darum aber kommt nun der Herr Selbst, um euch, Kinder der Lichtspenderin (Sonne), ein wahres Licht zu geben, und euch einen ganz neuen Weg zu zeigen, auf dem ihr auch zu uns in aller Wahrheit gelangen könnet! Sehet, so lautet unsere wahre Weisheit!

„Wollet ihr aber vollkommen werden, so muß sie auch bei euch thatkräftig zu Hause sein, sonst seid ihr bei aller eurer Schönheit die elendsten Wesen im ganzen endlosen Schöpfungsraume Gottes, Meines Vaters!“

Die **Drei** beben nun förmlich vor der Weisheit Chanchah's und sagen nach einer Weile: „O du Herrlichste! Wenn es also ist, wie du uns nun die Sache erläutertest, und es auch ganz bestimmt sicher also sein wird, da unsere Gesetze wirklich von der Art sind, wie du sie uns beschrieben hast; warum ließ denn euer Herr und Meister als größter Bote des Allerhöchsten uns so lange in solcher Wirre, und kam nicht eher um uns zu helfen?“

Spricht die **Chanchah**: „Liebste Schwestern! der Herr weiß es am besten, wann die Frucht vollends reif ist! Denn Er hat den Samen gemacht, und hat in selben gelegt den lebendigen Keim, und in den Keim gegeben die Frucht, ihre Zeit und ihre Reife! Also ist es auch bei euch nun, wie allzeit der Fall! Ihr seid reif geworden, aber nicht im Wahren, sondern im Falschen; auf daß ihr aber aus dem Falschen nicht in ein Böses übergehet, so kommt Er Selbst, um euch zu erretten!“

Kp. 154. Der Sonnentöchter gute Ahnung vom HErrn, beschwichtigt durch Chanchah. Ankunft im herrlichen Palast der Sonnenbewohner. Irdische Herrlichkeiten sind vom Ziel abziehende Gefahren.

Sprechen die **Drei** nicht mehr ferne von der Wohnung: „O du, lieblichste Schwester unseres Geschlechtes, du redest von diesem deinem Herrn, Meister und Vater gerade, als wäre Er keinesweges ein Bote des Allerhöchsten, sondern schnurgerade der Allerhöchste Selbst! O, wir bitten dich, so du schon eine so große Weisheit besitzest, so erläutere uns diese Sache genauer!“

Spricht die **Chanchah**: „Liebe Schwestern! über das zu reden steht mir nicht zu, sondern allein diesem meinem Herrn und Vater! Wir aber sind ohnehin nicht mehr ferne von eurer Wohnung, wie ich's merke; dort werdet ihr Alles vernehmen, darnach es euch verlanget, daher geduldet euch bis dahin.“

Mit diesem Bescheide sind die Drei zufrieden, und treten mit uns den Weg weiter zur nahen Wohnung an.

Wir gelangen nun an die Umfassung des ersten Vorhofs, von welcher aus der erste Garten seinen Anfang nimmt, nach welchem natürlich terrassenartig der zweite, oder mittlere, und nach diesem endlich ein dritter und oberster, prachtvollster kommen; als die **Chanchah** und die Gella

dieser großen Pracht, und am Ende gar des sehr großen, überprachtvollsten tempelartigen Wohngebäudes ansichtig werden, da erschrecken sie ganz über die Maßen, und sagen nach einem langen Athemholen zu den Dreien:

„Aber, um des Herrn willen! Solche Häuser bewohnet ihr? Da sehen wir außer Gold und den kostbarsten, riesig größten, alleredelsten Steinen ja sonst nichts! und welch' ein kühnster Bau, und welch eine künstlichste Architektur! Ja, in solchen Wohnungen mit dem vollsten Bewußtsein wohnen, daß man nicht sterben darf, so lange Einen dieses Leben freut, das muß freilich etwas überaus beseligendes sein!

„Aber, wir sehen auch, daß es sehr schwer sein muß, darinnen ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen; denn wo es so mächtig für den Außenreiz gesorgt wird, da denkt sicher kein Mensch an eine Entbehrung, und noch vielweniger an eine Selbstverleugnung, durch die allein der unsterbliche Geist gewecket, und mit seinem Schöpfer wieder vereint werden kann!

„O Herr, Du liebevollster Vater, hast Du an dieser äußern Pracht wohl irgend eine Freude? Siehe, Martins himmlisches Wohnhaus ist doch sicher überaus herrlich; aber im Vergleiche mit diesem Hause ist es eine wahre arme Kinderstube! Und nur diese Gärten, diese weitgedehnten und überprachtvollsten Gärten! Welch eine Fülle der unglaublichsten Kunstwerke! Nein, nein, das kann keine Welt, das muß ja ein Himmel sein!?"

Kp. 155. Die Chinesin wittert jesuitischen Spuk auf der Sonne. Allerlei Widersprüche, deren Löse ersehnt wird.

Reden die **Drei** (Sonnenmädchen): „O ihr lieben Schwestern, so euch schon diese äußere Einfachheit so sehr entzückt, was werdet ihr denn dann sagen, so ihr das Innere unserer Wohnung betreten und besehen werdet? Denn wir verwenden nur auf das Innere unserer Wohnhäuser alle unsere Sorge und Aufmerksamkeit, und glauben dem großen Urgeiste eben dadurch die größte Ehre zu erweisen, daß wir die von Ihm uns verliehenen Talente thatsächlich in allem verwenden, was uns als für unsern Geist würdig erscheint.

„Wir meinen, daß da jede große Pracht, wenn sie zur Ehre des höchsten Geistes von uns verständigen Wesen zu Stande gebracht wird, eben darin ihre vollste Rechtfertigung findet?

„Denn hat der große Geist uns einen solchen Sinn eingehaucht, der unserem Geiste als ein Gesetz gilt; wie sollen wir dann Niedriges schaffen, anstatt des Erhabenen? Hieße das nicht unsern Geist anders gestalten wollen, als ihn der Schöpfer gestaltet und eingerichtet hat? Daher stoßet euch nicht an der Pracht unserer Häuser; denn wir errichten sie nicht aus einer Art von Eitelkeit, sondern rein nur nach dem weisen Bedürfnisse unseres Geistes!"

Spricht die **Chanchah**: „Also auch hier, wie auf der Erde bei den sogenannten Jesuiten, von denen ich einst eine Schülerin war,

das „omnia ad majorem Dei gloriam?“ Sollen denn diese argen Mönche auch hierher den Weg gefunden haben?

Solch ein Haus wäre freilich noch um sehr Vieles besser denn ein Kaiserreich meines Vaterlandes auf der Erde! O ihr prachtvollsten Armen! Da besehet den Herrn; Sein Gewand wird es euch sagen, welche Pracht Ihm zunächst am Herzen liegt! Daraus werdet ihr auch leicht entnehmen, ob und wie Ihm solch eine Außenpracht genehm ist. Ja, die liebeflammende Pracht des Herzens, die wohl ist Ihm überaus und über alles angenehm; alles Andere aber ist vor Ihm ein Greuel.

„Und wäre es nicht also, da wäre Er gar oft schon bei euch gewesen, so wie Er auf meinem Planeten gar oft eben zu den Aermsten und Unansehnlichsten kommt, sie als ein liebevollster Vater Selbst lehret und ziehet zu Seinen Kindern, und ihnen alle Fülle Seiner Gnade schenket. Aber zu den Großen und Ansehnlichen, die auch in prachtvollen Palästen wohnen, kommt Er wohl nie, und lehret sie nicht, und ziehet sie auch nicht zu Seinen Kindern!“

Sagen die **Drei**: „Du liebe Schwester wirst wohl recht haben; aber wie bist denn du dem Herrn, falls Er wirklich den Geist des Allerhöchsten in Sich berget, so angenehm geworden, während, wie wir es durch unsere innerste Weisheit erschauen, du doch auch von keinem gar zu ärmlichen Hause deines Planeten abstammest?“

Spricht die **Chanchah**: „Darum aber ward mir auf meinem Planeten solche Gnade auch nie zu theile!

„Daß ich aber nun Ihm so nahe bin, daran ist meine Liebe zu Ihm schuld; denn ich liebte Ihn mit aller Gluth meines Lebens schon ehe ich Ihn kannte und wußte, daß auch „Geschöpfe“ den heiligsten Schöpfer lieben dürfen! Und sehet, diese Liebe, und nicht die Pracht meines irdischen Wohnhauses — hat mich zu Ihm gebracht!“

Sprechen die **Drei**: „Aber wir sind nun ja doch auch bei Ihm, obschon unser Haus überaus prachtvoll ist; wie kommt denn hernach das, falls Er das ist, als was du Ihn uns durch deine Reden darstellest?“

Spricht die **Chanchah**: „Meine lieben Schwestern! äußerlich scheinbar wohl freilich; aber diese Nähe ist keine wahre und wirkliche Nähe, was ihr bald nur zu klar einsehen werdet, so Er Seinen Mund vor euren Weisen aufthun wird; nun aber sind wir bereits auch schon vor der Flur eures Hauses; der Martin macht schon einen Halt und kehret zu uns zurück, um sich Rathes zu erholen; daher stellen wir nun unsere Reden ein, und geben auf alles Acht, was da vor sich gehen wird.“

Kp. 156. Martin's etwas erregte Ansichten vom Eindruck des Sonnenheims. Des HErrn weise Toleranzrede, die den Martin nahe angeht. Weiteres darüber mit Petrus; dessen Widersprüche!

Als die Chanchah diese Worte gesprochen, ist auch der **Martin** schon da vor Mir und spricht: „O Herr, o Vater! da könnte einem ja

doch das Gesicht aus allen seinen Fugen kommen! Das ist ja eine Pracht, von der sicher keinem Geiste einer andern Welt je etwas geträumet hat! Sogar Deine hehrsten Brüder reiben sich die Augen, und scheinen den zu großen Glanz kaum ertragen zu können!

„Aber merkwürdig ist's, daß uns aber auch nicht eine Fliege, geschweige irgend etwas Menschliches, entgegen kommt? Petrus meint freilich und sagt: Wir müßten so lange vor der Flur verharren, bis die Ersten des Hauses mit all ihren Zeremonien uns entgegen kämen nach ihrer dießweltlichen Sitte! ich aber, der ich auf der Welt einen nur zu derben Eckel vor aller Zeremonie bekommen habe, da ich in selbe völlig begraben ward, meine, wir sollen diese glänzenden Dummheiten nicht abwarten, sondern ohne viel Anklopfens ins Haus dringen! denn Du wirst wohl sicher dazu die hinreichende Macht haben?"

Rede Ich: „Oho, oho, Mein lieber Martin! Wir kommen ja nicht als Feinde hierher, sondern als wahre Freunde, und wollen helfen und aufbauen, und nicht schlagen und zerstören.

„Sage, was Ruhmes hätten wir wohl, so wir zerstöreten nun im Augenblicke diese ganze Gegend? Oder ist es ehrsam für einen kräftigen Arm, einer Mücke den Kopf vom Leibe zu reißen?

„Siehe, es ist besser, einer Mücke den Kopf aufzusetzen, als ihn zu zerstören! Daher wollen wir hier auch nicht von unserer Kraft, sondern von unserer Geduld und Liebe nur den rechten Gebrauch machen.

„Oder wäre es dir recht gewesen, so Ich, statt dir alle Meine Geduld und Liebe angedeihen zu lassen, die du wohl nie verdienet hast, dich sogleich mit Meiner Allmacht ergriffen hätte, und geworfen in die Hölle? womit wohl hättest du Mir das vorenthalten können? Aber siehe, Ich habe dir das nicht gethan, weil Ich keine Ehre darinnen fand, als Allmächtiger dich Ohnmächtigsten zu verderben, wohl aber, dich zu erhalten und aufzurichten! — Wäre es nun klug von uns, hier feindlich zu verfahren?" — —

Martin schlägt sich auf die Brust und spricht: „O mea culpa, mea culpa, mea quam maxima culpa! O Herr! vergieb mir! Du weißt es ja, daß ich ein Vieh bin!"

Rede **Ich**: „Ja, ja, es ist dir schon gar lange alles vergeben; aber nur habe in der Zukunft stets den rechten Grund unausgesetzt vor Augen, aus dem allein wir thätig sind und ewig sein wollen und werden, so wirst du nicht leicht wieder in eine solche Dummheit verfallen!

„Siehe, wir wollen Alles ewig erhalten, und nichts auch nur auf eine Sekunde lang zerstören; denn nach der Zerstörung dürstet allein die Hölle!

„Solches fasse, und begieb' dich wieder auf deinen Platz!"

Martin küßt Mir die Füße und begiebt sich schnell wieder zu den zwei **Brüdern**. Diese fragen ihn, sagend: „No, was sollen wir also thun? sollen wir warten, oder eindringen?"

Spricht **Martin**: „Wisset, die Narren sind noch allzeit am ungeduldigsten gewesen, weil sie keinen Verstand haben! aber so sie zu dumm werden, da ist ein tüchtiger Rippler ihnen sehr heilsam! Und das ist denn auch bei mir der Fall! Der Herr hat mich ein wenig geputzt, und nun bin ich wieder ganz in der Ordnung! Aus einem Viehe hat Er wieder einen Menschen gemacht, und nun ist, wie gesagt, alles wieder in der allerschönsten Ordnung."

Spricht **Petrus**: „Ja, ja, da hast du wohl recht gesprochen, auch ich habe auf der Welt einige gar gewaltigste Rippenstöße vom HErrn bekommen, und es war auch gut; und sogar der Bruder Paulus hat einmal seine geistige Faust an meinen Rücken geworfen, und siehe, es war auch gut; — aber nun wissen wir Beide dessen alles ungeachtet noch nicht, ob wir da warten, und uns etwas langweilen, oder sogleich in dieß Prachthaus dringen sollen? Nur das sage uns, lieber Bruder Martin!"

Spricht **Martin**: „Wie es mir vorkommt, so wollet ihr mich auch noch ein wenig zu kneipen anfangen? Das versteht sich ja von selbst, daß wir nach dem Willen des Herrn warten sollen, bis die alle ihre Zeremonien werden gemacht haben, die uns da entgegen kommen werden oder wollen! ihr werdet es sicher wohl wissen, welche?"

Spricht **Petrus**: „Nun, nun, lieber Bruder, du mußt nicht also gleich auffahren in deiner Leber! Siehe, ich weiß es am besten, daß ein Rüttler vom Herrn nicht so wohl thut, als eine Liebkosung; aber es ist doch eben so gut Liebe, wie die Liebkosung selbst.

„Weißt du, als ich den Herrn, da Er mir und meinen Brüdern von Seinem bevorstehenden Leiden vorhersagte, warnte vor Jerusalem, und in meiner größten Liebe zu Ihm sprach: Herr! das geschehe nur Dir nicht! Was sprach darauf der Herr zu mir?"

Spricht **Martin**: „O Bruder, wiederhole mir diese schreckliche Sentenz nicht; denn wahrhaftig wahr, das ist mir allzeit unbegreiflich gewesen, wie der Herr, Der dich kurz vorher zum Pfeiler Seiner Kirche stellte, die keine Macht der Hölle ewig je überwältigen sollte, dich gleich darauf einen Satan, der Hölle Obersten, benennen konnte? Wahrlich, das ist mir noch bis jetzt ein tiefes Räthsel! Wie wohl verstehest du das?"

Spricht **Petrus**: „Siehe, als mich der Herr zu einem Pfeiler Seiner Kirche stellte, da redete Er zu mir aus Seiner Weisheit; als Er mich aber einen Satan nannte, da redete Er aus Seiner unermeßlichen Liebe zu mir; weil Er da mein Weltthümliches mit aller Gewalt wie mit einem Hiebe aus mir wies, welches Weltthümliche in mir der eigentliche Satan selbst war! Bruder, verstehst du nun diese Sentenz, und diesen meinen allergewaltigsten Rüttler?"

Spricht **Martin**: „Zwar noch nicht ganz in der Fülle; aber ich verspüre es wohl, wo hinaus diese Sache gehet! Ja, ja, der Herr ist schon durchaus Liebe!"

Kp. 157. **Musikalisches von der Sonnenwelt. Petri Mahnung an Martin, sein Sinnlich-Irdisches, zugelassen endlich zu seinem geistigen Heil.**

(**Martin**:) „Aber nun vernehme ich wie Glockentöne! was wohl wird da herauskommen? oh, das ist herrlich! Also, also auch hier Musik! es läßt sich zwar nichts von irgend einer Rythmik vernehmen; aber das Durcheinandertönen ist dennoch herrlich! Wäre vielleicht neugierig, mit was für Tonwerkzeugen sie das zu Wege bringen?"

Spricht **Petrus**: „Lieber Bruder, es sind das auch eine Art Glocken, ungefähr also, wie sie bei den alten Egyptern gebräuchlich waren, und jetzt noch bei den Persern, Gebern und Hindus zu Hause sind; nur sind sie hier viel reiner tönend, als auf der Erde. Diese Glocken bestehen aus einer Art Scheiben, an die mit elastischen Hämmern geschlagen wird, bei Gelegenheiten von besonders großen Festen, oder auch bei großen Naturszenen, die hier eben nichts seltenes sind.

„Für kleinere Ereignisse haben sie eine Art Schellen, mittelst deren sie ihre verschiedenen Zeichen geben. Sie haben aber wohl auch eine Art Harfen, die sie ganz meisterlich behandeln können; aber diese wirst du erst dann hören, wann du dich im Innern dieses Wohntempels befinden wirst! Nun weißt du schon, was zu wissen dich gar zu sehr gejucket hat. Da sie aber nun sogleich aus der Wohnung hervorkommen werden, so sind wir nun ruhig, und erwarten sie."

Fragt **Martin** ganz kurz noch: „Freund, ist unsere Stellung recht zu ihrem Empfange?"

Antwortet **Petrus**: „Sind wir ja doch keine Soldaten, oder gar Komödianten! Was ist dir denn da wieder eingefallen?"

Spricht **Martin**: „Ich bitte dich, lieber Bruder, werde nur du mir nicht gram, sonst müßte ich ja in eine ordentliche Verzweiflerei hinein kommen; denn so oft ich jetzt nur den Mund öffne, so kommt richtig etwas Dummes zum Vorscheine!"

Spricht **Petrus**: „Ja, ja, es ist mit dir nahe also; aber die Ursache davon ist, daß du, ohne vom Herrn aufgefordert zu sein, in einem fort redest und fragest; zu dem hast du aber auch noch eine bedeutende Portion fleischliche Sinnlichkeit in dir, die in deiner Seele wie kleine Schlangen herumkreiselt und ringelt; das trübet noch fortwährend die Sinne deines Geistes derart, daß du nur dann ein wenig weiser zu reden vermagst, so diese deine in dir rastende Sinnlichkeit nicht durch äußere Reizmittel von Neuem angereget wird!

„Ich bitte dich aber um des Herrn willen, mache endlich einen Bund mit dir selbst, und lasse dich ewig nimmer gelüsten nach dem, was deines Geistes nicht würdig ist, so wird die Sehe deines Geistes heller werden, stets fort und fort, und du wirst allzeit Worte reden aus der reinen Weisheit; wo du aber das nicht vollernstlich thun wirst, da

wirst du aus deiner Dummheit nimmer herauskommen, und der Herr wird dich — statt höher zu leiten, in den Mond der Erde geben! auf 1000 Jahre, nach der naturmäßigen Zeit der Erde bemessen!

„Es werden nun sogleich eine große Menge der allerschönsten und reizendsten Weiber und Töchter der Sonne zum Vorscheine kommen; ich sage dir im Namen des Herrn ganz vollernstlich: bis hierher nur und nicht weiter, ist es vom Herrn vorgesehen — dich zu führen, um dich endlich von aller deiner Sinnlichkeit los zu machen; wirst du diese Prüfung bestehen, so wird es wohl und gut sein für dich; wirst du aber da dich nicht behaupten, so wirst du von uns plötzlich verlassen sein, und wirst — anstatt auf der Sonne, auf des Mondes kahlstem Boden dich befinden, von welcher Welt du schon früher einmal einen Weisen verkostet hast!

„Denn siehe, alles, was seit deiner Ankunft in unserer Geisterwelt mit dir und um dich geschah, das geschah alles hauptsächlich deinetwegen, um aus dir einen tüchtigen Arbeiter in des Herrn großem Weinberge zu machen; wie es dir auch der Herr Selbst sagte, daß du Ihm besonders auf dieser Welt ein nützlicher Diener werden könntest, darum Er auch so Großes thut, um aus dir einen rechten Engel zu machen; aber du mußt selbst auch etwas thun, so der Herr so viel thut, sonst wirst du dir ein höchst widriges Loos bereiten, und wirst dann im wahren Gottesreiche, was dir bis jetzt noch immer fremd ist, im besten Falle nichts als ein elender Lumpen-Sammler werden! —

„Nun weißt du, was alles das bedeutet; daher nehme dich endlich einmal für bleibend fest zusammen, sei ernst und gut, und wenn dich eine zu große Schönheit beirren will, da blicke zum Herrn hin, und du wirst sobald Ruhe finden und haben!

„Denn du mußt es dahin bringen, daß dich noch viel größere Schönheiten nimmer überreden können, und das pur darum, weil du des Herrn bist, und ewig sein willst; dann erst wirst du fähig sein, in den wahren Himmel aufgenommen zu werden, allwo Seligkeiten ohne Namen und Zahl deiner harren, von denen du jetzt noch keine Ahnung hast.

„Denn bis jetzt hat dein Auge noch nichts gesehen, was der Herr denen bereitet hat, die Ihn wahrhaft und getreu lieben, und nicht wie du, über den Anblick einer glatten, rundgespannten Weiberhaut Seiner nahe völlig vergessen, so lange es ihnen nur noch einiger Maßen erträglich geht, und nur dann zu Ihm wieder die Zuflucht nehmen, wann sie durch ihre grenzenlose unsinnige Thorheit bis an den Mund in eine Pfütze versunken sind!

„Siehe Martin, bisher warst du noch meistens so beschaffen, und warst nach deinem eigenen öfteren Bekenntnisse stets mehr Vieh, als Mensch.

„Nun aber, da wir am Ziele stehen, so lege im Namen des Herrn dein Thierisches endlich einmal vollkommen ab, und ziehe den alten Adam vollkommen aus! und ziehe in aller Fülle der Liebe Chri-

stum vollkommen an, so wirst du sogleich in den wahren eigentlichen festen Himmel, in das neue Jerusalem aufgenommen, dessen Bürger ich, Johannes und zahllose Andere schon gar überlange sind!

„Martin! hast du mich nun verstanden?"

Kp. 158. Martin's geistige Trägheit reagirt mal wieder, aber Petrus beruhigt ihn kurz.

Spricht **Martin** sehr nachdenkend: „Also, noch immer Prüfung, meine Prüfung? Also, pur meinetwegen dies Alles! O Gott, o Gott, wann werden diese Prüfungen denn endlich einmal ein Ende nehmen? Ich werde wohl etwa so lange geprüft werden, bis ich, nicht für den Himmel, sondern für die Hölle reif genug werde? Darum muß ich jetzt wahrscheinlich so viel des Himmlischen verkosten, damit mir dann die Hölle desto erschrecklicher vorkommen solle!?

„Wie oft habe ich schon vernommen, daß man zu mir sagte: Nun Martin, lieber Bruder, bist du vollkommen! So ich aber vollkommen bin, kann ich denn, und muß ich denn für den eigentlichen Himmel mehr noch als vollkommen sein?

„O Gott! hättest du mich lieber ewig nie und nimmer erschaffen, dann wäre mein Nichts seliger nun, als dieß mein Sein, unter lauter Prüfungen zwischen Hölle und Himmel! Zwar weiß ich nun, wie ich daran bin, und das danke ich dir, du lieber Bruder Petrus; aber ich sage es dir auch, mit dieser deiner Enthüllung hast du bereits auch mit einem Hiebe alle Prüfungen an mir beendet; nun magst du Engel oder Teufel vor mir aufmarschiren lassen, so wird mir das wohl so ganz einerlei sein, als mein künftiges Sein oder Nicht-Sein, oder Himmel, oder Hölle! Denn wenn das auch noch Prüfungen sind, und ich nichts als in einem fort geprüfet werde, so schaffe ich von keinem weitern Leben etwas! und bei Gott, du sagtest ehedem vom kahlen Monde; o setze nur schnell, aber auf ewig mich hin, und ich werde dort glücklicher sein, als hier unter diesen beständigen Prüfungen, aus denen ich nun nur zu klar ersehen muß, daß ich, trotzdem ihr erste Fürsten der Himmel um mich seid, samt dem Herrn, anstatt zum Himmel, nur zur Hölle geführt werde. Aber sei nun, wie ihm wolle, wie ich schon gesagt habe, führet nun Engel oder Teufel vor mich her, so wird mir das einerlei sein; denn von nun an will ich stummer sein denn ein Stein!"

Spricht **Petrus**: „Bruder lasse fallen diesen Stachel! Denn dieser ist der Tod, den die Unzucht des Fleisches in sich führt! sein Name ist Zorn, darum auch Kinder des Fleisches, Kinder des Zornes heißen.

„Nun aber kommen sie auch schon ganz heraus; daher sei ruhig; dein Ernst wird dir nütze sein!"

Kp. 159. Der Sonnen-Tempel-Aelteste, und Martin. Ein Weisheits-Zwiegespräch, in welchem Martin unschwer siegt.

Bei diesen Worten tritt auch schon der Aelteste und Weiseste der dritten Höhe aus der großen Flur des Tempels in ganz grauem Faltengewande, umgeben von Jünglingen und Jungfrauen; in der rechten Hand trägt er einen Stab, gleich dem des Aron, und in der Linken eine Art Zauberband, auf dem verschiedene Zeichen mystischen Aussehens kleben.

Als er etwa 5 Schritte vor den drei Anführern stehet, da rollet er das Band vollends auf, und legt selbes vor sich ganz ausgestreckt auf den blausammtartigen Boden nieder; darauf senkt er den Stab auf dieses Band nieder, und spricht nach einer Weile (der **Aelteste**): „Bei der unermeßlichen Kraft und Macht, die mir eigen ist, durch meine unbegrenzte Weisheit, beschwöre ich euch, als der erste und älteste Mensch dieser Welt, die ewig kein Ende hat, und erhalten wird von mir," (spricht Martin dazwischen bei sich: Oder was! der Kerl wird possirlich! nur so fort in dieser Breite!) „daß ihr mir der unendlichsten Wahrheit getreu kund gebet, was ihr hier wollet, und was euch hierher geführet hat?! Der leiseste Schein von einer Unwahrheit aus eurem Munde! und ihr Alle werdet durch meine unbesiegbare Macht zerstäubet werden! Nun redet."

Spricht **Martin** laut: „Wir Alle zugleich, oder Einer für Alle? Das müssen eure Weisheit schon näher bestimmen! denn gar so gescheide sind wir nicht, als eure Hochweisheit! Bitte also um nähere Bestimmung! (Bei sich: Der ist just recht; denn seine Dummheit zieht auch zugleich einen starken Schleier über die Schönheit der Jungfrauen, und das ist auch recht! Nun bin ich mit Petrus, Johannes und Allen wieder vollkommen ausgesöhnt.)"

Spricht der **Weise**: „Wenn Einer spricht, da kann man noch nicht wissen, wie die Andern gesinnt sind; daher müssen Alle zugleich und sehr laut reden!"

(Spricht Martin bei sich: „Ich bin doch im allgemeinen und besonders gegenüber diesen alten Himmelsfürsten sehr dumm, aber über die Dummheit dieses Weisen steht doch nichts mehr auf! Dem seine Weisheit will ich ganz allein so verarbeiten, daß er sich am Ende vor lauter Dummheit und großer Verlegenheit gar nimmer umdrehen soll können! muß aber doch den Petrus fragen, was ich hier thun solle?)

Darauf wendet sich Martin zu Petro in dieser Hinsicht; und **Petrus** spricht: „Lieber Bruder, nun ist die Reihe an dir, und das mit der vollsten Freiheit und Wahrheit! Hier rede, wie dir die Zunge gewachsen ist!"

Spricht darauf der **Martin** zum Weisen: „Aber du unbegrenzter Weiser, so deine Weisheit so ungeheuer ist, da begreife ich ja gar nicht, wie du uns fragen kannst, was wir hier wollen, und was uns hierher geführet hat? Denn sieh, wir viel geringere Weisen durchschauen z. B. sogar dich auf ein Haar, und wissen nun schon ganz genau, was

hinter deiner vermeinten höchsten Weisheit steckt! und so meine ich, du wirst uns auch auf gleiche Weise über- und durchschauen, so du im Ernste gar so ungeheuer weise bist! Was meinst du in dieser Hinsicht?"

Spricht der **Weise**: „Ja, das kann ich wohl auch, wenn ich das große magische Band vor mir ausgebreitet habe, und habe dabei den Doppelstab; aber da ich für so geringe Gäste nur meine ordinärsten Behelfe mitgenommen habe, so muß ich wohl auch fragen; und so müßt ihr nun reden!"

Spricht **Martin**: „Ja, wenn so, wie wirst du denn hernach ersehen können, ob wir die Wahrheit oder Unwahrheit sageten?"

Spricht der **Weise**: „Um dem vorzubeugen, habe ich euch die große Drohung gemacht, die ich auch ausführen werde, so ihr die Unwahrheit reden würdet; daher nur die ungeheucheltste Wahrheit, oder sonst! —"

Spricht **Martin**: „Ja, oder sonst!? bist und bleibst du ein Esel!"

Spricht der **Weise**: „Was ist das — ein Esel?"

Spricht **Martin**: „Das ist bei uns ein ganz harmloses Wesen, ganz von deiner Farbe, und hat sehr lange Ohren, aber dafür einen äußerst kurzen Verstand!"

Spricht der **Weise**: „Was berechtiget dich, mich dafür zu halten?"

Spricht **Martin**: „Erlauben Eure unendliche Weisheit mir eine kleine Pause; denn so eine wichtige Frage braucht Studium!"

Spricht der **Weise**: „Was heißet ihr Studium, da bei uns giebt es kein Ding, das da Studium hieße!?"

Spricht **Martin**: „Höre, du Weisester der Weisen, deine Weisheit muß eben nicht gar zu weit her sein, so du das nicht kennst, was zur Erlangung der Weisheit vor Allem wenigstens im Anfange von nöthen ist? Ein Studium ist so viel als ein fleißiges Nachdenken über die ersten Begriffe und Elemente, die der Weisheit nothwendig vorangehen! Verstehest du nun, was ein Studium ist?"

Spricht der **Weise**: „Nein, sage ich dir, das verstehe ich nicht; denn meine Weisheit ist zu groß, und fasset solche Kleinigkeiten darum nicht, weil sie ihr zu klein, zu geringfügig sind! Daher erkläre dich großartiger, sonst kann ich dich nicht verstehen!"

Spricht **Martin**: „Schau, schau, du bist erst nicht gar so dumm, als man es glauben solle, so man dich ansieht, und dann erst hört! Also pur wegen der ungeheuren Größe deiner Weisheit kannst du solche Kleinigkeiten nicht fassen! Schau, schau, wie weise! — Aber so du schon ob deiner immensen Weisheit solche Kleinigkeiten nicht fassen kannst, da begreife ich wieder nicht, wie du ehedem den noch viel kleineren Begriff E s e l sogleich begriffen hast mit sehr kurzer Erläuterung?"

Spricht der **Weise**: „Esel ist ein Wesen, und Studium nur ein Begriff; ein Wesen aber faßt man allzeit leichter, als man einen puren Begriff faßt! Also rede daher größer, und für mich faßlicher!"

Spricht **Martin**: „Freund, ich glaube, wir Beide werden uns

besonders in der Folge sehr schwer, oder wohl auch gar nicht verstehen, da du samt deiner Weisheit so ein überaus dummes menschliches Wesen bist, bei dem aber auch nicht eine allerleiseste Spur von irgend einer Weisheit anzutreffen ist; — ich aber gebe dir einen Rath und sage dir:

„Trete du fein zurück, und lasse einen Andern, aber ohne Zauberband und Hexenstab für dich reden; vielleicht wird er etwas Besseres zum Vorscheine bringen, allenfalls wie die drei Töchter dieses Hauses, die uns zuerst entgegen kamen, und recht viele weise Worte hervorbrachten, daß ich darob füglich schließen mußte, daß ihr noch gar ungeheuer weiser sein werdet?!

„Aber ich habe mich in dieser Erwartung sehr getäuscht; denn so einen blitzdummen Kerl, wie du einer bist, giebt es vielleicht auf deiner ganzen Welt nicht zum zweiten Male!

„Weißt du, wir Beide sind nun mit einander schon fertig; daher trete zurück, und lasse einen Andern für dich reden!"

Spricht der **Weise**: „Das geht hier ewig nicht an; denn so ich von der Höhe aller Höhen herab komme zu diesen gemeinen Würmern, da darf Niemand reden, denn allein ich als der Höchste, der Weiseste, der Mächtigste, der Ewige, der Unendliche!"

Spricht **Martin**: „Oder was! Saperment, du bist am Ende etwa gar das allerhöchste Gottwesen?"

Spricht der **Weise**: „Das gerade nicht, aber nicht viel minder; nur ist Er um etwas älter, als ich, indem ich Sein Sohn bin!"

Spricht **Martin**: „Sonst nichts? oder vielleicht doch noch so ein Bischen was hinzu; weißt, so ein Bischen was wie eine Zuwag'?"

Spricht der **Weise**: „Freilich, wohl noch gar sehr viel hinzu; aber das wäre für dich zu unbegreiflich, daher kann ich dir's nicht sagen; denn du bist ein Nichts gegen Mich!"

Spricht **Martin**: „Ja, ja, das glaube ich dir alles auf ein Haar. Oh, oh, du bist wirklich was Großes, ja ungeheuer Großes in deiner Art; du wirst deines Gleichen auf dieser Welt sicher nimmer finden? O du, du, du, du, du!"

Spricht der **Weise**: „Ja! ich habe Niemanden über mir, und wenn ich mit dem Stabe den Boden berühre, so erbebet die ganze Welt, und alle Wesen zittern vor Furcht, so ich mich ihnen nahe! ich begreife aber nun durchaus nicht, wie du nicht zitterst, und diese deine schwachen Begleiter auch nicht zittern vor mir, der ich euch doch ganz plötzlich verderben könnte?"

Spricht **Martin**: „Was du jetzt nicht begreifest, das wirst du hoffentlich äußerst bald begreifen! von mir aus wohl am wenigsten; aber es ist schon Jemand gegenwärtig bei dieser Gesellschaft, Der es dir sagen wird, warum wir vor dir durchaus nicht zittern, und auch ewig nie zittern werden! denn siehe, du bist durch einen argen Geist, der in der Gestalt eines Lichtengels einmal zu dir kam, waidlichst betrogen worden,

und hast hernach auch diese ganze große Gemeinde betrogen, da du ihr Gesetze gabst, durch die sie thun kann, was sie will, und nimmer fehlen kann; welche Gesetze so gut wie gar keine Gesetze sind!

„Ich weiß aber, daß du ehedem ein recht demüthiger Weiser warst, und bist deiner großen Gemeinde bestens vorgestanden! Als dich aber jener falschlichte Geist bethöret hatte, und dir statt der alten wahren göttlichen Weisheit diese deine gegenwärtige übergroße, allereselhafteste Dummheit gab, da bist du geworden, wie du nun bist, nahe ein Wesen voll der größten Narrheit!"

Spricht der **Weise**: „Du sprichst da etwas, das der Sache nach wohl wahr ist; aber ob ich darum ein Narr bin, das muß sich erst zeigen; denn ich komme mir nicht also vor. Ich gebiete dir darum weiter zu reden, aber nur stets groß!"

Spricht **Martin**: „Sage mir, ob du dich wohl erinnern kannst, wie alt du bist? — Bist du wohl immer gewesen, was du bist, oder war vor dir irgend ein Anderer in deinem Amte, vielleicht dein Vater? — Warst du nicht etwa einmal jünger als nun, oder etwa gar ein Knabe? — Nur das sage mir, dann werde ich dir um sehr Vieles leichter deine Frage beantworten können!"

Spricht der **Weise**: „Die erste Frage kann ich dir darum nicht beantworten, weil der große Zeitmesser zerstöret ist, schon seit einer geraumen Zeit; ein einstmaliger großer Sturm hat die Schnur des großen Pendels abgerissen, und wir können sie nicht mehr ganz machen; daher weiß auch weder ich, noch jemand Anderer, wie alt man hier ist.

„Ob ich immer war, oder ob ich einmal einen Anfang genommen habe, so kann ich mich nur ganz dunkel erinnern, als wenn ich auch einmal wäre geboren worden, und wäre sonach auch nicht immer das gewesen, was ich nun bin; so kommt es mir auch vor, als ob ich einmal einen Vater gehabt hätte, der damals, als ich noch ein Knabe war, mein Amt bekleidete, aber freilich nicht mit meiner großen Weisheit! — Beantwortet sind deine Fragen, darum rede nun wieder du!"

Spricht **Martin**: „Sieh', sieh', ich habe es ja gewußt, daß du kein Gott und kein Gottessohn, sondern ganz einfach ein sterblicher Mensch bist, wie es unser Einer war, und das ist schon gut für dich und deine ganze Gemeinde; denn also kannst du und deine ganze Gemeinde noch wieder gerettet werden. Wärest du aber in deiner starren Dummheit verharret, da hätte es euch nun im vollsten Ernste sehr schlecht ergehen können. Warum? das wird dir die nächste Folge zeigen!

„Willst du aber sehr glücklich sein, da werfe sogleich dein magisches Band von dir, wie auch deinen Zauberstab, sonst läßt sich mit dir noch immer kein recht weises Wort sprechen!"

Spricht der **Weise**: „Du verlangst zu viel von mir, denn lege ich diese nothwendigsten Behelfe für meine Kraft, Macht und Weisheit weg, so kann ich ja nichts mehr wirken; wer wird mir gehorchen, so ich

keine Macht habe; wer sich einem Kraftlosen vertrauen, und wer wird mich hören, so ich keine Weisheit habe? daher mußt du nicht Dinge von mir verlangen, die sich mit meiner höchsten Würde ewig nicht vertragen."

Spricht **Martin**: „Freund, wir Erdbewohner haben ein allerhöchstes Wort von Gott Selbst, und das lautet also: Es giebt nichts, das ihr verlasset in Meinem Namen, das ihr dann nicht hundertfach wieder nehmet zur Zeit der Vergeltung! Und siehe, also wird es auch mit dir der Fall sein; was du uns thun wirst, und was du lassen wirst in unseres Herrn Namen, das wirst du tausendfach wieder erhalten in aller Wahrheit; Elendes wirst du lassen, und Edelstes wirst du dafür nehmen; für Schein wirst du ein wahres Sein empfangen; für Falsches wird dir Wahrheit, für Dummheit Weisheit, für Schwäche wahre Kraft, für Ohnmacht Macht, und so wirst du alles in wahrster Fülle erhalten von Gott dem Herrn, was du hier lässest vom Uebermaaße deiner Nichtigkeit!

„Daher thue freiwillig gerne, was ich von dir verlange, und ich gebe mich freiwillig dir zur Geisel, daß du mit mir machen kannst, was du willst, so ich dir hier nicht die vollste Wahrheit gesagt habe!"

Spricht der **Weise**: „Gut, ich sehe schon, daß du im Ernste ein wahrhaftigster Geist bist, und thue sonach, was du von mir verlangst; dafür aber beantworte mir doch einmal die erste Frage, als wer, und woher ihr seid, damit ich euch dann in dieß Haus führen kann!" — Der Weise legt nun alles von sich.

Kp. 160. Vom wahren Glauben. Von der Geistesfreiheit. Der Aelteste beginnt weise zu werden.

Als er das Band samt dem Stabe von sich wegwirft, da erst tritt der **Petrus** zu ihm hin und spricht: „So, so ist es recht; du thatest, was zu thun der Bruder Martin in unser Aller Namen von dir verlangt hat, und bist uns dadurch ein neuer Bruder geworden; es ist aber daher nun auch billig, daß auch wir thun, was du von uns verlangtest, nemlich, daß wir dir kund thäten, wer und woher wir sind?

„Siehe, es ist nichts leichter, als das dir durch Worte zu sagen, was du von uns erfahren möchtest; aber damit ist eigentlich noch gar nichts gethan, und dir wenig geholfen; denn zu dem, was ich dir über uns kund gebe, gehört von dir ein unbedingter Glaube, d. i. eine willige ungezweifelte Annahme dessen, was ich dir sage; fehlt dir dieser Glaube, da nützt dir alles nichts, was ich dir auch immer sagen möchte! —

„Du sagst freilich bei dir: So Beweise dem Gesagten beigegeben werden, da will und kann ich ja alles glauben! — Aber dagegen muß ich dir freilich nur zu bestimmt bemerken, daß solch ein Glaube kein Glaube, sondern ein pures Wissen ist, durch das deinem innern Wesen wenig oder nichts geholfen ist; denn siehe, ein auf Beweise gegründetes Wissen ist kein freies Wissen mehr, sondern ein gerichtetes, und macht keinen Geist frei, sondern nimmt ihn eben so

oft mal gefangen, als wie viele Beweise für einen Glaubenssatz gegeben werden; nur jener Glaube, der da gleich ist einem freien Gehorsame des Herzens, wo das Herz nicht fragt: Warum, wie und wann und wodurch? ist ein rechter Glaube, und macht den Geist frei, weil ein solcher Glaube eine freie unbedingte Annahme dessen ist, was dir von einem Boten der Himmel kund gethan wurde, dessen Autorität Niemand als allein die Liebe deines Herzens zu prüfen hat. Fühlst du Liebe zum Boten, so nehme ihn auf; fühlst du aber keine, da lasse ihn gehen; denn auch der Bote hat die gleiche Weisung von Gott, denn Er spricht, und sprach:

„Wo man euch aufnehmen wird, da bleibet; wo man euch aber nicht aufnehmen wird, da schüttelt den Staub eurer Füße über sie, und ziehet dann weiter!

„Du siehst daraus, daß weder der, an den die Botschaft geschieht, und ebenso auch der Bote selbst gebunden sein sollen, sondern ganz frei, die Verkündigung frei, und die Annahme frei; denn wo mehr verlangt wird, da ist keine Freiheit mehr, sondern ein Gericht, das keinen Geist frei macht.

„Denn wäre Gott dem ewigen Herrn darum zu thun, Seine Menschen durch unumstößliche Beweise zu lehren, daß **Er** ist, und wie, und wodurch, so wäre Ihm das ein überaus Leichtes; denn Er dürfte die Menschen nur in ein Gericht stellen, so würden sie unmöglich etwas anderes annehmen und denken können, als wie da ihr Herz gleich dem der Thiere gerichtet wäre.

„Aber der Herr will keine künstlichen, sondern ganz freieste Menschen haben; darum muß auch ihr Herz frei sein, besonders in der Annahme der geoffenbarten Lehre von Ihm, ansonst sie in ihrem Geiste nimmer frei werden können!

„Denn so lange dein Verstand einen Beweis verlangt, um eine Lehre oder Offenbarung anzunehmen, so lange auch ist der Geist wie ein Gefangener im finstern Gefängnisse, und da es ihn hungert und dürstet, da schreiet er nach Nahrung, die ihm durch Beweise wie spärliche Brosamen ertheilet wird, durch die er aber nie zu jener Kraft gelangen kann, vermöge welcher er sich von seinen Fesseln befreien könnte; nimmt aber der Verstand des Herzens frei ohne Beweise etwas an, da zeigt das Herz sogleich seine freie Kraft, die in den Geist übergeht, und ihn frei macht.

„Ist aber der Geist frei, dann ist alles frei im Menschen, die Liebe, das Licht, und das Schauen; da braucht es dann keines Beweises für die Wahrheit mehr, denn da ist der freie Geist selbst die klarste und vollste Wahrheit aller Wahrheit!

„Frage nun dein Herz, ob du mir unbedingt glauben kannst, was ich dir sagen werde, so werde ich dir auch sagen, was du wissen möchtest; kannst du aber das nicht, dann wäre meine Rede vergeblich;

denn wir sind nicht gekommen, euch zu richten, sondern euch frei zu machen vom harten Joche eurer alten Knechtschaft!"

Spricht der **Weise**: „Erhabener Freund! Du stehest höher als ich; daher rede! und ich werde dir glauben frei, weil ich dir glauben will! — —"

Kp. 161. Petrus gibt Auskunft über die Gesellschaft und ihren Besuchs-Zweck; und daß Gott sichtbar dabei sei! Des Weisen bedenkliche Antwort.

Spricht **Petrus**: „Nun, so höre denn! Wir Alle, so du uns hier erschauest, sind fürs Erste — Kinder Gottes, d. h. nach eurer Vorstellung Kinder des allerhöchsten Geistes; fürs Zweite — aber sind einige Wenige aus uns auch gradewegs des Allerhöchsten erste Hauptdiener, und zwar von der Art, daß eben der Allerhöchste Selbst sie zu Grundpfeilern Seiner Kirche der ganzen Unendlichkeit gestellet hat; zuerst freilich wohl nur auf der Erde, d. h. auf jenem Planeten, den ihr den heiligen nennet; als sie aber dort ihre Aufgabe mit aller Freude und Hingebung erfüllet haben, da wurden sie denn durch eine schmerzliche Abnahme des Leibes sogleich zu Ihm in den obersten aller Himmel erhoben, um fürs Erste — von Ihm Alles zu haben, das Er Selbsten hat, und sonach die höchste aller Seligkeiten ewig ungetrübt zu genießen; fürs Zweite aber eben in solcher Seligkeit jenen Dienst im allerausgedehntesten Sinne zu verrichten, den sie auf der Erde freilich im engsten Maaße verrichtet haben; und damit du alles erfährst, so wisse, daß eben ich Petrus, und jener dritte — Johannes solche Diener sind; die Andern aber sind Alle mehr oder weniger Anfänger in dieser Welt, und in diesem oberwähnten Dienste!

„Der Zweck, warum wir hierher kommen, aber ist zunächst der, daß wir zuerst die Neuangekommenen in dieser Welt höherer Liebedienste einführen und einweihen; darnach aber auch euch Bewohner dieser Lichtwelt, und zwar nur einige Gemeinden, die vom rechten Wege sich abgewandt haben, wieder aufzurichten.

„Weil aber eben dies letztere ein hartes Geschäfte ist, so daß da die Mühe unsere Kräfte überbieten möchte, so ist auch Gott der Herr Selbst in aller Seiner Kraft- und Machtfülle gegenwärtig, und das in sichtbarer Menschengestalt, welche Gestalt aber eben die eigentliche göttliche ist, indem Gott uns Menschen nach Seinem Ebenmaaße äußerlich wie innerlich geformet hat; denn Er nahm keine andere Form für Seine Lieblinge, als die urerste Seiner ewigen Liebe; daher giebt es auch in der ganzen Unendlichkeit nirgends eine Welt, auf der die Menschen eine andere Form hätten, als wir sie haben; nur sind sie hie und da an der äußern Größe von einander verschieden, und an der Farbe, wie manchmal auch an einigen wenigen äußerlichen Dingen; aber die Grundform bleibt immer die Göttliche.

„Daher es dich dann auch nicht befremden darf, so du nun gar

bald Gott, den allerhöchsten Geist ganz in meiner Gestalt und Größe erblicken wirst; denn Seine unendliche und ewige Macht und Größe hängt nicht von Seiner äußern gestaltlichen, sondern von Seiner innersten Geistgröße ab, die aber ewig wohnet im allerheiligsten unzugänglichen Lichte, und kann nie von einem geschaffenen Geiste gesehen, und noch weniger ewig je begriffen werden!

„Nun weißt du alles; nichts habe ich ausgelassen, was zur Beantwortung deiner Frage in hohem Grade nöthig war; sage du mir nun aber auch ganz treuherzig ohne alle Verstellung, die bei euch besonders in dieser Gemeinde sehr zu Hause ist, ob du wohl alles glaubst, was ich dir nun gesagt habe?“

Spricht der **Weise**: „Erhabenster Freund! aufrichtigsten Sinnes gesprochen, bis aufs Letzte — alles; aber daß da Gott, das allerhöchste, unendliche, urewige Gottgeistwesen auch hier unter euch — und zwar in deiner Gestalt und Größe — vorhanden sein solle?! das — du siehst es selbsten ein, so dir nur ein wenig unsere urältesten Weissagungen und Offenbarungen bekannt sind, das ist eine harte Sache; — es kann wohl sein, daß ich das später einsehen werde; aber für diesen Augenblick ist das für meine Begriffe von Gott dem allerhöchsten Wesen nahe ganz völlig unmöglich! Du weißt es, daß Gott nur höchst selten Seine Engel hierher gesendet, die uns — als den obersten Weisen — eben das höchste Gottwesen veroffenbaren, aber allzeit beisetzen: Gott aber kann Niemand sehen, und leben zugleich; daher wohne Er in einer unerforschlichsten Tiefe aller Tiefen, auf daß kein Wesen durch die Beschauung der Gottheit beeinträchtiget werden solle in seinem Leben! — Wie aber würde es uns da nun ergehen, so es wirklich also wäre, wie du mir nun verkündet hast, wenn Gott hier unter euch wäre?!

„Ich kann es nicht in Abrede stellen, daß so was dem Gottwesen allerdings auch möglich sein könnte?! Aber wo käme dann Seine ewige unwandelbarste Ordnung hin, die uns so oft verkündigt worden ist?“

Spricht **Petrus**: „Freund! nur eine kleine Geduld, und du wirst das dir kaum möglich Scheinende gar sehr möglich finden; aber nun gedulde dich nur ein wenig, Er kommt Selbst her; von Ihm wirst du es am ehesten fassen!“

Kp. 162. Des Weisen Bedenken weichen vor der Logik Petri, und Ersterer glaubt, aber zweifelt, und überwindet die Furcht vor dem Schöpfer.

(Den 22. Juli 1848.)

Spricht der **Weise**: „Lieber Freund, Der wird es etwa doch nicht sein, Der dort in der Mitte von zwei Weibern wandelt, vor denen, wie es mir vorkommt, eben jene drei Töchter dieses Hauses einhergehen, die wir früher dahin abgesandt haben, da ihr waret und nicht weiter gehen wolltet, oder durftet? — — Denn siehe, bei uns wäre es im höchsten Grade unschicksam, so sich auch nur ein Weiser dritten Ranges von

Weibern führen ließe! Wie sollen wir darnach erst das ansehen, so der allerhöchste Gott, von dem doch alle Gesetze der Ordnung herrühren müssen, entweder mittel- oder unmittelbar, Sich von Weibern führen läßt! — natürlich vorausgesetzt, daß jener eben nicht etwas Besonderes verrathende Geist, oder vielmehr Mensch, wie wir, ein solcher Gott ist?!"

Spricht **Petrus**: „Freund! hast du durch dein ganzes Leben nicht verschiedene Dinge entweder zu deinem nützlichen Gebrauche, oder blos nur zu deinem Vergnügen verfertiget? Du sagst: O ja, eine Menge zu beiderlei Bestimmungen! gut, sage ich; so du also verschiedene Dinge verfertiget hast, da sage mir, ob sich darunter auch eines befindet, von dem du behaupten könntest, und sagen: Dieses Werk ist meiner nicht werth, ich schäme mich dessen, und es wäre wider alle Ordnung, und also im höchsten Grade unschicksam, dieses Werk mit meinen Augen anzusehen, oder gar dasselbe mit meinen Händen anzurühren?! Du sprichst: Nein, denn hättest du ein solches Werk, wie wohl hättest du es verfertigen können, so es weder deiner Augen noch deiner Hände würdig wäre? Siehe, sehr richtig hast du da geredet, und es ist auch ganz also; nun aber höre!

„So aber du schon keines deiner Werke für so schlecht haltest, daß sie deiner unwürdig wären, so du doch gegen Gott ein allerunvollkommenster Meister deiner Werke bist, wie sollst du dann von Gott eine Ordnungstugend verlangen, Der doch der ewig vollkommenste Meister aller Seiner vollkommensten Werke ist?! O sage es mir, welches Gotteswerk wohl findest du so schlecht, daß sich Gott dessen schämen solle? Oder solle Er als der ewige Herr aller Seiner unendlichen Werke etwa von uns eben Seinen Werken erst das schicksame Recht erbitten, und die Bestimmung, ob und mit welchem Seiner Werke Er umgehen dürfe? Was meinest du, Freund, in dieser Hinsicht?"

Spricht der **Weise**: „O Freund, ich sehe nun wohl ganz klar, daß du ein überaus tiefer Weiser bist; denn jeder deiner Sätze hat den allerfestesten Grund, und läßt sich dagegen gar nichts stellen; und so fange ich nun auch an, vollernstlich solchen Glauben zu fassen, daß jener ganz einfach aussehende Mensch gar wohl möglicher Weise das allerhöchste Gottwesen in sich fassen kann; denn konnte Er das auf dem kleinen heiligen Planeten, wie wir von Seinen Engeln benachrichtet und unterwiesen worden sind; warum solle Ihm das hier auf dieser großen und lichten Welt unmöglich sein?

„Du siehst, daß ich solches wohl annehmen kann, und es nun auch annehme. Aber, nun kommt eine andere gar erschrecklich wichtigere Frage, und diese lautet: Freund! so Er es aber ist, Er, der Allgewaltigste, der Heiligste, der endlos Weiseste; ich sage dir, Er, der sogar für unsere größten und tiefsten Gedanken zu endlos erhaben, zu endlos heilig ist, als daß sich auch nur der höchste und reinste Weise je

getrauen dürfte, Seinen Namen zu denken! — Wie, ich frage, wie? wie werden wir Ihn empfangen, und wie werden wir vor Ihm bestehen?!"

Spricht **Petrus**: „Freund, Er ist uns schon ziemlich nahe, sehe Ihn einmal mit deinen scharfen Augen so recht fest an, und sage mir dann, ob Er wohl gar so fürchterlich, grimmig und erschrecklich aussieht? und sage mir auch, ob die drei Töchter dieses Hauses, die sich fortwährend nach Ihm umsehen, und überaus heiter gestimmt zu sein scheinen, auch von deiner großen Furcht etwas in sich verspüren mögen?"

Spricht der **Weise**: „O Freund! so was entdecke ich nicht; — Er sieht überaus gut, sanft und mild aus, und die Drei habe ich noch nie so, ich könnte sagen, nahe ausgelassen heiter gesehen!"

Spricht **Petrus**: „Nun, so du das wohl bemerkest, wie kannst du dann also fragen, als du ehedem gefraget hast? Ich sage dir, fürchte dich vor Ihm nur nicht; denn wo Er kommt, da kommt Er allzeit aus Liebe, und ewig nie aus Zorn und Rache, obschon Zorn und Rache gleich wie die Liebe ewig Sein sind, und daher Niemand einen Zorn haben, und die Rache üben solle an seinen Nebengeschöpfen; denn der Zorn ist allein Gottes, und die Rache des Richters; aber die Liebe ist des Vaters, und diese giebt er Seinen Kindern, sucht sie bei ihnen, und kommt, so Er kommt, weder im Zorne, noch in der Rache, sondern allzeit in der Liebe, als Vater zu Seinen Kindern, die Er eben aus Liebe nach Seiner Gestalt gebildet hat, und in ihr Herz die heilige wunderbarste Bestimmung gelegt, ganz das werden zu können, was Er Selbst ist!

„Wenn nun aber das, was ich dir eröffnet habe, der ewigen Wahrheit gemäß also ist, wäre es da wohl weise, sich vor Dem zu fürchten, Der gegen uns die Liebe Selbst ist?

„Fürchtest du dich doch nun vor mir nicht, der ich auch so viel Macht und Kraft besitze, daß ich blos durch den leisesten Gedanken diese ganze Welt in einem Augenblicke zerstören, und im nächsten Augenblicke eine andere hervorrufen könnte! Da du dich aber vor mir nicht fürchtest, der ich ebenfalls alle Macht aus dem Herrn in mir habe, aber dabei ewig doch nicht so gut sein werde, als Er es ist, wie sollst du dann dich vor Ihm fürchten, Dessen Güte endlos ist?!

„Fürchte dich also nicht vor Ihm, sondern freue dich vielmehr über alle Maaßen, darum dir und dieser ganzen Welt nun eine so unbegrenzte große Gnade wiederfährt, so wird auch Er Freude an Dir und an euch Allen haben, und wird euch helfen, da ihr am meisten Seiner Hülfe bedürfet! — Aber nun, Freund, ordne dein Herz; denn nur wenige Schritte, und Er ist in unserer Mitte!"

Spricht der **Weise**: „O Freund! Ob mein Herz geordnet ist, weiß ich zu sagen nicht; aber daß ich große Liebe zu Ihm empfinde, das fühle ich nun zum ersten Male lebendig! Also habe ich mich auch so ziemlich von meiner Furcht ledig gemacht, und zwar unter folgenden,

mir gar nicht unweise vorkommenden Voraussetzungen, denen nach, zufolge richtigen Denkens und Annehmens ich als Geschöpf unmöglich mehr sein und werden kann, als das nur, was ich bin, nämlich — ein Geschöpf! und daß demgegenüber Gott eben so auch unmöglich weniger sein und werden kann, als was Er ist, nämlich Gott, das allervollkommenste Grundurwesen, durch das jede andere wie immer geartete Wesenheit bedingt ist, und sein muß; denn ohne Schöpfer läßt sich kein Geschöpf denken, wohl aber der Schöpfer ohne Geschöpf; denn der Schöpfer ist schon das, was Er ist, durch sein ewig klarstes Bewußtsein, dem zur Folge Er erschaffen kann, was und wann Er will; das Geschöpf aber kann unmöglich zuvor etwas sein, als bis es erst der allmächtige Wille des Schöpfers zu etwas gemacht hat. Ich ersehe im Schöpfer, wie im Geschöpfe zwei Nothwendigkeiten, wo die zweite durch die erste als unwidersprechlich bedingt erscheint; wenn diese Sache aber doch unmöglich anders, als gerade so nur zu betrachten ist, da sehe ich durchaus nicht ein, wie ich mich als bedingte Nothwendigkeit vor der ersten unbedingten fürchten solle?

„Ich denke mir die Sache zur größeren Beruhigung meines Gemüthes also: Diese unsere große Welt hat auf ihrer Oberfläche eine zahllose Menge so kleiner Dinge, von denen das Volumen eines Einzelnen zum Gesamtvolumen dieser ganzen Welt in einem so allerunansehnlichen Verhältnisse steht, wie nahe das reine Nichts zur Unendlichkeit; aber dessen ungeachtet besteht das Kleinste neben dem Großen ganz unbeirret, und hat denselben Grund, sich seines Daseins zu erfreuen, als das nahe endlos Große; denn ist es auch gegen das Große ein Nichts, so ist es aber doch gegen sich Selbst das, was es ist, vollkommen; und denke ich da auch wieder: Ich kann freilich das ewig nie werden, was da ist unser aller hocherhabenster allmächtigster Schöpfer; aber dagegen kann auch der Schöpfer trotz aller seiner Allmacht das nie werden, was ich bin, nämlich ein Geschöpf!

„Es ist freilich an diesem leidenden Vorzuge, ich möchte lieber „Nachzuge“ sagen, nichts gelegen; aber es ist dessen ungeachtet eine so eigenthümliche Stufe, die vom Schöpfer, als erster Bedingung alles Seins, in keinem Falle je betreten werden kann; und so hat hier jede der zwei Nothwendigkeiten etwas für sich, und zwar in der Art, daß eben dieses etwas vielleicht wohl scheinbar, aber in der Wirklichkeit vom Gegentheile doch nie erreicht werden kann; und so ich dieses richtige Verhältniß mir recht klar vor die Augen stelle, so werde ich auch der gewissen Furcht überhoben, die mich bis jetzt beschäftigte!“

Kp. 163. Zwiegespräch zwischen dem Weisen und Johannes. Ueber das Verhältniß zwischen Schöpfer und Geschöpf.

Spricht darauf **Johannes**: „Lieber Freund, ich habe den Sinn deiner Rede genau erwogen und fand, daß er in sich selbst betrachtet

ganz richtig ist; nur muß ich dir dabei das bemerken, daß du hier die beiden Extreme zu schroff behandelt hast, und hast eine zu scharfe Grenzlinie gezogen. Es ist allerdings wahr, daß der Schöpfer nie Geschöpf, und das Geschöpf nie der Schöpfer werden kann; aber nichts destoweniger ist dabei der Schöpfer in irgend einem Nachtheile, und eben so wenig in irgend einem besonderen Vortheile gegen das Geschöpf; denn fürs erste hat Er zur Hervorbringung des Geschöpfes durchaus keine andere Materie, als Sich Selbst, d. h. Er muß das Geschöpf aus derselben Substanz bilden, als aus welcher Er selbsten bestehet von Ewigkeit; fürs zweite aber muß Er dann dieses Geschöpf alsogestaltig auch fortan aus Sich selbst erhalten, während das Geschöpf seinem Schöpfer gegenüber nichts zu thun hat, als blos nur zu sein; und so es also ist, wie es der Schöpfer eigentlich haben will, nämlich in der fürs Geschöpf bestimmten Ordnung, so kann das Geschöpf ebenfalls in die Vollkommenheit seines Schöpfers eingehen, es kann die Kindschaft Gottes erlangen, und dann mit Ihm sozusagen in einem und demselben Hause wohnen, und alle Seine Rechte gebrauchen und genießen! und ich meine, daß sich dann in diesem Falle der Schöpfer wie das Geschöpf gegenseitig sehr wenig werden zu Gute zu halten haben!

„So lange Schöpfer und Geschöpf zur Folge der ihm ertheilten moralischen Willensfreiheit eben im Wollen und Handeln sich einander gegenüberstehen, so lange freilich ist dein aufgestellter Grundsatz richtig; denn die Priorität des Schöpfers kann da unmöglich je in einen Zweifel gezogen werden, weil sie wirklich eine unwidersprechliche Nothwendigkeit ist; aber so das Geschöpf durch Erkenntniß und thätigen Willen des geoffenbarten Willens des Schöpfers die Scheidewand selbst zerstört, dadurch den Schöpfer in sich selbst aufnimmt, und auf die Weise vollends Eins wird mit Ihm, da fragt sich dann:

„Wo ist der Schöpfer, als ewig Einer und derselbe, mehr Schöpfer, in Sich, oder im Geschöpfe?

„Was ist hier älter, das Geschöpf als identisches Wesen mit und in dem Schöpfer, oder der Schöpfer als identisches Wesen im Geschöpfe?!

„Denn Er Selbst spricht: Ihr seid in Mir und Ich in euch! — In diesem Falle, der wahr und unleugbar ist, glaube und meine ich, aus der Fülle meiner hellsten Anschauung, hast du lieber Freund deine Saiten etwas zu stark angezogen, und wirst daher schon müssen mit dir etwas handeln lassen! Was meinst du in dieser Hinsicht?"

Spricht der **Weise**: „Lieber Freund! ich sehe, daß du ungeheuer weise bist, und es läßt sich deinen aufgestellten Grundsätzen gegenüber nichts einwenden; aber nur meine ich, daß das produktive Wesen dem Schöpfer gleichfort eigen bleibt, ob Er für Sich ganz isolirt dastehet, oder ob Er Seiner ausfließenden Wirkung zufolge sein Geschöpf wie ein Gefäß mit Sich Selbst erfüllt; es versteht sich von selbst, nach dem Maaße der dem Geschöpfe ertheilten Aufnahmsfähigkeit! Denn daß das

Geschöpf nie die ganze unendliche Fülle der Urgottheit wird in sich aufzunehmen im Stande sein, darüber dürfte wohl kein Zweifel sein?! Ich meine, die Beantwortung dieser Frage liegt schon im Begriffe Unendlichkeit, die nur wieder von derselben Unendlichkeit, nie aber von einer aus ihr genommenen Endlichkeit aufgenommen werden kann!

„Siehe, wir sehen von dieser unserer Welt eine Sonne, deren Größe der Größe unserer Welt, nach unseren Berechnungen, viele tausendmal tausend Male überlegen sein wird; aber so ich gar oft beobachtet habe, wie selbst die kleinsten Thautröpfchen das Bild jener großen Welt in sich zwar gestaltlich, wie für das Volumen ihres Wesens hinreichend effektiv, also vollkommen aufnehmen, so unterliegt es sicher auch keinem Zweifel, daß wir Geschöpfe auf eine ähnliche Weise den Schöpfer in uns wohl aufzunehmen vermögen, insoweit Er von uns zu unserer Vollendung aufgenommen werden kann. Aber wie weit bleibt da das Sonnenbild im Thautropfen von der wirklichen Sonne zurück, und wie weit erst das Geschöpf mit seinem Schöpferbilde hinter dem wirklichen Schöpfer!?

„Ich glaube, es dürfte sehr schwer eine Zahl zu ermitteln sein, durch die man angeben könnte, wie viele solcher Thautröpfchen dazu erforderlich wären, um nur das wahre Volumen jener Sonne darzustellen, die sich in ihnen wohl Eonen male abbildet?! — Und doch stehen sich hier nur zwei begrenzte Dinge gegeneinander!

„Wie aber wäre dann erst da eine alles ausgleichende Bestimmung möglich, wo sich die ewige Unendlichkeit und eine sicher kaum beachtbare zeitliche und räumliche Begrenztheit begegnen!?

„Es ist übrigens nicht in Abrede zu stellen, daß das schöpferische Wesen im Geschöpfe identisch ist mit dem Schöpfer, wie auch umgekehrt; aber ich frage: in welcher Proportion?! Und diese Proportion muß doch auch in eine sehr große Beachtung gezogen werden, weil aus ihr nur zu klar hervorgeht, daß zwischen Schöpfer und Geschöpf trotz aller natürlichen und moralischen Identisirung dennoch eine solche Kluft für ewig stehen bleiben muß, weil sie weder von einer noch von der andern Partei je völlig überschritten werden kann!

„Und so bleibe ich insoweit bei meinem Grundsatze stehen, insoweit die beiden Gegensätze nie vollkommen in Eins zusammenfallen können! Will mich aber dadurch dennoch nicht gegen eine tiefere Belehrung verwahren, im Gegentheile, es wird mir jede tiefere Belehrung in dieser Sache im höchsten Grade willkommen sein; daher ich mich auch sehr freue, dich darüber weiter und sicher tiefer zu vernehmen!"

Kp. 164. Johannes beleuchtet die Einswerdung des Menschen mit Gott! Beispiel vom Meer und den Wassertropfen. Schwerfälligkeit der Verstands-Weisheit.

Spricht **Johannes**: „Lieber Freund! du gehst wohl sehr kritisch zu Werke in dieser freilich über alles wichtigen Sache, und hast

in so manchem Recht; aber im Ganzen und Allgemeinen kannst du damit aber dennoch auf sogestaltige Abwege gelangen, auf denen du wohl Ewigkeiten schwerlich das einstige wahre Ziel deines Seins erreichen möchtest; daher will ich dich im Namen des Herrn, Der nun gerade unsertwegen ein wenig inne haltet, auch ein wenig tiefer beleuchten; und so höre, du lieber Freund:

„Du nahmst zu einem natürlichen Bilde deine Zuflucht, um mir die Richtigkeit deines dich vor Furcht schützen sollenden Grundsatzes desto klarer vorzustellen; also kann ja auch ich ein ähnlich Bild nehmen, um wider dich selbst ein Zeugniß zu stellen, das dich erhellen solle, mehr denn das nahe maßlose Lichtmeer deiner mir vorgeführten Sonne! Ich werde zwar nicht so tief, wie du, in den Schöpfungsraum hinein greifen, aber ich glaube dennoch, daß ich unter dem Beistande des Herrn den Nagel auf den Kopf treffen werde!

„Siehe, das Meer ist auf nahe einer jeden Welt, mag sie groß oder klein sein, ihrem Volumen nach, jene Wassermasse, in die sich endlich alle einzelnen Ströme, Flüsse, Bäche und zahllosen kleineren Bächlein und Quellen ergießen, und in die auch die allermeisten Regentropfen fallen.

„Dieses Meer aber ist auf jeder Welt der erste Hauptgrund zu allen Seeen, Strömen, Flüssen, Bächen, Bächlein und Quellen, sowie auch von jedem Regen und Thau; denn hätte eine Welt kein Meer, so gliche sie einem Menschen, der kein Blut, und somit auch keine andern Säfte hätte, und sonach denn auch ehestens zu einer Mumie, oder zu einer leblosen Bildsäule werden müßte.

„Einer Welt ist alsonach das Meer eben so nothwendig, wie das Blut dem Menschen, und auch jedem andern lebenden Wesen; — nun gehet aber alles, was auf einer Welt nur immer den Namen Flüssigkeit hat, aus dem einen Meere hervor, verrichtet die bestimmten Dienste, und kehret nachher wieder in das Meer zurück.

„In zahllos vielen kleinsten Kügelchen oder Tröpfchen spendet das Meer fortwährend seinen großen Ueberfluß in den ihm vollends verwandten Luftraum, der jede Welt umgiebt; in diesem stets bewegten Luftraume werden diese kleinsten Wassertheilchen in allen möglichen Richtungen über die ganze Welt getragen; sind sie in der Luft einmal in großer Fülle vorhanden, so werden sie anfangs als Nebel, und später bei noch größeren Ansammlungen als dichte Wolken ersichtlich, in diesen Wolken ergreifen sie sich, bilden dadurch größere und somit auch schwerere Tropfen, die dann alsbald hie und da in großer Anzahl als ein Regen auf die dürstende Welt niederfallen, und diese wie neu beleben und erquicken. — Du weißt nun, was das Meer ist, und was alles aus ihm hervorgehet? Du sprichst: Ja, das beruhe schon auf gar alten Erfahrungen!

„Gut, sage ich dir, so du das verstehest, da sage mir, was da so

ganz eigentlich älter ist, die einzelnen Tropfen des Meeres, oder das gesamte Meer selbst?

„Freilich wohl ist das gesamte Meer früher da gewesen, bevor aus demselben ein Regentropfen aufsteigen konnte in die Luft; aber so er einmal aus dem Meere stieg, war er da als Theil desselben Meeres etwas anderes als das Meer selbst, und so er wieder ins Meer zurückfallen wird, wirst du da wohl einen Unterschied finden zwischen ihm und dem Meere?

„Du sprichst, und sagst: Nein, da ist alles identisch! denn wo der Theil vom Ganzen gleich ist dem Ganzen, da sind Theil und das Ganze Eins!

„Gut, sage ich; wenn aber nun zwischen Schöpfer und Geschöpf dasselbe Verhältniß waltet, woher nimmst du dann deine scharfen Grenzen, die du zwischen Schöpfer und Geschöpf stellest?"

Der **Weise** ist hier ganz frappiert, und spricht erst nach einer Weile sagend:

„Ueberweisester Freund! Ich sehe nun ganz klar, daß du Recht hast, und es läßt sich diesem deinem Beweise für die Identität des Schöpfers mit dem Geschöpfe nichts mehr entgegenstellen; es ist so und es kann durchaus nicht anders sein; denn woher solle der Schöpfer zur Erschaffung der Geschöpfe den Stoff genommen haben, so Er ihn nicht aus sich genommen hätte? Hat Er ihn aber alsonach aus sich genommen, so muß wenigstens das Materiale oder der Stoff mit dem Schöpfer identisch sein, wenn schon die Zeit, in der das Materiale, aus dem das Geschöpf gestaltet ist, vom Schöpfer getrennt wurde, natürlich mit dem Schöpfer nicht identisch ist, weil die Zeit nur ein zu beiden Seiten scharf begrenzter Ausschnitt der Ewigkeit ist, während der Schöpfer durchaus ewig ist und nothwendig sein muß, weil ohne Ihn sich ewig nie ein Werden denken ließe.

„Diese Sache ist demnach nun klar, und kann unmöglich erst klarer werden durch was immer für noch tiefere Beweise, aber um diese Sache so recht bergfest zu stellen, da, glaube ich, dürfte eine Aufstellung einer Proportion nicht ohne großen Nutzen sein, besonders für diese Gemeinde, die alles genau berechnet haben will!

„Die Proportion aber möchte ich also stellen, daß nämlich der Schöpfer als Gesamttotalität aller einzelnen von Ihm durch Sein Wollen getrennten Totalitäten sich gerade so verhält, wie umgekehrt alle einzelnen Totalitäten, die ewig aus Ihm hervorgehen, sich in ihrer Gesamtheit zum Schöpfer verhalten; welche Proportion aber dann auch nothwendig dieses Facit der Produkte giebt, daß nämlich die volle Zusammenfassung aller speziellen produzirten Totalitäten der in ihnen gesetzten einen Totalität des Schöpfers gleich ist, oder das gesamte Eins des Schöpfers ist vollkommen im Eins der Geschöpfe enthalten, wie auch umgekehrt.

„Ist aber das gesamte Eins im Geschöpfe dem Eins des Schöpfers gleich, so ist auch ein getrenntes Eins dem Gesamt-Eins gleich, weil es eben so gut wie das Gesamte im Gesamten und zwar im streng gleichen Verhältnisse enthalten ist. — Ich meine, diese Proportion dürfte hierzu gar nicht überflüssig sein?!"

Spricht **Johannes**: „Ja, ja, die Proportion ist wohl richtig, aber ich muß dir dazu nur das bemerken, daß wir als Kinder des Herrn, der uns ein Vater ist und bleibt auf ewig, ganz anders zu rechnen pflegen, als du mir hier vorgerechnet hast!

„Siehe, das, was du berechnest mit deinem Kopfe, das alles berechnen wir stets mit unserm Herzen, und bekommen allzeit ein bestes Resultat, das da alle ordentlichen Sonderheitsfälle in sich begreift! Aber nun kommt der Hauptrechenmeister, Der wird dir ganz andere Rechnungen zeigen!"

Spricht der **Weise**: „Also, das ist der Herr, oder das eigentliche Wesen Gottes?"

Spricht **Johannes**: „Ja Freund, das ist der Herr!"

Spricht der **Weise**: „Wahrlich, Sein Aeußeres verräth eben nicht viel Herrliches; wohl aber erweckt Sein Annahen einen starken Grad Liebe zu Ihm in mir!

„Das Aussehen ist gut, ja sehr gut ist es; aber daß dieser ganz natürlich aussehende Mensch, der wohl ungeheuer viel Weisheit haben kann, der Schöpfer der Unendlichkeit und aller Werke in ihr sein solle, das schaue sich aus Ihm heraus, wer es mag; mir ist das so gut wie völlig unmöglich!

„Er ist ja eben so begrenzt, wie wir Beide; wie möglich kann Er da das Unendliche zugleich durchdringen und umfassen? Aber, wie gesagt, die Weisheit hat ewig unergründliche Tiefen; es kann alles möglich sein; ich sage nur, oder will eigentlich damit nur so viel gesagt haben, daß es mir nur also absonderlich vorkommt! — Aber nun nur stille; Er winkt zu schweigen!"

Kp. 165. Der HErr — und Uhron, der Sonnen-Weise; dessen Bekehrung, und gute Antwort, sowie die des Martin.

Nun komme **Ich** vollends herzu und rede:

„Uhron, sage! geht die Pforte dieses Hauses schwer oder leicht auf? geht sie leicht, so führe uns hinein; geht sie aber schwer, da lasse Mich die Probe machen, auf daß Ich sehe wie schwer sie geht!"

Spricht der **Weise**: „Höchst erhabenster Freund aller Engel und Menschen! Mir kommt es vor: Du bist nicht Einer, der da suchete die Weisheit bei den Menschen? Denn alle unsere Weisheit ist ja ohnehin Deine Gabe an uns, und alle unsere Einrichtung ist Dein Werk, und so meine ich, daß es gar nicht nöthig seie, daß ich Dir darthun solle, ob schwer oder leicht dieses Hauses Pforte aufgehe? — Gebiete,

was da geschehen solle! und es wird geschehen, wie du es gebieten wirst, alsogleich!"

Rede **Ich**: „Du sagtest, was Ich von dir verlangte; die Pforte gehet leicht auf, daher führe Mich ins Haus! Denn ich fragte nicht nach der Pforte dieses eures Wohnhauses, ob sie leicht oder schwer aufginge! Denn was liegt Mir daran, da es doch ewig in Meiner Macht liegt, Myriaden solcher Häuser in einem Augenblicke entstehen, und im nächsten Augenblicke wieder vergehen zu machen!

„Ich aber stellte die Frage nur an dein Herz, das da ist die rechte Pforte in das Haus deines Lebens; und siehe, diese Pforte aber gehet leicht, und das ist, was Ich will, daß du Mich da hineinführen sollest! — und du hast Mich schon eingeführt, und thatest wohl daran; daher aber führe nun uns Alle, zum Zeugnisse dessen, was deines Lebens ist, auch in dies äußere Haus, auf daß Alle, die hier sind, sehen, daß Ich auch ein Herr dieses Hauses, und dieser Erde bin!"

Spricht der **Weise**: „Du bist der Herr hier wie endlos allenthalben! Dir allein gehört auch dieses äußere Haus ewig; außer Dir hat Niemand ein Recht, darinnen zu schalten und zu walten nach seinem Belieben; daher wäre es im höchsten Grade vermessen von mir, so ich Dich als den ewigen ausschließend wahrsten Ureigenthümer dieses Hauses, wie dieser ganzen Welt, usurpatorischer Weise in dies Dein vollrechtliches Eigenthum einführen solle!

„O Herr, Du ewiger Eigenthümer der Unendlichkeit, da Du nun endlich einmal auch in dies Dein vollstes Eigenthum gekommen bist, so führe Du uns, als ein allein wahrster und rechtlichster Hausvater in dies völlig Dein Haus!"

Rede **Ich**: „Du hast wohl und recht geredet, da es also ist, wie du nun geredet hast; aber Ich habe dich durch Meine Engel ja zu Meinem Sachwalter gestellet, und komme nun mit dir zu rechnen; da meine Ich, daß es denn doch an dir wäre, Mich als den Herrn in Mein dir anvertrautes Eigenthum zu führen?!"

Spricht der **Weise**: „O Herr! so Du ein Pächter wärest, dann ja; denn so Jemand, der noch nichts besitzt, hie oder da einen Hof pachtet, da wohl muß er füglich vom Sachwalter, der die Sachen kennt, in solch einen Afterbesitz eingeführt werden; Du aber bist ein Besitzer alles dessen in aller Fülle der höchsten Wahrheit, und es ist Dir kein Atom alles dessen unbekannt, was dieses Haus fasset, wie auch meine überschlechte Haushaltung, darum Du mit mir nicht viel wirst zu rechnen haben, da ich nun nur zu sehr überzeugt bin, daß Dir meine schlechte Rechnung schon seit Ewigkeiten bestens bekannt ist, in allen ihren treulosen Punkten; daher komme ich nun noch einmal mit der demüthigsten Bitte, und sage:

„Du alleinigster Herr und Vater dieses wie jedes andern Hauses, ziehe Du in dies Dein vollstes Eigenthum ein! mir aber, als Deinem

schlechtesten Sachwalter sei gnädig und barmherzig, und züchtige mich nicht nach dem Maße meines sicher selten so argen Verdienstes!!"

Mit diesen Worten fällt der Weise vor Mir auf sein Angesicht, und weinet zum ersten Male seines Lebens; denn das Lachen wie das **Weinen ist den oft sehr schroff weisen Bewohnern dieser Welt nahe** ganz fremd! (Wie den Stoikern.)

Ich aber berufe den Martin, und sage: „Martin, wie gefiel denn dir die Sprache dieses nun völlig bekehrten Weisen?"

Spricht der **Martin**: „O Herr! der hat nun wohl die allervollste Wahrheit gesprochen, und zwar so umfassend, daß ich mir ewig nichts Wahreres vorstellen kann!

„O hätten doch die Juden, als Du auf die Erde kamst, also geredet, da hätte Dich ewig kein Judas verrathen, und kein Kaiphas und kein Pilatus kreuzigen lassen! Denn auch dort kamst Du in Dein vollstes Eigenthum; aber die Deinen haben Dich nicht erkannt also, wie dieser Fremdling nun hier in dieser Welt!

„Aber was geschehen ist, das können Menschen nicht mehr ungeschehen machen! Daher vergebe, o Du bester Vater, aber auch Allen, die nicht wissen, was sie thun, zu denen zu gehören auch ich leider die Ehre habe!"

Rede **Ich**: „Nun gut, gut, Mein Martin, auch du hast recht geredet! Aber nun nehmet diesen Weisen und traget ihn auf euren Händen vor Mir in dies Haus; es sei, es geschehe! — —"

Kp. 166. Die Wirkung der Bekehrung Uhrons auf dessen Hausbewohner. Eintritt ins Sonnenhaus.

Petrus, Johannes und Martin heben den Weisen vom Boden, und tragen ihn in das herrliche Haus; darob aber entsetzen sich die anderen Sonnenbewohner, und zwar zunächst die eigentlichen Bewohner dieses Hauses, und sagen unter sich: „Was ist das?! Der unsterbliche höchste Weise fiel vor diesem Menschengeiste wie todt auf den Boden! und nun tragen ihn die drei fremden Geister in unser Haus! was wird daraus werden? Wer ist denn dieser Geist, daß er eine solche Macht hat, wie wir sie noch nie bei einem Engel entdecket haben?

Sagen darauf **Einige**, die den drei Trägern auf dem Fuße nachfolgen: „Habt ihr's denn nicht ehedem vernommen, daß dieser Geist der allerhöchste Geist Gottes sein solle?! Wir unserer Seits sind des nun nahe völlig gewiß; wie so was aber euren Blicken entgangen ist, wahrlich, das ist uns ein Räthsel!

„Habt ihr denn nicht vernommen, wie unser höchster Weise mit ihm geredet hat, und hat Ihn anerkannt als den alleinigen Hausvater und somit Allerältesten dieses wie auch jedes andern Hauses?!

„Gehet daher in euch, und bedenket, welche Gnade nun diesem Hause, ja dieser ganzen Welt wiederfährt, so ihr Schöpfer sie betritt

zum ersten Male sichtlich unseren Sinnen, mit Seinen allerheiligsten Füßen! Eilet voraus, reiniget über alles den weichen Sitz des Aeltesten dieses Hauses, auf daß der rechte Eigenthümer dieses wie jeden Hauses zum ersten Male Seinen altgerechten, Platz einnehmen möge!"

Auf diese Worte rennen sie Alle ins Haus, und thun gar sehr emsig, wie ihnen die Weiseren aus ihrer Mitte soeben gerathen haben; Ich aber folge ihnen am Fuße nach, und zwar wie früher — in der Mitte der Chanchah und Gella, und der drei Töchter eben dieses Hauses; Mir folgen der Borem und der Chorel nun als Führer der gesamten Gesellschaft, die hier von A bis Z die Augen nicht genug aufreißen kann, um alle die zahllosen Herrlichkeiten gebührend zu würdigen, die sich ihnen hier zur Beschauung darbieten.

Alle frohlocken über die Maßen und loben Mich, denn nun wissen es schon Alle in der Fülle, daß Ich allein der Herr es bin, und sind eben darum um so glücklicher, weil sie sich in der Gesellschaft Dessen befinden, Der da der ewige Meister aller dieser Herrlichkeiten ist! In dieser Ordnung also gehen wir in das erste Haus der Sonnenbewohner.

Kp. 167. Uhrons gute Empfangsrede an den HErrn. Allergnadenreichste Kundgabe des HErrn an ihn. Berufung der Sonnen-Menschen zur Gotteskindschaft, und höchst trauriges Zeugniß über die Erd-Menschen. (Den 1. August 1848.)

Als nach einem kurzdauernden Einzuge Alles im Hause, oder vielmehr in diesem großartigsten Prachttempel sich befindet, da tritt der schon wieder gestärkte **Weise** in der höchsten demüthigsten Ehrfurcht vor Mich hin, und spricht:

„O Du, Dem auf dieser Deiner Welt keine Zunge wagte einen Namen zu geben, Du durch so lange vorhervergangene Zeiten durch Deine Urerzengel uns verkündeter ewiger Urgeist und allmächtigster Schöpfer aller Wesen, deren Zahl keinen Anfang und kein Ende hat, Du Erster, Du Heiligster, Du Weisester, Du ewiges Gesetz — und ewige Ordnung aller Wesen und Dinge! Da Du nun uns also endlos gnädig endlich einmal heimgesuchet hast, — o so würdige uns Unwürdigste aber auch nach solcher Deiner Gnade, daß Du Selbst uns zeigest Deinen Willen, und uns einen Weg vorzeichnest, auf welchem wandelnd wir uns mit Zuversicht Deines Wohlgefallens auf ewig erfreuen könnten!

„Wohl sind wir auf dieser Welt mit großen Vorzügen ausgerüstet, wir sind, was die Form betrifft, überaus schön, und nach Maßgabe unseres Gesellschaftsbandes auch hinreichend weise; wir arbeiten mehr mit dem Willen als mit den Händen; nie noch haben uns Nahrungssorgen geplaget, was auf andern Welten sehr häufig der Fall sein solle; also kennen wir auch keine Krankheiten unseres Leibes, obschon unser Fleisch sehr reizbar ist; also können wir auch leben, so lange als wir

wollen; willigen wir aber in die von höheren Geistern verlangte Umwandlung, so wird sie uns zur höchsten Wohllust!

„Kurz wir sind in allem so gestellt, daß ich mit sicherer Folgerung sagen kann:

„Es wird kaum irgend im endlosen Raume Deiner Schöpfungen noch eine zweite Welt geben, in der naturmäßige Menschen noch glücklicher gestellet wären, als wir durch Deine endlose Gnade!

„Aber bei allem dem sehen wir dennoch ein, daß wir Deinen Kindern weiter zurück stehen, als wie weit da von einander abstehen die Pole der Unendlichkeit!

„O Herr, sehe uns an, die wir auch wie Deine Kinder aus Dir hervorgegangen sind, und stelle eine Möglichkeit auf, durch die auch wir eine solche Aussicht gewinnen könnten — Deinen heiligen Kindern in der geistigen Wirklichkeit nur um etwas näher gestellt zu werden!

„O Du Erhabenster, heiligster Vater Deiner Kinder, so es Dein Wille wäre, und nicht zuwider Deiner heiligsten Ordnung, so erhöre diese meine armselige Bitte, zu deren Hervorbringung mir die geistige Noth dieses Volks, und meine unbegreiflich mächtige Liebe zu Dir, o Du Ueberheiligster, den Muth gegeben haben!

„Aber zürne uns nicht, o Vater der Deinen, so ich, ein Fremdling, es wagte — an die heiligste Pforte Deines Herzens zu pochen!“

Darauf rede **Ich**, und sage: „Mein Sohn! Mein Uhron! eben darum du bittest, bin Ich auch da; denn siehe, die Menschen der kleinen Erde haben nun Meiner völlig und vollends vergessen, und haben aus ihr eine vollkommene Hölle bereitet; nur gar Wenige giebt es noch hie und da, die in der That noch etwas Weniges auf Meinen Namen halten und bauen; den meisten Andern aber ist er zum Aerger und Ekel geworden! Du siehst aber daraus leicht, daß Ich fürderhin Mir kaum mehr auf jener treulosen Erde Kinder ziehen werde können.

„Denn mit Meiner Macht kann solches nicht bewerkstelligt werden, weil sie da gerichtet wären, was bei Meinen Kindern ewig nie der Fall sein darf, da Meine Kinder in die höchste Freiheit übergehen müssen, ansonst sie Mir nicht als Mein rechter Arm dienen könnten!

„Rühre Ich sie aber mit Meiner Macht nicht an, und lasse sie fürderhin noch thun, was sie frei wollen, da werden sie zu Teufeln und treiben mit einander solche Dinge und Thaten der bösesten Art, daß sie damit der tiefsten Hölle zu einem Muster aufgestellt werden könnten!

„Sie haben keinen Glauben, keine Liebe, keine Demuth, und keinen Gehorsam, und somit auch gar kein Vertrauen auf Mich!

„Wie auch könnten sie auf Mich vertrauen, da Ich zufolge ihres dicksten Unglaubens so gut wie gar nicht bin! —

„Daher bleibt Mir nun auch nichts Anderes übrig, als die wenigen Rechten und Besseren zu schützen und zu bewahren; die Andern aber

ihrem eigenen Willen vollends frei zu geben, und von ihnen nehmen allen Meinen Verband; wodurch sie dann in kurzer Zeitenfolge gänzlich von der Erde Boden wie nichtige Schemen verschwinden werden!

„Da Ich aber auf diese Art nahe gar keine vollkommenen Kinder von jener Erde mehr bekommen kann, und die Besten ärger sind, als nun hier die Aergsten, die eben ihr selbst waret, so will Ich hier eine neue Pflanzschule für Meine künftighin werden sollenden Kinder anlegen, jene Erde aber also sichten, daß die übrig gebliebenen Besseren tagelange Reisen machen werden, bis sie auf ein Wesen ihres Gleichen stoßen werden! —

„Da Ich aber solches thun will, so muß Ich euch nun aber auch solche Wege vorzeichnen, auf denen ihr zu Meiner gerechten Kindschaft gelangen könnet; so ihr es wollet.

„Wird die Erde aber gereiniget, da will Ich von ihr bis zu euch eine Brücke machen für den Geist, über welche ihr mit Jenen wie Hand in Hand wandeln sollet! Nun aber sende schnell Boten aus, und lasse Viele hereinkommen; denn Ich will ihnen Allen die Pforte zu Meinem Herzen gar sehr weit aufthun! Also sei — und geschehe es!"

Kp. 168. Alle Geladenen der Sonnengemeinde folgen wie Sturmesbrausen dem h. Rufe. Der HErr beauftragt Martin — die erste Predigt da zu halten; dessen ängstliche Bedenken, aber herrlicher Gesang ermuthigt ihn.

Schnell eilen auf das alsogleich erfolgte Geheiß des Weisen nach allen Richtungen Boten hinaus, um zu rufen Tausende und abermals Tausende, daß sie hierher kommen sollen zu der großen Verkündung einer neuen Lehre, welche auf dieser Welt noch bisher niemalen ist gehört worden.

Wie die Sturmwinde fliehen und die Wolken vor sich hertreiben, also fliehen die Boten in der großen Gemeinde umher, und rufen wie athemlos die Bewohner mit ihnen willigst zu ziehen hin in die Wohnung, in die da stets bei großen Gelegenheiten der Weise Uhron pflegt zu kommen, um den Menschen aus der Höhe der Höhen neue Wege der Weisheit zu verkünden!

Die Völker der Gemeinde, solchen Ruf vernehmend, eilen den mächtigsten Stürmen gleich, dem bezeichneten Wohnhause zu! Denn Jeden trägt die zu große Gierde wie auf Adlers-Fittigen förmlich durch die Lüfte, und es ist ein Strömen und ein Wogen hin, wo das Höchste ihrer harret!

Martin vernimmt wie ein großes Sausen und Brausen, und wie ein Rollen des Donners schon um das Haus, und fragt Mich: „Herr! Vater! woher dies Getöse? Es kommt näher und näher, und wird heftiger vom Augenblicke zum Augenblicke!"

Antworte **Ich**: „Weißt du denn noch nicht, daß dort die Anziehung am stärksten wirkt, wo der Grundmagnet sich befindet? Siehe, dieß Getöse kommt vom schnellen Herannahen der Menschen dieser großen

Erde her, weil sie Alle es ahnen, was ihnen hier zu Theile wird! Schon umlagern sie dies Haus, und siehe durch die vier Thore hinaus, welch' unabsehbare Massen sich herzudrängen! Alle, alle kommen, zu vernehmen die Worte des Herrn des Lebens und des Todes; siehe, da wird unsere Arbeit schon etwas stärker werden, als du sie irgend bis hieher verkostet hast; aber mache dir nichts draus, denn ist die Arbeit auch groß, so haben wir aber ja auch mehr als hinreichend Kraft und Macht dazu!

„Oder meinst du etwa, wir werden da mit unserer Kraft nicht auslangen, weil du so ängstlich die heranziehenden Massen betrachtest?"

Spricht **Martin**: „O Herr! das wäre wohl eine höchst blinde Meinung von meiner Seite, aber ich denke nur, wie uns alle diese zahllosen Wesen vernehmen werden? hier im Hause, ob es auch schon sehr mächtig groß ist, werden sie ja doch unmöglich können untergebracht werden; denn ich sehe wie auf der Erde ja viele Meilen weit hinaus, und siehe, der ganze weite Umkreis ist gedrängt voll; gehen wir aber aus dem Hause ins Freie, da werden uns auch nur die nächsten Wenigen vernehmen, und alle Andern werden unser nicht einmal ansichtig werden! Wahrlich, diese schauderhafte Masse zu belehren, das wird eine schöne Arbeit abgeben!"

Rede **Ich**: „Nicht also, Mein lieber Martin; die Sache geht hier ganz anders; wir werden hier nur mit den Nächsten, und zwar hauptsächlich mit dem Uhron verhandeln, und dieser wird es durch eigene Zeichen im Augenblicke allen Andern, wie durch einen sogenannten Telegraphen kund geben!

„Aber es kommt hier wieder zuerst an dich; du wirst die erste Predigt halten, dann Petrus und Johannes, und endlich Ich Selbsten. Aber Ich sage dir, jetzt nehme dich zusammen; denn es wird hier viel Wetters geben, sehe, daß du nicht gestört werdest! Aber nun gedulde dich noch ein wenig, so Ich dir ein Zeichen geben werde, da beginne deine Predigt! also sei es!"

Spricht der **Martin** wie bei sich: „Ja, ja, o Herr! Du hast leicht zu sagen, es sei! aber ich, ich, ich, ich! das ist ganz etwas anderes! ich solle jetzt diesen Millionen Menschen, die sicher eben so weise, wo nicht weiser als ich, sind, eine Predigt halten, und das im Angesichte des Herrn, des Petrus, und des ungeheuer tiefsinnigen Johannes! Das wird sich machen, und das unter allerlei Stürmen und Wettern, das wird sich noch besser machen! Dabei werde ich einen Bock um den andern machen, das wird sich gar besonders gut machen! Dann werde ich waidlich ausgelacht und ausgemacht werden, o das wird sich dann ganz verzweifelt überaus gut machen!

„Zwar habe ich wohl schon öfter allerlei dumme, und manchmal wohl auch etwas gescheidtere Reden gehalten, in Gegenwart des Herrn sowohl, wie in Gegenwart des Petrus und Johannes; aber da waren

nicht Millionen oder gar Trillionen Zuhörer, die sämtlich weiser sind als ich; aber hier, hier, wo es nur wimmelt und wimmelt, da hat die Sache ein ganz anderes Gesicht.

„Das ganze Haus ist schon gesteckt voll; man kennt sich gar nicht mehr aus, was da Männchen oder Weibchen ist. Tausend unbegreiflich schönste Wesen glotzen mich mit ihren großen feurigen Augen an, und scheinen in der höchsten Spannung zu sein, über das, was ich vortragen werde. O das wird sich machen; das wird sich sehr machen!

„Mir ist noch keine Silbe bekannt, was ich zu ihnen reden solle, und sie reißen schon Alle — Augen, Ohren und Mund auf, so weit sie nur können, um meine Weisheit, oder was? zu vernehmen. O, die werden staunen über meine Weisheit!

„Wenn der Herr mich jetzt sitzen läßt, und mir nicht jedes Wort in den Mund legt, so werde ich nun in eine Sose kommen, wie ich mich bis jetzt noch in keiner befunden habe! Ich passe schon immer auf das Zeichen vom Herrn; aber Ihm allein sei Dank, daß bisher noch keines erfolget ist. Vielleicht wird es etwa doch noch unterweges verbleiben? O, wenn es nur für mich ganz ewig bliebe! Aber es wird sicher nicht.

„Der Herr macht schon eine Miene, als ob Er sagen wollte: Martin, nun mache dich gefaßt!

„Aber, horch, horch! ich höre ja wie ferne Harmonien? ich höre Gesang! gar wunderherrlichsten Gesang. Das tönt wie Orgeltöne, und wie Stimmen reinster Sängerkehlen! ach, das, das, das ist wunderherrlich, das ist rein himmlisch! O du reine Musik, du göttliche Musik, du erfreuest und erbauest nicht nur auf Erden das Gemüth der Seele; auch im Himmel bist du eine große Labung der seligen Geister. Stets kräftigere Akkorde wechseln in erhaben gehaltenen Tönen.

„Ach, das ist übermajestätisch! Dieser kräftige Baß, dieser wohlklingende Diskant, und nur diese reinste Stimmung! O Herr, diese Musik ist herrlicher noch, als alle sonstigen Herrlichkeiten dieser Welt.

„Ja, ja, diese Musik belebt mich ganz durch und durch, und ich fühle nun, daß ich doch etwas zuwege bringen werde, so ich werde müssen zu predigen anfangen! wahrlich, das ist wohl das herrlichste Predigtlied, das je irgend eines Geistes Ohr, wie ich einer bin, vernommen hatte!

„O herrlich, o herrlich, herrlich! O Herr, ich danke dir für diesen endlos herrlichsten Genuß; er gilt wohl nur Dir ganz allein; aber ich bin dennoch ganz überselig, und habe nun auch mehr Muth als ehedem.

„Ja, Du hast wohl zahllose Mittel, ein schüchternes Gemüth aufzurichten, und dem Zaghaften Muth einzuflößen, und kennest eines jeden Sinn; so will ich aber nun auch wie ein rechter Herold Dich verkünden, und ihnen zeigen Deine verborgene Größe, Liebe, Macht, Kraft und Heiligkeit. Ewig gelobet und gepriesen werde Dein alleinheiligster Name!"

Kp. 169. Des HErrn Verhaltungswinke an Martin. Von der Zornkur, und wie Satan zu behandeln ist. Martin's Vorsicht. Des Feindes gewaltige Drohungen beängstigen die Menge; Martin beruhigt sie. Des HErrn Trost.

Rede **Ich**: „Gut, gut, lieber Martin! das Predigtlied naht dem Ende, daher mache dich nun nur sehr gefaßt; denn Ich sage dir, es wird hier sehr hitzig zugehen; denn wir sind nicht sicher vor dem Besuche unseres Feindes! Daher, Ich sage dir, nehme dich zusammen, und lasse dich nicht vom Zorne gefangen nehmen; dem Zornigen darfst du nicht mit dem Gegenzorne begegnen, sondern mit sanftmüthigem Ernste nur, dann wirst du über ihn den schlagendsten Sieg erbeuten! denn der Zorn will wieder Zorn erwecken, um ihn dann durch seine vermeinte Uebermacht zu tödten. Findet aber der Zorn nichts, daran er sich vergreifen könnte, so kehrt er dann auf sich selbst zurück und zerfleischet sich selbst. Daher, sei auf alles gefaßt, und sei ernst und sanft, so wirst du siegen!"

Spricht **Martin**: „O Herr, so etwa jener Feind kommen solle, mit dem ich schon einmal in meinem Hause zu thun die Ehre gehabt habe, da bitte ich Dich wohl um die Verleihung von etwas mehr Kraft; denn dieser Bestie möchte ich denn doch gerne so einen Merkstölpel für die ganze Ewigkeit beibringen, als schuldigen Dank für das viele Gute, was er an mir gethan hat!"

Rede **Ich**: „Nicht so, Mein lieber Martin, denn du weißt es, daß Böses mit Bösem vergelten noch nie eine gesegnete Frucht getragen hat. Daher lasse du solche Gedanken also wieder von dir gehen, als wie sie zu dir gekommen sind, und handle, wie Ich dir ehedem gerathen habe, so wirst du des entschiedensten Sieges sicher sein; würdest du aber zerstörend auf den Feind einwirken, da würde er wohl fliehen, aber nicht, um nicht wiederzukehren, sondern um neue Kräfte zu sammeln, um dir darnach vermeintlich mehr schaden zu können!

„Ich sage dir: Zerstört wäre er bald, so er allein zerstöret werden könnte; aber da das nicht möglich ist, zufolge der also gestellten Ordnung, so muß man ganz anders handeln, und ihn ganz anders gefangen nehmen, um durch seine Erhaltung die ganze materielle Schöpfung nicht unbestehend zu machen!

„Ihn möglichst beschränken, das ist die Loosung; aber ferne sei von Jedem ihn zu zerstören, oder gar zu vernichten!

„Nun aber geht auch das Predigtlied zu Ende; daher mache dich gefaßt; an Meinem Beistande wird es dir nicht fehlen, so du nach Meinem Rathe handeln wirst."

(Den 5. August 1848.)

Als Ich solches ausrede, verstummt auch die Musik, und **Ahron** der Weise tritt zum Martin hin und spricht: „Nun Freund, wie ichs vernommen habe, daß du das erste Wort an uns richten werdest, kannst du auch schon beginnen, denn es ist alles bereitet; die Völker sind

beisammen, die Fernsprecher auf ihren Plätzen; alle Ohren und Augen sind auf dich gerichtet, und so, wenn es dir, und vor allem dem Einen wohlgefällig wäre, könntest du wohl anfangen!"

Spricht der **Martin**: „Ja Freund, sogleich werde ich beginnen; aber nur das sage mir zuvor, ob du alle Gäste, die nun in gedrängten Massen hier in diesem großen Hause versammelt sind, wohl also gut kennest, daß du mir kund geben kannst, ob sich unter ihnen kein völlig fremder und dir auch völlig unbekannter Gast befindet? Ist durchaus kein Fremdling hier, so werde ich mit euch ganz gerade und ganz kurz reden; ist aber irgend ein Ungeladener hier, der sich herein nur etwa wie ein Räuber, Dieb und Mörder geschlichen hat, um hier während meiner Rede an euch Alle die Gemüther aller dieser überaus vielen Zuhörer zu trüben und aufzuregen, so zeige mir ihn, auf daß ich ihn hierher vor mich stellen werde, vor euer aller Augen!"

Der **Weise** durchsucht mit seinen Augen fleißig die Menge der Gäste, die in der schönsten Ordnung aufgestellet sind, entdeckt aber Niemanden, der da fremd wäre, und spricht zum Martin: „Freund! so weit meine Augen reichen, entdecke ich durchaus nichts Fremdes; aber ich will auch an die, welche draußen in großen Mengen stehen, ein Zeichen in dieser Beziehung ergehen lassen; und es wird sich sogleich zeigen, ob irgend jemand Fremder unter ihnen ist?"

„Gut, gut," spricht **Martin**, „thue das, ich will darum ein wenig innehalten noch."

Der Weise läßt schnell darob ein solches Fragezeichen hinaus in die Ferne ergehen; und in kurzer Zeit kommt von allen Seiten die Antwort zurück, und lautet also: „Nein, nein, nein! Niemand Fremder ist unter uns; aber etwas Anderes zeigt sich an der Fläche des nahen, großen Meeres; die Fläche wird sehr unruhig, und schwankt gewaltig; wir sind in banger Erwartung, daß da eine große Geschwulst aufgetrieben wird, und wir Alle werden die Flucht ergreifen müssen, bevor die erhabensten, heiligen Gäste ihre heiligen Worte an uns werden beendet haben! — Während wir dir, Uhron, dieses künden, zeigt sich in nicht großer Ferne auch schon ein Flachbauch von einer ungeheueren Ausdehnung! Großer Gott-Geist! wenn der zur Vollhöhe aufgetrieben wird, so wird er das Gewässer wohl bis über deine höchsten Wohnungen treiben. O bitte Ihn, den Allmächtigsten, Der nun heilig, über alles heilig in deinem Urstammhause Sich befinden solle sichtlich, Er möchte solche allerdrohendste Gefahr von uns Allen abwenden, und uns nicht so elend zu Grunde gehen lassen!"

Der Weise zeigt das dem Martin ganz verlegen an, und bittet ihn, daß er doch den Herrn bitten möchte, daß solch eine Gefahr von ihnen gnädigst möchte abgewendet werden.

Spricht der **Martin**: „Freund! sage und zeige nur schnell Allen an, daß sie sich darob nicht im Geringsten fürchten sollen, und daß da

Niemanden auch nur ein Härchen gekrümmt werde! Denn solches thue jener ohnmächtige böse Geist, der sich die große Keckheit genommen — früher einmal als ein falscher Lichtengel ihnen Allen neue Gottesgesetze vorzuschreiben, die aber nur seine eigenen waren, und durch die er sie Alle aus dem Grunde des Grundes gänzlich verderben wollte. Damit aber solch sein arger Plan für ewig als vollkommen vereitelt würde, sind wir nun da, und wollen, und werden sie Alle erretten, durch die Macht und Kraft Dessen, Der nun unter uns weilet, als ein ewiger, heiligster Vater unter Seinen Kindern! Das gebe sogleich Allen kund!"

Der Weise thut das sogleich, und bekommt aber wieder in kurzer Zeit darauf die Antwort: „— Dem höchsten Gottgeiste alle Ehre und Anbetung! Das ist wohl ein höchster Trost; aber dennoch steigt das Wasser in unglaublicher Raschheit, und wird uns binnen 10 Pendelschlägen des großen Zeitmessers erreichen! Bittet, daß der Herr das ändere, sonst ist zur Flucht wohl die allerhöchste Zeit vor den Augen Aller."

Der Weise zeigt solches abermals eiligst dem **Martin** an, und dieser spricht: „So zeige nur schnell Allen an, daß sie trotz allen diesen Erscheinungen aber dennoch nicht die allergeringste Furcht haben sollen; sie sollen ja nicht fliehen, und wenn schon das Wasser ihre Füße bespülen sollte; denn der Herr wird dem Feinde nur bis dahin durch die Finger sehen; ihn sodann aber mit aller seiner allerhöchsten Gerichtsstrenge ergreifen, und wird ihn auf das gewaltigste züchtigen vor ihren Augen!"

Der Weise zeigt solches wieder schnell an, und es kommt die Antwort: „Auf das Wort des Heiligen wollen wir die Gefahr auch an unsere Füße kommen lassen und wollen dann frohlocken, und den Gottgeist loben und preisen über alle Maßen, so Er uns solch eine unerhörte Gnade erzeigen wird! Aber das Wasser steigt fortwährend, und der unübersehbare große Bauch wächst mit bisher nie gesehener Raschheit. Das wird einen allergräßlichsten und verheerendsten Ausbruch abgeben, so ihm durch Gottes Allmacht kein Einhalt gemacht wird."

Der Weise berichtet solche Antwort schnell dem **Martin**, und dieser spricht in großer Erregung: „Höre Freund! das ist ein elendster Wurm, und hat vor Gott seinem ewigen Herrn keine Achtung, da er weiß, daß der Herr zu gut, ja zu unendlich gut ist; aber obschon beim Herrn gewisserart alles den Charakter der Unendlichkeit annimmt, so wird sich aber der Satan hier sehr verrechnen; denn diesmal wird dem Herrn Seine ohnehin schon nahe ewig dauernde Geduld sicher zu kurz werden, und wird den ruchlosen, ältesten Bösewicht gehörig zu knebeln wissen!"

Rede **Ich**: „Martin, lasse dich nun nur nicht stören; mit dem Wühler werde schon Ich gar bald zu rechnen anfangen; du aber beginne nur deinen Vortrag, auf daß wir endlich einmal zu einem Ziele kommen.

„Lassen wir dem Satan seine Freude; Ich sage dir, sie wird sehr kurz sein. Und damit du desto ruhiger sein kannst, so sage Ich dir

noch hinzu: diesmal wird der Feind an Meiner Geduld sich sehr verrechnen, und hat sich schon verrechnet!"

Spricht **Martin**: „O Herr, Du bester, heiligster Vater! Nun ist von meinem armen Herzen eine Dreißigtausend-Zentner-Last hinweg gewälzet! Oh, oh, Dir alle meine Liebe und tiefste Anbetung ewig!"

Kp. 170. Martins Predigt an die Sonnen-Menschen. — Vom Kreuzleben auf Erden, als Bedingung der Gotteskindschaft.

Nach diesen Worten wendet sich **Martin** an die Gemeinde und spricht: „Ihr Alle, die ihr hier bei dieser außerordentlichen Gelegenheit versammelt seid, um Worte des Lebens aus meinem, und endlich sogar aus dem Munde des Herrn Selbst zu vernehmen, lasset euch vor allem gesagt sein, daß ihr euch nicht sollet stören lassen, so nun ein böses Wetter euch bedrohen wird; denn sehet, es ist ja der Gott, der allerhöchste allmächtigste Geist Selbst hier sichtbar gegenwärtig, und ist eben Derselbe, mit Dem ihr Alle mich ehedem habt reden gesehen, wenn auch nicht gehört. Dieser alleinig wahre, ewige Herr und Schöpfer aller Unendlichkeit hat Selbst mir für euch Alle die vollste und wahrste Versicherung gegeben, daß Er den Bösen vor euren Augen auf das allergewaltigste züchtigen wird, so er es wagen sollte, sein arges Spiel noch weiter treiben zu wollen; da wir von Ihm Selbst aber solch eine Versicherung haben, so wollen wir aber auch ohne alle Furcht in aller Geduld harren, was alles der Herr über uns für Gnaden wird ergehen lassen!

„Ich aber, der nun redet, bin durchaus kein Weiser aus mir, sondern alles, was ich euch nun sagen werde, das werde ich euch sagen aus dem Herrn, nicht in hohen, sondern in ganz einfältigen Worten; daher erwartet auch nicht Hohes, aber dafür desto mehr Wahres und Gutes! Denn ich werde euch geben, was ich habe, und so vernehmet mich!

„Meine theuren nunmaligen Genossen der Gnade, der Gnade meines Gottes und eures Gottes, meines Herrn und Vaters, und eures Herrn und nun auch eures Vaters! Der allmächtige beste Wille eben dieses Einen Vaters hat euch Alle schon vom Uranfange auf dieser euren herrlichsten Welt mit so viel Vorzügen ausgerüstet, daß sich dieselben gegen die Bewohner meiner Erde in gar kein Verhältniß bringen lassen; ihr seid eurer Gestalt nach schön, ja so schön seid ihr, daß wir Erdbewohner uns nicht einmal einen reinsten Lichtengel unmöglich schöner vorstellen können; dazu habt ihr die Dauer eures irdischen Lebens freigestellt, so daß da Jeder aus euch leben kann, so lange er will; und der Unterschied zwischen eurem Naturleben, und eurem abgeschiedenen Seelenleben ist wirklich so gering, daß es nahe ein Gleiches ist, ob ihr mit diesem eurem (Körper-)Leibe, oder ohne denselben herumwandelt; ihr sehet und sprechet die, so dahingeschieden sind, wann und wie oft ihr nur immer wollet, und könnet auch sogar mit uns nun ganz reinen Geistern reden und handeln, als hättet ihr gar keinen Leib mehr!

„Wie ganz anders ist das alles auf jener harten Welt gestellet, auf der ich, und Alle hier mit mir Seienden im Fleische gewandelt haben! Das Naturleben ist zwar wohl unbestimmt, aber dabei dennoch sehr kurz gehalten und gemessen; so von euch Jemand sagt: ich bin jung; da wäre er bei uns schon ungeheuer alt; denn ich weiß es, daß hier in dieser Versammlung es noch gar viele giebt, die nach unserer Zeitrechnung mehrere hundert Jahre alt wären, und das sind bei euch noch junge Menschen, während sie bei uns schon wahrlich fabelhaft alt wären! also giebt es bei euch aber auch so alte Menschen, daß sie nach unserer Zeitrechnung schon schier älter sind, als das gesamte Menschengeschlecht auf meiner kleinen Welt! Ja es wird hier wohl auch so alte noch im Fleische lebende Menschen geben, die vielleicht noch um tausendmale älter sind! Welche große, wichtige und man könnte sogar sagen — welche heilige Erfahrungen müssen solche Menschen gemacht haben, und welch einen hohen Aufschwung muß eure geistige Bildung an der Seite solcher hocherfahrenen Lehrer gewinnen, und wie tief muß eure Weisheit ihre herrlichsten Wurzeln treiben?

„Während auf unserer Welt man noch kaum zu begreifen angefangen hat, was das Leben ist, so wird man schon schmerzlichst getödtet, muß aus dem schlechten Fleische, ob zum ewigen Leben oder Tode, das wird wohl kaum Jemanden angezeigt. Kurz, man muß alles verlassen, was man sich irgend erworben hatte, sei's Ehre, Ruhm, Glanz, Tugend, Wissenschaft, Weisheit; darauf wird nie vom Herrn aus Rücksicht genommen! Sondern wenn der heimliche Würge- und Marterengel kommt, und dem Menschen heimlich sein Schwert in's Herz stößt, so ist es dann schon gar; man muß sterben ohne alle bestimmte Aussicht auf eine Vergeltung!

„Denn das Leben nach dem Tode des Leibes besteht bei uns nach tradirter Lehre blos nur im Glauben und Hoffen; aber wohl fast Niemand hat schon, wie ihr hier, ein bestimmtes Bewußtsein (des ewigen Lebens) in seinem Fleischleben! Bedenket, welch ein Vorzug das für einen freien Menschen ist, so er, wie ihr hier, ein Herr seines Lebens ist! Wie kann er sich all des Erworbenen freuen, und wie frei genießen all die zahllosen Vorzüge solch eines Lebens!

„Ihr könnet mit den Seelen eurer von euch leiblich geschiedenen Brüder reden, und könnet sie auch allzeit sehen, als wären sie gar nicht gestorben; bei uns weiß der 10000ste kaum, ob nach dem Fleischtode wohl noch ein Leben ist, und wie gestaltet! und doch ist man verpflichtet, alles für ein Leben zum Opfer zu bringen, das so Viele gar nicht kennen, und nicht einmal eine volle Ahnung haben, daß es ein solches Leben giebt, und die es wohl glauben, haben doch nicht die leiseste Andeutung, außer einigen unhaltbaren Fabeln, worin dieses Leben, und wie es bestehet, oder bestehen wird!

„Denket euch, welch ein unberechenbarer Vorzug das ist, so ein Geschöpf vom Anfange an schon wie ein Herr seines Lebens da stehet!

„Eure Welt ist uns eine Sonne, ohne der wir kein Leben hätten, sie giebt uns Licht und Wärme; ihr aber bewohnet sie und kennet keine Nacht und keinen Winter!"

Kp. 171. Fortsetzung der Predigt Martins.
Vom Unterschied der Lebens-Verhältnisse auf der Sonne und auf der Erde.

(Den 9. August 1848.)

„Wisset ihr wohl, was eine Sonne ist? ja, ja, bei aller eurer Weisheit wisset ihr kaum, was da eine Sonne ist, weil ihr selbst Bewohner einer Sonne seid. Ihr kennet kaum den Vortheil, Bewohner einer Sonne zu sein; ich kannte ihn eher auch nicht, als ich noch auf meinem armseligsten Planeten gleich einem Wurme herumkroch; aber nun kenne ich ihn, und kann euch darum sagen, daß ich als ein nun weiser gewordener Geist gar keinen Ausdruck finden kann, durch den es mir möglich wäre, euch darzuthun, wie groß der Vortheil ist, ein Bewohner der Sonne zu sein, wie entsetzlich kümmerlichst dagegen ein Bewohner, besonders meines Weltkörpers gestellet ist, in allen seinen naturmäßigen Verhältnissen; es giebt für ihn höchstens flüchtige Augenblicke kaum, von denen er sagen kann: Sie vergnügten mich!

„Die große Härte und Magerkeit des Bodens zwingt den armen Menschen, sein Brod im blutigen Schweiße seines Angesichtes sich zu erarbeiten; weil aber dies schwere Arbeiten manchen schon von Geburt aus weicheren Naturen nicht munden will, so betteln sie, oder so sie mächtig genug sind, da nehmen sie dann wohl auch den Thätigern mit Gewalt ihren allfälligen Vorrath weg, und verzehren ihn; mit der Zeit dingen solche Menschen eine Menge Gleichgesinnter, die nicht mehr arbeiten, sondern blos auf solchen Raub ausgehen, und die fleißigen Arbeiter auf alle mögliche Art, und unter allerlei Vorwänden, die wie ein Recht schimmern, bedrücken, und von ihnen gewisse Steuern fordern, und die Arbeiter dabei aber dennoch für viel geringer halten als sich selbst.

„Mit der Zeitenfolge bilden sich dann aus solchen anfangs Arbeitsscheuen mächtige Herren, die die Arbeiter und Brodbereiter beherrschen, mit ihnen thun was sie wollen, und ihnen aber nichts dafür geben, als blos nur Gesetze über Gesetze, die zumeist auf den Vortheil solcher Gesetzgeber abgesehen sind, darum auch deren Beobachtung unter den schärfsten Strafen im Verweigerungsfalle geboten wird, was das kummervolle Leben eines Brodbereiters noch ums tausendfache erhöhet und elender machet! —

„Werden hie und da die Arbeiter zu sehr gedrückt, so erheben sie sich dann nicht selten in großem Zorne, ziehen in großen Schaaren gegen ihre Bedrücker, und tödten sie oft zu großen Haufen, wobei sie aber dann auch gewöhnlich das eigene Leben einbüßen.

„Solche zornentbrannte Bewegungen heißen bei uns Kriege, und so sie anfangen, da nehmen sie dann aber auch gewöhnlich nicht eher ein Ende, als bis nicht selten eine Partei die andere entweder ganz

aufgerieben hat, oder die schwächere ist während des Mordens zu der Einsicht gekommen, daß sie der mächtigeren durchaus nicht gewachsen ist, und sich also ergiebt auf Gnade oder Ungnade, wo dann freilich wieder der Friede hergestellt wird! Aber was für ein Friede? Ich sage euch: Ein Friede der Hölle, und kein Friede der Himmel! Denn da wird der Besiegte zum Sklaven, und muß sich wegen seiner Ohnmacht nicht selten Gesetze gefallen lassen, durch die nicht nur sein armer, oft mit vielen Wunden überdeckter Leib, sondern auch sein Geist mit den schwersten Ketten und Banden geknebelt wird!

„Und ein solcher Zustand dauert dann nicht etwa eine kurze Zeit, sondern nicht selten tausend von langen Erdjahren fort! Dabei aber bleibt die Natur der Erde dennoch stets die gleiche; bald Nacht, bald wieder ein elender Leidenstag, bald ein alles erstarren machender Winter, darauf wieder ein so heißer Sommer, der die ehernen Ketten und Bänder noch glühender und unerträglicher macht, als der todstarre Winter!

„Mangel an Nahrung erzeugt einen Schmerz im Magen, den wir Hunger nennen, der oft bei unfruchtbaren Jahren so groß wird, daß Viele daran sterben!

„O Freunde, vergleichet dies Leben mit dem eurigen, und saget es selbst, ob eure Weisheit wohl irgend Worte findet, durch die der ungeheuere Vortheil des eurigen genügend bezeichnet werden könnte? Ihr saget: So ein Leben ist ja kein Leben, sondern eine scheußlichste Qual desselben nur! Wie können da Menschen bestehen, und wie loben ihren Schöpfer? —

„Ich sage euch aber, obschon eure Frage gerecht ist, daß es dort dennoch sehr viele Menschen giebt, die ihren Schöpfer desto mehr lieben und loben, je ärger es ihnen geht!

„Was saget ihr denn dazu? Ihr saget: — Freund! das ist unmöglich! wie kann ein über alles guter Schöpfer irgendwo Seinen Geschöpfen so Arges geben, und verlangen, daß sie Ihn dafür noch loben und lieben sollen! Wahrlich, wenn so, da haben die armen Bewohner der Erde noch nie ihren rechten Schöpfer erkannt! oder erkennen sie Ihn, da sind sie Narren, so sie Ihm für so ein Leben danken, oder Ihn gar noch lieben dazu!

„Ich sage euch, auch diese eure antwortlich gestaltete Gegenfrage ist zur Folge eures so endlos bevorzugten Lebens gerecht; aber, was saget denn ihr dann dazu, daß der Schöpfer den Menschen meines Planeten sogar die schärfsten ewigen Strafen im Feuer der Hölle zur sichersten Folge gesetzet hat, so sie Ihn bei allen Qualen ihres irdischen Lebens nicht *über alles lieben*, ihre Feinde und Quäler nicht segnen, für *die* nicht beten, die ihnen fluchen! und so sie Gott dem Schöpfer nicht für alles, was Er ihnen an Wohl oder Wehe giebt, aus allen ihren Kräften, die ihnen bei all den Martern noch übrig bleiben, dankbar sind! — Saget, was dünket euch da?

„Wie gefällt euch, daß der Herr auf jenem Planeten gerade diejenigen am meisten züchtiget, die Ihm am meisten und von ganzer Seele zugethan sind? und daß sich Seine barsten Verächter oft und fast meistens im besten Wohlstande befinden, d. h. was man auf meiner Welt Wohlstand nennt, der freilich mit dem eurigen nicht zu vergleichen ist?

„O redet, Freunde! gebet mir kund euer Urtheil, ihr Glücklichsten! Ihr seid förmlich stumm!

„Ich muß euch schon noch Mehreres sagen, auf daß ihr dann desto leichter ein volles Urtheil schöpfen könnet! und so höret:

„Ich brauche euch nicht allzeit euren herrlichsten Zustand zu schildern, um dagegen den elendsten meiner Welt recht leuchtend vor eure Augen zu stellen; denn ich weiß es, daß ihr den euren ohnehin viel besser kennet, als ich; aber ich will euch dafür den Zustand meiner Welt desto klarer vor die Augen stellen und mich etwas weitwendiger fassen, und ihr werdet mit eurer gediegensten Weisheit und mit euren schärfsten Blicken dann schon von selbst gar leicht zu beurtheilen im Stande sein, wie die Bewohner meiner Erde zuständlich sich zu euch verhalten! Da ihr über das, was ich euch bis nun mittheilte, schon nahe athemlos dastehet, da bin ich wahrlich sehr neugierig, was ihr zu dem sagen werdet, was ich euch nun weiter mittheilen werde?

„Ich habe euch schon ehedem gesagt, daß meine Welt durchaus sehr hart ist, natürlich, wie geistig oder moralisch; nur mittelst schwerster, alle Kräfte anstrengender Arbeit, kann ihrem Boden eine Nahrung des Fleisches abgewonnen werden; bevor man aber dennoch mit Erfolg arbeiten kann, muß man sich noch tausend Werkzeuge anfertigen, mit deren Hilfe man dem harten Boden der Erde etwas abgewinnen kann.

„Nun haben sich mit den höchst veränderlichen Zeitenfolgen die Dinge und Verhältnisse auf dieser meiner Welt unter den Menschen so gestaltet, daß da nur der wenigste Theil der Menschen einen Grund und Boden besitzet; der beiweitem größte Theil hat nichts, und muß dem besitzenden Theile um schlechten Sold, und um nicht selten die allermagerste Kost einen puren leibeigenen Sklaven willig machen. Wenn der Besitzer auf seiner gewöhnlich arbeitsscheuen Haut liegend, und sich möglichst wohlgeschehen lassend, einen solchen Sklaven irgend seine müden Glieder ausruhend erschaut, da giebt er ihm sogleich die härtesten Mahnreden, die gewöhnlich mit einer Drohung enden, die aber beim nächsten Betreten meistens schon in die volle Ausübung gebracht werden. Gar viele dieser Besitzer scharren oft viele tausendmale mehr zusammen, als sie und ihre Kinder in tausend Jahren verzehren könnten!

„Nun kommt aber der harte, alles erstarren machende Winter; für diesen haben die reichen Besitzer gute Häuser, und wohlvermachte Gemächer, die sie mittelst eines künstlich erzeugten Feuers recht angenehm erwärmen können, und haben in solchen Zimmern oder Gemächern warme und weiche Betten zum Ruhen; aber die gar übervielen besitzlosen Armen

müssen mit schlechter Bekleidung, und nicht selten hungrig, krank und elend in den schlechtesten Löchern ihr Leben zubringen; und wenn es ihnen nicht selten auch schon so schlecht geht, daß sie, wie es häufig der Fall ist, zu vielen Tausenden verhungern und verzweifeln müssen, so lassen sich darum die reichen Besitzer dennoch kein graues Sorgenhaar wachsen, sondern sie sehen ganz behaglich zu, und sagen: Es ist wohl gut, daß solch ein überflüssiges Bettelgesinde verendet, und wir von ihm nicht so sehr gequälet und belästiget werden; aber eben solche Noth, die sie am meisten bei den Armen bewirken, benützen sie dann noch mehr zu ihrem Besten; sie wuchern unmenschlich mit den in großen Massen aufgeschichteten Lebensmitteln; wer ihnen nicht das giebt oder wenigstens nicht geben kann, was sie verlangen, der kann vor ihrer Thüre verhungern, und sie werden darum nicht um ein Haar weicher in ihrem Herzen.

„So himmelschreiend ungerecht aber auch eine solche Sache ist, so thut aber der Schöpfer dennoch so zu sagen nichts dabei; die Tage und Nächte wechseln regelmäßig; der Regen fällt und segnet die Felder der Reichen, mehr denn die der Armen, die nicht so viele Mittel haben, ihre ohnehin magersten Antheile nach Erforderniß zu bestellen; die Fruchtbäume der Reichen strotzen meistens vom Segen, während die der Armen nicht selten verkümmert, halbverdorrt und fruchtlos dastehen. Die harten Reichen haben alles im gesegnetsten Ueberfluße, während die Armen oft im kaum beschreiblichen Elende verschmachten und zu Grunde gehen! und wie gesagt, solch ein himmelschreiendes höllisches Treiben wird vom Schöpfer mit einer sogestalteten Gleichgültigkeit nicht selten viele Jahre lang geduldet, als wenn das gar nichts wäre; und wenn Er schon dann und wann, aber freilich nur vermuthlich durch blutige Thränenbitten der Armen erweichet wird, und etwa ein Gericht über die Erde sendet, das aber freilich nur den Schein hat, als käme es von Ihm, so trifft dann solch ein Gericht wieder hauptsächlich die Armen und Schwachen, während die Reichen gewöhnlich zumeist mit heiler Haut davon kommen, und Manche während eines solchen Gerichts nur reicher und irdisch glücklicher werden! —

„Kommt ein Gerichtskrieg, da müssen für die reichen Besitzer zu allermeist die armen Nichtsbesitzer ins Schlachtfeld, und müssen sich für die ohnehin glücklichen Besitzer todtschlagen lassen, wofür sie nichts als einen kargsten Sold bekommen; dafür aber wird dann den Reichen ihr Besitz wieder gesichert, und so die Armen dann vom Schlachtfelde heimkehren, oft ganz verstümmelt, mit einem Fuße, mit einer Hand, und mit tausend Wundnarben, da müssen sie betteln um ein elendes Stück Brod, und kommen sie vor die Thüre eines Reichen, da werden sie nicht selten wie ein gemeinstes Thier hinweggeschafft, bekommen nichts als oft die ruchlosesten Schmähworte, und werden davon getrieben, so sie nicht selbst gehen wollten!

„Und sehet, dennoch dürfen sie nicht Uebles wünschen solchen reichen

Thätern des Uebels, sondern sie noch segnen, und ihren Quälern und Peinigern von ganzem Herzen vergeben, ansonst sie noch von Gott aus der ewigen Strafe in der Hölle verfallen können!

„Wie es aber mit dem Kriege als einem Gottesgerichte aussieht, das da nemlich allzeit am meisten die ohnehin Elendsten am härtesten trifft, also ist es auch mit allen andern Gerichten der gleiche Fall; die Armen und Elenden trifft jedes am stärksten, während die herz- und gefühllosen Reichen und Glücklichen zumeist mit der heilen Haut, wie ich schon früher erwähnt habe, davon kommen!

„Und dennoch sind es zumeist eben nur die Armen, die an dem Herrn hängen, an Ihn glauben, zu Ihm beten, so gut sie's können; die glücklichen Reichen aber haben selten einen halben Glauben kaum, meistens wohl auch gar keinen, und haben in ihren steinfesten Herzen wohl sehr wenig Liebe zu Gott, beten wenig oder gar nicht, und erlauben sich nicht selten, Ihn samt Seinem Gesetze auf das schmählichste zu verhöhnen; ein Stück Goldes, ein gutes Essen, und eine junge, gaile, fette Dirne, mit der sie die schändlichste Unzucht treiben können, ist ihnen lieber um tausend Male, als Gott, Der für sie so gut wie keiner ist, und viel tausend Male mehr, als jene, die im Schweiße ihres Angesichtes für sie die schwersten Arbeiten verrichten, und mit ihrem ohnehin ärmsten Leben für ihre Sicherheit Wache halten Tag und Nacht, und Sommer und Winter.

„Aber bei aller solcher ihrer völligsten Gottlosigkeit sind sie irdisch glücklich, werden nie durch die Armen, sondern durch ihres Gleichen in ihrem Ueberflusse manchmal beeinträchtigt, befinden sich aber dann selbst als Unglückliche gewöhnlich noch um tausendmal besser, als die glücklichsten Armen, die nie außer Elend über Elend etwas besessen haben.

„Freunde, was saget ihr denn dazu, wie gefällt euch dieses Verhältniß des Lebens eines Menschen auf jenem Sterne, den ihr gemeinhin den heiligen nennet?"

Kp. 172. Tief erregender Eindruck der Predigt Martins auf die Sonnen-Menschen. Zwiesprache zwischen Uhron und Martin.

Hier tritt der Weise **Uhron** vor und spricht: „Freund! ich sehe, daß du uns Wahres kündest; aber was willst du damit? willst du diese Völker gegen Gott denn empören? Wahrlich hier ist alle meine Weisheit zu Ende, und ich kann weder dich, und noch weniger Gott fassen!

„Welche Ordnung solle das sein?

„Ich kenne die Himmel, und kenne auch die Höllen vieler Welten samt jener eurer Welt; aber ich sage dir, da ist keine Hölle ärger als deine Erde. Ich bitte dich darum, rede von etwas anderem, sonst empörst du alle Völker gegen Gott, Den sie bis jetzt über alles gelobet und geehret haben!"

Spricht **Martin**: „Freund, siehe, es hat jedes Ding, also auch jedes Wesen, vom Herrn offen oder heimlich eine bestimmte Aufgabe zu

lösen; nur ist da der Unterschied: Die Dinge müssen sie lösen; wir frei- und selbstwillige Wesen aber sollen, können und wollen sie lösen, und so mag da aus dieser meiner Rede auch folgen, was da nur immer wolle; denn ich thue nichts, als was allein der Herr will! und so könnet ihr mich immer noch weiter anhören, da ich mit der Sache noch nicht zu Ende bin?!"

Spricht der **Weise**: „Du kannst immerhin deine Rede fortsetzen; aber es fragt sich nur: zu wessen Nutz und Frommen? du verlierst oder gewinnst einmal sicher nichts dadurch, ob wir, als reinere Wesen und Bewohner dieser Welt wissen oder nicht wissen, wie es auf deiner Welt zugeht; und wir gewinnen sicher auch nichts, so wir die Schlechtigkeit deiner Welt durch dich näher vor unsere Sinne gestellt bekommen, als es unserer Weisheit möglich ist, Blicke in die Wesenverhältnisse deiner Welt zu thun; wohl aber können wir bei deinen Erzählungen über den schrecklichen Gerichtsstand deiner Welt einen barsten Schaden erleiden, und von der Art, daß er sich für die Folgen schwerlich je wieder dürfte vergüten lassen! Daher meine ich also:

„Da wir ohnehin von dir schon eine nur zu breit gehaltene Darstellung von dem ärgsten Verhältnisse deiner Welt erhalten haben, und uns nun nur zu leicht vorstellen können nach unserer gerechten Schlußfolge, daß es auf deiner Welt noch viel ärgere Dinge und Verhältnisse geben müsse, weil alle Bedingungen dazu vor unseren Augen eben durch deine Erzählungen geleget sind; so glaube ich wohl, daß es nun völlig unnöthig sein dürfte, uns noch länger mit etwas zu quälen, was uns im Grunde des Grundes schon darum um so weniger kümmern kann, weil wir ganz außer Stand und Bereich gesetzt sind, die bösen Verhältnisse deiner Welt zu ändern, und auch wirklich nie geneigt sein werden, oder etwa gar wünschen, daß die allerschlechteste Ordnung deiner Welt hier angenommen würde; und so meine ich, du könntest nun wohl deinen Bruder Petrus an deiner Statt reden lassen? vielleicht kommt er mit etwas Besserem zum Vorscheine?!

„Solltest du etwa gar die Absicht haben, Gott, deinen und unsern Schöpfer, vor uns anzuklagen, und uns darüber entscheiden lassen, ob Er recht oder unrecht handle; da müßte ich dich in allem Ernste bedauern! was wohl könnten wir ohnmächtigste Geschöpfe gegen des Schöpfers endloseste und unbegrenzteste Allmacht ausrichten, so wir auch wirklich einsähen, daß Er mit den Menschen deiner Welt auch noch so ungerecht verfahren würde? Ist Er ja doch allein der Herr, in Dessen Willenshand alle Unendlichkeit liegt!

„Ich setze den Fall, Er hätte wirklich unter den zahllosen Myriaden Seiner Welten eine gestellt, die da blos ein Spiel Seiner Launen sein sollte; sage! wer wohl könnte Ihn darum zu einer Rechenschaft fordern?

„Und so du das zu thun dir getrauen würdest, meinst du wohl, daß du dadurch von Ihm eine rechtfertigende Antwort erzwingen könntest?

Ich meine, Er ist und bleibt ewig ganz allein der Herr, und thut, was Er will; dem Er gut sein will, dem ist Er gut; den Er aber verwerfen will, den kann Er auch verwerfen, mag es uns recht oder unrecht dünken.

„Wer könnte Ihm in den Weg treten, und verwehren, so Er nun diese unsere Welt augenblicklich vernichten wollte; oder so Er sendete Myriaden der erschrecklichsten Quälgeister über uns, und ließe uns quälen Eonen Zeiten; was könnten wir Ihm zur Verhütung solches Gerichtes entgegenstellen?! Ich meine:

„Gott, Der Sich nun sichtlich hier unter uns befindet, ist allein ein Herr aller Welten, Himmel und auch Höllen; Seine Allmacht aber bürgt für Seine gleicher Maßen unendliche Weisheit! Er wird alles am besten wissen und einsehen, warum Er hie und da so manches geschehen läßt, das unsere Weisheit wohl schwerlich je begreifen wird; daher fügen wir uns auch willigst in Seinen Willen und in Seine Ordnung, und ich bin überzeugt, wir werden keines schlechten Weges wandeln!? Bist du nicht einverstanden mit mir?“

Spricht **Martin**: „Allerdings, aber aus eben diesem deinem Grunde, weil es des Herrn Wille ist, muß ich noch weiter reden! denn auch in diesem mußt du Seinen Willen respektiren!“

Spricht der **Weise**: „Wenn so, da rede du in Seinem Namen allerdings nur weiter! wir werden dich hören!“

Kp. 173. Schluß der Predigt Martins und Wink über deren Zweck; des Weisen Dank- und Anerkennungsrede.

Spricht der **Martin**: „Mit all den von mir berührten übelsten Lebensverhältnissen, deren ich freilich nur im geringsten Maaße Erwähnung gethan habe, aber will ich durchaus etwa nicht gemeint haben, als seie der Herr etwa ungerecht, oder es sei daher auf der Erde durch und durch nahe ganz unmöglich, ein Gott dem Herrn wohlgefälliges Leben zu führen; sondern *ich will euch nur dadurch auflockern in eurem Gemüthe*; und um das desto sicherer bewirken zu können, will ich, und muß ich euch die unendlichen Vortheile eurer Lebensverhältnisse zeigen, weil ihr in sie hineingeboren, dieselben gar nicht beurtheilen könnet, ohne Hinzustellung der Lebensverhältnisse anderer Welten, als wie namentlich der meinen, die ich Gott Lob sicher besser kenne, weil ich dorther bin, und weil ich selbst mit den Lebensverhältnissen jener Welt sehr viel zu schaffen gehabt habe.

„Ich will dadurch weder vor euch und eurer Weisheit den Herrn anklagen, was von mir ewig ferne bliebe, und will euch eben so wenig gegen den Herrn empören, was doch wohl die größte Tollheit wäre!

„Aber da auch ihr für die Folge zur Kindschaft Gottes berufen seid, und bisher durch eure Weisheit zu der Kenntniß gelanget seid, daß *nur auf jener* meiner Welt die eigentlichen wahren Gotteskinder gezeuget werden, so ist es für euch nun um so nothwendiger zu erfahren,

unter welchen Bedingungen ein Mensch, ein Geschöpf, zu dieser ewig unschätzbarsten allererhabensten Würde gelangen kann!

„Euer Leben aber taugt, wie es bisher war, als eigentlich nur eine barste Spielerei der Engel Gottes, deren Eigenthum ihr bisher waret, durchaus nicht, um dadurch zur Gotteskindschaft zu gelangen; denn Gottes Kindschaft ist ein vollster heiligster Ernst, und keine Spielerei, daher muß sie auch im vollsten und oft bittersten Lebensernste erstrebet werden! —

„Darum aber werdet auch ihr Gesetze erhalten, wie wir sie haben, und es wird auch bei euch heißen:

„Ein jeder aus euch nehme sein Elend auf seine Schultern, und folge Mir, dem Herrn — nach, ansonst es wohl nicht möglich ist, dahin zu gelangen, wo Ich — spricht der Herr — bin, und lebe und handle in der Mitte Meiner Kinder, die da sind und bleiben für Ewigkeiten mein rechter Arm, und thun was Ich thue, und leben, wie Ich lebe!"

Denn der Herr Selbst ist darum auch auf meiner Erde ein Mensch geworden, trug alle erdenklichsten Mühseligkeiten dieses irdischen Menschlebens, ließ sich am Ende von der großen Blindheit der Menschen meiner Welt sogar auf die schmählichste und schmerzlichste Weise an einem Kreuzbalken dem Leibe nach tödten, auf daß dann die Menschen dieser meiner Welt Götter werden könnten, so sie natürlich selbst wollen.

Aber darum, daß Jemand auf jener Welt geboren ist, wo der Herr Selbst Sich ins Fleisch gehüllet hatte, wird wohl Niemand zur Kindschaft Gottes gelangen, wenn er nicht alle jene Bedingungen erfüllet an sich ganz frei, welche der Herr Selbst zu diesem Behufe vorgeschrieben hat! —

„Ihr Alle habt von mir ehedem vernommen, wie gar sehr elend es auf meiner Erde zugeht, so zwar, daß man gerade meinen sollte, dem Herrn liege gerade an jener Welt, die Er Selbst zur wichtigsten und heiligsten Mission im ganzen endlosesten Universum durch Seine Menschwerdung gemacht hat, nun gar nichts, und Er kümmere sich um sie nicht im Geringsten; aber dem ist es nicht also, die Menschen jener Erde sind nun im vollsten Sinne frei, und können thun, was sie wollen, Gutes — nach dem Gebote Gottes, oder Schlechtes — wider dasselbe; sie werden weder zum Guten, noch zum Schlechten durch nichts gereizt oder gezogen, als lediglich durch ihren vollkommen freien Willen, aus welchem Grunde jene Welt auch in allen ihren Lebensverhältnissen so mager gestellet ist, auf daß durch sie kein freier Wille irgend eine Beirrung erleiden solle, und schlecht werden; im Gegentheile aber ist dann auch das Himmlische dergestalt verdeckt, daß ob der bestimmten Anschauung künftiger Seligkeiten ebenfalls kein freier Wille zum Guten genöthigt werden solle. Obschon aber jeder die Folgen seines guten oder schlechten Lebens aus der gegebenen Gotteslehre weiß, so kann er aber dennoch

handeln, wie er will, weil er weder auf der einen und eben so wenig auf der andern Seite irgend eine nöthigende Gewißheit hat.

„Das alles aber ist auf der Erde darum also eingerichtet, auf daß der Wille der Menschen vollkommen ein freiester bleiben solle, weil ohne ihn es unmöglich ist, die freieste ewig ungerichtete Kindschaft Gottes zu erlangen.

„Daß nun die Menschen dieser meiner Erde zumeist in Abirrungen gelangen, der Eine so, der Andere anders, das wird nun sicher begreiflich sein; aber daß demnach auch ihr in ganz andere Lebensverhältnisse werdet versetzet werden, so es euch ernst ist um die Erreichung der Gotteskindschaft, das ist etwas ganz anderes; wie aber, das wird euch mein Nachfolger verkünden; vernehmet ihn daher!"

(Am 13. August 1848.)

Spricht der **Weise**: „Es sei dir gedanket von mir, und durch mich von allen denen, die hier und draußen versammelt sind, für solche deine Rede und Lehre, die du uns hast zukommen lassen, durch die Gnade deines und unseres Gottes und Herrn, von welcher Rede und Lehre besonders dieser letzte Theil mir um so schätzbarer war, als ich dadurch so ziemlich hell einsehen gelernt habe, aus welchem Grunde auf deiner Welt die Menschen gegen uns betrachtet gar so mißlich gestellet sind; und habe aber auch daraus abermals die große Bestätigung meines aufgestellten Grundsatzes wahrgenommen, dem zufolge kein vernünftig intelligentes Wesen an dem Schöpfer und an Seiner Güte verzweifeln solle; denn Seine unendliche Allmacht, deren Werke zahllos sind, und sind von wunderbarster Art und Ordnung, ist uns eine unumstößlichste ewige Bürgschaft für Seine eben so unendliche Weisheit; solche Weisheit aber kann nur ein ewiger Ausfluß der gleich großen Ordnung im ewigen vollkommensten Leben des Schöpfers Selbst sein!

„Wo aber das Leben auf solch einer allerhöchsten, reinsten und zugleich tiefsten Ordnung beruhet, da muß ja in solch einem allervollkommensten Leben auch eine Güte zu Hause sein, von der sich ein geschaffener, wenn noch so freier Geist ewig keine völlig klare Vorstellung wird zu machen im Stande sein!

„Ich danke dir, du lieber Freund, daher noch einmal für mich, wie für alle diese hier anwesenden Völker, und freue mich sehr auf die Rede, die nun dein Bruder Petrus uns Allen vortragen wird, der Herr leite seinen Mund und seine Zunge!"

Kp. 174. Steigendes Dräuen des Feindes, doch Petrus stärkt Alle. Seine Frage-Rede, ob sie der Gottes-Kindschaft sich weihen wollen? Mißverständnisse.

Nach dieser Rede wird von Außen her ein Zeichen gegeben, daß das Gewässer des großen Meeres nur eine Manneshöhe von Jenen entfernt ist, die am tiefsten ihren Stand genommen haben, und daß es im nächsten Augenblicke ihre Füße bespülen wird! Es solle ihnen der

allmächtige Geist helfen, sonst sind sie genöthigt, alsogleich die schnellste Flucht zu ergreifen!

Spricht darauf **Petrus**: „Freund und Bruder! sage den Völkern, sie sollen nicht verzagen; denn der Herr läßt diese Gefahr geflissentlich entstehen, auf daß sie Alle einen desto helleren Beweis von der großen Herrlichkeit Gottes überkommen sollen! Wohl wird das Wasser ihre Füße berühren, aber sie dennoch nicht benetzen; also wird auch der unterirdische Auftrieb bis zu seiner höchsten Ausdehnung kommen, und zerbersten, und wird große Massen voll Feuers ausspeien; aber alle diese Massen werden in aller ihrer Gesamtheit noch viel eher zerstöret und gänzlich zu nichte gemacht werden, bevor sie den Boden berühren bei ihrem Rückfalle, und die aufgetriebene Rinde wird zurücktreten im Augenblicke, da sie zerbersten wird! Daher solle Niemand eine Furcht haben, sondern sich bei aller dieser so drängend scheinbar bedrohlichen Gefahr so verhalten, als ob so gar nichts da wäre, das da zu befürchten wäre, da wird auch Niemanden ein Haar gekrümmt werden! Dieses thue sogleich Allen kund!"

Der **Weise** läßt sogleich diese Belehrung hinaus durch die schon bekannten Zeichen kund machen, und in wenig Augenblicken kommen von allen Seiten Gegenzeichen, daß die Belehrung richtig verstanden und allseitig dankbarst und bereitwilligst angenommen wurde zur genauesten und gewissenhaft-muthigsten Darnachachtung und Darnachhandlung!

Als der Weise solches dem **Petrus** wiederkündet, da spricht dieser: „So deute ihnen, daß sie nun sehr aufmerken sollen, indem ich hohe Worte an sie richten werde!"

Der Weise thut das sogleich, und alles ist in der gespanntesten Erwartung.

Spricht **Petrus**: „Meine Freunde, meine Brüder! mein Vorgänger hat euch die Lebensverhältnisse gezeigt, unter welchen die Menschen auf jener Welt leben, auf welcher auch ich in derselben Zeit gelebet habe, in welcher eben der Herr Sich mit Fleisch bekleidete, und alle erdenklichen Beschwerden von Seiner leiblichen Kindheit an ertrug, gleich einem jeden andern irdisch armseligst gestellten Menschen.

„Aus diesen treu geschilderten Lebensverhältnissen habt ihr mit leichter Mühe entnehmen und beurtheilen können, wie ganz anders ihr in jeder Lebenshinsicht auf dieser eurer großen Lichtwelt gestellet seid, aber daneben freilich auch, was dazu erforderlich ist, um aus dem puren Geschöpfe ein allerfreiestes Gotteskind zu werden. Es stellt sich daher nun von selbst zu allererst die Frage:

„Wollet ihr, und zwar mit Beibehaltung aller eurer Lebensvortheile, in so weit sie euch nicht durch ein Gesetz dahin geschmälert werden, daß ihr wegen des Gottesreiches frei denselben entsaget, Kinder Gottes, gleich uns, werden? oder nicht?! Bedenket aber wohl, was

ihr thun wollet; nach einer reifen Ueberlegung saget mir dann erst — das Ja, oder das Nein!

„Bedenket den Vortheil, ein Kind Gottes zu sein, oder wenigstens werden zu können, bedenket, was dazu gehört, diesen Vortheil zu erreichen! bedenket aber auch eure bisherigen Vortheile, und euren gegenwärtigen Lebensstand, von dem ihr endlich selbst sagen werdet müssen: Wie doch gar so verändert ist er von jenem! freilich, wohl wird Niemand etwas verlassen, das ihm im Gottesreiche nicht tausendfach ersetzet werden würde für ewig; aber dieser Ersatz wird nicht gar zu klar seiner Weisheit vorgehalten werden, sondern blos nur so weit, als da die Kraft seines Glaubens zu reichen im Stande sein wird.

„Nun habt ihr alles klarst vor euch, das Geistige wie das Naturmäßige liegt vor euch offen; solches aber wird nicht der Fall sein bei Jenen, denen es Ernst ist, Gottes Kinder zu werden; daher überdenket euchs wohl, was ihr nun in dieser Hinsicht thun wollet! Großes wird euch geboten, aber auch nicht Geringes von euch verlanget!"

Spricht der **Weise**: „Freund, du weißt es, daß unsere Intelligenz von der Art ist, daß wir über einen Satz nicht gar zu lange zu deliberiren brauchen, um vollends klar zu werden darüber, was wir wollen oder sollen; und so glaube ich auch hierüber vollends im Klaren zu sein, im Namen aller dieser hier anwesenden Völker, was wir hier thun wollen und natürlich auch thun können; denn das Können ist eine Hauptbedingung bei dem Thun oder Handeln, da doch sicher in der ganzen Unendlichkeit Gott Selbst von keinem Geschöpf mehr verlangen kann, als dieses seinen ihm innewohnenden Eigenschaften und Kräften zur Folge leisten kann; und so bin ich auch hier der mich selbst nur zu klar überzeugenden Meinung, daß der Herr von uns unmöglich mehr zu leisten wird verlangen können, als wir zufolge unserer natürlichen und geistigen Stellung auf dieser Erde zu leisten im Stande sind!

„Ich bin der Meinung, dieses Motto ist kurz und klar genug, um daraus zu ersehen, daß wir nur das wollen, was wir können! Gottes Kindschaft hin oder her, hoch oder nieder, das ist gleich; wir wollen sie, so ihre Erreichung nicht über unsere Kräfte geht; kostet sie aber mehr als den Aufwand aller unserer Kräfte, dann können wir sie auch nicht wollen, weil sie in diesem Falle für uns rein unerreichbar ist!

„Kurz, ist sie für uns unter diesen unsern gegenwärtigen Lebensverhältnissen erreichbar, dann wollen wir sie; ist das nicht der Fall, ist das nicht möglich, dann Freund, mußt du selbst einsehen, daß wir sie unmöglich wollen können! Nun weißt du unsern Entschluß, und thue daher, was du willst; denn ich meine, daß auch unser Wille frei ist, und bleiben muß?"

Kp. 175. Petrus stellt die große Frage klarer — wegen der Gottes-Kindschaft, und rückt dem Unkrautsamen dort näher. (Am 16. Aug. 1848.)

Spricht **Petrus**: „Lieber Freund, du hast im Grunde des Grundes meinen Vortrag nicht verstanden! Siehe, die Frage lautete ja also: Wollet ihr — und zwar mit Beibehaltung aller eurer Lebensvortheile, insoweit sie euch nicht durch Gesetze dahin geschmälert werden, daß ihr des Reiches Gottes wegen frei denselben (es versteht sich von selbsten nur jenen Lebensvortheilen, die zum Leben nicht unumgänglich nöthig sind) entsaget — Gottes Kinder gleich uns werden oder **nicht**?

„So ich von der Beibehaltung rede, da glaube ich doch, daß du die Sache so erfassen wirst, wie ich sie dir vorgetragen habe?

„Glaube mir, Freund, daß wir im Gottesreiche auch so weise sind, um einzusehen, daß sich eine Sonne nicht zu einem gemeinen Planeten umstalten läßt, so man eine einmal festgestellte Ordnung des ganzen Universums nicht stören will; und daß Sonnenmenschen von ganz anderer Natur und Beschaffenheit sind, als die Menschen eines kleinen Planeten! Das alles wissen wir sicher eben so gut, als du, Freund.

„Aber ihr habt gewisse, von euch für euch selbst gemachte Gesetze, die eigentlich gar keine Gesetze sind, weil sie nichts gebieten als eine allerungebundenste Willkür im Handel und Wandel; diesen Gesetzen zufolge könnet ihr auch eure alten weisen Urgesetze verwerfen, und die allernichtigsten neuen an ihre Stelle setzen; frage, rechnet ihr solch eine Willkür auch unter die eigentlichen Vortheile Eures Lebens?

„Euch haben Engel aus den Himmeln eine Ehe, das heißt einen rechtlichen Verband eines Mannes mit einem ordentlichen Weibe angeordnet, und haben euch gezeiget die rechte geistige Zeugung der Kinder, nach der ihr wohl noch bis jetzt eure Genituren bewerkstelligt habet; wie kommt es aber, daß nun die Väter ihre eigenen Töchter thierisch beschlafen, wo sie doch ein Gebot haben, daß kein Vater bei Strafe mit seiner Tochter nicht einmal eine geistige Zeugung vornehmen solle!

„Sage, rechnest du auch solches zu den unerläßlichen Vortheilen eures Sonnenlebens? Rede, wie du das nimmst, und was darüber deine Meinung ist?!"

Spricht der **Weise**: „O Freund, solches gehört nicht zu den Vortheilen unseres Lebens, da es uns Allen wohl die größten Nachtheile für's natürliche, wie für's geistige Leben gebracht hat; daher versteht es sich von selbst, daß wir solche wahre Nachtheile für unser Leben gar überaus wohl können fahren lassen; unter dem aber, was ich so eigentlich „Vortheile unseres Lebens" nannte, verstehe ich blos nur jene Ureigenthümlichkeiten unseres wesenhaft natürlichen Lebens, durch die wir zum größten Theile Herren über die Natur und Wesenheit dieser unsrer Welt sind!

„Ein solcher Vortheil unseres Lebens ist, daß wir dem Boden dieser unserer Erde alles entlocken können, was wir nur wollen, als Herrlichkeiten ohne Zahl und Maß, und auch alle erdenklichen Nothwendigkeiten zur Verpflegung unseres Leibes.

„Ich meine, die Bitte um Belassung solcher unserer Lebensvortheile wird vor den Augen des Herrn doch keine Sünde sein, und kein Grund, uns darob die Aufnahme in Seine Kindschaft zu verweigern!?

„Solle aber solch eine Bitte vor dem Herrn eine Sünde sein, dann freilich müßten wir auch wohl darauf bestehen, daß es uns gewähret werden möchte, lieber so zu verbleiben, wie wir nun sind, als daß wir dieses nun ersichtliche Sichere mit etwas höchst Unsicherem und schwerst zu Erreichendem vertauschen sollen!

„Siehe Freund, also meine ich; ist dir das recht, da sagen wir Alle zu deinem Antrage Ja; ist dir aber das nicht recht, da sagen wir Alle — Nein; denn etwas Unmögliches kann der Herr Selbst von uns nicht verlangen, außer er umstaltet uns ganz und gar, und versieht dieß unser Leben mit ganz andern uns bis jetzt völlig unbekannten Eigenschaften und Fähigkeiten; denn gegen die Allmacht des Herrn kann kein Wesen protestiren, also auch wir nicht!"

Kp. 176. **Petrus rückt der Bequemlichkeit der Sonnen-Menschen noch näher, sein Vorschlag zum Danken wohl, aber das Bitten wird nicht verstanden, sondern bekämpft.**

Spricht **Petrus**: „Des Herrn Allmacht ist Seine ewige Ordnung, aus welcher Ordnung ihr und die ganze Unendlichkeit hervorgegangen seid; wollte euch der Herr nun ganz eigens umstalten, so müßte Er auch Seine ganze Ordnung zuvor umstalten, was er wohl ewig nie thun wird, da er eben diese Ordnung Selbst ist!

„Aber euer bisheriges Leben ist ein außerordentlich bequemstes und sorglosestes zu nennen; es kostet euch nirgends einen Kampf, nirgends eine Mühe und Anstrengung; von der Geburt an bis zu eurem wahrhaft freiwilligen Austritte aus diesem eurem Leibesleben wisset ihr von keiner namhaften Unvollkommenheit etwas, daher auch von keiner Selbstverleugnung; ihr wisset es wohl, daß ihr samt eurer Welt Werke eines allweisesten Gottgeistes seid, Den ihr darum auch allerhöchst verehret; aber wann habt ihr Ihn noch um etwas Besonders gebeten, und wann Ihm gedanket für eine der großen Lebenswohlthaten, die Er euch doch allezeit im höchsten Uebermaße hat zukommen lassen?!

„Sehet, bis nun lebtet ihr wie völlig unabhängig von Ihm; wäre es etwa zu viel von euch verlanget, so ihr in der Folge euch bequemen würdet, von Ihm doch etwas mehr abhängen zu wollen, als es bis jetzt der Fall war? Rede nun wieder, und zeige mir getreu deinen Entschluß!"

(Am 19. August 1848.)

Spricht der **Weise**: „Freund, das wollen wir allerdings; besonders

was da unsre allerschuldigste Dankbarkeit betrifft, wollen wir wohl alles Erdenkliche aufbieten, um diese für so viele und große Wohlthaten gebührendst auszudrücken, und dem heilig großen Geber so zahlloser bester Gaben vom Grunde unseres Lebens bezeugen; aber was da betrifft das Bitten, so muß ich dir gestehen, daß ich damit durchaus nicht einverstanden sein kann; da ich jede Bitte als eine nothwendige Beleidigung der göttlichen Weisheit ansehe und ansehen muß; denn durch eine Bitte an die Gottheit bekenne ich doch offenbar, daß ich einsichtsvoller bin, als Gott, und daher gewisser Art besser einsehe, oder einsehen will, was mir noth thut, als der Herr Selbst! Ich meine, so was solle sich wohl selbst ein Kind Gottes nicht anzumaßen getrauen, geschweige erst ein anderes Geschöpf?!

„Ferners erscheint mir eine jede Bitte auch wie ein höflicher Kampf, durch den das Geschöpf eine gewisse Härte, und eine gleichsam eigensinnige Unbarmherzigkeit im Schöpfer besiegen, und sogestaltig über ihn triumphiren möchte!

„Wahrlich, Freund, ehe ich mir's getrauen möchte, dem allweisesten, allmächtigsten und allgütigsten Schöpfer mit einer Bitte zu kommen, durch die ich Ihm doch offenbar darthäte, daß ich meine Bedürfnisse besser kenne, als Er, und ehe ich bitten möchte für Andere und Ihm dadurch zeigete, daß ich offenbar besser und barmherziger bin als Er, wollte ich lieber nicht sein!

„O Freund! welche Achtung vor Gott, dem ewig urweisesten und allmächtigsten Geiste wäre wohl das?! Daher ist meine Antwort auf deinen Antrag folgende:

„Wir wollen für ewig wie bis jetzt in allem ganz von Gott abhängen, weil es unmöglich ist, von jemand Anderem abzuhängen; also wollen und werden wir Ihm auch ewig aus dem tiefsten Lebensgrunde für Alles unaufhörlich danken, da wir eine jede Gabe aus und von Ihm für endlos gut ansehen, und sie als solche auch allertiefst anerkennen; aber bitten werden, wollen und können wir den Herrn um nichts; da wir nun zu klar wissen und einsehen, daß der Herr endlos besser einsieht, was uns Allen noth thut, und nicht nöthig hat, von uns erst darauf aufmerksam gemacht zu werden, durch eine nichtssagende Bitte, als wir elende und kaum halblebende Geschöpfe gegen Ihn; und so sei es von uns auch ewig ferne, Ihm eben durch solch eine Bitte zu sagen, daß er ein harter Gott ist, und eine solche Schwäche hat, die erst durch die Bitten von Seite der Geschöpfe kann in die wahre Ordnung gebracht werden!

„Freund, wir Alle achten Gott, den allerhöchsten Geist, zu endlos hoch, und haben eine zu heilig erhabenste Vorstellung von Seinen allervollkommensten Eigenschaften, als daß wir uns je so tief vergessen könnten, Dem mit einer Bitte kommen zu wollen, Der uns doch ohne unsere Bitte so vollkommen, als es für uns nothwendig war, erschaffen hat!

„Danken, ja ewig danken werden und wollen wir Ihm für alle die endlos vielen Wohlthaten und Gaben, deren die kleinste so groß und heilig ist, daß wir sie wohl je kaum in aller Fülle werden zu würdigen im Stande sein; aber, wie nun schon gründlich gezeigt, mit einer Bitte wollen und werden wir uns wohl an Ihm, dem allerheiligst Vollkommensten, nie versündigen! Thue du nun, was du willst; aber es wird dir mit aller deiner Weisheit wohl schwerlich gelingen, uns dahin zu stimmen, daß wir uns in der Folge auch an das Bitten machen sollen!

„Es müßte nur sein, daß der Herr Selbst es ausdrücklich von uns verlangete?! Natürlich — gegen den Willen Gottes kann kein Geschöpf sich stemmen; aber bei unserer Freiheit bleiben wir auch frei, und werden thun, was wir als recht vor Gott und den Menschen und Engeln erkennen! —"

Kp. 177. Petrus zeigt, daß — und wie — der HErr Selbst beten lehrte; und begründet, wie viel höher das Bitten stehe über dem Danken.

Spricht **Petrus**: „Freund, als der Herr, als der allmächtige Schöpfer Himmels und aller Welten, auf meiner Erde das Fleisch angenommen hatte, und hat dann unter uns Menschen gelebt und gewandelt, wie ein Mensch, da lehrte Er uns Alle also vollkräftig beten, indem Er sprach:

„So ihr aber betet, da betet also und sprechet:
Unser Vater! Der Du in dem Himmel wohnest,
Dein heiligster Name werde geheiligt!
„Dein Reich der Liebe, der Wahrheit und des ewigen Lebens komme zu uns.
„Dein allein heiliger Wille geschehe! alle Zeiten und alle Ewigkeiten hindurch;
„Gieb uns heute wie allezeit das tägliche Brod!
„Unsere Sünden und Gebrechen vergebe uns, nach dem Maße, als da wir vergeben unsern wie immer gearteten Schuldnern!
„Lasse nicht Versuchungen über unsere Schwächen kommen, denen wir unterliegen müßten; sondern erlöse uns von allem Uebel, das uns nur immer begegnen könnte!
„Dein, o Vater! ist alle Kraft, Macht und Herrlichkeit ewig; Dir allein sei aller Preis, alle Ehre, aller Ruhm, alle Liebe, alles Lob und aller Dank ewig!! — —

„Da uns aber der Herr Selbst also beten und bitten gelehret hat, so glaube ich denn doch, daß es gerade nicht unrecht sein dürfte, so wir als Kinder Ihn zuvor um alles das bitten möchten, daß Er es uns geben möchte, was wir für uns als nothwendig erkennen?! Denn ich meine hier also, und sage:

„Ist schon auch der schuldige *Dank*, den wir für die zahllosen Wohlthaten dem Schöpfer darbringen, ein heilig großes *Privilegium* für uns freie Wesen, weil wir dadurch Gott gegenüber das, was wir haben und empfangen, als eine *freie*, und nicht als eine gerichtete *Gabe anerkennen*; so stehet aber die *Bitte* dennoch *viel höher*, da uns eben durch die Bitte nicht nur die Erkenntniß zukommt, durch die wir eine Gottesgabe nicht nur als eine freie anerkennen dürfen, sondern auch *die freie Wahl der Gabe*! Denn zur vollkommenen Freistellung des Geistes gehört nicht nur die freie Erkenntniß dessen, was der Herr als für unser Leben Nothwendiges uns frei giebt, sondern hauptsächlich die freie Wahl dessen, was uns noth thut! wozu aber doch offenbar mehr Selbsterforschung und freie Selbsterkenntniß gehört, als blos nur zu jener erkenntnißartigen Wahrnehmung, der zur Folge wir gewahr werden, daß da alles, was wir sind, haben und empfangen, freie Gaben aus Gott dem Herrn sind!?

„Wer da für eine empfangene Gabe *danket*, und fühlet aber dabei kein weiteres Bedürfniß nach einer für die Folge doch sicher wieder nöthigen Gabe, der ist in seiner Lebenssphäre noch *sehr stumpfsinnig*, und hat noch viel Thierisches in sich; denn auch Thiere danken durch ihren frohen Genuß instinktmäßig dem Geber, wenn sie Ihn auch nicht zu erkennen im Stande sind; aber begehren kann kein Thier etwas, weil es seine Bedürfnisse nicht erkennen kann! Wenn es hungrig ist, da sucht es Speise; hat es diese gefunden und hat sich gesättigt, dann ruhet es so lange, bis es wieder hungrig wird; diese Ruhe ist ein stumpfer Dank für die Speise, die es zu seiner Sättigung gefunden hat; aber so das stumpfe Thier satt ist und ruhet, da hat es kein weiteres Erkenntniß zu dem Behufe mehr, daß es künftig wieder hungrig werden könnte, und einer Nahrung bedürfte.

„Aber nicht also ist es bei dem Menschen; denn der Mensch weiß es, was ihm noth thut; hat der Mensch sich gesättigt, so weiß er, daß er wieder hungrig wird, und wird wieder essen müssen, um sich zu sättigen; er kennt aber auch den Geber; daher solle er nicht nur danken, wenn er sich gesättigt hat, sondern er solle vielmehr noch *mit dem schuldigsten Danke die Bitte* vereinen, durch die er dem Schöpfer um so mehr an den Tag legt, und bezeuget, daß er alles nur von Ihm bekommt, aber eben also auch erwartet für die Zukunft fortwährend das Gute und Nothwendige von Ihm. —

„Zugleich aber stellet der Mensch sich seinem Meister eben durch die Bitte auch so dar, als wie ihn eben der Meister haben will, nämlich als ein *völlig freies Wesen*, dem nicht nur das Recht des *Empfangens*, sondern auch das demüthig freieste Recht des *Begehrens* zusteht, welches Recht aber doch sicher bei jedem Menschen eine mächtige Selbsterkenntniß voraussetzt, ohne welche kein Mensch ein vollkommener *Mensch* werden kann!

„Ich meine, diese Gründe dürften für eure Weisheit wohl hinreichend sein, um einzusehen, daß die Bitte für jeden freien Geist um vieles nöthiger ist, als der beste und allerschuldigste Dank!?

„Und sollen dir, du mein Freund Uhron, auch alle diese meine sicher triftigsten Gründe noch immer nicht genügen, so genüge dir das, daß der Herr Selbst uns nur gar zu oft aufgefordert hat, daß wir bitten sollen, so wir etwas empfangen wollen, aber nur überaus selten Jemanden erinnerte zu einer Danksagung.

„Also gab Er uns denn auch eine heilige Form, nach der wir beten und bitten sollen; aber von einer Form, wie wir danken sollen, weiß ich dir kaum etwas zu sagen!

„Wohl dankte der Herr Selbst der Gottheit, die als Vater in Ihm war, zu öftern Malen, und verwies es auch ein einziges Mal den 9 Gereinigten, die nicht wieder mit dem Zehnten gekommen sind, Ihm die Ehre zu geben; aber dessen ungeachtet gab Er uns dennoch nie eine Form, wie wir danken sollen, was Er in Bezug auf die Bitte doch gar so ausdrücklich gethan hat!

„Hat aber der Herr von uns unvollkommeneren Bewohnern der Erde die Bitte ausdrücklich verlanget, so bin ich wohl der Meinung, daß Er sie bei euch nicht als überflüssig betrachten wird!? — —

„Daher geht schließlich mein An- und Auftrag vom Herrn an euch Alle dahin, daß ihr in der Folge zwar alles das, was ihr nun habet, vom Herrn haben sollet, aber nur auf dem Wege der Bitte; wer aus euch aber nicht bitten wird, der wird auch nichts, oder sicher nicht viel erhalten! — Denn — seid ihr frei, so sollet ihr euch selbst auch dahin erkennen, was euch noth thut; habt ihr euch dahin erkannt, was bei euch um Vieles leichter sein wird, als bei uns es war, dann bittet, und es wird euch gegeben werden, um das ihr werdet gebeten haben! —

„Ist euch das recht, so bejahet es, und mein Bruder Johannes wird euch weiter führen; euer freier Wille hat hier zu wählen und zu bestimmen."

Kp. 178. Der Sonnen-Weise ist nun auch zum Bitten willfährig, weil man dem Allmächtigen klüglich nicht widerstreben kann.

Spricht der **Weise**: „Ja, Freund, ja, es ist uns schon Alles recht, was der Herr will; denn wie schon einmal bemerkt, man kann sich ja doch dem allmächtigen Willen des Herrn nicht widersetzen, ob er von uns Leichtes oder Schweres verlanget; denn thun wir's nicht frei zu unserem einstigen Besten, so müßten wir es aber dennoch thun durch ein Gericht zu unserem Verderben; also thun wir es doch um endlos vieles lieber frei, und wollen dadurch für unser künftiges Leben lieber etwas gewinnen als etwas verlieren.

„Ich sehe wohl aus allem dem, was du und dein Vorgänger uns gesagt habet, daß wir hier die bisher freie schöpferische Willenskraft, mittelst der wir bis jetzt unsere Gärten bestellten, und unsere Häuser und Wohnungen zu allermeist herstellten, ganz rein in die Hände des Herrn werden zurücklegen müssen; aber das macht gerade eben darum nichts, weil wir nun auf dem Wege der Bitte diese Fähigkeit doch ganz ungeschmälert wieder haben können!?

„Freilich wissen wir auf dem Wege unserer inneren Wahrnehmungen, und durch allerlei Geister aus deiner Erde, daß der Herr es mit Seinen Verheißungen eben nie gar zu buchstäblich genau, wie ihr zu sagen pfleget, nehme; dem Er Reichthum verheißet, dem giebt Er Armuth, dem Er bei Gesundheit ein langes Leben zusaget, der kann sich sobald auf Leiden und auf ein baldiges Ende seines irdischen Lebens gefaßt machen; dem Er des Lebens Freiheit geben will, der wird in Kürze ein irdisch Gefangener; die Er lieb hat, die läßt Er versuchen, und gewaltig züchtigen; die getreuest an Ihm und Seinem Worte hängen, die läßt Er Noth und allerlei Verfolgungen erleiden, und die Ihn über alles lieben, die läßt Er kreuzigen — u. dergl. m.

„Aber — wie gesagt, das macht alles nichts; denn Er allein ist der allmächtige Herr Seiner Werke, und kann mit ihnen thun was Er will; und Niemand kann Ihn fragen, und sagen: Herr! warum thust Du dieß oder jenes, das uns unbillig vorkommt?! denn Er ist der Herr ganz allein, und das genüge Jedem!

„Der Herr, wie wir es wissen, verhieß Seinen Königen auf der Erde eine ewige Herrschaft, und sie starben wie ein jeder andere Mensch; so verhieß er einem gewissen Volke ein ewiges Land und Reich, und wie wir nun häufig erfahren, so hat dieses erwählte Volk nun kein Reich und kein Land mehr; so wissen wir auch, daß er Weise erwählete, die dann dem Volke Seinen Willen, und was Er thun werde, offenbaren mußten; als es aber dann an der Zeit war, daß solche Offenbarung hätte sollen erfüllet werden, da standen die Weisen wie barste Maulreißer da; denn der Herr ließ nicht geschehen, was Er durch die Weisen verkünden ließ! und dergleichen Mehreres!

„Du siehst, daß man sich auf des Herrn Verheißungen, wie gesagt, so ganz buchstäblich nicht verlassen kann, und es wird auch gerade mit der Gewährung der verschiedenen Bitten der gleiche Fall sein; denn wer könnte Ihn dazu wohl je nöthigen können!?

„Aber alles dessen ungeachtet wollen wir dennoch deinen Antrag annehmen, da wir wohl nur zu gut wissen, daß da eine Weigerung von unserer Seite wohl die größte Thorheit wäre; also denn geschehe, was da der allmächtige Herr will!“

Kp. 179. Johannes Rede an die Sonnen-Menschen. Des HErrn Verheißungen gelten hauptsächlich dem Geiste. Der Hell-Seher (als Liebling des HErrn) ist auch hier Verkünder einer Offenbarung. Die Weisheit kann nicht alles brauchen, denn die kindliche Liebe nur ist die wahre Weisheit.

Spricht **Johannes**: „Freunde! und du Bruder Uhron insbesondere, der du das Wort führest! irdisch genommen, magst du wohl Recht haben; aber da des Herrn Worte und Verheißungen doch sicher allergeistigst sind, und ihre wahre Geltung nur den Geist, und nicht dessen nothwendig vergängliches Fleisch berühret, so gehört auch ein recht geistiges Verständniß jeder göttlichen Verheißung dazu, um sagen zu können, ob der Herr in Seinen Verheißungen getreu ist, oder nicht!

„Was der Herr verheißt, das erfüllt Er auch getreust, aber nur für den Geist, und nicht für den nothwendig sterblichen Leib! Ich werde euch nun sogestaltig in Seinem Namen eine Verheißung machen; sage mir aber dann auch, ob und wie du sie verstanden hast! Also aber laute sie:

(Ein profetisches Bild.) (Den 25. August 1848.)

„Ein neues Haus wird der Herr erbauen, und wird eine neue Stadt aus den Himmeln lebendig niedersteigen lassen. Und das Haus wird sein, wie die Stadt, aus vielen Häusern; die aber bewohnen werden das neue Haus, und zugleich bewohnen die neue Stadt, und die vielen Häuser der Stadt, die werden größer sein, denn das neue Haus, und die Stadt, und die vielen Häuser der Stadt.

„So sie beziehen werden das neue Haus des Herrn, da wird es sich beugen vor ihnen, und es wird sich beugen die Stadt, und in ihr die vielen Häuser.

„Das Haus aber wird klein sein von Außen, aber dafür übergroß von innen, zur Aufnahme von zahllosen Bewohnern; und es wird also auch sein die Stadt, und alle die vielen Häuser in ihr!

„Wohl denen, die dieses Haus beziehen werden, und die Stadt, und die vielen Häuser in ihr; denn das Haus und die Stadt, und in ihr die vielen Häuser werden ihnen anziehen das Kleid der Kindschaft des Herrn! Da werden sie sein stets mächtig aus dem Hause, aus der Stadt, und aus den vielen Häusern der Stadt.

„Aber der da nicht bewohnen wird das Haus, die Stadt, und die vielen Häuser der Stadt, der wird schwach sein, und diese Schwäche wird zunehmen, und wird sie tödten! — — —"

„Nun, Freund Uhron, da hast du die Verheißung des Herrn, die an euch höchst getreust wird erfüllet werden. Darum aber sage mir nun auch, ob und wie du diese rein göttliche und wahrste Verheißung verstanden und begriffen hast?

„Aber das sage ich dir zum Voraus, daß du da auch sehr vergeblich auf eine äußere, also buchstäbliche Erfüllung harren wirst, gerade

wie einst auf meiner Erde ein Prophet **Jonas** vergeblich auf den vom Herrn vorgesagten Untergang der großen Stadt Ninive geharret hat! — Also rede du nun, was dir von dieser Verheißung dünket?!"

Spricht nach einigem Nachdenken der **Weise**, sagend:

„Freund! von dieser deiner für rein göttlich bestimmten Verheißung kann ich dir aus ganz rein vernünftigsten Gründen nichts anderes sagen, als:

„**Sie ist eine ganz reine kopf- und herzlose Faselei!** Daher sie vor dem Richterstuhle unserer hellsten Weisheit auch gar keine Aufnahme finden kann. — Ich sage dir ganz gerade heraus, wer mir, wie diesem ganzen Volke irgend eine Verheißung geben will, oder ein Gebot, der gebe es mit Worten also, wie der reine klare Wortsinn es giebt; aber eine solche Verheißung, die in allen ihren Theilen ein der Natur und Ordnung widrigster **Unsinn** ist, mag von diesen Gefilden stets ferne verbleiben; denn so wir schon unsere gegenwärtigen Lebensvortheile gewisserart aufzugeben genöthigt sind, um dadurch die Gotteskindschaft zu erlangen, die wir bisher noch nie so ganz eigentlich gesucht und festweg gewünscht haben, so wollen wir aber auch dafür die **Verheißungen** wie die **Bedingungen klar** ausgedrückt haben; nicht mit Worten, durch die man **weiß** verheißet, und dann **schwarz** geben kann; sondern mit solchen Worten, die das ganz natürlich klar ausdrücken, was man zu gewärtigen hat!

„Ich meine, mein Verlangen ist doch sicher so klar als billig; daher rede du meinem Verlangen gemäß, so werden wir leicht Eins werden; aber mit einem neuen Hause vom Herrn erbauet, das da kleiner, als dessen Bewohner sein solle, und dessen Inneres größer sei als dessen Aeußeres, und dergleichen die Stadt, mit ihren vielen Häusern, komme mir nicht wieder! denn vor solchen Widersprüchen müßte bald ein jeder unserer Zuhörer den barsten Ekel bekommen!

„Ist der Herr schon der höchste und reinste Geist, so hat Er aber ja dennoch auch die unreine Natur erschaffen; daher rede er auch mit den Geistern geistig; aber mit uns natürlichen Menschen rede er auch natürlich! Denn ich bin der Meinung, daß Er eben so gut rein natürlich verständig wird reden können, als Er ganz allein die Natur ganz rein natürlich erschaffen hat.

„Freilich, wohl hat der Herr ein unumstößlichstes ewiges Urrecht, zu reden wie Er will; aber desgleichen glaube ich, daß auch wir ein Recht haben zu sagen: Herr! das verstehen wir nicht, es ist für uns ein Unsinn, daher rede mit uns, wie Du es weißt, daß wir es verstehen!

„Verberge Dich nicht stets hinter Wolken, sondern trete offen in Dein Eigenthum! denn Du hast doch offenbar nicht vonnöthen, Dich vor uns, Deinen Werken, zu geniren, da wir doch nicht anders sein können, als wie Du uns haben willst, und haben wolltest.

„Du weißt es am besten, welche Sprache Du uns gelehret hast, und welche wir daher auch verstehen; daher rede Du mit uns auch also verständlich, wie Du uns gelehret hast!

„Rede mit Deinen himmlischen Geistern und Kindern geistig und himmlisch, aber mit uns rede natürlich!

„Willst Du aber schon durchaus nur geistig, und in übersinnlichen Bildern himmlisch mit uns reden, so gebe uns zuvor aber auch das nöthige Verständniß; denn sonst ist Deine Rede für uns kein Gewinn, und für Dich bei uns keine Ehre! denn was man nicht versteht, ob es von Gott oder von einem Geiste oder Menschen ist, das kann man auch nicht würdigen nach Gebühr, und was man nicht würdigen kann, wie solle man das ehren?!

„Ich meine, daß ich nun sehr verständlich gesprochen habe; rede auch du (Johannes) also, und ich werde dich hören, und ich werde dir folgen mit allem diesem großen Volke, und mit all seinen Nachkommen!"

Spricht **Johannes**: „Freund! du verlangest Dinge, die rein unmöglich sind, und stehen selbst mit eurer reinsten Naturweisheit im größten Widerspruche! Wie kannst du rein Geistiges ganz natürlich dargestellt haben wollen?! oder so du schon durchaus Natürliches willst, ist dann das nicht so natürlich als möglich, daß ich vom Herrn aus dir Geistiges und Himmlisches verheiße durch Hilfe von natürlichen Bildern, innerhalb welchen sich Geistiges und Himmlisches ebenso birgt, wie dein eigentliches geistiges Leben innerhalb deines natürlichen Leibes?!

„Welchen Nutzen aber hätte ein rein materielles Wort für deinen Geist? Wäre so ein Wort nicht gleich einer hohlen Frucht, die wohl ein äußerliches Ansehen hat, als wäre sie etwas; aber von Innen ist sie hohl, und hat nichts, damit du deinen Magen erquicken und stärken könntest?!

„Also gebe ich dir vom Herrn aus aber auch gleichmäßig keine hohlen Worte und Verheißungen; sondern volle, vom Innersten bis zum Auswendigsten, und es wird mit der Gabe das Verständniß nicht unterm Wege verbleiben. — Sage, was willst du denn da noch mehr haben!? — —"

Spricht der **Weise**: „Ja, Freund, wenn das rechte Verständniß zu solcher Sprache hinzu kommt, dann lasse ich es mir wohl gefallen; aber so sage mir denn nun auch, wie man das anzufangen hat, um hinter das rechte Verständniß zu kommen?

„Was ists mit dem neuen Hause, was mit der vom Himmel herabsteigenden Stadt, und den vielen Häusern in ihr? was mit ihrer Lebendigkeit? Wie werden die Einwohner größer sein, denn die Häuser, oder ein Haus, oder die ganze Stadt?! wie wird sich das Haus, die Stadt, und die vielen Häuser in ihr neigen vor ihren Einwohnern? und wie wird das Haus, die Stadt und die vielen Häuser in ihr von Außen kleiner sein, denn von Innen? — —

„Siehe, das sind für unsere Weisheit gar sonderbare Dinge; wir können sie unmöglich fassen, daher gebe uns auch ein Verständniß, so wollen wir dann schon Mehreres annehmen, und wäre es Anfangs aus gleichen Gründen auch noch so unverständlich für unsere Weisheit!"

Kp. 180. Erklärende Winke über das profetische Bild; nun erst werden die Sonnen-Weisen helle und fassen Vertrauen zur neuen Mission.

Spricht **Johannes**: „Gut, so merke denn:

„Das neue Haus ist die neue Offenbarung des Herrn an euch, die er soeben erbauet in euren Herzen; die lebendige Stadt, die aus den Himmeln niedersteigt, ist — der Herr, und wir Seine Kinder, voll des ewigen Lebens; ihr aber sollet in diese unsere an euch gerichtete Offenbarung eingehen, und darinnen eine wahre Lebenswohnung nehmen; so wird diese Lehre sich zu euch neigen und euch unterthan sein; und so ihr aber in dieser Offenbarung werkthätig leben werdet, so werdet ihr dadurch in eine größere Weisheit gelangen, als diese da ist, die wir euch nun geben, und so wird es auch sein, daß ihr in diesen nun wenigen Worten, deren äußere Umfassung wirklich klein ist, einen innern so unendlich großen Weisheitsgehalt finden werdet, daß ihr selben in seiner ganzen Fülle wohl ewig nie völlig begreifen werdet, und zahllose Nachkommen werden in dieser Weisheit wohnen, und werden dennoch nie an ihre Schlußwände und Grenzen gelangen.

„Wie der Mensch aber leiblich ein Wohnhaus hat, und bewohnet dasselbe, nachdem er es zu dem Zwecke zuvor wohl eingerichtet hat, ebenso aber ist die Gotteslehre für den Menschgeist auch ein ewiges Wohnhaus, in dem er wohnen und handeln wird ewig!

„Und die Stadt Gottes, und die vielen Häuser in ihr, sind dann gleich dem einen Hause, und wer da bewohnet ein solches Haus, oder wer da thätig ist in der kleinen Weisheit des enggefaßten Gotteswortes, der wird dadurch in die Stadt Gottes eingehen, was so viel heißt, als in die Fülle der göttlichen Weisheit, da ihm alles zu Theile wird, was da hat der Herr in Seinem Hause, und in Seiner ewigen Stadt, und den endlos vielen Wohnhäusern in ihr!

„Ich meine, Freund, daß du mich nun besser denn ehedem verstanden hast; daher sage mir, ob du damit aber auch einverstanden bist, und ob dir die Sache also genehm ist?!"

Spricht der **Weise**: „Ja, jetzt wohl, denn siehe, nun hat die Sache ein ganz anderes Gesicht! Nun habe ich mich gleich gefunden, und wußte schon bei der ersten Erläuterung des Hauses, wo hinaus die ganze Sache gehen wird; ich sehe, daß das lauter freilich tiefste Entsprechungen sind; aber sie sind begreiflich und faßlich, und du kannst daher schon fortfahren, uns den göttlichen Willen weiter zu offenbaren, und wir werden ihn ohne alle Widerrede annehmen!"

Spricht **Johannes**: „Freund! ich habe nun schon geredet, was

ich zu reden hatte; nun aber kommt Er Selbst; Ihn höret! Sein Wort erst wird euch umstalten und euch geben die richtige Freiheit; und so höret Ihn!"

Kp. 181. Der Sonnen-Menschen Empfangsgruß an den HErrn. Seine Rede an die Sonnen-Weisen. Demuth, das Mittel zur Erlösung vom Geschöpflichen. Des HErrn neue Last von Lebensregeln ist sanft.

Nun komme **Ich** hervor, und zwar noch immer umgeben von der Chanchah, Gella und den drei Sonnentöchtern, die sich unterdessen recht viel über diese Erde mit den zwei Genannten besprochen haben; und als Ich hervorkomme, da fällt der Weise und all sein Volk von innen dieses Wohnhauses, und was außerhalb desselben ist — aufs Angesicht; und **Alle** preisen Mich laut, indem sie sagen: „Heil und alle Ehre Dir, Du Unerforschlicher, Du Ewiger, Du Unendlicher! Nehme hiermit unsern allertiefsten Dank für diese unendliche, unbegreifliche höchste Gnade, darum Du auch uns Würmchen dieses Staubes (Sonne) einmal Deiner sichtbaren Gegenwart gewürdiget hast!

„Es ist wohl etwas höchst Ungebührliches, so sich in unseren Herzen der Deiner ewig unwürdige Wunsch regt, dem zufolge es wohl unsere allerunaussprechlich höchste Seligkeit wäre, so Du von nun an uns nimmer verlassen möchtest, sondern also ewig verbleiben bei uns! Aber was können wir thun, wenn unser Herz solches so sehr begehret, als wie auch eben diesem Begehren vor Dir, o Du Heiligster — Luft zu machen?! O Du, Dessen Füße zu heilig sind, als daß dieser Erde Boden würdig wäre, von ihnen betreten zu werden, wirst uns ja ein solch unsinniges Verlangen gnädigst vergeben?! Wenn Du, o Heiligster, uns noch für werth erachtest, an uns einige Worte des Lebens zu richten, so bitten wir Dich alle aus den tiefsten Tiefen unseres Herzens, daß Du uns diese Gnade erweisen möchtest! Aber über alles hochgepriesen sei Dein allein heiligster Wille!"

Nach dieser sehr demüthigen Anrede sage **Ich**: „Stehet auf, Meine lieben Kinder, und vernehmet Mich, den ewigen Vater der Unendlichkeit! und euren Vater, und den Vater der zahllosen Myriaden eurer Brüder und Schwestern, die aus Mir hervorgegangen sind, zu bewohnen die Unendlichkeit, und überall zu zeugen, daß Ich ihr Aller Vater bin von Ewigkeit!"

Spricht der **Weise**: „O Herr, Herr, Herr! zu unwürdig sind unsere Augen, um die zu endlos große Heiligkeit Deines Angesichtes zu schauen! Daher lasse uns in dieser Stellung, die ich für die geziemendste halte, in welcher sich Würmer, wie wir es hier sind, vor dem ewigen allmächtigsten Schöpfer zu verhalten haben!"

Rede **Ich**: „Liebe Kindlein, die Demuth ist wohl die erste und größte Tugend eines jeden menschlichen Herzens; aber die darf eben so wenig übertrieben werden, als irgend eine andere

Regel des Lebens; denn daß Ich der Schöpfer, und ihr die Geschöpfe seid, das ist eine Sache, die sich auf beiden Seiten als eine Nothwendigkeit darstellt, und sich selbst für Mich unmöglich anders darstellen läßt; denn will Ich Geschöpfe haben, so muß Ich sie erschaffen, also wie Ich sie haben will; und es wird kein Geschöpf unmöglich eher gefragt werden können, ob und unter welchen Bedingungen es etwa erschaffen sein möchte, sondern es hängt das ganz allein von Mir ab, wie ich das Geschöpf haben will! Da aber sonach das Geschöpf eine Nothwendigkeit Meines Willens ist, und Mein Wille aber als Grund des Werdens und Bestehens des Geschöpfes dem Geschöpfe gegenüber ebenfalls eine Nothwendigkeit ist, so haben sich auf diesem Standpunkte der Schöpfer und das Geschöpf natürlicher Weise gegenseitig nicht viel zu Gute zu halten; denn wie ich als Schöpfer dem Geschöpfe eine Nothwendigkeit bin, eben so ist auch das Geschöpf, als Stützpunkt Meines Willens eine Nothwendigkeit Demselben.

„Aber ganz anders ist es, wenn der Schöpfer aus Seinen Geschöpfen — freie, Ihm ähnliche selbständig mächtige Wesen hervorbringen will; da freilich tritt das Geschöpf in eine ganz andere Lebenssphäre. Der Schöpfer giebt da dem Geschöpfe durch das freie, lebendige, vollkräftigste Wort eine eigene Kraft, die das Geschöpf dann durch eine fleißige thatsächliche Pflege in sich zur Vollreife zu bringen hat, um dadurch ein freies ganz aus sich mächtiges Wesen zu werden!

„Da also, in diesem Falle tritt erst die wahre Demuth ein, weil sie das alleinige Mittel ist, durch welches das Geschöpf sich der schöpferischen Nöthigung vollends entwindet, und sodann als ein aus sich selbst lebendiges und mächtiges Wesen Mir dem Schöpfer gegenüber also aufstellen kann, als so Ich Selbst Mir gegenüber als ein zweites Ich auftreten könnte! Aber diese nothwendigste Demuth darf dennoch keine übertriebene sein, sondern gerade so nur, wie Ich als der Meister alles Lebens sie anordne! sonst kann sie das nicht bezwecken, wozu sie gegeben ist.

„Stehet daher nun Alle auf, wendet eure Augen auf Mich, und Ich werde euch erst also und alsdann die rechten Worte des Lebens können zukommen lassen! und so denn — erhebet euch!"

Nach diesen Worten aus Meinem Munde erheben sich alle hier Anwesenden, und zwar zugleich mit dem **Weisen**, der da bei dieser Gelegenheit folgende Worte spricht: „Brüder und Schwestern! wir haben uns erhoben vor dem Herrn, und vor Seinem allerheiligsten Antlitze standen wir auf; bedenket es wohl, Wer Der ist, vor Dem wir nun stehen! bedenket und fasset es tiefst in eure Herzen! Er ist der Herr, der allerheiligste, urewige Gottgeist, der allmächtige Schöpfer aller unendlichen Himmel, aller Engel, aller Welten, aller Menschen und aller andern Wesen! Er, der Heiligste, der Erhabenste, hat zu uns also geredet, daß wir uns vor Ihm erheben sollen, und wir thaten in höchster Ehrfurcht,

das Er von uns verlangte. Er verhieß uns aber noch fernere Worte des Lebens, und wir haben die gerechteste Ursache, uns derselben im höchsten Grade zu freuen im Voraus schon; denn wir wissen es ja, daß von Dem, Der das ewige Urleben Selbst ist, unmöglich andere Worte, als die des Lebens nur zu uns gelangen können; und so freuet euch endlosfach mit mir, denn der Herr Selbst, Er, das Leben Selbst, wird Worte des Lebens, Worte der Freiheit, ja allmächtige Worte zur völligen Umstaltung unseres geschöpflich gerichteten Wesens an uns Alle richten! Daher öffnet weit eure Ohren und Herzen, auf daß solche hier nie gehörten heiligsten Worte nicht an irgend einem Ohre aus- und unter euch ungehört und unbeachtet vorübergleiten möchten! — O Herr! o Du Heiligster! unsere Herzen sind bereitet; so es Dein allerheiligster Wille wäre, da lasse uns bitten um die verheißenen Worte voll Lebens und voll Deiner göttlichen Macht und Kraft! Dein heiligster Wille werde allein ewig gepriesen!"

Rede **Ich**: „Mein geliebter Uhron, wahrlich, wahrlich, dein Herz macht Meinem Herzen eine große Freude! erwarte aber daher auch samt allen deinen Völkern, daß auch Ich es nicht verabsäumen werde, euren Herzen eine gleich große Freude zu machen, und diese Freude wird euch verbleiben auf ewig, und Niemand wird sie euch nehmen können; deß seid ihr Alle vollends gewiß, so ihr Meiner Lehre und der Lehre dieser Meiner Kinder und Boten nachkommen werdet, was euch um so leichter ankommen wird, da ihr in der Weisheit Meiner Gerechtigkeit schon ohnehin allen andern Völkern um sehr Vieles voran seid.

„Meine Lehre aber ist ohnehin überaus leicht zu beobachten, indem Ich als Schöpfer es wohl am Besten weiß und einsehe, was euch Allen noth thut, und wie ihr dieses Nöthige für eure Freiwerdung zugleich auch eurer natürlichen Beschaffenheit nach am leichtesten beobachten könnet!

„Daher fürchtet euch nicht vor der neuen Bürde, die Ich nun auf eure Schultern legen werde; Ich sage euch, sie wird sehr leicht, mild und sanft ausfallen. Also aber lautet ganz kurz das Lehrwort, das Ich nun an euch richten werde.

> „Ich sage euch, — liebet Mich euren Herrn, Gott und Vater, aus allen Kräften eures Lebens, und liebet desgleichen aber auch euch untereinander; ein Jeder aus euch suche in Meinem Namen dem Andern Dienste zu erweisen, und Keiner dünke sich mehr zu sein, als wie da ist sein Bruder und seine Schwester, so werdet ihr nur gar zu leicht meine geliebten Kinder werden und verbleiben auf ewig!
>
> „Bewahret dabei aber auch eure alte Sittenreinheit, und ferne sei von euch des Fleisches wohllüstige Unzucht, in die ihr seit einer kurzen Zeitfrist durch Berückung eines bösen Geistes gekommen seid; zeuget euch nach der alten ordentlichen geistigen Art, die euch

gegeben ist in euren Willen und nicht in euer Fleisch; wohl könntet ihr euch auch fleischlich zeugen durch den natürlichen Beischlaf, und könntet dadurch Kinder des Fleisches und Kinder der Welt ins Leben rufen, aber was würde euch solches nützen? Ihr würdet euch dadurch nur Diebe, Räuber und Mörder züchten, die in kurzer Zeit mächtiger werden würden, denn ihr es seid, und würden euch dann gefangen nehmen und machen zu Sklaven ihrer bösen Begierden; daher meidet sorgfältig euer Fleisch vor solchem Uebel, und berühret vorzugsweise nur eure Töchter nicht, durch die ihr Teufel in eure reine Welt zeugen würdet, so wird euch Allen die Erreichung Meiner Kindschaft etwas gar Leichtes werden.

„Möchtet ihr aber fortfahren also wie jetzt zu gailen in eurem und eurer Töchter Fleische, da würde euch die geistige Zeugungskraft sobald benommen werden, statt diesem eurem leichten ätherischen Leibe würdet ihr einen plumpen, schweren, häßlichen und mit allerlei Krankheiten behafteten Leib überkommen, in dem sich der unsterbliche Geist nur sehr schwer und mühsam bewegen würde, und dazu käme dann noch der Tod über euch, den ihr bisher noch nie gefühlet und geschmecket habet.

„Also bleibet in eurer alten Sittenreinheit und zeuget euch fortan geistig; denn was der allein lebendige Geist zeuget, das bleibt dann auch fort am Leben, das da keinen Tod kennet und hat; was aber das todte Fleisch zeuget, das bleibt todt und kann nur sehr schwer ins Leben übergehen, da des Fleisches Wurzel der Tod ist.

„Wie aber auf einem dürren Stocke schwerlich ein lebendiger Zweig eingepfropft werden kann zu leben, so auch ein lebendiger Geist ins todte Fleisch zur Gewinnung des Lebens!

„Also würde auch euer Wille geschwächt werden, daß ihr nimmer könntet mit desselben alleiniger Kraft eure Gärten und Aecker bestellen, sondern ihr müßtet dann euch nur mit jenen Pflanzen begnügen, die da Samen haben und sich durch denselben fortpflanzen; und da könntet ihr dann nicht so wie jetzt fortwährend reife Eßwaaren dem Boden eurer Erde entlocken, sondern müßtet ängstlich und oft gar sehr ungeduldig die Zeit abwarten, in der die eine oder andere Frucht zur Reife kommen möchte!

„Eben so ginge es auch mit der Erbauung eurer Wohnhäuser, das dazu dienende Material würde dann sehr hartnäckig und schwer und gebrechlich sein; denn ihr könntet es dann nimmer durch die Kraft eures Willens geschmeidig, leicht und für alle Zeiten dauerhaft machen!

„Also habt ihr auch eine große Freude daran, daß ihr mit den Geistern eurer von der Aeußerlichkeit abgeschiedenen Brüder sichtlich in allerlei Verbindungen treten könnet, und könnet sie sehen, sprechen und sogar liebkosen; aber dieses würde euch sobald zur Unmöglichkeit werden, so ihr in eurer Berückung fortleben würdet.

„So ihr aber nun also fortlebet, wie Ich euch nun Selbst ganz kurz belehret habe, da werdet ihr nicht nur alle diese eure Vollkommenheiten behalten, sondern werdet noch neue hinzu bekommen, deren Vorteile so groß sein werden, daß ihr sie jetzt gar nicht zu fassen im Stande wäret.

„Ich habe euch nun alles gesagt, was ihr zu thun habet für die Zukunft; nun aber liegt es an euch, ob ihr das alles wohl annehmen und darnach handeln wollet?

„Fraget Alle euer Herz, und saget es Mir dann frei heraus! Denn Ich lasse euch die vollste Freiheit, und will nicht einmal in eure Gedanken schauen, auf daß ihr euch vollends frei bestimmen könnet, und dann reden, was und wie ihrs wollet!"

Kp. 182. Des Weisen gute Antwort. (Den 1. Sept. 1848.)

Spricht der **Weise**: „O Herr! Deine Forderung an uns Alle ist so unaussprechlich mild, sanft und über alle Maaßen gut, daß es an unserer Seite wohl ewig nicht des allergeringsten Besinnens benöthigt, um selbe mit dem dankerfülltesten Herzen nicht augenblicklich anzunehmen. Was sollen wir uns fragen, was beschließen, ob uns Deine heiligste Anforderung an unsere Herzen genehm wäre oder nicht.

„O Du allerheiligster ewiger Wohlthäter, wir werden ewig nie Dir gebührend zu danken im Stande sein für diese endlose Wohlthat und Gnade, die Du uns nun erzeiget hast, daß Du uns durch diese Deine für uns ewig unbegreifliche Herablassung solche unerhörte wahrste Liebe erzeiget hast, uns Geschöpfen einen so überleicht zu wandelnden Weg zu zeigen, auf dem wir die höchste Himmelswürde erlangen können, Deine freien Kinder zu werden, und wir sollen uns dazu noch besinnen?! — —

„O Herr, o Vater, o Du ewiger heiligster Geist! wenn ich tausend Leben hätte und müßte sie hergeben zur Erreichung Deiner Kindschaft nur dem geringsten Grade nach, wahrlich, ich gäbe sie mit tausend Freuden, und wenn der Verlust eines jeden der tausend Leben auch mit den größten Martern und Schmerzen verbunden wäre, und ich solle oder möchte mich hier über solche Deine höchsten und heiligsten Gnadengaben noch bedenken, ob ich und dieß Volk sie annehmen oder nicht?!

„Herr, Herr, Du heiligster Vater! ich will nicht ja und nicht nein sagen mit dem Munde, sehe nur gnädigst in unsere Deines heiligsten Anblickes freilich wohl ewig unwürdigsten Herzen; diese werden Dir noch ein tausendmale feurigeres Ja entgegenbeben, als wie feurig dort jene Weltgeschwulst ist, die nun bald zum Ausbruche reif sein wird.

„O Herr, o Vater, alles, alles, alles, das Du willst, wollen wir ja genauer noch erfüllen, als wie genau da bahnen die kleinen Welten um diese unsere, nun durch Dich für ewig geheiligte große Erde.

„Aber nur diese Bitte lasse nicht ganz unerhört von unseren Herzen an Dein ewig heiligstes Vaterherz dringen, daß Du uns von nun an mit Deiner heiligsten sichtlichen Gegenwart nicht für immer verlassen möchtest, sondern Dich nach Deinem heiligsten Wohlgefallen uns nur dann und wann zeigen möchtest! Denn siehe, zu mächtig ist unser Aller Liebe zu Dir nun erbrannt, wir lieben Dich unmeßbar mächtig!

„Welch einen Jammer würden unsere Herzen empfinden, so diese unsere Augen Dich, o heiligster Vater, nimmer erblicken sollten, und unsere Ohren nimmer vernehmen Deiner heiligsten Vaterstimme so endlos wohlklingenden Worte, die unsere gebeugten Herzen so plötzlich mit einer solch unerhörten Lebensfülle erfüllet haben, daß wir keine Worte finden können, solche Deine wahrste Gott-Vatergnade zu beschreiben.

„Daher, o Herr, o heiligster Vater, lasse diese unsere Bitte von uns Allen nicht ganz unerhört von unseren Herzen an Dein allerheiligstes Vaterherz dringen! Dein allein ewig heiligster Wille sei ewig gepriesen!" —

Rede **Ich**: „Kindlein, um was ihr bittet, das habe Ich schon lange väterlichst vorgesehen! Der Schöpfer bleibt nur den Geschöpfen unsichtbar und unerforschlich, denn die Geschöpfe sind gerichtet in des Schöpfers Macht, und können nie vor Ihn hintreten und Ihn schauen und vernehmen Seine Stimme; aber ganz anders steht es mit den Kindern, die Ich als Schöpfer und nunmehr Vater frei gestellet habe durch Wort und Lehre, diese können Mich sehen und sprechen wann sie wollen; vorausgesetzt, daß ihre Herzen in der Ordnung Meiner Lehre sich befinden! (Matth. 18, 2. 19, 14.)

„Ist das aber nicht der Fall, sind die Herzen sinnlich gestimmt, und haben materielle Dinge und nichtige Weltsorgen in ihnen Platz genommen, und haben Mein Wort und Meine Lehre unthätig gemacht, da freilich kann ich nicht mehr gesehen und auch nicht gehöret werden, weil da so ein werden sollendes Kind Meiner Gnade, Liebe und Erbarmung dann wieder das gerichtete Kleid der Geschöpflichkeit angezogen hat, wozu es freilich auch die volle Freiheit hat!

„Daher bleibet fortan Alle in dieser Meiner Lehre, bewahret eure Herzen in aller eurer urangestammten sittlichen Reinheit, auf daß Meine Vaterliebe in ihnen Raum haben kann und in euch erzeugen ein neues Leben, das da ist ein wahrstes freiestes in und aus sich selbst, da werdet ihr nie Grund haben zu klagen und zu sagen: Herr, Vater, wo bist Du? warum können wir Dich nimmer sehen, und **warum nicht vernehmen Deine Vaterstimme?**

Denn wahrlich sage Ich euch:

„Alle, die an Meiner Lehre thätig hängen, die sind es, die Mich wahrhaft lieben; da sie Mich aber also wahrhaft lieben, so werde Ich auch entweder sichtlich oder vernehmlich stets unter ihnen sein, und werde sie Selbst lehren und ziehen zu Meinen Kindern!

„Nun aber schaffet Speise und Trank herbei, so viel ihr habet und könnet; wir wollen uns Alle sättigen, und ihr werdet es sehen, daß Ich gleich wie ihr — euch segnend — essen und trinken werde, und alle die Brüder und Schwestern, die mit Mir sind. Also gehet und thuet nach Meinem Worte!"

Kp. 183. Des Weisen Freuden- und Dankrede.

(Den 7. Septbr. 1848.)

Als der **Weise** solches Verlangen von Mir Selbst vernimmt, da erregt er sich freudigst und spricht: „O Herr, o Vater voll Liebe, Güte, Herrlichkeit, Macht, Kraft und Heiligkeit! Das erst giebt uns die größte Bürgschaft, daß Du uns nimmer verlassen wirst; denn wer mit uns speiset, der sagt uns, daß er bei uns bleiben wolle, und so wirst auch Du bei uns verbleiben, wie Du uns es auch ehedem verheißen hast.

„O — ewig alles Lob, alle Ehre und aller Dank Dir darum!"

Auf diese Worte eilt alles hinaus und will aus den Gärten Speise holen, um sie im reichsten Maaße und in der ausgewähltesten Art vor dem Herrn, d. h. vor Mir hinzulegen; aber als die Speiseholer hinaus ins Freie treten, da werden sie dadurch sehr trübselig überrascht, da sie das von der großen Feuersgeschwulst hinausgetriebene Wasser über die reichen Fruchtgärten stehend erblicken, und daher nicht im Stande sind, auch nur etwas Weniges aus den großen und sonst überreich bestellten Gärten zu bekommen für den von Mir verlangten Zweck.

Sie kommen daher auch ganz traurig zurück, und der **Weise** spricht: „O Herr, vergebe, vergebe uns Armen! Du siehst, die arge Feuersgeschwulst hat mit dem garstigen Meereswasser alle unsere Fruchtgärten überdeckt, und das dergestalt, daß wir aber auch nicht das Kleinste aus denselben zu bekommen im Stande sind. Treibe daher diese arge Fluth eher hinweg, und wir werden dann Alle sogleich Deinem heiligsten Verlangen gemäß handeln können."

Rede **Ich**, und berufe den Martin und den Petrus: „Mein Bruder Petrus, und du auch Martin, gehet hinaus und schlaget die Fluth und zerschmeißet die arge Feuersgeschwulst, auf daß diese nicht aufgehalten sind in der Erfüllung Meines Verlangens; sollte euch aber der Feind nicht gehorchen wollen auf den ersten Ruf, dann gebietet ihm in Meinem Namen zum zweiten und zum dritten Male, sollte er auch da sich widerspenstig zeigen, so machet dann einen ernsten Gebrauch von der euch innewohnenden himmlischen Gewalt! — also sei es!"

Petrus und Martin verneigen sich vor Mir und gehen eilends mit dem Weisen hinaus ins Freie; als sie da anlangen, da erstaunt der **Martin** gewaltigst über diesen Spektakel und spricht: „Ah, ah, ahah! das ist doch ein niederträchtigstes, schändlichstes, verworfenstes, allerböfestes Luder! Aber sage mir doch Bruder Petrus, wird denn diese halbewige Erzkanaille nimmer aufhören, Böses zu treiben und Schändlichstes zu thun? Du Bruder zuckst mit den Achseln! Das will so viel

sagen als: Das weiß allein der Herr! Ja, ja, du hast allerdings recht, aber freuen soll sich nun das Luder, so es uns nicht urplötzlich Folge leisten wird. Wahrlich, dem soll sein Starrsinn theuer zu stehen kommen; unsere uns vom Herrn Vater verliehene himmlische Gewalt wird ihm wohl etwas zu sagen im Stande sein, wo er künftighin seine bösen Gaukeleien treiben solle.

„Bruder, sollen wir zugleich rufen, oder rufst du allein, oder solle ich allein im Namen des Herrn für uns Beide rufen?"

Spricht **Petrus**: „Rufe du im Namen des Herrn allein für uns Beide!" — Spricht **Martin**: „Gut, so will ichs versuchen; und so vernehme denn du arge Fluth, und du auch überarge Feuersgeschwulst, und hauptsächlich du alter bösester Satan: Weichet augenblicklich zur Ordnung des Herrn zurück, sonst fürchtet ein gerechtestes und allerschärfstes Gottesgericht! Amen." Dreimal Amen, Amen, Amen!

Auf diesen Ruf erschallet zurück ein gellendes Gelächter und nach dem Gelächter diese Worte (**Satan**): „O du elende Schmeißfliege von einem Bischof Martin! Du zehntausend Mal weniger als nichts, willst mir gebieten zu weichen?! Siehe, mich bringt weder Gott noch alle Seine Himmel zum Weichen, geschweige du elendstes Nichts vom zehntausendmaligen nichtigsten Nichts! Aber nun rufe ich dir und all dem andern Schmeißgesinde zu, und das aus purer Großmuth: Verkriechet euch irgend wohin in Löcher, sonst sollet ihr Alle von der guten und sehr warmen Speise etwas zu verkosten bekommen, die in diesem meinem großen Topf sogleich vollends fertig gekochet sein wird. Es ist wohl nicht darum, um mich an euch Nichtsen zu rächen, denn ein mächtigster Löwe fängt nicht Fliegen; ich thue, was ich hier thue, nothwendig zur Erhaltung meiner Schöpfung; auf daß ihr Nichtse aber dabei nicht zu Grunde gehet, so flüchtet euch, und erfrechet euch ja nimmer, mich etwa noch einmal zu bedräuen! Treibet meine große Geduld nicht aufs Aeußerste! Wehe euch, so sie reißt!"

Martin zerplatzt fast vor Aerger über diese größte Frechheit des Satans und weiß nicht, was er nun ihm in aller Eile erwidern solle?! —

Aber **Petrus** ermahnt ihn und spricht: „Bruder! ärgern darfst du dich ja gar nicht, denn dadurch thust du dann gerade, was er so eigentlich von dir haben will. Den muß man ganz anders fangen! Sieh', ich werde ihn sogleich zum Weichen bringen, und das mit der größten Ruhe, ich werde ihm ganz sanft nun sagen: Satan! der Herr Jesus Christus sei auch mit dir! — und sieh, schon weicht die Fluth, und die Feuersgeschwulst sinkt in ein wahrstes Nichts zusammen, und er meldet sich nicht und muß sich ganz über alles ergrimmt zufrieden stellen, was meine Himmelsgewalt über ihn verfüget hat."

Spricht **Martin**: „Ah, ah, das hätte ich nicht geglaubet, daß sich dieses Unwesen sobald fügen wird. Ist denn das die Himmelsgewalt? Ich habe mir darunter ganz etwas Anderes gedacht. Ich danke dir,

Bruder, für diese wahrhaft himmlisch weise Belehrung, denn durch sie bin ich nun schon wieder ums Tausendfache weiser geworden. Sieh, das Wasser ist ganz zurückgewichen und von der glühenden Geschwulst ist auch nichts mehr zu entdecken; dem Herrn alles Lob und alle Ehre ewig; ich glaube, nun wird sich dieses arge Luder von einer Satana oder von einem Satan nicht so bald wieder in unsere Nähe wagen!"

Spricht **Petrus**: „Sorge dich nur darum nicht, der hat schon ganz andere Lektionen bekommen, als diese da war; aber kehre die Hand um, so ist er schon wieder mit einer ganz neuen Erfindung fertig. Es wird gar nicht lange währen, so wird er uns schon wieder zu schaffen geben. Aber so man ihn mit nichts in die Flucht schlagen kann, da muß man dann wieder zu der Gewalt der Himmel die Zuflucht nehmen, und er ist besiegt. Merke dir also das, Bruder, und thue darnach ein nächstes Mal!"

Darauf wendet sich **Petrus** zu dem Weisen, der noch ganz verblüfft vor den Beiden stehet, und sagt zu ihm: „Nun erfüllet des Herrn Verlangen, denn euere Gärten sind wieder frei!" Der Weise verneigt sich tief und eilt dann in die Gärten, zu holen Speise und Trank.

Kp. 184. Der Kinder reine Freude ist auch des Himmelsvaters Freude. Ein heiliges Liebes- und Gottes-Geheimniß.

(Den 18. Sept. 1848.)

Petrus und Martin kehren nun wieder zu Mir in das Sonnenhaus zurück, und der Martin will sogleich treuherzig zu erzählen beginnen, was nun draußen vor sich gegangen ist. Aber **Petrus** sagt zu ihm so wie insgeheim: „Bruder, was willst du denn dem Herrn erzählen, als wüßte Er es etwa nicht, und das um eine Ewigkeit früher, als alles, was hier ist, diese Sonne und wir Beide als wirklich erschaffen da waren. Schau, schau! weißt du denn nicht, daß der Herr von Ewigkeit her allwissend ist?"

Martin schlägt sich auf die Stirne, und spricht nach einer Weile: „O Bruder, und Du besonders, o Herr, müßt mir schon vergeben, daß ich noch immer von Weile zu Weile in eine Art irdischer Dummheit verfalle; es ist wahr, ja nur zu wahr, daß Du, o Herr, allwissend bist und brauchst Dir wohl ewig nie von Jemanden etwas vorerzählen zu lassen, um dadurch zur Kenntniß von irgend einer Sache oder Handlung zu gelangen; aber es liegt dennoch in mir der freilich sicher nur irdisch dumme Trieb, Dir wie auf Erden irgend einem Freunde erzählen zu wollen, als wüßtest Du noch nicht darum; ich sehe es ein, daß solch ein Trieb sehr dumm ist; aber ich habe dabei doch auch die sichere Erwartung, daß Du, o Herr, mir solch eine irdisch angewohnte Dummheit gnädigst vergeben und nachsehen wirst. Denn in der Folge werde ich mich schon besser und fester zusammen nehmen, und solche Thorheiten nach allen meinen Kräften vermeiden."

Rede Ich: „No, no, Mein lieber Sohn Martin, es ist die Sache nicht gar so weit gefehlt, als du nun meinest, so man Mir etwas beschreibet oder erzählet; denn alle Kinder reden gerne, und mit Mir schon überaus gerne; würde Ich darum Mir von Meinen Kindlein nichts vorerzählen lassen, weil Ich allwissend bin, so würde zwischen Mir und euch Meinen Kindlein wohl ewig nie ein Wort gewechselt werden; aber weil Ich eben will, daß da Meine Kinder ewig nie um eine Freude verkümmert werden sollen, daher sollen sie Mir auch alles erzählen, was sie irgend wo und wann für Erfahrungen machen, was sie hören und zu sehen bekommen. Denn Ich versichere euch bei der ewigen Treue und Liebe Meines Vaterherzens:

„Mir macht nur das Freude, was Meinen Kindlein Freude macht. Nicht Meine Gottheit, nicht Meine Weisheit und Allmacht, und so auch nicht Meine Allwissenheit, sondern allein die große Liebe zu Meinen wahren Kindern, die Mich lieben, wie ihr Alle, nun um Mich Versammelten, das macht die höchste Glückseligkeit Meines ganzen Wesens aus.

„Glaubet es Mir, Ich war seliger am Kreuze endlos Male, als da Ich durch Mein allmächtiges Wort Himmel und Erde zu gestalten begann. Denn als Schöpfer stand Ich, ein unerbittlicher Richter, in der Mitte Meiner ewig unzugänglichen Gottheit! Aber am Kreuze hieng Ich als ein zugänglichster Vater voll der höchsten Liebe, umgeben von so manchen Kindlein schon, die in Mir den Vater zwar noch nicht völlig erkannt hatten, da ihnen der gekreuzigte Sohn, d. i. des Vaters Leib, im Wege stand, aber Mich dennoch aus allen ihren Kräften als den Sohn des allerhöchsten Vaters über alles liebten.

„Wahrlich sage Ich euch, ein Herz, das Mich wahrhaft liebt, giebt Mir mehr als alle Himmel und Welten mit aller ihrer Herrlichkeit; ja, Ich will 99 Himmel verlassen und ein Herz suchen, das Mich lieben kann.

„Wo aber ist die Mutter, die da hätte in ihrem Hause eine große Gesellschaft und Musik und ergötzlich Spiel aller Art, und hätte aber ein neugebornes Kind, und vernähme aber in der Mitte ihrer gastlichen Freude, daß das neugeborne Kind weine und in einer Erkrankungsgefahr stehe, daß sie da nicht sogleich dieselbige Gesellschaft verließe und eilete zu ihrem Kindlein?! Denn von der Gesellschaft erwartet sie wohl mit Recht Dank und Achtung, aber in der Brust ihres Kindes schlägt ein Herz, in dem Liebe zu ihrem Mutterherzen gesäet ist. Ja, Ich sage es euch Allen: Auch diese Mutter würde 99 der glänzendsten Gesellschaften verlassen und eilen zu ihrem Kinde, der künftigen Liebe wegen,

da ein kleines Fünklein wahrer Liebe höher stehet als tausend Welten voll des mächtigsten Wunderglanzes!

„So aber schon eine irdische Mutter das thäte, um wie viel mehr Ich, Der Ich zu Meinen Kindern Alles bin in der Fülle als Vater und als Mutter. Als Vater in Meinem Herzen, und als eine Mutter in der Geduld, Sanftmuth und endlosen Güte.

„Daher, ihr Meine geliebten Kindlein, scheuet euch ja nicht vor Mir, und redet und erzählet Mir, so ihr was höret oder sehet, und machet Luft der Liebe eures Herzens; denn Mich erfreuen Meine wundervollsten Erschaffungen erst dann, so sie euch erfreuen; oder weiß die Mutter etwa nicht darum, was ihr kleines Kindlein zu ihr lallend spricht? und doch macht ihr der erste Ruf: „Mutter“ aus dem Munde ihres Lieblings tausend Mal mehr Freude, so undeutlich er auch ausgesprochen wird, als die gediegenste Rede eines Weisen.

„Was sind die kühnsten Gedanken über Welten, Sonnen, Völker und Engel gegen den allein dem liebekeimenden Herzen des Kindes entsproßnen Ruf: „Liebe Mutter!“

„Eben also auch bei Mir. Was wohl gleicht dem an Größe, so ein Mich liebend Kindlein, kaum erwacht aus seinem nothwendig vorangehenden Gerichtsschlafe, frei und wahr: „Lieber Vater!“ ruft. —

„Daher lasse auch du, Mein geliebter Sohn Martin, in der Zukunft dich nicht beirren im Drange deines Herzens, und eben also auch ihr Alle nicht, denn eure kindliche Einfalt steht bei Mir endlos höher, als die höchste Weisheit des tiefsinnigsten Cherubs; darum Ich auch schon solches auf der Erde da zu erkennen gab, als Ich zu Meinen Jüngern sprach: Unter Allen, die vom Anfange der Welt bisher von Weibern geboren wurden, war keiner größer denn Johannes, das ist: der Täufer; aber in der Zukunft wird der Kleinste Meines Reiches (der Liebe) größer sein denn er!

„Nun aber haben unsere Wirthe auch die Tische voll besetzt, und der Weise naht sich, uns zum Mahle zu laden; daher wollen wir ihn auch gebührend anhören, wie er seine Einladung an uns wird ergehen lassen. Doch das merket euch, wie er es ordnen wird, so auch wollen wir an dem großen Tische Platz nehmen; also sei es, Meine Kindlein.“

Kp. 185. Das erste Liebesmahl des HErrn bei den Sonnen-Menschen. Wo ist der rechte Platz des HErrn?

Nun verneigt sich der herbeigekommene **Weise** tiefst und spricht mit der ihm möglichen höchsten Hochachtung und Ehrfurcht: „O Herr, o Gott, o Vater Deiner Kinder, und heiligster allmächtiger Schöpfer aller Deiner unendlichen Werke! Dein heiligster Wille ist von uns nach Kräften vollzogen, Speisen und Getränke aller Art sind herbeigeschafft

und der große Tisch damit angefüllt; nun geschehe fürder Dein heiligster Wille!"

Rede **Ich**: „Also ist es recht und also gut; aber nun bestimme Du, als Oberhaupt dieser ganzen Gemeinde, mit dem eigentlichen Hausbesitzer auch die Ruheplätze am Tische, und weise uns es an, wo wir Platz zu nehmen haben."

Spricht der **Weise** zugleich mit dem Besitzer dieses Hauses: „O Herr! Wie sollen wir Würmer des Staubes vor Dir es auch nur zu denken wagen, Dir einen Platz anweisen zu wollen!? O Herr! solch eine Erfrechung müßte uns ja augenblicklich auf ewig tödten!? gehört ja doch ewig hie alles vollkommenst Dir, jeder Platz, da Du stehest, ist der allererste, allerhöchste, allerheiligste, und wir!? nein, nein, ich kann es nimmer zum zweiten Male aussprechen!!! O Herr! ich habe nur diese alleinige Bitte an Dich, daß Du hier Deinen heiligsten Willen vor uns in gar keiner Sache verborgen halten möchtest, sondern ihn uns zur genauesten Befolgung offenbaren; und wir werden ihn als das heiligste Kleinod in unsere Herzen aufnehmen, und uns bemühen, ihn nach allen Kräften, die uns von Dir verliehen sind, getreust zu erfüllen! Nehme daher diesen Auftrag gnädigst zurück, durch den wir genöthigt wären, nicht nach Deiner, sondern rein nur nach unserer Einsicht und Willkür, für Dich und Deine erhabenen Kinder an dem großen Speisetische die Plätze zu bestimmen."

Rede **Ich**: „Du hast nun wieder gut und recht geredet; es lehrt dich deine Liebe zu Mir also; aber so du Meinen Willen als das heiligste Kleinod deines Herzens betrachtest und anerkennest, so mußt du auch diesen dir und dem Hausbesitzer ertheilten Auftrag also betrachten, anerkennen und darnach handeln, sonst redest du wohl recht und gut von Meinem Willen, aber so Ich dir was zu thun gebe, so glaubst Du dann Mich zu beleidigen, so du thätest, was Ich dir auftrage! Gehe, und thue daher, das Ich will; dann erst wirst du einsehen, warum ich so etwas von dir will!"

Hierauf verneigt sich der Weise samt dem Hausbesitzer tiefst, und beide denken nun ängstlich nach, was sie nun thun sollen? welchen Platz Mir anweisen? denn bei ihnen sieht ein Platz dem andern gleich, und der sogenannte Hausherrplatz, und der erhabene Platz des Weisen scheinen den Beiden darum nicht passend zu sein, weil sie dadurch sich selbst ehren würden, so sie Mir ihre Plätze anwiesen! also denken sie hin und her; aber es fällt ihnen nichts Rechtes ein.

Der Weise wendet sich darum an den Martin, ob er ihm da keinen rechten Bescheid geben könnte?

Martin zuckt mit den Achseln und spricht: „Ja, mein Freund, da ist es schwer zu rathen! Habt ihr keinen Platz der Liebe gewidmet?"

Die **Beiden** machen große Augen, und sagen: „Freund! wahrlich, so einen Platz haben wir noch nie gehabt! Was ist da nun zu thun?“

Spricht **Martin**: „So errichtet nun einen solchen, und die Sache wird sich dann schon machen.“

Die **Beiden** fragen weiter: „Wie solle aber so ein Platz aussehen, wie solle er eingerichtet sein?“

Spricht **Martin**: „Gehet hin zu den drei Töchtern dieses Hauses, die beim Herrn sind; diese werden solch einen Platz bald ausgemittelt und fertig haben.“

Die beiden Weisen begeben sich nun zu den Dreien, und fragen sie darum. **Diese** aber legen ihre Hände ans Herz und sagen: „Lieben Väter! Sehet, hier ist der rechte Platz für den Herrn der Herrlichkeit! Daher sinnet nicht mit dem Kopfe, sondern ziehet Ihn mit euren Herzen, und da wird der erste nächste Platz schon auch der rechte sein!“

Nun erst geht den Beiden ein neues Licht auf, und sie verstehen was Ich will.

Sogleich treten **Beide** vor Mich hin, verneigen sich tiefst, erheben dann ihre Häupter wieder und sprechen: „O Herr, Gott, Vater! Dir allein alles Lob, alle Ehre, aller Dank, und alle unsere Liebe; wir haben Deinen allerheiligsten Willen mit Hülfe des lieben Bruders Martin und unserer lieben drei Töchter näher erkannt, und sind daher demselben nach unsern Kräften, so gut es uns möglich war, auch nachgekommen.

„O Herr, Gott und Vater, siehe — hier in unserer Brust haben wir für Dich, und nach Dir, und Deinetwegen auch für alle anderen Brüder und Schwestern den ersten und daher sicher den rechten Ruheplatz bestimmet; daher komme nun, Du allerbester, heiliger, liebevollster Vater samt allen denen, die Du lieb hast, und nehme ihn für Ewigkeiten in den vollsten Besitz!

„Denn nun wissen wir, daß der hier mit den materiellen Speisen besetzte Tisch nur ein äußerliches Sinnbild ist dessen, was wir innerlich in unseren Herzen Dir, o Du heiliger, liebevollster Vater, bereiten sollen.

„Zwar ist dieser unser innerer Lebenstisch sicher noch lange nicht so reichlich mit den Dir allein wohlschmeckenden Speisen besetzt, als nun dieser äußere; aber segne Du ihn in uns, o heiliger Vater, auf daß er reich werde durch Thaten der Liebe, der Demuth, und der zartesten und dabei vor Dir gerechten Sanftmuth; dann werden auch wir Dir, o Du heiliger Vater, ein wahres und ewiges werkthätiges Hosianna entgegen singen können! — Dein Name, Der da ist Dein allmächtiger heiligster Wille, werde allein von uns, wie von aller Unendlichkeit ewig allerhöchst gepriesen!“

Rede **Ich**: „So, so, Meine geliebten neuen Kinder, so ist es recht, und wenn ihr verbleibet, wie ihr nun seid, da wird auch alles, das euch

verheißen ward, in die vollste Erfüllung gehen. Nun aber gehen wir auch an diesen äußeren Tisch!

„Ich werde euch auch die Speisen segnen, und mit euch das Mahl der Liebe halten, und Alle, die davon essen werden, die werden Mich aufnehmen in ihren Herzen leibhaftig, und werden also in sich haben das ewige Leben und das wahre Licht und die Wahrheit!

„Daher gehen wir nun Alle an den Tisch; aber Keiner suche einen Platz, sondern für Jeden sei der erste und nächste der rechte; denn am Aeußerlichen liegt nichts, sondern an dem, was in euch ist. Und demnach sei und geschehe es, wie Ich's nun gesagt habe!"

Nun beweget sich Alles zum Tische, und harret, bis Ich einen Platz nehme; als Ich nun Mir den ersten und nächsten Platz genommen habe, neben Mir die 5 Jungfrauen, dann der Johannes, Petrus, Martin, Borem, Chorel und dann Alle mit Mir Gekommenen; dann nehmen auch die Sonnenbewohner uns gegenüber gar überaus ehrfurchtsvoll den Platz, und zwar der Uhron und Shonel (Besitzer des Hauses) Mir gegenüber!

Als nun Alle an dem großen Tische, bei 3000 an der Zahl, versammelt sind, da segne Ich die Speisen und den aus ihnen bereiteten Trank, und heiße sie dann Alle essen und trinken, und Ich esse und trinke samt allen mit Mir Gekommenen mit, und alle Sonnenbewohner essen und trinken ehrerbietigst mit, und haben sämtlich innerlich die höchste Freude, da sie auch Mich mit essen und trinken sehen!

Kp. 186. Vom ewigen Segen an des HErrn Tisch. Ein Gnadenakt des HErrn, als Nachtisch. Drei neue Engel. Wink über die Macht der Liebe, und ihre Wunder.

Das Mahl ist bald verzehrt, und alles ist vollauf gestärkt, und Jeder wundert sich über den allerköstlichsten Geschmack. Da aber das Mahl verzehret ist, und somit der große Tisch leer dastehet, da fragt Mich in aller Demuth **Uhron** und Shonel: „O heiliger, lieber Vater! so es Dein heiligster Wille wäre, da möchten wir an der Stelle den Tisch wieder voll machen?"

Rede **Ich**: „Das wäre sehr unnöthig; denn wer einmal an Meinem Tische gespeiset ward, der hat sich gesättigt mit dem ewigen Leben und braucht nicht mehr als Mich einmal in sich aufzunehmen, und Er hat Mich ganz für die Ewigkeit!

„Aber, Kindlein, nun haben wir etwas Anderes noch abzumachen, und zu bestimmen, und das wird auch eine Speise sein, aber geistig, und nicht materiell. Diese drei Töchter, die Mir zuerst entgegen gekommen sind, und Mich auch zuerst erkannt haben in aller Liebegluth ihres Herzens, und haben eine starke Prüfung wohl bestanden, werde Ich zu Mir nehmen unter die Zahl Meiner Kinder; aber nur dann, so es euch recht ist; denn der Vortheil, daß ihr irdisch leben könnet,

so lange ihr wollet, solle euch nicht benommen werden! Daher gebet Mir darin euren Willen kund, ob es euch genehm ist, daß Ich deren Leben auf dieser Welt abkürze, und sie zu Mir nehme?!"

Sprechen **Ahron** und Shonel: „Herr! Du lieber, heiliger Vater, ist ja doch Dein ewig heiliger Wille unser aller Leben, unser aller Form und Wesenheit? Sind wir doch Alle Dein und nicht unser, Alle Dein Werk! Wie sollen wir da wieder Dir unsern Willen kund geben, ob es uns recht wäre oder nicht, was Du thun möchtest?!

„O Herr, was Du thun willst, das ist uns Allen vollkommen vom ganzen Herzen recht! Denn Dein heiligster Wille ist nun unsere Liebe, ist unser aller Leben.

„Du hast uns diese drei lieben Töchter erwecket und gegeben uranfänglich; daher sind sie Dein, und nicht unser, und Du kannst sie nehmen, wann Du sie willst; Dein allein heiliger Wille werde ewig gepriesen!"

Rede **Ich**: „Lieben Kinder, eure Rede gefällt Mir, weil sie nicht aus eurem Munde nur, sondern auch aus euren Herzen kommt, und so sind die Drei, wie ihr sie nun sehet, nicht mehr in ihren dießirdischen Leibern, sondern in den schon rein geistigen hier an Meiner Seite; denn sie sind im Augenblicke verwandelt worden, als ihr in eurem Herzen die wahrhaft freudige Einwilligung dazu gabet!

„Merket ihr an ihnen wohl einen Unterschied zwischen früher und jetzt?" —

Sprechen **Ahron** und Shonel: „O Vater, wir merken nicht den allergeringsten Unterschied; wie ist denn das wohl zugegangen, und wie sollen wir das verstehen? denn siehe, unsere Abgeschiedenen sehen als Geister viel leichter und ätherischer aus; diese aber, als hätten sie noch vollends ihren frühern irdischen Leib! Auch hinterlassen unsere sonstigen Abgeschiedenen ihren todten Leib, den wir dann an einen bestimmten Ort bringen, wo er bald vollends aufgelöset wird; aber bei den Dreien ist ja gar kein Leib zurückgeblieben! wie wohl möglich ist das also zugegangen?"

Rede **Ich**: „Kindlein, dieß merket! wessen Liebe zu Mir so heftig und mächtig ist, als da war und ist die Liebe dieser Dreie, der wird auch schon im Leibe also verwandelt, durch die heftige Liebe zu Mir, daß sein Fleisch vom Feuer seines Geistes sobald zersetzet, geläutert und in das eigene Leben und Wesen des Geistes aufgenommen wird, ohne daß vorher der Leib gänzlich vom Wesen des Geistes getrennt zu werden braucht.

„Folget daher in der Liebe zu Mir dem Beispiele dieser Dreien, so wird dann auch eure Verwandlung eine gleiche sein! Denn wahrlich sage Ich euch, wer Mich wahrhaft liebt, also, daß er aus Liebe zu Mir Alles verläßt, der wird also verwandelt werden, wie die Drei nun verwandelt worden sind."

Spricht **Martin**: „O Herr und lieber Vater Jesus, das wäre auf unserer kleinen Erde wohl auch gut! aber die Leiber meiner irdischen Brüder sind wohl zu grob materiell, als daß sie einer solchen Verwandlung fähig werden könnten?!"

Rede **Ich**: „Martin, die Erde ist nicht, was die Sonne, und die Sonne nicht was die Erde, aber Ich bin gleich, wie im Himmel, also auch in der Sonne und auf der Erde; und also ist auch gleich die rechte Liebe, und ihre Kraft, und ihre Wirkung.

„Auch die Erde hat solche Verwandlungs-Beispiele genug aufzuweisen, und das sowohl in der alten, wie in der jungen Zeit; aber einer solchen Wirkung muß auch die dazu erforderliche Ursache vorangehen. Bei zu wenig Wärme zerschmilzt nicht einmal das Wachs, geschweige das Erz. Verstehst du dieß?!"

Spricht **Martin**: „O Herr! das verstehe ich nun bestens; denn ich selbst war ein solches Wachs oder Erz, und hatte viel zu wenig Wärme in mir, um das Wachs damit auch nur in etwas zu erweichen, geschweige das harte Erz in meiner Materie zu zerschmelzen. Und so werden nun wohl eine Menge Brüder die Erde bewohnen, deren Materie nicht nur Erz, sondern ganz rein Diamant sein wird! Diese wird wohl schwer also verwandelt werden können, wie die dieser Drei Himmelstöchter nun!"

Rede **Ich**: „Gut, gut, Martin, das zu erörtern gehört nun nicht mehr hierher; aber das wirst du nun wissen, daß Mir gar Vieles möglich ist, was dir unmöglich scheint; Ich sage dir,

auch in den Gräbern geschehen Wunder, die von den Fleischaugen der Erdenmenschen nicht gesehen und beobachtet werden!

„Aber nun nichts mehr davon, denn wir haben nun etwas ganz Anderes zu thun; Ich sage euch, nun werden wir noch etwas Bedeutendes zu thun bekommen; denn unser Feind hat schon wieder etwas gemacht; daher fasset euch!" —

Kp. 187. Martins menschliche Meinung und Vorschlag vom Unschädlichmachen des Satans; des Herrn Wink, daß derselbe nur das thun kann, was ihm zugelassen wird. Martin wird erlaubt, denselben zu bannen.

(Am 23. Sept. 1848.)

Spricht **Martin**: „Hat denn dieser namenlose Bösewicht noch keine Ruhe! O Herr! wenn ich doch nur ein kleines Fünklein von Deiner Allmacht hätte, so wollte ich ihn denn doch irgend an einen Weltkörper dergestalt anhängen, daß er gewiß für alle Ewigkeiten bestens versorgt wäre! Denn so dieses Argwesen nicht irgendwo für ewig geknebelt wird, da wird es auf den armen Weltkörpern ewig nie besser, als bis jetzt aussehen.

„Ich glaube, o Herr, daß Deine Schöpfung doch schon so einige Dezillionchen von Erd- oder gar Sonnenjahren in der Wirklichkeit

bestehet? Durch alle diese undenkliche Zeiträume besteht, und ist schon vor aller Schöpfung bestanden der Satan eben so böse wie nun; alle endlosen und schweren Prüfungen und Züchtigungen haben bei ihm auch nicht einmal ein Haar gebessert, und nachfolgende Ewigkeiten werden an ihm eben so wenig etwas ändern, als die vergangenen es vermocht haben; daher meine ich, man solle zufolge dieser meiner Prämissen dieses Wesen für alle Ewigkeiten auf irgend einen aller Wesen ledigen Weltkörper festbannen, auf daß dann doch alle übrige Schöpfung eine Ruhe hätte! —

„Denn lässest Du, o Herr, ihm fortan eine gewisse, wenn auch sehr bedingte Freiheit, so wird es in der ganzen Unendlichkeit ewig nie besser werden, als es nun ist, und wir werden stets mit ihm vollauf zu thun haben.

„Du, o Herr, siehst die Verhältnisse freilich endlos besser ein, als Unsereiner, und weißt, warum dem Satan von Dir aus eine so endlose Langmuth und Geduld ertheilet wird; aber wie ich die Sache besehe, so ist sie gerade so, wie ich es vorhin, o Herr, und nun dargethan habe; Du wirst wohl thun, was da rechtens sein wird aus Deiner ewigen Liebe und Weisheit heraus; aber ich würde das thun, was und wie ich nun vor Dir geredet habe."

Rede **Ich**: „Mein lieber Sohn Martin, du redest, wie dich deine Weisheit lehrt; ein Anderer würde wieder anders reden; wer aber schauet in die Tiefen Meiner Ordnung, der wird dann aber also reden, wie Ich da rede!

„Sage, was liegt denn daran, so dieß Wesen irgend etwas zerstöret, da wir es ja doch wieder ganz machen können? Hast Du auf der Erde nicht seine Schule durchgemacht, und bist ganz absonderlich zerstöret worden? und siehe, nun bist du für ewig wieder erbauet! sage, kümmert dich nun dessen noch, wie es dir früher in deiner Zerstörtheit ging? Du sprichst, daß dich nun das nicht im Geringsten mehr kümmere! Nun, so dich das nimmer kümmert, so wird das wohl auch mit Trillionen Anderen deinesgleichen sein!

„Es sind wohl sehr viel Kranke, und leiden viel, aber wir können ihnen helfen; und so sie wieder gesund werden, werden sie leidend sein aus ihrer früheren Krankheit heraus? Ich meine: Das wird wohl schwerlich der Fall sein! Denn ein vollends Gesunder vergißt nur zu bald, wie es einem Kranken zu Muthe ist, und ist daher auch nur zu oft mit dem Kranken und Leidenden zu wenig mitleidig!

„Und so ist es nun auch mit dir der Fall; du bist nun gesund für ewig, und fühlest nimmer, was da ist ein Schmerz, eine Angst, ein Schreck; aber Jener, der mächtig krank ist, der empfindet es wohl! —

Daher aber müssen wir Gesunde und Mächtige auch mit dem höchst kranken Satan sogar eine rechte Geduld haben,

und das um so mehr, weil uns der Satan sogar durch seine bösesste Krankheit dienen muß!

„Oder meinst du wohl, der gerichtete Satan kann so ganz frei thun, was er will? O da wärest du in einer sehr großen Irre, so das deine Meinung wäre!

„Siehe, er kann nur so viel thun, als es ihm zugelassen wird; sein Wille ist wohl durchaus böse; aber er kann ihn nicht effektuiren ohne Meine Zulassung. Warum Ich ihm aber manchmal hie und da zulasse, etwas von seinem bösen Willen in die Wirkung zu bringen, das kannst du jetzt noch nicht fassen; wann du dir aber aus der Liebethätigkeit aller Himmel etwas mehr Erfahrung wirst gesammelt haben, als das bis nun hätte sein können, dann wirst du auch vieles einsehen, was du jetzt noch lange nicht einsehen kannst.

„Aber Ich will dich in deiner Ansicht nicht beirren; so du den Satan bannen willst, um dadurch in der ganzen Unendlichkeit den ewigen Frieden zu bewerkstelligen, da habe Ich wahrlich nichts dawider; Ich will dich auch mit so viel Macht ausrüsten, daß du nach deiner Meinung des ledigen Satans Meister werden kannst, und es solle geschehen, daß du deinen Willen vollkommen realisirt finden sollest; aber gebe Acht, ob du am Ende nicht selbst die Bande, mit denen du den Satan knebeln willst, nur zu bald wieder lösen wirst.

„Thue nun, was du willst, die Kraft und Macht habe Ich dir schon gegeben."

Spricht **Martin**: „O Herr, so ich nur Kraft habe und es Dir also recht ist, da werde ich mit dem Luder schon fertig werden! Aber ein Bruder muß doch mit mir sein!"

Rede **Ich**: „Nicht nur Einer, sondern Petrus, Johannes, Borem, Chorel und Uhron und Shonel sollen dich dahin geleiten, und das im schnellsten Zuge. Denn auf der Sonne weitem Mittelgürtel, unseren Füßen gerade gegenüber, also gewisserart auf der untern Sonnenhälfte hat der Satan große Zerstörungen vorgenommen, und treibt es zu bunt; da wirst du ihn treffen, voll Grimm, Schmerz und schwerster Arbeit! dort thue dann mit ihm, was du willst, und was dir gut dünkt! Also sei es!"

Spricht **Martin**: „Ich danke Dir, o Herr und Vater, mit solcher Deiner Hülfe wird es schon gehen; daher, Brüder, machen wir uns nur schnell auf den Weg dahin, sonst zerstöret uns dieser Wicht noch eher die halbe Sonne!"

Spricht **Petrus**: „Bruder, so wir schnellst reisen, da sind wir nun auch schon an Ort und Stelle, ohne auch nur einen Fuß bewegt zu haben; denn im Geiste ist die Bewegung hier und dort ein Augenblick!" —

Kp. 188. **Martin mit seinen himmlischen Begleitern am Orte der Verwüstung auf der Sonne Mittelgürtel. Martin richtet den Satan. Folgen dieser Handlung. Martin aus Mitleid befreit den Gepeinigten wieder. Rettungs-Pläne.**

Martin schaut sich nun nach allen Seiten um, sieht kein Haus mehr, den Herrn nicht, Niemanden außer seine obbenannten Begleiter. Alles ringsum ist wüste und zerstört, Rauch und ungeheure Feuersäulen entsteigen mit der größten Heftigkeit dem zerstörten Sonnenboden; hie und da klaffen erdweite Krater voll donnernder Gluth, aus der von Zeit zu Zeit erdgroße Glühmassen in den weiten Weltenraum hinausgeschleudert werden; hie und da stürzen viele wieder zurück unter dem furchtbarsten Gekrache, und treiben Wasser in die großen gluthvollen Krater, wodurch da wieder die mächtigsten neuen Dampfexplosionen bewerkstelligt werden, und das mit einer Kraft, die eine Welt, wie diese Erde, auf Millionen Meilen hinauszutreiben vermögen!

Als nun **Martin** sieht, wie diese Sonnen-Feuer-Krater-Macht mit weltgroßen Massen spielt, wie auf der Erde der Wind mit den Schneeflocken (!), da spricht er ganz erstaunt: „Brüder! das ist mehr, als was ein armseliger Menschengeist zu fassen und zu würdigen vermag! Das ist ja doch eine Kraftäußerung, von der die ganze Erde, so sie denken könnte wie ein Mensch, aber im Verhältnisse zu ihrer physischen Größe auch so groß, sich nicht den leisesten Begriff zu machen im Stande wäre. Saget es mir doch! Ist das alles Wirkung und Werk des Satans, des Erzbösewichtes?!"

Spricht **Petrus**: „Allerdings; denn wir helfen ihm sicher nicht, und Andere unseres gleichen auch nicht; und so können wir da nichts anderes denken und annehmen, als daß das seine alleinige Wirkung ist!"

Spricht **Martin**: „Wo aber befindet er sich, auf daß wir hingehen möchten, und ihm den Garaus gäben?!"

Spricht **Petrus**: „O Bruder, das hat es hier nicht noth; er wird dir sogleich von selbst die Ehre und das besondere Vergnügen machen! Siehe, über jenen großen Krater erhebt er sich schon so glühend wie ein flüssig Erz, das einem Schmelzofen sprühend entströmt! Mache dich nur gefaßt auf seinen Empfang; aber lasse ihn dir ja nicht zu nahe kommen, sonst könnte es dir wohl ein wenig zu warm werden!"

Spricht **Martin**: „Gut, gut, Bruder, er wird mir nicht gar zu weit gehen!"

Hier richtet **Martin** sogleich machtvolle Gerichtsworte an den Satan, sagend: „Die Macht des Herrn in mir halte zur Gewinnung des ewigen Friedens aller geschaffenen Wesen dich grade auf jenem Gluthmeere gebannt, auf ewig gebannt! und damit du desto weniger Aussicht haben sollest zu Erweckung böser Pläne, so sollen dich auch noch oben darauf einige weltengroße Berge hermetisch dicht und diamantenfest zudecken; also geschehe es im Namen des Herrn!"

Als Martin diese Worte noch kaum ausgesprochen, da geschieht es auch nach seinen Worten.

Aber es dauert nicht lange, so fragt **Martin** den Johannes: „Bruder! du hast die Offenbarung, und hast sie zu deiner Zeit geschrieben aus dem Geiste des Herrn für die Welt, sage mir nun, ist das recht oder nicht, was ich nun mit dem Bösewichte gethan habe?"

Spricht **Johannes**: „Frage dein Gemüth, und daraus die Ordnung Gottes! Ich sage dir, auch du bist so alt als dieser von Dir nun Gebannte, und warst, bis dich der Herr nicht ergriff, auch eitel böse; sage, so dir darum der Herr gethan hätte, wie du nun diesem mit dir zugleich geschaffenen bösen Geiste, wärest du damit wohl zufrieden?"

Spricht **Martin**: „O Bruder! das wäre wohl das Allerentsetzlichste, was mir je begegnen könnte! o sage mir, fühlt er nun in diesem seinem Zustande auch Schmerzen?!"

Spricht **Johannes**: „Ich sage dir: die entsetzlichsten, die namenlosesten! Ist dir aber dabei leichter, so dieser gar so unaussprechlich nun gequälet wird?!"

Spricht **Martin**: „O Brüder, nein, nein, Schmerzen soll er keine leiden, sondern blos unthätig sollte er sein; daher hinweg mit dieser Decke, und hinweg mit der Gluth!"

Sogleich geschieht es, was Martin gebietend ausspricht, und der Satan erhebt sich schmerzvoll auf der noch dampfenden Schlacke des ehmaligen Gluthkraters und weinet gar erbärmlichst!

Als **Martin** solches sieht, da sagt er: „Brüder, trotz seiner uralten Bosheit dauert er mich nun über die Maßen, der arme Teufel! wie wäre es denn, so wir ihn zu uns beriefen, und möchten ihm Wege vorschlagen, die er wandeln solle, auf daß es dann besser würde mit ihm! Denn an der Intelligenz fehlt es ihm sicher nicht, wohl aber am Willen und da meine ich, dieser solle mit Hülfe seiner eigenen Intelligenz denn doch auch einmal zu beugen sein! Was meinet ihr, lieben Brüder, in dieser Sache?"

Spricht **Johannes**: „Du hast nun ganz recht, denn das ist auch des Herrn unveränderlicher Wille; aber du wirst dich selbst überzeugen, daß es ihm auf keinem andern Wege beizukommen ist, als auf dem des langen fortdauernden Gerichtes; das nämlich in der äußern materiellen Schöpfung besteht, weil er dadurch stets schwächer und ohnmächtiger wird, und sich solcher Schwäche und Ohnmacht bewußt, doch in gar Vieles fügen muß, in das er sich in seiner freien ungerichteten Vollkraft ewig nie fügen würde.

„Aber alles dessen ungeachtet kannst du mit ihm ja den Versuch machen, um dich selbst zu überzeugen, *wie* seine Intelligenz, und *wie sein Wille* beschaffen sind. Berufe ihn daher hierher, und er wird sogleich da sein."

Kp. 189. Martin beruft Satan; wie derselbe sich zu rechtfertigen sucht.

Martin thut, wie es ihm Johannes gerathen hat; er beruft den Satan mit der Macht seines Willens, und dieser steht sogleich in einer elendsten und mit 1000 Brandwunden überdeckten Menschengestalt vor ihm, und fragt ihn sogleich (**Satan**): „Was noch willst du mir anthun?! ist dir noch nicht genug, daß du mich so elend gemacht hast, wie ich nun vor dir dastehe?! willst du mich noch elender machen? Was that ich dir? bist du nicht glücklich, wie nur ein Geist glücklich sein kann, und das für ewig; meinst du dadurch deine ewige Glückseligkeit wohl zu erhöhen, so du mich der größten Qual preisgegeben sehen würdest? O du schwacher Geist! wie weit hast du noch, bis du vollkommen wirst, und begreifen die ewige Ordnung der Gottheit!?

„Sieh, du hältst mich für das Grundböseste aller Wesen, somit dem Himmel gegenüber auch für das Verabscheuungswürdigste und Fluchbelastetste; aber ich frage dich, wann habe ich dich beschimpfet, wie du mich? welch' Böses habe ich dir je zugefüget? Warest du nicht selbst es, der Gottes Gesetze aus eigener Macht übertrat auf der Erde, und brauchtest nicht im Geringsten meiner Anlockung dazu, und so ich dich verführet hätte, der Herr sicher deinetwegen mit mir, und nicht mit dir Rechnung gehalten hätte sogleich nach deiner Anlangung in der Welt der Geister?!

„Wohl hast du, da du das Meer deiner eigenen Bosheit mit Hülfe des Herrn ausfischtest, und dadurch deine Sünden zu nichte machtest, auch den sogenannten Drachen aus dir, eigentlich aus dem Meere deiner eigenen Bosheit gehoben, und meintest, daß ich das gewesen sei; aber ich sage dir, da bist du in großer Irre noch; denn jener Drache warst du selbst im ganzen Umfange deiner gröbsten fleischlichen Sinnlichkeit, und nicht ich.

„Wohl bin ich auch in dir; denn dein ganzes Wesen bis auf den innern Geist bin ich; denn wie einst auf deiner Erde, die auch ganz aus mir genommen ist, der Herr aus Adams Rippe das Weib schuf, so bist du und alle Schöpfung aus mir genommen; aber ich kümmere mich um das nicht, was aus mir genommen wird, und richte es auch nicht; denn es hat ja ohnehin ein Jeder das Gotteswort durch den Gottesgeist in sich, das ihn richtet allezeit und überall; wenn aber also, was verdammst du mich denn in einem fort, und bist erfüllet von einem unauslöschbaren Hasse gegen mich?!

„Oder ärgert dich etwa das noch, daß ich dich in meiner Verwandlung zurückstieß vor dem Angesichte des Herrn, als du mir einen Kuß geben wolltest?! Siehe, so ich dich da nicht zurückgestoßen hätte, da wärest du verloren gegangen im noch großen Pfuhle deiner groben Sinnlichkeit! Sage, da ich dich aber also zurückstieß und demüthigte, und dir dadurch die größte Wohlthat erwies, verdiene ich darum von dir

solche Behandlung?! So ich hier diese Sonnenbodenerschütterung bewirket habe, so habe ich es bewirken müssen, weil sonst dieser Körper für seine künftige bestimmte Dienstleistung untauglich geworden wäre; gleich wie ein Thier, das wohl fort und fort Nahrung zu sich nähme, aber die groben untauglichen Exkremente nicht aus dem Leibe schaffen könnte; wie lange wohl würde es leben, und seine Dienste leisten?!

„Siehe, auch ich bin so gut wie du ein Diener der Gottheit, freilich leider ein gerichteter, nur mit höchst geringer Freiheit begabt; ich muß thun, was ich thue, und fehle ich irgendwo in der ganzen Unendlichkeit nur ein wenig, so ist die schärffste Zuchtruthe auch sogleich über mein ganzes Wesen auf meinem Rücken! ich bin unter allen Dienstwesen das letzte, unterste, und somit auch vom Schöpfer verworfenste und elendste, und kann nichts thun, außer wozu ich gerichtet wurde, obschon ich aber dabei dennoch die vollkommenste Intelligenz besitze, und gar oft etwas anderes thun möchte, als was ich thun muß, was mich dann nur noch elender macht!

„Wie wäre es dir an meiner Stelle, so dich der Schöpfer an meiner statt zu gleichen Zwecken verordnen würde? Wie würde es dir gefallen, so auch dann noch irgend ein Martin über dich käme, und thäte mit dir, wie du nun mit mir gethan hast? Rede nun; denn ich habe Elend genug geredet!"

Kp. 190. Martins wohlwollende kluge Gegenrede — und Vorschläge an Satan; dessen Größenwahn-Erwiderung.

Spricht **Martin**: „Armseliger! wie ich dich nun vor allen diesen lieben Zeugen und Freunden des Herrn geduldigst angehört habe, so auch erwarte ich von dir, daß du mich nun geduldig anhören wirst; denn ich sage dir im Namen des Herrn, daß wir nun so ganz eigentlich da sind, dir zu helfen für ewig, oder dich zu richten für immer.

„Viel sagtest du mir nun von deiner wahrlich höchst unglücklichen Lage und Stellung, in der du dich schon Eonen von großen Schöpfungszeiträumen befindest; aber siehe, ich bin ein Hartgläubiger, und sage es dir gerade heraus, daß ich von all dem nicht den dritten Theil glaube; daß es dir sicher sehr elend gehet, ja manchmal sogar unaussprechlich elend und schlecht, das glaube ich dir recht gerne, aber die Gründe deines großen Elends glaube ich dir durchaus nicht; denn nur zu gut kenne ich nun des Herrn endloseste Güte, Liebe, Geduld, Sanftmuth und die unbegreiflichste Herablassung zu uns, Seinen Geschöpfen, als daß ich nur im geringsten glauben könnte, daß es Sein Wille sein könnte, dich rein für das entsetzlichste größte Elend in der ganzen Undendlichkeit geschaffen zu haben, indem es doch sonst nirgends ein Wesen giebt oder geben kann, das den Herrn solch einer furchtbarst schrecklichsten Härte zeihen könnte!

„Mir ging es auch, als ich in diese wahre Welt kam, gar nicht

gut; ich war elend, litt Hunger und Durst, und wurde von der entsetzlichsten Langeweile geplagt, die aus Minuten Jahrtausende schuf; aber das geschah alles, um mich zu erwecken, und endlich einzuführen in das Reich der ewigen Herrlichkeit Gottes; in diesem Reiche erkannte und erkenne ich stets mehr und mehr, wie alle die scheinbar elenden Zustände nichts als die größte Liebe des Herrn waren, auf daß ich durch sie geläutert und fähig würde, die nunmalige Vollliebe des Vaters in mich aufnehmen zu können.

„Hätte ich meinen herübergebrachten bischöflichen Hochmuth früher abgelegt, was ich, wie ich es nun einsehe, gar leicht hätte thun können, so wäre es mit mir auch schnell besser gewesen; aber ich selbst war hart und wollte es nicht, weil der bischöfliche Hochmuth mich belebte, und aus dem heraus eine wahre Millionsinnlichkeit, und so mußte ich wohl leiden, aber nicht aus dem Willen des Herrn, sondern rein aus meinem höchst eigenen Willen heraus, an dem du von mir aus ewig keine Schuld tragen sollest, und noch endlos weniger der Wille des Herrn!

„Und siehe, so glaube ich auch fest, daß an deinem Elende Niemand schuld ist, als du ganz allein! Wolltest du in diesem Augenblicke dich zum Herrn wenden, und als ein wahrhaft verlorener Sohn zurückkehren in den Schooß deines heiligen ewigen Vaters, fürwahr, für ewig will ich an deiner Statt das elendste Wesen der ganzen Unendlichkeit sein, so Er dir nicht augenblicklich mit den liebeerfülltesten offnen Armen entgegenkäme, und dich unter der größten Festlichkeit aller Himmel als Seinen liebsten Sohn aufnähme!

„Durch dich selbst ärmster Bruder! thue das! und dein großes Elend hat augenblicklich für ewig ein Ende! Vergieb mir auch, daß ich oft hart auf dich war, und legte meine Sünden dir zur Last! Ich nehme nun aber alles auf meine Rechnung, und will dir ewig gut sein, so du diesen meinen Vorschlag annimmst, und darnach handelst!

„Ich bekenne es auch, daß ich gar nicht werth bin, dir als dem ersten und größten Geiste aus Gott solch einen Vorschlag zu machen; denn ich weiß es, daß in dir noch jetzt in deinem Gerichte endlos mehr Weisheit und Stärke zu Hause ist, als ich, ein wahres Nichts gegen deine Größe, es ewig je werde fassen und begreifen können! aber eben darum, weil ich dich deiner Größe wegen also schätze, und als den Erstling Gottes hoch verehre, wünsche ich gleich wie alle Himmel, daß du endlich einmal zu deinem Gott, zu deinem Vater umkehren möchtest!

„Es sind ja schon völlige Ewigkeiten verronnen, in denen du stets bemüht warst, dich über den ewigen, allmächtigen Gott zu schwingen, durch alle Mittel, die deiner tiefsten Weisheit und übergroßen Macht nur ausfindbar möglich waren! Du hast durch sie nicht nur nie etwas erreicht, sondern bist nur allzeit und allweges elender, schwächer und armseliger geworden; in nichts bist du dadurch reicher geworden, als in dem nur dich selbst verzehrenden Grimm und Zorn gegen Gott.

„Wohl zahllose Male hast du auch schon entweder gleiche und auch bessere Einladungen bekommen, als wie diese meine nun ist; aber sie gingen fruchtlos an deinem mir unbegreiflichen Starrsinn vorüber; aber siehe, einen elendern Boten hast du sicher nie noch in solcher Absicht vor dir gehabt, als ich nun bin; daher mache nun eine Ausnahme, und kehre mit mir um!"

Spricht der **Satan**: „Du hast nun wahrlich sehr artig und nett geredet, und ich vergebe dir darum auch alle deine Grobheiten, die du mir angethan hast; aber was da dein mir nur schon zu bekanntes Begehren betrifft, da werde ich dir erst dann antworten können, wenn im ganzen unermeßlichen Schöpfungsraume keine Sonne, und keine harte Erde mehr mein Wesen gefangen halten wird! Denn mein Ich ist das unermeßliche All; dieses aber ist gerichtet; wie kann ich des Gerichtes los werden in meiner Allheit! Denn was du hier vor dir siehst, ist nur der innerste Lebenskern meines für deine Begriffe zu endlosen Seins! Kannst du mir geben, was ich verloren habe, dann will ich dir auch unverzüglich folgen!"

Martin starrt den Satan an, und spricht nach einer Weile ganz ernst: „Ja! — durchaus Alles, armseligster Erstling aus Gott; also folge mir!"

Spricht **Satan**: „Womit kannst du dein Versprechen mir als vollends wahr garantiren?!"

Spricht **Martin**: „Mit der endlosen Liebe Gottes, deines Vaters; genügt dir diese?!"

Spricht **Satan**: „Freund Martin, du meinst es nach deinen beschränkten Begriffen wohl recht artig und gut mit mir, und die Garantie ist gut und annehmbar für Geister, die wie du endlich und beschränkt sind; aber ob diese Garantie auch mir, der ich gleich Gott, wenn schon aus Gott, ein unendlicher Geist bin, genügen kann? das ist eine ganz andere Frage.

„Siehe, für eine Mücke wirst du bald und leicht Futter in die Menge finden, aber nicht so leicht für einen Elephanten, und noch weniger für den riesigsten Leviathan, der berggroße Brocken zu seiner Sättigung braucht; also ist die für dich unendliche Liebe Gottes für endliche Wesen wohl mehr als genügendst groß, um sie Alle für ewig zu sättigen; aber für einen gleichmäßig unendlichen Geist dürfte sie nur dann genügend sein, so sie nur ihn allein zu sättigen hätte; aber neben ihm noch eine Unendlichkeit von zahllosen Wesen sättigen, von denen mit der Weile ein jedes Unendliches benöthigen wird, siehe, da hat auch die unendliche Liebe der Gottheit nothwendig ihre Grenzen, weil sie aus ihrer einen Unendlichkeit zwei Unendlichkeiten zu erhalten hätte, was da rein unmöglich wäre! ich brauche selbst jetzt noch endlos viel durch den ganzen endlosen Schöpfungsraum physisch und moralisch, wo ich aller-

härtest gefangen bin; wie endlos mehr würde ich erst dann in meiner wiedergewonnenen Freiheit brauchen!

„Ich sage dir, und auch euch Allen, die ihr hier seid: Ich kehre euretwegen nicht zurück; denn kehre ich zurück, so gehet ihr unter und zu Grunde! Ich allein weiß es, wie groß Gott ist, wie viel Er hat, und was Er geben kann; ich sehe es ein, daß Er mich und euch unmöglich zugleich erhalten kann; daher bleibe ich lieber ewig elend, auf daß ihr, als meine Kinder, die mir allein bestimmte und gebührende Herrlichkeit genießen könnet, was ich euch auch von ganzem Herzen gönne.

„Ich sehe es wohl nur zu gut ein, daß Gott unendlich gut ist; aber eben diese Seine zu unendliche Güte macht ihn zum Verschwender; würde ich aus Liebe zu euch, meinen Kindern, Ihm nicht die freilich sehr heiße Stange halten, und Ihn manchmal beschränken in Seiner zu ungeheueren Großmuth, so dürfte Er bald wieder auf die Erde gehen, und dort bei seinen harten Geschöpfen Brod suchen!

„Du siehst also, daß mir die endlose Liebe Gottes nicht als eine annehmbare Garantie dienen kann; daher mußt du mir schon eine andere geben, die mir mehr taugen wird als diese!“

Kp. 191. Martins weitere gute Vorschläge zu Satans Heil, und dessen weitere Einwände. Martin zeigt die Schöpfungs-Ordnung vor u. nach der Menschwerdung des Herrn.

Spricht **Martin**: „Mein armseligster Freund! du hast richtig und logisch folgerecht die Gründe vor uns aufgedeckt, aus denen dir als selbst endlosem Geiste die unendliche Liebe Gottes nicht genügen kann; aber da meine ich, so du von deinem Verlangen so etwas handeln ließest, und würdest dich gleich uns zufrieden stellen mit dem, was ein Jeder aus uns hat, was doch sicher ungeheuer mehr wäre, als was du nun in diesem deinem endlos elenden Zustande hast, so wäre es für dich ja doch endlos besser, als es also ist!? und da meine ich, wäre die endlose Liebe Gottes wohl eine hinreichend mächtige Garantie für deine **Umkehr**!

„Jetzt bist du im Grunde so gut als Nichts, und hast nichts, und mußt endlos viel leiden; dann aber würdest du doch wenigstens das, was wir sind, und würdest auch nicht mehr brauchen als wir! wäre denn das nicht besser, als es nun ist mit dir?

„So du aber, wie du sagtest, aus Liebe zu uns, deinen eigentlichen Kindern, ein so unendliches Opfer bringest, was sicher Keiner von uns je verlangt, und verlangen kann; so könntest du dann ja auch so ein Opfer bringen, daß du als Beweggrund zu deiner Umkehr nicht alles wieder zurückfordertest, sondern blos nur so viel, als da ein Jeder aus uns hat; und da würdest du für die unendliche Freigebigkeit Gottes wohl keinen Unterschied machen, und die große Vorrathskammer des Vaters nicht ärmer machen?!

„Was sagst du dazu, ich meine, so könnte es ja auch gehen, was meinst denn du in dieser Hinsicht?“

Spricht **Satan**: „Mein lieber Martin, siehe, du redest nur, wie du die Sache verstehst und einsiehst in deiner ganz natürlichen und nothwendigen Beschränktheit, und weil du dabei sehr artig bist, so kann ich auch mit dir gerechte Geduld haben; aber bedenke nur, was da sein und was durchaus nicht ja unmöglich sein kann! Kann ich denn kleiner werden, als ich bin? siehst du denn noch nicht ein, daß der ganze unendliche Schöpfungsraum lediglich mit meiner untheilbaren Wesenheit erfüllet ist?! oder könntest du, um weniger zu brauchen, dir die Füße, die Hände u. s. w., ein Glied ums andere wegnehmen lassen, um also deine Bedürfnisse zu verringern; denn ohne Füße würdest du schon ein kürzeres Kleid brauchen, ohne Hände ein Kleid ohne Aermeln, und der Magen würde für weniger Glieder auch weniger zu thun brauchen, und also auch weniger des Nährstoffes benöthigen; diese Rechnung wäre richtig! Nun sage du mir, ob du dich damit wohl zufrieden geben würdest?!“

Spricht **Martin**: „Armseliger Freund! ich meine, dessen würde es bei dir ebensowenig, wie bei mir dem Herrn gegenüber benöthigen; denn kann und muß sogar ein jeder Mensch seinen Körper-Leib zurücklassen, der doch auch eine Zeit lang seine Wesenheit ausgemacht hat, so könntest du wohl auch deine materielle Wesenheit fahren lassen, und dich, so wie wir, blos nur mit der geistigen begnügen; der Herr aber würde dann mit deinem großen Weltenleibe schon auch sicher die allerweiseste und allerbeste Verfügung treffen, wie Er sie mit unserem kleinen Leibe trifft! Siehe, wir sind mit diesem edelsten geistigen Leibe vollkommen zufrieden; also könntest ja du es auch sein?!“

Spricht **Satan**: „Lieber Freund, du sprichst immer nur, wie du die Sache in deiner Beschränktheit verstehst, das kommt aber daher, weil du deine Augen nicht, wie ich die meinen, über die Schöpfung, die meine Wesenheit ist, hinaus erheben kannst! Ich sage dir, dein Wille ist gut, und dein Herz ist gut, aber deine Weisheit ist nur ein leuchtender Punkt in der Unendlichkeit! Siehst denn du nicht ein, daß jedes Sein eine Basis, einen Stützpunkt haben muß, um entstehen und dann bestehen zu können; jede Kraft muß eine Gegenkraft haben, um sich als solche äußern zu können; so zwei Kräfte also gegen einander auftreten, so finden sie aneinander Widerstand, und äußern sich dadurch auf dem Wege polarischer Gegenwirkung, und erst durch solch eine kampfähnliche oder gleiche Aeußerung zweier Kräfte kann ein Sein bewerkstelligt werden; nun siehe, Gott ist die positive oberste Kraft; ich als die negative unterste eben so unendlich in ihrer Art, wie Gottes oberste in ihrer Art; Gott könnte ohne mich eben so wenig sich äußern, als ich mich ohne Gott!

„So ich aber nun nach deinem Rathe zurücktrete zur Gottheit, und würde dadurch Eine positive Kraft mit ihr, sage, müßte da nicht alle bisherige Schöpfung aus Gott und aus mir sich in ein eitelstes Nichts auflösen, und alles in unser Ursein als blose Idee zurücktreten, und da aufgeben Wesenheit, Sein und Bewußtsein?! — — Rede nun und überzeuge mich, daß das Fortbestehen aller Dinge auch auf andern Wegen möglich ist, so will ich dir folgen!"

Spricht **Martin**: „Weißt du, so tief wohl reicht meine Weisheit nicht, und ich glaube, auch diese meine Brüder werden ihre Augen noch nicht über die Unendlichkeit hinaus erhoben haben; aber ob der Herr in der Erhaltung Seiner bisher geschaffenen Werke nunmehr gerade auf dich nothwendig beschränkt ist, das möchte ich wohl sehr mächtig bezweifeln!

„Es war wohl vor Seiner Menschwerdung eine alte Erde und ein alter Himmel, die ruhten wohl auf dir, da warst du wohl der negative Pol; aber als der Herr Selbst Fleisch annahm, da verwarf Er deine Polarität, und setzte in Sich Selbst eine viel tauglichere, Seiner würdigere, und für alle Ewigkeiten haltbarere an die Stelle der deinen; mit dieser kittete Er die durch deine Schwäche aus allen Fugen gehen wollende Schöpfung wieder von Neuem fest zusammen, und es verging gewisserart das Alte, und etwas ganz Neues trat an seine Stelle.

„Vor der Menschwerdung wohl warst du leichthin eine Nothwendigkeit, aber nach dieser bist du nichts mehr und nichts weniger als jeder andere Geist, und bist zur Erhaltung der Dinge durchaus nicht mehr nothwendig; daher meine ich, du solltest nun solches einsehen, und thun nach meinem Verlangen!"

Spricht **Satan** etwas mehr erregt: „Freund, du wirst nun schon wieder so ein wenig keck; aber die Beschränktheit deiner Weisheit entschuldigt dich! Siehe, siehe, du Kurzsichtiger! wer half denn damals der Gottheit, daß sie solch eine neue Schöpfung bewerkstelligen konnte?! war nicht ich es, der Ihn verfolgen mußte, der Ihn versuchte und endlich Ihn sogar dem Fleische nach mußte tödten helfen, auf daß Er also mein negatives Polarwesen des Schmerzes und des Leidens in Seine positive Gottnatur aufnehmen konnte; und diese Natur ist nun eben das in Gott, was du als Seine unendliche Liebe benennet hast; diese aber, wie ich dir schon ehedem bemerket habe, kann wohl auch endlichen Wesen genügen; aber mir kann sie darum nicht genügen, weil ich selbst unendlich und ewig bin! und jetzt schon gar nicht, wo noch so viele Myriaden Sonnen, Erden fest da stehen, die noch durchaus mein Wesen sind!

„Ah, wenn einmal sich alle Materie als negative Polarität aufgelöst in Gott übergegangen wird gesetzet haben, dann wohl dann; da erst wird meine Negation (Verneinung, Weigerung) vollends überflüssig werden, und ich werde dann als ein all des Meinen entblödeter Geist

wohl das thun können, was du nun von mir verlangst! dann werde ich kleiner werden, als ich nun bin, und werde nicht viel mehr zu meinem Unterhalte benöthigen, als du nun, und werde eure Glückseligkeit nie mehr gefährden können; aber jetzt würde es euch Allen noch sehr schlecht ergehen, so ich, wie du möchtest, mit dir gleich vollends zum Herrn nun mich umkehren würde! ich werde daher wohl noch einige Eonen von Erdjahren also, wie ich nun bin, verharren müssen, bis ich deinem Wunsche ohne Gefahr für euch Alle werde folgen können! O Freund! o Sohn! ich kenne nur zu gut die Süßigkeit der Himmel, und kenne aber auch das entsetzlich Herbe meines Zustandes! aber was kann ich thun? Siehe, übers Knie läßt sich keine ausgewachsene Eiche mehr beugen, und also noch weniger ich, als die Ureiche aller Schöpfung! Aber mit der Zeit, und nach den rechten Umständen wird schon auch noch dein artiger Wunsch in die Erfüllung gehen können! Ihr solltet nun aber lieber zur Erde eure Blicke wenden, wo es nun sehr arg zugeht, da würdet ihr besseres thun, als so ihr vor der Zeit an mir das jetzt noch rein Unmögliche wollet möglich machen? Was meinest du darüber, mein l. Sohn Martin?"

Kp. 192. Martin versucht seinem Gegner das Verkehrte seines Starrsinnes klar zu machen, nochmal zeigend, daß die Schöpfung seiner entbehren könnte.

Spricht **Martin**: „Armseliger Freund, das kann wohl alles also möglich sein, wie du nun die gütige Geduld hattest, es mir zu erörtern; aber siehe, ich bin, wie alle Blinden, denn doch noch sehr ungläubig, oder vielleicht auch mehr dumm als ungläubig, und kann das durchaus nicht so recht aus dem Grunde begreifen, wie nun die Schöpfung ohne deiner nicht solle bestehen können, besonders, so du durch deine Umkehr zu Gott nicht nur nicht aufhörtest zu sein, sondern in deinem Sein nur endlos vollkommener werden würdest?

„Wohl weiß ich es aus dem Herrn, daß du durchaus erhalten werden mußt, weil durch dich zufolge der göttlichen Ordnung die Erhaltung der Naturkörper und Wesenheiten abhängt; allein was liegt denn an den vergänglichen Wesenheiten! Bist du als vollendet einmal gewonnen, was da ganz rein und allein von deinem Willen abhängt, so ist dann die ganze Materie ja ohnehin nicht nur ganz überflüssig, sondern sie wird, da sie nichts als dein gerichteter Starrsinn ist, mit deiner Umkehr und Vollendung ohnehin nach des Herrn gar langem Wunsche sogleich aufgelöst und vollendet werden, in der rein geistigen Wesenheit, die in ihr nun geknebelt und gefangen ist durch deinen oberwähnten gerichteten Starrsinn! Aber diese unsere geistige Wesenheit, und die neue Erde, und der neue Himmel haben mit dir wahrlich nichts zu thun, da ihr ewiger Bestand lediglich im Herrn allein seine Polaritäten gestellet findet, die da sind Liebe und Weisheit, oder Gutes und Wahres.

„Du hast wohl recht, daß du ehedem unsere Blicke zur Erde wiesest, wo es arg zugehe; aber ich behaupte und sage es dir, mein arm=

seliger Freund und Bruder, so du umkehrest, da wird im Augenblicke nicht nur die Erde, sondern die ganze Schöpfung in ihrer ursprünglichen göttlichen Reinheit und Vollendung dastehen; alle Bosheit wird aufhören, und was noch alles den gerichteten mühsamen Weg des Fleisches und der Materie durchmachen müßte, wird in und durch deine Umkehr und Vollendung im Augenblicke vollendet dastehen; denn der ganze Fleischweg ist nun ja nichts anderes, als eine mühsame Losschälung von dir, und eine beschwerliche Erstehung aus deinem Gerichte; hat aber bei dir das Gericht ein Ende, wozu wäre dann die Materie? wozu der beschwerliche Leidensweg des Fleisches?!

„Ich meine, daß ich nun auch die vollste Wahrheit geredet habe, und das aus meinem bestmöglichen Herzen und Willen; thue du nun darnach, und du wirst es sehen, daß die Sache ganz anders ausfallen wird, als du sie dir nun vorstellest!“

Kp. 193. Satan will Martin mit dessen Dummheit abfertigen, und wirft ihm Hohfahrt vor.

Spricht **Satan**: „Freund! das beste bei deinen Reden ist, daß du deine Kurzsichtigkeit mir gegenüber nun sehr artig und gelassen vorbringst; aber sonst bist du in deiner Beurtheilung und Auffassung dieser Dinge und Verhältnisse noch um eine ganze Ewigkeit zurück! Ich sehe aus allen deinen Worten, daß du Alles, was ich nun zu dir geredet habe, auch nicht ahnungsweise verstanden hast, daher es auch eine rein vergebliche Mühe wäre, dir die tieferen Lebensverhältnisse zwischen Gott und mir näher zu enthüllen, da du sie noch viel weniger fassen würdest, als das bisher dir Gesagte; daher meine ich, wir sollen uns im Frieden wieder verlassen, und uns unseren nothwendigsten Geschäften weihen; denn durch dieß unser gegenseitiges unverstandenes und somit fruchtloses Hin- und Herreden werden wir ewig zu keinem Zwecke gelangen; ich verstehe es wohl, was du möchtest; aber du verstehest es nicht, und kannst es auch nicht verstehen, was da möglich oder unmöglich ist; daher ist all dieß Worte tauschen mit dir eine vergebliche Arbeit!

„Aber ich werde dir, weil du so artig bist, doch etwas sagen, und das wird dir sehr nützlich sein. Siehe, du wie alle deine Welt sieht in mir den Grund alles Erzbösen, das da hervorginge aus meiner alle Engelbegriffe übersteigenden Hohfahrt; ich lasse es euch gelten, wenn Selbstgefühl, das Bewußtsein des Daseins, die Selbstbestimmung seiner Kräfte, und daraus hervorgehende nothwendige Thätigkeit diesen beleidigenden Namen verdient; aber was ist denn das bei dir, Freund Martin, so du mich ganz eigentlich nun blos darum zur Umkehr bewegen möchtest, um dir sogar aus des Herrn Munde in allen Himmeln den größten Namen zu bereiten?!

„Du hast mit deiner Zunge an den Bewohnern dieser Welt siegend gewirket, und der Herr hat dir darum ein großes Lob zukommen lassen,

und hat dich ausgezeichnet vor diesen deinen gleich und mehr verdienten Brüdern; nun möchtest du durch meine Besiegung dir wohl des Himmels größten Ruhm bereiten; du möchtest nun bald also lobend und rühmend von dir sagen hören: Da sehet, da sehet! was bisher Myriaden mächtigster Geister, was selbst Gott nicht gelungen ist, das ist dem schwachen Martin rühmlichst gelungen!

„Meinst du, Martin, daß solch dein Bestreben etwas anderes als die größte versteckte Hohfahrt ist, gegen die die meine ein pures Nichts ist? — Gebe diese auf, und das aus dem innersten Grunde, dann erst werden wir vielleicht weiter reden können! Denn siehe, ich bin Licht, so ich in meiner wahren Gestalt vor dich hintrete; daher mußt du ganz rein sein, dann erst werden wir miteinander wirksam reden können! gehe daher hin, und reinige dich von allem Schmutze, sodann erst komme und rede mit mir, dem Urlichte von Ewigkeit!"

Kp. 194. Martin, Johannes und Satan.
Martins Ehrlichkeit, des Johannes Weisheit und Entschiedenheit.
Satans Widerspruchsgeist, und Tadel des Johannes, von diesem widerlegt.

Martin stutzt nun bei diesen Worten des Satans sehr, und das um so mehr, weil er sich dabei wirklich ein wenig getroffen fühlet! er wendet sich daher sobald, als sein Gemüth etwas ruhiger wird, an den Johannes und spricht: „Lieber Bruder, der du wie keiner mit des Herrn Weisheit erfüllet bist, was sagst denn du dazu? Solle ich wohl in diesem einzigen Punkte dem Satan glauben? Nach meinem innersten Gefühle hat er allerdings eben nicht gar zu sehr Unrecht!?"

Spricht **Johannes**: „Lasse du nun diese Sache, denn wo wir noch nie etwas ausgerichtet haben, da wird auch deine Mühe vergeblich sein; aber gebiete ihm im Namen des Herrn Ruhe! darauf aber wollen wir dann wieder heimwärts zum Vater ziehen, dieser allein solle mit ihm machen, was Er will, und das wird auch das Beste sein!"

Spricht **Satan**: „Und gerade nicht, weil du meinem Martin solch einen Rath gegeben hast, werde ich mir von ihm Ruhe gebieten lassen, sondern werde dem Martin die Ehre anthun, und werde mit ihm hin vor den Herrn ziehen, und dort die Sache, die ihr Alle nicht und nie verstehen könnet, mit Ihm selbst abmachen! gehet nun heim, und ich werde euch freiwillig folgen bis zum Herrn hin!"

(Den 1. Oktober 1848.)

Spricht **Johannes**: „Wir aber kennen leider deine Absichten, und wissen es nur zu genau, daß du nie gefährlicher bist, als wenn du im Kleide der Humanität auftrittst; daher so du den Muth hast, wirst du schon allein dich zum Herrn begeben müssen, und mit Ihm deine Sache abmachen; denn wir haben keinen Auftrag, dich als des Herrn größten Feind mitzunehmen!

„Ah, ganz was Anderes wäre es, so du dich nach dem sehr guten Rathe Martins **bekehret** hättest, und wärest als ein reuevoller verlorener Sohn in den heiligen Schooß des Vaters zurückgekehret, da wohl wärest du uns Allen als der allerwillkommenste Begleiter gewesen; aber also können wir dich wahrlich durchaus nicht brauchen. Wie aber gesagt, so du zum Herrn willst, da ist dir der Weg nur zu wohl bekannt; **mit uns aber kannst und darfst** du also wie du nun bist, ewig in **keiner Gemeinschaft wandeln!** Also sei es im Namen unseres und deines Gottes und Herrn."

Satan macht darob eine sehr finstere Miene und spricht: „Wenn der Herr Boten, wie du einer bist, an mich sendet, und noch ferner senden wird, so schwöre ich dir bei Allem, was **mir** heilig ist, daß mich Ewigkeiten nicht zur Umkehr bewegen werden, und mag der Herr mich auch mit dem Feuer aller Zentralsonnen richten! Martin könnte mit mir etwas ausrichten, aber Johannes und Petrus und Paulus ewig nimmer! Schreibe dir diese meine Worte hinter deine Ohren, du harter unbarmherziger Klotz von einem Jünger Christi! meinst du denn, daß ich etwa eine Furcht oder Scheue vor dir und deinen Sentenzen habe, dieweil du Johannes der Evangelischreiber, und der Offenbarungs-Kratzer bist? o da irrst du dich sehr! Siehe, eine von mir geschaffene Schmeißfliege ist mir endlos theuerer, als tausend solche Propheten, wie du einer bist! Schäme dich ob deiner großen Herzenshärte gegen diejenigen, die desselben Schöpfers Werke sind, wie du es bist, aber freilich leidend, elend und gequälet ewig! Wohl hat euch der Herr Selbst dadurch gezeichnet, und gezeigt, wie ihr beschaffen seid, da Er eben das Gleichniß vom verlorenen Sohn aufstellte, und sagte: Als aber der Vater dem heimgekehrten armen verlorenen Sohne ein großes Fest bereitete, und des Vaters andere Söhne und Kinder vernahmen, daß es in des Vaters Hause überfröhlich zugehe, da kamen sie herbei, und sagten ärgerlich: Uns, die wir stets dir treu waren, hast du noch nie ein Fest gegeben; aber da dieser Verworfene zurück kam, der dich so sehr beleidiget hat, daß darob Himmel und Erde erbebten und starr wurden vor Entsetzen, diesem giebst du deinen Siegelring, und bereitest ein größtes Festmahl? Was der Vater von diesen ärgerlichst Murrenden darauf sagte, brauche ich dir nicht wieder ins Gedächtniß zurück zu rufen; denn du bleibst dennoch, der du bist, voll Härte und Unbarmherzigkeit in deinem Herzen, so wie alle deines Gelichters!

„Aber den Martin nehme ich aus; er war zwar durch euch geleitet eine Weile sehr grob, aber er hat sich gebessert, und seine gegenwärtige Unterredung mit mir war seit Eonen der undenklichen Zeiträume der erste selige Augenblick für mein Herz, daher er von mir aber auch ewig hochgeachtet bleiben solle! Und so mit mir je Jemand etwas richten wird, so wird es Martin sein; aber von euch Andern allen erspare sich ewig Jeder die Mühe; gehet nun, ich aber werde bleiben!"

Spricht **Johannes**: „Du thust mir sehr Unrecht! War nicht ich es, als dich ehedem Martin mit seiner Macht vornehmlich für ewig in das Feuer jenes noch dampfenden Feuerkraters warf und bannte, und dich noch oben darauf mit glühenden Bergen bedeckte, der dies dem Martin verwies, und ihn dahin stimmte, daß er dich wieder frei machte? Da ich aber solches that, wie bin ich denn nun ein harter unbarmherziger Klotz?"

Spricht **Satan**: „Freund, rede nur du mir von deiner Barmherzigkeit nichts. Martin that, was er that, in seiner Unüberlegtheit, und da er es sobald einsah, daß er nicht recht handelte, da änderte er auch sogleich seine unüberlegte Handlung; aber du bist entschieden was du bist, und änderst deinen Ausspruch nie, ob er gerecht oder ungerecht ist, und darum hasse und verachte ich dich mehr als alle meine ärgsten Leiden und Qualen. Dir, Martin, meine Achtung, euch Andern aber meine tiefste Verachtung! hebet euch nun von dannen, sonst fange ich ein Spektakel an, das die ganze Unendlichkeit bisher noch nie gesehen hat!"

Spricht **Johannes**: „Wir sind nicht da, daß wir dir gehorchen sollen, sondern dich zu hemmen in deiner Bosheit nur sind wir da; wir werden uns daher auch heben, wenn der Herr es wollen wird, und nicht nach deinem Willen. Willst du aber Spektakel machen, so kannst du es ja wohl versuchen, und es wird sich dann gleich zeigen, ob unsere Macht über dich nicht größer sein wird, als die deinige über uns!?

„Weil du aber uns befohlen hast, daß wir uns sogleich von hier heben sollen, so könnten wohl auch wir aus des Herrn Namen dir nun ganz etwas anderes gebieten; aber wir wollen nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern geben dir blos den Rath, daß du dich nun ferner vollends ruhig verhaltest, so du schon dem Rufe Martins nicht folgen kannst oder willst. Denn siehe, es ist dies der letzteste kurze Termin, der dir noch zu deiner Umkehr belassen ist. Wirst du diesen nicht benützen, so wirst du für ewig allerschärfst und engst gerichtet werden!

„Wohl rupftest du uns das Evangelium vom verlorenen Sohne vor, und wolltest uns darinnen unserer Härte zeihen; aber ich sage dir, der verlorene Sohn wird auch ohne dich zurückkehren, und zwar in den vielen Gott ergebenen Brüdern, die Eines Sinnes wie Ein Mensch vor Gott stehen werden; aber du wirst dem reichen Prasser gleich in das ewige Feuer des Gottesgerichtes auf ewig verworfen werden, so du dem Rufe Martins nicht ehestens folgen wirst!"

Spricht **Satan**: „Der Herr soll thun, was Er will, und ich aber werde auch thun, was ich werde wollen, und werde Ihm und euch Allen zeigen, daß der Herr wohl mit Seiner Macht die ganze Unendlichkeit wie Spreu verwehen kann, aber mein Herz und mein Wille soll ewig aller Seiner Allmacht und Weisheit den härtesten und unbesiegbarsten

Trotz bieten! Thuet ihr nun was ihr wollet, und ich werde auch thun, was ich werde wollen!“

Spricht darauf **Martin** zum Johannes: „O Bruder, wie ich nun sehe, so ist alle unsere Mühe vergeblich, daher gehen wir. Denn nun sehe ich es schon klarst, daß mit diesem Satan nichts weiter mehr zu machen ist!“

Spricht **Johannes**: „Lieber Martin, so er uns nicht heimzuziehen geboten hätte, da wären wir schon heimgezogen; aber sein Wille darf den unsrigen nicht bestimmen, daher wollen wir noch ein wenig verweilen; denn zögen wir nun auf sein Wort von hier, da wäre das für ihn ein Triumpf über uns; so aber er über uns triumpfirte, da stünde es schlecht mit uns. Daher wollen und müssen wir nun noch ein wenig verweilen, und diese Gegend in die Ordnung bringen; und also sei es denn!“ —

Kp. 195. Satan wird mal wieder wüthend, weil sein Wille durchkreuzt wird. Martins Furcht und Johannes Ruhe und Klarheit — den Finten Satans gegenüber. Der Kinder Gottes Unabhängigkeit vom Satan.

(Den 2. Oktober 1848.)

Der Satan merkt es, daß die Gesellschaft nicht fortziehen will, gewisser Art auf sein Geheiß; daher wird er stutzig, und in seinem Innern grimmglühend, welcher Zustand ihm auch äußerlich ein sehr abschreckendes Aussehen verleiht. **Martin** merket das, und spricht zum Johannes, und auch zu den andern Begleitern: „Freunde! wie ichs merke, so sieht es mit dem verlornen Sohn nun eben nicht am Besten aus, ein furchtbarer heimlicher Zorn blitzt aus seinen Augen, und seine in Tausend finstere Falten gefurchte Stirne, und seine eben so entstellt gefurchten Mundwinkel deuten auf eine furchtbare Rache hin, die er zu nehmen Willens ist! Ich meine, du Bruder Johannes bist ihm denn doch vielleicht ein wenig zu hart an den Leib gegangen?! Ich muß dir sagen, daß ich bei seinem Anblicke, trotz der mir innewohnenden Kraft des Herrn, in eine nicht unbedeutende Furcht gerathe; nicht aber, daß er uns etwas anhaben könnte, sondern wegen der sichern und gänzlichen Vergeblichkeit aller dieser unserer Bemühung; dort schaue die Gesichter des Uhron und Shonel nur an, diese Beiden vergehen ja nahe schon vor Angst! Um des Herrn willen, was wird da nun herauskommen?“

Spricht **Johannes**: „Wahrlich, die Sache sieht allerdings sehr übel aus; aber ich sage dir, nur keine Furcht vor ihm! denn auch eine Furcht vor ihm ist eine Art Hingebung unserer Macht unter seine Kraft, und das wäre euch eine Art Triumpf auf seiner Seite über uns, was wir ja nie zugeben dürfen; denn thäten wir das, da würden wir von seiner bösen Polarität so sehr angezogen sein, daß es uns dann eine sehr große Mühe kosten würde, uns von ihm loszuschälen!

„Siehe, er ist mit dir wohl sehr human umgegangen, und hat dir bedeutende Verheißungen gemacht; aber das that er nicht etwa, um sie

deiner Artigkeit wegen zu halten und zu erfüllen; sondern bloß nur um dadurch dich als einen unerfahrenen Neuling in diesem Reiche in seine Schlingen zu fangen!

„Kennst du dich nun aus? Da ich aber solch seinen feinen Plan durchschaute und vereitelte, so ist er nun des höchsten Grimmes heimlich, und würde uns Alle nun zermalmen vor Wuth, so er sich unserer Macht gewachsen fühlte; aber da er wohl nur zu gut einsieht, wie himmelweit alle seine Macht hinter der unsrigen stehet, und wie ohnmächtig er gegen uns ist, so wird er darum nun über die Maßen zornig, grimmig und wüthend in seinem Innern!

„Allein wir dürfen uns nicht im Geringsten etwas daraus machen, da wird er bald wieder ein ganz anderes Gesicht uns zeigen!"

Der **Satan** stößt hier mit seinem Fuße so gewaltig in den Boden, daß derselbe weit und breit erbebet, und spricht dann gewaltigst zum Johannes: „Elender! bist du noch nicht zur Genüge gesättigt an meinem Elende; o wenn ich nunmehr nichts bin, und in der großen Schöpfung keinen Werth mehr habe, so zerstöre mich ganz mit deiner Macht über mich, wenn du dich getrauest. Sehe aber dann zu, ob du mit meiner Vernichtung nicht auch dich vernichtet haben wirst! Aber ich sehe nur zu gut, wie dir an meiner Erhaltung wegen der deinen alles gelegen ist, darum du dann auch eine feigste Memme bist, und hast die scheußlichste Furcht vor mir, weil dir meine Arbeit sicher nicht also schmecken möchte, als die der weichen Himmel! Du fürchtest meinen Triumpf über dich und sprichst, man solle vor mir keine Furcht haben! O du dummer Kopf, welche Furcht ist denn ärger, die leere vor mir, oder die vor meinem Siege über dich? Siehst du denn nicht ein, daß solch eine Furcht ein für mich größter Triumpf ist? rede, ist es nicht also?"

Spricht **Johannes**: „O himmelweit, und tausend Male nein! denn ganz was anderes ist eine Furcht vor einem Benehmen, durch das man dir bei deiner allerschroffsten Verkehrtheit ähnlich werden könnte, und ganz etwas anderes eine läppische Furcht vor deiner individuellen Wesenheit; die erste könnte einem reinsten Geiste sehr schädlich werden, während die zweite bei einem starken Geiste aus dem Herrn heraus ohnehin unmöglich ist, und den schwächeren Geistern darum nicht schaden kann, weil sie immer mächtigste Schutzgeister um sich haben!

„Daher warnte ich den Martin auch hauptsächlich nur vor allen solchen Eingehungen in deinen Willen, die dir dann offenbar einen Triumpf über uns einräumten, der sogar auch mir gefährlich werden könnte; und nicht so sehr vor Furcht vor dir selbst, der du gegen uns keine Macht hast, außer die der Lüge und Ueberredungskunst.

„Daß du aber der dummstſtolzen Meinung bist, daß ich darum eine Furcht vor dir hätte, und mich nicht getrauete, dich zu vernichten, weil ich fürchtete, durch deine Vernichtung mich selbst zu vernichten, o

„Satan! da bist du in einer sehr großen Irre. Denn meine Erhaltung, und die Erhaltung unser Aller hängt eben so wenig von der deinigen ab, als die des Herrn Selbst, da wir nunmehr Alle ewig im Herrn leben, und der Herr durch endlose Vaterliebe in uns!

„Daraus aber kannst du als ein ewiger Lügner wohl erkennen, daß ich dich gar wohl gänzlich vernichten könnte, ohne meiner Existenz dadurch auch nur um ein kleinstes Härchen Abbruch zu thun; daß ich aber solches nicht thue, daran ist nicht etwa meine Liebe zu dir, oder meine Furcht vor dir, sondern lediglich des Herrn endlose Liebe und Geduld, die auch in meinem Herzen wohnet, Schuld!

„Wahrlich, so es lediglich auf mich ankäme, da hätte die ganze Unendlichkeit schon längst die vollkommenste Ruhe vor dir; denn ich, Johannes, hätte dir schon lange den Garaus gemacht! Ich meine, du wirst diese meine sehr offene Rede ganz wohl verstanden haben!?"

Spricht **Satan**: „Ja wohl habe ich sie verstanden! Aber leider auch wieder die allzeit gleich wiederkehrende, mich über alles empörende Erfahrung gemacht, daß gerade ihr sogenannte reine „Himmelsgeister" die allerunreinsten und Gottes unwürdigsten Begriffe und Vorstellungen von Gott habet!"

Spricht **Johannes**: „Wie so? rede! das scheint ein neuer, von dir bisher noch nie vorgebrachter Fangkniff zu sein. Wir wollen ihn hören!"

Spricht **Satan** weiter: „Du fragst: wie so? Gelt, das klingt deinem sogenannten himmlisch reinsten Ohre sonderbar und neu? warte nur ein wenig, es soll dir sogleich ein Licht aufgehen, über das du dich ewig wundern sollest! Willst du aber das Licht haben, so habe die Gefälligkeit, mir die Fragen kurz zu beantworten, die ich nun dir geben werde. Ich gebe dir aber zuvor die heiligste Versicherung, daß ich für ewig mich allem dem frei unterwerfen will, was du nur immer von mir verlangen wirst, so du mich einer Unwahrheit wirst zeihen können; wirst du aber das nicht im Stande sein, so bleibe ich, was ich bin, du aber kannst samt diesem deinem Anhange von mir ganz unberührt, unbeschädigt und unbeirrt heimziehen, und dir dann in deiner himmlischen Heimath reinere und würdigere Begriffe von Gott sammeln!"

Spricht **Johannes**: „So frage denn, aber mit deinen alten, mir nur schon zu sehr bekannten Fragen komme mir nicht! denn da würden wir bald ausgeredet haben!"

Spricht **Satan**: „Nun wohl, denn es gilt hier Sein oder Nicht-Sein; ich werde sehen, wie weite Sprünge du mit deiner Weisheit vor mir machen wirst!

„Frage: Ist Gott allgegenwärtig oder nicht?"

Kp. 196. Disput zwischen Johannes und Satan. Ein Wink über Gottes Allgegenwart. Von der Entstehung des Bösen. Satan in seiner Art auch ein Triumpf des Schöpfers. Johannes' Beweis der wirklichen Erlösung vom Uebel.

Johannes antwortet: „Allerdings, Seinem Gottwesen und Willen nach ist Gott unendlich, und somit auch allgegenwärtig; aber als wesenhafter Gottmensch und als wahrster Vater Seiner Kinder wohnt Er persönlich nur unter Seinen Kindern im Himmel der Himmel!"

Spricht **Satan**: „Gut, du bekennest sonach die Allgegenwart Gottes unwiderruflich; da du aber das nothwendig bekennest, so sage mir gefälligst auch, ob Gott allerhöchst weise und durchaus gut ist, und daraus allwissend und allsehend, und wählt er zur Erreichung Seiner beabsichtigten Zwecke zufolge Seiner höchsten Weisheit und endlosen durchgängigen Güte wohl auch alle Male die besten und tauglichsten Mittel?"

Antwortet **Johannes**: „Allerdings, denn Gott ist in sich die reinste Liebe, und diese kann nicht anders als ewig durchaus gut und allerhöchst weise sein! Ich weiß aber schon, wo du hinaus willst; aber frage nur zu, ich werde dir keine Antwort schuldig bleiben!"

Spricht **Satan** weiter: „Hat Gott wohl Alles, was die Unendlichkeit faßt, erschaffen, oder giebt es noch irgend einen andern Gott, Der das, was ihr „böse" und „schlecht" nennet, zwischen das von deinem guten Gott Erschaffene gemenget hat; oder hat der Eine gute Gott aus Sich heraus wohl Gutes und Böses erschaffen können?"

(Am 4. Okt. 1848.)

Spricht **Johannes**: „Im Anfange (alles Werdens und Seins) war das Wort, das Wort war bei Gott, Gott war das Wort, und alle Dinge sind durch dasselbe gemacht. Dieß Wort ist dann auch Selbst Fleisch geworden, und hat unter dem geschaffenen Fleische Wohnung genommen. Aber die Finsterniß der Welt hat es nicht erkannt.

„Der Herr Selbst kam — Alles neu zu schaffen, zu den Seinen in Sein Eigenthum; aber diese Seinen erkannten nicht das Licht, die Weisen der Welt nicht das ewige Wort, und die Kinder nicht ihren ewigen heiligen Vater! denn du ganz allein hieltest aller Welt Sinne gefangen, auf daß sie Den ja nicht erkennete, Der da von Ewigkeit war, ist und ewig sein wird — Alles in Allem!

„Da aber sonach Gott allein der Schöpfer aller Dinge ist, da es außer Ihm keinen Gott irgendwo giebt, so ist es auch klar, daß da alles, was aus Seiner Hand hervor ging, unmöglich anders als nur gut und vollkommen sein konnte.

„Alle Geister gingen von Ihm aus so rein und gut wie Er Selbst ist; aber da Er den Geistern die vollste Freiheit des in sie gehauchten Willens gab, dem zufolge sie alles thun konnten, was sie wollten, —

„und um sie den Gebrauch dieser Gaben zu lehren, gab Er mit dem freiesten Willen auch durch Ihn Selbst geheiligte Gesetze, die sie entweder beobachten, oder aber auch nicht beobachten konnten; und so siehe, Alle beobachteten die Gesetze bis auf Einen; dieser Eine und Erste mit dem größten Erkenntnißlichte Begabte verschmähte die Gesetze Gottes, aus seinem freien Willen heraus, und widerstrebte ihnen, nicht achtend der Sanktion!

„Dieser Geist verkehrte sonach in sich die göttliche Ordnung mittelst seines freien, ihm von Gott eingehauchten Willens!

„Auf diese Art und Weise ist er denn gegenüber jenen Geistern, die ihren eben so freien Willen nicht mißbrauchet haben, widerordentlich geworden, und für sich selbst böse und schlecht, und mußte sich sodann durch sich selbst genöthigt von der besseren Gesellschaft entfernen, auf so lange, bis er nicht freiwillig umkehren wird, und eintreten in jene Ordnung, die der Herr allen Geistern gleich gegeben hat, nämlich die Ordnung der Liebe.

„Gott, und uns Allen nun rein himmlischen Geistern gegenüber aber kannst du, als eben derselbe widerordentlich gewordene Geist nie böse sein, da du uns ewig nie schaden kannst; böse und schlecht bist du nur gegen dich selbst, weil du dir ganz allein nur schadest, so lange du in deiner Widerordnung verharrest!

„Du hast mich nun fragen wollen, da du meintest, ich werde genöthigt sein zu sagen, daß Gott auch Böses erschaffen habe, weil du als ein böser Geist auch ein Geschöpf Gottes bist! Aber wo du hindenkst, da bin ich schon um eine ganze Ewigkeit voraus, und kenne nur schon zu gut alle deine kniffische Weisheit; daher rathe ich dir auch freundlichst und ernstlich, behalte du deine künftigen, noch allfällig folgen sollenden Fragen, so sie auf meinen Fang gezielet sein sollen, bei dir, denn mit mir wirst du ewig keine Wette gewinnen!

„Siehe, ich sehe es dir aus deinen Schalksaugen an, daß du mir am Ende deiner Fragen sehr gerne das bewiesen hättest, daß wir im Ernste von Gott die unreinsten, und Seiner unwürdigsten Begriffe hätten, da wir bei unseren Erkenntnissen am Ende doch selbst bekennen müßten: Es gäbe entweder zwei Götter, einen guten und einen bösen, oder der Eine Gott ist ein Zwitter, und somit ein Pfuscher Seiner Werke! Aber siehe, dem ist nicht also, wie du aus meinen Worten entnehmen kannst, sondern gerade also, wie ich dir's nun gezeiget habe!

„Wohl aber wäre Gott dann unvollkommen, so Er den geschaffenen Geistern nur einen gerichteten und keinen vollkommen freiesten Willen hätte einhauchen können, wovon aber eben du selbst den allermächtigsten Gegenbeweis lieferst! Denn wie ungeheuer frei und vollkommen Gott alle Geister, und also auch dich erschaffen hat, ist ja eben daraus am hellsten zu ersehen, daß du, obschon kreuz und quer dem Aeußern nach gerichtet, doch dich dem Schöpfer schnurgerade entgegen-

stemmen kannst, so lange du es nur willst; kannst aber auch eben so gut wie wir Alle vollkommen frei nach dem Willen des Herrn handeln!

„Ich sage dir, im ganzen Himmel giebt es keinen Geist, der einen größeren Beweis für die endlose und unbegrenzteste Vollkommenheit Gottes geben könnte, als gerade du! Du bist so zu sagen das größte Meisterwerk des Herrn als Schöpfer, und kannst daher auch dem Herrn gegenüber kein Pfuschwerk sein!

„Daraus aber muß nun ja auch klar sein, daß du mich mit deiner Verkehrtheit nie fangen wirst, denn was du weißt, das weiß ich schon lange.

„Und das ist wieder ein neuer Beweis für die endlose Vollkommenheit Gottes, daß ich, als ein aus deinem Wesen gelöster Geist, dir in allem deinem Wollen auf das mächtigste widerstehen kann! —

„Was sagst du nun, hast du etwa für mich noch einige Fangfragen in Bereitschaft? Nur heraus mit ihnen. Ich werde dir jede gehörig beantworten!"

Hier stutzt der Satan gewaltig, und kommt in eine große Verlegenheit; denn er findet nicht, was er nun dem mächtigen Johannes erwidern solle!

Kp. 197. Johannes beizt den Satan weiter. Dessen größenwahn-unsinniges Wesen kommt wieder zum Vorschein. Wie ein böser Bube beugt sich Satan nur der Zuchtruthe, und legt sich aufs Bitten.

Da der Satan aber nun mit keiner Frage mehr zum Vorscheine kommt und sein Gesicht mehr einen dumm verdutzten, als so eigentlich bösen Charakter annimmt, da spricht **Johannes** weiter sagend:

„Satan! nun, wie ist es denn? hast du denn keine Frage mehr? Ich wäre nun gerade so recht von ganzem Herzen aufgelegt, dich mit Antworten geradezu förmlich einzugraben! aber du schweigest; und ich muß nun aus diesem deinem Schweigen den Schluß ziehen, daß du mit deiner Weisheit so ziemlich zu Ende bist; und dein väterliches von dir gewaltsam erzwungenes Erbe ehestens bis auf den letzten Heller vergeudet sein dürfte. Was wohl meinst du in dieser Hinsicht?!"

Spricht nach einer Weile sehr knirschend der **Satan**: „Da hat's noch lange Zeit! Glaube es mir, meine Weisheit ist noch gar sehr unendlich! ich könnte dir noch eine unendliche Frage stellen; aber wie würdest du, endlicher Geist, sie mir je beantworten? und so schweige ich lieber, da ich es einsehe, daß das rein Unmögliche für meine Sättigung von dir auch unmöglich zu verlangen ist! Ein kleiner Thautropfen kann wohl einer Mücke Durst löschen, aber einer Zentralsonne wird er wohl schwerlich genügen? Ich meine, du wirst wohl so ungefähr verstehen, was ich mit dieser Parabel andeuten will!?"

Spricht **Johannes**: „O ja, o ja, ohne viele Mühe und Kopfzerbrechen; aber ich entnehme daraus noch mehr, als du glauben dürftest! Siehe, ich entnehme daraus auch, daß du, so dir dein vermeintlicher Weisheitsfaden vollends ausgegangen ist, dann sogleich wieder zu deinem alten lügenhaftesten Hochmuthe die Zuflucht nimmst, und willst dich damit selbst befriedigen; aber siehe, es thut sich so was nun denn doch wohl nicht mehr!

„Messe meinen und dann deinen Umfang, und du wirst dich leicht überzeugen, wie es nun mit unserer beiderseitigen Unendlichkeit stehet! Ich meine, was sich mit der Elle und mit dem Zirkel bemessen läßt, da ist die Unendlichkeit nicht eben gar zu weit her! und so stehet es auch mit deiner und meiner Unendlichkeit; ich sage dir, der sich für unendlich dünkt, der versteht entweder nicht, was die Unendlichkeit ist, oder er ist ganz und gar ein Narr, und kann somit um desto weniger fassen, was die Unendlichkeit in jeder Hinsicht und Beziehung ist.

„Schau, schau, du hast ehedem von einer unendlichen Frage gefaselt! sage, würdest du mit ihr wohl je fertig werden? So aber deine Frage ewig kein Ende nähme, wann solle dann darauf die gleichfalls unendliche Antwort ihren Anfang nehmen? Das mußt du ja doch nun einsehen, daß solch hochtrabende Reden aus deinem Munde heraus nichts als die unsinnigsten Faseleien sind; oder siehst du das wirklich nicht ein?!"

Spricht **Satan**: „Ich sehe alles ein, so ich's will; aber ich will manches geflissentlich nicht einsehen, und das blos darum, weil es mir als einem Herrn der Herrlichkeit nicht beliebt! Verstehst du diese meine Sprache?"

Spricht **Johannes**: „O ja! das ist deine alte uns Allen nur zu bekannte Sprache; aber diese Sprache hören wir nicht mehr an, sondern gebieten dir jetzt, diese Welt mit deiner Zentralwesenheit zu verlassen, und dich im Namen des Herrn zur Erde auf den dir bestimmten Ort zu begeben; wirst du dort ruhig sein, so soll dir kein weiteres Leid zukommen; wirst du aber voll Unruhe und Bosheit sein, da wirst du dir es dann nur selbst zuzuschreiben haben, so dir der Herr Seines Zornes Schärfe zum Verkosten geben wird!"

Spricht **Satan**: „Lieben Freunde! thut ihr mir das nur nicht an; denn vor der Erde grauset mir nun, wie vor einem allerekelhaftesten Aase! belasset mich hier, ich verspreche euch, mich für ewig wie ein Stein ruhig zu verhalten! nur von hier treibet mich nicht!"

Kp. 198. Johannes treibt den Satan in die Enge, daß er sich noch mehr in Widersprüche verwickelt. Satan, der Verderber und Versucher. Neuer Friedens-Kontrakt mit Satan.

Spricht **Johannes**: „Höre! du sprichst, daß es dich vor der Erde ärger denn vor einem allerekelhaftesten Aase ekle; das kommt mir ganz

sonderbar vor! Bist du es doch, der mit seiner tiefsten Weisheit und großherrlichsten Meisterschaft die Erde also zugerichtet hat, wie sie nun bestellet ist, wie kann, wie soll es dich dann gar so ekeln nun vor deiner Weisheit Meisterwerke?

„Siehe, ich habe durch die Gnade des Herrn auch so manchem Werkchen ein Dasein bereitet; aber habe noch bei keinem irgend einen Grund gefunden, mich desselben zu schämen, oder gar einen Ekel vor ihm zu haben; derselbe Fall ist auch bei allen meinen zahllosen himmlischen Brüdern und Schwestern durchaus gleich vorhanden, und doch hat sich noch nie eines von uns je dir gleich mit übergöttlicher Weisheit gebrüstet; denn wir Alle rühmen uns nie, außer der Gnade des Herrn rühmen wir uns, so wir uns rühmen! und alle unsere Werke sind lieblich vor dem Herrn, und herrlich in jeder Art und Weise! und wir haben die gerechteste Ursache, uns ihrer zu freuen.

„Wie kommt es hernach, daß dir deine hochweisen Machwerke ein Ekel der Ekel sind?!"

Spricht **Satan**: „Ist denn die Erde mein Werk? steht es nicht geschrieben: Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde? Wie wäre denn dann die Erde mein Werk!?"

Spricht **Johannes**: „Oho, wie wechselst denn du nun deine Rede? Sagtest du nicht wie oft schon, daß du nicht nur so ganz eigentlich der Schöpfer der Erde und der ganzen Unendlichkeit seist, sondern das alles wärest du im Grunde selbst?!

„Also weiß ich mich auch überaus gut zu erinnern jener großen Zeit der Zeiten der Erde, wo du dir die allerfrechste Freiheit nahmst, den Herrn, deinen Gott und Schöpfer, auf eines hohen Berges Spitze zu führen, und allda zu Ihm zu sagen: Siehe, das alles ist mein! alle Reiche dieser Erde will ich dir geben, so du vor mir niederfällst und mich anbetest! So du aber da die Erde dein nanntest, wie ist sie denn hernach nun wieder ein Werk des Herrn? Sage, wann hast du gelogen, damals oder jetzt?"

Spricht **Satan**: „Ich bitte dich, beschäme mich nun nicht also gewaltigst! ich gestehe es ja, daß ich damals gelogen habe, und daß ich auch jetzt mehr oder weniger gelogen habe, weil es schon so in meiner Natur liegt; ich gestehe es auch, daß ich viel Schuld daran bin, daß nun die Erde so ekelhaft aussieht; aber nur verschone mich nun mit derlei Vorrupfungen, und gebe mir Ruhe. In der Zukunft wirst du nie wieder Ursache haben, mit mir armen Teufel also zu grollen!"

Spricht **Johannes**: „Welche Garantie aber giebst du uns nun, derhalben wir dir glauben könnten?"

Spricht **Satan**: „Du weißt es ja, daß es schon von altem Alter her gelautet hat, daß da in mir keine Wahrheit ist; wenn aber also, womit könnte ich dir Garantie leisten? Dein Wille sei mein Gericht,

so ich mein Wort breche! das ist alles, was ich dir zur Sicherung meines Versprechens geben kann?"

Spricht **Johannes**: „Nicht mein, sondern des Herrn Wille sei dein Gericht, und so bleibe denn nach deiner Bitte!"

Hierauf beruft **Johannes** alle die Anwesenden und spricht: „Brüder! ihr wisset es, daß ein Kontrakt, der zwischen einem Redlichen, und einem der Redlichkeit Verdächtigen abgeschlossen wurde, der Zeugen benöthigt, auf daß durch sie der Kontrakt volle Rechtskraft erhält. Ihr habt nun alles gehört und gesehen, was hier vorgefallen ist, und was alles hier geredet wurde, und zu welchem Zwecke! Des Zeugnisses halber seid ihr vom Herrn aus hierher mitgekommen, so wie der Martin und ich des Wortes und der Schlichtung, und auch des Zeugnisses wegen; darum sollet ihr Alle ein ewiges lebendiges Zeugniß verbleiben dessen, das ihr hier gesehen und gehöret habet, und euer Zeugniß soll wahr sein ewig vor dem Herrn, und vor allen Seinen Himmeln und Kindern!"

Sprechen die **Zeugen** einmüthig: „Ja! so wahr unser Leben ist ein Leben aus Gott!"

Spricht darauf **Johannes** zum Satan: „Unser Kontrakt ist nun durch ewig wahrhaftige Zeugen gekräftigt und sanktionirt; daher halte dein Versprechen! Wehe dir aber, dreimal Wehe, so du nach deiner alten Art dein Versprechen nicht halten wirst!"

Spricht **Satan**: „Wozu so viel Aufhebens! Zeige mir nur einen Platz an; und ich sage dir! komme nach Dezillionen Sonnenjahren, und du wirst mich finden, wie du mich nun verlassen wirst!"

Spricht **Johannes**: „Gut, also sei es denn! dort zwischen den zwei Bergen siehst du einen Rasen, ganz hoffnungsgrün; dorthin begebe dich, und ruhe im Namen des Herrn Jesu, des Gesalbten von Ewigkeit!"

Bei dem Namen Jesus springt der Satan wie ein Blitz von dannen und nimmt unter einem starken Geheule den angezeigten Platz ein!

Alle die Gesandten aber kehren nun wieder heim.

Kp. 199. Die selige Heimkehr.
Des HErrn lobende Empfangsrede, besonders an Martin.
Und Seine große trostreiche Verheißung — vom Gerichte zum Heil!

(Den 8. Okt. 1848.)

Die Heimreise geschieht eben so schnell, als die ehemalige Hinreise, und so sind die ausgesandten Boten in einem Nu bei Mir, und zwar im Hause des Shonel.

Als sie da anlangen, so eilen sie sogleich zu Mir hin voll Freuden, voll Liebe und Dank für die ihnen verliehene Kraft, Macht, Liebe und große Geduld.

Martin ist der Erste, der nun vor brennendster Liebe vor Mir niederfällt, und Mich gar über alle Maßen zu loben und zu preisen beginnt.

Ich aber erhebe ihn, und sage zu ihm: „Mein geliebter Sohn und Bruder, du hast nun ein allerärgstes Geschäfte gut ausgeführet, und warst meinem Bruder Johannes ein überaus tauglicher Wegbereiter; so ist es recht, Mein Martin. Du warst im Anfange wohl ein wenig zu hitzig, und machtest einen etwas zu grellen Gebrauch von Meiner dir verliehenen Macht; aber als dich der Bruder Johannes ermahnte, da handeltest du dann vollends nach Meiner gerechtesten Ordnung, und hast dich dabei so gut benommen, daß du mit dem Satan etwas derartiges bewirket hast, was bis jetzt noch keinem ganz ohne Gericht gelungen ist; denn fast alle Boten konnten bisher mit dem Satan nur durch ein schärfstes zeitweiliges Gericht etwas ausrichten; denn seiner Reden Schärfe konnten sie kein Gegengewicht halten; aber du hast ihn durch deine Rede also zugerichtet, daß er sich dann in des Bruders Johannes Rede von selbsten freiwillig gefangen geben mußte; und das ist bisher noch nie vorgekommen; er ist nun frei, und ruht dennoch auf dem angewiesenen Platze, obschon er sich bewegen könnte, und das ist gut.

„Freilich hat er noch viele Legionen, die in seinem Namen Arges wirken; die Erde wird es empfinden, aber auf kurz nur; dann aber wird die arge Quelle mehr und mehr versiegen, und alles Arge wird dadurch erlahmen, wenn schon nicht völlig ein Ende nehmen! aber es wird dann auch das Ende alles Argen nicht mehr ferne sein!“

(Vom himmlischen göttlichen Gerichte.)

(Den 10. Okt. 1848.)

„Das Gericht über alles Arge aber wird sein unsere Liebe; diese wird alles gefangen nehmen, und nichts wird ihr widerstehen können ewig! Der Liebe Gericht aber wird sein ein festes, ein ewig unwandelbares, aber es wird nicht drücken als eine schwerste Bürde, sondern nur gefangen halten, was nicht frei werden wollte!

„Bevor aber dieß Gericht seinen Anfang nehmen wird, wollen wir noch einmal Einlader zum großen Festmahle hinaus senden nach allen Sternen (Welten), und wer immer da getroffen wird, solle hereinzukommen genöthigt werden. Wohl denen, die sich den Einladungen nicht widersetzen werden; ihrer Freuden solle nimmer ein Ende werden!“

Kp. 200. Der Ueberwinder Lohn. Die himmlische Ehe zur Vollendung. Vom Wesen des Weibes. Martins beste Wahl — Hingabe in des HErrn Willen. Wink über die himmlische Ehe. Martins himmlische Mission als Vollendeter.

(**Der HErr:**) „Nun, Meine Kindlein, aber noch etwas anders; Martin, Borem und Chorel, tretet näher zu Mir! Ihr habet euch nun durch alle schweren Prüfungen durchgewunden, und seid siegreich aus so manchen starken und sehr hitzigen Kämpfen hervorgegangen, und habt euch dadurch völlig tauglich gemacht für Mein Reich aller Himmel.

„Ihr war't und seid nun zu tüchtigen Arbeitern in Meinem

Weinberge geworden, und so seid ihr auch eines gerechten Lohnes werth geworden, der euch nun zu Theile werden solle!

„Ich weiß es, und lese klar in euren Herzen, daß Ich euer allergrößter Lohn bin, und ihr für ewig nach keinem andern ein Verlangen traget; aber eben diese Gestaltung eurer Herzen macht euch auch für den Empfang jedes andern Lohnes vollends werth und fähig.

„Meine Ordnung zu eurer höchsten Vollendung aber will es, daß ihr in der Folge nicht außer, sondern in der Ehe der Himmel leben und wirken sollet; daher muß auch ein Jeder aus Euch, um vollkommen zu sein in allem, ein Weib haben, auf daß da er feste für ewig seine Weisheit, und aufnehme das Licht, das da der Flamme der Liebe im eigenen Herzen entströmt!

„Denn ein Weib ist wie ein Gefäß, aber ein geistig Gefäß, zur Aufnahme und Aufbewahrung des Lichtes aus euren Herzen; und zugleich aber ist das Weib eine Magd in der Lebensküche des Herzens, und unterhält das heilige Lebensfeuer auf dem Herde, den Ich in euren Herzen erbauet habe; und so denn sollet ihr nun auch ein Jeder ein Weib nehmen, und mit demselben vollends Eins sein für ewig! —

„Martin! Ich meine, das wird dir nicht unangenehm sein?"

Spricht **Martin** vor Seligkeit ganz zerknirscht: „O Herr! Du kennst meine Natur am besten! Was Du mir geben wirst, wird mich endlos selig machen; Chanchah oder Gella, das ist mir gleich; oder wenns thunlich wäre, so ein Sonnentöchterchen; oh, oh, oh! das wäre schon über alles!"

Rede **Ich**: „Das steht nun bei dir; du bist frei und darfst sonach auch frei wählen!"

Spricht **Martin**: „O Herr! ganz allein dein Wille geschehe!"

Rede **Ich**: „Nun, so nehme dir die nächste bei dir!"

Martin, voll Seligkeit alsogleich sich umsehend, erschaut schon die Marelisael, die erste und schönste der drei Sonnentöchter an seiner Seite; er führt sie vor mich hin und fragt: „Herr! ist das die Rechte?" **Ich** sage: „Ja", und segne ihn für ewig, und Martin ist vollendet.

Voll nun der höchsten Seligkeit küßt er sein Himmelsweib, und erkennt nun, daß dadurch seine Liebe sich mit der Weisheit für ewig vermählet hat. Beide loben und preisen Mich nun wie aus Einem Herzen und aus Einem Munde; denn also wird aus dem getrennten Adam im Himmel erst wieder Ein vollkommener Mensch, aber gesonderter, persönlich seligster Wesenheit.

Nach dem Martin bekommt Borem — Surahil, die zweite der drei Sonnentöchter, und Chorel die Hanial, die Dritte der Drei, und Beide sind glücklich und selig über die Maßen!

Martin, sich vor Seligkeit und süßestem Wonnegefühle kaum fassend, spricht: „O Herr, Du bester heiligster Vater! hier möchte ich

nun wohl auch, wie einst Petrus auf dem Tabor, ausrufen: Hier ist gut sein! aber nur allein Dein Wille geschehe!"

Sage **Ich**: „Mein lieber nun vollendeter Martin! Hast du auf der Erde das alte Sprichwort nie gehört, das also lautet: „Wer die Liebe hat, der führt die Braut heim!" Siehe, das wird nun auch bei dir der Fall sein. Daher, da wir nun hier in diesem großen Hause alles geordnet haben, werden wir wieder heimziehen.

„Der Weg aber, den wir gehen werden, solle diesen nun Meinen neuen Kindern auf dieser großen Lichterde fortan offen bleiben, bis in dein und Mein Haus. Alle aber, die du aufgenommen hast in dein Haus, bleiben dein für ewig und Mein für ewig; denn was Mein ist, das ist nun auch dein, und was dein ist, das ist auch Mein für ewig.

„Also wirst du aber auch für ewig der **Schutzengel** dieses Hauses und dieser Gemeinde verbleiben — in Mir, wie Ich in dir; aber nicht nur diese Gemeinde dieser Welt, sondern auch alle 12 Thore deines Hauses werden dich in zahllose andere Erden-Gemeinden führen, wo du erst der Seligkeiten ohne Maß und Zahl finden wirst!

„Nun noch ein Wort an die neuen Kinder dieser Erde! Das aber gehe aus deinem Munde!"

Kp. 201. Martins, des neuen Schutzengels Rede an diese seine Sonnengemeinde. Uhrons gute Erwiderung an Martin, und seine Bitte an den HErrn; Sein „Amen!"

(Den 11. Okt. 1848.)

Martin danket aus aller seiner Lebenstiefe für diesen Auftrag, wendet sich dann an den Uhron und Shonel, und spricht:

„Lieben Freunde und Brüder, ihr habt nun selbst mit euren Augen gesehen, und mit euren Ohren gehöret, was der Herr Selbst gethan und geredet hat; eure **Bitte** war aber, als ihr es begriffen habet, daß sie nothwendiger ist, denn der Dank, daß der Herr und wir Alle fortwährend in eurer Mitte verharren möchten; der Herr hat diese Bitte wohlgefällig erhöret, und wird euch alles gewähren, das da eure große Liebe zu Ihm und uns wünschet; aber es versteht sich von selbst, nur in und aus Seiner ewigen Ordnung heraus.

„Wir werden zwar nicht in unserer Persönlichkeit hier verbleiben, wohl aber einen sichern Weg eröffnen, auf dem ihr allzeit zu uns, wie wir zu euch sichtlich werden gelangen können.

„Verharret aber von nun an fortwährend in der Lehre, die nun aus des Herrn Munde an euch erfloß, so wird der Weg von euch zu Ihm ein gar wunder kurzer sein; aber so ihr Seine Worte und Lehren mit der Weile weniger achtet, als es nun der Fall ist, wo ihr von des Herrn Wort und Lehren ganz durchdrungen seid, da freilich würde dieser Weg ein stets längerer und mühevollerer werden, wovor euch aber der Herr Selbst und eure große Liebe zu Ihm bewahren wird!

„Mein Haus und des Herrn Haus sind nicht zwei Häuser, sondern nur Ein Haus; denn es ist — ein Haus der Liebe; ihr wisset wo es stehet, und so denn kommet allzeit in dieß Haus zu uns, da werdet ihr den Herrn allzeit in unsrer Mitte treffen, als den ewig heiligen besten Vater, in der Mitte Seiner Kinder, die Ihn über alles lieben! Also sei es im Namen des Herrn!"

Spricht **Ahron**: „Gott dem Herrn alle unsere Liebe, und euch durch Ihn; Sein Name werde geheiliget ewig!

„Unsere lieben Töchter, vom Herrn und von uns euch gegeben, seien unser Herz in euch, und unsere Zunge des tiefsten Dankes in eurem Munde; soweit aber die Strahlen unserer Welt in die Unendlichkeit hinauslangen, soweit lange auch der Lobgesang, den wir allzeit dem Herrn, und euch in Ihm darbringen werden in der reinsten Harmonie!

(Zu Mir dem Herrn sich wendend:) „Und Du, o namenlos heiligster Vater! gedenke unser als Deiner neuen Kinder; erhalte uns und alle unsere Nachkommen, und unsere große Gemeinde in Deiner Gnade und Liebe ewig! und gedenke aber auch jener andern Gemeinden und Völker, die irgendwo dieser großen Erde uns noch völlig unbekannte Länder und Gürtel bewohnen! Dein Wille thue ihnen wie uns nach Deiner Liebe und endlosesten ewigen Weisheit!"

Sage darauf **Ich**: „Amen! sage Ich euch, Ich werde sie aus allen Gegenden Meiner endlosen Schöpfungen um Mich versammeln, und geben Jedem das Seine in der Fülle ewig! Meine Liebe, Meine Gnade und Erbarmung sei mit euch!"

Kp. 202. Heimkehr der himmlischen Gesellschaft. Ein Werk der Barmherzigkeit. Besuch der Gallerie. Weg zur Stadt Gottes. Herrliche Begegnung und Begrüßung.

In diesem Augenblicke erheben wir uns, und sind auch alsogleich im Hause Martins, wo Alle, auch die bewußten hinterlassenen „Bade-Gäste" ganz gereinigt unser harren, vor uns sogleich auf ihre Angesichter niederfallen, und Mich um Gnade und Erbarmung anflehen, die ihnen auch alsogleich zu Theile wird im Vollmaße! —

Darauf wird Martin mit allen seinen Gästen, Freunden und Brüdern von Mir zum ersten Male auf die Gallerien seines Hauses geführt, von welchen gegen Morgen hin ein Thor offen stehet, von welchem aus ein herrlicher Weg in die heilige Stadt Gottes führet. —

An diesem Thore kommen dem Martin auch alle andern Apostel samt Maria, Joseph und David, Moses, Abraham, Noa, Henoch, Adam und Eva, nebst allen andern Patriarchen und Propheten entgegen, und begrüßen ihn gar überaus freundlichst, als einen neuen Bürger Meiner Stadt.

Da erst werden dem Martin die Augen vollends eröffnet, und seine wahre Seligkeit nimmt erst hier ihren vollen Anfang.

Das ist aber auch das Ziel, wie weit Ich euch Meine Führung jenseits des Grabes an dem Bischofe Martin zeigen wollte; denn so Ich euch noch weiter führen wollte, da würdet ihr die Sache schwer fassen, weil wir da wohl nie zu einem Ende kommen würden!

Kp. 203. Schlußmahnung des HErrn an die Leser.

Wer diese speziellst dargestellte Szene aus dem Jenseits aber gläubig und wohlbeherzigend überliest, der wird es sogar greifen können, wie es mit dem Menschen nach der Ablegung des Leibes im Reiche der Geister aussieht, und wird sich darnach richten können; wer aber ein Weltmensch ist, der wird das eben so, wie die ganze heilige Schrift, ungläubig als eine Thorheit eines hirnlosen Skriblers verwerfen!

Allein an dem liegt ja nichts; denn über kurz wird er doch dahin kommen, wo ihm außer Mir Niemand wird helfen können! —

Sollte sich etwa irgend ein poetisch-philosophischer Kopf an manchen Reden Martins stoßen, weil sie ihm theilweise etwa doch zu irdisch, schmutzig und ungeistig (unästhetisch) klingen sollen; dem sei blos das gesagt:

„Wo ein Aas ist, da versammeln sich die Adler!" und des Menschen Geist ist gleich hier wie jenseits in seiner Trübsal; so er aber geläutert wird von allen Schlacken, da wird er auch reden als ein reiner Geist ohne Schmutz und Trübe.

Obschon aber durch diese Enthüllung die Geisterwelt nahe völlig erschöpft gezeigt ist, in den verschiedensten Haupt- und Seitenführungen der Seelen und Geister Jenseits, so müsset ihr aber das dennoch nicht als einen allgemeinen, sondern lediglich nur als einen individuell-speziellen Führungsfall ansehen und annehmen, der lediglich die Reinigung und Vollendung **Martins** bezweckt.

Noch nachfolgende (nun schon im Druck erschienene) kurzgefaßte Szenen aus dem Jenseits werden euch darüber ganz klar belehren. (Nr. 42.)

Diese in allen Theilen speziell gezeigte Szene Martins aber ist für sich dennoch als ein abgeschlossenes Ganzes zu betrachten.

Nehmet sie gläubig an, so werdet ihr Jenseits leichteren Weges wandern, als viele Tausende, die vom jenseitigen Leben keine Ahnung haben, und sind voll Nacht und Finsterniß.

Meine Gnade, Mein Segen und Meine Liebe mit euch Allen! Amen!



Inhalts-Verzeichniß

der 203 Kapitel dieses Werkes.

Kapitel: Seite

Kapitel: Seite



Druckfehler-Berichtigung.

Seite 362: In der Ueberschrift Kp. 157 muß es in der 2. Zeile heißen: „sein Sinnlich-Irdisches endlich zu lassen, zu seinem geistigen Heil.“

